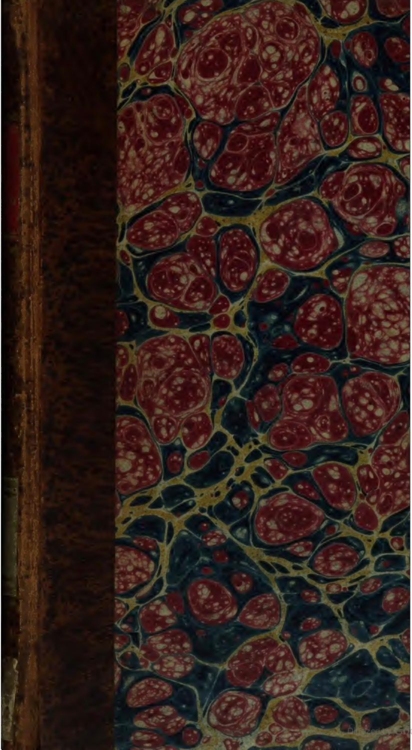
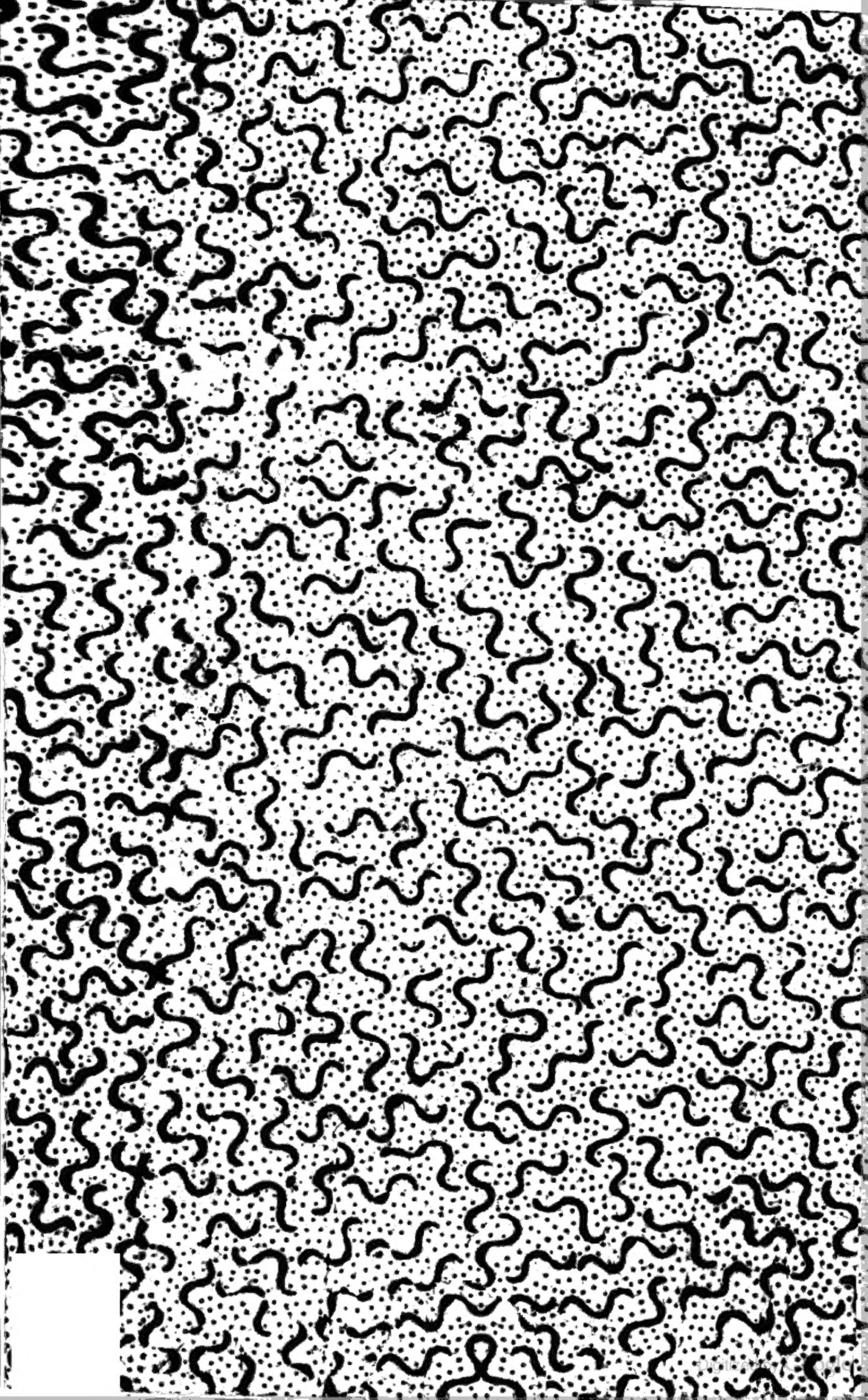


Digitized by Google

Ex Libris

OTTONIS COMITIS
IN
STOLBERG – STOLBERG

Digitized by Google



Digitized by Google

Google

~~65~~
49

445

2480

Bib.
Saal IV
Kasten K.
Fach 17
Nr.

[illegible] 1–19
in 11 [illegible] [illegible]
50.–

1–2

[illegible]

Digitized by Google

Entdeckungsreiſe

in die

Südſee und nach der Berings-Straße

zur

Erforſchung einer nordöſtlichen Durchfahrt.

Unternommen in den Jahren 1815, 1816, 1817 und 1818
auf Koſten
Sr. Erlaucht des Herrn Reichskanzlers
Grafen Rumanzoff
auf dem Schiffe Rurick
unter dem Befehle des Lieutenants der Ruſſiſch-kaiſerlichen Marine
Otto von Kotzebue.

* * *

Erſter Band.

Mit zwey Kupfern und zwey Landkarten.

Wien 1825.
Bey Kaulfuß und Krammer, Buchhändlern.

B. 439

Digitized by Google

Digitized by Google

MUSEUM

DER

NEUESTEN UND INTERESSANTESTEN

REISEBESCHREIBUNGEN

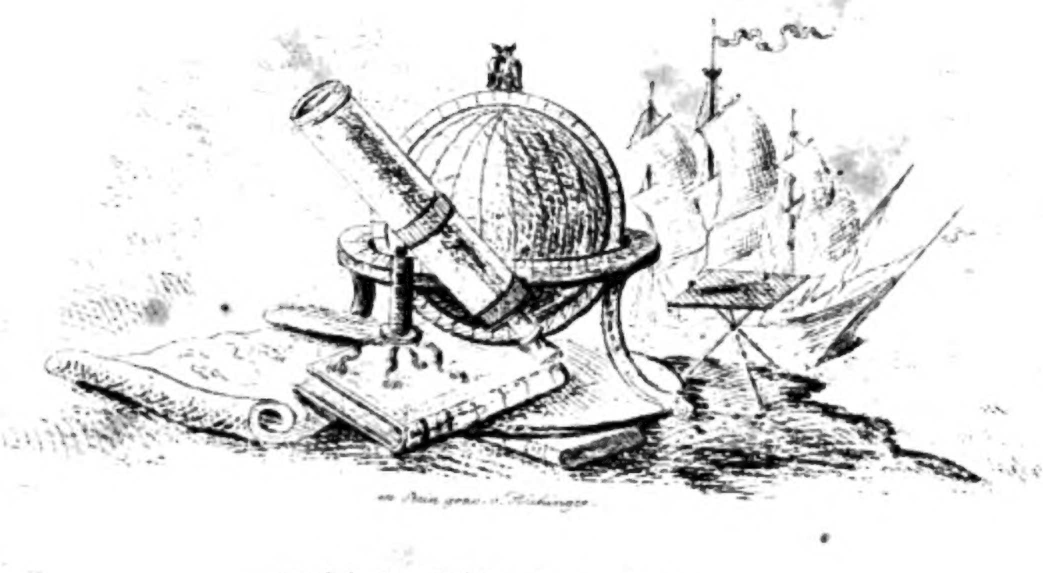
FÜR GEBILDETE LESER.

VOLLSTÆNDIG

NACH DEN ORIGINALAUSGABEN

MIT KARTEN UND KUPFERN

I. BAND.



WIEN 1825.
Bey Kaulfuß und Krammer, Buchhändlern.

G
1 (:1
.M98
v.1-2

Digitized by Google

673617-02-0

Dem

Herrn Reichskanzler Grafen Rumanzoff,

dem

großmüthigen Urheber dieſer Entdeckungsreiſe

widmet

die Geſchichte derſelben ehrfurchtsvoll und dankbar

Otto von Kotzebue.

Digitized by Google

Vorrede.

Ich übergebe dem Publikum die Geſchichte meiner Reiſe mit vieler Schüchternheit; denn ich fühle wohl, daß der einfache Styl eines Seemannes, welcher ſeit ſeinem dreyzehnten Jahre bloß dem Dienſte lebt, dem er ſich gewidmet, nur Wenige befriedigen kann. Ich hatte freylich die Abſicht, meinen Bemerkungen in Hinſicht der Darſtellung einen Werth zu geben, auf den ſie ſonſt nicht Anſpruch machen durften: Mein guter Vater wollte die Redaction derſelben übernehmen. In dieſer Hoffnung eilte ich nach Mannheim. Die Leſer wiſſen, welcher ſchrecklichen Cataſtrophe ich entgegen ging.

Was mich jetzt, unter den ſchmerzlichen Gefühlen, die mich beſtürmen, aufrecht hält und erhebt, iſt der Mann, deſſen Nahme ich mit Dank und Ehrfurcht nenne: Der Graf Rumanzoff. Er bedarf ſeiner Titel und Würden nicht, um ſich Achtung zu erwerben; denn der edle Eifer, mit dem Er auf alle Weiſe Wiſſenſchaft zu verbreiten ſucht, erweckt Ehrfurcht für ihn in jedem Herzen, das ihn kennt. Er war es auch, der dieſe Reiſe veranſtaltete, und weder Mühe noch bedeutende Koſten ſparte, um dadurch wiſſenſchaftliche Kenntniſſe zu befördern. Er war es, der mich gütig auserſehen, dieſes ehrenvolle Unternehmen auszuführen, und Er iſt es, dem ich dieſes Buch widme, und um deſſen Nachſicht ich flehe.

Mäks in Eſthland den 17. Aprill 1820.

Kotzebue.

Entdeckungsreiſe

in

die Südſee und nach der Berings-Straße

zur

Erforſchung einer nordöſtlichen Durchfahrt.

Erſter Band.

Digitized by Google

Einleitung *).

Zwey Probleme haben ſeit Jahrhunderten den Geographen, beſonders den Seemann beſchäftiget: das Auffinden eines ſüdlichen Continents und das einer nördlichen Durchfahrt aus dem Atlantiſchen Ocean nach dem Südmeere, oder umgekehrt, aus dem Südmeere in den Atlantiſchen Ocean. Das erſte Problem wurde von dem unſterblichen Cook gelöſet; er vernichtete während ſeiner zweyten Entdeckungsreiſe das ſüdliche Continent, deſſen Exiſtenz man für nothwendig hielt, um das Gleichgewicht zwiſchen beyden Hemiſphären zu erhalten, und an welches die berühmteſten Geographen aus der Mitte des letzten Jahrhundertes, wie De Broſſes und Dalrymple, den feſteſten Glauben hatten, indem ſie ſogar die Gränzen ſo wie die wahrſcheinliche Volksmenge deſſelben beſtimmten. Vor Cook ſank es in den Schooß des Oceans, und ließ, gleich dem grundloſen Gewebe einer Viſion, keine Spur zurück; »and like the baseless fabric of a vision left not a vak behind **).«

---

*) Ich erfülle hiermit den Wunſch des Verfaſſers, eines Zöglings, auf den ich ſtolz bin, ſeiner Reiſebeſchreibung einige Worte von mir voran zu ſetzen. Es war dieß auch der Wunſch ſeines unglücklichen Vaters, meines unvergeßlichen Freundes, mit dem ich 30 Jahre hindurch in ſteter, inniger Verbindung gelebt, den ich brüderlich geliebt habe, und deſſen Tod ich, gewiß mit vielen ſeiner Freunde, und wohl mit dem ganzen unparteyiſchen Publicum, nie aufhören werde zu betrauern. Kruſenſtern.

**) Cook hielt zwar das Daſeyn eines Continents in der Nähe des Südpols für möglich, indem er der Meynung war, daß ſich Eis nur in der Nähe des Landes bilden könne, und daß daher die ungeheure Menge von Eis, welches man in den Südpolar-Regionen findet, nur ſeinen Urſprung in einem großen, in der Nähe des Südpols ſich befindlichen Continente haben könne; aber er war auch zugleich beſtimmt der Meynung, daß dieſes Südpolar-Land nie werde entdeckt werden.

Das zweyte Problem iſt noch bis auf dieſen Tag der Gegenſtand hypothetiſcher Theorien und practiſcher Anſtrengungen. Drey hundert Jahre hindurch hat man vergebens die Verbindung der beyden Oceane geſucht; die größten Seefahrer aller Nationen haben Theil an den Verſuchen genommen, dieſes ſchwierige Problem zu löſen; doch waren es die Engländer vorzüglich, welche, wie in allen Unternehmungen zur See, ſich auch in dieſer auszeichneten. Ihnen verdankt man den erſten Verſuch, und mit der ruhmwürdigſten Beharrlichkeit haben ſie ununterbrochen bis jetzt ihre Verſuche wiederhohlt; auch ſind ſie es aller Wahrſcheinlichkeit nach, welchen man endlich die Gewißheit über das Seyn oder Nichtſeyn dieſer merkwürdigen Paſſage wird zu verdanken haben. Hätte das Schickſal Cook's Leben gefriſtet, vielleicht wäre ſie ſchon gefunden; und wäre ſie auch nicht von ihm gefunden worden, ſo hätte er wenigſtens die Unmöglichkeit derſelben bis zur Evidenz erwieſen; denn was Cook nicht möglich war, konnte einem Andern kaum möglich werden. Auch Rußland, daß ſeit Peter dem Großen eine Marine beſitzt, und nie gleichgültig gegen das geweſen iſt, was zur Erweiterung der Wiſſenſchaften beytragen kann, hat nicht andern Nationen in dem Aufſuchen einer nördlichen Durchfahrt nachſtehen wollen, und während zwey auf einander folgenden Jahren waren drey Schiffe, unter dem Befehle des verſtorbenen Admirals Chichagoff, Vater des jetzt lebenden Admirals, beſchäftiget, gerade im Norden zwiſchen Grönland und Spitzbergen, dieſe Paſſage zu ſuchen. Die Expedition hatte das Schickſal aller früheren Verſuche dieſer Art, ohne das dem Befehlshaber irgend eine Schuld beygemeſſen werden konnte; eben ſo wenig wie dem Lord Mulgrave, welcher ſieben Jahre ſpäter von England, auch in der nähmlichen Richtung, wie Admiral Chichagoff, abgeſchickt ward, und nur um 12 Minuten weiter nach Norden kam, als der Ruſſiſche Befehlshaber. Cook's dritte Reiſe, obgleich nicht von ihm ſelbſt beendiget, ſchien endlich allen Zweifeln über die Möglichkeit einer nördlichen Durchfahrt ein Ende gemacht zu haben; jedoch wiſſen wir nicht, ob der große Mann wirklich auch ſelbſt daran verzweifelte. Die Unterſuchungen in der Berings-Straße brachten ihn das erſte Jahr bis zum 70. Grad, wo das Eis ihn hinderte, weiter vorzudringen; demungeachtet beſchloß er, das folgende Jahr ſeine Unterſuchungen daſelbſt fortzuſetzen, was freylich leider er nicht ſelbſt ausführte; indeſſen beweiſet der von ihm gefaßte Entſchluß, daß er nicht an der Möglichkeit, wenn auch nicht eines vollkommenen Gelingens, doch wenigſtens weiter nach Norden und Oſten vorzudringen, als das Jahr vorher, verzweifelte.

Man kann die dritte Reiſe Cook's für den letzten Verſuch anſehen, den man im vorigen Jahrhunderte zur Löſung des berühmten Problems gemacht hat; denn der Zweck der Reiſe des Capitäns Vancouver war nicht das Aufſuchen einer nördlichen Durchfahrt, wie man nach dem Titel der Reiſe es glauben konnte, ſondern eine genaue Unterſuchung der ganzen Küſte von Amerika vom 30. Grad Breite bis zur Cook's-Einfahrt. Es verſtand ſich von ſelbſt, daß, hätte man bey dieſer Unterſuchung eine Verbindung irgend eines tiefen Einſchnittes mit der Baffins- oder Hudſon's-Bay gefunden, eine ſolche von Vancouver wäre erforſcht worden; es war aber mehr als wahrſcheinlich, daß eine ſolche Verbindung ſüdlich von Cook's-Einfahrt nicht gefunden werden würde; denn ſchon bey der Abfertigung von Cook hatte man anerkannt, daß eine Verbindung, falls ſie exiſtire, nicht ſüdlicher als 65 Grad zu finden ſey, indem die genauen Unterſuchungen des Capitäns Middleton und der Capitäne Smith und Moore erwieſen hatten, daß von der Hudſon's-Bay aus eine Verbindung mit dem Südmeere unmöglich ſey. Die höchſt genaue Unterſuchung Vancouver's der weſtlichen Küſte Amerika's bewies, daß diejenigen, welche Cook's Inſtruction verfaßt, nicht Unrecht hatten, vorauszuſetzen, daß die Durchfahrt nur im Norden von dem 65. Grad der Breite zu ſuchen ſey.

Nur wenige Jahre nach Beendigung der Cook'ſchen Reiſe, trat in Europa ein Zuſtand der Dinge ein, welcher ſolchen Forſchungen höchſt ungünſtig war. Die Franzöſiſche Revolution brachte eine ſolche Maſſe von Unglück über alle Länder Europa's, daß man an dringendere Bedürfniſſe zu denken hatte, als Unternehmungen zu veranſtalten, deren Erfolg ſo problematiſch ſchien; ja ſelbſt bey den während dieſer Zeit unternommenen, die ſicheren Gewinn für die Wiſſenſchaften verſprachen, waren die Folgen des allzerſtörenden Revolutions-Geiſtes nur zu ſichtbar. Wenigſtens war dieß der Fall bey den von Frankreich aus abgefertigten Entdeckungsreiſen, indem z. B. die zum Aufſuchen von La Peyrouſe abgefertigte Expedition unter dem Befehl eines der geſchickteſten Officiere der Franzöſiſchen Marine, ſich vor ihrer Beendigung auflöſete; und daß die einige Jahre ſpäter ausgerüſtete, ebenfalls mißlang; daß wenigſtens die Reſultate nicht ſo glänzend waren, wie man ſie von einer mit allen Hülfsmitteln reichlich verſehenen Ausrüſtung erwarten mußte, davon lag wohl auch nur der Grund in dem noch nicht zur alten Ordnung zurück gekehrten Geiſte der kaiſerlich Franzöſiſchen Marine. Ja, wenn wir auch das Mißlingen derſelben nur der Unwiſſenheit des vom Geiſte der Entdeckung und der Wiſſenſchaften durchaus gar nicht

Digitized by Google

beſeelten Befehlshabers *) zuſchreiben wollten, ſo läßt ſich doch wohl denken, daß bey einer andern Ordnung der Dinge keine ſolche Wahl getroffen worden wäre. Und nun die Behandlung des Capitäns Flinders. Vertrauend auf die Heiligkeit der ihm gegebenen Päſſe, und nicht ahnend, daß es möglich ſey, die Franzöſiſche Regierung durch den Arreſt, eines auf Entdeckungen begriffenen Schiffes, zu proſtituiren, übergab Capitän Flinders ſich und ſein kleines im Sinken begriffenes Schiff, dem Schutze des Gouverneurs, welcher ſich nicht nur ſeiner und des Schiffes, ſondern auch ſeiner Journale bemächtigte. Einen Mann, wie Flinders, den größten Seemann, denn es nach Cook gegeben, zu einer ſolchen Zeit ſeiner Freyheit berauben, hieß ihn tödten; auch überlebte er nur kurze Zeit die grauſame Unthätigkeit ſeiner Gefangenſchaft, zu welcher er über ſechs Jahre verdammt war. Es gibt wohl ſchrecklichere Thatſachen in den Annalen der Seegeſchichte, aber ich kenne nichts Empörenderes, als dieſe Behandlung des unglücklichen Flinders.

Theils der faſt immerwährend fortdauernde Kriegszuſtand Europa's, theils die Überzeugung, die man nach den letzten Verſuchen der Engländer glaubte gewonnen zu haben, daß keine nördliche Durchfahrt möglich ſey, waren die Urſachen, daß man dieſes Problem als ein unauflösbares bey Seite gelegt hatte, und es frägt ſich, ob je ein neuer Verſuch wäre gemacht worden, wenn nicht der Graf Rumanzoff, dem groſſe Anſichten eigen ſind, für den kühne Unternehmungen beſonderen Reitz haben, den erſten Schwung dazu gegeben hätte. Oft unterhielt er ſich mit mir über dieſen Gegenſtand, und äußerte ſeinen Wunſch, einen ſolchen Verſuch nochmahls unternommen zu ſehen. Der politiſche Zuſtand Rußlands, auch vor dem ſchrecklichen Kriege von 1812 und 1813, ſchloß freylich jede Möglichkeit einer ſolchen Unternehmung, ſelbſt von Seiten der Regierung, aus; indeſſen, die Idee verließ den Grafen nicht, und um ſelbſt mehr Licht über dieſen Gegenſtand zu bekommen, ſo wie auch um dem Capitän, welchem das Commando der projectirten Unternehmung übertragen werden ſollte, mit allen Verſuchen früherer Seefahrer, die nördliche Durchfahrt betreffend, ſo wie mit den Meynungen derer, welche

---

*) Es iſt merkwürdig, daß in dem, von Perron herausgegebenen Journale der Reiſe der Schiffe Geographe und Naturaliſte der Nahme des Chefs auch nicht ein Mahl genannt iſt, gleich als ob man fürchtete, daß der Nahme eines Mannes, dem unverdienter Weiſe das Schickſal ſo wohl wollte, an die Spitze einer Entdeckungsreiſe geſtellt zu werden, auf die Nachwelt komme.

ſich mit dieſem Gegenſtande beſonders beſchäftigt haben, bekannt zu machen, unternahm ich, auf ſeinen Wunſch, eine Überſicht aller Polar-Reiſen auszuarbeiten, ſeit dem erſten Verſuche des berühmten Sebaſtian Cabot im Jahre 1497 bis zur letzten Reiſe Cook's. Aus dieſer Überſicht ward es klar, daß eine Durchfahrt im Norden mehr als zweifelhaft, ein nochmahliger Verſuch aber ſowohl von Weſten nach Oſten, als von Oſten nach Weſten, vielleicht kein eitles Unternehmen ſeyn würde, und ſobald daher der Krieg mit England beendigt war, beſchloß der Graf Rumanzoff zur Ausführung zu ſchreiten, und die Unkoſten dazu ſelbſt zu tragen.

Über die Möglichkeit des Gelingens einer ſolchen Unternehmung iſt bey Gelegenheit der von der Engliſchen Regierung veranſtalteten Expedition nach dem Nordpol ſo viel dafür und dawider geſagt worden, daß es mir unnöthig ſchien, jene Argumente hier zu wiederhohlen. Meiner Anſicht nach ſcheint die Durchfahrt im Norden unmöglich zu ſeyn; ſo viele Verſuche ſind von den unerſchrockenſten Seemännern England's und Holland's gemacht worden, ſich dem Pole zu nähern, und kein Einziger von ihnen hat bis zum 81. Grad vordringen können. Es ſollen zwar, ſeitdem die Oſtküſte von Grönland von Eis befreyt iſt, Schiffe bis zum 83. Grad gekommen ſeyn; allein dieſe ſeltenen Beyſpiele, die überdieß in Verbindung mit einem Phänomen ſtehen, von welchem es nur zu wahrſcheinlich iſt, daß es bald wieder verſchwindet, nähmlich die Befreyung der Küſte Grönlands von Eis, beweiſen noch nicht die Möglichkeit, bis zum Pol ſelbſt zu kommen. Anders verhält es ſich mit der nordweſtlichen Durchfahrt, die weniger unmöglich ſcheint. Um ſicher zu gehen, war es nothwendig, dieſe Durchfahrt ſowohl von Weſten nach Oſten, als auch von Oſten nach Weſten zu ſuchen; der erſtere Weg hatte das für ſich, die weſtlichen Gränzen der Baffin's-Bay und die Länder nördlich von der Hudſon's-Straße zu unterſuchen, die, eben nicht zur Ehre des neunzehnten Jahrhundertes, noch gänzlich unbekannt waren; der andere hatte dagegen den Vortheil, daß er eine Fahrt durch das Südmeer voraus ſetzte, und die Unterſuchung der nördlichen Küſte Amerika's für unſere Beſitzungen in jenen Regionen von Nutzen ſeyn könnte. Der Graf Rumanzoff beſchloß, beyde Unternehmungen zu gleicher Zeit zu machen, nur mit dem Unterſchiede, daß die Unterſuchung von Weſten nach Oſten auf einem von Rußland abzufertigendem, wiewohl nicht großem Schiffe geſchehen, und daß die andere ein Jahr ſpäter von irgend einem unternehmenden Seemanne Amerika's von dort aus, auch auf ſeine Koſten unternommen werden ſollte, worüber der Graf bereits in Amerika eine Correſpondenz angeknüpft hatte. Dieſe unterblieb indeſſen, weil, meiner Anſicht nach,

Digitized by Google

ſie nicht eher beginnen mußte, bis die erſte zurückgekehrt war; ſie hatte alsdann auch den Vortheil, daß ſie ſo wie die frühere, ebenfalls von Rußland aus, und nicht von Amerikanern, ſondern von Ruſſen unternommen worden wäre. Die zwey Jahre ſpäter von England aus ausgerüſtete Expedition machte natürlich die Ausführung dieſes Theiles des Planes ganz unnöthig. Was nun die Unternehmung von dem Kamtſchatka'ſchen Meere nach dem Atlantiſchen Ocean, oder von Weſten nach Oſten betraf, ſo ließen freylich die Erfahrungen von Cook und Clerke in der Berings-Straße wenige Hoffnung übrig, weiter nach Norden vorzudringen, als ſie es gethan haben; allein es waren an der Küſte von Amerika im Norden und Süden von der Berings-Straße, Stellen vorhanden, welche jene berühmten Seefahrer nicht unterſuchen konnten; ein Umſtand, der wenigſtens einen Funken von Hoffnung übrig ließ, in dieſen Gegenden einen Einſchnitt zu finden, welcher in Verbindung, wenn auch nicht gerade mit der Baffin's-Bay ſteht, vielleicht aber mir irgend einem in das Eismeer ſich ergießenden Fluſſe, deren wir bereits zwey kennen: der Kupferbergwerks-Fluß und der Mackenzie-Fluß, von wo es leichter ſeyn würde, in den Atlantiſchen Ocean zu kommen, als durch die Berings-Straße um das Eisvorgebirge herum. So wenig wahrſcheinlich es ſcheinen möchte, gerade hier die Durchfahrt zu finden, ſo läßt ſich ihrer Exiſtenz doch nicht eher poſitiv widerſprechen, als bis dieſe Strecke, beſonders die im Süden der Berings-Straße, die hundert Meilen beträgt, unterſucht worden iſt. Angenommen aber auch, daß die gewünſchte Entdeckung einer Verbindung zwiſchen den beyden Meeren auf der projectirten Reiſe nicht gemacht werden ſollte, ſo würden gewiß mehrere nicht unbedeutende Vortheile für die Wiſſenſchaft, beſonders für die Nautik, durch ſie erlangt werden. 1) Die durch eine abermahlige Erfahrung gewonnene Überzeugung, daß es unmöglich ſey, weiter im Norden von der Berings-Straße vorzudringen, als es ſchon Cook und Clerk gethan haben, und daß folglich eine Durchfahrt daſelbſt nach dem Atlantiſchen Ocean nicht exiſtiren könne. 2) Die Unterſuchung der von dem berühmten Engliſchen Seefahrer, des ſeichten Waſſers wegen, nicht geſehenen Küſte von Amerika, welche jetzt ſowohl zu Waſſer auf Baydaren, als auch zu Lande geſchehen ſollte*). 3) Es lag im Plane, wenn die Unterſuchung der Küſte von Amerika im Norden der Berings-Straße, nicht bis zum Eiscap gemacht werden könnte, was der geringen Größe des Schiffes wegen, nicht anders als unter ſehr günſtigen Umſtänden möglich war, dieſe Unterſuchung zu Lande unternehmen zu laſſen, um zu erfahren, wie weit ſich die Küſte nach Norden zu erſtreckt, und in welchem Grade der Breite ſie ihre Richtung nach Oſten zu nehmen anfängt. Dieſe Landreiſe, falls ſie der unwirthbaren Regionen wegen, in welcher ſie geſchehen ſollte, möglich wurde, mußte intereſſante Aufſchlüſſe über den inneren Zuſtand dieſes gänzlich unbekannten Theiles von Amerika geben. 4) Eine zweymahlige Durchſchiffung der ganzen Südſee in ganz verſchiedenen Richtungen würde unſtreitig nicht wenig zur Erweiterung unſerer Kenntniſſe von dieſem großen Ocean, ſo wie von den Bewohnern der hier in großer Menge zerſtreuten Inſeln beytragen, ſo wie auch eine wahrſcheinlich ſehr reiche, naturhiſtoriſche Ernte zu erwarten wäre, da der Graf, außer dem Arzte des Schiffes, noch einen geſchickten Naturforſcher für die Expedition beſtimmt hatte. Die projectirte Unternehmung war alſo in wiſſenſchaftlicher Hinſicht von der höchſten Wichtigkeit, und ohne Parteylichkeit geſprochen, des größten Nahmes werth, indem ſie ohne Beyſpiel iſt. In dem erſten Jahrhunderte nach Vasco de Gama's Umſchiffung des Vorgebirges der guten Hoffnung, und Magellan's Reiſe in die Südſee, hat man zwar reiche Particuliers geſehen, welche auf eigene Koſten Schiffe ausrüſteten, um Entdeckungen in den neu bekannt gewordenen Meeren zu machen; doch ſchon längſt iſt dieſer Eifer verſchwunden; auch lagen den Entdeckungsreiſen der früheſten Zeiten nicht ſo edle Motive zum Grunde, wie die ſind, welche den Unternehmer dieſer Expedition beſeelten.

---

*) Die Unterſuchung dieſes Theiles von Amerika, zwiſchen Schoal-Neß und Point-Schallow-Water war auch dem Capitän Golownin im Jahre 1811 aufgetragen; allein ehe er dieſen Theil ſeiner Inſtruction ausführen konnte, gerieth er in Japaniſche Gefangenſchaft.

Es war natürlich, daß ein Particulier keine ſehr bedeutende Summe zu einem ſolchen Unternehmen anwenden konnte; am wenigſten war dieſes von dem Grafen Rumanzoff zu erwarten, da er ohnehin den größten Theil ſeiner Revenüen zu den koſtſpieligſten wiſſenſchaftlichen und vielen patriotiſchen Unternehmungen verwendete; es war daher vielleicht ein eben ſo ſchwieriges Problem, wie die nördliche Durchfahrt ſelbſt, eine ſolche Unternehmung zweckmäßig zu veranſtalten, ohne daß ſie die Kräfte des Grafen überſtieg. Zuerſt ward beſchloſſen, das Holz zu einem kleinen Fahrzeuge von fünf und zwanzig bis dreyßig Tonnen an Bord eines der Amerikaniſchen Compagnie zugehörigen Schiffes nach den Colonien an der nordweſtlichen Küſte von Amerika abzufertigen; der Officier, dem der Auftrag gegeben werden ſollte, die Unterſuchung zu machen, ſollte ſich mit einem Steuermanne, als ſeinen Gehülfen, und einigen ausgeſuchten Leuten mit embarquiren, und das Fahrzeug in Unalaska oder

Kodjak zuſammen fügen laſſen. Dieſer Plan, welcher der am wenigſten koſtbare geweſen wäre, unterblieb, weil das zu embarquirende Fahrzeug zu vielen Raum auf dem nicht großen Schiffe der Compagnie eingenommen hätte. Es ward nun beſchloſſen, ein Fahrzeug von ſiebzig bis achtzig Tonnen mit beweglichen Kielen nach dem Syſteme des Engliſchen Capitän Shank in der kaiſerlichen Admiralität durch den geſchickten Schiffsbaumeiſter Raſumoff von Eichenholz bauen zu laſſen; dieſer Plan konnte indeſſen auch nicht ausgeführt werden, und da es keine Privat-Werften in St. Petersburg gibt, und das Eichenholz ausſchließlich im Beſitze der Admiralität iſt, ſo mußte man ſich entſchließen, entweder im Auslande ein Schiff von Eichenholz zu kaufen, was zu koſtbar geweſen wäre, oder eines von Fichtenholz bauen zu laſſen; und da in Finnland ſehr dauerhafte Schiffe von dieſem Holze gebaut werden, ſo entſchloß man ſich, ob es gleich gewagt ſchien, eine Reiſe, die drey bis vier Jahre dauern ſollte, auf einem Schiffe von Fichtenholz zu machen, in Abo oder Waſa ein ſolches bauen zu laſſen, und zwar größer als es zuerſt der Plan war, nicht nur weil für den zum Ankauf des Schiffes beſtimmten Preis ein Schiff von doppelter Größe von Fichtenholz gebaut werden konnte, ſondern auch ein Umſtand beſonders in Erwägung gezogen werden mußte, worauf, wenn das Schiff von Eichenholz geweſen wäre, wie es urſprünglich beſtimmt war, nicht Rückſicht genommen werden durfte. Man gab ihm nähmlich nun auch die Beſtimmung, den großen Ocean zu durchſchiffen, und ſo mußte es oft mit den wilden Bewohnern, ſowohl früher bekannter als neu entdeckter Inſeln, Gemeinſchaft haben. Bey einer geringen Größe des Schiffes aber hätte auch die Mannſchaft im Verhältniſſe nur gering ſeyn können, und dadurch hätte es ſich der Gefahr ausſetzen müſſen, von den Inſulanern angegriffen zu werden. Beyſpiele, deren es bereits im Südmeere gegeben hat. Die Größe des Schiffes wurde von achtzig Tonnen auf hundert achtzig feſtgeſetzt, mit einer Mannſchaft von zwanzig Matroſen. Für eine ſolche Reiſe iſt freylich auch ein Schiff von hundert achtzig Tonnen nur klein, nicht der Gefahr wegen, von den Wellen bey einem ſtarken Sturme verſchlungen zu werden, wie Leſer glauben könnten, die keine Seeleute ſind, ſondern wegen der wenigen Bequemlichkeit, welche Officiere und Gelehrte ſowohl zu ihrer Ruhe, wie zu ihren wiſſenſchaftlichen Arbeiten haben; kein unwichtiger Gegenſtand auf einer beſchwerlichen und lang dauernden Reiſe, ſo wie auch des geringen Raumes wegen, zu den naturhiſtoriſchen Sammlungen. Jedoch iſt von der andern Seite die geringe Größe eines zu einer Entdeckungsreiſe beſtimmten Schiffes wieder mit anderen Vortheilen verknüpft, die ſelbſt für die Wiſſenſchaften nützlich ſind; ein kleines Schiff kann z. B. dem Lande um Vieles näher kommen, iſt folglich im Stande, Manches zu erforſchen und genauer zu beſtimmen, als es auf einem größern Schiffe möglich iſt. So z. B. ſind auf dieſer Reiſe die Korallen-Inſeln genauer und ſchärfer unterſucht worden, als es je früher geſchehen iſt; auch die Entdeckung der großen Bay an der Küſte von Amerika im Norden der Berings-Straße, welche den Capitänen Cook und Clerk entgangen war, wäre auf einem größeren Schiffe, als der Rurick, nicht gemacht worden.

Zum Chef dieſer Unternehmung ſchlug ich den Lieutenant Kotzebue von der Marine, Sohn des berühmten Schriftſtellers vor; er hatte, wiewohl ſehr jung, nähmlich als Cadet mit mir die Reiſe auf der Nadeſhda gemacht, und auf dieſer einen guten Grund zu dem Dienſte, dem er ſich zu widmen beſchloſſen hatte, gelegt; beſonders hatte ich bemerkt, daß er ſich in aſtronomiſchen Beobachtungen und im Zeichnen von Karten zu üben pflegte, und auch nie unterließ, an den trigonometriſchen Arbeiten Theil zu nehmen, was ihm ſehr zu Statten kam, da er dieſen Theil des Seedienſtes auszubilden, nach Beendigung der Reiſe, keine Gelegenheit haben konnte, da hingegen, ſo viel es die Schifffahrt in der Oſtſee möglich macht, er ſich im practiſchen Dienſte jährlich vervollkommnen konnte; auch war er ſo glücklich, im Jahre 1812, als er unter dem Befehle des Admirals Crown und des Capitäns Hamilton von Archangel nach der Oſtſee ſegelte, die Zufriedenheit beyder Chefs in einem hohen Grade zu erlangen. Längſt war es ſein Wunſch, diejenigen Meere wieder zu beſuchen, die ihm zuerſt Sinn für den Seedienſt eingeflößt hatten; er both ſich der Amerikaniſchen Compagnie an, das im Jahre 1813 abſegelnde Schiff Suworoff, nach ihren Colonien zu führen; ſein Anerbiethen ward indeſſen von den Directoren dieſer Geſellſchaft nicht angenommen, weil man fürchtete, er ſey zu jung. Der Graf Rumanzoff hingegen ward jedoch gleich bey der erſten Bekanntſchaft ſo ſehr von dem enthuſiaſtiſchen Eifer dieſes jungen Mannes für ſeine Profeſſion ergriffen, daß er kein Bedenken trug, ihm das Commando der Expedition nach der Berings-Sträße anzuvertrauen, indem er keinen Zweifel hatte, daß ſein Eifer mit den dazu nöthigen Kenntniſſen und Eigenſchaften gepaaret ſeyn werde.

Da ich im Anfange des Jahres 1814 von Sr. Majeſtät dem Kaiſer die Erlaubniß bekommen hatte, eine Reiſe nach England zu machen, ſo beſchloß ich, meinen Weg durch Schweden zu nehmen, um in Abo nach einer Zeichnung des Schiffbaumeiſters Raſumoff die Beſtellung des Schiffes zu machen. Der Lieutenant Kotzebue begleitete mich bis Abo, und in den letzten Tagen des Mayes ſchloß ich mit dem Schiffbaumeiſter Erick Malm einen Contract, für die Summe von 30,000 Rubel ein Schiff von 180 Tonnen Größe zu bauen, das in den erſten Tagen des Mayes des kommenden Jahres vom Stapel gelaſſen werden ſollte. Dem Wunſche des Grafen Rumanzoff zu Folge, ſollte dasſelbe den Nahmen Rurick führen. Man muß dem Herrn Malm die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß er von ſeiner Seite nichts verabſäumt hatte, das Schiff ſo dauerhaft zu bauen, wie man es kaum von einem Schiffe von Fichtenholz erwarten konnte, und es kann keinen größern Beweis von der Vortrefflichkeit der Arbeit und von der Sorgfalt, mit welcher man das Holz dazu präparirt hatte, geben, als daß dieſes Schiff nach der Rückkunft bey einer genauen Beſichtigung desſelben, ſo gut befunden ward, daß die Käufer *) beſchloſſen, es nochmahls eine Reiſe nach dem Südmeere machen zu laſſen.

Die aſtronomiſchen und phyſikaliſchen Inſtrumente beſtellte ich in England bey dem mit Recht berühmten Troughton; ſie beſtanden aus mehreren Sextanten, Compaſſen, zwey Marine-Barometern, einem Inclinatorium, einem Ärometer, mehreren Thermometern, Hygrometern ꝛc.; zu dieſen fügte ich noch die von Maſſey erfundene Log- und Sondier-Maſchine, einen Six-Thermometer, einen Berg-Barometer, eine Camera Lucida; letztere Artikel des geſchickten Künſtlers Thomas Jones; ein Eleve des berühmten Ramsden, ſo wie auch zwey Teleſcope von Tully. Ich beſtellte zwey Chronometer: einen Taſchen-Chronometer bey Barroud, welcher von allen Künſtlern die meiſten Chronometer verfertigt, und ſchon aus dieſer Urſache das größte Zutrauen verdient; auch war die Uhr, die er lieferte, vortrefflich, und um Vieles beſſer als eine andere von ihm für den nähmlichen Preis, die ich für die Admiralität beſtellt hatte, die bald nach meiner Ankunft in Petersburg ſtehen blieb, und dem Uhrmacher Wenham, dem Compagnon von Breguel, zur Reparatur übergeben werden mußte. Jeder von dieſen Chronometern koſtete 50 Guineen. Den andern Chronometer ließ ich von Hardy machen, welcher durch eine ſehr ſchöne aſtronomiſche Uhr, die er für die Sternwarte von Greenwich verfertigt, und durch einige neue Erfindungen, von denen ich nur die einer neuen Compenſation anführen will, einen großen Ruf erlangt hatte. Chronometer hatte er zwar nur einen in ſeinem Leben gemacht, von deſſem Gange kein Journal nach England

---

*) Da der Graf Rumanzoff keinen Gebrauch mehr von dem Schiffe machen konnte, ſo überließ er es der Amerikaniſchen Compagnie mit allem Material, ſogar mit den Chronometern und den aſtronomiſchen Inſtrumenten.

gekommen iſt, indem das Schiff auf der Reiſe nach Weſtindien unterging, und aus dieſer Urſache hatte man mir ihn nicht empfehlen können; allein ich hatte ein ſo großes Zutrauen zu der Geſchicklichkeit dieſes emſigen, fleißigen Künſtlers, daß ich demungeachtet einen bey ihm machen ließ. Der Erfolg hat bewieſen, daß ich nicht Unrecht hatte, großes Zutrauen in ſeine Geſchicklichkeit zu ſetzen; die Uhr (ein Box-Chronometer) war vortrefflich, wie man es aus dem Reiſeberichte erſehen wird. Der Preis war 80 Guineen.

Außer den aſtronomiſchen und phyſikaliſchen Inſtrumenten und einer reichhaltigen Sammlung Karten von Horsburgh, Arrowſmith und Purdy ließ ich das Schiff noch mit manchen andern zu einer ſolchen Reiſe unumgänglich nothwendigen Dingen verſehen, die man nirgends beſſer und wohlfeiler bekommen kann, als in London, wie z. B. chirurgiſche Inſtrumente, Medicamente, Gewürze, Kleidungsſtücke u. ſ. w. Auch ward das Schiff mit einem Lebens- oder Rettungsboote verſorgt, das die Engliſche Admiralität auf meine Bitte für den Rurick bauen ließ. Ich hatte während meines Aufenthalts in England auch den Hafen von Plymouth beſucht, und dort ein Lebensboot geſehen, das von dem Schiffbaumeiſter Fincham erfunden worden war. Die Zweckmäßigkeit und die geringe Größe dieſes mit Luftkaſten verſehenen Bootes ließen mich ein ſolches für die Expedition des Lieut. Kotzebue wünſchen; die Strenge der Engliſchen Ordnung erlaubte es indeſſen Hrn. Fincham nicht, da er in Dienſten der Regierung ſteht, ohne Erlaubniß der Admiralität eine ſolche Beſtellung zu übernehmen. Ich wendete mich daher bey meiner Rückkunft in London ſchriftlich an die Admiralität, und erhielt noch am nähmlichen Tage eine Antwort von dem Secretär derſelben, dem als Reiſenden und Schriftſteller rühmlichſt bekannten Barrow, daß die Lords der Admiralität ſogleich den Befehl hätten ausfertigen laſſen, für die Expedition des Grafen Rumanzoff ein ſolches Boot, nach den von mir anzugebenden Dimenſionen zu bauen. Dieſes geſchah, und wie der Rurick in Plymouth auf ſeiner Reiſe einlief, ſo wurde dem Lieutenant Kotzebue das Boot abgeliefert, ohne die geringſte Bezahlung dafür zu fordern; die Koſten desſelben beliefen ſich auf 1000 Rubel.

Eine kürzlich in England gemachte Erfindung ſchien mir zu wichtig, als daß ſie bey der Expedition nicht auch ihre Anwendung finden ſollte. Dieſe von einem Hrn. Donkin gemachte Erfindung beſtehet darin, friſches Fleiſch, Gemüſe, Suppen, Milch, kurz alles Eßbare mehrere Jahre in einem vollkommen friſchen Zuſtande zu erhalten, und, was man für eine Übertreibung halten möchte, es aber nicht iſt, das Fleiſch iſt beſſer als friſch, indem die blechernen Büchſen, in welchen es aufbewahrt wird, mit ſtarker Brühe gefüllt werden, die ſich in das Fleiſch hinein zieht. Ich ließ das Schiff mit einer anſehnlichen Quantität davon verſehen, auch iſt es dem Lieutenant Kotzebue und ſeinen Begleitern von dem größten Nutzen geweſen, indem oft gerade dieſes Fleiſch das einzige Erquickende war, das man den Kranken geben konnte. Die Erfindung des Hrn. Donkin, ſo unbedeutend ſie auch zu ſeyn ſcheint, iſt gewiß für die Navigation eine der wohlthätigſten. Abgerechnet, wie wichtig es iſt, ſich auf den längſten Reiſen mit friſchen Lebensmitteln zu verſehen, ohne daß man einen großen Raum dazu nöthig hat, etwas, das man ſonſt, und zwar verhältnißmäßig auf kurze Zeit, nur dadurch erreichen konnte, daß man eine Menge lebendiger Thiere mitnahm, die auf einem Kriegsſchiffe immer im Wege ſind, für die man auch noch einen großen Vorrath von Futter, Heu und Waſſer mitnehmen muß *), und die man, trotz aller Vorſicht, doch plötzlich, z. B. in einem ſtarken Sturme, verlieren kann; abgerechnet alle dieſe großen Vortheile, iſt dieſe Erfindung für Kranke von der höchſten Wichtigkeit; vorausgeſetzt, daß die Erhaltung der Geſundheit der Schiffs-Equipage für wichtig gerechnet wird. Durch eine kräftige Suppe, oder durch irgend eine nahrhafte Speiſe kann oft das Leben eines Kranken gerettet werden, wenn Medicin keine Hülfe mehr bringt; dieß iſt beſonders bey ſcorbutiſchen Kranken der Fall, deren es freylich jetzt auf den Schiffen wenige mehr gibt, ſeitdem man die Erfahrung gemacht hat, daß es nicht der Gebrauch von Salzfleiſch, auch nicht die Seeluft iſt, die den Scorbut hervor bringt, ſondern der Mangel an geſunden Lebensmitteln, Mangel an Wäſche und Kleidungsſtücken, der es den Leuten unmöglich macht, die oft durchnäßten Kleider zu wechſeln; Mangel an Reinlichkeit und friſcher Luft in ihren Wohnungen, beſonders aber Mangel an gehöriger Vorſorge und Theilnahme, welcher immer bey den Leuten eine traurige Stimmung hervor bringt, daher eine entgegengeſetzte Behandlung in der That als das wirkſamſte Mittel gegen den Scorbut anzuſehen iſt. Es werden aber die eben angeführten Maßregeln noch nicht überall in einem hinlänglichen Grade angewendet, und ſo hat man noch jetzt

---

*) Daß ſolche Vorräthe auch gefährlich werden können, davon haben wir an dem Engliſchen Schiffe: die Königinn Charlotte von 120 Kanonen, das im Jahre 1805 auf der Rhede von Livorno aufbrannte, ein furchtbares Beyſpiel gehabt. Das Feuer war bloß dadurch entſtanden, daß das an Bord gebrachte Heu nicht gleich aufgeräumt, durch ein mit nicht gehöriger Vorſicht vorbey gebrachtes Licht entzündet worden war.

furchtbare Beyſpiele von den Zerſtörungen, welche dieſe Krankheit auf den Schiffen anrichtet; auf ſolchen iſt der Gebrauch des Donkinſchen Fleiſches nicht genug zu empfehlen, und in der That von der höchſten Wichtigkeit. Hätte Lord Anſon auf ſeiner Reiſe um's Cap Horn (1740), hätten unſere Schiffe in den Jahren 1812 und 1813 auf der Fahrt von Archangel nach der Oſtſee einen Vorrath von dieſem Fleiſche haben können: ſo wären Viele nicht in der Blüthe ihres Alters ein unzeitiges Opfer dieſer ſchrecklichen Krankheit geworden *). Da man nun auch in der Deſtillation des Seewaſſers wichtige Fortſchritte gemacht hat **), ſo können Mangel an friſchen Lebensmitteln und ſüßem Waſſer und Furcht vor dem Scorbut nie einen Vorwand zu Relachen geben, die oft dem Zwecke der Reiſe ſehr nachtheilig ſind. Ich kann nicht umhin, hier auch der ſchönen Erfindung des großen Phyſikers Leslie Erwähnung zu thun, ſelbſt im heißeſten Zimmer Eis vermittelſt der Evaporation hervor zu bringen, wodurch es folglich moglich gemacht wird, ſogar unter dem Äquator den Luxus eines kühlen Getränkes zu haben, das nicht anders als ſehr wohlthätig auf die Geſundheit wirken muß, beſonders in den Regionen der Windſtillen, wo man ſich vergebens nach einem Lüftchen ſehnt, die alle Kräfte abſpannende Hitze zu mildern. Auch dieſe Erfindung hat in der Engliſchen Marine eine Anwendung gefunden. Man hat bereits alle Hoſpitäler in den tropiſchen Gegenden mit großen Apparaten zur Hervorbringung des Eiſes verſehen.

Was die Erhaltung der Geſundheit der Mannſchaft während der Expedition des Lieutenants Kotzebue betrifft, ſo muß man ihm und dem Arzte des Schiffes, dem Dr. Eſchſcholtz, die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß dieſer Gegenſtand Beyden ſehr am Herzen gelegen, wie der Erfolg ſo überzeugend bewieſen hat. Ungeachtet einer dreyjährigen Navigation, während welcher verhältnißmäßig man nur wenige Zeit am Lande zugebracht hat; ungeachtet eines längern Aufenthaltes in den ſtürmiſchen, kalten und feuchten Regionen des Kamtſchatkaſchen Meeres; ungeachtet der wenigen Bequemlichkeit, welche ein Schiff von 180 Tonnen geſtattete, ſo iſt doch während der ganzen Reiſe nur ein Einziger, und zwar im Anfange der Reiſe, geſtorben; ein Schwindſüchtiger, deſſen Leben auch am Lande nur ein kurzes Ziel geſteckt geweſen wäre. Die Übrigen kehrten geſund und friſch, man kann ſagen, geſunder und friſcher nach ihrem Vaterlande zurück, als zur Zeit ihrer Abreiſe, den Chef und ihre Officiere für die ſorgſame und väterliche Behandlung ſegnend.

---

*) Da friſche Lebensmittel in Weſtindien in ſehr hohem Preiſe ſind, ſo hat es die Engliſche Admiralität für weniger koſtſpielig gehalten, die Hoſpitäler daſelbſt mit dem Donkin'ſchen Fleiſche von England aus zu verſorgen, als an Ort und Stelle friſches Fleiſch zu kaufen; auch ward während meines Aufenthalts in England in den Jahren 1814 und 1815 eine große Menge des Donkin'ſchen Fleiſches zur Flotte des Admirals Cochrane an die Küſte von Amerika geſchickt.

**) Der Lieutenant Kotzebue ſah am Bord des Schiffs des Capitäns Freycinet, das in dieſem Augenblicke eine Entdeckungsreiſe macht, und daß der Lieutenant Kotzebue am Vorgebirge der guten Hoffnung antraf, einen ſolchen Apparat, vermittelſt deſſen die Conſumtion von drey Tagen für die ganze Equipage in Einem Tage beſtritten ward.

Das Perſonal des Ruricks beſtand außer dem Capitän: aus einem Lieutenant der Marine, zwey Naturforſchern, einem Arzt, einem Mahler und zwey Unterſteuerleuten. Der Lieutenant Schiſchmareff war ein vieljähriger Dienſtkamerad und Freund des Hrn. v. Kotzebue, und obgleich älter im Dienſt, unterwarf er ſich gern auf dieſer Reiſe ſeinen Befehlen. Die vollkommene Harmonie, die während der ganzen Reiſe zwiſchen Beyden Statt gefunden hat, iſt ehrenvoll für Beyde, und wir ſind für die glückliche Beendigung der Reiſe nicht weniger dem Lieutenant Kotzebue für ſeine Leutung ſchuldig, als dem Lieutenant Schiſchmareff für die Unterſtützung, die ſein Capitän in ihm fand. Faſt die ganze Reiſe hindurch war der Lieutenant Schiſchmareff der einzige See-Officier auf dem Rurick*), und nur ein Seemann kann ſich eine deutliche Vorſtellung von den Anſtrengungen machen, denen man unterworfen iſt, drey Jahre hindurch alle Beſchwerden einer oft gefährlichen, aber immer ſchwierigen Navigation, bald in den ſtürmiſchen Meeren Kamtſchatka's, bald in den Eisregionen der Berings-Straße, bald zwiſchen den Korallenketten der tropiſchen Inſeln des Südmeeres, nur mit ſeinem Capitän zu theilen. Die beyden Steuerleute, Petroff und Cramtſchenko, waren junge Leute aus der Steuermannsſchule, die ſich vortreflich in ihrem Fache ausgebildet haben, und mit denen Herr v. Kotzebue ſehr zufrieden geweſen iſt. Letzterer war es vorzüglich, dem es oblag, die Karten zu zeichnen.

Zum Naturforſcher der Expedition war der Profeſſor der Naturgeſchichte an der Dorpat'ſchen Univerſität, der Collegien-Rath Ledebour gewählt, und zu ſeinem Gehülfen hatte er den Dr.

---

*) Sein Kamerad ward ſchon in England krank, und verließ das Schiff in Kamtſchatka.

Eſchſcholtz vorgeſchlagen, welcher auch zu gleicher Zeit der Arzt des Schiffes ſeyn ſollte; ein Geſchäft, das auf einem ſo kleinen Schiffe, mit einer Equipage von zwanzig Mann, und bey dem wahrſcheinlich geſunden Zuſtande der Mannſchaft, ſehr leicht ſich mit den Beſchäftigungen eines Naturforſchers vereinigen ließ. Die Geſundheit des Dr. Ledebour erlaubte es ihm jedoch nicht, ſeinen Wunſch zu realiſiren; ſtatt ſeiner machte Herr v. Chamiſſo aus Berlin, die Reiſe als Naturforſcher mit. Er war von den Profeſſoren Rudolph und Lichtenſtein dem Kanzler als ein kenntnißvoller, ſeine Wiſſenſchaft leidenſchaftlich liebender Gelehrter empfohlen, und wie wahr dieſe Empfehlung, und wie glücklich die Wahl für den Lieutenant Kotzebue und für die Wiſſenſchaft überhaupt ausgefallen iſt, davon zeugt das vorliegende Werk. Wiewohl der Mangel an Raum es unmöglich machte, noch einen Gelehrten für die Expedition zu engagiren, ſo ward es doch dem Grafen Rumanzoff ſehr ſchwer, dem Wunſche eines gelehrten Dänen, Herrn von Wormskiold, zu widerſtehen, die Reiſe ebenfalls, als Naturforſcher und Phyſiker, mitzumachen; er that dabey auf Gehalt Verzicht, wofern ihm nur die Koſten des Unterhaltes zugeſtanden würden. Da Herr v. Wormskiold mehrere Reiſen in den nördlichen Regionen, wie in Norwegen und Island, mitgemacht hatte, ſo hatte die Expedition die wichtigſten Vortheile von dem Antheil, den er an ihr nehmen würde, zu erwarten; auch übernahm es Herr v. Kotzebue, die Schwierigkeit wegen des Raumes aus dem Wege zu räumen, und Herr v. Wormskiold embarquirte ſich in Kopenhagen am Bord des Ruricks; bey der Ankunft des Schiffes in Kamtſchatka blieb er indeſſen dort zurück, um dieſes von Naturforſchern noch wenig unterſuchte Land genauer kennen zu lernen.

Zum Mahler der Expedition both ſich ein junger Mann, Nahmens Choris, an, welcher den bekannten Naturforſcher Marſchall von Biberſtein als Mahler auf ſeiner Reiſe durch den Caucaſus begleitet hatte. Der Reichthum ſeines mitgebrachten Portefeuilles, aus welchem nur die wenigſten Blätter dem Publikum haben mitgetheilt werden können, und das Lob, das er von den berühmteſten Künſtlern Petersburgs, ſo wie von dem Präſidenten der Petersburger Akademie der Künſte eingeerntet hat, rechtfertigen die Wahl dieſes jungen, verdienſtvollen Künſtlers vollkommen.

Wenn man den Bericht der Reiſe mit der dem Lieutenant Kotzebue gegebenen Inſtruction vergleicht, ſo wird man finden, daß mehrere Puncte der letztern unbefolgt geblieben ſind. Gewöhnlich ſorgen diejenigen, denen der Auftrag gegeben iſt, die Inſtruction zu einer Entdeckungsreiſe anzufertigen, für weit mehr Beſchäftigung, als nöthig iſt, weil man wohl weiß, daß nicht Alles erfüllt werden kann, und nicht vorauszuſehen iſt, welcher Theil der Inſtruction unausgeführt bleiben müſſe. Dieß iſt auch der Fall mit dem Lieutenant Kotzebue geweſen. Was indeſſen denjenigen, welche den Plan zu dieſer Reiſe machten, und gewiß noch mehr dem Chef derſelben wehe gethan hat, iſt, daß die Unterſuchung des Innern von Amerika im Norden und Oſten von der Berings-Straße, aus ſehr gewichtigen Urſachen, die im Berichte der Reiſe angeführt werden, hat unterbleiben müſſen. Eine ſolche Unternehmung, wofern jene Eisregionen überhaupt eine zulaſſen, kann nicht ermangeln, über den innern Zuſtand des Landes, ſo wie über die Bewohner desſelben ein neues Licht zu verbreiten; ſie würde vielleicht auch zur endlichen Löſung des gewünſchten Problems, nähmlich des Auffindens einer Verbindung mit beyden Oceanen, führen. Der Zweck der Expedition des Lieutenants Kotzebue iſt freylich in dieſer Rückſicht verfehlt; man wird ſich jedoch aus dem Inhalte der folgenden Blätter überzeugen, daß die Reiſe für Navigation, Naturgeſchichte und Phyſik ſo reichhaltig ausgefallen iſt, wie es die dazu verwendeten Mittel nur immer zulaſſen konnten, daß folglich der über alles Lob erhabene Zweck des Mannes, welcher der Urheber dieſer Reiſe war, vollkommen erfüllt iſt *). Wenn dieſer wahrhaft patriotiſch geſinnte Mann auch bloß durch die in der That fürſtliche Unternehmung, deren Geſchichte hier erzählt werden ſoll, bekannt würde, ſo gehörte er ſchon dadurch der Nachwelt gewiß mit eben dem Rechte zu, als ſein Vater, welcher ſich als Feldherr in den Annalen der Kriegsgeſchichte Rußlands einen unverwelkbaren Ruhm erworben hat.

Es möchte vielleicht nicht ganz unpaſſend ſeyn, die von mir abgefaßte und im Anfange der Einleitung erwähnte Überſicht aller Reiſen nach dem Nordpol, welche das Auffinden eines kürzern Weges nach den Chineſiſchen und Indiſchen Gewäſſern zum einzigen Zweck hatten, vor den Bericht der Reiſe des Herrn v. Kotzebue zu ſetzen. Ich habe der meiſten dieſer Reiſen nur kurz erwähnen wollen; es ſind indeſſen während der drey Jahrhunderte, daß man dieſen Gegenſtand verfolgt, ſo viele Reiſen von Engländern, Portugieſen, Spaniern und Holländern zu dieſem Behufe unternommen worden, und einige haben ein ſo beſonderes Intereſſe für Rußland, daß, trotz

---

*) Whose liberal and patriotic spirit is worthy of the highest admiration ſind die Worte eines berühmten Engliſchen Schriftſtellers, indem er von den mannigfaltigen Bemühungen des Grafen Rumanzoff ſpricht, unſere Kenntniſſe der Nordpolar-Regionen zu erweitern.

aller Kürze, dieſe Überſicht einen größeren Raum bey mir eingenommen hat, als ich glaubte dazu beſtimmen zu können. Die Geſchichte der Reiſen nach dem Nordpol macht einen eigenen Zweig der Geſchichte der Schifffahrten und Entdeckungen im Norden aus, über welche uns der ältere Forſter ein treffliches Werk geliefert hat. Ich habe, ohne ihm ausſchließlich zu folgen, kaum mehr als einen bloßen Auszug von dieſen Reiſen machen können; es ſey mir genug, die Aufmerkſamkeit des Leſers darauf gezogen zu haben. Ich muß hier noch erwähnen, daß die Einleitung, welche ich zu dieſer Überſicht der Reiſen nach dem Nordpol aufgeſetzt hatte, und die in wenigen Worten die Urſachen enthielt, welche zu dieſen Unternehmungen Anlaß gaben, ſo wie auch Einiges über den Zuſtand der Schifffahrt und des Handels während der letzten hundert Jahre vor dieſer Periode mich damahls nicht befriedigte. Ich hatte das Zeitalter des Infanten Don Heinrich von Portugal zum Puncte der Abreiſe angenommen; die frühere Geſchichte der Schifffahrten und Entdeckungen hatte ich ganz mit Stillſchweigen übergangen. Ein kurzer Rückblick auf jene Zeiten durfte jedoch, meiner Meynung nach, nicht fehlen. Dieſe Lücke wurde von meinem ſehr werthen Freunde, dem leider zu früh für die Wiſſenſchaft verſtorbenen Lehrberg, Mitglied unſerer Akademie der Wiſſenſchaften, ein mit der ältern nordiſchen Geſchichte und Geographie beſonders vertrauter Gelehrter, ausgefüllt *).

Ehe ich ſchließe, ſey es mir erlaubt, hier einen Wunſch laut werden zu laſſen, den man wenigſtens in mir verzeihlich finden wird **). Abgerechnet die mir ſo natürliche Vorliebe zu Entde-

---

*) Ich bekomme ſo eben Barrow's Geſchichte der Reiſen, die im vorigen Jahre erſchienen iſt. Es iſt natürlich, daß Barrow's Werk unendlich viel vollkommener iſt, als das meinige; nicht nur der Darſtellung wegen, und weil das, was ich liefere, eine kurze Überſicht, Barrow's Werk hingegen eine vollſtändiſche Geſchichte jener Reiſen iſt, ſondern auch, weil ihm die in England erſchienenen reichhaltigen Sammlungen von Reiſebeſchreibungen, und als Secretär der Admiralität, auch alle handſchriftlichen Journale zu Gebothe ſtanden; ich hingegen, auf den geringen Vorrath meiner eigenen Bücher-Sammlung beſchränkt war. (Note 1819.)

**) Was ich hier über eine neue Entdeckungsreiſe ſage, wird freylich dadurch unnöthig, daß, ſeitdem ich Obiges ſchrieb (im November 1818) in der That eine ſolche von uns unternommen worden iſt; da man indeſſen von dieſer Reiſe nur ſo viel erfahren hat, daß zwey Schiffe nach dem Südpol und zwey nach dem Nordpol zugegangen ſind, ſo möchte das, was ich über eine ſolche wiſſenſchaftliche Reiſe geſagt habe, dennoch nicht ganz am unrechten Orte ckungsreiſen, läßt es ſich wohl behaupten, daß durch ſie die Gränzen des menſchlichen Wiſſens auf eine wirkſamere Weiſe erweitert worden, als durch andere Unternehmungen, deren Zweck wiſſenſchaftlich iſt. Man bedenke, was die Wiſſenſchaften durch die Reiſen Cook's und ſeiner Nachfolger gewonnen haben, ſo wird man meine Behauptung nicht für übertrieben halten. Auch Rußland hat angefangen dieſes reichhaltige Feld zu cultiviren, aber erſt unter der Regierung Alexanders. Es war gleich im Anfange ſeiner vielverſprechenden, glorreichen Regierung, daß ſich die Ruſſen den Weg nach entfernten, nie früher von ihnen befahrenen Meeren bahnten, und ſo die erſte Reiſe um die Welt vollbrachten *). Seitdem ſind mehrere ähnliche Reiſen glücklich vollendet worden, und wenn gleich der Zweck derſelben mehrentheils merkantiliſch geweſen iſt, ſo iſt doch keine ganz leer an wiſſenſchaftlicher Ausbeute geblieben. Indeſſen, eine Entdeckungsreiſe nach einem großen Maßſtabe, deren Zweck ausſchließlich Erweiterung der geographiſchen, naturhiſtoriſchen und phyſikaliſchen Wiſſenſchaften iſt, hat bis jetzt noch bey uns gefehlt; und welcher Zeitpunct wäre günſtiger, als gerade der Jetzige? Zu einer Zeit, wo ſich, Dank ſey es den edlen Geſinnungen Alexanders, Rußland lange eines dauernden Friedens wird zu erfreuen haben, wie könnten wohl unſere Mariniers beſſer angewendet werden, als wenn man ſie zu ſolchen Unternehmungen gebrauchte, die eben ſo ehrenvoll für die Marine, als nützlich für die Wiſſenſchaft werden müſſen? An vortrefflichen Officieren fehlt es uns nicht, ſolche Unternehmungen zu leiten; von meinen Begleitern auf der Nadeſhda ſind, außer dem Führer des Ruricks, noch leider nur zwey in Dienſten, welche indeſſen alle die Eigenſchaften beſitzen, an der Spitze einer Entdeckungsreiſe zu ſtehen; und wer denkt nicht, wenn von ſolchen Unternehmungen die Rede iſt, an den unternehmenden

---

ſtehen, um ſo weniger, da vielleicht der Hauptzweck der abgegangenen Expedition es dem Chef unmöglich machen wird, auf Alles Rückſicht zu nehmen, was noch zur Vervollkommnung der Geographie der Südſee und der nördlichen Küſten dieſes Oceans geſchehen muß, wovon ich hier einen kurzen Überblick gegeben habe. (Note 1819.)

*) Man hat kürzlich der Expedition der Nadeſhda und Newa den Ruhm ſtreitig machen wollen, die erſte Ruſſiſche Reiſe um die Welt gemacht zu haben, und zwar aus den Gründen, weil die Schiffe nicht in Rußland gebaut waren, und eine Handlungs-Geſellſchaft die Erlaubniß bekommen hatte, Theil daran zu nehmen. Ich halte es kaum für nöthig, eine ſo ſonderbare Behauptung zu widerlegen.

Officier, deſſen erſte Reiſe nach dem Südmeere und die merkwürdigen Ereigniſſe auf derſelben ſo intereſſant für das ganze gebildete Publikum Europa's geworden iſt, und deſſen Rückkunft von einer zweyten Reiſe nach eben dieſem Meere jetzt ſo ſehnlich erwartet wird *). Daß unſere Matroſen die beſten in der Welt ſind, wenn ſie Gelegenheit haben, ſich ihrem Metier ganz allein zu widmen, iſt bekannt? Selbſt den ehernen Britten ſtehen ſie an Muth, Ausdauer und Geſchicklichkeit um nichts nach; an Folgſamkeit und Anhänglichkeit an ihre Officiere übertreffen ſie ſie weit. Ich ſpreche aus Erfahrung. So ſehr ich die Geſchicklichkeit und den Muth der Engliſchen Matroſen bewundere, die ich während eines ſechsjährigen Dienſtes habe kennen lernen; zu einer gefahrvollen Unternehmung würde ich doch nur Ruſſiſche Matroſen wählen.

Gegen den Nutzen einer Entdeckungsreiſe nach dem Südmeere, in ſo fern Naturwiſſenſchaft durch ſie gewinnen können, läßt ſich wohl nichts einwenden. Jede nach entfernten Gegenden unternommene Reiſe biethet eine reiche Ausbeute von gewonnenen Thatſachen dar. Bedürfte dieſe Behauptung eines Beleges, ſo hat man nur die Nahmen der berühmteſten neuen Reiſenden anzuführen, von denen ein Jeder zur Bereicherung der Wiſſenſchaften beygetragen hat. Wem ſind die coloſſalen Arbeiten eines Humbold unbekannt? Doch noch ein Beyſpiel hier anzuführen, kann ich nicht umhin. Die ſo unglückliche Expedition des Capitäns Tuckey, zur Erforſchung des Congo-Fluſſes, dauerte nur wenige Monathe, und doch gab ſie Gelegenheit zu einer der reichhaltigſten Schriften über die Naturgeſchichte, die in neuern Zeiten erſchienen ſind. Was nun den geographiſchen Theil einer Entdeckungsreiſe betrifft, ſo möchten wohl Viele der Meynung ſeyn, daß nur eine ärmliche Ernte zu erwarten ſeyn könne. Zum Theil iſt dieß wohl wahr. Wichtige Entdeckungen ſind durchaus nicht mehr zu machen; hier und da eine Inſel oder eine Inſelgruppe, auf die man unverhofft ſtoßt, iſt Alles, worauf ſelbſt der glücklichſte Entdecker jetzt noch rechnen darf; demungeachtet ſcheint mir eine neue Reiſe nach dem Südmeere wichtig; des Fehlenden iſt noch viel zu ergänzen; des Unrichtigen noch viel zu berichtigen. Eine ſolche Reiſe müßte zur Reviſion der frühern Entdeckungen als Schlußreiſe nach dem Südmeere anzuſehen ſeyn; ſie kann daher nicht anders als ſehr wichtig für die Geographie und Nautik ausfallen; auch werden die Engländer oder

---

*) Capitän Golownin kehrte im September 1819 von ſeiner Reiſe zurück.

Franzoſen gewiß bald eine ſolche Reiſe unternehmen. Nachdem die Küſten aller das Südmeer umgebender Continente und aller großen Inſeln in demſelben mit bewundernswürdiger Genauigkeit aufgenommen ſind, ſo bleibt jetzt nichts übrig, als ſich noch mit dem Detail zu beſchäftigen, damit uns das Südmeer eben ſo genau bekannt werde, wie die andern uns näher liegenden Oceane, und in der That, es iſt daſelbſt noch auf mehrere Jahre zu thun. So z. B. kennen wir, außer einigen hier und da zufällig entdeckten Inſeln, gar nichts von dem großen Archipel der Carolinen; der Archipel der Salomon-Inſeln iſt ebenfalls ſehr unvollkommen erforſcht; dieß iſt, trotz der ſchönen Arbeiten Dentrecasteaux, auch der Fall mit der Louiſiade, von welcher wir noch nicht wiſſen, ob ſie mit Neu-Guinea zuſammen hängt oder nicht. Durch den Lieutenant Kotzebue haben wir nur einige Gruppen eines Archipels kennen gelernt, der einen Raum von zwölf Grad in der Breite einnimmt, und nach dem, was wir von den nördlichen Bewohnern dieſer Inſeln durch ihn erfahren, ſo verdienen ſie es ſehr, daß man ſie näher kennen lernt, indem bey ihnen ein Grad von Cultur zu finden iſt, den man vergebens ſelbſt bey den Inſulanern der Societäts- und Freundſchafts-Inſeln ſuchen möchte. Die genaue Erforſchung dieſes großen Archipels iſt allein die Arbeit von einem Jahre wenigſtens; aber außer den großen eben erwähnten Arbeiten im Südmeere, gibt es noch eine Menge, für die Navigation wenigſtens, wichtiger Puncte zu unterſuchen, wie man ſich aus meinen kürzlich herausgegebenen hydrographiſchen Beyträgen überzeugen kann. Auch mangelt es nicht an Unterſuchungen, die Rußland näher liegen als andern Nationen, welche die nähere Kenntniß dieſer Gegenden das Recht haben von Rußland allein zu fordern. Hierzu gehört erſtlich die Unterſuchung des Baſſins, das durch die Küſte der Tartarey und der von Sachalin gebildet iſt, und das ich den Liman des Amurs genannt habe; ferner die Aufnahme der Küſte der Tartarey von der Mündung des Amurs bis zu Udskoy-Oſtrog, beſonders aber die Unterſuchung der Shantar-Inſeln, von denen wir kaum mehr als die Zahl, und vielleicht die ſogar unrichtig kennen. Eben ſo unſicher iſt unſere Kenntniß der nördlichen Küſte des Ochotzk'ſchen Meeres, von Ochotzk an nach Oſten zu mit den darin liegenden Bayen, wie Iſhiginſk, Penſhinſk und Taunſk; auf den neuern Ruſſiſchen Karten werden erſtere um mehr als einen Grad ſüdlicher gerückt, ohne indeſſen überzeugt zu ſeyn, daß auch die letzten Beſtimmungen richtig ſind; ſelbſt die Weſtküſte von Kamtſchatka bedarf einer neuen Aufnahme, bedarf wenigſtens aſtronomiſcher Beſtimmungen; noch unvollkommener iſt unſere Kenntniß der Oſtküſte von Kamtſchatka; von dem

Vorgebirge Shipunſkoy bis zur Berings-Straße, einige von Capitän Clerk geſebene Vorgebirge abgerechnet, kennen wir weder die Breite noch die Länge irgend eines Punctes an der ganzen Küſte, eben ſo wenig wie wir mit Genauigkeit die Größe und Lage der Oluitov'ſchen Bay und des Anadyv'ſchen Meerbuſens anzugeben im Stande ſind. Wir kennen freylich die Hauptzüge der Küſten Kamtſchatka's, das Detail aber, ausgenommen von der Bay Awatſcha bis zur Südſpitze der Halbinſel, iſt uns durchaus ganz fremd, und da wir die geringſten Einſchnitte der von Wilden bewohnten Küſten Amerika's, von Neu-Holland, Neu-Zeeland und Neu-Caledonien kennen, ſo ſcheint es wohl Pflicht, mit gleicher Genauigkeit die von Ruſſiſchen Unterthanen bewohnten Küſten des nordöſtlichen Aſiens kennen zu lernen. Von den Aleutiſchen Inſeln haben wir ebenfalls noch keine zuverläſſige Aufnahme gehabt, die Lage nur weniger Inſeln dieſes ausgedehnten Archipels iſt mit Genauigkeit beſtimmt; eine genaue Kenntniß dieſer Inſeln, ſo wie wir ſie durch die Navigation der Nadeſhda und Diana von den Kuriliſchen Inſeln haben, würde allein die Arbeit eines ganzen Sommers erfordern; und dann wäre es nicht zu wünſchen, daß man nochmahls einen Verſuch machte, in der Berings-Straße weiter vorzudringen, als es bis jetzt geſchehen iſt, um das Eis-Cap von Cook zu doubliren? Und ob nicht die projectirte Erforſchung des Innern von Amerika im Oſten der Berings-Straße zu bewerkſtelligen ſey?

Man hat die Fahrt des Koſacken Deſchneff durch die Berings-Straße bezweifelt; gewiß mit Unrecht, wie es ſich ſo leicht aus den vorhandenen Berichten von Deſchneff's Fahrt beweiſen läßt; demungeachtet wäre es ſehr wünſchenswerth, das von Deſchneff doublirte Cap Shalatzkoy, über deſſen Lage man ganz und gar im Dunkeln iſt, von der Berings-Straße aufzuſuchen. Capitän Cook erreichte ohne Mühe das Cap Nord, obgleich es beynahe 10 Grad im Weſten von der Berings-Straße liegt, und es frägt ſich, ob das Cap Shalatzkoy weiter als 10 Grad im Weſten vom Cap Nord liegt. Es war gar nicht Capitän Cook's Abſicht, die Küſte Aſiens zu unterſuchen; ein Zufall brachte ihn hin; da ihn nähmlich das Eis hinderte, der Küſte von Amerika ſo nahe zu kommen, wie er es wünſchte, ſo ſteuerte er weſtlicher, in der Hoffnung, das Eis zu doubliren, und alsdann ſeinen Lauf wieder nach Oſten zu nehmen, nach Weſten, bis ihm die Küſte Aſiens zu Geſichte kam. Die Nähe des Cap Nord, das ſeinen Beobachtungen zu Folge im 68. Grad 56 Min. der Breite liegt, machte zwar in ihm den Wunſch rege, daſſelbe zu umſchiffen, um ſeinen Blick auf die entfernte re im Oſten liegende Küſte zu werfen; allein ein ſtarker conträrer Wind zwang ihn, ſeinen Plan aufzugeben. Wäre dieß nicht geweſen, ſo ſtritten wir vielleicht jetzt nicht mehr über die Lage der nordöſtlichen Spitze Aſiens. Cook bemerkte indeſſen im Weſten des Cap Nord keine weit hervorragende Spitze, und er ſchloß: die Richtung müſſe wenigſtens anfangs ganz weſtlich ſeyn; es läßt ſich demnach mit vieler Wahrſcheinlichkeit annehmen, daß die nordöſtliche Spitze Aſiens, ſie mag nun Shalatzkoy oder Shalaginskoy genannt werden, nicht über dem 70. Grad der Breite liegt, ob ſie gleich auf manchen Karten über zwey Grad nördlicher verzeichnet iſt. Sollte das Doubliren eines Vorgebirges, das vor 170 Jahren einem Koſacken auf einem kleinen Boote möglich ward, die Seefahrer jetziger Zeit abſchrecken? Gewiß nicht. Sonderbar iſt es indeſſen, daß der Verſuch dazu nie gemacht worden iſt. Etwas ganz Ähnliches hat ſich bey den Engländern zugetragen. Man hielt die Umſchiffung der Baffin's-Bay für unmöglich; man erlaubte ſich, einen Verdacht auf die Glaubwürdigkeit Baffin's zu werfen, deſſen Bericht ſehr deutlich die Gränzen der Bay andeutet; ſelbſt ſcharfſinnige Geographen vernichteten die Bay auf ihren Karten, ohne daß ſeit ihrer Entdeckung, d. i.: ſeit 200 Jahren, nur ein einziger Verſuch gemacht worden wäre, die Wahrheit von Baffin zu erproben, bis endlich beym Aufſuchen der Nordweſt-Paſſage ſie im größten Detail unterſucht werden, und bis auf die Längen, die vor 200 Jahren nicht mit einiger Genauigkeit beſtimmt werden konnten, gerade ſo gefunden worden iſt, wie ſie Baffin beſchrieben hatte.

Indem ich hier von den Arbeiten ſpreche, die uns noch bevorſtehen, ehe wir zu einer richtigern Kenntniß der Küſten Aſiens gelangen, d. h.: einer ſolchen, die dem jetzigen Zuſtande der Wiſſenſchaften Genüge leiſtet, kann ich nicht umhin, hier nochmahls zu wiederhohlen, daß wir an der ganzen Küſte Sibiriens, von der Straße Waygatz an bis zur Berings-Straße, alſo eine Strecke von 130 Längengraden, noch keinen einzigen Punct haben, deſſen Länge und Breite aſtronomiſch beſtimmt iſt, und daß wir durchaus nicht wiſſen, wie weit ſich die nördliche Spitze von Aſien erſtreckt, folglich auch den Flächen-Inhalt Sibiriens nicht mit Genauigkeit angeben können; ich habe an einem andern Orte gezeigt (Naval Chronicle 1814, October), welche große Unterſchiede in der Breite auf den neueſten Karten anzutreffen ſind, worüber man ſich natürlich nicht zu wundern hat, da Keinem der Fehler nachgewieſen werden kann, und wie wichtig es daher ſey, die geographiſche Lage der Hauptpuncte der Küſte, wie die merkwürdigſten Vorgebirge, beſonders die Mündungen der ſich in das Eismeer ergießenden Flüſſe, durch aſtronomiſche

Beobachtungen zu beſtimmen *). Eben ſo wenig genau kennen wir die Küſten weſtlich von der Straße Waygatz bis zum weißen Meere, und vom Nord Cap zu dieſem Meere.

Ich glaube jetzt hinlänglich bewieſen zu haben, daß eine neue Entdeckungsreiſe nach dem Südmeere eine ſehr reichhaltige Ernte verſpricht; welche lehrreiche Schule wäre es nicht über dieß für junge Leute, die ſich bereits den Wiſſenſchaften gewidmet haben, unter Anleitung von Gelehrten von Celebrität eine ſolche Reiſe zu machen. Faſt jedes Land benutzt den jetzigen glücklichen Friedenszuſtand, und ſendet Gelehrte nach entfernten Regionen aus. Die Engländer haben in dieſem Jahre (1818) zwey Expeditionen, jede von zwey Schiffen, zum Aufſuchen einer nördlichen Durchfahrt abgeſendet, welche kürzlich zurück gekehrt ſind, eine um die Küſten des mittelländiſchen Meeres aufzunehmen; drey Expeditionen ſind abgeſendet, das Innere von Afrika zu erforſchen, deren Hauptzweck es jedoch iſt, das Ende des in Dunkel gehüllten Nigers zu finden; ungeachtet ſo vieler unglücklichen Verſuche, dieſes Problem, das doch nur in geographiſcher Hinſicht von Wichtigkeit iſt, zu löſen, läßt man ſich nicht abſchrecken, immer neue Verſuche zu wagen; eine Expedition iſt damit beſchäftiget, die Arbeiten von Flinders zu ergänzen, und die Aufnahme der Weſt- und der Nordweſtküſte von Neu-Holland zu vollenden. Im Chineſiſchen Meere ſind ſeit mehr als zehn Jahren immerfort, und zwar auf Koſten der Oſtindiſchen Compagnie, zwey Schiffe beſchäftiget, die Hydrographie dieſer und der angränzenden Gewäſſer zu verbeſſern, und kein Jahr vergeht, wo nicht für die Navigation dieſer Meere wichtige Entdeckungen gemacht werden. Die Franzoſen haben ebenfalls ein Schiff in's Südmeer geſchickt, ſo wie auch eine Expedition in das Innere von Afrika, und wenn von Spanien aus jetzt keine wiſſenſchaftliche Unternehmung geſchieht, ſo iſt daran wohl nur die jetzige zerrüttete politiſche Lage Spaniens die

---

*) Es wird dem Publikum angenehm ſeyn, zu erfahren, daß dieſer vor 6 Jahren öffentlich geäußerte Wunſch endlich in Erfüllung geht. Es ſind in dem Monathe März dieſes Jahrs (1820) die Lieutenants von der Flotte, Baron Wrangel und Hr. v. Anjon, von Petersburg abgegangen: Erſterer nach der Mündung des Kolyma, um die Küſte weſtlich und öſtlich von dieſem Fluſſe aſtronomiſch zu beſtimmen, und einen Verſuch zu machen, die nordöſtliche Spitze Aſiens zu erreichen, und wo möglich, ſie zu doubliren. Die Beſtimmung des Lieutenants Anjon iſt die Mündung des Fluſſes Jana, um von dort aus die Inſeln, die im Norden dieſes Fluſſes liegen, zu welcher Gruppe auch das ſogenannte Neu-Sibirien gehört, auf's Genaueſte aufzunehmen. (Note 1820.)

Urſache, und keinesweges der Mangel an Eifer und Kenntniſſen einer Nation, die auf ſolche Seeleute, wie Maleſpina, Eſpinoſa, Bauza, Toſino, Ciſneros-Ciſcar nur zu ſehr ſtolz ſeyn können.

Es iſt nicht unmöglich, daß man die Frage aufwerfen wird, welcher Nutzen für Rußland durch ſolche Unterſuchungen entſpringen könne; ob es nicht gleichgültig ſey, zu wiſſen, ob das Cap Shalatzkoy im 70. oder 72. Grad der Breite liege, ob es möglich ſey, das Eis-Cap zu doubliren oder nicht? Perſonen, welche die Verſuche, eine nördliche Durchfahrt aufzufinden, lächerlich machen, und vollends es für ungereimt halten, den von Mendana Shouten und Roggewein gemachten Fehlern nachſpüren zu wollen, kurz, die Alles unnütz finden, was nicht unmittelbar den Zuwachs zur Macht befördert, und die Vergrößerung des politiſchen Einfluſſes des Vaterlandes zum Zwecke hat, können ſolche Fragen aufwerfen. Es möchte nicht leicht ſeyn, beſſer und zweckmäßiger ſolchen Einwürfen zu begegnen, als wenn ich die Worte wiederhohlte, die Barrow bey Gelegenheit der Engliſchen Nordpol-Expedition geſagt hat *), da auch in England ſich Leute fanden, welche, theils aus Unwiſſenheit, theils aus vorgefaßter Meynung, oder gar böſem Willen gegen die Perſonen, welche den Ruhm hatten, ein ſolches Unternehmen vorzuſchlagen, ihre Unzufriedenheit über die Expedition eben nicht auf die liberaleſte Weiſe laut werden ließen; ſogar, wiewohl vergeblich, Verſuche gemacht hatten, die zur Reiſe freywillig engagirten Matroſen zu bewegen, von ihrem Vorhaben abzuſtehen. „With equal contempt we notice insinuations of the inutility of the measure. A philosopher should despise the narrow minded notions entertained by those, who wiewing the subject as merely one of profit and loss, are unable to form any other notion of its inutility; and just have sagacity enough to discover that if a passage should be found one year, it may happen to be closed the next! We can well imagine that many such sinister bodings were heard, when Bartholomew Diaz returned without doubling the cape of good hope, and when Magelhaens had effected a southern passage into the Pacific. Briefly then, we shall not degrade the noblest and most disinterested enterprize, that was undertaken in ancient and modern times, by condescending to justify it to the selfish and calculating horde, whose cavils we have recorded, but to the honourable and liberal mind that thinks the pursuit of science worthy of a great, a prosperous, and an enlightened nation like England, we would say that

---

*) Quarterly Review. Vol. XVIII. pag. 457.

the point in question involves an infinity of results of the utmost importance to the perfection of science; that the benefits of science are not to be calculated, and that no guess can be formed to what extent thay may be carried. Who could have imagined that the polarity of the magnet, which lay hid for ages after its attractive virtue was known, would lead to a discovery of the new world; and who can tell what farther advantage mankind may derive from the magnetical interfluence so very remarkable, yet so very little unterstood? or pretend to limit the discoveries to which electricity and galvanism may yet open the way? Had any one, thirty years ago, been bold enough to assert, that he would light up our shops and houses, and theatres and streets with a more brillant fire than yet had been produced; that this flame should be extracted from common fuel and carried for miles, if necassary, under ground in iron pipes, he would at once have been set down as little better than a madman or an impostor. — Both expeditions may fail in the main object of the arduous enterprize; but they can scarcely fail in being the means of extending the sphere of human knowledge; and if they bring back accession of it, they cannot be said to have been sent out in vain.“

Note in 1820. Daß dieſer Zweck vollkommen erfüllt iſt, wenn auch gleich die nördliche Paſſage nicht gefunden ward, davon geben nun die Reſultate jener Expedition, die ſich in den von derſelben bekannt gemachten Nachrichten befinden, den ſchönſten Beweis.

Kruſenſtern.

[illegible]

Digitized by Google

Ueberſicht der Polar-Reiſen

zur

Entdeckung einer nördlichen Durchfahrt

aus dem

atlantiſchen Ocean in das Südmeer.

Von dem Capitäne der Ruſſiſch-kaiſerlichen Marine

Kruſenſtern.

Digitized by Google

Einleitung.

Schon im entfernten Alterthume waren die köſtlichen Producte Indiens den weſtlicher gelegenen Ländern bekannt geworden. Die älteſten Bücher der Geſchichte ſprechen von Oſtindiſchen Zimmt- und von Handels-Karawanen, die aus den ſüdlichen Gegenden nach Syrien und Ägypten zogen. Dieſer Verkehr wurde auch in den folgenden Zeitaltern nicht abgebrochen; er bahnte ſich vielmehr immer neue Wege. Man brachte die Indiſchen Waaren nicht nur zur See an die Südoſt- und Südküſte von Arabien, ſondern auch durch das rothe Meer nach Ägypten; ſie wurden von Karawanen nicht nur durch Arabien, ſondern eine Zeitlang auch vom Indus gerade durch Perſien an die Syriſchen Häfen befördert; ja ſie gingen den Indus hinauf in die Gegenden am Amu-Daria, und von hier, aus der Bucharey mit andern Orientaliſchen Koſtbarkeiten, theils nördlich vom Kaſpiſchen Meere an die Mündungen des Don und Dnieper, theils über das Kaſpiſche Meer und die Kaukaſiſche Landenge an die Mündung des Phaſis. So gelangten ſie dann vom Aſow'ſchen und ſchwarzen Meere, wie vom Perſiſchen und Arabiſchen Meerbuſen auf die weſtlichen Märkte und in die Länder, welche das mittelländiſche Meer umgeben.

Hier war der Handel, ſo viel wir wiſſen, anfänglich von den Phöniciern und zum Theil auch von den Ägyptern geleitet worden; dieſe wurden von den Karthagern und von den Griechen abgelöſet. Die letztern hatten ſchon ſehr früh Colonien in Sicilien und Unter-Italien angelegt; ſie hatten ſich auch, noch vor der Gründung des Perſiſchen Reiches, auf den Küſten des ſchwarzen Meeres angeſiedelt; Alexander's Eroberungen in Aſien ſicherten ihm das Übergewicht in dem morgenländiſchen Handel, der nun die Häfen von Alexandrien, Rhodus und Byzanz belebte. Als die Macht der Römer ſich ausbreitete, als Karthago vernichtet wurde, und auch die

Griechen ihren Nahmen mit dem Römiſchen vertauſchen mußten, blieben den letztern doch, durch Verkehr mit dem Orient, die Quellen ihres Wohlſtandes zugänglich, und wenn in der Folge ihre Thätigkeit auf dem großen Schauplatze abnahm, ſo lag dieß weder an den Veränderungen, welche die Völkerwanderung veranlaßte, noch an den glücklichen Fortſchritten der Araber. Sie wurden hauptſächlich durch die willkührliche Regierung ihrer Byzantiſchen Kaiſer beſchränkt, und mußten ihre bisherige Rolle im Handel denen überlaſſen, die ſich einer liberalen Staatsverwaltung zu erfreuen hatten, — den Amalſiten, Piſanern, Genueſern und Venetianern. Die letztern vortheilten am meiſten vom Verfall der Griechiſchen Induſtrie. Sie wurden auf eine Zeitlang die Herren des Verkehrs im ſchwarzen Meere; ſie erhielten ſich mitten unter manchen Schwierigkeiten den Handel nach Vorder-Aſien und Ägypten. Sie blieben dadurch im Stande, die immer zunehmende Nachfrage des Abendlandes nach Indiſchen Producten zu befriedigen, und mit ihrer Wohlhabenheit ſtieg ihre Macht. Unſtreitig würde dieſe noch bedeutender geworden ſeyn, hätten ſie ihren Wirkungskreis erweitert *), und wären nicht unerwartete Nebenbuhler im weſtlichen Europa aufgetreten, die ihrem politiſchen Einfluſſe ein Ziel ſetzten, indem ſie ſie um die Vortheile ihres morgenländiſchen Handels brachten.

Spanien hatte das Joch der Araber abgeſchüttelt; Portugall war ein ſelbſtſtändiger Staat geworden; den Portugieſen gelang es noch früher, als ihren Nachbarn, aus ihren Gebiethen die Araber zu vertreiben. Im Geiſte der damahligen Zeiten ſetzten ſie den Krieg gegen die Ungläubigen fort, und verfolgten die Mauren auch in dem gegen über liegenden Afrika. Sie erfuhren dadurch mancherley von den Ländern und Bewohnern dieſes Welttheils; ſie lernten die nordweſtlichen Küſten desſelben kennen, der Zufall entdeckte einige benachbarte Inſeln, der Unternehmungsgeiſt führte ſie weiter.

In den letzten Jahrhunderten des Mittelalters waren die

---

*) So viel man weiß, unternahmen die Italiäner auch in der günſtigſten Zeit ihres Handels doch keine Entdeckungsreiſen jenſeits der Straße von Gibraltar. Nur Nicolo Zeno und ſein Bruder Antonio, Venetianer aus adeligem Geſchlechte, machten gegen Ausgang des vierzehnten Jahrhundertes Fahrten nach der Nordſee und in den benachbarten Gewäſſern; aber die Nachrichten von denſelben ſind von einer fremden Hand ſo entſtellt, durch Fabeln und Mißverſtändniſſe ſo verdorben und ſo dunkel, daß es Forſter'n, trotz aller Mühe und alles angewendeten Scharfſinnes, doch nicht gelungen iſt, ſie aufzuklären. Am Ende des fünfzehnten Jahrhundertes waren Venetianer und Lombarden in London ſehr zahlreich.

Wiſſenſchaften im Abendlande allmählich wieder zu einem neuen Leben erwacht; man war mit den Kenntniſſen des Alterthums immer vertrauter geworden; die Wallfahrten nach dem heiligen Grabe, die Kreuzzüge, die Berichte der Miſſionäre aus den Mongoliſchen Staaten hatten viele Wunder der Welt bekannt gemacht, viele Reiſende in das Morgenland gelockt, und der Trieb, entfernte Länder zu beſuchen, neue Entdeckungen zu machen, war immer reger, immer allgemeiner geworden. Von dieſem Triebe war auch ein junger Portugieſiſcher Fürſt beſeelt, Don Heinrich, Herzog von Viſco, dritter Sohn Königs Johann des Erſten von Portugall und der Philippa, Tochter des Herzogs Johann von Lancaſter *). Über fünfzig Jahre, von 1412, wo die erſte Entdeckungsreiſe längs der Küſte von Afrika unternommen wurde, bis 1463, dem Jahre ſeines Todes, leitete dieſer kenntnißreiche **) und wirklich große Mann die Thätigkeit ſeiner Landsleute zur See, und ſeine Bemühungen wurden von dem glücklichſten Erfolge gekrönt. Die Portugieſen umſchifften das fürchterliche Cap Bajador und das Cap Verd; ſie entdeckten Madeira, die Azoriſchen, die Cap Verd-Inſeln, und dehnten ihre Unterſuchungen der Küſte bis zum Fluſſe Gambia aus, und bis zum Cap Varga im zehnten Grad nördlicher Breite. Man behauptete ſogar, wiewohl die Beweiſe nicht evident ſind, daß die Portugieſen ſchon während der Adminiſtration des Herzogs von Viſco die Linie paſſirten und die Inſel St. Mathea im zweyten Grad ſüdlicher Breite entdeckten ***). Doch 24 Jahre ſpäter (1487) gelangte Bartholomeo Diaz wirklich an das Cap der Stürme (Cabo de todos los Tormientes). So nannte er es; König Johann II. aber gab ihm den Nahmen des Vorgebirges der guten Hoffnung; denn man zweifelte nun nicht weiter daran, daß Afrika umſchifft, und Indien, das reiche Indien, das verſchwenderiſch von der Natur ausgeſtattete Land, auf dieſem Wege erreicht werden könne. Vasco de Gama bahnte den Portugieſen 1497 den Weg dahin; ſie wurden die Herren des Oſtindiſchen Handels, und die Vortheile deſſelben gingen für die Venetianer und Genueſer verloren.

---

*) Die Engländer ſind ſtolz darauf, daß die Mutter Don Heinrich's eine Engliſche Prinzeſſinn war, und Einige meynen wohl, der berühmte Infant gehöre dadurch auch den Engländern an, whose flesh and body he was, wie ſich Purchas ſehr naiv ausdrückt.

**) Man gab ihm den Beynahmen Mathematikus, auch Nautikus; er war 1394 im Jänner geboren.

***) Clarke's Progress of maritime Discovery.

Die uralte Meynung, nach welcher Afrika im Süden vom Meere umgeben ſeyn ſollte und zu umſchiffen ſey, war alſo auf das vollkommenſte gerechtfertiget. Doch die Alten hatten auch, ſeitdem ſie von der kugelförmigen Geſtalt der Erde überzeugt waren, behauptet, daß die Gegend jenſeits der Säulen des Herkules mit den Indiſchen zuſammen hängen, daß der Ocean im Weſten und Oſten nur ein einziges Meer ſeyn müſſe. Von einer ſolchen Anſicht ging der wohlunterrichtete und erfahrene Genueſer Chriſtopher Columbus aus, als er ſich beym Portugieſiſchen und dann beym Spaniſchen Hofe erboth, auf dem weſtlichen Wege nach Japan (Marco Polo's Cipangu) und nach Indien zu ſchiffen. Die Spanier gaben ihm endlich im Jahre 1492 Gehör; er brachte ſie freylich nicht nach Cipangu, aber er eröffnete ihnen eine neue Welt, ein zweytes goldreiches Indien. Und nicht lange nachher gelang es den Spaniern doch, eine ſüdweſtliche Straße nach dem Indiſchen Meere zu finden. Hernando Magelhaens entdeckte ſie um das Jahr 1520; ſein Nahme iſt in der Reihe der Erdumſegler der erſte.

Indeſſen hatte die Entdeckung des Vorgebirges der guten Hoffnung auch im nördlichen Europa großes Aufſehen erweckt. Seit geraumer Zeit beſchäftigte ein lebhafter Handel die Anwohner der Nord- und der Oſtſee, aber noch weit früher war Schiffahrtskunde hier einheimiſch, und durch verwegene Unternehmungen zur See hatten die alten Bewohner des Germaniſchen Nordens ſich ſchon ſehr lange ausgezeichnet. Sachſen beunruhigten ſchon im dritten Jahrhunderte die Römer an den Küſten von Belgien, Brittannien und Armorika; ſie und die Angeln und Jüten wurden im fünften Jahrhunderte die Herren der Britten; Dänen kamen im ſiebenten nach Irland, im achten an die Engliſchen Küſten, und ſogenannte Normänner machten im neunten Jahrhunderte zur See nicht nur häufige Einfälle in das Fränkiſche Reich, ſie erſchienen auch im mittelländiſchen Meere und an den Küſten des Finniſchen Meerbuſens. Ein Norweger machte die Fahrt um das Nordcap bis an die Mündungen der Dwina bekannt; ſeine Landsleute entdeckten Island, welches ihre Liebe zur Freyheit bald bevölkerte; von dort aus fand man im zehnten Jahrhunderte den Weg nach Grönland, wo ſich ebenfalls Coloniſten anſiedelten. Aber ſchon am Ende des neunten Jahrhundertes (895) waren Normänner nach Winland an die Küſte von Nord-Amerika gekommen. Sie ließen ſich wohl nicht träumen, wie wichtig das werden könne, was ſie hier gefunden hatten, und die Fahrten dahin wurden nicht lange fortgeſetzt.

Doch nun bey den ſpäteren großen Entdeckungen im Süden erhielt der Unternehmungs-Geiſt im Norden einen neuen Schwung.

Unter glücklichen Geſetzen lebende Engländer, die ſich von einem unerträglichen Drucke befreyten, wetteiferten jetzt in Seefahrten mit Portugieſen und Spaniern, ohne zu achten, daß nur dieſen beyden Nationen, durch die berühmte Demarcations-Linie des Papſtes Alexander VI., der Beſitz aller neuen Entdeckungen in Indien und Amerika zugetheilt worden war. Zunächſt dachte man auch daran, im Norden Goldländer aufzufinden, und insbeſondere einen Weg, auf dem man in kürzerer Zeit und mit weniger Schwierigkeiten nach Indien gelangen könnte, als es bey der Reiſe um das Cap der Stürme herum möglich war. Voll guten Muthes, unbekümmert wegen der unvermeidlich damit verbundenen Gefahren, wagte man ſich auf kleinen, oft übel bemannten, und nicht ſelten gebrechlichen Fahrzeugen in den Ocean, um Vermögen und Ruhm zu erbeuten *); den nahen Weg zur Quelle der Reichthümer und Koſtbarkeiten glaubte man in Nordweſten oder doch in Nordoſten finden zu müſſen, und obgleich jeder Verſuch hier wirklich noch ſchwieriger und mißlicher war, als eine Fahrt um die Südſpitze von Afrika, und jeder Verſuch nicht zu dem vorgeſteckten Ziele führte, ſo verſchwand dennoch bey wiederhohlten Anſtrengungen in einem Zeitraume von dritthalbhundert Jahren die Hoffnung auf die nördliche Durchfahrt nicht. Es gab immer noch Perſonen, welche die Möglichkeit derſelben beweiſen wollten, und wieder zu neuen Expeditionen nach dem Nordpol aufmunterten, bis daß die Reiſe des Capitäns Tſchitſchagoff, und eine andere, welche der Capitän Phipp's im Jahre 1773 unternahm, deutlich genug zeigten, daß man Verzicht darauf thun müſſe, Indiſche und Chineſiſche Waaren durch die nordiſchen Eisſchollen nach Europa zu bringen.

---

*) Die Schiffe, auf welchen Diaz das Cap der guten Hoffnung, und zwey von denen, mit welchen Columbus Amerika entdeckte, waren kaum größer als die Barkaſſe eines großen Kriegsſchiffes. Das größte von Magelhaen's Schiffen hatte nur 130 Tonnen; der Pelikan, Drake's Schiff, war von hundert, und ein anderes ſeiner Schiffe nur von fünfzehn Tonnen.

Reiſen nach dem Nordpol,

vom Ausgange des fünfzehnten bis zum Ende des ſechszehnten Jahrhundertes.

Die erſte Reiſe nach dem Norden unternahmen die Engländer unter dem Befehle des berühmten Sebaſtian Cabot *) im Jahre 1497, alſo in dem nähmlichen Jahre, da Gama das Cap der guten Hoffnung umſchiffte. Man entdeckte Neu-Foundland, welches den Nahmen Terra de Baccalai erhielt, und die Nordoſt-Küſte von Amerika bis Florida.

Drey Jahre ſpäter machten die Portugieſen unter Gaspar Corte de Real einen ähnlichen Verſuch; ſie glaubten auch das Problem der Durchfahrt gelöſet zu haben; denn die auf dieſer Reiſe entdeckte Straße, welche den Nahmen Anian, nach zwey Brüdern, den Begleitern von Corte de Real erhielt, ſollte, ihrer Meynung nach, zum ſtillen Meere führen. Ohne ſich wirklich davon zu überzeugen, eilte Corte de Real zurück, um ſeine wichtige Entdeckung bekannt zu machen. Die Straße Anian, bis auf die neueſten Zeiten ein unauflösliches Problem der Geographen, iſt vielleicht die Hudſons-Straße, oder was mir noch wahrſcheinlicher ſcheint, die jetzt ſogenannte Straße Belle-Isle, welche den Atlantiſchen Ocean mit dem Golfe St. Laurenz, zwiſchen Neu-Foundland und den vom Corte de Real entdeckten Labrador, verbindet. Auch die Meerenge zwiſchen Amerika und Aſien nannte man Anian, und es gibt noch jetzt Geographen, welche lieber dieſe abſurde Benennung beybehalten, als die von Bering annehmen, ungeachtet der große Cook, um das Andenken ſeines berühmten und einzigen Vorgängers in der Beſchiffung dieſer Straße zu ehren, ihr dieſen Nahmen gegeben hatte.

---

*) Nach Burney's chronologiſcher Geſchichte der Entdeckungen in der Südſee, nahm auch der Vater des Sebaſtian an dieſer Reiſe Theil; allein Johann Cabot war ſchon im Jahre 1496 geſtorben. Man ſehe Zach's monathliche Correſpondenz. Nach Amoretti war es Jean Cabot, begleitet von ſeinen drey Söhnen. Voyage du Maldonado par Amoretti.

Was die Engländer unter Cabot gefunden, wünſchten ſie näher kennen zu lernen und weiter zu benutzen. Daher hielten im Jahre 1502 Hugh Elliot und Thomas Asshurſt, Beyde Kaufleute aus Briſtol, um die Erlaubniß an, in den von Cabot entdeckten Ländern Colonien anzulegen; und ſchon im Jahre 1525 wurde von einem Engländer, Robert Thorn, der lange in Sevilla gelebt hatte, der Vorſchlag gemacht, über den Nordpol nach Indien zu gehen. Er ſchrieb an den König Heinrich VIII. ſelbſt, ſo wie an Dr. Ley, dem Engliſchen Geſandten am Hofe Kaiſer Carl V., und bath auf's dringendſte, eine ſolche Reiſe unternehmen zu laſſen. Er behauptet in ſeinem Memoire an Dr. Ley, daß die von ihm vorgeſchlagene Route den Weg nach den Gewürz-Inſeln um 6000 Meilen verkürze, daß ſie, eine Strecke von ſechs bis neun Meilen diesſeits und jenſeits des Poles abgerechnet, gar nicht gefährlich ſey; das Klima jenſeits des Poles, verſichert er, ſey eben ſo mild und gemäßigt als in England, und das beſtändige Tageslicht müſſe die Reiſe ſehr erleichtern. Phipp's behauptet zwar in der Einleitung zu ſeiner Reiſe, Thorn's Vorſchlag ſey nicht angenommen worden; in Entick's naval history iſt im Gegentheil ausdrücklich geſagt, daß dieſe Vorſtellungen wirklich eine Expedition bewirkt hätten, und Entick beruft ſich dabey auf einen Brief, den Sebaſtian Cabot über dieſe Reiſe an Ramuſio geſchrieben habe. Die Paſſage ſollte in Nordweſten geſucht werden, und König Heinrich ließ im Jahre 1527 zwey Schiffe ausrüſten, von welchem das eine Dominus Vobiscum genannt wurde. Die Unternehmung mißlang indeſſen gänzlich; das eine Schiff ging verloren, das andere mußte, des Eiſes wegen bald unverrichteter Sache zurückkehren.

Nach etwa zehn Jahren, im Jahre 1536, ſegelten wieder zwey Schiffe, die Trinitz und Minion, auf Entdeckungen nach dem Norden ab. Sie kamen nur bis Cap Breton und Neu-Foundland, wo ſie dem größten Mangel ausgeſetzt waren, und ohne irgend etwas ausführen zu können, nach England zurück kehrten.

Corte de Real's Entdeckung der Straße Anian hatte auch die Aufmerkſamkeit der Spanier erweckt, und Kaiſer Carl V. ſendete den Eſte van Gomez im Jahre 1524 von Corunna aus, um im Norden eine Durchfahrt ausfindig zu machen; doch dieſer kehrte ſchon im folgenden Jahre unverrichteter Sache zurück. Die Spaniſchen Vice-Könige in Amerika hofften auf einen beſſern Erfolg, wenn ſie den Ausgang der Anian-Straße auf der entgegengeſetzten Weſtküſte des Landes ſuchten. Das war es vielleicht, was auch den berühmten Cortez bewog, ſich im Jahre 1537 zu einer Seereiſe nach der nordweſtlichen Küſte einzuſchiffen, auf welcher er nur die

Digitized by Google

Kenntniß, des einige Jahre früher von ſeinen Schiffen gefundenen Californiens erweiterte und das Meer Vermillion entdeckte. Gewiß iſt es, daß ſein Nachfolger, der Neuſpaniſche Vice-König Don Antonio de Mendoza, zur Auffuchung der Durchfahrt im Jahre 1540 zwey Männer abſendete, den Francisco Alarçon zur See, und Francisco Vasquez Cornado zu Lande. Jener kam nur bis zum 36. Grad der Breite, und Cornado drang nicht einmahl ſo weit vor. Zwey Jahre ſpäter kam Rodriguez de Cabrillo um einige Grad weiter nach Norden, ohne indeſſen die gehoffte Entdeckung zu machen. Seine Fahrt ging nur bis zu einem Vorgebirge im 41½ Grad, das den Nahmen des Vice-Königs erhielt *).

Auch die Franzoſen unternahmen in dieſer Zeit Entdeckungsreiſen. Doch haben wir hier insbeſondere nur des Verſuches zu erwähnen, den Roberval, der Franzöſiſche Stadthalter des 1535 von Cartier entdeckten Canada im Jahre 1542 machte, um im Norden eine Durchfahrt nach Indien zu finden. Er ſchickte dazu aus Canada, wohin er eben gekommen war, ſeinen Oberſteuermann, Jean Alphonſe de Xaintonge ab, dieſer kam aber nicht weit; ſchon vor dem 52. Grad der Breite kehrte er um. Es blieb auch fernerhin bey dieſem einzigen unvollkommenen Verſuche; da die Franzoſen damahls noch keinen Theil an dem Handel nach Indien nahmen, ſo konnte ein kürzerer Weg dahin auch kaum ein Intereſſe für ſie haben.

Nun trat im Jahre 1549 Sebaſtian Cabot, der als Grand-Pilot von England mit einem Gehalte von hundert ſechs und ſechszig Pf. Sterling angeſtellt worden war, mit dem Plane auf,

---

*) Zwar hat Herrera in ſeiner Beſchreibung von Indien dieſes Umſtandes nicht erwähnt, und auch Burney erzählt in der Beſchreibung dieſer Reiſe (Vol. I. p. 225 a chronological history of the discoveries in the South Seas) nur, man habe im 40. Grad der Breite ein hervorragendes Cap, Cabo de Pinos genannt, ein anderes im 41. Grad, das man den 26. Februar 1543 anſichtig wurde, habe den Nahmen Fortunas erhalten, und den 1. März ſey Cabrillo, nachdem er bis zum 44. Grad gekommen war, umgekehrt. Doch ſtimmen wieder mehrere Nachrichten von Cabrillo's Fahrt darin überein, daß er ein Vorgebirge im 41 1/2 Grad Mendozina genannt; und da unter andern auch die Viscaino die Breite dieſes Caps zu 41 Grad 30 Minuten angibt, ſo iſt wohl das von Vancouver genannte Cap Mendozina im 40. Grad 19 Minuten nördlich, und 124 Grad 7 Min. weſtlich eigentlich das Cap Pinos des Cabrillo, und das Cabo de Fortunas dasjenige, was Cabrillo vielleicht nach Beendigung ſeiner Reiſe, dem Vice-Könige zu Ehren, in Mendozina umtaufte.

den Weg nach China und Indien aufzuſuchen. Die Vorſtellungen eines ſo erfahrnen Mannes wurden angenommen, und es verband ſich im Jahre 1552 eine Geſellſchaft von Kaufleuten, an deren Spitze Cabot ſelbſt ſtand, welche eine Summe von ſechs tauſend Pf. Sterling in Actien von fünf und zwanzig Pf. aufbrachten, und drey Schiffe zu dieſer nordöſtlichen Expedition ausrüſteten. Sie hießen: Bona Eſperanza von hundert zwanzig Tonen; Edward Bonaventura von hundert ſechzig Tonnen, und die Bona Confidentia von neunzig Tonnen. Der König Eduard VI. ſchenkte dem Cabot zwey hundert Pf. Sterling von ſeinem Privat-Vermögen zur Belohnung dafür, daß er die Expedition zu Stande gebracht hatte. Das Commando derſelben wurde Sir Hugh Willoughby gegeben. Richard Chancellor, welcher den Titel Pilot-Major der Expedition führte, commandirte das zweyte, und Cornelius Durfuth, ein Holländer, das dritte Schiff. Sie nahmen auf achtzehn Monathe Proviſion ein, und waren in allen Stücken ſehr gut ausgerüſtet. Unter anderen waren die Kiele der Schiffe mit dünnen Platten von Bley beſchlagen, damit ſie durch das Anfreſſen von Würmern nicht ſchadhaft würden. Der König gab Briefe an alle Fürſten mit, welche man in den nordöſtlichen Reichen der Welt, bis nach China hin, finden würde; die in Saraceniſcher, Türkiſcher, Ägyptiſcher, Tartariſcher, Griechiſcher, Lateiniſcher und andern Sprachen geſchrieben waren. Die Inſtruction war von Cabot aufgeſetzt, und beſtand aus drey und dreyßig Puncten. Obgleich ſie im Ganzen nicht wichtig iſt, ſo iſt ſie doch in mehrerer Rückſicht merkwürdig; denn es hat ſie ein Mann aufgeſetzt, welcher zu ſeiner Zeit für den größten Seemann in Europa galt. Cabot hatte nicht nur ſelbſt mehrere merkwürdige Entdeckungsreiſen von England und Spanien aus unternommen; er hatte auch den Ruhm, ſeltene wiſſenſchaftliche Kenntniſſe in der Nautik zu beſitzen. Nichts beweiſet dieſes ſo ſehr, als daß er in Spanien eben ſo wohl als in England zum erſten Piloten des Reiches (Grand-Pilot oder Pilot-Major) ernannt ward. Zweytens betrifft dieſe Inſtruction eine Unternehmung, welche für uns ein beſonderes Intereſſe hat, da ſie die erſte iſt, welche beſtimmt den Zweck ankündet: einen Weg im Norden nach China und Indien ausfindig zu machen, und endlich trägt die Inſtruction, obgleich ſie viel Merkantiliſches enthält, auch dazu bey, den Grad der Vollkommenheit kennen zu lernen, welche die Seewiſſenſchaften in England damahls erreicht hatten *).

---

*) Es war freylich nicht die Abſicht des Capitäns Phipp's, eine vollſtändige Geſchichte aller Unternehmungen zu geben, welche das Auf-

Sir Hugh Willoughby ſegelte den 10. May 1553 von Radcliffe ab. Ein Sturm trennte die Schiffe in der Nähe der Inſel Ward-öl; dem Capitän Chancellor gelang es in den Hafen von Warthuus einzulaufen. Er wartete dort ſieben Tage, und als er ſeinen Admiral immer nicht ankommen ſah, ſegelte er weiter. Er kam in die weiße See und nach Archangel, von wo er auf Befehl des Czaren Iwan Waſilljewitſch nach Moskau befördert, und ihm vorgeſtellt wurde. Dieſer Zufall legte den Grund zum Handel zwiſchen England und Rußland, und zur Stiftung der noch jetzt beſtehenden Ruſſiſchen Handlungs-Compagnie in England.

Das Schiff Confidentia wurde in einem andern Sturm vom Admiral getrennt, und kehrte nach England zurück. Ein traurigers Loos hatte die Bona Eſperanza. Nachdem der Admiral bis zum 72. Grad der Breite geſegelt war *) lief er an der Küſte von Lappland in einen Hafen ein, den man Arzina nennt, und hier kam er mit allen ſeinen Leuten um. Den Nahmen Arzina ſucht man vergebens in allen neuern geographiſchen Schriften, auch in dem großen geographiſchen in Moskau herausgekommenen Wörterbuche des Ruſſiſchen Reiches in acht Bänden in Quart. Ein Fluß, der ſo heißt, findet ſich in dem im Jahre 1745 von der Akademie der Wiſſenſchaften herausgegeben Atlaſſe im 69. Grad der Breite und im 65. Grad 45 Min. der Länge von Ferro **). Auch die alte Hydrographie des Ruſſiſchen Reiches, welche Nowikoff im Jahre 1773 nach einem in 1680 geſchriebenen Manuſcripte herausgegeben hat, macht dieſen Fluß nahmhaft, und gibt 30 Werſt (alte Werſt, von denen 5 auf eine geographiſche Meile gehen) weſtlich von demſelben einen anderen Fluß Sidoroffka, und zwiſchen dieſen beyden einen Hafen. Hier war es alſo wahrſcheinlich, wo Willoughby einlief, nicht in den Arſina, der nur ein kleines Gewäſſer iſt.

Unſere einheimiſche ſogenannte Dwinaiſche Chronik, die Chancellor's Erſcheinung nicht unbemerkt läßt, weiß auch von dem Schickſale der verunglückten Engländer zu reden. Todt wurden ſie, in reichbeladenen Schiffen, von den an der Küſte lebenden Karelen gefunden. Dieſe berichteten darüber gegen Ausgang des Jahrs 1554 nach Moskau; der Czaar befahl den Beamten zu Cholmogory die Schiffe

---

ſuchen einer nördlichen Route nach China und Indien zum Zwecke hatte; allein dieſer erſten hätte er doch wohl erwähnen müſſen. Nach ihm iſt Hudſon's Reiſe im Jahre 1607 die erſte dieſer Art.

*) Nach Entick hatte Willoughby den 80. Grad der Breite erreicht, und war, wie auch Wood ſolches behauptet, bis Spitzbergen gekommen.

**) Auf einer ſpätern Ruſſiſchen Karte hat man ſtatt Arſina, Warſina.

abzuhohlen, und über das, was ſich auf denſelben befände, ein Verzeichniß auszufertigen. Im folgenden Jahre wurde alles dem als Geſandten aus England zurück gekehrten Chancellor zugeſtellt. Die rohgeachteten Karelen und die Ruſſiſche Regierung benahmen ſich hier alſo ganz anders, als man es nach derjenigen Vorſtellungsart erwarten könnte, welche manche auswärtige Schriftſteller von der damahligen Lage der Dinge in Rußland verbreitet haben. Bemerkenswerth iſt es auch, daß nach eben jener Chronik ſich ſchon im Jahre 1555 Holländiſche und Brabantiſche Handelsſchiffe an der Mündung der Dwina einfanden *).

Unter Capitän Burrough, der Chancellorn begleitet hatte, wurde ſchon im Jahre 1556 das Schiff Search-Thrift (Suchſtreben) wieder auf Entdeckungen nach dem N. O. ausgeſchickt. Burrough erreichte Nova-Zemlia (80 Grad 7 Min.) und die Inſeln in der Straße Waigatz, überwinterte in Kolmogor, und kehrte im folgenden Jahre nach England zurück.

Nun ruhten eine Zeitlang die Unterſuchungen der Engländer im Oſten; ſie wendeten ſich wieder nach Nordweſten. Um hier eine Durchfahrt zu erforſchen, wurden während der Regierung der Königinn Eliſabeth im Jahre 1576 **) zwey kleine Schiffe ausgerüſtet. Das Commando erhielt Martin Forbisher, der 15 Jahre um die Veranſtaltung einer ſolchen Reiſe angeſucht hatte. Ambroſe Dudley Earl von Warwick war Forbisher's Gönner, und derjenige, durch deſſen Protection und Eifer die Expedition endlich zu Stande kam. Man iſt erſtaunt über die geringe Größe der Schiffe, welche zu einer Entdeckungsreiſe in den Regionen des ewigen Eiſes beſtimmt waren. Forbisher's Schiff, der Gabriel, war eine kleine Barke von 25 Tonnen; das andere Schiff, von eben der Größe, hieß Michael; ein drittes Fahrzeug, das ihn begleitete, war von 10 Tonnen, und hatte nur 4 Mann am Bord. Mit dieſer Eſcadrille ſegelte Forbisher den 15. Juny von Blackwel; den 15. July ſah er

---

*) Der Weg um das Nordcap war, wie wir oben erwähnt haben, ſchon im neunten Jahrhunderte gefunden worden. Der Norwege Other, der die Reiſe machte, theilte die Nachricht davon dem König Alfred von England mit. Auch nachher hatte man wohl jenen Weg nicht vergeſſen, aber die Norwegiſche Regierung geſtattete fremden Schiffen die Fahrt nicht, und noch im Jahre 1587 mußte die Ruſſiſche Compagnie zu London vom Däniſchen Hofe das Privilegium, nach Archangel zu ſchiffen, durch eine jährliche Abgabe von 100 Roſenobel (etwa 200 Dukaten) erkaufen.

**) 1567 bey Forſter'n iſt ein Druckfehler.

Digitized by Google

das ſogenannte Frisland *); dicken Nebels wegen konnte man aber nicht landen. Forbisher verlor hier das kleinere ſeiner Schiffe; auch das andere, der Michael, trennte ſich von ihm, und kehrte nach England zurück. Er ſelbſt aber ſetzte ſeine Reiſe nach W. N. W. fort. Den 20. July (Forſter ſagt den 28. July) ſah er Land, auf welchem ein hohes Vorgebirge von ihm Cap Elizabeth (Queen-Elizabeth's-Forland **) genannt wurde. Er ſetzte ſeinen Cours 160 Meilen weiter nach Weſten fort, hatte Land auf beyden Seiten, wo ſich auch Einwohner zeigten; er kehrte indeſſen bald um, und kam den 2. October glücklich in Harwich an. Die von ihm entdeckte und nach ſeinem Nahmen genannte Straße trennt einige Inſeln in der Hudſons-Straße. Was aber die oft von ihm erwähnte Inſel Frisland betrifft, ſo iſt wohl gewiß, daß er darunter den ſüdlichen Theil von Grönland verſtand, der von dem größern nördlichern im 63. Grad der Breite durch eine etwa drey Meilen weite Straße getrennt wird ***). Nach Forbisher's Beſchreibung iſt Frisland kein kleines Land; er ſegelte von dort in fünf Tagen nach der Straße, die ſeinen Nahmen führt; er gibt die Breite von Frisland auf 61 Grad an, und fand es noch im July mit Eis umgeben.

Forbisher hatte von ſeiner Reiſe unter andern einen Stein mitgebracht, der wirklich Gold enthielt; eine große Aufmunterung, die Nachforſchungen nicht einzuſtellen. Er wurde ſchon im folgenden

---

*) Forſter S. 319. Geſchichte der Entdeckungen und Schifffahrten im Norden.

**) Forbisher's Cap Elizabeth iſt die ſüdöſtlichſte Spitze der ſogenannten Glücks-Inſel (Isle of good fortune).

***) Auf Arrowſmith's Weltkarte in 8 Blättern iſt bey dieſer Straße angeführt, daß im Jahre 1775 das Schiff Mentor 45 Meilen von Weſten nach Oſten in derſelben geſegelt ſey, und daß Wallfiſche oft in eben der Richtung durchgehen. Eine andere Engliſche Karte gibt dieſem Gewäſſer den Nahmen der Forbisher's-Straße, wie es ſcheint, ohne hinlänglichen Grund. Das ſüdlich von derſelben liegende Stück von Grönland haben einige Geographen für das Frisland der ältern Seefahrer gehalten; nur iſt hierbey zu bemerken, daß es ſich noch frägt, ob dasjenige Frisland, deſſen in der Nachricht von den Reiſen der Gebrüder Zeni Erwähnung geſchieht, ebenfalls hier geſucht werden müſſe. Die verſtümmelte Nachricht läßt uns über die Lage deſſelben eigentlich ganz im Dunkel. Forſter (a. a. O. S. 243) rieth auf eine Inſel Faira in der Gruppe der Orkneys-Inſeln; der Däniſche Gelehrte Eggers dagegen hat im IV. Bande der Schriften der ökonomiſchen Geſellſchaft von Kopenhagen zu beweiſen geſucht, daß das Frisland der Zeno die Faröer-Inſeln ſeyen. Es wäre zu wünſchen, daß die in der St. Markus-Bibliothek befindliche Karte, auf welche dieſer Gelehrte ſich beruft, copirt und bekannt gemacht würde.

Jahre (1577) abermahls mit drey Schiffen in die nähmlichen Regionen ausgeſendet. Auf dieſer Reiſe wurden zwiſchen Labrador und den Inſeln im Norden von der Hudſon's-Straße mehrere Vorgebirge, Inſeln und Bayen entdeckt, als: Cap-Labrador, Gabriel's-Inſel, Prior's-Bay, Thomas Williams-Inſel, Bourcher-Inſel, Gräfinn Warwick's-Sund. Letzterer erhielt den Nahmen Meta incognita (das unbekannte Ziel); hier hatte man am meiſten von dem Erze gefunden, das man in England anfangs für ſehr reichhaltig anſah. Man nahm ſich vor, dort eine Niederlaſſung anzulegen, und 15 Schiffe gingen dazu unter dem Befehle des nähmlichen Forbisher im Sommer (1578) ab. Nach vielen Widerwärtigkeiten kamen ſie auf der Meta incognita an, wo man eine Feſtung erbauen und den Winter zubringen wollte. Allein da mehrere Schiffe der Flotte verloren gegangen, und viele gar nicht angekommen waren, ſo wurde der Plan zur Anſiedelung aufgegeben, und beſchloſſen, nach England zurück zu kehren. Es wurde alſo eine große Menge Erz geladen, und mit dieſer Ladung, die jedoch ſehr ärmlich ausfiel, da das Erz weder Gold noch Silber enthielt, kam Forbisher im October in England an. Ein Schiff dieſer Flotte, der Emanuel von Bridgewatter, Capitän Newton, welches ſich im Sturme von den übrigen getrennt hatte, entdeckte ſüdöſtlich von Frisland im 57. Grad 30 Min. der Breite ein großes Land, längs welchem er drey Tage ſegelte, und das ein fruchtbares Anſehen hatte. In S. O. von dem ſüdlichen Theile Grönlands exiſtirt jetzt kein ſolches Land; man muß alſo entweder annehmen, daß das Land verſchwunden ſey, oder daß das Schiff Emanuel, die Inſel St. Kilda oder Lewis, eine von den Hebriden, dafür gehalten, oder gar die Küſte von Irland geſehen wurde, ohne ſie erkannt zu haben. Island kann es nicht geweſen ſeyn, wie es Forſter glaubt; denn die Südſpitze von Island liegt mehr als 3 Grad nördlicher, und ſtatt ſüdöſtlich in N. O. von Frisland, oder dem ſüdlichen Grönland, wo es Newton geſehen hatte.

Da alle drey Reiſen Forbisher's nach dem N. W. auch in Abſicht der Durchfahrt ohne Erfolg geblieben waren, ſo vereinigte ſich im Jahre 1580 eine Geſellſchaft von Kaufleuten zu einem neuen Verſuche. Zwey Schiffe wurden hierzu ausgerüſtet, und das Commando dem Capitän Arthur Pettmann gegeben. Sein Schiff von 40 Tonnen Größe, mit einer Beſatzung von 10 Mann, hieß Georg. Sein Begleiter, Capitän Jackmann hatte ein noch kleineres Schiff von 20 Tonnen und nur 5 Mann an Bord. Nach der Inſtruction, von welcher Bourrough und Hackluyt die Verfaſſer waren, ſollten ſie auf den Fall, daß man im erſten Jahre China nicht erreichen könnte, im Fluſſe Ob den

Winter zubringen, und den folgenden Sommer den Ob hinauf fahren, bis ſie die Stadt Siberia erreichten *). Beyde Schiffe ſegelten den 30. May von Harwich ab, und richteten ihren Lauf nach der Inſel Wardöe, wo ſie den 23. Juny ankamen, und bis zum 1. July blieben. Sie ſegelten durch die Straße Waygatz, fanden aber ſo viel Eis, daß ſie beſchloſſen, am Ende des Auguſts zurück zu kehren. Mit Mühe bahnten ſie ſich den Rückweg durch die beeiſete Straße. Auf der Rückkehr nach England ging Jackmann mit ſeinem Schiffe verloren, ohne daß man erfuhr, auf welche Art er umgekommen war. Capitän Pettmann kam allein im December in England an.

1583. Sir Humphrey Gilbert's Reiſe im Jahre 1583 gehört zwar mit zu den Reiſen nach Norden; doch hatte er nicht den Zweck, eine nordöſtliche oder nordweſtliche Durchfahrt nach Indien zu ſuchen, wie dieß bey den vorigen Expeditionen mehr oder weniger der Fall war; er wollte Colonien in den neuentdeckten Ländern des nördlichen Amerika's anlegen, und Er war es, welcher zuerſt förmlich von Neu-Foundland für die Krone von England Beſitz nahm.

1585. Wichtiger als alle bis jetzt gemachten Verſuche, auf einem neuen Wege nach Indien zu gelangen, waren die drey Reiſen, welche der Capitän Davis zu dieſem Behufe unternahm, ohne indeſſen glücklicher als ſeine Vorgänger zu ſeyn. Die erſte geſchah im Jahre 1585 auf den Schiffen Sunshine (Sonnenſchein) und Monshine (Mondſchein). Capitän Davis commandirte das erſtere von 50 Tonnen Größe und 23 Mann. Capitän Bruton das zweyte von 35 Tonnen und 19 Mann. Den 19. July entdeckten ſie die S. W. Küſte von Grönland, welche ihrer mit Eis bedeckten Berge und des ſchauerlichen Getöſes vom Eiſe wegen, das Land Deſolation genannt wurde. Das viele Eis machte es unmöglich, näher an's Land zu kommen; Davis ſetzte daher ſeinen Cours nach Norden fort, bis er im 54. Grad 15 Min. der Breite auf eine Gruppe von Inſeln ſtieß, auf welchen er landete, und eine Raçe von bartloſen Menſchen von mittlerer Statur und kleinen Augen fand, die ihm etwas Pelzwerk verhandelten. Von dieſen Inſeln nahm Davis ſeinen Cours N. W., und entdeckte auf der gegenüber liegenden

---

*) Die Stadt Siberia iſt das alte Sibir, die befeſtigte Reſidenz der ehemahligen Sibiriſchen Chane, wovon man noch jetzt die Überbleibſel 16 Werſt unterhalb Tobolsk auf dem öſtlichen Ufer des Irtiſch findet. Im Herbſte 1581 nahm Jermack Timofejew von dieſem Orte Beſitz. (Fiſcher's Sibiriſche Geſchichte. I. Theil S. 236 und 237.

Küſte im 66. Grad 40 Min. der Breite einen wie Gold glänzenden Berg, den er Berg Raleigh nannte. Das nördlichſte von ihm an dieſer Küſte geſehene Cap nannte er Dyers Cap, ein anderes Cap Walſingham und die ſüdlichſte Spitze des ganzen Landes, welches den Nahmen Cumberland-Inſel erhielt, Cap Gods Mercy. Der von ihm genannte Exeter-Sund und Totneß-Road liegen ebenfalls auf dieſer Inſel. Nachdem Davis das Cap Gods-Mercy umſchifft hatte, fand er, daß die Küſte ſeiner Cumberland-Inſel eine ganz weſtliche Richtung nahm; er verfolgte ſie, und fand ſich in einer 60 Meilen weiten, vom Eiſe freyen Straße, in welcher mehrere kleine Inſeln lagen. Er ſegelte dieſe Straße 180 Meilen hinauf, in der gewiſſen Hoffnung, die ſo gewünſchte Durchfahrt zu finden; allein das Wetter ward ſchlecht, und der Wind blieb immerfort conträr, ſo daß Davis zurückzukehren beſchloß. Den 30. September kam er in England an.

Die von Davis entdeckte Straße erhielt von ihm den Nahmen Cumberland-Straße. Diejenige aber, die ſeinen Nahmen führt, da er ſie zuerſt befahren, wird gebildet durch die Weſtküſte von Grönland im Oſten, und im Weſten durch die Inſel Cumberland, und alle die Inſeln, welche an der Cumberland- und Forbishers-Straße liegen.

Ob Cumberland wirklich eine Inſel ſey, hat wohl Davis nicht unterſuchen können; es mag auch jetzt noch nicht beſtimmt ſeyn. Auf keinen Fall iſt aber Cap Walſingham die Südſpitze dieſes Landes, wie es auf einigen Karten angedeutet iſt. Forſter (Seite 346) ſagt zwar auch, daß Davis das nördliche Cap Dyer, das ſüdliche Walſingham genannt habe; er ſagt aber gleich darauf, daß das Cap Gods-Mercy die ſüdlichſte Spitze ſey, wie es auch in der That iſt.

Im nächſtfolgenden Jahre (1586) ſegelte Davis wieder aus, um ſeine im vorigen Jahre angefangene Entdeckung zu vollenden. Er glaubte überzeugt zu ſeyn, daß die Cumberlands-Straße ihn endlich zu dem Ziele führen werde. Mehrere Gründe flößten ihm Muth und Hoffnung ein: 1) Er hatte am Eingange der Straße 90 Faden Tiefe gefunden, je weiter er aber in der Straße vorrückte, je größer ward die Tiefe, und zuletzt konnte nahe am Lande ſelbſt mit 330 Faden kein Grund erreicht werden. 2) Das Waſſer hatte überall in der Straße die nähmliche Farbe, wie das Waſſer des Oceans, da es doch ſeine Farbe hätte verändern müſſen, wenn es nicht zum Ocean führte und nur eine Bay wäre. 3) Hatte man Wallfiſche in der Straße geſehen, und da ſich früher keine gezeigt hatten, ſo vermuthete Davis, daß ſie aus einem weſtlichen Ocean gekommen ſeyn müßten.

4) Hatte Davis, als er eine Bay in der Straße unterſuchte, eine Fluth aus Süden gefunden, deren Richtung derjenigen ganz entgegen geſetzt war, mit welcher er in die Bay hinein kam. Er ſchloß hieraus, daß dieſe Fluth in einem andern mit der Cumberland-Straße in Verbindung ſtehenden Ocean ihren Urſprung haben müſſe.

Davis verließ England den 7. May mit 4 Schiffen. Den 15. Juny, im 60. Grad der Breite und im 47. Grad der weſtlichen Länge von London, theilte er ſeine Escadre. Zwey Schiffe ſchickte er in die Gegend zwiſchen Grönland und Island, mit dem Befehle, bis zum 80. Grad der Breite vorzudringen. Mit den beyden übrigen verfolgte er die Weſtküſte von Grönland bis zum 66. Grad der Breite; von da nahm er ſeinen Lauf nach der von ihm entdeckten Cumberland-Straße, in welcher er 240 Meilen weit ſegelte, und eine Menge kleiner Inſeln fand. Auf einer von dieſen, welche den Nahmen Gord-Fortune erhielt, ankerte er in einer Bay im 66. Grad 30 Min. der Breite. Hierauf nahm er ſeinen Cours ſüdlich bis zum 56. Grad der Breite, wo er einen Hafen fand. In demſelben blieb er einige Tage, ſegelte darauf weiter nach Süden, bis er im 54. Grad der Breite eine offene See entdeckte, die eine weſtliche Richtung zu nehmen ſchien. Hier hoffte Davis gewiß die gewünſchte Durchfahrt zu finden; allein der ganz conträre Wind erlaubte ihm nicht, ſeine Unterſuchungen weiter fortzuſetzen; ein ſehr heftiger Sturm, der vier Tage dauerte, brachte die Schiffe in die größte Gefahr, und mehrere ſeiner Leute wurden von den Einwohnern der Küſte, an welcher er gelandet hatte, erſchlagen. Dieſe mannigfaltigen Unfälle bewogen ihn nach England zurückzukehren, wo er den 4. October mit einer Ladung von 500 Seehundsfellen ankam Da ich das Original von Davis Reiſe nicht beſitze, ſo iſt es mir auch nicht möglich, zu beſtimmen, ob Davis längs der Küſte von Grönland bis zum 66. Grad der Breite geſegelt iſt, und von da ſeinen Cours nach der Cumberland-Straße nahm, oder ob er überhaupt in dieſer Straße geweſen iſt. Nach Forſter hatte Davis an der Küſte von Grönland in Gilberts-Sund (jetzt das Godhab der Dänen) geankert, und war von da den 11. July weiter nach Norden geſegelt, bis ihn das Murren ſeiner Equipage über die Kälte und über die Gefahr der Navigation im Eiſe, gezwungen habe, umzukehren, und O. S. O. zu ſteuern; hierauf habe er im 66. Grad 35 Min. N. und im 70. Grad W. Land geſehen. Ein O. S. O. Cours konnte ihn aber nicht zur Cumberland-Straße führen.

Von den zwey Schiffen, welche Davis abgeſchickt hatte, um zwiſchen Grönland und Island Entdeckungen zu machen, ging das kleinere, der Nordſtern von 10 Tonnen im Sturme verloren;

das andere hatte in Island gelandet, wo es zwey Engliſche Schiffe gefunden, die des Handels wegen dahin gekommen waren.

Nach Davis Rückkunft von ſeiner zweyten Reiſe war er mehr als je von der Möglichkeit überzeugt, eine Durchfahrt zu finden. Er wurde daher im Jahre 1587 zum dritten Mahl ausgeſchickt, und wenn er freylich auch auf dieſer Reiſe ſeinen Endzweck nicht erreichte, ſo machte er doch manche wichtige Entdeckung, und kam weiter nach Norden, als irgend einer ſeiner Vorgänger. Den 19. May ſegelte er mit drey Schiffen von England. Nur er mit ſeinem Schiffe war zu Entdeckungen beſtimmt; die andern beyden ſollten ſich mit dem Fiſchfange beſchäftigen, wohin er ſie ſogleich nach ſeiner Ankunft an der Küſte von Grönland abſchickte. Zuerſt fuhr Davis, nachdem er durch die Straße ſeines Nahmens geſegelt war, längs der Weſtküſte von Grönland bis zum 73. Grad der Breite. Die ganze von ihm zuerſt befahrene Küſte nannte er London-Küſte, und das Vorgebirge, das äußerſte Ziel ſeiner Fahrt nach Norden, Saundersons-Hope. Des Eiſes wegen konnte er nicht weiter nach Norden vordringen, und nahm jetzt ſeinen Cours S. W. auf die Cumberland-Straße. In dieſer ſegelte er 180 Meilen, ankerte zwiſchen den kleinen Inſeln am Ende der Cumberland-Straße in einer Bay, welche, ſo wie die ganze Gruppe der Inſeln, den Nahmen Cumberland erhielt; richtete alsdann ſeinen Lauf nach Süden zurück, entdeckte mehrere Inſeln, Bayen und Vorgebirge, als: Lumley-Inlet, Lord Darcy's-Inſel, Chidleys-Cape, Warwick-Forland u. ſ. w., und kehrte ſehr zufrieden nach England zurück, vollkommen überzeugt, daß die Durchfahrt nach den Chineſiſchen und Indiſchen Gewäſſern exiſtire, und das Auffinden derſelben weiter keine Schwierigkeit haben werde.

Bis jetzt waren es faſt nur Engländer geweſen, welche den kürzern Weg nach Indien im nördlichen Ocean ſuchten. Nun betraten auch die Holländer dieſe Bahn, und im Jahre 1593 vereinigte ſich auf Vorſchlag eines Kaufmannes in Middelburg, Moucheron, eine Geſellſchaft von Kaufleuten, welche drey Schiffe zu dieſem Endzwecke ausrüſteten. Zum Admiral ernannte man Kornelys-Kornelyſſohn May. Der Capitän des andern Schiffes war Brand Isbrandt oder Brand Tetgales. Wilhelm Barentz van der Schelling commandirte das dritte. Man war über die Route, auf welcher das große Problem am ſicherſten zu löſen ſey, ſehr verſchiedener Meynung. Der berühmte Holländiſche Cosmograph Plancius behauptete: ſie wäre nirgends zu finden, als im Norden von Nova-Zemlia. Barentz, dem man ein Schelling'ſches Fiſcherboot zur Begleitung gegeben hatte, bekam daher den Auftrag, ſeine Unterſuchungen in der von Plancius anempfohlenen Gegend anzuſtellen, während die andern beyden Schiffe beſtimmt waren, zwiſchen Nova-Zemlia und der Küſte der Tartarey das Meer zu ſuchen, auf dem ſie China erreichen könnten. Übrigens war man von dem glücklichen Erfolge ihrer Unternehmung feſt überzeugt, und ſelbſt, nachdem ſie ſchon gänzlich mißlungen war, behauptete der Geſchichtſchreiber der Expedition, Johann Hugo de Linſhoyten, der die Reiſe auf dem Schiffe Enkhuyſen, unter dem Commando des Capitäns Brand Isbrandt mitgemacht hatte, die Möglichkeit einer nordöſtlichen Durchfahrt. Er beruft ſich auf das Zeugniß von Cornelius Nepos und Plinius, welche von Indiern ſprechen, die an die Küſte von Norwegen verſchlagen worden, und auf keine andere Weiſe dahin hätten gelangen können, als durch die Straße Waygatz.

Dieſe Reiſe ſowohl, als die darauf folgenden in den Jahren 1595 und 1596, haben für Rußland ein beſonderes Intereſſe, nicht nur weil die Küſten eines Theiles des nordöſtlichen Rußlands, ſondern auch die Inſeln in der Watzgatz-Straße und die ganze Weſtküſte von Nova-Zemlia, während derſelben genau unterſucht und mit vielem Detail beſchrieben worden ſind. Da ich mir vorgenommen habe, einen Auszug aus den Journalen der Ruſſiſchen Seefahrer zu liefern, welche in den Jahren 1734 bis 1740 dieſe Regionen ebenfalls unterſuchten, und deren Reiſen beſonders zur genauen Kenntniß der Waygatz-Straße (bey den Ruſſen ſchon lange vor dem ſechszehnten Jahrhunderte unter dem Nahmen Mattoſchkin-Schar bekannt,) wichtig ſind, ſo werde ich alsdann auch aus dieſen Reiſen einen umſtändlichen Auszug machen, und ſo die Arbeiten der Ruſſen und Holländer verbinden, obgleich es ohne Hülfe einer guten Karte von der Navigation der Holländer ſchwer iſt, ihre Route zu verfolgen, und die von ihnen geſehenen Puncte genau zu beſtimmen *). Hier ſey es daher genug, nur die Haupt-Reſultate der drey Holländiſchen Expeditionen anzuführen.

Zu Folge einer frühern Übereinkunft, daß Barentz die Paſſage nördlich, der Admiral hingegen nordöſtlich ſuchen ſollte, ſegelte letzterer mit ſeinen zwey Schiffen durch die Straße im Süden von der Inſel Waygatz. Dieſe Straße, welche von den Holländern den

---

*) Die in dem dritten Bande der Voyages au Nord beſindliche Karte iſt nicht nur ſehr klein, ſondern auch mit der Beſchreibung nicht immer in genauer Übereinſtimmung, dabey ohne Breiten- oder Längen-Graden.

Nahmen der Naſſau-Straße erhielt, iſt die eigentliche Waygatz's-Straße, und nicht die zwiſchen der Inſel Waygatz und Nova-Zemlia, wie man es nach einigen Karten glauben müßte. Auf den alten Ruſſiſchen Karten heißt die nördliche Straße die eiſerne Pforte. Bekanntlich iſt in der Baffin's-Bay auch eine Straße Waygatz, gebildet durch die weſtliche Küſte von Grönland und die Inſel Diſco; nördlich von der Straße liegt eine Inſel, die ebenfalls den Nahmen Waygatz führt. Es wäre intereſſant, zu wiſſen, welche von beyden Inſeln früher und von wem ſie entdeckt worden ſind; die Grönländiſche oder die Ruſſiſche Waygatz-Inſel, ſo wie die Bedeutung des Nahmens Waygatz zu erfahren. Forſter glaubt, der Nahme ſey Ruſſiſchen Urſprunges, und von dem Slavoniſchen Worte wayatelnoi, d. h.: geſchnitzt, entſtanden; indem die Holländer unter Barentz im Jahre 1594 auf der Südſpitze der Inſel Waygatz 3 bis 400 hölzerne Statuen gefunden hatten, und dieſe Spitze Wayatelnoi, ſo wie von den Holländern Afgoden-Hook genannt werde. Dieſe Meynung iſt ſehr unwahrſcheinlich, auch wenn die Ähnlichkeit größer wäre, als ſie iſt. Eben ſo unrichtig ſcheint mir die Meynung zu ſeyn, nach welcher das Wort Waygatz Holländiſchen Urſprunges, und aus den Wörtern waaien (wehen) und gat (Loch) zuſammen geſetzt iſt, weil es hier ſehr ſtürmiſch ſeyn ſoll. Dieſe Erklärung iſt ſehr gezwungen, und widerlegt ſich ſchon dadurch, daß der Nahme Waygatz exiſtirte, ehe noch die Holländer in die Nähe des ſtürmiſchen Loches kamen; denn ſchon Bourrough ſpricht 37 Jahre früher (1556) von der Inſel Waygatz; es frägt ſich aber, wer der Grönländiſchen Inſel und Straße den nähmlichen Nahmen gegeben hat? Davis, welcher im Jahre 1587 zuerſt die Weſtküſte von Grönland befuhr, erwähnt ihrer nicht. Der Reichskanzler, Graf Rumanzoff, äußerte mir über dieſen Gegenſtand eine Meynung, die viel Wahrſcheinlichkeit hat. Es iſt bekannt, daß im neunten, zehnten und im eilften Jahrhunderte die alten Scandinavier ſeeräuberiſche Expeditionen nach allen Meeren Europa's unternahmen; daß ſie im neunten Jahrhunderte Island, und im zehnten Grönland entdeckten. Er glaubt daher, daß dieſe Scandinavier oder Wariager, wie ſie der Graf Rumanzoff nennt, beyde Inſeln mögen entdeckt, und ihrer gleichen Lage wegen, ihnen den nähmlichen Nahmen gegeben haben. Was nun die Etymologie des Wortes Waygatz betrifft, ſo halte ich die meines Freundes, des Herrn v. Krug, Mitglieds der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften, von allen für die wahrſcheinlichſte: „Im Angel-„Sächſiſchen heißt gat, gate, Thor, Pforte, und wa, „waa, (Gothiſch way) heißt Trauer, Wehklage. Da nun von

„den alten Arabern die Meerenge ihres Buſens Bab-el-mandeb, d. i. wörtlich: Pforte des Klagortes, genannt ward, weil „man die, welche ſich hindurch wagten, verloren gab, und gleich „Todten betrauerte, ſo könnte es wohl im Norden ein ähnliches „Thor der Wehklagen gegeben haben. Ingrien war den Normannen ſehr früh bekannt, folglich auch der Hauptſtrom dieſes Landes, der Ob, obwohl ſie ſeine Mündung nicht kennen mochten. „Waren vielleicht mehrere ihrer Schiffe, die von Weſten herkamen, „um ſie im Norden zu ſuchen, verunglückt, und hielten ſie nun „Alle, welche jene Meerenge bey Novaja-Semlä paſſirten, für verloren *)? Für wie wichtig man das Problem über den Ausfluß „des Ob auch noch in ſpätern Zeiten hielt, erhellet aus einer noch „unbekannten Nachricht, daß ich in einem handſchaftlichen Chronographen, aus der Bibliothek des Kanzlers, gefunden habe. Der „Czaar Iwan Waſiliewitſch ſchickte im Jahre 1567 zwey Koſacken-Atamanen, Iwan Petrow und Burnaſch-Jalytſchew aus, um die jenſeits Sibirien gelegenen Länder zu erkunden. Sie kamen bis nach Peking, und ſtatteten nach ihrer Zurückkunft einen ausführlichen Bericht ab, aus welchem unter andern „erhellet, daß ein Hauptpunct ihrer Inſtruction war, ſich möglichſt „genau nach dem Ausfluſſe des Ob zu erkundigen. Nirgends hatten „ſie darüber Auskunft erhalten können; ſie legten ihre Frage nun „auch den Hofgelehrten im Mittelreiche (Kitai) vor. Dieſe antworteten ihnen nach langem Berathſchlagen: ſie wüßten ſonſt wohl Alles, „aber das wüßten ſie doch nicht.“

„Die Nachricht von der Geſandtſchaft unter Iwan Waſiliewitſch iſt deßhalb merkwürdig, weil man ganz allgemein „glaubt, die Ruſſen ſeyen zuerſt 1619 nach Sina gekommen. Die „Koſacken wollten den Kaiſer ſelbſt ſehen; man ſagte ihnen aber, „das ſey durchaus unmöglich, weil ſie dem Kaiſer keine Geſchenke „gebracht hätten. Nur weil der Czaar Iwan Waſiliewitſch „um dieſe Zeit in Kriege mit den Krim'ſchen Tartaren, Pohlen und „Schweden verwickelt war, ſcheint jene Nachricht nicht beachtet „worden zu ſeyn. Im Reichs-Archive findet ſich nichts davon, auch „ſonſt nirgends.“

Jenſeits der Naſſau-Straße nahm der Admiral einen nordöſtlichen Cours, und in dieſer Richtung ſtieß er, 152 Meilen von der

---

*) „Die Normannen konnten entweder von der Petſhova aus auf Flußwegen, oder wenn ſie Waygatz paſſirt hatten, etwa unter dem 68. oder höchſtens 70. Grad, ebenfalls auf Flüſſen nach Ingrien gekommen ſeyn, ohne ſo hoch im Norden Jalmet zu umſchiffen.“

Straſſe, auf das gegen über liegende Land, welches eine N. O. und S. W. Richtung hatte. Sie fanden hier kein Eis, hofften daher auch keines mehr in N. und N. O. zu finden. Da die Richtung der Küſte, welche eine Zeitlang N. O. geweſen war, jetzt plötzlich eine andere Wendung, wie ſie vermutheten, nach China nahm, und folglich S. O. ſeyn mußte, ſo wurden ſie von der Möglichkeit dieſer Route völlig überzeugt; ſie hofften die wichtige Entdeckung noch in dieſem Jahre zu vollenden; jedoch die ſpäte Jahreszeit und anhaltende widrige Winde zwangen ſie, die weitere Entdeckung bis auf das künftige Jahr zu verſchieben, und ſie kehrten daher um.

Barentz war längs der Weſtküſte von Nova-Zemlia bis zum 78. Grad der Breite geſegelt. Das Eiscap und die Orangen-Inſeln am nördlichſten Ende von Nova-Zemlia waren das Ziel ſeiner Fahrt. Er ging weiter ſüdwärts, traf bey der Waygatz-Straße ſeinen Admiral, und kehrte mit ihm nach Holland zurück. Den 26. September kamen ſie glücklich in Enkhuyſen an.

Im Jahre 1595 wurde der nähmliche Admiral Kornelys-Kornelyſſohn May mit ſieben Schiffen abgeſchickt, um durch die entdeckte Waygatz-Straße nach China zu ſegeln. Man hatte ſich, während der erſten Reiſe, von der Möglichkeit, dieſe Paſſage zu finden, ſo gewiß überzeugt, daß man keinen Zweifel hegte, den erwünſchten Zweck dieſes Mahl zu erreichen. Zum Vice-Admiral war Brand Tetgales, zum Piloten Wilhelm Barentz und zu General-Commiſſären wurden Huygens de Linſchooten, der Geſchichtſchreiber dieſer Reiſe, und Franz de la Dale, ernannt. Die Reiſe fiel wider Erwarten unglücklich aus. Man traf in und außerhalb der Straſſe Waygatz ſo viel Eis, daß, ungeachtet aller Anſtrengungen, die Schiffe nicht einmahl ſo weit vordringen konnten, als während der erſten Reiſe. Ohne das gegen über liegende Land im Oſten, welches im Jahre 1539 Neuweſt-Frisland von ihnen benannt worden war, erblicken zu können, ſahen ſie ſich gezwungen, zurückzukehren; den 26. October kamen ſie unverrichteter Sache in Holland an. Ungeachtet dieſer unglücklichen Reiſe wurde im folgenden Jahre nochmahls ein Verſuch gemacht. Man rüſtete zwey Schiffe unter dem Befehle des Jakob van Hemskerk aus. Wilhelm Barentz war Pilot, und Jan Kornelys Ryp, Capitän des zweyten Schiffes. Den 18. May ſegelten ſie aus dem Vlie. Den 9. July entdeckten ſie im 74½ Grad der Breite eine Inſel, welche den Nahmen Bären-Inſel erhielt, die nähmliche, welche die Engländer im Jahre 1609 Cherry-Inſel nannten. Sie ſetzten ihren Lauf nach Norden fort, bis ſie ein Land erblickten, das aus beeiſeten

Felſenſpitzen beſteht, und aus dieſer Urſache den bis jetzt beybehaltenen Nahmen Spitzbergen erhielt. Längs der Oſtküſte dieſes Landes ſegelte man bis zum 79. Grad, wo ſich die beyden Schiffe trennten. Ryp wollte noch weiter nach Norden, trotz des Eiſes, welches die weitere Fahrt dahin ſehr erſchwerte, bis zum 80. Grad vordringen. Barentz hingegen ging ſüdlich nach Nova-Zemlia zu, welches er den 17. July im 73½ Grad der Breite erblickte. Längs dieſer Küſte ſegelte er ſo lange nach Norden, bis er das äußerſte Cap von Nova-Zemlia umſchiffte. Alsdann, der Richtung der Küſte in einer geringen Entfernung folgend, wendete er ſich nach Süden, bis er, vom Eiſe ganz eingeſchloſſen, ohne Hoffnung ſich davon loszumachen, da ſchon im halben September das offene Waſſer zwey Finger dick fror, ſich genöthiget ſah, alle Lebensmittel an's Land zu bringen, und den Winter da zu bleiben. Den 14. Juny des folgenden Jahres verließ die übrig gebliebene Mannſchaft in den zwey geretteten Schiffsbooten ihren Winteraufenthalt, wo ſie, mit tauſend Leiden kämpfend, dem unglücklichen Schickſale Willoughby's mit Mühe entgangen war. Der muthvolle Barentz ſtarb bald nach ihrer Abreiſe an gänzlicher Erſchöpfung. Die Boote nahmen den nähmlichen Weg um die Nordſpitze von Nova-Zemlia, den ſie gekommen waren; ſie fuhren längs der ganzen Weſtküſte dieſes unwirthbaren Landes, und kamen glücklich in Kildupn an, von wo ſie, nur zwölf an der Zahl, der ganze Reſt ihrer Mannſchaft, den 1. November in Amſterdam eintrafen.

Dieſes war der wichtigſte Verſuch von Seiten der Holländer zur Entdeckung einer nördlichen Durchfahrt nach China. Es wurden zwar auch von ihnen im folgenden Jahrhunderte Expeditionen zu dieſem Endzwecke unternommen, wie dieſes in der Geſchichte der Entdeckungen des ſiebzehnten Jahrhundertes gezeigt werden wird; doch geſchahen ſie nicht mit dem Eifer und der Anſtrengung, als die ſo eben erzählten; die Reſultate fielen, wie bey jenen, gänzlich fruchtlos aus.

Ehe ich die Geſchichte der Reiſen nach dem Nordpole im Laufe des ſechszehnten Jahrhundertes ſchließe, muß ich noch einiger Verſuche erwähnen, die einen ähnlichen Zweck hatten, und auch in dieſen Zeitraum fallen; doch haben dieſe Nachrichten nicht alle gleiche Authenticität mit dem, was wir von den angeführten Engliſchen und Holländiſchen Expeditionen wiſſen.

Die Expedition des Francisco de Gualle (richtiger: Gali) im Jahre 1582 hatte, wie Forſter behauptet, den Zweck, zu unterſuchen, ob wirklich im Oſten und Norden von Japan eine Durchfahrt vorhanden ſey, durch welche die Südſee mit den nördlich von Aſien gelegenen Meeren zuſammen hänge. Nach Burney war dieſe

Unterſuchung nicht der Hauptzweck von Gali's Reiſe; auch läßt es ſich aus ſeiner Route, direct nach den Philippinen, nicht folgern. Gali ſegelte von Akapulko den 10, März; bis zum 16. Grad der Breite ſteuerte er W. S. W., dann bis zu den Ladron-Inſeln W. und W. S. Von dieſen letzteren Inſeln nahm er ſeinen Cours nach den Philippinen, und von da nach Makao. Den 24. July trat er ſeine Rückreiſe von Makao nach Neu-Spanien an. Er ſegelte in keiner großen Entfernung bey den Liqueo-Inſeln vorüber nach N. O. und O. Aus der hohlen See und aus den Strömungen von N. und N. N. W. her, welche er drey hundert Seemeilen in O. N. O. von Japan fand, und welche ſich erſt zwey hundert Meilen von der Küſte von Neu-Spanien verloren, ſchloß er, daß in N. und in N. W. eine Straße zwiſchen dem feſten Lande von Neu-Spanien und den Ländern von Aſien und der Tartarey ſeyn müſſe. Gali ahnete alſo die Exiſtenz der Berings-Straße.

Die Expedition, welche der Vice-König von Mexiko, Graf Monterry, unter dem Befehle des Sebaſtian des Viscaino in den Jahren 1596, 1602 und 1603 nach Norden abſchickte, hatte wohl nicht die Abſicht, eine Durchfahrt nach dem Nordmeere zu ſuchen, ſondern nur die Entdeckung von Cabrillo zu vollenden, und die Küſten im Norden von Californien genau zu unterſuchen.

Es bleibt mir noch übrig, der Reiſe des Spaniers Maldonado zu erwähnen, von dem man behauptete, daß er im Jahre 1588 auf einer Reiſe von Liſſabon nach Labrador eine Straße gefunden hätte, vermittelſt welcher es möglich ſey, in drey Monathen von Spanien nach China zu ſegeln. Dieſe Reiſe des Maldonado hat man immer für eine Fabel gehalten, indeſſen iſt vor kurzem die Authenticität derſelben von neuem vertheidiget worden. Man hat das Manuſcript von Maldonado gefunden, und der gelehrte Herausgeber deſſelben, Amoretti, ſcheint von der Wirklichkeit dieſer Reiſe vollkommen überzeugt zu ſeyn. Ich werde an einem anderen Orte meine Anſichten über dieſe Reiſe anführen *).

Daß Urdanetta im Jahre 1556 auch dieſe Durchfahrt gefunden haben ſoll, beruht bloß auf mündlichen Überlieferungen, und verdient daher keinen Glauben. Unter dieſe Kategorie gehört auch

---

*) Ich habe im 43. Bande der allgemeinen geographiſchen Ephemeriden einen Aufſatz abdrucken laſſen, in welchem es mir nicht ſchwer geworden iſt, zu beweiſen, daß Amoretti ſich ſehr täuſchte, das gefundene Manuſeript von Malbonado für authentiſch gehalten zu haben. Burney glaubt, die Schrift ſey das Machwerk eines Deutſchen, weil die Entfernungen nicht in Spaniſchen, ſondern in Deutſchen Meilen angegeben ſind.

die Reiſe des Griechen **Apoſtolos Walerianus**, bekannter unter dem Nahmen **Juan de Fuca**, welcher vorgegeben hatte, im Jahre 1592 vom Vice-Könige von Meriko zur Auffindung der Straße Anian mit drey Schiffen abgeſendet worden zu ſeyn. Zwiſchen dem 47. und 48. Grad der Breite habe er eine Einfahrt entdeckt, in die er immer tiefer eingedrungen ſey, bis er ſich endlich in der Nordſee befunden habe. Hierauf wäre er wieder umgekehrt, und glücklich in Akapulko angekommen. Daß ſich ungefähr in der von **Fuca** angedeuteten Parallele eine Einfahrt befindet, iſt gegründet, obgleich auch hier eigentlich ein Unterſchied von vierzig Minuten in der Breite iſt; daß die Einfahrt aber nach dem Atlantiſchen Ocean führen ſoll, beruht nur auf der fabelhaften Ausſage des **Fuca**, und iſt durch Capitän **Vancouver** hinlänglich widerlegt, da deſſen Unterſuchungen beweiſen, daß die ſogenannte Einfahrt des Juan de Fuca nur Meilen weit ſchiffbar iſt.

Eben ſo wenig Glauben verdient der Bericht eines Engländers, **Thomas Cowley**, der im Jahre 1579 behauptete, daß zwölf oder vierzehn Jahre früher ein Portugieſe, Nahmens **Martin Chak**, im 59. Grad der Breite eine Durchfahrt von Neu-Foundland nach Indien gefunden habe.

Reiſen nach dem Nordpol im ſiebzehnten Jahrhunderte.

Während des ſiebzehnten Jahrhundertes verfolgte man das Suchen einer nördlichen Durchfahrt mit nicht minderem Eifer als im vorigen. Die berühmten Reiſen von **Hudſon**, **Bylot** und **Baffin**, **For**, **Button** und Anderen fallen in dieſen Zeitraum. Auch in dem ſiebzehnten Jahrhunderte waren es hauptſächlich und faſt ausſchließlich Engländer, welche dieſe Verſuche machten; folglich hat man nur ihnen allein die wichtigen Entdeckungen im Norden zu verdanken. Ich werde fortfahren, meinem Plane zu Folge, in chronologiſcher Ordnung von dieſen Reiſen nur die wichtigſten Data anzuführen. Die erſte Reiſe im ſiebzehnten Jahrhunderte zur Auffindung einer nördlichen Durchfahrt war die des Capitäns **Weymouth** nach N. W. Über das Jahr, in welchem dieſe Reiſe unternommen ward, waltet bey **Forſter** ein kleiner Irrthum ob, den ich, wiewohl er ſehr unbedeutend iſt, nicht umhin kann, zu berichtigen. Im Jahre 1591, ſagt **Forſter**, ſchickten die Engländer vier große Schiffe nach Oſtindien. **Lancaſter**, der nach dem Untergange des Capitäns Raymund das Commando dieſer Flotte übernahm, berichtete nach ſeiner Rückkunft im Jahre 1593, daß, zu Folge Nachrichten, welche er während ſeines Aufenthaltes in Indien bekommen habe, die Durchfahrt nach Oſtindien im Nordweſten von Amerika, und zwar im 62. Grad 30 Minuten der Breite zu finden ſey. Auf den Bericht Lancaſter's habe die Ruſſiſche und Türkiſche Handlungsgeſellſchaft zwey Schiffe ausgerüſtet, um dieſe Durchfahrt ſuchen zu laſſen. Capitän George Weymouth habe das Commando dieſer Expedition erhalten, und den 2. May ſey er von England abgeſegelt. (Forſter Seite 360—363.) Forſter ſagt zwar nicht in welchem Jahre; nach dem vorher gegangenen muß man jedoch das Jahr 1594 oder 1595 für den Zeitpunct von Weymouth's Abreiſe annehmen, d. h.: bald nach der Rückkunft Lancaſter's. In der Einleitung zu Elli's Geſchichte der Reiſe der Schiffe Dobs und California nach der Hudſon's-Bay in den Jahren 1746 und 1747 wird die Abreiſe des Capitäns Lancaſter in das Jahr 1600, und die des Capitäns Weymouth in das Jahr 1602 geſetzt; aber auch dieſes Datum iſt nicht richtig; die Reiſe des Capitäns Weymouth geſchah gewiß nicht vor dem Jahre 1604. Forſter's Irrthum iſt daher entſtanden, daß er die Reiſe des Capitäns Raymund und die des Lancaſter's für eine und die nähmliche hält; dieſes iſt jedoch nicht der Fall. Capitän Raymund ſegelte im Jahre 1591 mit drey Schiffen: Penelope, Merchant-Royal und Edward Bonaventure nach Indien; aber dieſe Schiffe gehörten dem Raymund ſelbſt zu; auch ging er nicht des Handels wegen nach Indien, ſondern um daſelbſt gegen die Portugieſen zu kreuzen. Die Engliſch-Oſtindiſche Compagnie wurde erſt im Jahre 1600 geſtiftet, und die Karte den 31. December dieſes Jahres von der Königinn Eliſabeth unterſchrieben. Die neue Compagnie rüſtete ſogleich vier große Schiffe aus, und mit dieſer Escadre, welche noch durch ein kleines Transportſchiff vergrößert ward, ſegelte der Capitän Lancaſter den 13. Februar 1601 ab; im Jahre 1603 kehrte die Flotte zurück, und erſt nach Lancaſter's Rückkunft wurde die Reiſe des Capitäns Weymouth beſchloſſen; im Jahre 1604 muß er ſie alſo angetreten haben. Weymouth ſegelte den 2. May aus England mit zwey Schiffen, dem Diſcovery von ſiebzig, und dem Godſpeed von ſechzig Tonnen, ab. Der Capitän des kleinern Schiffes hieß John Drew. Den 18. Juny erblickte Weymouth die Küſte von Grönland, und den 28. (in der Breite von 62 Grad 30 Minuten) das von Davis entdeckte Warwick-Forland, welches ihm eine Inſel zu ſeyn ſchien. Er ſetzte ſeinen Lauf nach N. W. fort, und glaubte ſich während ſeiner Navigation aus mehreren Gründen zu überzeugen, daß eine Durchfahrt in N. W. ſeyn müſſe. Den 19. July befand er ſich im 65. Grad 53 Min. *); da revoltirten ſeine Leute, und zwangen ihn umzukehren; ſie erklärten, wenn er eine Durchfahrt im 57. Grad der Breite ſuchen wollte, ſie gern jede Gefahr mit ihm theilen würden, aber nicht im hohen Norden. Den 26. July (im 61. Grad 40 Minuten der Breite) befand er ſich am Eingange einer großen Bay oder Meerenge; er behauptete, die Weite dieſer Meerenge ſey hundert und zwanzig Meilen, und er ſey drey hundert Meilen in einer S. W. Richtung hinauf geſegelt, ohne viel Eis anzutreffen. Dieſe Nachricht iſt wohl unrichtig; denn in der Gegend, wo Weymouth eine nordweſtliche Durchfahrt ſuchte, findet ſich nirgends eine Straße von hundert und zwanzig Meilen Weite; es ſey denn, daß man Weymouth für den Entdecker der Hudſon's-Straße erklären wollte; aber auch die Hudſon's-Straße iſt nicht 120 Meilen breit, und ihre Richtung nicht W. S., ſondern W. N. W. Dem ſey, wie ihm wolle, Weymouth hatte die größte Hoffnung, hier die Durchfahrt zu finden; er mußte aber wegen der ſpäten Jahreszeit und der vielen Kranken am Bord beyder Schiffe ſeine weitern Unterſuchungen aufgeben und nach England zurückkehren; den 5. September kam er glücklich in Dartmouth an **).

Die von den Dänen in drey auf einander folgenden Jahren: 1605, 1606 und 1607 unternommenen Fahrten zur Entdeckung einer nördlichen Durchfahrt lieferten nicht nur kein einziges Reſultat in Betreff des Hauptzweckes dieſer Reiſen, ſondern auch nicht die geringſte Bereicherung der Geographie; obgleich der Chef dieſer Expeditionen, James Hall, ein Engländer war. Auf keiner dieſer Reiſen kamen die Dänen weiter als nach Grönland, und auch dieſe Küſte befuhren ſie nur bis zum 65. Grad der Breite. Den Capitän Hall traf zuletzt das unglückliche Schickſal, von einem Eingebornen erſchlagen zu werden. Ein ähnliches Schickſal hatte ein Jahr früher (1606) ein Capitän Knight gehabt, der von England aus eine Entdeckungsreiſe nach dem Norden in einem kleinen Fahrzeuge von vierzig Tonnen machte. Sein Schiff war bey einem Sturme, während welchem es zwiſchen große Eismaſſen gerieth, ſo beſchädiget worden, daß er ſich genöthiget ſah, in eine Bay einzulaufen, wo er von den Eingebornen erſchlagen ward. Mit Mühe rettete ſich das Schiff nach Neu-Foundland, wo es ausgebeſſert wurde, und von dort im September in England glücklich ankam.

---

*) Bey Forſter ſind 68 Grad 55 Minuten, in Klammern aber 63 Grad 55 Minuten. Ich weiß nicht auf welche Authorität ſich dieſe zwey Angaben gründen; letztere ſcheint mir viel wahrſcheinlicher, weil Weymouth ſich den 26. July in der Breite von 61 Grad 40 Minuten befand, und er in einer unbekannten See unmöglich ſieben Grad in ſieben Tagen zurück legen konnte.

**) Forſter und Ellis ſetzten den Tag ſeiner Rückkunft auf den 5. Auguſt; dieſes iſt ohne Zweifel ein Schreibfehler, indem er ſich den 26. July am Eingange ſeiner entdeckten Meerenge befand, und aus derſelben nach Forſter erſt den 5. des folgenden Monathes heraus ſegelte.

Jetzt kommen wir auf die Reiſen des berühmten aber unglücklichen Hudſon, deſſen Andenken durch die wichtigen Entdeckungen, die ſeinen Nahmen führen, bis auf die ſpäteſte Nachwelt erhalten werden wird. Die Reiſen des Capitäns Hudſon ſind beſonders aus der Urſache wichtig, weil er die verſchiedenen Wege, eine nördliche Durchfahrt zu finden, nähmlich N., N. O. und N. W., alle drey verſuchte. Hudſon hatte den Ruf eines ſehr geſchickten Seemannes, begabt mit allen Eigenſchaften, ein ſo ſchweres Unternehmen gut auszuführen. Er war kühn, beharrlich, entſchloſſen, und es iſt wirklich viel, daß nach den vergeblichen Reiſen dieſes großen Seemannes ſich dennoch immer Leute fanden, welche die Hoffnung hegten, daß das von Hudſon im Norden und N. N. O. nicht erreichte Ziel ihnen zu erlangen vorbehalten ſeyn könne. Gewiß wird nie ein Seefahrer eine Reiſe nach dem Südpol unternehmen, in der Hoffnung, daſelbſt eine wichtige Entdeckung zu machen, nachdem ein Cook dieſe Regionen erforſcht hat. Mit vielem Rechte aber könnte Hudſon der Cook des ſiebzehnten Jahrhundertes genannt werden. Wie jener große Seefahrer, kam auch er auf ſeiner dritten Reiſe um's Leben.

Hudſon unternahm ſeine erſte Reiſe im Jahre 1607 auf einem kleinen Schiffe: Hopewell (Hoffe nur), das mit zehn Matroſen und einem Schiffsjungen bemannt war. Der Zweck dieſer Reiſe ſcheint geweſen zu ſeyn, die Durchfahrt im Norden zu ſuchen; denn er ſegelte längs der Oſtküſte von Grönland gerade nach Norden. Den 13. Juny ſah er zuerſt dieſe Küſte; den 21. war er bis zum 73. Grad gekommen, wo er ein Vorgebirge: Hold with hope (halt an mit Hoffen) nannte. Den 27. befand ſich Hudſon im 78. Grad der Breite an der Küſte von Spitzbergen, nicht weit von Vogelhook, welches die Nordſpitze der Inſel Vorland, oder Prince Charles-Inſel iſt *). Den 14. July ſchickte Hudſon im 80. Grad 23 Minuten ſeinen Steuermann und Bootsmann an's Land. Man fand daſelbſt Spuren von wilden Thieren, ſah

---

*) Während Hudſon's Navigation längs der Küſte von Spitzbergen machte er die Bemerkung, daß, ſo oft die See eine grüne Farbe hatte, ſie frey vom Eiſe war, daß dieſes aber nicht der Fall geweſen, wenn die See eine bläuliche Farbe gehabt habe.

Waſſervögel und an zwey Stellen ſüßes Waſſer. Die Höhe der Sonne wurde hier um Mitternacht 10 Grad 40 Minuten gefunden. Hudſon ſegelte nun weiter nach Norden bis zum 82 Grad der Breite (Forſter S. 372), wo ihn das Eis umzukehren zwang. Ehe er dieſe Regionen verließ, machte er noch einen Verſuch, nordweſtlich zu ſegeln, in der Hoffnung, Grönland ganz zu umſchiffen, und durch die Davis-Straße zurückzukommen; allein er fand an der Küſte von Grönland ſo viel Eis, daß er ſeinen Plan aufgeben und nach England zurückkehren mußte, wo er den 15. September ankam.

Es iſt zu bedauern, daß von dieſer merkwürdigen Reiſe kein umſtändlicher Bericht, ſondern nur Bruchſtücke bis zu uns gekommen ſind. Man ſieht aus dem Verfolge der Reiſe, mit welcher Beharrlichkeit und mit welchem Muthe Hudſon ſeinem Ziele nachging. Jedoch zweifle ich, daß er bis zum 82. Grad der Breite gekommen ſeyn möge. Nach dem, was ich von authentiſchen Nordpol-Reiſen kenne, ſcheint es unmöglich, den 82. Grad zu erreichen. Daß in den auf uns gekommenen Fragmenten von Hudſon's Reiſe manche Data nicht ſehr richtig angegeben worden ſind, beweiſet die Breite von 80 Grad 23 Min., in welcher er ſein Boot an die Küſte von Spitzbergen geſchickt hatte; denn aus den Beobachtungen des Lords Mulgrave wiſſen wir, daß die nördlichſte Spitze dieſes Landes, Cloven-cliv, im 79. Grad 53 Min. liegt; doch geſtehe ich gern zu, daß, wenn es je möglich iſt, zwiſchen Spitzbergen und Grönland den 82. Grad der Breite zu erreichen, dieß nur dem muthvollen und unternehmenden Hudſon hat möglich werden können. Mein Zweifel, daß Hudſon bis zum 82. Grad der Breite gelangt ſey, wird einiger Maßen auch durch Entick beſtätiget, der in ſeiner Naval history dieß nicht beſtimmt ſagt. Nach ihm ſah Hudſon den 15. July im 80. Grad 23 Min. Land bis zum 81. Grad hinauf. Den 16. erreichte er das äußerſte Ende von Spitzbergen, ſah aber noch Land bis zum 82. Grad der Breite, welches ihm mit dem früher geſehenen zuſammen zu hängen ſchien. Es iſt dieſe Stelle vielleicht auch ſo zu verſtehen, daß Hudſon glaubte, dieſes Land im Norden hinge mit dem von ihm früher wirklich geſehenen zuſammen; wenigſtens war es damahls angenommen, daß Spitzbergen einen Theil von Grönland ausmache. Wir wiſſen indeſſen, daß dieß nicht der Fall iſt, und auch wohl von Hudſon in ſeinem Journale nicht mag geſagt worden ſeyn; denn Hudſon war ein zu guter Seemann, um nicht auch ſehr wahrhaft zu ſeyn. Die Verfechter einer nördlichen Durchfahrt haben, um ſo eine berühmte Authorität, wie die des Hudſon's, auf ihrer Seite zu haben, wahrſcheinlich obige Stelle ſo conſtruirt, als ob er wirklich einen ſo hohen Grad der Breite erreicht habe. Auch die Stellen, die Phipp's in ſeiner Einleitung aus Hudſon's Reiſe citirt, deuten nicht darauf hin, obgleich ſie einige Widerſprüche zu enthalten ſcheinen, die jedoch mir beweiſen, daß die erhaltenen Fragmente von Hudſon's Reiſe höchſt unvollſtändig ſeyn müſſen: Hudſon ſey des Eiſes wegen nur bis 80 Grad 23 Min. gekommen, in dieſer Breite habe er Land geſehen, welches ſich bis zum 82. Grad erſtreckte, und er könne verſichern, zwiſchen 78 Grad 30 Min. und 82 Grad ſey keine Durchfahrt möglich. Auf dieſer Reiſe erhielten mehrere Puncte an der Küſte von Spitzbergen, Benennungen; wie das Cap Hackluyt, whale Bay, Hudſons, Touches u. ſ. w. Erſteres Cap liegt nach den Beobachtungen des Capitäns Phipp's im 79. Grad 47 Min. N. und 9 Grad 11. Min. 30 Sec. O., und wird von den Holländern Amſterdam-Inſel genannt.

Forſter ſchreibt dem Hudſon die Ehre der Entdeckung von Spitzbergen zu; da nun Forſter ſehr wohl wußte, daß Sitzbergen eilf Jahre früher von den Holländern unter Hemskerk und Barentz war geſehen worden, ſo iſt er wahrſcheinlich der Meynung, daß zu einer Entdeckung das Sehen eines Landes nicht hinreichend ſey, ſondern daß die Ehre dem gehöre, welcher daſelbſt landet. Nach der von Mentelle und Malte Brun herausgegebenen Geographie ſoll Spitzbergen im Jahre 1553 von dem Engländer Houghby entdeckt worden ſeyn. Sollten die Herausgeber nicht Willoughby gemeynt haben, deſſen Reiſe in dieſes Jahr fällt? Bey den Streitigkeiten im Anfange des ſiebzehnten Jahrhundertes zwiſchen den Engländern und Holländern über das Recht des Wallfiſchfanges an den Küſten von Spitzbergen, gründeten die Engländer ihr Recht auf die frühere Entdeckung desſelben durch ihren Landsmann Willoughby. Es iſt freylich nicht unmöglich, daß das von Willoughby während ſeiner Reiſe geſehene Land Spitzbergen geweſen ſeyn mag, doch läßt ſich keineswegs die Entdeckung dieſes Landes ihm zuſchreiben.

Von dem Journale der zweyten Reiſe des Capitäns Hudſon nach dem Nordpol ſind die Nachrichten faſt noch unvollſtändiger als von der erſten. Gewiß iſt dieß ſehr zu bedauern, da die Bemerkungen eines ſo erfahrnen Seemannes über ſo äußerſt ſelten befahrene Gegenden, nicht anders als wichtig ſeyn mußten. Hudſon unternahm dieſe Reiſe, um die vergeblich zwiſchen Spitzbergen und Grönland geſuchte Durchfahrt jetzt in N. O., d. i.: zwiſchen Spitzbergen und Nova-Zemlia zu ſuchen. Er ſegelte von England den 22. Aprill 1608. Seine Equipage beſtand aus 15 Mann. Zuerſt nahm er ſeinen Cours zwiſchen Spitzbergen und Nova-Zemlia gerade nach Norden, in der Erwartung, hier durchzubringen; er fand aber ſo viel Eis, daß er ſeinen Plan aufgeben mußte *). Hudſon näherte ſich nun der Küſte von Nova-Zemlia, die er ziemlich erträglich fand. Wahrſcheinlich war ſein Cours von Norden nach Süden. Er ankerte in einer Bay, und ließ einen Fluß, der ſich in die Bay ergoß, und zwey bis drey Meilen breit war, unterſuchen. Ihm ſchien dieſer Fluß eine Meerenge zu ſeyn, weil das Waſſer mit dem Meerwaſſer die nähmliche Farbe, auch einen gleichen Geſchmack hatte. Hudſon ſchmeichelte ſich mit der Hoffnung, daß dieſe Meerenge Nova-Zemlia in zwey Theile theile, und er folglich einen bequemeren Weg nach Oſten in das Karskiſche Meer finden würde, als durch die Straße Waygatz **). Da ihm auch dieß nicht gelang, ſo beſchloß er, von der Unmöglichkeit überzeugt, die Durchfahrt im Norden und N. O. zu finden, ſie nun in N. W. zu ſuchen. Er wollte ſeine Unterſuchungen bey Lumley's-Inlet anfangen, und nahm ſeinen Cours dahin. Die Jahreszeit war unterdeſſen zu weit vorgerückt, und er zweifelte, daß es in dieſem Jahre gelingen könnte, ſeinen Zweck zu erreichen; er verſchob daher ſeine Unterſuchungen in N. W. auf's folgende Jahr, und kehrte nach England zurück, wo er den 26. Auguſt ankam.

Im folgenden Jahre (1609) unternahm Hudſon zwar wieder eine Reiſe nach dem Norden; es ſcheint aber nicht mit Gewißheit ausgemacht zu ſeyn, ob dieſe Reiſe eine Entdeckungsreiſe oder eine Handlungs-Speculation geweſen ſey. Forſter behauptete das letztere, und zwar ſey ſie auf Koſten Holländiſcher Kaufleute unternommen; Ellis hingegen, ſie ſey auf Rechnung der nähmlichen Kaufleute gemacht worden, welche die Koſten der zwey erſten Reiſen getragen hätten; auf dieſer Reiſe habe Hudſon abermahls die Küſte von Nova-Zemlia unterſucht (ein Umſtand, den Forſter gar nicht erwähnt); dann ſey er nach Neu-Foundland geſegelt, und habe von dort eine Handelsreiſe nach Virginien gemacht, um ſeinen Rhedern, die bis jetzt anſehnliche Summen auf ſeine Unternehmungen verwendet hatten, ohne die geringſte Schadloshaltung zu haben, doch einigen Gewinn zu bringen. Auf keinen Fall verdient dieſe Reiſe mit den zwey frühern, am wenigſten mit der letzten Reiſe im folgenden Jahre verglichen zu werden, welche ſeinen Ruhm gründete, und während welcher er, ein Opfer ſeiner Unerſchrockenheit und Beharrlichkeit, fiel. Die einzige Frucht ſeiner Reiſe im Jahre 1609 in geographiſcher Hinſicht war der Fluß, welcher jetzt ſeinen Nahmen führt, und ſich bey Neu-York in's Atlantiſche Meer ergießt.

---

*) Da ſich Hudſon's Journal nicht erhalten hat, ſo wiſſen wir auch nicht, zu welchem Grad der Breite er gekommen ſeyn mag.

**) Adelung's Geſchichte der Schifffahrten und Verſuche, welche zur Entdeckung des nordöſtlichen Weges nach Japan und China unternommen wurden. Seite 64.

Ehe ich Hudſon's dritte Reiſe erzähle, muß ich früher zweyer Unternehmungen erwähnen, welche um dieſe nähmliche Zeit nach dem Nordpol auf Koſten eines Sir Th. Smith und einiger Mitglieder der Ruſſiſchen Compagnie unternommen wurden. Die erſte Reiſe geſchah im Jahre 1609 auf dem Schiffe: die Freundſchaft, von 70 Tonnen Größe, commandirt vom Capitän James Poole, die Equipage beſtand aus 15 Matroſen; wie es ſcheint, befand ſich Smith auch am Bord des Schiffes. Poole ſegelte den 1. März von Blackwell ab, den 16. May ſah er die Südſpitze von Spitzbergen; er ſegelte dann längs der Weſtküſte von Spitzbergen, und machte daſelbſt viele ſehr gute nautiſche Bemerkungen. In der Nähe von Fair-Forland, von den Holländern Vogelhook genannt, ſchickte er ein Boot an's Land. Man fand hier das Klima ſehr gemäßigt, die Landſeen war nicht gefroren, und überhaupt glaubte der Capitän, daß die Navigation in dieſen hohen Breiten wegen des langen Standes der Sonne über dem Horinzonte minder ſchwierig ſey, als im 73. Grad der Breite, wo er dickeres Eis angetroffen habe. Poole kam jedoch nicht weiter als 79 Grad 50 Min., ob er gleich zwey Mahl den Verſuch machte, weiter nach Norden vorzudringen. Das Jahr darauf unternahm Smith abermahls eine Reiſe nach dem Nordpol auf einem noch kleinern Schiffe: der Eliſabeth, von 50 Tonnen. Dieſe Expedition fiel aber gar nicht glücklich aus. Nachdem er des böſen Wetters und des vielen Eiſes wegen bis zum 16. Juny in der Kreuz-Bay im 79. Grad der Breite hatte zubringen müſſen, lief er endlich aus; das Eis trieb ihn jedoch gleich wieder zurück. Er lief zum zweyten Mahl aus, konnte aber auch dieſes Mahl nicht bis zum 80. Grad der Breite gelangen. Smith machte nun einen Verſuch, nach Weſten zu ſegeln, in der Hoffnung, vielleicht dort eine freye See zu gewinnen; aber er fand, daß das Eis, deſſen Richtung er folgen wollte, ſich nach S. W. und S. W. S. zog, und ihm folglich auch den Weg nach Weſten verſperrte. Er gab jetzt alle weiteren Verſuche auf, und kehrte nach der Küſte von Spitzbergen zurück, wo er ſein Schiff verlor.

Den 17. Aprill 1620 trat Hudſon ſeine dritte Reiſe an, um die Durchfahrt nach den Indiſchen Gewäſſern nun in N. W. zu ſuchen. Sein Schiff hieß die Diſcovery, und war nur von 55 Tonnen Größe. Er landete auf Island, welches er den 1. Juny verließ. Den 15. Juny im 59. Grad 27 Min. ſah er die Südküſte von Grönland, von Davis Deſolation genannt; den 24. befand er ſich am Eingange der Straße, die jetzt ſeinen Nahmen führt; er ſegelte durch dieſe Straße bis er den 3. Auguſt in eine andere kam, die ſüdlicher liegt, und in eine große Bay führte, die ſeitdem unter dem Nahmen ihres Entdeckers bekannt iſt. Hudſon nahm ſeinen Cours weſtlich, bis er die Weſtküſte der Bay erreichte; er unterſuchte ſie genau, um einen ſichern Hafen zu finden, in welchem er den Winter zubringen könnte; da die Jahreszeit zu weit vorgerückt war, um nach England zurück kehren zu können. Endlich fand Hudſon an der S. W. Seite der Bay in der jetzt genannten James-Bay einen Hafen, wo er den Winter blieb, wo aber ſeine Mannſchaft großen Mangel litt. Im folgenden Sommer verließ Hudſon ſeinen Winteraufenthalt, und ſetzte die Unterſuchung der Bay fort; bald nach dem Abſegeln des Schiffes revoltirte jedoch die Mannſchaft, und ſetzte ihn nebſt ſeinem Sohne und noch ſieben Perſonen in einer Schaluppe aus; man gab ihnen nur ſehr wenige Lebensmittel mit, und überließ ſie ihrem ſchrecklichen Schickſale. Die Rebellen ſegelten längs der Oſtküſte der Bay weiter, entgingen aber der Strafe für ihre Bosheit nicht. Der Haupträdelsführer Green, ein junger Mann von guter Abkunft, den Hudſon mit Wohlthaten überhäuft hatte, wurde mit den meiſten ſeiner verruchten Mithelfer von den Esquimeaux erſchlagen, und nur Wenige kamen nach England zurück, unter dieſen befand ſich Einer Nahmens Abakuk Pricket, der durch Protection, die er in England fand, ſeiner Strafe entging, und ſpäterhin ſogar die Geſchichte dieſer Reiſe durch den Druck bekannt machte. Bloß von dieſer letzten Reiſe Hudſon's iſt ein, wiewohl unvollkommener, Bericht bis zu uns gekommen. Er ſelbſt führte ein Tagebuch, welches wahrſcheinlich die Rebellen zurück behalten hatten, und das auch gedruckt worden iſt; ausführlicher hat dieſe Reiſe aber der ebenerwähnte Abakuk Pricket beſchrieben, welche Beſchreibung ſich im dritten Bande von Purcha's befindet; auch hat ſie kürzlich Clerk im zweyten Bande ſeiner Naufragia wieder abdrucken laſſen; das nautiſche Detail iſt jedoch weder in Hudſon's eigenem Journale, noch in dem von Pricket deutlich genug angegeben, daß man ſeine Route auf der Karte verfolgen und den von ihm entdeckten und benannten Caps, Bays und Inſeln einen beſtimmten Platz anweiſen könnte; auch finden ſich die wenigſten auf den neuern Karten, ſo z. B. das Land, welches er den 8. July entdeckte, und Deſire provoked (erwecktes Verlangen) nannte, findet man auf keiner Karte; es muß jedoch, nach dem was ich von Hudſon's Reiſe bey Forſter und Ellis finde, an der Südſeite der Straße, folglich an der Küſte von Labrador liegen. Ferner entdeckte er auf der nähmlichen Seite der Straße eine Bay, die er Hold with Hope (Halt an mit Hoffen) nannte. Man muß glauben, daß dieſe Bay auch auf der Küſte von Labrador liegt, obgleich in Hudſon's Reiſe geſagt wird, daß er die Bay Hold with Hope den 19. July entdeckte, und den 25. erſt die Küſte von Labrador, welche von ihm den Nahmen Magna Brittannia erhielt; doch wahrſcheinlich verſtand Hudſon unter der Magna Brittannia nur den nördlichen Theil der Küſte von Labrador, vielleicht nur das im Norden von ſeiner Bay Hold with Hope liegende Land. Auf Arrowſmith's Karte iſt zwar an der Küſte von Labrador eine Bay, die einen etwas ähnlichen Nahmen führt: Bay of Hopes Adrance (Bay der geſtiegenen Hoffnung), und weiter nördlich ein Cap des gleichen Nahmens; aber die Bay Hold with Hope kommt daſelbſt nicht vor, ſo wie die of Hopes Adrance ſich weder in Hudſon's Journal noch in dem der folgenden Reiſen nach der Hudſon's-Straße befindet.

Die Inſeln, welche Hudſon Islands of Gods mercy (Gottes Barmherzigkeit-Inſeln nannte, liegen auf Arrowſmith's Karte im 64. Grad der Breite, nach einer Stelle aber in Hudſon's Journale muß ihre Breite 62 Grad 9 Min., und zwar, wie es mir ſcheint, ihre Lage auch öſtlicher ſeyn.

Die zwey Caps Diggs und Wolſtenholm liegen auf allen Karten, die ich kenne, beyde an der Küſte von Labrador; mir ſcheint jedoch erſteres einer eigenen Inſel anzugehören, letzteres aber die N.W. Spitze von Labrador zu ſeyn. Forſter (S. 388) ſagt: „zwiſchen dem feſten Lande ſüdlich und einer Inſel war eine Enge mit einer ſtarken Strömung, dieſe (wahrſcheinlich die beyden Caps auf der Inſel und am feſten Lande) wurden Cap Diggs und Cap Wolſtenholm benannt," folglich muß eines von dieſen Caps ſich auf der Inſel befinden. Früher wird gemeldet (S. 386), daß Cap Diggs auf der rechten Seite des Einganges in die Hudſon's-Bay, Cap Wolſtenholm aber auf der linken Seite liegt, folglich iſt es Cap Diggs, das auf einer Inſel liegt. Es wird auch oft in den verſchiedenen Journalen der Reiſen nach der Hudſon's-Bay von einer Inſel Diggs und von Diggs-Inſeln geſprochen, und ihre Breite zu 62 Grad 44 Min. angegeben. Auf keiner Karte habe ich indeſſen eine Inſel Diggs gefunden. James in ſeiner Beſchreibung der Hudſon's-Straße ſpricht beſtimmt von einer Inſel Diggs, aber erwähnt nicht des Cap Diggs. Die Hudſon's-Straße, ſagt er, fängt bey der Reſolutions-Inſel an, und endigt ſich bey der Inſel Diggs; ſie iſt in einer W. N. W. und O. S. O. Richtung 360 Meilen lang und am Eingange 45 Meilen breit. In der Mitte der Straße hat ſie die nähmliche Weite, dann dehnt ſie ſich aber mehr aus, ſo, daß zwiſchen der Inſel Diggs und Cap Charles ihre Breite 60 Meilen beträgt, und hier liegen die Inſeln Nottingham und Salisbury. Man war zu der Zeit, da dieſe Unternehmungen nach der Hudſon's-Straße gemacht wurden, nicht ſo beſtimmt in den Benennungen, wie jetzt, und es war damahls nicht ſelten der Fall, daß man eine Inſel ein Cap, und umgekehrt, ein Cap eine Inſel nannte, wie das z. B. eben von Capitän James erwähnte Cap Charles keine Landſpitze, ſondern eine eigene kleine Inſel iſt; das von Davis genannte Warwicks-Foreland iſt ebenfalls eine Inſel nördlich von der Reſolutions-Inſel, und die Salisbury-Inſel in der Hudſon's-Straße wurde von Hudſon auf ſeiner letzten Reiſe Salisbury-Foreland genannt. Ich glaube daher, daß das Cap Diggs und die Inſel Diggs ein und das nähmliche iſt; folglich liegt Cap Diggs nicht an der Küſte von Labrador, ſondern iſt eine eigene Inſel, unweit der bald darauf von Button entdeckten Manſels-Inſel. Da Hudſon nicht in die Hudſon's-Bay ſegeln konnte, ohne die Manſels-Inſel zu ſehen, ſo vermuthete ich zuerſt, daß ſein Cap Diggs die Nordſpitze der Inſel Manſel ſeyn müſſe; man ſpricht aber in den Journalen der ſpätern Reiſen ſo beſtimmt von der Inſel Manſel und von der Inſel Diggs, daß ich meine frühere Meynung zurücknehmen mußte. Über die Nahmen Manſels-Inſel und Cap Wolſtenholm muß ich noch eine Bemerkung machen. Erſtere wird oft Mansfield-Inſel, letzteres Cap Walſingham genannt. Man glaubt vielleicht, daß Manſel eine Zuſammenziehung von Mansfield, und Wolſtenholm eine Verſtümmelung von Walſingham ſey. Es lebte aber zu Hudſon's Zeit ein Admiral Sir Robert Manſel, der in großem Anſehen bey der Engliſchen Marine ſtand; ihm zu Ehren wurde wahrſcheinlich dieſe Inſel Manſels-Inſel genannt. Die Familie Wolſtenholm, Vater und Sohn, zeichnete ſich beſonders durch den Eifer aus, mit welchem ſie alle Unternehmungen zum Auffinden einer nördlichen Durchfahrt unterſtützte; man kann daher wohl annehmen, daß das Cap Wolſtenholm den Nahmen dieſer Familie führt.

Im Jahre 1611 entdeckten die Holländer die Inſel Jan-Mayen. Sie liegt im 71. Grad der Breite, und ungefähr acht Grad weſtlich von Grönland.

1612. Pricket hat nach ſeiner Rückkunft in England erzählt, daß, während das Schiff auf einer Sandbank in der Nähe der Diggs-Inſel feſt ſaß, eine ſtarke Fluth aus Weſten dasſelbe wieder flott gemacht habe; dieſer Umſtand, welcher die Möglichkeit einer offenen See nach Weſten zugab, ſo wie auch die Hoffnung, Hudſon nebſt ſeinen unglücklichen Gefährten von ihrem Elende zu erlöſen, falls ſie noch lebten, veranlaßte eine neue Expedition, zu welcher zwey Schiffe ausgerüſtet wurden, wovon das eine die Reſolution, das andere die Diſcovery hieß *). Man gab das Commando dem Capitän Thomas Button; der erſte Officier und Steuermann auf der Reſolution, Button's eigenem Schiffe, hieß Nelſon und ſein Lootſe Hubbart; Beyde hatten den Ruf, ſehr geſchickte Seeleute zu ſeyn. Zum Capitän der Diſcovery wurde Ingram ernannt. Button wurde von mehrern andern erfahrenen Seemännern begleitet, als von Gibbons, von welchem Button in ſeinem Journale ſagt: er habe nie einen beſſern Seemann gekannt, und von einem Capitän Hawkridge, von dem ſich einige Bemerkungen über dieſe Reiſe erhalten haben; auch Abakuk Pricket wurde dem Button mitgegeben, weil er die letzte Reiſe mit Hudſon mitgemacht hatte, und man ſich von ihm einigen Nutzen im Betreff der zu ſuchenden Durchfahrt verſprach. Da die Schiffe wahrſcheinlich nicht bis zum Winter nach England zurück kehren würden, ſo verſah man ſie auf 18 Monath mit Proviſion.

Button ſegelte im Jahre 1612 in den erſten Tagen des Mays ab. Er richtete ſeinen Lauf gerade auf die Hudſon's-Straße. Bey der Diggs-Inſel hielt er ſich 8 Tage auf, und ſegelte dann weſtlich, wo er das erſte von ihm geſehene Land Cary-Swans-Neſt nannte. Sein Cours war nun ſüdweſtlich nach der Hudſon's-Bay, bis er die Weſtküſte im 60. Grad 40 Min. zu Geſicht bekam. Weil er ſich in ſeinen Hoffnungen betrogen fand, nach Weſten fortſegeln zu können, ſo nannte er dieſes Land: Hopes cheked (vereitelte Hoffnung). Er fuhr fort die Weſtküſte der Bay genau zu unterſuchen, als er den 13. Auguſt von einem heftigen Sturme überfallen ward, welcher ihn zwang in einen Hafen einzulaufen, wo er auch den Winter über blieb. Dieſer Hafen, der im 57. Grad 10 Min. liegt, erhielt den Nehmen Port Nelſon, nach dem erſten Officier der Reſolution, der hier begraben wurde. Das folgende Jahr fuhr Button fort die Weſtküſte der Hudſon's-Bay zu unterſuchen, welche er Neu-Wallis nannte **). Einige Inſeln ſüdöſtlich von Cary-Swans-Neſt erhielten den Nahmen Manſels-Inſeln, und eine Bay an der Weſtſeite dieſes Landes: Non plus ultra. Die Südſpitze von

---

*) So hießen auch die Schiffe von Cook's letzter Entdeckungsreiſe.

**) Und nicht Neu-Süd-Wallis, wie auf allen Karten angedeutet iſt. James gab dieſer Küſte freylich die letztere Benennung, aber erſt im Jahre 1631. Das Land um Port Nelſon herum nannte auch Fox Neu-Wallis; es iſt bloß dieſer letzte Nahme der richtigere.

Cary-Swans-Neſt nannte Button: Cap Southampton *) und ein Vorgebirge an der Oſtküſte: Cap Pembroke. In der Breite von 60 Grad bemerkte man eine ſehr ſtarke Strömung, und da ihre Richtung einige Mahl aus Weſten nach Oſten ging, ſo erhielt dieſe Gegend den Nahmen Hubbert's-Hope (Hubbert's-Hoffnung). Nach Ellis war Button bis zum 65. Grad der Breite gekommen, und kehrte im Herbſte des Jahres 1613 zurück, vollkommen von einer N. W. Durchfahrt überzeugt, ob er ſie gleich nicht fand, und auch das Tagebuch ſeiner Reiſe nicht durch den Druck bekannt machte.

Im Jahre 1613 entdeckten die Engländer, die auf den Wallfiſchfang nach Spitzbergen ausgingen, eine Inſel, welche ſie Hope Island (Inſel der Hoffnung) nannten. Sie iſt nicht weit von Spitzbergen, von geringem Umfange, und hat eine N. O. und S. W. Richtung **). In neuern Zeiten ſcheint ſie nicht geſehen worden zu ſeyn.

1614. Button's Freund, Verwandter und Begleiter auf ſeiner letzten Reiſe, der oben erwähnte Gibbon's, unternahm im folgenden Jahre in Capt. Ingram's Schiff, die Diſcovery, eine Reiſe nach der Hudſon's-Bay, um Button's Entdeckungen zu vollenden; ſie ſchlug aber ganz fehl. In demſelben Jahre wurden Fotherby und der ſeitdem ſo berühmte Baffin abgeſendet, die Durchfahrt gerade im Norden zu ſuchen; Fotherby erreichte mit vieler Mühe die nordöſtlichſte Spitze von Spitzbergen, und machte mehrere vergebliche Verſuche, weiter nach Norden vorzudringen, aber man fand daſelbſt ein undurchdringliches Eis, deſſen Richtung O. S. und W. N. war; genau, wie es Tſchitſchagoff, Phipp's und alle glaubwürdigen Seefahrer ſeitdem und auch früher gefunden haben.

1615. Die Diſcovery, welche nun ſchon drey Reiſen nach dem Norden gemacht hatte, nähmlich mit Hudſon, Button und Gibbons, wurde im Jahre 1615 abermahls zu einer ähnlichen Expedition ausgerüſtet. Das Commando derſelben erhielt Robert

---

*) Das Land, deſſen ſüdlichem Theile Button den drolligen Nahmen des Swans-Neſt der Lady Cary gab, iſt, wie es die ſpätern Unterſuchungen von Middleton im Jahre 1742 erwieſen haben, eine Inſel. Auf einigen Karten heißt ſie Barren oder wüſte Inſel; auf andern Inſel Southampton, wahrſcheinlich, weil Button die Südſpitze ſo nannte.

**) Supplemens aux voyages des Capt. Wood et Martens im Recueil des voyages.

Bylot, der alle die oben erwähnten Reiſen der Diſcovery mitgemacht hatte. Zum Steuermann ſeines Schiffes wurde William Baffin ernannt, der ſo eben von einer Reiſe nach Spitzbergen mit Fotherby zurück gekommen war; auch hatte Baffin ſchon im Jahre 1607 den Capitän Hall auf ſeiner Däniſchen Reiſe begleitet, ſo wie auch die Capitäne Hudſon und Button. Die vortreffliche Wahl der beyden Hauptperſonen berechtigte die Unternehmer der Expedition zu den größten Erwartungen; die Durchfahrt wurde jedoch nicht gefunden. Bylot verließ England den 18. Aprill. Den 6. May ſah er die Küſte von Grönland; den 27. die Inſel Reſolution, an welcher er einen guten Hafen entdeckte *). Er ſegelte weiter in die Hudſon's-Straße hinein, und erblickte den 8. July die Savage-Inſeln, deren Breite er zu 62 Grad 30 Min. angibt, und die 180 Meilen vom Eingange der Straße liegen ſollen. Im 64. Grad der Breite erhielt eine Inſel den Nahmen: Mühlen-Inſel (Mill-Island), weil in ihrer Nähe das aus verſchiedenen Richtungen zuſammenſtoßende Eis gleichſam zermahlen wird. An der Oſtküſte von Cary-Swans-Neſt nannte Bylot eine Spitze Point-Scamorſe, weil er viele Wallroſſe daſelbſt fand, und nördlicher im 65. Grad der Breite ein Vorgebirge Cap Comfort oder des Froſtes, weil er daſelbſt einen Strom aus Norden gefunden hatte, und ihm dieß Hoffnung zu einer freyen See im Norden gab. Nachdem er aber das Cap Comfort doublirt und 35 bis 40 Meilen weiter nach Norden geſegelt hatte, fand er, daß ſich das Land nach N. O. O. zu ausdehnte **). Er gab alſo nun das weitere Suchen einer Durchfahrt auf, und beſchloß nach England zurück zu kehren. Er nahm ſeinen Cours zwiſchen den Inſeln Salisbury und Nottingham, ankerte bey der Inſel Diggs, um ſeine Mannſchaft ein wenig zu erfriſchen, und kam den 9. September glücklich in England an.

---

*) Die Inſel Reſolution wird als eine einzelne Inſel, oft aber auch als aus mehrern Inſeln beſtehend, angeführt; ich glaube das erſtere iſt richtig. Der Entdecker dieſer Inſel iſt wahrſcheinlich Button, der ſie nach ſeinem Schiffe genannt hat; ich habe indeſſen keine beſtimmte Notiz darüber gefunden. Forſter ſagt, daß der von Bylot entdeckte Hafen an der Weſtſeite der Inſel liegt; Ellis hingegen an der Nordſeite.

**) Hier hat ſich wohl Bylot geirrt; denn wir wiſſen aus ſpätern Reiſen, und beſonders aus der von Middleton, daß die Oſtküſte der Inſel Southampton eine ganz nördliche Richtung bis zu der Straße hat, welche ſie vom feſten Lande Grönlands trennt.

1616. Nach ſeiner Rückkunft that Bylot den Vorſchlag, die nördliche Durchfahrt im Norden der Davis-Straße zu ſuchen. Der Vorſchlag wurde angenommen, und man fertigte ihn dahin im folgenden Jahre in der Diſcovery ab, welche bereits nun ihre fünfte Reiſe machte. William Baffin begleitete auch dieß Mahl Bylot als Steuermann. Die Diſcovery ſegelte den 26. März 1616 von Graveſand. Den 14. May befand ſie ſich am Eingange der Davis-Straße. Den 30. erblickte man das von Davis genannte Hope-Sanderſon im 72. Grad 20 Min.; die äußerſte nördliche Gränze von Davis Navigation längs der Weſtküſte von Grönland. Den 1. Juny ſah Bylot eine kleine Inſel, auf welcher er lauter Weiber fand *), und ſie daher Womans-Island nannte. Bylot ſetzte ſeinen Cours nach Norden fort, fand aber ſo viel Eis, daß er auf einige Tage in einem Hafen Schutz ſuchen mußte, um daſelbſt abzuwarten, bis es ſich vertheilen würde. Der Hafen, in den er einlief, liegt im 73. Grad 50 Min. der Breite, und erhielt den Nahmen Horn-Sound, weil ihm die Einwohner Einhörner, oder wie Forſter meynt, Narwal-Hörner verhandelten. Den 1. July befand er ſich in der Breite von 75 Grad 40 Min. in einer freyen See, welche ihm wieder einige Hoffnung gab, den Zweck ſeiner Reiſe zu erreichen, die er ſchon zu verlieren anfing, indem er während ſeiner Navigation längs der Küſte von Grönland die Fluthen höchſt unbedeutend, und ihre Richtung größtentheils von Süden nach Norden gefunden hatte. Den 3. July doublirte Bylot ein Vorgebirge, welches den Nahmen eines der Hauptunternehmer der Expedition, Sir Dudley Digg's, erhielt; eine Bay nannte Bylot nach einem andern Gönner: Wolſtenholm-Sound, und im 77. Grad 3 Min. erhielt eine Bay, der vielen Wallfiſche wegen, die er darin fand, den Nahmen Whale-Sound

---

*) Ellis ſpricht nur von Einer Inſel; Forſter von mehreren. Auf Arrowſmith's Karte liegt dieſe Inſel viel ſüdlicher als Sanderſons-Hope; ſie müßte jedoch 25 Min. nördlicher ſeyn. Es iſt aber Sanderſon's-Hope bey Arrowſmith's um einen Grad nördlicher verzeichnet, als es die Beobachtungen von Bylot und Baffin anzeigen, wozu ich keinen Grund ausfindig machen kann; denn auch Davis hatte die Breite ſeines Sanderſon's-Hope auf 72 Grad 12 Min. geſetzt, und ich kenne keinen neuern Seefahrer, der dieſe Küſte nach Norden ſo weit befahren hat.

Nach Capit. Roß liegt die Frauen-Inſel im 72. Grad 45 Min.; von Sanderſon's-Hope gibt er die Breite nicht an, auch iſt dieſes Vorgebirge nicht auf ſeiner Karte zu finden; allein ſeinem Journale zu Folge liegt es im Süden von der Frauen-Inſel. (Note in 1819.)

(Wallfiſch-Bay *). Zwiſchen dieſer und den von ihm genannten Sir Thomas Smith-Sound, im innerſten Theile der Baffin's-Bay, jenſeits dem 78. Grad der Breite, liegt die Inſel Hacklunt. In der Smiths-Bay wurde die Abweichung der Magnetnadel 56 Grad weſtlich beobachtet; die größte Abweichung, welche irgendwo beobachtet worden iſt. Nachdem Bylot den nördlichen Theil der Bay unterſucht hatte, nahm er jetzt längs der Weſtküſte der Bay ſeinen Cours nach Süden. Eine Gruppe von kleinen Inſeln erhielt den Nahmen Cary's-Inſeln, und zwey geräumige Bayen wurden Alderman-Jones-Sound und Lancartes-Sound genannt, die Breite der letztern wird auf 74 Grad angegeben **). Den 27. July kam Bylot bis zu den von Davis entdeckten Cumberland-Inſeln, und hatte folglich die Umſchiffung der ganzen Bay vollendet. Er gab nun jede Hoffnung auf, irgendwo eine Durchfahrt zu finden, und beſchloß nach England zurück zu kehren. Er lief früher an der Küſte von Grönland in eine Bay im 65. Grad 10 Min. der Breite (Cockin-Sound) ein, um ſeiner Mannſchaft einige Erhohlung von den Beſchwerden dieſer Reiſe zu geben, ſetzte alsdann ſeine Reiſe weiter fort, und kam den 30. Auguſt glücklich in England an. Es iſt ſonderbar, daß dieſe große, von Bylot mit ſo vieler Beharrlichkeit und Genauigkeit unterſuchte Bay den Nahmen von Baffin und nicht den von Bylot führt, obgleich dieſer Capitän, jener nur Steuermann des Schiffes war. Es iſt umſonſt, Bylot's Nahmen für dieſe Bay jetzt zu reclamiren; man hat ſich zu ſehr an den Nahmen von Baffin gewöhnt; die Gerechtigkeit erfordert es jedoch, auf den Karten neben Baffin's Nahmen auch den von Bylot zu ſetzen. Wenn wir ſelbſt annehmen wollen, daß damahls, wo es der guten practiſchen Seeleute unſtreitig eine größere Anzahl gab, als der theoretiſchen, der Steuermann des Schiffes vielleicht die einzige wiſſenſchaftliche Perſon war; daß ihm beſonders die Führung des Schiffes anvertraut wurde; daß er mehrentheils der Geſchichtſchreiber der Reiſe war, und daß bey Entdeckungsreiſen die Inſtruction nicht ſelten an den Piloten oder Steuermann gerichtet war ***), ſo behauptete doch auch damahls ſchon der Capitän die erſte Stelle auf dem Schiffe, und ich ſehe keinen Grund, warum man bloß bey Bylot eine Ausnahme will gemacht haben, um ſo weniger, da Bylot ſelbſt ein Mann von der größten Erfahrung und Geſchicklichkeit war. Es wundert mich, daß dieſer Umſtand von Keinem früher iſt bemerkt worden; ſo ſehr ſcheint das Recht des Capitäns Bylot verjährt zu ſeyn, daß auch kein einziges Wort je zu ſeinen Gunſten iſt geäußert worden.

---

*) Nach Roß liegt Whale-Sound im 77. Grad 15 Min.

**) Nach Roß im 74. Grad 19 Min.

***) Dieſes war der Fall mit Baffin, der auch die Geſchichte dieſer Reiſe durch den Druck bekannt gemacht.

Die Reiſe des Däniſchen Capitäns Munck im Jahre 1619 verdient hier auch einen Platz. In Forſter's Werke findet ſich nur eine kurze Anzeige von dieſer unglücklichen Expedition; ich habe aber einen ausführlichen Bericht davon in einem kleinen Werke gefunden, welches zuerſt im Jahre 1647 in Paris gedruckt, und von einem gewiſſen Siewers im Jahre 1674 in's Deutſche überſetzt worden iſt. Der Titel dieſer jetzt vielleicht ſelten gewordenen Schrift iſt: Bericht von Grönland, gezogen aus zwey Chroniken, einer alten Isländiſchen und einer neuen Däniſchen. Nach der Karte in dieſem kleinen Buche beſteht der ſüdliche Theil von Grönland aus zwey Inſeln; die nördlich iſt von Grönland durch eine Straße getrennt, welche den Nahmen Platea St. Martini führt. Am Ende des Buches iſt eine kleine Notiz über die Karte; zu Folge dieſer iſt man in der Verzeichnung des ſüdlichen Grönlands, einer Karte in der Bibliothek des Cardinals Mazarin gefolgt, auf welcher man folgende Bemerkung findet: Haec delineatio facta est per Martinum filium Arnoldi, natum in Hollandia, civitate dicta den Briel, qui bis navigationem ad Insulam dictam, antiquam Grönlandiam instituit, tanquam supremus gubernator annis 1624 et 1625 *).

Der König von Dänemark, Chriſtian IV., heißt es in dem oben erwähnten Berichte, gab dem Capitän Munck den Auftrag, durch die Straße und durch das Meer, welches Grönland von Amerika trennt, zu ſegeln, um den Weg nach Oſtindien zu ſuchen. Zu dieſem Behufe wurden zwey Schiffe ausgerüſtet, die Equipage des größern Schiffes beſtand aus acht und vierzig Perſonen, die des kleineren aus ſechszehn. Den 16. May ſegelte die Expedition ab. Den 20. Juny erblickte man das Cap Farewell; von hier aus nahm er ſeinen Cours W. N. nach der Hudſon's-Straße; den 8. July entſtand ein dicker Nebel, dabey eine ſo heftige Kälte, daß das Tauwerk mit Eiszapfen überzogen war, und den folgenden Tag war wieder die Hitze ſo groß, daß die Matroſen ihre Kleider bis auf's Hemd auszogen.

---

*) So habe ich freylich das ſüdliche Ende von Grönland nirgends abgebildet gefunden. Auf einer Engliſchen im Jahre 1792 erſchienenen Weltkarte ſieht man eine Straße in der Parallele von Island mit der Bemerkung, daß ſie ſonſt ſchiffbar geweſen ſey; worauf ſich die Kenntniß von der frühern Exiſtenz einer ſolchen Straße gründet, erfährt man aus der Karte nicht.

Munck ſegelte dem Berichte zu Folge in die Hudſon's-Straße, von ihm Fretum Chriſtiania genannt, und landete den 17. July auf einer Inſel an der Küſte von Grönland, auf welcher die Dänen Gemeinſchaft mit den Eingebornen hatten, und ſich gegenſeitig Geſchenke machten. Die Inſel im 61. Grad 20 Minuten der Breite nannte er Reen-Sound, und die Bay, in welcher er vor Anker lag, Munck's Hafen. Nachdem er des Königs von Dänemark Nahmen und Wapen in einen Baum geſchnitten hatte, verließ er Reen-Sound den 22. July.

Der Breite nach zu urtheilen, kann dieſe Inſel keine andere ſeyn als die Inſel Reſolution am Eingange der Hudſon's-Straße, und es iſt bloß Unkunde des Bericht-Erſtatters, daß er das in der Nähe liegende Land Grönland nennt, welches gegen vier hundert Meilen vom Eingange der Hudſon's-Straße entfernt iſt. Munck's Navigation in der Hudſon's-Straße war, des vielen Eiſes und der heftigen Stürme wegen, mit großen Schwierigkeiten und vieler Gefahr verknüpft. Den 28. July ankerte er in einem Canal zwiſchen zwey Inſeln, auf welchem man einige Mineralien fand, und wo er mehrere Tonnen mit Talk füllen ließ. Munck nannte den Canal, der vielen Haſen wegen, welche man auf den beyden Inſeln ſah, Haſen-Sund (Hare-Sound). Er liegt im 62. Grad 20 Min. der Breite, fünfzig Däniſche oder zwey hundert kleine Seemeilen von dem Eingange der Straße. Den 9. Auguſt verließ Munck den Haſen-Sund; er nahm ſeinen Cours nach der Südſeite der Straße, und nannte eine Inſel, welche er in N. W. ſah, Schnee-Inſel. Im 62. Grad 20 Min. der Breite veränderte er ſeinen Cours zu W. N., die Straße war hier nur ſechszehn Däniſche Meilen weit, der Nebel aber oft ſo dick, daß man kein Land ſehen konnte. Munck erreichte endlich die Hudſon's-Bay, deren Nahmen er, wie der Bericht ſagt, änderte, und ihr zwey für einen gab. Den Theil der Bay, der Küſte von Labrador am nächſten, nannte er Mare novum [*]), das neue Meer, und den Theil, zunächſt Grönland: Mare Chriſtianum. Es ſcheint alſo, daß Munck nicht nur die nördliche Seite der Hudſon's-Straße, ſondern auch den nördlichen Theil der

---

*) Auf einer Engliſchen Weltkarte findet ſich in der Mitte von Labrador ein großer See, unter der Benennung: new Sea according to d'Anville mit einem Ausfluſſe nach der Hudſon's-Bay und mit einem andern in das Atlantiſche Meer; vielleicht hat d'Anville Munck's neue See dadurch andeuten wollen. Nach der Karte, welche dem Berichte von Munck's Reiſe beygefügt iſt, muß man glauben, der ſüdliche Theil von Hudſon's- oder die James-Bay habe den Nahmen Mare novum bekommen.

Bay dieſes Nahmens für Grönland gehalten habe, und daß mehrere Geographen dadurch, daß Munck nur von den Küſten Grönlands ſpricht, verleitet worden ſind, zu glauben, als ob er in der Baffin's-Bay geweſen ſey. Munck ſteuerte W. N. W, bis er des vielen Eiſes wegen genöthigt war, den 9. September an der weſtlichen Seite der Hudſon's-Bay, oder wie der Bericht ſagt, an der Seite von Grönland, in einen Hafen einzulaufen, in welchem er den Winter zu bleiben beſchloß. Dieſer Hafen, im 60. Grad 20 Min. der Breite, liegt, Munck's Beſchreibung zu Folge, an der Mündung am Ausfluſſe eines Fluſſes, der im October noch nicht zugefroren war; der ſich aber nur 1½ Meile tief in's Land erſtreckte. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß dieſer ſogenannte Fluß derjenige Einſchnitt iſt, welcher auf den Karten den Nahmen Rankin-Inlet führet. Das angränzende Land nannte Munck Neu-Dänemark. In der Nähe des Winterplatzes traf man keine Einwohner, aber wohl mehrere Kennzeichen, daß dieſe Gegend nicht immer ſo menſchenleer ſey. Unter anderm fand man einen im Quadrat geebneten Platz; auf der einen Seite desſelben war ein Hügel von kleinen flachen Steinen errichtet; auf der andern ein über zwey andere Steine gelegter flacher Stein, und auf dieſem drey kleine Kohlen kreuzweiſe, und in der Nähe des Platzes ein hoher breiter Stein, auf welchem man eine mit Klauen und Hörnern gemahlte Geſtalt abgebildet hatte. Den 20. December Abends um 8 Uhr beobachtete Munck eine Mondfinſterniß; die Beobachtung muß ſehr unvollſtändig in Munck's Bericht angegeben worden ſeyn, da das Mittel der Finſterniß für den Unterſchied der Länge 105 Grad gibt, welches beynahe 10 Grad zu viel iſt. Die Kälte während der Wintermonathe iſt, dem Berichte zu Folge, ſo heftig geweſen, daß die Erde bis auf 300 und 360 Fuß fror (bey dieſen Zahlen findet wohl ein Druckfehler Statt); wenn man des Abends aus Verſehen etwas Waſſer in zinnernen oder kupfernen Gefäßen gelaſſen hatte, ſo fand man dieſe, ſo weit das Waſſer gefroren war, den folgenden Morgen zerbrochen und geſpalten. Es konnte nicht fehlen, daß der Scorbut, die Folge eines ſolchen Klima's und des Mangels an jeder Erquickung, ſich einſtellte. Einer ſtarb nach dem Andern; gegen den Frühling verſchlimmerte ſich dieſe Krankheit ſehr, im May war das Elend und die Bösartigkeit des Scorbuts auf's höchſte geſtiegen. Ein Blutfluß mit den peinlichſten Schmerzen geſellte ſich zu der ſchon ohnehin tödtlichen Krankheit; von den vier und ſechzig Perſonen, aus welchen die Equipage der beyden Schiffe beſtand, blieben außer dem Capitäne nur zwey am Leben. Auch Munck befiel dieſe Krankheit ſehr heftig den 4. Juny, und er hatte jede Hoffnung zur Wiedergeneſung aufgegeben; doch ſchon nach wenigen Tagen konnte er ſein Bett verlaſſen. Mit dem traurigen Überreſte ſeiner Leute embarquirte er ſich den 16. July am Bord des kleinern Schiffes, nur wenige Hoffnung habend, eine ſo gefährliche Reiſe mit zwey Mann glücklich vollenden zu können. Seine Fahrt durch die Hudſon's-Straße war beſonders mit großer Gefahr verknüpft, doch erreichte er endlich das offene Meer, und umſchiffte glücklich den 3. September das Cap Farewell. Hier bedrohte ihn ein heftiger Sturm, der mehrere Tage anhielt, mit dem unvermeidlichen Untergange ſeines kleinen und ſchwach bemannten Fahrzeuges, aber auch dieſem entkam er in der That wunderbar, und lief den 21. September in einen Norwegiſchen Hafen ein, von wo aus er glücklich in Kopenhagen anlangte.

Munck, ungeachtet der vielen ihm während dieſer Reiſe zugeſtoßenen Unglücksfälle, beſchloß dennoch, eine zweyte ähnliche zu unternehmen, und vermochte mehrere reiche Privat-Perſonen, ein Schiff auf ihre Koſten auszurüſten. Kurz vor ſeinem Abſegeln hatte er über dieſe Unternehmung eine Unterredung mit dem König, in welcher ihm dieſer das Unglück ſeiner erſten Expedition vorwarf, und als Munck vielleicht zu wenig höfiſch darauf antwortete, ſtieß ihn der König mit einem Stock vor die Bruſt. Erbittert über dieſe unkönigliche Behandlung, ſchloß ſich Munck in ſeinem Zimmer ein, und nahm von dem Augenblicke an keine Nahrung mehr zu ſich; er ſtarb den zehnten Tag nach dem unglücklichen Vorfalle. — Es ſcheint nicht, daß die projectirte Reiſe Munck's von einem Andern ausgeführt worden ſey, und ſo brachte die Brutalität des Königs vielleicht Dänemark um die Ehre einer wichtigen Entdeckung.

Bis zu dem Jahre 1631 wurde kein neuer Verſuch gemacht, eine nördliche Durchfahrt zu ſuchen. Forſter erwähnt zwar die eines Capitäns Hawkridge, wahrſcheinlich der nähmliche, welcher die Reiſe mit Sir Thomas Button gemacht hatte; von dieſer Unternehmung iſt jedoch kein Bericht vorhanden, ſo daß man nicht einmahl das Jahr beſtimmt angeben kann; auch machte Capitän Hawkridge keine neuen Entdeckungen, durch welche etwa ſeine Reiſe auf einen Platz unter den Entdeckungsreiſen nach dem Norden hätte Anſpruch machen dürfen.

Im Jahre 1631 wurden zwey Reiſen nach N. W. unternommen. Die eine geſchah auf Koſten einer Geſellſchaft von Kaufleuten in Briſtol. An der Spitze der erſten Expedition ſtand Luke Fox; Capitän Thomas James commandirte die zweyte. Die Londoner und Briſtoler Kaufleute waren überein gekommen, gleichen Antheil an der Ehre und an dem Gewinne zu haben, auf den Fall, daß die Durchfahrt durch die eine oder die andere Expedition gefunden werden ſollte.

Der berühmte Mathematiker **Briggs**, **Sir Thomas Roe**, Engliſcher Geſandter am Schwediſchen Hofe, und die **Wolſtenholm's**, Vater und Sohn, unterſtützten die Unternehmung durch das Anſehen, in welchem ſie, ihrer Kenntniſſe und ihres Einfluſſes wegen, bey Hofe ſtanden. König **Carl I.** wurde ganz für die Unternehmung gewonnen; **Fox** und **James** wurden ihm vor ihrer Abreiſe vorgeſtellt; ſie erhielten aus ſeinen Händen eine Karte, auf welcher alle früheren Entdeckungen verzeichnet waren; ferner Inſtructionen und Briefe an den Kaiſer von Japan. Der König gab ſogar den Londoner Kaufleuten zu ihrer Expedition ein Schiff der königlichen Marine; es hieß Charles, von 80 Tonnen Größe, wurde auf achtzehn Monathe verproviantirt und mit Allem reichlich verſehen; die Equipage beſtand aus zwanzig Matroſen und zwey Schiffsjungen. **Fox** ſegelte den 8. May von Yarmouth. Den 22. Juny befand er ſich am Eingange der Hudſon's-Straße; er zählte deutlich vier von Sir Thomas Button's Inſeln, welche **Fox** für identiſch mit dem Cap Chidley hält *). Den 15. July ſah er die Inſel Salisbury und Nottingham; bey letzterer Inſel fand er die Polhöhe 63 Grad 12 Min. **Fox** machte hier die Bemerkung, daß die Inſeln Reſolution, Salisbury und Nottingham, alle drey hoch an der Oſtſeite nach dem Eingange der Hudſon's-Straße und niedrig nach Weſten ſind, welches **Forſter** dem Umſtande zuſchreibt, daß zu der Zeit, als die See gewaltſam in die Hudſon's-Bay einbrach, und dieſe Inſeln vom feſten Lande abriß, ſie von Oſten und Südoſten hinein geſtürzt ſey, und die Erde nach Weſten zu hingeſpült habe. (Forſter Seite 418.) An demſelben Tage (15. July) ſah **Fox** das Cap Pembrock, und den 27. benannte er eine Inſel nahe am Lande an der Weſtküſte von Hudſon's-Bay im 64. Grad 10 Min. der Breite **Sir Thomas Roe Welcome**. **Fox** muß ſich in ſeinem Berichte hier nicht deutlich ausgedrückt haben; denn unter **Roe's Welcome** wird einige Mahl eine Bay an der Weſtküſte von Cary-Swans-Neſt verſtanden, allgemeiner aber die große Bay oder Meerenge zwiſchen der Inſel Southampton und dem gegen über liegenden Lande, welche den nordweſtlichen Theil der Hudſon's-Bay ausmacht. Auch ſcheint Fox ſelbſt unter **Sir Thomas Roe's Welcome** weder eine kleine Inſel noch eine kleine Bay verſtanden zu haben; denn er ſagt am Ende ſeiner Reiſe, daß, wenn ja noch eine Durchfahrt irgendwo zu finden möglich ſey, ſie nothwendig in S. t. R.

---

*) Ich habe nirgends gefunden, wer dieſen Inſeln den Nahmen **Button** gegeben hat; ſie liegen in der Nähe vom Cap Childley.

Digitized by Google

Welcome ſeyn müſſe, ſo wie ſie hier auch in der That von Middleton und Ellis im achtzehnten Jahrhunderte geſucht worden iſt. Den 28. July kam Fox zu einer Inſel, die er Brok-Löbham nannte (nach Ellis im 62. Grad 55 Min.), eine Benennung, die ſeitdem einer anderen: Marble-Island, hat Platz machen müſſen. Fox ſegelte nun längs der Weſtküſte des feſten Landes, worunter man wahrſcheinlich das Cary-Swans-Neſt zu verſtehen hat; hier wurde eine Inſel Dun-Fox benannt, die man nicht mehr auf den Karten ſieht, und den 31. (im 62. Grad 5 Min.) erhielt eine Gruppe von Inſeln den Nahmen Briggs Mathematik*). Die Weſtküſte von Cary-Swans-Neſt, die Fox wohl nicht bis zu ihrer nördlichſten Spitze unterſucht hat, beſchreibt er als niedrig, hier und da mit einem Sandhügel, nicht unähnlich den Holländiſchen Küſten. Den 9. Auguſt beſchloß Fox in Port Nelſon einzulaufen; das Land in der Nähe dieſes Hafens erhielt von ihm den Nahmen Neu-Wales. Den 20. verließ er Port Nelſon, und nahm einen südöſtlichen Cours längs der S. W. Küſte von der Hudſon's-Bay. Den 29. ſprach er den Capitän James; den 2. September ſah er das Cap, welches von James einen Tag ſpäter den Nahmen Henrietta Maria erhielt, von ihm aber Wolſtenholm Ultimum Vale benannt wurde. Von dieſem Vorgebirge nimmt die Küſte eine ganz ſüdliche Richtung, und bildet mit dem gegenüberliegenden Cap Jones die ſogenannte James-Bay; eine nicht richtige Benennung, da vor James ſie ſchon Hudſon befahren, und wahrſcheinlich im Innern dieſer Bay den Winter zugebracht hatte. Jetzt beſchloß Fox ſeine Unterſuchungen öſtlich von Cary-Swans-Neſt anzuſtellen. Den 8. ſah er Cap Pembroke, bald darauf Seamorſe-Point, und den 15. die Mühl-Inſeln. Den 18. nannte er ein Cap (im 64. Grad 46 Min. der Breite) King Charles Promentory, und ein anderes (im 65. Grad 23 Min.): Cap der Königinn Maria. Nordweſtlich von dem Vorgebirge des Königs Carl entdeckte er drey Inſeln, welche ein gleichſeitiges Dreyeck bilden; er nannte ſie nach den Brüdern von Trinity-Houſe, Trinity-Inſeln. Eine Inſel, die etwas weſtlicher liegt, erhielt den Nahmen ſeines Freundes Walter Cook, und ein Vorgebirge nördlich vom Cap Mary, welches große Ähnlichkeit mit dem Cap Portland im Engliſchen Canale hatte, den des Lords, Weſton Portland. Fox verfolgte die Küſte weiter nach Norden, bis ſie eine S. O.

---

*) Iſt die Breite von 62 Grad 5 Min. richtig, ſo müſſen die Inſeln Briggs Mathematik in der Nähe von Cap Southampton liegen; von den Karten ſind dieſe Inſeln verſchwunden.

Richtung nahm. Die äußerſte nördliche Spitze derſelben nannte er Fox Farthert; ſie liegt im 67. Grad 20 Min. N. B., und im 76. Grad W. L. Forſter wünſcht, daß das Land, von welchem Fox die weſtliche Küſte bis Fox Farthert unterſuchte, Fox-Inſel genannt werden möge; auf einigen Karten findet ſich auch dieſer Nahme; allein es frägt ſich, ob es wirklich eine Inſel ſey, und ob ſie nicht mit der Inſel Goot-Fortune zuſammen hängt, die freylich ſelbſt von einigen Karten verſchwunden iſt. Es wäre wohl zu wünſchen, daß nun, wo man dieſe Gegenden wahrſcheinlich nicht mehr beſuchen wird, um irgendwo eine Verbindung mit dem nördlichen Theile des großen Oceans zu ſuchen, eine Reiſe bloß in geographiſcher Hinſicht dahin unternommen werden möge; denn die Lage der Länder, welche die Hudſons-, Cumberlands- und Forbishers-Straßen bilden, ſo wie die Cumberland-Inſeln und die ganze Südweſtſeite der Baffin's-Bay iſt nichts weniger als genau bekannt, und es möchte, wie ich die Erfahrung gemacht habe, vielleicht unmöglich ſeyn, aus den Berichten der früheren Reiſen einige befriedigende Reſultate über die wahre Lage der von ihnen entdeckten Länder zu abſtrahiren. Von Fox's Farthert trat Fox ſeine Rückreiſe nach England an, wo er den 31. October ankam. Er machte die Geſchichte dieſer Reiſe bald nach ſeiner Rückkunft durch den Druck bekannt; er vertheidigte darin mit großer Zuverſicht die Exiſtenz einer N. W. Durchfahrt; er behauptete ſogar, daß ſie von bedeutender Weite und in einem gemäßigten Klima liegen müſſe, indem er die Erfahrung gemacht habe, daß, je weiter man nach Norden komme, deſto wärmer werde es, und deſto weniger Eis ſey zu finden.

Capitän James ſegelte den 3. May des nähmlichen Jahres von Briſtol ab, in der Henrietta Maria, einem Schiffe von 70 Tonnen. Seine Equipage beſtand aus 19 Matroſen und 2 Schiffsjungen; Proviant hatte er auf 18 Monathe an Bord genommen. Den 4. Juny ſah James die Küſte von Grönland, den 17. befand er ſich bey der Reſolutions-Inſel, deren Südſpitze James zu 61 Grad 20 Min. beſtimmt; den 22. landete er auf dieſer Inſel an einer Stelle, welche er den Hafen der göttlichen Vorſehung nannte (Harbour of Goods Providence). Den 5. July (im 63. Grad 15 Min. der Breite), fand er überall ſo viel Eis, daß er für dieſes Jahr alle Hoffnung aufgab, weiter nach Norden zu kommen. Den 16. July nahm er ſeinen Cours W. S. W. auf die Inſel Manſel, und dann wieder N. W., um die weſtliche Küſte der Hudſon's-Bay im 63. Grad zu erreichen. Auf dieſer Fahrt hatte er viel vom Eiſe auszuſtehen. Den 20. Auguſt ſah man Land in der Nähe von Port Nelſon. James nannte dieſe Küſte Neu-South-

Wales. Den 3. September ſegelte er in die James-Bay. Den 8. nannte er eine Inſel im 53. Grad 5 Min. N. Lord-Weſton's-Inſel; ſie liegt 45 Meilen von der Weſtküſte der James-Bay, und iſt ungefähr 25 Meilen lang. Den 12. lief das Schiff durch Nachläſſigkeit des wachhabenden Officiers in der Nähe einer Inſel auf ein Felſenriff, und befand ſich in der größten Gefahr; es wurde jedoch durch große Anſtrengungen der Schiffsmannſchaft gerettet, daher die Inſel den Nahmen Gottes Gnade (Gods ſavour) erhielt. Den 19. ankerte James bey einer Inſel, welcher er den Nahmen des Grafen von Briſtol gab; ſie war unbewohnt, und es fand ſich auf ihr weder friſches Waſſer noch irgend ein lebendiges Weſen. Eine eben ſo wüſte Inſel, umgeben von Felſen und Sandbänken im 32. Grad 10 Min. der Breite erhielt den Nahmen Sir Thomas Roe's Island, und eine dritte S. O. S. von dieſer, in einer Entfernung von 12 Meilen, den des Lord Danbigh; eine vierte nannte er Cary's Island. Auf allen dieſen Inſeln war es unmöglich, aus Mangel eines nur erträglichen Hafens, den Winter zuzubringen; endlich fand er einen ſichern Hafen auf einer Inſel, welche den Nahmen Charletons-Island bekam, und hier blieb er den Winter über. James hat in ſeiner Reiſebeſchreibung das Ungemach, das er hier während des Winters erlitt, mit vielem Detail beſchrieben, und manchen merkwürdigen Umſtand über die Wirkungen der Kälte angeführt. Es war erſt den 2. July des folgenden Jahres, als er in See gehen, und den 22., ehe er das Cap Henriette Maria erreichen konnte. Den 22. Auguſt ſah er das Cary-Swans-Neſt, und von hier nahm er ſeinen Cours nordöſtlich; den 24. befand er ſich im 63. Grad 30 Min. der Breite; er ſegelte N. O., und dann N. W. bis zum 26. Auguſt, wo das Eis und der ſchlechte Zuſtand des Schiffes ihn zwang, ſeine fernere Unterſuchung aufzugeben; James rechnete ſich N. W. W. von der Nottingham-Inſel im 65. Grad 30 Min. der Breite. Den 3. September erreichte er die Inſel Reſolution, und nach einer ſehr ſtürmiſchen Fahrt kam er den 2. October in England an.

James Reiſebeſchreibung, welche zu den beſſern gehört, erſchien auf beſondern Befehl des Königs Carl I. im Jahre 1633 in Quart. In Churchill's Sammlung von Reiſen wurde ſie im Jahre 1732 zum zweyten Mahle gedruckt; eine Octav-Ausgabe, die aber ſehr fehlerhaft ſeyn ſoll, erſchien im Jahre 1740, und in Clerk's Naufragia iſt ſie zum vierten Mahle abgedruckt worden *).

---

*) James ſtellte auf ſeiner Reiſe fleißig Beobachtungen für die Abweichung der Magnetnadel an: 90 Meilen weſtlich von Irland fand

In das Jahr 1643 fällt die bekannte Holländiſche Expedition der Schiffe Caſtricum und Breskes, commandirt von den Capitäns Vriez und Scharp. Der Zweck dieſer Reiſe ſoll geweſen ſeyn, von Indien aus die nördliche Durchfahrt zu ſuchen. Den 3. Februar lieſen ſie aus dem Hafen der Inſel Ternate aus; ſie kamen jedoch nicht weiter als bis Jeſſo und zu den ſüdlichen Kurilen. Adelung und Forſter ſagen in den Berichten, die ſie in ihren Werken von dieſen Reiſen geben, daß, da ſich die Schiffe Breskes und Caſtricum an der Küſte von Japan getrennt, erſteres Schiff durch die Meerenge von Sangar, zwiſchen Japan und Jeſſo, geſegelt ſey. Dieß iſt aber beſtimmt nicht der Fall geweſen, wie es ſich leicht beweiſen läßt.

Im Jahre 1668 wurde Capitän Gillam nach der Hudſon's-Bay auf Entdeckungen ausgeſchickt. Er hatte zwey Franzoſen bey ſich: Groiſeleiz und Rattiſon, welche früher eine Expedition zu Lande aus Canada nach Port und Fluß Nelſon (bey den Franzoſen Bourbon genannt), und bald darauf auch aus Quebeck eine zur See dahin gemacht hatten; während dieſer letzteren nahmen die Franzoſen Beſitz von der Engliſchen Niederlaſſung in Port Nelſon. Groiſeleiz hoffte mit großer Gewißheit eine Verbindung zwiſchen der Hudſon's-Bay und der Südſee, vermittelſt Flüſſe und Seen zu finden, und er that Alles, um die Franzöſiſche Regierung zu einem Verſuche zu vermögen, dieſe Verbindung zu erforſchen; ſie nahm jedoch keine Notiz davon, und betrachtete die Vorſchläge der Canadiſchen Entdecker als Chimäre. Dieß war nicht der Fall mit den Engländern. Der Engliſche Geſandte in Paris engagirte die Herren Groiſeleiz und Rattiſon für England, und ſendete ſie dahin ab, mit dringendem Befehlen an den Prinzen Rupert, den großen Beſchützer und Beförderer aller Unternehmungen. Man rüſtete ſogleich ein königliches Schiff, den Nonſuch, aus, und Capitän Gillam erhielt den Auftrag, die Franzoſen nach der Hudſon's-Bay zu führen. Wenn gleich auf dieſer Reiſe die gewünſchte Durchfahrt nicht gefunden, auch keine Entdeckungen gemacht wurden, ſo iſt ſie doch in ſo fern ſehr merkwürdig, als ſie den Grund zu der Hudſon's-Compagnie legte, ein Handelszweig, der für England

---

er ſie 3 Grad öſtlich; im 57. Grad der Breite 930 Meilen W. N. W. von Blasques (ich vermuthe, daß unter Blasques die Blasquets-Inſeln an der Küſte von Irland verſtanden ſind), betrug ſie 9 Grad W. Im 59. Grad 15 Min. N., 120 Meilen öſtlich vom Cap Farewell: 14 Grad 45 Min. W., und in der Nähe der Reſolutions-Inſel 16 Grad weſtlich.

äußerſt wichtig, und für die Theilnehmer weit vortheilhafter geweſen iſt, als jede andere Handels-Speculation; noch bis auf dieſe Stunde genießen dieſe Actionäre ſehr große Vortheile.

Im Jahre 1676 unternahm der Capitän Wood, ein Seemann von großer Erfahrung, der das Auffinden einer nördlichen Durchfahrt zum beſondern Gegenſtande ſeines Studiums gemacht hatte, eine Entdeckungsreiſe nach Norden. Nachdem die wiederhohlten Verſuche, einen Weg nach Indien in N. W. zu finden, fehlgeſchlagen waren, wollte man nun, nach einer Pauſe von mehreren Jahren, d. i.: ſeit der Reiſe des berühmten Hudſon im Jahre 1608, die Durchfahrt zwiſchen Nova-Zemlia und Spitzbergen ſuchen. Es wurden zwey Schiffe zu dieſer Expedition ausgerüſtet. Das Schiff von Capitän Wood hieß Speedwel, und gehörte dem König; das andere Schiff, welches von Capitän Flawes commandirt wurde, und von einer Geſellſchaft Privat-Leute, an deren Spitze der Herzog von York ſtand, zu dieſer Expedition gekauft worden iſt, hieß Proſper. Dieſe Unternehmung mißlang ebenfalls, überdieß war ſie auch ſehr unglücklich; denn Wood verlor ſein Schiff an der Küſte von Nova-Zemlia, und nur mit Mühe konnte er ſich mit ſeiner Mannſchaft an's Land retten, von wo ſie Capitän Flawes auf ſein Schiff aufnahm. Die Spitze, in deren Nähe das Schiff ſcheiterte, nannte Wood Cap Speedwell; ihre Breite gibt er auf 74 Grad 40 Min., und ihre Länge auf 63 Grad öſtlich von London an. Forſter bemerkt, daß die Breite dieſes Caps 77 Grad 40 Min., und die Länge 67 Grad ſeyn müſſe, weil nach Wood's Karte dieſe Spitze die nähmliche ſeyn müſſe, welche auf den Holländiſchen Küſten Trooſt-Hook heißt. Unterſucht man jedoch das Journal von Wood, in welchem täglich die Breite des Schiffes angegeben iſt, ſo wird man ſich überzeugen, daß in der von ihm angegebenen Breite des Caps Speedwell kein bedeutender Fehler ſeyn könne. Wood war nie höher nach Norden als bis 74 Grad 50 Min. gekommen, und dieß zwar nach einer ſehr guten Beobachtung den 24. Juny. Bis zum 29. Juny, an welchem Tage das Schiff ſcheiterte, war Wood faſt immer in der nähmlichen Breite geblieben, auch läßt es ſich nicht annehmen, daß die in ſeinem Journale angeführten Breitenbeſtimmungen alle falſch ſeyn ſollten. Was die Länge des Caps Speedwell betrifft, ſo läßt ſich dieſe freylich nicht ſo genau angeben, indem die Weſtküſte von Nova-Zemlia auf den Karten ſehr verſchieden verzeichnet iſt, auf jeden Fall iſt ſie geringer als 63 Grad. Auf Arrowſmith's Karte findet man in der Breite von 74 Grad 40 Min. die Weſtſpitze von Nova-Zemlia; Weſt-Hook, deſſen Länge 50 Grad iſt, und auf einer Engliſchen Weltkerte, welche ich, was die nördlichen Polar-Länder betrifft, für ſehr gut halte, iſt in der Breite von 74 Grad 40 Min. ein Cap Swarten-Hook im 56. Grad der Länge; es ſcheint mir, daß das Weſt-Hook auf Arrowſmith's Karte das Cap Speedwell des Capitäns Wood ſeyn müſſe. Nachdem ſich Capitän Wood an Bord des Proſper's gerettet hatte, verließ er den 9. July die Eisküſten von Nova-Zemlia, und nahm ſeinen Cours nach Weſten. Den 22. July rechnete er ſich in der Nähe der Bären-Inſel, von wo er ſeinen Lauf S. W. und dann S. nach den Engliſchen Küſten zu richtete. Den 11. Auguſt erblickte man die Orkaden, und den 23. lief der Proſper in die Themſe ein. Dieſe Reiſe war im ſiebzehnten Jahrhunderte die letzte nach dem Nordpol.

Reiſen nach dem Nordpol im achtzehnten Jahrhunderte.

Es verfloß eine geraume Zeit, ehe man die Verſuche einer nördlichen Durchfahrt nach den Indiſchen Gewäſſern erneuerte. Erſt in der Mitte des achtzehnten Jahrhundertes ſchien der Geiſt für die Reiſen nach dem Nordpol wieder aufzuleben, und zwar geſchah dieſes in England, wo der Handel einen Schwung genommen hatte, den der unternehmende Geiſt ſeiner Einwohner, ihre Induſtrie und die glückliche Inſtitution des Landes in einer von keiner andern Nation erreichten Höhe erhielt und noch erhält; für eine große handelnde Nation mußte ein kürzerer Weg nach Indien und China von der äußerſten Wichtigkeit ſeyn. In den Jahren 1741 und 1746 wurden zwey Expeditionen unternommen, welche wohl für die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, eine Durchfahrt in N. W. zu finden, entſcheidend waren; jedoch verdienen ein Paar frühere Reiſen, weil ſie als Einleitung zu den Reiſen der Capitäns Middleton und Moor angeſehen werden können, noch einige Erwähnung.

Im Jahre 1719 wurden die Capitäne Knight und Barlow von der Hudſon's-Bay-Compagnie auf Entdeckungen nach dem nördlichen Theile der Hudſon's-Bay ausgeſchickt; von dieſen Schiffen erfuhr man ſeit ihrer Abreiſe gar nichts, und wahrſcheinlich gingen ſie im Eiſe unter. Theils um die Equipagen der beyden Schiffe aufzuſuchen, falls ſie ſich von den verunglückten Schiffen ſollten gerettet haben, theils um Entdeckungen in der Hudſon's-Bay zu machen, die vielleicht die Möglichkeit einer nördlichen Durchfahrt erweiſen würden, wurde im Jahre 1722 ein Schiff unter dem Befehle des Capitäns Scroggs ausgeſchickt. Den 22. Juny ſegelte er aus dem Churchill-Fluſſe, einem Engliſchen Etabliſſement an der Weſtküſte der Hudſon's-Bay im 59. Grad der Breite. Den 9. July ankerte er in einer Bay, 9 Meilen von der nächſten ihm im Norden liegenden Bay, in einer Tiefe von 12 Faden. Eine Spitze in O. N. O. nannte er Wale-bone-Point (Fiſchbein-Spitze) und die ſüdlichſte einiger Inſeln in S. S. W. und S. W. S. erhielt den Nahmen Cap Fullerton. Im Weſten war hohes Land zu ſehen. Scroggs rechnete ſich im 64. Grad 56 Min. der Breite. Nach der Ausſage einiger Eingebornen, die er am Bord hatte, befand ſich das Schiff in einer Bay, vor welcher eine Barre oder Sandbank liegt, nach andern Nachrichten aber war das Schiff noch 30 Meilen von der Barre; auch Scroggs eigene Leute, die er an's Land geſchickt hatte, behaupteten, keine Gefahr oder irgend ein Hinderniß, weiter nach Norden zu gehen, wahrgenommen zu haben; auch Eis war nicht zu ſehen; demungeachtet ſegelte Scroggs, ohne weitere Unterſuchung anzuſtellen, aus der Bay, und kehrte nach England zurück. Den 15. July, heißt es bey Elli's, durchſchnitt Scroggs den Welcome im 64. Grad 15 Min. Im 64. Grad 8 Min. ſah man viele Wallfiſche, und die Sonden zeigten von 40 zu 70 Faden. Obgleich in den Berichten von Scroggs geſagt worden iſt, daß er im Welcome geweſen ſey, und die Breite an drey verſchiedenen Tagen größer als 64 Grad angegeben wird, ſo behauptet doch Forſter, Scroggs ſey nicht in dem Welcome, ſondern in einer Bay, die auf den Karten den Nahmen Rankin-Inlet führt, geweſen. Die Marble-Inſel, ſagt er, liegt in der Mündung dieſer Bay, und man kann ſie daher gar nicht verkennen. Aber die Marble-Inſel liegt beynahe 2 Grad ſüdlicher; auch iſt es nicht geſagt, daß Scroggs in der Mündung der Bay eine Inſel geſehen habe; es iſt die Rede von mehreren Inſeln. Man darf daher wohl annehmen, daß ſüdlich von Cap Dobbs, in der von Scroggs angegebenen Breite, eine Bay mit mehreren Inſeln in S. S. W. von ihr, liegt. Tief kann die Bay nicht ſeyn; denn in der Breite von 65 Grad iſt der Welcome überhaupt nur 30 bis 35 Meilen weit, folglich würde man bey den ſpätern Unterſuchungen dieſer Küſte von einer tief in's Land gehenden Bay wohl Notiz genommen haben; aber auch nach Scroggs eigenem Berichte iſt man nicht berechtiget, zu glauben, daß er in einer ſo tiefen Bay, wie die von Rankin-Inlet iſt, geankert haben ſollte.

Ich kann nicht umhin, eines Vorſchlages zu erwähnen, den man zu dieſer Zeit machte, um Rußland zur Aufſuchnng einer nördlichen Paſſage zu vermögen. Das Project wurde freylich nicht ausgeführt; es verdient jedoch der Vergeſſenheit entriſſen zu werden. Im Jahre 1732 wendete ſich ein Engländer an den Ruſſiſchen Geſandten in London, den Fürſten Kantemir, mit dem Vorſchlage: von Archangel aus über Nova-Zemlia einen kürzern Weg nach Indien ausfindig zu machen; er ſchildert in ſeinem Plane mit lebhaften Farben den unendlichen Gewinn, den Rußland haben würde, wenn es unmittelbar Theil an dem Handel mit den Orientaliſchen Ländern und Inſeln, als: China, Japan, den Philippinen und Molukken, und mit der Küſte von Amerika nehmen dürfte; er hält es daher wohl des Verſuches werth, den kürzeſten Weg nach dieſen Ländern aufzuſuchen, von welchen er übrigens mit Gewißheit hofft, daß er gefunden werden könne. In dieſem Plane, welcher ſehr gut geſchrieben iſt, ſagt er unter andern: daß, da die Dänen im Beſitze des Schlüſſels der Oſtſee ſind, ſo müſſe man, um unabhängig von ihnen zu ſeyn, Archangel zum wichtigſten Orte Rußlands machen; Archangel ſey überdieß ſehr gut gelegen, um den Wallfiſchfang von dort zu führen; man müſſe daher dieſen Zweig der National-Induſtrie ja nicht vernachläſſigen; wobey er beſonders auf die vortreffliche Schule ein großes Gewicht legt, welche eine ſolche Navigation für die Ruſſiſchen Matroſen ſeyn würde. Aus der Depeſche des Fürſten Kantemir ſieht man, daß er die vortheilhafteſte Meynung von dem Engländer gehabt habe; er ſchildert ihn als einen Mann, welcher für Rußland von großem Nutzen ſeyn könnte, und empfiehlt ihn der Kaiſerinn auf's angelegentlichſte. Er meldet ferner der Kaiſerinn, daß er ihm einen Paß nach Rußland geben werde, wohin der Engländer auf eigene Koſten reiſen wolle, ſo wie er überhaupt auf keine Schadloshaltung Anſpruch mache, bis ſeine Vorſchläge von einer Commiſſion geprüft wären; auf den Fall aber, daß man ſie vortheilhaft für Rußland hielte, und ihm die Ausführung übertragen würde, verlangte er die Summe von 12,000 Pf. Sterling. In der That eine ſehr mäßige Belohnung, wenn ſie auch nur für die Vortheile geweſen wäre, welche Rußland durch Errichtung eines Wallfiſchfanges erlangt hätte, geſchweige denn für die Leitung einer ſo beſchwerlichen Reiſe, als die einer Polar-Reiſe ſeyn mußte. Den Nahmen dieſes unternehmenden und allem Anſcheine nach geſchickten Engländers erfährt man aus der Depeſche des Ruſſiſchen Geſandten nicht, weil er ihn gebethen hatte, ſeinen Nahmen zu verſchweigen. Man muß es ſehr bedauern, daß Rußland von dieſem Manne keinen Nutzen gezogen hat. Erſt 40 Jahre ſpäter wurde der, freylich vergebliche, Verſuch gemacht, einen kürzern Weg nach Indien zu finden, die

Ehre jedoch, einen ſolchen Verſuch damahls gemacht zu haben, wäre der Ruſſiſchen Marine verblieben *).

Es war bald darauf, daß in England Athur Dobbs auftrat, der leidenſchaftlich die Exiſtenz einer N. W. Durchfahrt vertheidigte, und Alles aufboth, ſie aufgeſucht zu wiſſen. Schon im Jahre 1737 gelang es ihm, die Hudſon's-Bay-Compagnie zu bewegen, zwey Schiffe zu dieſem Behufe auszurüſten. Dieſe kamen jedoch zurück, ohne eine Entdeckung oder irgend nur eine nützliche Beobachtung oder Bemerkung gemacht zu haben; auch waren ſie nur bis zum 62. Grad 30 Min. gekommen. Dobbs hielt die Compagnie in Verdacht, daß ſie Schuld an dem gänzlichen Mißlingen der Expedition ſey, indem wohl die Exiſtenz einer nordweſtlichen Durchfahrt dem Intereſſe dieſer Handlungsgeſellſchaft zuwider ſeyn würde. Er wendete ſich daher an die Regierung, welche auch zwey Schiffe zu der verlangten Unternehmung ausrüſten ließ; den Furnace und die Diſcovery. Erſteres Schiff commandirte der Capitän Chriſtoph Middleton, ein ſehr guter Seemann, der während ſeines Dienſtes bey der Hudſon's-Bay-Compagnie eine genaue Kenntniß der Hudſon's-Bay erlangt hatte, und ſelbſt die größte Hoffnung hegte, daß die Paſſage gefunden werden würde. Der Capitän der Diſcovery hieß William Moor. Beyde Schiffe ſegelten im Jahre 1741 nach der Hudſon's-Bay, winterten im Churchill-Fluſſe, und traten am 1. July des folgenden Jahres von dort ihre Entdeckungsreiſe an. Den 3. ſah man drey Inſeln, deren Breite zu 61 Grad 40 Min. beſtimmt wurde, und den 4. im 63. Grad N. und im 93. Grad 40 Min. W. die Inſel Brook-Cobham **); dieſe Inſel iſt ungefähr 20 Meilen lang und 9 Meilen breit; ihre Entfernung vom nächſten Lande beträgt 9 Meilen. Den 10. fand Middleton die Weite von Sir Thomas Roes Welcome von 45 bis 55 Meilen, und in der Breite von 64 Grad 51 Min. betrug ſie von 30 bis 35 Meilen, die gegen über liegende öſtliche Küſte der Welcome (Cary-Swans-Neſt) war flach. An der weſtlichen Seite wurde ein hervorragendes Cap Dobbs genannt. Nordweſtlich von dieſem Cap zeigte ſich ein tiefer Einſchnitt, den man zuerſt für einen Fluß hielt, und Wager-Fluß nannte. Die Weite des Einſchnittes betrug auf einer Strecke von 5 Meilen, 8 Meilen, 12 Meilen höher, über 20

---

*) Ich verdanke obige Nachricht dem Herrn Reichskanzlers Grafen Rumanzoff, ſo wie der Bereitwilligkeit des Herrn Archivarius der auswärtigen Angelegenheiten, Herrn Bantiſch Kamenskoy in Moskau, dieſes Document mir ſogleich mitgetheilt zu haben.

**) Elli's beſtimmte die Lage dieſer Inſel zu 62 Grad 55 Min. N. und 92 Grad W.

Meilen. Die Mündung dieſes Einſchnittes liegt im 65. Grad 23 Min. N. und im 88. Grad 37 Min. der Länge. Middleton ankerte zuerſt an der Nordſeite in 34 Faden, alsdann höher in einer kleinen Bay, welche er Savags-Sound nannte; eine andere Bay noch nördlicher im 65. Grad 50 Min. erhielt den Nahmen Deer-Sound. Die Boote der Schiffe erforſchten den Wager-Fluß, oder wie er ſeitdem genannt wurde, die Wager-Bay noch 30 Meilen höher. Den 4. Auguſt ſegelte Middleton aus der Bay, nachdem er ſie ſo weit unterſucht hatte, als es das Eis erlaubte, und richtete von hier ſeinen Lauf nordwärts. Den 5. befand er ſich im 66. Grad 14 Min. und im 86. Grad 28 Min. W., in einer 25 bis 30 Meilen weiten Meerenge, von welcher die öſtliche Seite aus flachem, niedrigen Lande beſtand. Den 6. ſah man an der N. W. Küſte ein Vorgebirge, von welchem das Land eine Richtung nach N. W. nahm; in der Hoffnung, daß dieſes Vorgebirge die Nordſpitze von Amerika ſey, nannte man es Cap Hope. Während der Nacht bahnte man ſich durch das Eis einen Weg gerade nach Norden von Cap Hope, fand ſich aber am folgenden Morgen ſehr in ſeinen Hoffnungen getäuſcht. Das überall von Weſten nach Oſten liegende Land überzeugte Capitän Middleton, daß hier keine Durchfahrt möglich ſey, und daß er ſich in einer Bay befände, deren nördlichſtes Ende 18 bis 20 Meilen breit iſt. Sie erhielt den Nahmen Repulſe-Bay (zurückweiſende Bay). Im Oſten ſah man eine mit Eis angefüllte Meerenge, welche das Land Cary-Swans-Neſt, oder die Inſel Southampton von dem an die nördlichen und öſtlichen Küſten der Repulſe-Bay ſtoßenden Lande trennt. Ehe Middleton aus der Bay wieder heraus ſegelte, ging er an's Land, an das öſtliche Ufer der Repulſe-Bay, welches er als ſehr gebirgig beſchreibt, und beſtieg den höchſten Berg daſelbſt, von wo er nicht nur die Eis-Straße, ſondern auch das Meer jenſeits derſelben überſehen konnte. Die Straße iſt 12 bis 20 Meilen breit, und ungefähr 50 Meilen lang; ihre Richtung zuerſt S. O., dann Süd; ſie iſt mit mehrern größern und kleinern Inſeln angefüllt; 50 bis 60 Meilen genau im Süden von ſeinem Standpuncte ſah er ſehr hohes Land, welches ſeine Richtung nach Cap Comfort zu nehmen ſchien. Middleton unterſuchte nun noch die Weſtſeite der Welcome bis zur Inſel Brook-Cobham, und den 13. Auguſt trat er von dort ſeine Rückreiſe nach England an.

Dobbs war mit dem Reſultate dieſer Reiſe höchſt unzufrieden; es entſtand ein Federkrieg zwiſchen ihm und Middleton, in welchem Dobbs den Sieg davon trug. Er beſtand nun auf eine zweyte Expedition, die auch im Jahre 1746 vor ſich ging. Die Regierung beſtimmte überdieß durch eine Parlaments-Acte eine Belohnung von 20,000 Pf. Sterling für denjenigen, der die wichtige Entdeckung vollenden würde. Eine Geſellſchaft von Privat-Leuten beſchloß, die Koſten zu der zweyten Dobbs'ſchen Unternehmung herzugeben, und ſchoß in Actien von 100 Pf. 10,000 Pf. zuſammen. Mit dieſer Summe wurden zwey Schiffe gekauft, die Dobbs-Galley von 180 Tonnen, und die California von 140 Tonnen; Capitän William Moor erhielt das Commando des erſten Schiffes, Capitän Francis Smith das der California. Der Geſchichtſchreiber dieſer Reiſe, Henry Ellis, ging als Agent der Comitee der Geſellſchaft mit; überdieß war ihm aufgetragen, phyſikaliſche Beobachtungen anzuſtellen, und von den Küſten genaue Karten zu verfertigen. Das Letztere hat er ſchlecht erfüllt; denn bey ſeinem Buche befindet ſich nur eine einzige Karte nach einem ſehr kleinen Maßſtabe, und in vielen Stücken unrichtig.

Die Expedition ſegelte den 27. May 1746 von Yarmouth. Den 18. July ſah man die Reſolutions-Inſeln am Eingange der Hudſon's-Straße. In der Nähe der Savage-Inſeln kamen mehrere Esquimaux an Bord der Schiffe. Den 19. ſah man 20 Meilen im Süden die Inſel Cap Charles. Den 30. befand man ſich bey der Inſel Salisbury am weſtlichen Ende der Hudſon's-Straße. Den 2. Auguſt wurde das Cap Diggs, und den 4. die Inſel Manſel doublirt. Den 11. erreichten die Schiffe die Weſtküſte der Hudſon's-Bay im 64. Grad der Breite, und den 19. die Inſel Brook-Cobham oder Marble-Iſland. Hier wurde beſchloſſen, die genaue Unterſuchung von Sir Thomas Ro.'s Welcome bis zum folgenden Sommer zu verſchieben, und den Winter im Port Nelſon zuzubringen. Der Lauf der Schiffe wurde dieſem Beſchluſſe zu Folge nach dem Fluſſe dieſes Nahmens gerichtet, wo ſie den 26. glücklich ankamen. Ellis beſtimmte die Breite von Fort York zu 57 Grad 20 Min. N., und die Länge aus einer von ihm daſelbſt beobachteten Mondesfinſterniß 93 Grad 58 Min. Den 9. Juny des folgenden Jahres verließen die Schiffe ihren Winteraufenthalt, und ſegelten den 22. aus dem Fluſſe. Den 30. Juny ſah man Centry-Iſl im 61. Grad 40 Minnuten; den 2. July Knights-Iſl im 62. Grad 2 Min. Man ſegelte mehrere Inſeln vorbey, als: Merry's-, James- und Sir Biby's-Iſl, welche alle wüſt und felſig ſind. Letztere Inſel liegt von dem Eingange der Nevils-Bay in einer Entfernung von 15 Meilen. Im 62. Grad 47 Min. wurde ein Einſchnitt Corbets-Inlet genannt. Das Cap Jalabetti beſtimmte er zu 63 Grad 15 Min.; das Cap Fullerton zu 64 Grad 13 Min., und ein von ihm ſogenanntes Cap Frey zu 64 Grad 32 Min. Man machte die Entdeckung eines andern großen Einſchnittes, welcher bey ſeinem Anfange eine Breite von 9 bis 12 Meilen hatte, ſich dann mehr und mehr ausdehnte, und 24 Meilen vom Eingange über 20 Meilen breit war, nachher aber wieder abnahm. Seine Richtung war zuerſt N. N. W. und dann ganz weſtlich. Ellis gibt dieſer Bay den Nahmen Cheſterfield-Inlet; ſie wird aber auch Bowders-Inlet genannt. Sie wurde nicht ganz bis an das Ende unterſucht, folglich ſchien es wenigſtens damahls nicht unmöglich, daß hier die N. W. Durchfahrt noch zu finden ſeyn könnte. Ellis ſelbſt war dieſer Meynung, und es iſt wirklich merkwürdig, daß man dieſe Bay nicht genauer unterſuchte, ehe man nach der Wager-Bay ſegelte. Den 29. kamen die Schiffe daſelbſt an; der Eingang in dieſe Bay wurde von Ellis zu 65 Grad 33 Minuten N. und zu 88 Grad W. beſtimmt. Cap Montague bildet die nördliche und Cap Dobbs die ſüdliche Spitze des Einganges. Man ſegelte die Bay hinauf, und ankerte in einem guten Hafen, der den Nahmen Douglas-Harbour erhielt. Von hier aus wurden die Boote der Schiffe zwey Mahl ausgeſchickt, die Bay genau zu erforſchen; man fand aber nirgends eine Verbindung mit einem Landſee oder mit einem Fluſſe; ſie war überall vom Lande eingeſchloſſen. Den 15. verließen die Schiffe die Wager-Bay, und die Rückreiſe nach England wurde beſchloſſen. Den 27. ſah man Cap Pembroke; den 28. ſegelte man die Inſel Manſel vorbey, und den 14. October kamen die Schiffe glücklich in Yarmouth an.

Da nach Ellis eigenem Berichte die Möglichkeit noch Statt fand, in dem Cheſterfield-Inlet die gewünſchte Durchfahrt zu finden, ſo ſchickte die Hudſon's-Bay-Compagnie im Jahre 1761 den Capitän Chriſtopher in der Schaluppe Churchill ab, um dieſe Bay genau zu unterſuchen. Der Capitän Chriſtopher ſegelte von Fort Churchill ab, und unterſuchte die Bay, kehrte aber, ſo wie das Waſſer weniger ſalzig zu werden anfing, und er nun in einem Fluſſe zu ſeyn glaubte, zurück. Um nun noch jeden Zweifel, welcher über dieſe Bay Statt finden konnte, zu heben, ward der Capitän Chriſtopher das folgende Jahr abermahls dahin abgeſchickt, in Begleitung eines Cutters, unter dem Commando eines Capitäns Norton. Die Unterſuchung der Cheſterfield-Bay ward nun vollendet, und man fand, daß ſie ſich 170 Meilen weit vom Meere in einem See von ſüßem Waſſer endiget. Der See war 63 Meilen lang und 15 bis 30 Meilen breit; am weſtlichen Ende fand ſich ein Flüßchen, das ebenfalls landeinwärts unterſucht ward, bis es ſich verlor.

In allen Erwartungen, die Dobbs über das Auffinden der nordweſtlichen Durchfahrt gehabt hatte, war er alſo getäuſcht; ein neuer Strahl von Hoffnung zeigte ſich, und er unterließ auch hier nicht, auf den Grund zu kommen. Laut Ausſagen eingeborner Amerikaner, welche vom Norden her zum Handel nach den Etabliſſements der Hudſon's-Bay kommen, gibt es einen Fluß, der ſich in das Eismeer ergießt, und des vielen Kupfers wegen, das in demſelben gefunden wird, den Nahmen Kupferbergwerk-Fluß führt (Copper-mine-river). In der gewiſſen Hoffnung, daß vermittelſt dieſes Fluſſes die Durchfahrt gefunden werden würde, drang er in die Hudſon's-Bay-Compagnie, den Fluß unterſuchen zu laſſen, und im Jahre 1779 wurde Hearne dahin abgefertiget. Am 7. December des nähmlichen Jahres reiſete er ab. Seine merkwürdige Fußreiſe, die 1300 Meilen betrug, bis zur Mündung des Kupferfluſſes und zurück bis Fort Prinze of Wales, dauerte 1 Jahr und 7 Monathe; allein das Reſultat der Reiſe war nichts weniger als günſtig für das Syſtem des Herrn Dobbs. Hearne fand den Fluß ſo ſeicht, daß er kaum einen Indianiſchen Canot tragen konnte; auch war er mit Sandbänken und Waſſerfällen angefüllt. Nach Hearne's Beobachtungen liegt die Mündung des Fuſſes im 72. Grad N. und im 25. Grad W., von dem Orte ſeiner Abreiſe im 58. Grad 50 Min. W. Die Breite möchte indeſſen zu nördlich ſeyn. Dalrymple hat eine von den Amerikaniſchen Indianern auf Häuten gezeichnete Karte in Beſitz gehabt, auf welcher der Coppermine-Fluß in Verbindung mit dem Meere nördlich von Repulſe-Bay ſteht; es war daher Dalrymple's Meynung, daß die Repulſe-Bay nicht im Norden geſchloſſen, wie ſie es nach Middleton's Bericht ſeyn müßte, ſondern mit dem nördlichen Eismeere durch den Coppermine-Fluß verbunden ſey. Man muß nicht unbemerkt laſſen, daß Dalrymple ein eifriger Vertheidiger der N. W. Paſſage war (Dalrymple memoir of a map of the lands arounth the North-Pole).

Seit dieſer Reiſe iſt kein Verſuch mehr gemacht worden, in der Hudſon's-Bay eine Verbindung mit dem nördlichen Theile des großen Oceans zu ſuchen, obgleich Ellis eine ſolche Verbindung für ſehr wahrſcheinlich hält, und ſie in der Cheſterfield-Inlet und in der Repulſe-Bay will geſucht haben.

Im Jahre 1764 beſchloß die Kaiſerinn Katharina, die bekanntlich ſich lebhaft für alles Wiſſenſchaftliche intereſſirte, von Archangel aus eine Reiſe nach dem Nordpol unternehmen zu laſſen. Für den Handel Rußlands, der damahls noch in ſeiner Kindheit war, und der Natur der Dinge gemäß noch lange in einem unvollkommenen Zuſtande bleiben mußte, war ein kürzerer Weg nach den Javaniſchen und Chineſiſchen Gewäſſern von keiner Wichtigkeit; es war daher nur Eifer für die Wiſſenſchaften, der die große Kaiſerinn zu dieſer Unternehmung bewog. Den Befehl der Expedition, die aus drey Schiffen beſtehen ſollte, erhielt der Brigadier, nachmahliger Admiral Tſchitſchagoff; und noch in demſelben Jahre gingen die Schiffe von Archangel nach Kola ab, wo ſie den Winter bleiben ſollten.

Den 10. May 1765 ſegelte Tſchitſchagoff von Kola, und den 16. Juny ankerten die Schiffe in Klok-Bay (das Bell-Sound der Engländer), an der Küſte von Spitzbergen; hier blieben ſie bis zum 4. July, und nahmen nun ihre Richtung gerade nach Norden zu. Den 21. July erblickte man Prince-Charles-Inſel, und den 24. beobachtete man im 80. Grad 21 Min.: die Länge betrug 7 Grad 41 Min. Von dieſem Tage an ward es, trotz aller Anſtrengung, unmöglich, weiter nach Norden vorzudringen; täglich fand man ſich um einige Minuten weiter nach Süden zurück gedrängt, und als am 29. July (9. Aug.) der Wind ſtark aus Norden zu wehen anfing, und große, unabſehbare Eismaſſen, die ſich von N. O. bis W. S. W. ausdehnten, den Weg ganz und gar verſperrten, ſo beſchloß der Commodore, mit Einwilligung ſeiner Capitäne, zurück zu kehren. Bey den täglich größer werdenden Schwierigkeiten und der ſo ſehr vorgerückten Jahreszeit konnte eine größere Beharrlichkeit nur der Expedition ſchaden, und durchaus keinen glücklichen Erfolg verſichern. Der ungünſtige Ausgang dieſer Fahrt war dem Grafen Tſchernitſchef, Präſident des Admiralitäts-Collegiums, ein harter Schlag, und im vollen Unmuthe über die fehlgeſchlagene Erwartung, ſchrieb er dem Commodore einen officiellen Brief, der mehrere Äußerungen der Unzufriedenheit enthielt, und beſonders ihm den Vorwurf machte, ſich nicht eifrig genug gezeigt zu haben, den ihm gegebenen Auftrag auszuführen. Der Capitän Tſchitſchagoff, der ſelbſt nach St. Petersburg gereiſet war, rechtfertigte ſich indeſſen in ſeiner Antwort hinlänglich, und ſelbſt der entfernteſte Verdacht gegen ihn verſchwand ſowohl bey der Kaiſerinn als ihrem Miniſter. Beyde hatten an der Ausführbarkeit des Unternehmens nicht gezweifelt; die Täuſchung ihrer Erwartungen hatte ſie daher im Unmuthe zu einer Ungerechtigkeit verleitet, die ſie bald erkannten und auch wieder gut machten. Ein zweyter Verſuch ward beſchloſſen, und zum Beweiſe des Zutrauens, das die Kaiſerinn in die Geſchicklichkeit und den Muth des Capitäns Tſchitſchagoff ſetzte, ernannte ſie ihn abermahls zum Chef der zweyten Expedition, die aus den nähmlichen drey Schiffen beſtand. So völlig gerechtfertiget in der Meynung ſeiner Monarchinn, und vielleicht auch in der des Miniſters, reiſete Capitän Tſchitſchagoff im Februar 1766 von St. Petersburg nach Archangel, und von da nach Kola ab. Hier fand er die Schiffe der Expedition völlig ausgerüſtet, und den 19. May ſegelte er ab. Es gelang ihm dieſes Mahl, um einige Minuten weiter nach Norden vor-

Digitized by Google

zudringen. Den $\frac{10}{21}$ July beobachtete man im 80. Grad 28 Min.; das im Norden feſtſtehende Eis ließ indeſſen keine Hoffnung übrig, nun weiter mehr nach Norden vorzudringen, und es ward den folgenden Tag die Rückkehr nach Archangel beſchloſſen. Man befand ſich damahls im 79. Grad 56 Min. 38 Sec. beobachteter Breite, in der Nähe der Küſte von Spitzbergen, die man von S. O. 52 Grad bis S. W. Grad relevirte. Den 31. July liefen die Schiffe in die Klok-Bay ein, um die hier zurück gelaſſene Proviſion und andere Vorräthe an Bord zu nehmen. Den 8. Auguſt ſegelten die Schiffe aus der Klok-Bay; den 9. September ankerten ſie auf der Rehde von Archangel, und hiermit endigte ſich die Expedition.

Wir haben jetzt nur noch von Einem Verſuche Bericht abzuſtatten, eine nördliche Durchfahrt zu finden, nähmlich von dem des Capitäns **Phipps** im Jahre 1773.

Die Schiffe Racehorſe und Carcaß, erſteres commandirt von dem Capitän **Phipps**, letzteres von dem Capitän **Ludwige**, ſegelten den 4. Juny 1773 von der Nore. Den 28. (in der Länge von 7 Grad 50 Min. O.) ſah man im Oſten die Küſte von Spitzbergen in einer Entfernung von dreyßig bis fünf und dreyßig Meilen, und den Tag darauf das **ſchwarze** Cap, deſſen Lage **Phipps** zu 78 Grad 13 Min. N. und zu 10 Grad 36 Min. O. beſtimmte. Das ſchwarze Cap iſt die Südſpitze einer Inſel, welche in einer faſt gleichen Richtung mit der Küſte von Spitzbergen nicht weit davon liegt, und aus dieſer Urſache wohl von den Holländern **Forland** genannt iſt. Die Engländer nennen ſie **Prince-Charles-Island**; die Nordſpitze heißt Vogelhook, auch Faire-Foreland (das ſchöne Vorgebirge). Den 13. July ankerte **Phipps** auf der Rhede von Vogelſang, welche die alten Engliſchen Seefahrer Nord-Hafen nannten *), die Nordoſt-Spitze dieſer Rhede iſt das ſogenannte Cloven-Cliff (geſpaltene Felſen). Die Breite von Cloven-Cliff wurde von **Phipps** zu 79 Grad 53 Min. und die Länge nach den Chronometern zu 9 Grad 59 Min. 30 Sec. beſtimmt; die Lage von Cap Hackluyt, einer Inſel, welche die Holländer Amſterdam-Inſel nennen, zu 79 Grad 47 Min. N. und 9 Grad 11 Min. 30. Sec. O. Den 18. ſegelte **Phipps** von der Rhede Vogelſang nach Norden; des vielen Eiſes wegen machten die Schiffe jedoch nur geringe Fortſchritte. Endlich wurde es den 25. N. O. frey, und man erreichte die Inſel Moffen, welche 4 Grad im Oſten von Cap Hackluyt liegt. Den 27. befand man ſich nach der Schiffsrechnung im

---

*) Die von den Holländern genannte Smeerenberg-Bay nannten ſie **Südhafer**

80. Grad 14 Min. N. und im 14. Grad 59 Min. 30 Sec. der Länge nach den Chronometern. Eine unabſehbare, in einer Oſt- und Weſtrichtung liegende Eißmaſſe verſperrte hier den Weg nach Norden; dieſes war während der ganzen Reiſe die höchſte Breite, welche die Engliſchen Schiffe erreichten *). Den 29. im 80. Grad 24 Min. 56 Sec. beobachteter Breite zeigte ſich im Süden eine Öffnung; man hielt ſie für die Meerenge Waygatz oder Hinlopen, welche das Nordoſt-Land von Spitzbergen von der Haupt-Inſel trennt. Die Schiffe avancirten jetzt bey Wenigen nach Oſten, und in der Breite von 80 Grad 30 Min. befanden ſie ſich bey den ſieben Inſeln im 19. Grad der Länge. Zuletzt wurden ſie ſo ſehr vom Eiſe eingeſchloſſen, daß mehrere Tage hindurch jede Hoffnung verſchwand, die Schiffe zu retten. Capitän Phipps beſchloß daher, ſie dem Eiſe Preis zu geben, und nur die Boote mit den nothwendigſten Artikeln über das Eis hinweg zu ziehen, bis zu der Nordſpitze von Spitzbergen, wo ſie den Winter hätten zubringen müſſen. Von einem Berge auf einer der Inſeln hatte man eine Ausſicht von 35 Meilen; man ſah aber im Norden und in N. O. durchaus nichts als eine einzige nur durch den Horizont begränzte Eismaſſe. Endlich erhob ſich den 9. Auguſt ein Wind aus Oſten, und befreyte die Engländer von dem ſchrecklichen Schickſale, das ſie treffen mußte, wenn ſie ihre Schiffe hätten verlaſſen müſſen. Phipps ankerte hierauf in dem Hafen von Smeerenberg, ſegelte von hier den 19., und trat ſeine Rückreiſe nach England an, wo er zu Ende September ankam.

Einige Jahre vor dieſer Reiſe hatte der berühmte Weltumſegler Bougainville ſeiner Regierung den Vorſchlag zu einer Reiſe nach dem Nordpol gemacht, und in dieſem zwey Wege angedeutet, auf welchen der Pol am wahrſcheinlichſten zu erreichen ſey. Die Franzöſiſche Regierung verwarf dieſen Plan, den Bougainville indeſſen der Engliſchen Admiralität mittheilte, als die Reiſe des Capitäns Phipps beſchloſſen war, mit der Anzeige, welche von den zwey von ihm vorgeſchlagenen Routen ihm die zweckmäßigere ſchien. Capitän Phipps wählte jedoch nicht die von Bougainville empfohlene Route **).

Im Jahre 1776 unternahm Capitän Paget, von der Franzöſiſchen Marine, eine Reiſe nach dem Nordpol. Er hatte einige Jahre früher eine Reiſe nach dem Südpol gemacht*), und wünſchte ſich auch über den Zuſtand des nördlichen Eismeeres zu belehren, und daſelbſt phyſikaliſche Beobachtungen über den Stand des Barometers, über die Bildung des Eiſes, über den Salzgehalt des Meerwaſſers u. ſ. w. anzuſtellen. Da er jedoch die Reiſe auf einem Holländiſchen, zum Wallfiſchfange beſtimmten Schiffe gemacht hat, ſo würde ich ihrer gar nicht erwähnen, wenn ſie ſich nicht dadurch auszeichnete, daß dieſes Holländiſche Schiff weiter nach Norden gekommen iſt, als irgend eines früher (ich ſetze voraus, daß Paget ſelbſt mit eigenen Inſtrumenten die Beobachtungen für die Breite angeſtellt hat, wie freylich aus ſeiner Reiſebeſchreibung nicht deutlich hervorgehet). Doch glaube ich nicht, daß es den 82. Grad der Breite erreicht hat, wie es auf ſeiner Karte und in dem von der Akademie der Wiſſenſchaften abgeſtatteten Berichte über dieſe Reiſe angedeutet iſt. Er ſpricht ſelbſt nie von einer höheren Breite als 81 Grad und vielleicht etwas darüber, und zwar den 16. May, wo aber nach dem tabellariſchen Journale nur 81 Grad 60 Min. angeführt ſind. Den 11. May ſagt Paget ausdrücklich, daß die Breite 80 Grad 38 Min. geweſen ſey; aber auch dieſe Breite, und nun vollends die von 81 Grad, iſt höchſt merkwürdig, da alle Seefahrer, ſelbſt Hudſon, Tſchitſchagoff und Mulgrave nicht ſo weit haben kommen können, und der Zweck des Holländers wahrlich nicht geweſen iſt, den Pol zu erreichen, welches Paget übrigens ſehr möglich hält, und zwar würde nach ſeiner Meynung die Fahrt dahin am ſicherſten zwiſchen Spitzbergen und Nova-Zemlia gelingen.

---

*) Nimmt man an, daß die eſtimirte Breite von Phipps richtig ſey, ſo iſt Phipps um 20 Min. dem Pole näher gekommen, als der Admiral Tſchitſchagoff.

*) Account of the life and wrilings of M. de Bougainville by M. le Chevalier de Lambre, im erſten Bande des Journals of Sciences and arts. 1819.

Die letzte Reiſe von Cook hatte außer der genauen Erforſchung der nördlichen Küſten Amerika's, auch den Zweck, zu unterſuchen, ob nicht irgendwo eine Verbindung mit dem Atlantiſchen Meere zu finden ſey; zu gleicher Zeit wurde der Lieutenant Pickersgill abgeſchickt, um ähnliche Unterſuchungen in der Baffin's- und Hudſon's-Bay anzuſtellen; dieſe letzte Expedition fiel ſehr unbefriedigend aus; Pickersgill befand ſich kaum am Eingange der Baffin's-Bay, als er nach England zurück kehrte. Die Reſultate der merkwürdigen Reiſe Cook's ſind zu bekannt, als daß ich es für nöthig halten ſollte, ſie hier anzuführen.

---

*) Paget's Bericht von dieſer Reiſe in den Jahren 1773 und 1774 hat das Sonderbare an ſich, daß er Kerguelen, den Chef dieſer von Seite der Regierung veranſtalteten Expedition, gar nicht nennt. Sie beſtand, wie wir dieſes durch den Aſtronomen Rochon, der auch die Reiſe mitmachte, wiſſen, aus den Schiffen Roland von vier und ſechzig Kanonen, Capitän Kerguelen; aus der Fregatte Oiſeau, Capitän Rosnevet und der Corvette La Dauphine; Paget ſagt nur, daß er ſich am Bord des Roland's befunden habe.

Supplement *)

geſchrieben im November 1819.

Die vielen vergeblichen Verſuche, eine nördliche Durchfahrt zu finden, ſchienen endlich die Gewißheit erzeugt zu haben, ſie könne nicht exiſtiren, und man hielt das Problem für gelöſet indeſſen fing man ſeit einigen Jahren an, Zweifel gegen die aufgeſtellten Beweiſe zu erheben und das Gelingen eines neuen Verſuches für nicht unmöglich zu halten. Die Abfertigung des Lieutenants Kotzebue, um die Durchfahrt von Weſten nach Oſten zu ſuchen, erregte die Aufmerkſamkeit Europa's; es war natürlich, daß die Engländer, welche die erſten Verſuche, eine nördliche Durchfahrt zu finden, gemacht hatten, ſich die endliche Entdeckung derſelben nicht gern wollten von einer andern Nation entreißen laſſen. Doch dieſes möchte wohl das ſchwächſte Motiv zu ihrer Expedition im Jahre 1818 geweſen ſeyn. Von einer Nation, die durch ihre wiederhohlten Entdeckungsreiſen der Wiſſenſchaft größere Schätze zugeführt hat, als alle übrigen maritimen Nationen Europa's zuſammen genommen, war es zu erwarten, daß ſie die glückliche Zeit des wiedergekehrten Friedens zu Unternehmungen anwenden würde, durch welche die Wiſſenſchaften bereichert werden mußten. Es waren nicht zwey Jahre ſeit dem Abſchluſſe des Friedens verfloſſen, und ſchon hatte die Engliſche Admiralität Schiffe abgefertiget, die Küſten des Mittelländiſchen Meeres, die Küſten von Afrika, ſo wie das Innere dieſes Continents, die Küſten von Neu-Holland, von China und Corea, ſo wie die größern Seen Amerika's zu erforſchen und neu aufzunehmen. Könnte eine ſolche Nation wohl gleichgültig gegen das einzige geographiſche Problem bleiben, das dem Seemanne noch zu löſen übrig iſt? — Hierzu kam noch der Umſtand, daß die von dem Wallfiſchfange in den Jahren 1816 und 1817 zurückkehrenden Schiffe die Nachricht mitbrachten, daß das Eis, das ſeit Jahrhunderten die öſtlichen Küſten Grön-

---

*) Im Jahre 1812, in welchem ich meine hiſtoriſche Überſicht der Polar-Reiſen ſchrieb, mußte ich ſie mit der Reiſe des Capitäns Phipp's und der von Cook ſchließen. Der Vollſtändigkeit wegen füge ich hier einen Bericht über die Engliſchen Expeditionen im Jahre 1818 hinzu.

lands umkreiſete, ſich gelöſet habe, und daß mehrere Schiffe bis zum 83. Grad geſegelt waren, ohne durch Eis gehindert zu werden. Die Engliſche Regierung beſchloß daher im Jahre 1818 zwey Expeditionen, jede von zwey Schiffen, abzuſchicken; die eine ſollte gerade nach Norden ſegeln, die andere nach der Baſſin's-Bay. Eine ſinnreiche Hypotheſe war von dem berühmten **Barrow**, Secretär der Admiralität, den man als den Urheber beyder Expeditionen anſehen kann, aufgeſtellt, als ſey der Nordpol von einem eisfreyen Meere umgeben, und es käme daher nur darauf an, die Gränzen dieſes Baſſins zu erreichen, um dann durch den Pol ſelbſt die Fahrt aus dem Atlantiſchen in den großen Ocean zu machen. Die Erfahrung indeſſen von **Hudſon**, **Tſchitſchagoff** und Lord **Mulgrave**, daß es unmöglich ſey, zwiſchen Grönland und Spitzbergen weiter nach Norden als bis zum 81. Grad vorzudringen, ward auch nun von dem Capitän **Buchan**, dem das Commando der Polar-Expedition gegeben war, auf's neue gemacht, und es iſt nicht wahrſcheinlich, daß dieſer Verſuch je wiederhohlt werde. Die Durchfahrt in N. W. zu finden, ſchien weniger unmöglich, und wenn ſie auch nicht gefunden werden ſollte, ſo verſprach die Unternehmung in geographiſcher Hinſicht beſonders reichlichen Erſatz für das Mißlingen derſelben; eine Erwartung, die nicht getäuſcht worden iſt.

Zum Chef dieſer Expedition wurde der Capitän **Roß** ernannt; ein trefflicher Seemann, welcher ſeltene wiſſenſchaftliche Kenntniſſe in ſeinem Fache beſitzt, und überhaupt unter den vielen vorzüglichen Officieren der Engliſchen Marine einen ausgezeichneten Platz einnimmt. Capitän **Roß** hatte bereits mehrere Reiſen nach dem Norden unternommen, und auf einer Fahrt nach Archangel, im Jahre 1814, ſehr ſchöne aſtronomiſche Beobachtungen gemacht, ſo wie eine Karte des weißen Meeres verfertiget, an welcher es bis dahin der Engliſchen Marine ganz und gar gemangelt hatte. Die zur Expedition beſtimmten Schiffe: die **Iſabella** von 385 Tonnen und der **Alexander** von 252 Tonnen, unter dem Commando des Lieutenants **Parry**, wurden zu der gefährlichen Navigation eigens eingerichtet und auf das Zweckmäßigſte von Außen und von Innen verſtärkt, wie dieſes aus der Beſchreibung, die der Capitän **Roß** in ſeinem Werke gegeben hat, zu erſehen iſt. Beyde Schiffe wurden mit einer Menge aſtronomiſcher und phyſikaliſcher Inſtrumente, von denen manche erſt zu dieſer Reiſe erfunden worden waren, verſehen, ſo wie mit vielen andern Dingen, von welchem in dem Buche des Capitäns **Roß** ein ausführliches Verzeichniß gegeben iſt. Die Iſabella hatte unter andern ſieben Chronometer: vier von Arnold, zwey von Earnshaw, und einen von Parkinſon und Frodsham. Die Inſtruction wurde von dem gelehrten Secretär der Admiralität, Herrn Barrow, geſchrieben.

Den 25. Aprill ſegelte die Expedition von Sheerneß; den 30. ankerte ſie in dem Sunde von Braſſa, den ſie am 3. May verließ, und nun den Cours nach der Südſpitze Grönlands zu nahm. Auf dieſer Fahrt wurden im 59. Grad 30 Min. N. und im 17 Grad 30 Min. W., und im 57. Grad 30 Min. N., und zwiſchen 28 Grad 20 Min. und 30 Grad 15 Min. W., aber vergeblich, zwey Gefahren geſucht, die auf den Karten unter den Nahmen Olof Cramer und Buß vorkommen. Den 26. erblickte man im 58. Grad 31 Min. N., 5 Grad W. vom Cap Farewell, den erſten Eisberg, der ungefähr 1000 Fuß lang und 40 Fuß hoch war.

Vom 24. May an wurde täglich ein Cylinder von Kupfer über Bord geworfen, deren eine große Menge embarquirt worden waren, um die Richtung des Stromes zu erfahren. Ein ſolcher Cylinder enthielt eine Anzeige der Länge und Breite des Schiffes, der Abweichung der Magnetnadel, und in ſechs verſchiedenen Sprachen eine Bitte an die Perſon, welche denſelben finden ſollte, ihn der Admiralität zuzuſtellen *).

Die Exiſtenz der letztgenannten Gefahr hat man einer erdichteten Nachricht zu verdanken, laut welcher das Schiff, die Buße von Bridgewater, eines von den 15 Schiffen, die zu der dritten Expedition Forbisher's im Jahre 1578 gehörten, in S. O. von Frisland eine Inſel geſehen haben ſoll, welche ſicher nie exiſtirt hat. Ich habe früher in dieſer Überſicht und ausführlicher von der Entdeckung des Schiffes Emanuel geſprochen.

Nachdem man die Südſpitze von Grönland umſchifft hatte, ohne ſie jedoch zu ſehen, richtete Capitän Roß ſeinen Lauf nach Norden in die Baffin's-Bay, und den 3. Juny ſah man in einer Entfernung von 40 bis 50 Meilen das erſte Mahl die Küſte von Grönland, ein wenig ſüdlich von Coquin-Sound. Den 14. Juny ſah man die Wallfiſch-Inſel; ſie liegt im Süden von Discoe, und wird von den Dänen, die hier ein kleines Etabliſſement von hundert Esquimaux, unter dem Befehle einiger wenigen Euro-

---

*) Einer von dieſen den 24. May in der Nähe des Caps Farewell über Bord des Alexanders geworfenen Cylindern wurde den 17. März 1819 an der Küſte von Irland in der Bay Killala auf der Inſel Bartrah im 54. Grad 13 Min. N. und 9 Grad W. aufgefiſcht. Der Strom hatte folglich dieſen Cylinder durch den ganzen Atlantiſchen Ocean und zwar mit einer Geſchwindigkeit getrieben, die im Durchſchnitte vier Meilen beträgt.

päer, haben, um Wallfiſche und Seehunde zu fangen, Kronprinz-Inſel genannt. Von dem Befehlshaber dieſes Etabliſſements erfuhr Capitän Roß, daß der vergangene Winter ungewöhnlich ſtreng geweſen, daß die See, die in der Regel erſt im Februar zufriert, ſchon im December zugefroren ſey, und daß Love-Bay und die Straße Waygatz noch mit Eis angefüllt ſeyen. Da Capitän Roß des Eiſes wegen nicht nach Norden ſegeln konnte, ſo kehrte er den 17. Juny nach Süden nach der Waygatz-Straße zurück, wo 45 Wallfiſchfahrer aus der nähmlichen Urſache lagen; und da es wahrſcheinlich war, daß er mehrere Tage hier zubringen würde, ſo befeſtigte er das Schiff an einem Eisberge, eine Meile von der N. W. Küſte der Waygatz-Inſel, und ließ die aſtronomiſchen und phyſikaliſchen Inſtrumente an's Land bringen. Die Waygatz-Inſel iſt neun Meilen lang (im 70. Grad 26 Min. 17 Sec. nördlicher Breite und im 54. Grad 51 Min. 49 Sec. weſtlicher Länge). Die Breite wich um einen halben, und die Länge um 5 Grad von den frühern Beſtimmungen ab. Die weſtliche Abweichung der Magnetnadel wurde zu 72 Grad 9 Min. 28 Sec,, und die Inclination zu 82 Grad 48 Min. 47 Sec. beſtimmt. Die Höhe der Inſel betrug 1400 Fuß. Über 700 Eisberge waren zu ſehen; derjenige, an welchem die Iſabella befeſtiget war, enthielt viel ſüßes Waſſer, und die Schiffe füllten hier ihre leer gewordenen Waſſertonnen. Den 20. Juny verließen die Schiffe die Straße Waygatz, da das Eis ſich zu trennen anfing; allein nur auf kurze Zeit, und ſie waren bald gezwungen, in der Nähe des Caps Four-Island-Point, wo ein Däniſches Etabliſſement iſt, auf gleiche Weiſe zu ankern, d. h.; ſich an einem Eisberge zu befeſtigen. Den 24. verſuchte man zwiſchen Eisbergen und Eisfeldern weiter zu kommen, was aber ſehr langſam von Statten ging. Den 3. July hatte man die Frauen-Inſel und das von Davis genannte Vorgebirge Saunderſons-Hope erreicht. Capitän Roß fand die Tiefe in der Nähe des Landes ſehr groß, hingegen weſtlicher weit geringer; was vielleicht die Urſache ſeyn mag, daß in der Mitte der Bay mehr Eis zu finden iſt, indem die großen Eisberge daſelbſt ſtranden, und an dieſen das ſchwimmende Eis ſich anſetzt.

Den 23. July erreichten die Schiffe die Parallele von 76 Grad 12 Min., die größte Breite, welche die Wallfiſchfahrer zu erreichen pflegen. Eine große Vertiefung zwiſchen dem 75. Grad 12 Min. und dem 76. Grad erhielt den Nahmen Melville-Bay, ein hoher Felſen in der Mitte derſelben Melville-Monument. Den 7. Auguſt (im 75. Grad 54 Min. N. und im 65. Grad 32 Min. W.) war die Iſabella in großer Gefahr, vom Eiſe zerquetſcht zu werden, nur die außerordentlich ſtarke Bauart und innere Befeſtigung retteten ſie.

Den 10. Auguſt erhielten die Schiffe einen Beſuch von den nördlichen Esquimeaux, ein Volk, das nie früher die geringſte Gemeinſchaft mit Europäern gehabt hatte. Zur Verſtändigung mit ihnen war ein auf der Iſabella ſich befindlicher Grönländer Sakheuſe, den man aus England mitgebracht hatte, von großer Hülfe. Die Communication mit dieſen Esquimeaux dauerte ſechs Tage, vom 10. bis zum 16. Auguſt, an welchem Tage das Eis es den Schiffen möglich machte, ihren Lauf nach Norden fortzuſetzen.

Die nördlichen Esquimeaux ſind klein von Wuchs, nicht über fünf Fuß groß, haben eine kupferbraune Farbe, und ſind ſehr corpulent; in ihren Geſichtszügen gleichen ſie den ſüdlichen Esquimeaux; ihre Volksmenge muß unbedeutend ſeyn, da man nie mehr als 18 zu gleicher Zeit ſah. Außer kleinem Geſträuche wächſt in ihrem Lande kein Holz; daher bauen ſie ſich ihre Häuſer von Stein, 3 Fuß über und 3 Fuß unter der Erde. Ihre Begriffe ſind ſehr eingeſchränkt; ſie können nicht viel weiter als bis 5 zählen. Canots haben ſie nicht, und die Schiffe hielten ſie für lebendige Weſen; es koſtete Sakheuſe viele Mühe, ihnen begreiflich zu machen, daß die Schiffe nur Häuſer von Holz ſeyen. Bis zur Ankunft der Engländer hielten ſie ſich für die einzigen Bewohner der Erde, indem ſie annehmen, daß im Süden von ihnen die Welt mit ewigem Eiſe begränzt ſey. Sakheuſe rief, wie er ſie ſah: „Das ſind unſere Väter!“ Es ſoll nähmlich bey den ſüdlichen Esquimeaux eine Tradition ſeyn, als ob ſie von einem im Norden wohnenden Volke abſtammen, was auch die Ähnlichkeit der Sprache zu beweiſen ſcheint. Das Land, das ſie bewohnen, und von Capitän Roß arctiſche Hochländer genannt wurde, liegt im nordöſtlichen Theile der Baffin's-Bay, zwiſchen dem 76. und 77. Grad 40 Min. der Breite, und dem 60. und 72. Grad weſtlicher Länge, iſt alſo ungefähr 120 Meilen lang und 20 Meilen tief. Es iſt ganz von hohen Gebirgen umringt, welche jede Communication mit dem übrigen Theile von Grönland unmöglich machen. Die See iſt reich an Wallfiſchen, und das Land an ſchwarzen Füchſen, ſo wie es auch reichhaltige Eiſenminen hat. Eine Bay im öſtlichen Theile des arctiſchen Hochlandes, zwiſchen Cap Melville und Cap York, erhielt den Nahmen Prince-Regent-Bay; in der Mitte derſelben iſt die Inſel Buſhnan, die der Spitze Sowallick oder den Eiſenbergen gegenüber liegt, und auf welcher man den 8. Auguſt landete. Von dem Eiſen, das die Berge enthalten ſollen, konnte keine Probe erhalten werden; einige Meſſer der Esquimeaux aber, die man mitgebracht hat, ſind von dem berühmten Phyſiker Wol-

laſton unterſucht worden, welcher Nickel als einen der Beſtandtheile **derſelben** gefunden hat, was auf einen meteoriſchen Urſprung zu **deuten** ſcheint.

An dieſer Küſte ſah man eine Strecke von 8 Meilen mit roſenrothem Schnee bedeckt. Durch ein Mikroſcop unterſucht, ſchien der Schnee aus runden, dunkelrothen Samenkörnern von gleicher Größe und Geſtalt zu beſtehen. Zuerſt glaubte man am Bord, daß dieſe rothen Samenkörnchen vegetabiliſchen Urſprunges ſeyn müßten, da auf den hinter dieſem farbigen Schnee liegenden 600 Fuß hohen Bergen (die aber nicht mit rothem, ſondern mit weißem Schnee bedeckt waren) Geſträuch wuchs, das eine braungelbliche Farbe hatte. **Wollaſton**, welcher dieſen rothen Schnee unterſucht hat, findet, daß die äußere Rinde der Kügelchen farbenlos iſt, und daß die rothe Farbe von dem Inhalte der Kügelchen entſteht, der öhlig iſt, und ſich nicht in Waſſer, aber wohl in Weingeiſt auflöſen läßt. Im Ganzen glaubte Wollaſton doch, daß die Farbe einen vegetabiliſchen Urſprung habe. Andere Gelehrte in England hingegen vertheidigen den animaliſchen Urſprung derſelben, indem ſie annehmen, daß die rothen Kügelchen Excremente der Alea alce ſind, die hier in großer Menge geſehen wird, ſo daß dieſe Sache noch nicht entſchieden zu ſeyn ſcheint *).

Den 17. Auguſt ſah man das von Baffin genannte Cap Dudley-Diggs, deſſen Breite Capt. Roß nur wenige Minuten ſüdlicher fand, als ſie von Baffin beſtimmt worden war. Die Beſchwerden der Navigation zwiſchen Eisfeldern und Eisbergen waren außerordentlich groß; oft vergingen mehrere Tage und mehrere Nächte, wo ſich kein Mann von der Equipage nur auf einen Augenblick hinlegen konnte; die Leute waren unaufhörlich beſchäftiget, um mehrentheils auf dem Eiſe das Schiff zu ſchleppen, zu bugſiren oder zu warpen.

---

*) Die mikroſcopiſchen Beobochtungen des Herrn Bauer in Kew beweiſen, daß dieſe Kügelchen Pflanzen ſind, die auf dem Schnee wachſen (there can be no doubt but this new specie of Uredo grows upon the snow where it is found) und zu einer neuen Gattung Pilze (Uredo) gehören, die er Uredo nivalis zu nennen vorſchlägt. Die geringe Größe dieſer Pflanzen ſetzt in Erſtaunen, nicht weniger die Geſchicklichkeit des Naturforſchers, eine ſo geringe Größe meſſen zu können. Herr Bauer findet, daß der Durchmeſſer einer Uredo nivalis der 1600. Theil eines Zolles iſt. Man ſehe im 11. Hefte die von dem königlichen Inſtitute in London herausgegebenen Journale (Journal of Literature, Science and the Arts) den intereſſanten Aufſatz des Herrn Bauer: Microscopical observations out the red snow, by Francis Bauer. (Note in 1820).

Capt. Roß pflegte zum Erſatze des Schlafes den Leuten zur Mitternachtszeit ein Mahl von dem conſervirten Donkinſchen Fleiſche zu geben, was viel dazu beytrug, die Kräfte, folglich die Geſundheit der Leute, zu erhalten.

Den 18. Auguſt ſegelte man dem von Baffin genannten Wolſtenholm-Sound vorüber, der 50 bis 60 Meilen tief und bewohnt zu ſeyn ſchien; die Tiefe des Meeres betrug 250 Faden; bald darauf ſah man auch die Cary's-Inſeln, 36 Meilen weit vom Lande, genau ſo wie ſie Baffin verzeichnet hat, deſſen Genauigkeit mehrere Mahl von Roß geprieſen wird. Den 19. ſah man in einiger Entfernung Baffin's Wallfiſch-Sund, Hackluyt-Inſel und Smith-Sound; letzterer iſt über 50 Meilen tief, ſchien aber ganz und gar mit Eis angefüllt, und konnte daher nicht unterſucht werden. Im 77. Grad 45 Min. am nördlichſten Ende der Baffin's-Bay, im Weſten von Smith-Sound, ſah man eine tiefe Bay, die des vielen Eiſes wegen, mit welchem ſie angefüllt war, ebenfalls nicht unterſucht werden konnte. Capt. Roß zeigt indeſſen, daß in dieſer Bay keine Durchfahrt möglich ſey, indem er ſelbſt und mehrere ſeiner Officiere deutlich die Verbindung des Landes in jeder Richtung wahrgenommen hatten. Ein Cap am nördlichſten Ende der Bay im 77. Grad 49 Min. N. und im 78. Grad 41 Min. W. erhielt den Nahmen Hurd, nach dem Hydrographen der Admiralität. Die höchſte Breite, die Capt. Roß auf ſeinem Schiffe erreichte, war 76 Grad 55 Min., und da Cap Hurd im 77. Grad 49 Min. liegt, ſo betrug die Entfernung des Schiffes vom nördlichſten Lande 54 Meilen; in dieſem Augenblicke war die Länge 74 Grad 56 Min. 48 Sec.; die Abweichung 108 Grad; die Inclination 86 Grad 25 Min.

Den 23. Aug. ſah man Baffin's Alderman Jones Sound, der ebenfalls mit Eis angefüllt war; auch hier war keine Durchfahrt möglich, indem eine hohe Gebirgskette die Gränzen der Bay ausmachte. Den 25. im 76. Grad 10 Min. N. und im 78. Grad 30 Min. W. betrug die Abweichung der Magnetnadel 109 Grad 58 Min., die Inclination hatte bis 86 Grad 00 Min. abgenommen. Eine Bay im Süden von Alderman Jones Sound erhielt den Nahmen Coburg-Bay, deren Südſpitze, die im 74. Grad 35 Min. N., und im 78. Grad 45 Min. W. liegt, nach dem Hydrographen der Oſtindiſchen Compagnie, Cap Horsburgh genannt wurde. Von dieſem Cap nimmt das Land eine direct ſüdliche Richtung. Die Navigation erforderte, der vielen Eisfelder wegen, von welchen die Schiffe immerfort umringt waren, die größte Vorſicht und Wachſamkeit. Den 31. Auguſt ſegelte man in eine große Bay, die nach

Roß's Karte in einer Oſt- und Weſtrichtung ſich vom 76½ Grad bis 84 Grad W. erſtreckt, und durch die Cap Byam Martin im 73. Grad 30 Min., und Cap Cunningham im 74. Grad 45 Min. gebildet wird. Der nördliche Winkel dieſer großen Bay wird auf Roß's Karte Lancaſter-Sund genannt; im nördlichen Winkel erhielt eine Vertiefung den Nahmen Barrow's-Bay. Roß ſegelte über 80 Meilen in dieſe Bay hinein, und als er glaubte, ſich von dem Zuſammenhange des Landes im Weſten überzeugt zu haben, kehrte er um, und richtete ſeinen Cours nach dem Cap Byam-Martin, d. h.: nach der ſüdlichen Spitze der großen Bay, der Roß keinen Nahmen gegeben hat, die aber Lancaſter-Sund genannt werden muß, da Baffin ſie ſo nannte. Den nördlichen Winkel, welchem Roß dieſen Nahmen gegeben hat, konnte Baffin, da er gar nicht in die Bay hinein, ſondern nur vorüber geſegelt war, durchaus nicht geſehen haben. Die Tiefe betrug auf der Stelle, wo die Iſabella wendete, 650 Faden, die Abweichung der Magnetnadel 113 Grad W.; die Temperatur des Waſſers hatte ſich vom 32. bis 37. Grad vergrößert.

Das Capt. Roß ſobald umkehrte, und nicht verſuchte, tiefer in die Bay hinein zu dringen, ward ihm bey ſeiner Rückkunft zum großen Vorwurfe gemacht. Der Lieutenant Parry und der Arzt Fiſher, (welcher ebenfalls eine Beſchreibung dieſer Reiſe herausgegeben hat) auf dem Schiffe Alexander, das nach Roß acht Meilen weiter vom Lande entfernt war, behaupten den Zuſammenhang des Landes am Ende der Bay nicht geſehen, und alle Umſtände günſtig gefunden zu haben, in dieſer Bay die erwünſchte Durchfahrt zu finden. Capitän Roß hat ſich zwar gegen die ihm über dieſen Umſtand gemachten Anſchuldigungen in einer ſpäter erſchienenen ſehr gut geſchriebenen Schrift gerechtfertiget; er kann indeſſen nicht ganz von dem Vorwurfe frey geſprochen werden, die Bay nicht genau genug unterſucht zu haben, da ihn nichts hinderte, den Cours nach Weſten fortzuſetzen. Da er noch 50 Meilen weit vom nördlichſten Lande entfernt war, ſo waren nur wenige Stunden noch nöthig, jedes Individuum auf beyden Schiffen zu überzeugen, daß die Bay rundum geſchloſſen ſey; kein Vorwurf hätte ihn treffen können, und die Nothwendigkeit wäre weggefallen, die Unterſuchung hier zu wiederhohlen. Capt. Roß behauptet zwar, und ſeine Wahrhaftigkeit wird Keiner leicht bezweifeln wollen, nicht früher umgekehrt zu ſeyn, als bis er die Berge im Weſten im Zuſammenhange mit denen im Norden und Süden geſehen habe; nicht nur er ſelbſt hatte dieſen Zuſammenhang geſehen, ſondern mehrere ſeiner Officiere, ſo auch der Capt. Sabine, wiewohl gerade dieſer am heftigſten gegen ihn aufgetreten iſt. Er behauptet, durchaus keine Strömung bemerkt zu haben. Die Admiralität hat, um jeden Zweifel über dieſe verſchiedenen Meynungen zu heben, eine zweyte Expedition abgefertiget, von welcher der nähmliche Lieutenant Parry das Commando bekommen, die den Lancaſter-Sund nochmahls genau unterſuchen ſoll, und alsdann die Aufnahme der von Roß noch ununterſucht gelaſſenen Küſten Amerika's vollenden, wo vielleicht noch eine Durchfahrt gefunden werden könnte.

Den 3. September war der Nebel ſo ſtark, daß faſt alle Compaſſe unwirkſam wurden. Daß Nebel und feuchte Luft einen ſtarken Einfluß auf die Magnetnadel haben, wird mehrere Mahl vom Capt. Roß angeführt. Den 5. ſegelte man längs eines Theils der Weſtküſte der Baffin's-Bay, die aber nicht von Baffin geſehen worden war, daher ſie Roß North-Galloway nannte, ſo wie eine Strecke im Süden bis 71 Grad 22 Min. von ihm den Nahmen North-Ayr erhielt. Den 12. September (in der Breite von 70 Grad 40 Min.) ſegelte Roß 120 Meilen nach Oſten, um die auf einigen Karten verzeichnete James-Inſel aufzuſuchen, ohne ſie zu finden; in der Mitte des Canals, d. i.: zwiſchen der öſtlichen und weſtlichen Küſte der Baffin's-Bay, ſondirte man in 290 Faden. Zwey Meilen öſtlich von einer kleinen Felſen-Inſel, die den Nahmen Agnes-Monument erhielt, ſah man den größten bis jetzt geſehenen Eisberg, deſſen Dimenſionen genau gemeſſen wurden; er war 4169 Yard (12,507 Fuß) lang, 3869 Yard (11,607 Fuß) breit, und 51 Fuß hoch; in 61 Faden war er geſtrandet.

Den 15. ſah man im 70. Grad 11 Min. N. und im 65. Grad 30 Min. W. fünf kleine Inſeln, die auf den Karten den Nahmen Salmon-Inſeln führen, und den folgenden Tag entdeckte man zwey Untiefen von anſehnlicher Ausdehnung in einer Oſt- und Weſtrichtung; die nördlichere erhielt den Nahmen Iſabella-Bank, die ſüdlichere Alexander-Bank; auf der erſten betrug die Tiefe 18 Faden, auf der letzten 35 Faden. Den 18. September ſah man Dyers-Cap und Davis Exeter-Bay. Den 19. ſah man Cap Walſingham und den Berg Raleigh, gerade in der von Davis beſtimmten Breite, im 66. Grad 37 Min. der Breite und im 61. Grad 14 Min. der Länge. Den 21. ſah man das den 7. Juny geſehene Cap Queen-Anne; die Länge an dieſem und jenem Tage wurde genau übereinſtimmend gefunden. Den 1. October war man der Cumberland-Straße gegen über

Wiewohl Capt. Roß die feſte Überzeugung hat, daß im nördlichen und weſtlichen Theile der Baffin's-Bay bis zur Cumberland-Straße keine Durchfahrt möglich iſt, ſo möchte es doch beſſer ſeyn, bis zur Rückkunft des Capitäns Parry dieſe Behauptung nicht mit zu großer Gewißheit anzunehmen.

So behauptete auch Capitän Roß, während ſeiner Navigation um die Küſten der Baffin's-Bay herum, keinen Strom von Norden nach Süden wahrgenommen zu haben. Dieſes Factum, ſollte es ſich beſtätigen, iſt gerade dem entgegen geſetzt, was man mit ſo vieler Gewißheit angenommen hatte, und worauf in der That die Hypotheſe einer Öffnung im Norden gegründet war. Mit Gewißheit läßt ſich indeſſen die Behauptung von Capt. Roß nicht annehmen. Diejenigen, welche ſeine Meynung theilen, geben zwar zu, daß Eisberge und Eisfelder von Norden nach Süden getrieben werden; finden aber den Grund davon theils in den Nordwinden, die in der Baffin's-Bay im Sommer herrſchend ſind, zum Theil aber auch darin, daß das Schmelzen des Eiſes und des Schnees im Norden die Stärke der von dort kommenden Ebbe vermehrt und eine Bewegung des Waſſers von Norden nach Süden verurſacht. Dagegen wenden die Vertheidiger des nördlichen Stromes ein, daß das Herabſtrömen der Eisberge von Norden nach Süden unmöglich den Winden allein zugeſchrieben werden könne, weil ihre Wirkung auf ſo große Maſſen unter dem Waſſer (das Verhältniß wird wie 1 zu 6 angenommen d. h.: man rechnet für jeden Fuß eines Eisberges über dem Waſſer 6 Fuß unter dem Waſſer) nicht ſo beträchtlich ſeyn könne, um ſie die ganze Bay hinunter und in den Atlantiſchen Ocean hinein zu treiben. Ob dieſe Bewegung des Waſſers von Norden nach Süden, die unbezweifelt iſt, einer Strömung oder den Winden zuzuſchreiben ſey, wird erſt dann entſchieden werden können, wenn wir gewiß wiſſen werden, ob das Land im Norden geſchloſſen iſt oder nicht. Bis dahin ſcheint die Hypotheſe einer Strömung von Norden nach Süden die wahrſcheinlichere zu ſeyn.

Die Cumberland-Straße wurde viel ſüdlicher gefunden, als ſie auf allen bis dahin bekannten Karten verzeichnet iſt; allein nach der Rückkunft der Schiffe hat man eine Original-Karte von Davis gefunden, auf welcher die Breite der Cumberland-Straße ſehr genau angegeben iſt. Den 2. October ſah man die Reſolutions-Inſel. Capt. Roß ſuchte ihr ſehr nahe zu kommen, um ſeine Chronometer zu prüfen, da die Länge der Inſel mit großer Genauigkeit beſtimmt iſt; allein ſchlechtes Wetter hinderte ihn; er nahm nun ſeinen Cours nach Oſten, und den 30. October ankerte er im Braſſa-Sund. Den 14. November ankerten die Schiffe auf der Rhede von Grimsby (in der Nähe des Fluſſes Humber). Im Februar 1819, alſo 3 Monathe nach der Rückkunft der Schiffe, erſchien die Beſchreibung der Reiſe aus der Feder des Capitäns Roß, prachtvoll gedruckt mit 24 Karten und ſchön geſtochenen Zeichnungen. Es kann dieß als Beyſpiel dienen, mit welcher Leichtigkeit literariſche Unternehmungen, überhaupt in England, ausgeführt werden. In weniger als zehn Monathen wurde die Reiſe gemacht, beſchrieben und gedruckt *).

Die Reſultate dieſer Expedition ſind folgende: I. In geographiſcher Hinſicht. 1) Die Beſtätigung der von Baffin entdeckten Bay, an welcher man zu zweifeln anfing; 2) die Berichtigung der Längen in der Baffin's-Bay, in welcher Fehler von mehr als 5 Grad gefunden wurden; 3) die Vernichtung von den Karten der Inſel James im Eingange der Baffin's-Bay, die ihre Exiſtenz der unrichtigen Längenbeſtimmung der gegen über liegenden Küſten zu verdanken hat. Man hatte nähmlich das von Davis genannte Land Cumberland, auf welchem ſich das Cap Walſingham und der Berg Raleigh befinden, für eine eigene Inſel gehalten, da das Land Cumberland nicht im 66., ſondern im 61. Grad der Länge liegt, ſo wie auch die Länge des Cap Queen Anne an der öſtlichen Küſte des weſtlichen Grönlands nicht im 51., ſondern im 53. Grad 20 Min. iſt. Nach dieſen neuen Beobachtungen des Capitäns Roß iſt die Weite der Davis-Straße nicht 400, wie ſie auf allen Karten angegeben iſt, ſondern 160 Meilen.

II. In nautiſcher und phyſikaliſcher Hinſicht. 1) Eine vollkommenere Methode zu ſondiren. Früher konnte man ſelten und zwar nur bey Windſtillen mit einiger Gewißheit in 100 Faden ſondiren. Durch Maßey's erfundene Sonde war man der Tiefe, betrug ſie auch mehrere 100 Faden, ziemlich gewiß; aber während dieſer Reiſe wurde die Tiefe oft in mehr als 1000 Faden gemeſſen; um die Gewißheit zu haben, daß die Sonde wirklich den Grund erreichte, worin man ſich ſehr leicht irren kann, und auch zu gleicher Zeit die Beſtandtheile des Bodens, ſo wie die Temperatur des Waſſers in der gemeſſenen Tiefe zu erfahren, erfand Roß ein eigenes Inſtrument, daß er Deep-Sea-Clam nennt. Hier ſind einige Ver-

---

*) Es ſey mir erlaubt, noch hinzuzufügen, daß, ehe noch die Reiſebeſchreibung des Capt. Roß in's Publikum kam, dem Verfaſſer dieſes Aufſatzes ein Exemplar der Karte, welche das Werk von Capt. Roß, das doch als ein officielles angeſehen werden kann, begleitet, aus England zugeſchickt ward. Ich führe dieſen Umſtand an, um zu zeigen, wie bereitwillig man in England iſt, dem Auslande das Neueſte, ſollte es ſelbſt geographiſche Entdeckungen betreffen, mitzutheilen, und benutze dieſe Gelegenheit, dem gütigen Sender, Herrn Barrow, Secretär der Admiralität, deſſen mehrere Mahle von mir auch in dieſem Aufſatze rühmlichſt Erwähnung geſchehen iſt, öffentlich meinen Dank abzuſtatten.

ſuche, welche damit auf der Iſabella gemacht wurden, die beweiſen, daß die Temperatur mit ziemlicher Genauigkeit auch in der größten Tiefe beſtimmt werden kann. Den 1. Auguſt wurde in Melville-Bay von einer Tiefe von 240 Faden eine Quantität Erde herauf gebracht, von welcher ein in dieſe Erde hineingeſteckter Thermometer eine Temperatur von 29¼ Grad Fahrenheit anzeigte. In des Prinz-Regenten-Bay hatte die aus einer Tiefe von 450 Faden herauf gebrachte Erde genau die nähmliche Temperatur. Im Eingange des Lancaſter-Sundes betrug die Temperatur in 674 Faden 29½ Grad, und etwas tiefer in der Bay in 650 Faden war ſie 29 Grad. Den 6. September im 72. Grad 23 Min. N., und im 73. Grad W., ward aus einer Tiefe von 1050 Faden ſechs Pfund Erde heraufgebracht, von welcher die Temperatur 28¾ Grad war, den folgenden Tag wurde die Temperatur des Waſſers mit einem Sir-Thermometer gemeſſen, und in einer Tiefe von 500, 600, 700, 800 und 1000 Faden verringerte ſich die Temperatur von 35 Grad bis 28¾ Grad. Aus der Tiefe von 300 Faden wurde mit dem Deep-Sea-Clam ein 2½ Pfund ſchwerer Stein heraufgebracht, und einmahl ſtieß in 216 Faden das Inſtrument auf einen Felſen, brach ein Stück davon ab, und brachte es herauf. Die mit dem Deep-Sea-Clam heraufgebrachte Erde möchte wohl nicht die wahre Temperatur des Waſſers in der Tiefe angeben; indeſſen kann der Unterſchied nicht bedeutend ſeyn, weil das Gefäß; in welchem die Erde heraufgebracht wird, ſo feſt verſchloſſen iſt, daß nicht einmahl das Waſſer ablaufen kann. 2) Eine Vervollkommnung von Flinders Entdeckung, daß die Magnetnadel nicht nur die bekannte Eigenſchaft beſitzt, ſich nach dem magnetiſchen Pol zu richten, ſondern auch noch einer andern Abweichung unterworfen iſt, welche man die Aberration der Magnetnadel nennen kann, und ihren Grund in der Menge des Eiſens im Schiffe hat, welche Aberration größer oder kleiner iſt, je nachdem der Cours des Schiffes öſtlich oder weſtlich iſt. So z. B. iſt die Abweichung der Magnetnadel im Canale von England beym Herausſegeln, d. h.: bey einem ganz weſtlichen Cours, 32 und 33 Grad; ſegelt man aber in den Canal, wo der Cours O. oder N. O. iſt, ſo findet man die Abweichung nur 22 und 23 Grad; während die wahre Abweichung, am Lande beobachtet, nur 27 Grad beträgt, d. i.: das Mittel zwiſchen beyden Extremen. Capitän Flinders hatte Formeln gegeben, dieſe Aberration überall zu beſtimmen; Capitän Roß hat indeſſen auf ſeiner Reiſe die Erfahrung gemacht, daß dieſe, von Flinders vorgeſchlagenen Formeln in hohen Breiten nicht anwendbar ſeyen, wo die Aberration viel größer als in geringen Breiten iſt. So z. B. wurde die Abweichung den 5. July auf einem Eisberge 80 Grad — 01 Min. beobachtet, auf dem Schiffe bey einem Courſe W. ½ N. 98 Grad; folglich betrug die Aberration 18 Grad. Capitän Roß hat gefunden, daß es einen Wendepunct gibt, der auf jedem Schiffe verſchieden iſt; liegt das Schiff in der Richtung des Wendepunctes, ſo hat die Magnetnadel keine Aberration; auf der Iſabella war der Wendepunct N. 17 Grad O.; auf dem Alexander N. 13 Grad W. Iſt dieſer Punct einmahl durch Beobachtungen beſtimmt, ſo bleibt er unverändert; vorausgeſetzt, daß mit dem Eiſen ſelbſt keine Veränderung auf dem Schiffe vorgeht, und die Beobachtungen mit dem Compaſſe auf einer und der nähmlichen Stelle des Schiffes gemacht werden. Capitän Roß behauptet zwar, daß eine größere und kleinere Abweichung der Magnetnadel, Nähe des Landes, oder Nähe eines Schiffes von einem anderen, den Wendepunct verrücken könne; es war jedoch der Wendepunct auf der Iſabella der nähmliche, in der Baffin's-Bay ſowohl, wie auf den Schettlands-Inſeln, obgleich ſich die Abweichung von 18 Grad verändert hatte. Es mangelt uns bis jetzt eine Regel, zu jeder Zeit die Aberration der Magnetnadel zu finden, um die wahre Abweichung derſelben zu erhalten, es kann indeſſen nicht fehlen, daß wir nicht bald in den Beſitz ſolcher Regeln geſetzt werden ſollten.

Das Werk von Roß enthält außer der Beſchreibung der Reiſe mehrere Abhandlungen über die Botanik, Zoologie und Geologie der arctiſchen Gegenden, auch eine über die Aurora-Borealis, und eine ausführliche Abhandlung von ihm ſelbſt über die Aberration der Magnetnadel; ferner eine Liſte der verſchiedenen ihm mitgegebenen phyſikaliſchen und nautiſchen Inſtrumente. Zur Beſtimmung der Länge des Secunden-Pendels iſt ein von dem bekannten Capitän Kater erfundener Apparat gebraucht worden. Über die damit angeſtellten Beobachtungen hatte eine Comittee der königlichen Societät ein ſehr günſtiges Urtheil gefällt. Sie wurden vorzüglich auf der Inſel Waygatz im 70. Grad 26 Min. gemacht, und ſind unſtreitig dieſer Art in ſo hohen Breiten. Von den vielen Compaſſen, die man embarquirt hatte, waren ein Azimuthal-Compaß von Kater, mit welchem nur allein der Wendepunct der Aberration beſtimmt wurde, und ein ordinärer Compaß zum Steuern von dem Künſtler Alexander in Leith, die beſten. Ihre Vorzüge beſtanden hauptſächlich darin, daß die Karten in einem guten Verhältniſſe mit den Nadeln ſtehen, und die Suſpenſion der Nadel beſonders gut iſt; bey ſtarker Bewegung des Schiffes bemerkte man beſonders die Vorzüge der Compaſſe von Kater und Alexander; und den 3. September, als der ſtarke Nebel alle Compaſſe unwirkſam machte, verloren dieſe zwey ihre

Wirkſamkeit nicht. Walker's Azimuthal-Compaß lobt Capitän Roß ebenfalls, nur iſt die Karte zu ſchwer geweſen, und bey einer Abweichung von 110 Grad, mit einer Inclination von 86 Grad, ſtockte der Compaß. Auch hatte Capitän Roß einen von Jenning's Inſulated- oder Sicherheits-Compaſſen am Bord; allein die Nadel iſt nicht gut geweſen; jetzt aber, wie ich es aus einem Aufſatze meines Freundes Horsburgh in Nr. 253 des Philoſophical-Magazins von Tilloch ſehe, iſt dieſem Fehler abgeholfen. Auf dem Schiffe Braſſa, Capitän Dumbar im Mittelländiſchen Meere, auf welchem vieles von Eiſen iſt, was gewöhnlich von Holz gemacht wird, ſogar die Ankertaue von Eiſen ſind, auch im Schiffe ſich viel Eiſen befand, wurde die Magnetnadel des Jenning'ſchen Compaſſes nicht im Geringſten durch die Menge und Nähe des Eiſens geſtört. Der Admiral Penroſe verſuchte dieſen Compaß mit einem Magnet, der ſtark genug war, 42 L. Eiſen zu ziehen, und dennoch keine Wirkung auf dieſen Compaß äußerte, ſo daß die Erfindung derſelben von der höchſten Wichtigkeit für die Navigation zu ſeyn ſcheint. Die Expedition des Capitäns Parry iſt mit mehreren von dieſen Compaſſen verſehen.

Vier Inclinatoria waren am Bord, verfertiget von vier verſchiedenen Künſtlern: Nairke, Lockwood, Jones und Troughton. Das Inclinatorium des Erſten wurde am beſten befunden. Wollaſton's Dip-Sector und Dip-Mikrometer konnten in der Baffin's-Bay, der zu großen Ungleichheit der Horizontal-Refraction wegen, nicht gebraucht werden. Ein von dem Edinburgher Künſtler Adie erfundenes Inſtrument: Sympeiſometer, ſoll nach Roß, Vorzüge vor dem Marine-Barometer haben, weil es nicht viel Platz auf dem Schiffe einnimmt, und von den Bewegungen des Schiffes nicht afficirt wird; allein, da auch die Veränderungen der Temperatur auf dem Sympeiſometer wirken, ſo ſcheint es, daß man ſich auf die Warnungen deſſelben nicht ſo wird verlaſſen können, als auf die des Barometers, wo mit ſehr geringen Ausnahmen ein jedesmahliges Fallen des Queckſilbers einen ſtarken Wind angekündiget; indeſſen, mit dem Barometer zuſammen, kann das Sympeiſometer von Nutzen ſeyn.

Zwey neu erfundene Logs, das eine von Jenning's, das andere von Baine, werden ſehr von dem Capitän Roß gelobt, ſo wie auch ein Höhen-Inſtrument von Kater, nur war es nach einem zu kleinen Maßſtabe. Ein Boot, von einem Lieutenant Cowley erfunden, ſoll bey Aufnahmen von Küſten von vorzüglichem Nutzen ſeyn; auch iſt der Zweck deſſelben, die Mannſchaft bey Verluſt des Schiffes zu retten. Eines Rettungsbootes von Kork, erfunden von

Google

Herrn Plenß, wird auch mit Lob erwähnt, wiewohl glücklicher Weiſe kein Gebrauch davon zu machen nöthig war.

Kruſenſtern.

Inſtruction
für die
# aſtronomiſchen und phyſikaliſchen Arbeiten auf der Reiſe nach dem Nordpol,
unter dem Commando des Herrn von Kotzebue.

Bey der groſzen Seltenheit wiſſenſchaftlicher Reiſen nach entfernten Himmelsſtrichen iſt es von ungemeiner Wichtigkeit, daß beſonders bey den Expeditionen, welche durch den Geiſt ihrer Ausrüſtung und ihrer Führer einen beſondern Gewinn für Geographie und allgemeine Naturkunde erwarten laſſen, wenigſtens von theoretiſcher Seite nichts verſäumt werde, was dem mit noch andern Sorgen beſchäftigten, durch mancherley Schwierigkeiten gehinderten Seefahrer, ſein Geſchäft erleichtern und ſeine Thätigkeit auf die nützlichſten Arbeiten hinweiſen kann. An ſich hält es freylich ſchwer, die zahlloſe Menge der mannigfaltigen Formen, unter welchen die Natur ihre Kräfte in den Erſcheinungen entwickelt, zum voraus mit einiger Vollſtändigkeit anzudeuten, und eine phyſikaliſche Inſtruction für den Seefahrer ließ ſich weit bequemer in die einfache aber nicht genug zu empfehlende Vorſchrift zuſammen faſſen: „Jede ungewöhnliche Erſcheinung aufmerkſam zu beobachten und umſtändlich zu beſchreiben,“ und beſonders alles Meßbare zu meſſen. Deſſen ungeachtet wird ein unvollkommener Verſuch, die Arbeiten des Seefahrers in dieſer Hinſicht einzutheilen, und ſeine Anſtrengungen auf die wichtigſten Gegenſtände hinzuweiſen, für das Gedeihen ſeiner Bemühungen nicht ohne Nutzen ſeyn.

Die Geſchäfte des wiſſenſchaftlichen Seefahrers zum Behufe der allgemeinen Phyſik zerfallen in zwey Hauptabtheilungen: in aſtronomiſche Beobachtungen und in phyſikaliſche Verſuche und Wahrnehmungen. Nicht nur unterſcheiden ſich ſolche Expeditionen von den gewöhnlichen Seereiſen durch eine vollſtändigere und ſorgfältigere aſtronomiſche Beſtimmung der täglichen Länge und Breite des Schiffes nach den beſten Methoden, ſondern gerade nur auf dieſen ſind diejenigen Beobachtungen möglich, welche den Wiſſenſchaften Nutzen bringen können. Unter den erſtern ſind nicht nur diejenigen Beobachtungen begriffen, durch welche die tägliche Stelle des Schiffes oder die Lage der Küſten beſtimmt wird, ſondern auch noch ſolche, die, obgleich ſie eigentlich noch in die Phyſik gehören, doch in der Aſtronomie eine beſondere Anwendung finden; die letztern hingegen beziehen ſich mehr auf die Naturgeſchichte unſers Erdkörpers ſelbſt und die auf ſeiner Oberfläche wahrzunehmenden Erſcheinungen.

I. Aſtronomiſche Beobachtungen.

1. Beſtimmung der Länge und Breite.

Über die Beſtimmung dieſer weſentlichen Theile der Schifffahrt durch die Schiffsrechnung wird in den allgemeinen Lehrbüchern der Navigation hinreichende Anleitung gegeben. Wir bemerken nur, daß gerade ſolche Reiſen am beſten geeignet wären, neue Vorſchläge von Inſtrumenten zur Erſetzung der gewöhnlichen Logs in Prüfung zu nehmen. Die Einfachheit dieſes allgemein gebrauchten Werkzeuges wird ihm noch lange ſeine Stelle unter den erſten Inſtrumenten der Seefahrer ſichern, und ſeine etwaigen Mängel laſſen ſich durch ein häufigeres Auswerfen desſelben, durch ein öfteres Nachmeſſen der Loglinie unter gehöriger Anſpannung, wodurch Anwendung von länger laufenden Sanduhren, als die Halminutengläſer ſind, bedeutend vermindern. Die Sanduhren ſelbſt müſſen von Zeit zu Zeit mit einem guten Chronometer verglichen werden, beſonders wenn es nicht ſolche ſind, in welchen das Zuſchmelzen der Gläſer den Sand vor dem Einfluſſe der Feuchtigkeit ſichert. Die verſchiedenen Methoden, die Breite aus aſtronomiſchen Beobachtungen abzuleiten, ſind ebenfalls bekannt. Auf einer Reiſe nach dem Norpol möchten auch beſonders die Beobachtungen der größern Fixſterne und der Planeten in den langen Dämmerungen zu empfehlen ſeyn. Die Breitenbeſtimmung aus Mondeshöhen kann, wegen Ungewißheit der Zeit der größten Höhe, auch bey einer guten Beobachtung bisweilen um einige Minuten fehlerhaft werden, wenn der Mond nahe am Äquator, mithin ſeine Bewegung in der Abweichung ſehr ſtark iſt. Daß man übrigens auch außer dem Mittage ſowohl zur Erkenntniß der Strömungen, als auch bey Küſtenaufnahmen der Breitenbeſtimmungen nicht zu viele haben könne, bedarf keiner Erinnerung. Wenn man am Lande ſich befindet, ſo iſt es rathſam, die Sonnenhöhen zur Zeitbeſtimmung, ſo wie für die Breite, mit dem künſtlichen Horizont zu nehmen, wozu man in verſchiedenen Werken, z. B. in Bohnenberger's Anleitung zur geographiſchen Ortsbeſtimmung, vollſtändige Anleitung findet. Die Beſtimmung der Länge geſchieht theils durch den Chronometer, theils durch Mond-Diſtanzen. In Abſicht der erſtern lehrt die Erfahrung, daß auch die beſten Inſtrumente dieſer Art, wenn ſie eine beträchtliche und anhaltende Temperatur-Änderung erleiden, ihren Gang allmählich ändern, und zwar ſcheint die Wirkung der Kälte und Wärme erſt nach Verfluß einiger Tage an den Uhren bemerkbar zu werden, was wohl einer allmählichen Verdichtung oder größeren Flüſſigkeit des ſehr geringen Antheiles von Öhl zuzuſchreiben iſt, deſſen dieſe Maſchinen, auch wenn die Reibungen durch feine Steine vermindert werden, doch noch bedürfen. Wenn man zwey oder mehrere gute Seeuhren hat, ſo iſt eine tägliche Vergleichung derſelben ſehr anzurathen, ſowohl um die Länge nach jeder zu beſtimmen, als auch beſonders deßwegen, weil man aus der Veränderung ihrer täglichen Unterſchiede die Epoche erkennen kann, in welcher ſie ihren Gang zu ändern anfingen. Nach und nach iſt man auch im Stande, bey jeder derſelben die Richtung und einigermaßen auch das Quantum der Änderung ihres täglichen Ganges für eine gewiſſe Zunahme oder Abnahme der Luft-Temperatur anzugeben, und hieraus die wahrſcheinliche Verbeſſerung einer gefundenen Länge abzuleiten; das zuverläſſigſte Mittel zur Längenbeſtimmung bleiben jedoch immer die Mond-Diſtanzen, nur müſſen dieſelben in bedentender Anzahl, und wo möglich, mit ſtark vergrößernden Inſtrumenten gemacht werden. Man muß ſich bemühen, bey dieſer ſchwierigen Beobachtung dem Körper eine möglich feſte Lage zu geben. Man räth gewöhnlich an, bey den Diſtanzen von der Sonne den Mond directe anzuſehen und die Sonne reflectiren zu laſſen. Allein bey guten, mit lichtſtarken Fernröhren verſehenen Sextanten iſt es vortheilhafter, hierin keine beſondere Regel, ſondern nur die Bequemlichkeit der Lage des Körpers zu Rathe zu ziehen, und die Weiſung des Inderfehlers am Sextanten nie zu verabſäumen. Beſonders muß der Beobachter darauf ſehen, daß er die Ränder der Sonne und des Mondes genau zur Berührung bringe, ohne weder einen Zwiſchenraum noch Eingriff zu geſtatten, wozu beſonders die ſtarken Vergrößerungen ſehr dienlich ſind. Die Fehler der Dampfgläſer muß man durch Umkehren derſelben, oder auch dadurch zu erforſchen ſuchen, daß man den Mondesdurchmeſſer mit und ohne Dampfgläſer mißt. Eine bedeutende Beyhülfe für den Beobachter iſt es auch, wenn die Sonnen- und Mondeshöhen zugleich mit den Diſtanzen gemeſſen werden. Zur Berechnung ſind Mendoza's Tafeln allen anderen Hülfsmitteln und Methoden vorzuziehen.

Zunächſt nach der Beſtimmung der Länge und Breite beſchäftiget den Seefahrer die Abweichung der Magnetnadel. Ohne über die Methoden zur Beobachtung und Berechnung des Azimuths uns einzulaſſen, bemerken wir nur, daß man den lokalen Einwirkungen der im Schiffe befindlichen größern oder kleinern Eiſenmaſſen nur durch die Menge der Beobachtungen an verſchiedenen Stellen des Schiffes entgehen könne; daß man von Zeit zu Zeit die Spitze des Stiftes, welcher die Magnetnadel trägt, unterſuchen und nachſchärfen, zuweilen auch, um den Magnetismus der Nadel zu vermehren, dieſelbe mit einem ſtarken, künſtlichen Magnet von der Mitte nach den Enden hin beſtreichen müſſe; dergeſtalt nähmlich, daß man auf die nördliche Hälfte der Nadel das ſüdliche Ende des Magnets ſetzt, und umgekehrt. Flache und breite Nadeln ſcheinen den dünnen und leichten, und harte meſſingene Hütchen den, die tragende Spitze leicht zerſtörenden, agatenen, vorzuziehen zu ſeyn.

2. Aufnahme von Küſten und Entwerfung derſelben.

Ohne uns in eine vollſtändige Inſtruction über dieſen wichtigen Gegenſtand einzulaſſen, erlauben wir uns nur im Allgemeinen diejenige Verfahrungsart hierbey anzugeben, welche ſich uns als die kürzeſte und hülfreichſte bewieſen hat.

Das Ganze der Küſtenaufnahme beruht auf der Beſtimmung der Entfernungen der ausgezeichneten Puncte einer Küſte, z. B. der Vorgebirge oder Bergſpitzen und der äußerſten Enden des zu ſehenden Landes. Gewöhnlich begnügt man ſich, die Richtung ſolcher Puncte mit einer ungefähren Compaßpeilung zu beſtimmen, und ihre Entfernung nach dem Augenmaße anzugeben; allein dieſe Methode wird, wegen der ſehr ungleichen Durchſichtigkeit der Luft immer etwas unſicher bleiben. Gleichwohl iſt ſie zuweilen das einzige Hülfsmittel, und es iſt nicht zu läugnen, daß man durch Übung eine ziemliche Fertigkeit in ſolchen Schätzungen, beſonders für nähere Gegenſtände, erlangen könne; allein immer verdient die Methode der Triangulirung, wo ſie nur immer anzuwenden iſt, den Vorzug. Als Baſis der Dreyecke dient der Weg des Schiffes längs der Küſte. Man beſtimme alſo erſtlich, wo möglich durch gute aſtronomiſche Beobachtungen, die Stelle des Schiffes für eine beſtimmte Zeit. Sodann entwerfe man ſogleich und ſchnell eine möglichſt richtige Profil-Zeichnung der Küſte. (NB. Eigentlich iſt es beſſer, dieſe Zeichnung etwas früher zu machen, damit ſie auf dem Moment der aſtronomiſchen Ortsbeſtimmung ſchon fertig ſey), und bezeichne auf derſelben die wichtigeren und erhöheten Puncte mit den Buchſtaben des Alphabetes. Hierauf beſtimme man mit einem oder zwey guten Compaſſen durch wiederhohlte Peilungen die genaue Richtung eines ausgezeichneten Gegenſtandes, den wir a nennen wollen, auf dem linken Ende der Zeichnung und eben ſo zur Beſtätigung diejenige des äußerſten Gegenſtandes zur Rechten. Mit dem Octanten oder einem Doſen-Sextanten meſſe man ſchnell nach einander die Winkel ab, ac, ad ꝛc., welche die folgenden bezeichneten Gegenſtänd b, c, d und ſo ferner zur Rechten mit dem Puncte a machen, welche ein Gehülfe ſogleich niederſchreibt. (NB. Es iſt bequemer und vollkommen hinreichend, dieſe Beobachtungen mit dem bloßen Auge zu machen, und die Winkel nur auf etliche Minuten genau abzuleſen. Die Compaßpeilung muß in Graden und Theilen derſelben gegeben werden.) So wie dieſes geſchehen iſt, nimmt man noch ein Mahl mit dem Compaß die Richtung des erſten und des letzten Punctes der Küſtenzeichnung. Das Mittel aus dieſer und der frühern Beſtimmung gibt die Lage derſelben für die Zeit der Winkelmeſſung. Alle dieſe Verrichtungen müſſen, wo möglich, innerhalb einer Viertelſtunde beendiget ſeyn.

Nach Verfluß einiger Zeit, z. B. einer oder zwey Stunden, je nach Maßgabe der Schnelligkeit des Schiffes und der ſcheinbaren Ortsveränderung der Gegenſtände, wird die nähmliche Operation vollſtändig wiederhohlt, wobey jedoch, wenn die Küſtenanſicht ſich nicht weſentlich geändert hat, noch das vorige Profil benutzt werden kann. Die Schnelligkeit, mit welcher durch die Winkelmeſſung mit dem Sextanten, eine Menge der Puncte beſtimmt wird, und die Genauigkeit, mit welcher die Orientirung der Endpuncte, mithin auch die der zwiſchenliegenden, durch wiederhohlte Beobachtung feſtgeſetzt werden kann, machen den weſentlichen Vorzug dieſer Verfahrungsart aus, welcher noch folgende Bemerkungen zur Vervollſtändigung dienen können.

1. Da, zumahl in der Nähe von Küſten, die Meeresſtrömungen oft bedeutend ſind, ſo iſt es von der größten Wichtigkeit, die Stelle des Schiffes, ſo viel immer möglich, durch aſtronomiſche Beobachtungen feſtzuſetzen, was bey hellem Wetter durch öftere Sonnenhöhen mit Hülfe der Chronometer, wenigſtens in Abſicht auf die Länge, bewerkſtelliget werden kann. Zuweilen kann man außer dem Mittage, entweder mit Zuziehung der nach Douwe's benannten Methode, für welche Mendoza's Tafeln eine bequeme Berechnung darbiethen, oder durch eine Mondes-Culmination, oder in der Morgen- und Abenddämmerung mit Sternen, die Breite für irgend eine

Zeit beſtimmen, wodurch man ebenfalls in den Stand geſetzt wird, die Mängel der Schiffsrechnung zu verbeſſern.

2. Man achte ſorgfältig auf die Veränderungen des äußern Anſehens der Küſten und die relativen Vorrückungen der merkwürdigern Gegenſtände. Beſonders verſäume man ja nicht, den Moment zu benutzen, wo etwa ein neues Vorgebirge hinter einem andern hervortritt, oder ſich auch hinter eine andere Landecke zurückzieht. Indem dieſes geſchieht, muß man durch eine möglichſt genaue Peilung mit dem Compaß die Richtung beyder Vorgebirge zu beſtimmen ſuchen, wobey man nicht vergeſſen darf, die Zeit dieſer Beobachtung ebenfalls zu notiren. Die Orientirungen haben den bedeutenden Vortheil, daß ſie von allen Fehlern in der Ortsbeſtimmung des Schiffes ganz unabhängig ſind.

3. Eben ſo wichtig iſt es auch, den Moment in Acht zu nehmen, wo einer der zu beſtimmenden Gegenſtände genau in einer der vier Weltgegenden: Oſt oder Weſt, Süd oder Nord zu ſtehen kommt. Kann man im erſten Falle eine Breitenbeſtimmung mit dieſer Wahrnehmung verbinden, ſo iſt wenigſtens die Breite dieſes Punctes geſichert. Geht ein Gegenſtand im wahren Süd- oder Nordpuncte durch, ſo darf man bey hellem Wetter nicht unterlaſſen, Sonnenhöhen zu nehmen, um eine Länge durch die Chronometer zu beſtimmen. Hierbey iſt nicht zu vergeſſen, daß man bey der Beſtimmung der Weltgegenden auf die Abweichung der Magnetnadel Rückſicht zu nehmen habe; auch iſt es dienlich, die Zeit der Uhr zu bemerken.

4. Man verſäume es nicht, auch auf den ſpäteren Stationen noch Winkel nach ſolchen Gegenſtänden zu meſſen, deren Lage durch frühere Durchſchneidung der Winkel bereits feſtgeſetzt iſt. Nicht nur iſt es dienlich, die Lage eines Punctes noch durch eine neue Durchſchnittslinie zu beſtätigen oder zu verbeſſern; ſondern ſolche Winkel nach bereits beſtimmten Gegenſtänden leiſten oft den wichtigen Dienſt, daß ſich aus denſelben die Stelle des Schiffes ſelbſt bey der ſpätern Winkelmeſſung mit vieler Genauigkeit ableiten läßt. Dieſer Vortheil iſt vorzüglich dann von beſonderm Werthe, wenn man etwa nach einem unregelmäßigen Laviren oder Beylegen während der Nacht, des Morgens die Verbindung mit den geſtrigen Puncten wieder anknüpfen und die Stelle des oft durch Strömungen entführten Schiffes ausmitteln ſoll.

Das erſte Geſchäft bey der Entwerfung der gemachten Aufnahmen iſt die Eintheilung des geographiſchen Netzes, in welches dieſelben eingetragen werden ſollen; dazu bedient man ſich in allen Fällen am beſten der mercatoriſchen Projection, in welcher die Meridiane ſowohl als die Parallel-Breite des Äquators gerade und parallele Linien ſind, die ſich unter rechten Winkeln durchſchneiden; der Maßſtab, nach welchem der Entwurf gemacht werden ſoll, iſt an ſich willkührlich, und richtet ſich zum Theile nach der Genauigkeit der Meſſungen und der Menge der einzutragenden Details; doch iſt es in den meiſten Fällen ſo anzunehmen, daß der Raum einer Gradminute auf dem Papiere eine wohl bemerkbare Größe würde, wodurch ein Grad die Länge von etwa einem halben Fuß und darüber erhält; eine Ausdehnung, die, zumahl bey Entwerfung von Buchten, Häfen u. dergl. noch vermehrt werden muß, aber beym Copiren der Karte leicht auf ein kleineres Maß reducirt wird. Man mache ſich alſo vorerſt einen Maßſtab von der Größe eines Längengrades, und trage nach dieſem die Eintheilung der Längengrade am horizontalen Rande des Planes auf. Die jedem Breitengrade zugehörige Ausdehnung findet man in den Tafeln der wachſenden Breiten (Mendoza's Tables pag. 651 et seq. Meridional-Parts) in Längenminuten ausgedrückt, wo man die Größen der einzelnen oder auch der halben Viertelgrade durch eine leichte Subtraction erhält.

Nachdem auch die Breitengrade aufgetragen und eingetheilt worden ſind, iſt das Erſte: den vollſtändigen Lauf des Schiffes auf der Karte zu verzeichnen, indem man diejenigen Puncte, die durch aſtronomiſche Beobachtungen beſtimmt ſind, als Fundamental-Puncte feſtſetzt, und dann zwiſchen denſelben den Weg des Schiffes nach dem Logbuche verzeichnet. Bey jedem Eckpuncte dieſer gebrochenen Linie wird die Zeit, in welcher das Schiff in dieſer Station ſich befand, beygeſchrieben.

Hierauf trägt man von der erſten Station aus den in Graden gegebenen Rhumb des erſten Gegenſtandes zur Linken auf, und von dieſer Linie ab, vermittelſt eines guten Transporteurs alle übrigen gemeſſenen Winkel. Jeder Viſir-Linie ſetzt man den in der Küſtenanſicht verzeichneten Buchſtaben bey; nach dieſem geht man zur zweyten Station über, und verzeichnet von dort aus auf gleiche Weiſe die gemeſſenen Winkel. Die Durchſchneidung gleichnahmiger Geſichtslinien gibt den Punct an, wo jener Gegenſtand ſich befindet. Die Winkel auf der dritten Station geben theils neue Beſtimmungen, theils Beſtätigungen und Verbeſſerungen der durch die beyden früheren Meſſungen feſtgeſetzten Puncte an die Hand. Mittlerweile werden auch diejenigen Beobachtungen aufgetragen, wo ſich ein Gegenſtand im magnetiſchen oder auch im wahren Meridiane des Schiffes, oder im Oſt- und Weſtpuncte desſelben befand; was entweder zur Beſtimmung des Punctes ſelbſt, oder wenn ſeine Lage bereits ausgemacht wäre, zur Berichtigung der verzeichneten Schiffs-Rolite dienen kann. Eben dazu dienen auch die nach bekannten Gegenſtänden gemeſſenen Winkel, deren wenigſtens zwey ſeyn müſſen. Um ſie für die Beſtimmung der Stelle des Schiffes zu benutzen, trage man auf einem ſehr durchſichtigen Papiere aus einem Puncte die drey Linien auf, welche jene Winkel einſchließen, und ſchiebe dieſes Papier ſo lange auf dem Plane umher, bis die drey Geſichtslinien die betreffenden Puncte zugleich genau durchſchneiden. Das Centrum dieſer Winkel iſt der Standpunct des Schiffes. Statt zweyer Winkel können mit Vortheil noch mehrere auf eben dieſe Weiſe benutzt werden. Dieſe Methode iſt deſto genauer, je richtiger die Gegenſtände beſtimmt ſind, nach denen die Winkel gemeſſen worden, und je mehr dieſe ſelbſt einem rechten Winkel ſich nähern.

Nachdem auf der Karte eine hinreichende Anzahl von Puncten beſtimmt iſt, wird der Umriß der Küſte und die Richtung und Vertheilung der Gebirge nach dem Augenmaße eingetragen, wobey denn die früher erwähnten Profil=Zeichnungen, dem durch immer neue Geſtaltungen des Landes zerſtreuten Gedächtniſſe ſehr gut zu Statten kommen. Es iſt auch rathſam, noch vor der Verfertigung des Planes, die man oft wegen der ſchnellen Vermehrung der Aufnahmsarbeiten verſchieben muß, noch im Angeſichte des Landes einen ungefähren ſtereographiſchen Entwurf von den Einbiegungen der Küſte und den Veräſtungen der Gebirge nach Art der Ingeniere zu machen. Über die Darſtellung und die charakteriſtiſche Beziehung einzelner Theile, als: Bäume, Waldungen, Felſen, und über die beſte Bergſchraffirung geben mehrere Werke, die vom Aufnehmen der Gegenden handeln, genügende Auskunft.

Um Verwirrung zu vermeiden, iſt es bequemer, bey der ganzen Entwerfung auf die Abweichung des Compaſſes keine Rückſicht zu nehmen, ſondern alle Rhumben nach dem unverbeſſerten Compaſſe aufzutragen; erſt nach Vollendung dieſer Arbeit werden die Meridiane und Parallelkreiſe, von dem Mittelpuncte der Karte aus, um ſo viel gedreht, als der Winkel der jener Gegend zugehörigen magnetiſchen Variation beträgt.

Die Aufnahme von Bayen, Rheden und Häfen iſt von dem allgemeinen Geſchäfte der Küſtenaufnahme nur darin verſchieden, daß man mehr die Methoden der Feldmeſſer in Anwendung bringen, und zuweilen eine Standlinie am Ufer meſſen kann, von deren Enden aus die Winkel nach den wichtigſten Puncten ebenfalls mit dem Sextanten genommen werden. Zuweilen kann auch die Entfernung des vor Anker liegenden Schiffes von einem am Ufer befindlichen Gegenſtande als Baſis der Dreyecke angenommen werden; doch muß man dabey auf die Veränderungen Rückſicht nehmen, welche die Strömungen und Winde in der Stelle des Schiffes hervorbringen.

by Google

Die oben erwähnte Methode, durch zwey oder mehrere Winkel nach Gegenſtänden von bekannter Lage den Standpunct des Beobachters zu beſtimmen, findet beſonders auch eine vortheilhafte Anwendung, wenn man Lotungen machen, oder die Umfänge der Sandbänke, die unter Waſſer liegen, angeben ſoll.

Ein Gegenſtand, der die Aufmerkſamkeit des Seefahrers verdient, iſt die **Meſſung merkwürdiger und hoher Berge.** Nicht nur iſt die Kenntniß ihrer Höhe für die phyſiſche Geographie wichtig, ſondern ſie kann auch ſpätern Seefahrern dazu dienen, aus dem gemeſſenen Höhenwinkel des Berges ihre Entfernung von demſelben zu erfahren. Es gibt hauptſächlich zwey Methoden, die Höhen der Berge zu beſtimmen; die eine durch die Höhe des Queckſilbers im Barometer, die andere durch trigonometriſche Berechnung des rechtwinkeligen Dreyeckes, in welchem die horizontale Entfernung des Beobachters vom Berge und der Höhenwinkel, unter welchem er jenem erſcheint, gegeben ſind. Die barometriſche Methode iſt, wenn man auch die Mängel, welche in dem Inſtrumente ſelbſt und den veränderlichen Elementen der Berechnung liegen, nicht in Anſchlag bringen will, auf ſolchen Reiſen deßwegen nicht leicht anwendbar, weil in unbekannten, wenig bevölkerten, meiſtens noch wilden Ländern man kaum einen Fußſteig auf der Ebene findet, geſchweige dann einen Weg, der über Felſen und Wald auf den Gipfel eines noch nie beſuchten hohen Berges führte. Es bleibt uns alſo nur die trigonometriſche Methode übrig, und ſelbſt dieſe nur in einem unvollkommenen Grade. Nicht nur iſt die horizontale Entfernung nur einigermaßen bekannt, ſondern auch die Höhenwinkel laſſen ſich zur See nicht mit der höchſten Genauigkeit meſſen; doch iſt auch eine ungefähre Beſtimmung noch ein Gewinn für die Wiſſenſchaft, welcher der Mühe des Reiſenden werth iſt. Die einfachſte Betrachtung dieſer Aufgabe liegt in der Vorſtellung eines geradlinigen, rechtwinkeligen Dreyeckes, in welchem die horizontale Entfernung der Radius, die ſenkrechte Höhe des Berges die Tangente des gemeſſenen Höhenwinkels iſt. Man ſuche alſo erſtlich durch die oben erwähnten Mittel eine mercatoriſche Karte von der einen Berg umgebenden Gegend zu machen, auf der die verſchiedenen Stationen, in welchen die Höhenwinkel gemeſſen werden, genau beſtimmt ſind.

Die Entfernungen dieſer Stationen von dem Puncte wo die Spitze des Berges liegt, werden auf der zur Seite liegenden Scale der Breitengrade gemeſſen, und die gefundenen Minuten oder ſogenannten Italiäniſchen Meilen mit der Zahl 951, $\overset{t}{6}$ multiplicirt, um ſie in Franzöſiſche Toiſen zu verwandeln. Den gemeſſenen Höhenwinkel verbeſſere man, wenn er auf dem Schiffe genommen wurde, für die Vertiefung des Meer-Horizontes (Dip of the horizon), und ziehe unter allen Umſtänden noch den zwölften Theil der in Gradminuten gegebenen Entfernung von dem Höhenwinkel ab, als den Betrag der terreſtriſchen Faction. Man hat ſodann, wenn die Entfernung nicht bedeutend, und der Höhenwinkel ziemlich groß iſt,

+

$h = D \times \text{tang. } e' ; t ;$ wobey h die Höhe des Berges, D die gemeſſene Entfernung (beyde in Toiſen) und e' den durch Inderfehler die Vertiefung des Horizontes und irdiſche Strahlenbrechung verbeſſerten Höhenwinkel bezeichnen. Iſt aber die Entfernung vom Berge beträchtlich, ſo muß man noch auf die Krümmung der Erde Rückſicht nehmen, und die Formel der Höhenberechnung wird alsdann

$$h' = \frac{D \times \sin.\ (e' + \tfrac{1}{2}\ c)}{\cos.\ (e' + S.)}$$

wo c die gemeſſene Entfernung des Berges in Gradminuten und deren Zehntheilen bezeichnet. Ein Beyſpiel wird dieß genügend erläutern. Am 1. July 1805 wurde bey den Kuriliſchen Inſeln im 18. Grad 6 Min. N. Breite und im 206. Grad 50 Min. W. Länge von Greenwich die Höhe des Pics auf der Inſel Matana gemeſſen. Der Höhenwinkel betrug nach Abzug des Inderfehlers und der Vertiefung des See-Horizontes 3 Grad 26 Min., die horizontale Entfernung des Schiffes von der Mitte des Berges = e fand ſich auf der gemachten Karte = 12 Min., 4 Min. Man hat alſo $\frac{1}{12}$ c = 1. 0 Min., und daraus e' = (3 Grad 26 Min. — 1 Min. 0) = 3 Grad 25 Min.; $(e' + \frac{1}{2}\ c)$ = 3 Grad 31 Min., 2, und $(e + c)$ = 3 Grad 37 Min., 4; die Entfernung des Berges in Toiſen = 951, $\overset{\text{Toisen.}}{6} \times \overset{\text{Min.}}{12, 4}$ = 11,800 Toiſen = D. Die Rechnung iſt alſo nach der erſten Formel

$\log.\ D = 4{,}07188$
$\log.\text{tg.}e' = 8{,}77600$
$\log.\ h = 2{,}84788$
Alſo $h = 704{,}5$ Toiſen

nach der zweyten Formel hat man

$\log.\ D = 4{,}07188$
$\log.\ \sin.\ (e + \frac{1}{2} c) = 8{,}78815$
$2{,}86003$
$\log.\ \cos.\ (e + c) = 9{,}99913$
$\log.\ h' = 2{,}86090$
Alſo $h' = 725{,}9$ oder 726 Toiſen;

ſo daß hier die Vernachläſſigung der Krümmung der Erde die Höhe um 22 Toiſen zu klein macht.

II. Aſtronomiſche Beobachtungen

zur Beſtimmung der horizontalen Strahlenbrechung

Die Unterſuchungen über die Strahlenbrechung ſind zwar eigentlich von der Beſchaffenheit, daß ſie genauere und feinere Beobachtungen vorauszuſetzen ſcheinen, als man dem Seefahrer gewöhnlich zutraut. Gleichwohl treten hier zwey Vortheile zuſammen, welche auch die Bemühungen des Seefahrers für dieſes wichtige Element der practiſchen Aſtronomie nutzbar machen können. Auf der einen Seite ſind die Wirkungen der Refraction gerade in denjenigen Beobachtungen, für welche der Seefahrer die beſte Gelegenheit hat, und einer ſo wenig umſtändlichen Vorrichtung bedarf, am ſtärkſten, und auf der andern Seite iſt ſein Hauptwerkzeug der Spiegel-Sextant, ſowohl durch die Vorzüge der theoretiſchen Einrichtung als durch die Vollkommenheit, in welcher dasſelbe heut zu Tage von guten Künſtlern verfertiget wird, beſonders geſchickt, auch geringe Größen mit genügender Genauigkeit zu meſſen, wie dieſes die Mond-Diſtanzen und die Meſſungen des Sonnen-Diameters beweiſen. Die Vermehrung der Refraction durch Kälte wird ein Bewegungsgrund mehr, auf einer Reiſe nach dem Nordpol ihre Wirkungen zu unterſuchen.

Die Beobachtungen, welche der Seefahrer über die Wirkung der Strahlenbrechung anſtellen kann, beſtehen hauptſächlich in Folgendem:

Man beobachte genau die wahre Zeit, zu welcher der obere und der untere Sonnenrand beym Aufgange oder Untergange den Horizont berühren oder verlaſſen, und vergleiche dieſelbe mit derjenigen, welche man aus der damahligen Länge und Breite des Schiffes berechnen kann, wobey man die Zeitbeſtimmung zu Hülfe nimmt, welche ſich aus Sonnenhöhen, die über zehn Grad betragen, ergeben hat. Eben ſo verſäume man nicht, die Zeit des Chronometers zu bemerken, wann die Sonne die Höhe von 0 Grad 30 Min., von 1 Grad, 1½ Grad und 2 Grad erreicht; wobey man, wie bey den größern Sonnenhöhen, ſich nicht mit einer einzigen Beobachtung begnügt, ſondern etwa von 5 zu 5, oder von 2½ zu 2½ Minuten, auf welche man zuvor die Alhidade einſtellt, die Höhenbeſtimmung ſich folgen läßt. Einer noch größern Genauigkeit iſt die Beobachtung fähig, wenn man etwa am Lande ſich befindet, und die wahre Zeit durch die correſpondirenden Höhen beſtimmen kann.

Man meſſe ferner, wenn die Sonne nahe am Horizonte iſt, zu wiederhohlten Mahlen ihren vertikalen und horizontalen Durchmeſſer; bey jeder Meſſung notire man die Zeit der Uhr, und ein

Gehülfe beſtimme zugleich die Höhe der Sonne. Beym Monde ſind dieſe Beobachtungen nur im Plenilunio möglich.

Alle dieſe Beobachtungen müſſen mit den beſten Sextanten und mit guten Chronometern gemacht, und die Winkel mit möglichſter Schärfe abgeleſen werden; bey der Zeitbeſtimmung iſt noch auf Theile von Secunden Rückſicht zu nehmen. Zugleich iſt es weſentlich, bey denſelben den Stand des Barometers und eines freyhängenden Thermometers genau zu bemerken.

Die Beobachtung des Auf- und Unterganges von Sonne und Mond kann auch zur Prüfung einer in der nautiſchen Aſtronomie vorkommenden, ſelten angewendeten Aufgabe dienen: aus der Dauer, welche der Sonnen-Durchmeſſer braucht, um den Horizont auf- oder nieder zu ſteigen, die Breite des Schiffes zu beſtimmen. Die langſame Höhenbewegung der Geſtirne in hohen Breiten ſcheint dieſe Methode höchſtens für jene Gegenden brauchbar zu machen.

Auch bemerke man endlich, wo ſie ſich etwa ereignen ſollten, auch die Erſcheinungen einer unregelmäßigen Strahlenbrechung, z. B. die eines gedoppelten Horizontes, indem man den Abſtand des Scheinbildes vom wahren Streife des Horizontes, die oft beyde zugleich über einander ſichtbar ſind, zu beſtimmen ſucht. Gewöhnlich ſind dieſe Phönomene mit einer ungleichen Temperatur der Luft in verſchiedenen Höhen und der Oberfläche des Waſſers verbunden, ſo daß man nicht vergeſſen darf, auch die Temperatur der Luft nahe am Waſſer, und in einer größern Höhe (etwa auf dem Mars) und hinwieder auch die des Waſſers zu unterſuchen. Ähnliche Erſcheinungen, z. B. die ſogenannte fata Morgana (Franz.: Mirage) ungewöhnliche Erhebung entfernter oder gar unter dem Horizonte liegender Seeküſten verdienen ebenfalls die Aufmerkſamkeit des Seefahrers, welcher dieſelben durch Zeichnungen aufzunehmen und nach Möglichkeit durch Meſſungen näher zu beſtimmen hat.

Phyſikaliſche Beobachtungen.

Eine der intereſſanteſten phyſikaliſchen Unterſuchungen betrifft einen Gegenſtand, der nicht nur für die Kenntniß unſeres Erdkörpers wichtig iſt, ſondern deſſen nähere Erforſchung unter gewiſſen Umſtänden der Schiffahrt nützlich werden kann. Es iſt dieſes die merkwürdige Eigenſchaft der Magnetnadel, auf der nördlichen Hälfte der Erdkugel ihr nördliches Ende, auf der ſüdlichen das ſüdliche, niederzuſenken. Da dieſe Neigung mit der Entfernung vom Äquator zunimmt, ſo hat man ſich ſchon längſt bemüht, durch eigens dazu beſtimmte Werkzeuge (Inclinatorien, Engliſch: Dipping needle), dieſelbe auf verſchiedenen Stellen der Erde zu meſſen. So wenig nun freylich die Beweglichkeit des Schiffes zu ſolchen Beobachtungen geeignet ſcheint, ſo iſt dagegen der Vortheil des Seefahrers, die entlegenſten Gegenden der Erde beſuchen zu können, für dieſen Gegenſtand von ſolcher Wichtigkeit, daß auch unvollkommenere Beſtimmungen für die Wiſſenſchaft ein Gewinn ſind. Die Schwankungen des Schiffes ſind jedoch nicht das einzige Hinderniß, das der wahren Kenntniß der Neigung im Wege ſteht. Ein viel bedeutenderes liegt in der Schwierigkeit, Inclinations-Nadeln zu verfertigen, welche im nichtmagnetiſchen Zuſtande bey allen Umkehrungen genau im Gleichgewichte ſtehen, von keiner andern Kraft als nur der des Magnetismus verirt werden, und die dabey für die leiſeſten Abſtufungen dieſer Kraft empfindlich ſind; das letztere hat man dadurch zu bewerkſtelligen geſucht, daß man die Are der Nadel auf Frictions-Räder laufen ließ; eine Vorrichtung, die jedoch von den neueſten Beobachtern: Humbold, Biot und Tobias Mayer, als unnütz weggelaſſen, und mit ſehr feinen Aren, die in agatnen Höhlungen laufen, vertauſcht worden iſt. Die Einwirkung einer unvollkommenen Abgleichung der Nadel zu beſeitigen, rieth Cavendish an, ſie mit beweglichen Gewichtern zu verſehen, durch deren angemeſſene Entfernung vom Mittelpuncte die Nadel durch die bloße Wirkung der Schwere ſo ziemlich in der nähmlichen Neigung zur Ruhe käme, welche der magnetiſchen Kraft für dieſe Breite zukäme, damit der Magnetismus die übrigen Hinderniſſe deſto leichter überwinden könnte. Allein, nicht gerechnet, daß man bey einer ſolchen Einrichtung in Verdacht kommt, die Erſcheinung, die man beobachten will, ſelbſt conſtruirt zu haben; ſo iſt auch das Abgleichen jener Momente bey jeder bedeutenden Breiten-Änderung kein Geſchäft für den Seefahrer, und beſonders iſt die nachläſſige Art, mit welcher jene Momente befeſtiget, und jeder zufälligen Störung Preis gegeben worden ſind, verwerflich. Unter dieſen Umſtänden gibt es keine allgemeine und zuverläſſige Methode, die wahre Inclination der Magnetnadel zu finden, als: indem man die Nadel über quer umwendet, und dann auch mit Hülfe eines ſtarken Magnets, ihre Pole umkehrt, und ſo die Neigung in vier verſchiedenen Lagen beobachtet; die beyden erſteren Beobachtungen geben die Lage des Schwerpunctes der Nadel in der vertikalen Richtung (in der Breite der Nadel), die letztern ſeinen Abſtand vom Mittelpuncte in der horizontalen Richtung (nach der Länge der Nadel) zu erkennen. Hat der Künſtler die Nadel ſo genau abgeglichen, daß der Schwerpunct in jeder Richtung äußerſt wenig vom Mittelpuncte entfernt iſt, was ſich aus dieſer nahen Übereinſtimmung der vier Beobachtungen erkennen läßt, ſo iſt es, zumahl bey geringen Neigungen, hinreichend, das Mittel aus demſelben für die wahre Neigung anzunehmen. Wenn ſich aber beträchtliche Unterſchiede ergeben, ſo iſt es nöthig, für die unrichtige Lage des Schwerpunctes noch beſondere Rechnung zu tragen. Das Verfahren bey der Beobachtung ſelbſt iſt folgendes:

1. An Tagen, wo die Bewegung des Schiffes gering iſt, ſetze man das Inclinatorium auf einem beſondern Geſtelle auf das Verdeck, ſo viel möglich entfernt von den beträchtlichen Eiſenmaſſen des Schiffes (für Beobachtungen auf dem Schiffe iſt eine Aufhängung des Inſtrumentes zwiſchen beweglichen Ringen, nach Art des Compaſſes, nicht undienlich); dann drehe man nach dem Compaſſe das Inclinatorium in die Richtung des magnetiſchen Meridians, lege die Nadel ein, und beobachte die verſchiedenen Grade, auf welche die Extreme ihrer Schwingungen fallen. Das Mittel dieſer Schwingungen, in ſo fern ſie nicht durch eine zufällige ſtörbare Schwankung des Schiffes während der Beobachtung geändert werden, gibt die erſte Beobachtung, bey welcher wir die Eintheilung, als nach Oſten gekehrt, annehmen; ſie heiße A. Nun drehe man das Inſtrument um ſeine vertikale Axe um 180 Grad, ſo daß der Theilungskreis nach Weſten Front mache, ſo wird die Nadel ſich umwenden, und ihre untere Kante nach oben zu liegen kommen; das Mittel ihrer Schwingungen in dieſer Lage gibt die zweyte Beobachtung, die wir a nennen wollen.

2. Nach dieſem nehme man die Nadel heraus, lege ſie auf ein hölzernes Bret, in welchem ſie in eine Vertiefung, welche die Axe der Nadel beſchützen ſoll, genau eingepaßt wird. Den Nordpol eines ſtarken Magnets ſetze man auf die Mitte der Nadel, und fahre in gerader Richtung mit ziemlichem Drucke über das nördliche Ende der Nadel hinaus (damit man beym Streichen von der geraden Richtung nicht abgleite, iſt es dienlich, zur Seite der Nadel ein Linial oder Leiſte auf dem Brete zu befeſtigen). Dieſes Streichen wird mehrere Mahle nacheinander wiederhohlt, wobey man ſich hüthen muß, niemahls rückwärts von den Enden der Nadel zur Mitte und auch nicht jenſeits der Axe auf die andere Hälfte der Nadel zu gleiten. Auf eben dieſe Weiſe beſtreiche man auch mit dem Südpol des Magnets das ſüdliche Ende der Nadel, ſo werden die Pole derſelben umgewendet ſeyn. Ob ſie hinreichend magnetiſirt worden iſt, erkennt man daran, daß ſie nach dem Hereinlegen in's Inclinatorium eine Neigung annimmt, die ſich durch ſpäteres wiederhohltes Streichen nicht weiter vermehren läßt.

3. Mit der bis zur Sättigung magnetiſirten Nadel von umgewendeten Polen wiederhohle man die in Nr. 1 angezeigten Beob-

achtungen, indem man die Theilung des Inſtrumentes das eine Mahl nach Oſten, das andere Mahl nach Weſten kehrt. Das Mittel der einen Beobachtung heiße B, das der andern b; ſo iſt, wenn die vier Beobachtungen nur um wenige Grade von einander abweichen, die wahre Neigung $= I = A + a + B + b$; ſind ſie aber bedeutend verſchieden, ſo muß man die wahre Neigung durch folgende Formel ſuchen *).

Es ſey $\mathrm{cotg}\,A + \mathrm{cotg}\,a = M$; $\mathrm{cotg}\,A - \mathrm{cotg}\,a = m$ ferner $\mathrm{cotg.}B + \mathrm{cotg}\,b = N$. $\mathrm{cotg}\,B - \mathrm{cotg}\,b = n$ ſo iſt

$$2\,\mathrm{cogt}\,I = \frac{M.\,n}{m+n.} + \frac{N.\,m}{m+n.}$$

Hierbey iſt angenommen, daß man unter Neigung der Nadel ihren Abſtand von dem nächſten Horizontal-Puncte verſtehe, ſo daß die Neigung $= 0°$ iſt; wenn jene horizontal liegt, und dagegen das Maximum oder 90 Grad erreicht hat, wenn jene vertikal ſteht.

Beyſpiel.

Im Hafen St. Peter und Paul in Kamtſchatka wurden mit einer Inclinations-Nadel, von welcher die (nach Cavendiſh angebrachten) Balancier-Kügelchen abgenommen worden waren, folgende Beobachtungen gemacht:

Die Theilung nach Oſt gekehrt = 46 Grad 20 Min. = A.
Die Theilung nach Weſt gekehrt = 82 Grad 30 Min. = a.

Nachdem die Pole der Magnetnadel umgewendet waren, gab ſie

Die Theilung nach Oſt = 66 Grad 28 Min = B
Die Theilung nach Weſt = 79 Grad 10 Min. = b, man hat daher

$$\begin{array}{llll}
\mathrm{cotg.}\ A = 0\ 9545. & & \mathrm{cotg.}\ B = 0{,}4355. & \\
\mathrm{cotg.}\ a = \underline{0{,}5269.} & & \mathrm{cotg.}\ b = \underline{0{,}1914.} & \\
\quad M = 1{,}4814. & & \quad N = 0{,}6269. & \\
\quad m = 0{,}4276. & & \quad n = 0{,}2441. & \\
\multicolumn{4}{c}{m + n = 0{,}6717} \\
\mathrm{log.}\ M\ 1 = 0{,}7068. & & \mathrm{log.}\ N = 9.79720. & \\
\mathrm{log.}\ n = \underline{9{,}38757.} & & \mathrm{log.}\ m = \underline{9{,}63104.} & \\
\quad 9.55825. & & \quad 9{,}42824. & \\
\mathrm{log.}\ (m+n) = \underline{9{,}82718.} & & \mathrm{log.}(m+n)\ \underline{9{,}82718.} & \\
\mathrm{log.} \qquad = 9{,}73107. & & \mathrm{log.} \qquad 9{,}60106. & \\
\mathrm{num} \qquad 0{,}53836. & & \mathrm{num} \qquad 0{,}39908. & \\
\qquad\qquad \underline{0{,}39908.} + & & &
\end{array}$$

$$\mathrm{cotg.}\ t. = \quad 2\left\{\frac{0{,}93744.}{0{,}46872.}\right. \qquad 1 = 64\ \text{Grad}\ 53\ \text{Min.}$$

---

*) Vom Prof. Tob. Mayer in den Comment. societatis reg. scient. Goet. Math. Tom. III.

Das arithmetiſche Mittel aus den vier Beobachtungen gibt 63 Grad 32 Min.

So ſicher dieſe Methode zum Ziele führt, ſo wenig wäre es rathſam, ſie bey jeder neuen Inclinations-Beſtimmung vollſtändig anzuwenden, indem das öftere Umkehren der Pole nicht nur für den Seefahrer umſtändlich, ſondern auch der Nadel ſelbſt nicht zuträglich ſeyn dürfte. Beſſer iſt es, ſich einer Nadel zu bedienen, welche in ihrer Länge und Breite ſo gut abgeglichen iſt, daß ihr Schwerpunct entweder genau oder doch ſo nahe als möglich mit der Mitte der Axe zuſammentrifft. Es kommt alſo jene Operation eigentlich dem Künſtler zu, indem dieſer ohne dieſelbe ſeine Nadel aus der Urſache ſchwerlich abgleichen kann, weil den Wirkungen der Schwere ſich immer die eines ſchwachen Magnetismus beymiſchen, der jedem bearbeiteten Stück Eiſen oder Stahl inhärirt. Auf langen Seereiſen möchte es dienlich ſeyn, das Umkehren der Pole je nach einer Breiten-Änderung von 10 oder 20 Graden vorzunehmen, die zwiſchenliegenden Beobachtungen aber verhältnißmäßig zu corrigiren. Auf einer Reiſe nach dem Nordpol wird es hinreichen, jene Operation, wo möglich, auf dem Anfangspuncte der Reiſe und bey der nördlichſten Beobachtung zu bewerkſtelligen. Sehr zweckmäßig iſt es auch, zwey oder mehrere Nadeln mitzunehmen, und mit jeder derſelben die beyden in Nr. 1 bemerkten Beobachtungen vorzunehmen.

Noch gibt es eine andere Methode, die Neigung der Magnetnadel durch Schätzung der magnetiſchen Kraft der Erde in verſchiedenen Breiten mit dem Inclinatorium zu beſtimmen, indem man die Schwingungen zählt, welche die Nadel zuerſt im magnetiſchen Meridian und dann auch in der Richtung von Oſt und Weſt in einer beſtimmten Zeit, z. B. in 10 Minuten, macht. Die Zahl der erſtern heiße M, die der letztern P, ſo iſt nach Laplace Fin $I = \frac{P^2}{M^2}$. Geſetzt, man hätte in Kamtſchatka die Zahl der Schwingungen, welche die Inclinations-Nadel in der Richtung des magnetiſchen Meridians macht, oder M in 10 Minuten $= 250$ gefunden, die Menge der Schwingungen, welche ſie in einer auf den magnetiſchen Meridian ſenkrechten Richtung in eben der Zeit ausgeführt, oder $P = 238$, ſo iſt der Sinus der Neigung $I = \frac{250^2}{238^2}$, und die Rechnung ſteht alſo:

$$\begin{aligned} \text{log. } 238 &= 2{,}37658 \times 2 = 4{,}75310. \\ \text{log. } 250 &= 2{,}39794 \times 2 = \underline{4{,}79588.} \\ \text{log. sin. } 1 &= 9{,}95728. \; I = 65 \text{ Grad } 0 \text{ Min.} \end{aligned}$$

Zu den allgemeinen Beobachtungen, welche für die Nautik nicht weniger wichtig ſind, als für die Phyſik, gehören auch vorzüglich die Erforſchungen der Atmoſphäre in Abſicht auf Schwere und Temperatur; die ganz beſondere Einfachheit, Präciſion und Bequemlichkeit der beyden hierzu nöthigen Werkzeuge, des Barometers und Thermometers, macht ſie auch für den Gebrauch zur See ganz geeignet, und die damit angeſtellten Beobachtungen dienen ſowohl dem aufmerkſamen Seefahrer zur nützlichen Vorherſehung künftiger Witterung, als auch dem Meteorologen und dem Phyſiker zur nähern Kenntniß des Ganges der Witterungsveränderungen im Großen, und der von der geographiſchen Lage abhängenden Eigenthümlichkeiten unſerer Atmoſphäre.

Was das erſtere dieſer Inſtrumente, das Barometer betrifft, ſo iſt die Art ſeiner Beobachtung durch die wohlberechnete Aufhängung desſelben und die Verminderung der Bewegung des Queckſilbers ſehr erleichtert worden. Doch erfordert es noch eine ziemliche Ubung, den genauen Stand desſelben zu erkennen. Es reicht dabey nicht hin, nur die Maxima und Minima der Schwenkungen des Queckſilbers zu betrachten, ſondern man muß oft mehrere Minuten lang vor dem Barometer ſtehen, um einen Moment wahrzunehmen, wo die irrationalen Schwingungen des Schiffes und des Inſtrumentes ſich gegenſeitig zerſtören, wodurch denn die Queckſilber-Säule für einen Augenblick ſtationär wird. Die Zahl der Beobachtungen iſt willkührlich; doch ſollte man derſelben täglich wenigſtens 3 bis 4 machen. Z. B. des Morgens um 6 oder 8 Uhr, im Mittage, um 4 oder 6 und allenfalls noch um 10 Uhr. Am wichtigſten iſt die Mittags-Beobachtung. Auch unterlaſſe man nicht vor oder nach der Reiſe den Stand des See-Barometers mit einem guten Hebe-Barometer oder einem andern wohlberichtigten tragbaren Barometer zu vergleichen; weil ohne dieſe Vergleichung ein Haupt-Reſultat der barometeriſchen Beobachtungen: die Beſtimmung der abſoluten Höhe des Barometers in hohen Breiten, verloren ginge. Zugleich iſt es nöthig, bey jeder Beobachtung auch die Wärme des Barometers durch ein daran befeſtigtes oder doch in ſeiner Nähe im Zimmer hängendes Thermometer anzugeben, ſo wie auch die Temperatur der äußern Luft. In Abſicht dieſer letztern iſt beſonders darauf zu ſehen, daß das Thermometer an einem der freyen Luft vollkommen zugänglichen, doch weder directen noch reflectirten Sonnenſtrahlen ausgeſetzten Orte aufgehängt werde, und im Falle beyde Bedingungen ſich nicht vereinigen ließen, möchte es nicht undienlich ſeyn, zwey derſelben an verſchiedenen Orten aufzuhängen. Es iſt nützlich, auf ſolchen Reiſen mehrere Thermometer zu haben, nicht nur des Zerbrechens wegen, ſondern auch um etwa an entlegenen Orten ein ſolches Inſtrument, deſſen Beobachtung ſo leicht und doch für die Klimatologie ſo gewinnreich iſt, in die Hände eines fleißigen Beobachters übergeben zu können. Zuſammenhängend mit den atmoſphäriſchen Veränderungen iſt die bewegende Kraft alles Seefahrens, die Winde. Da die Beobachtung derſelben ohnehin das ſtündliche Geſchäft des Seefahrers ausmacht, ſo iſt es überflüſſig, daran zu erinnern; doch möchte die Richtung des Windes in vertikaler Beziehung in Acht genommen werden, um zu erfahren, ob wirklich, wie Einige bemerkt haben wollen, gewiſſe Winde mehr von unten herauf, andere mehr niederwärts niederſtrömen. Eben ſo ſollte die Stärke des Windes häufiger gemeſſen werden, was vermittelſt eines Windmeſſers nach Bouguer oder Woltmann auszuführen wäre.

Der eigentliche Schauplatz der phyſikaliſchen Arbeiten des Seefahrers iſt jedoch das Element ſelbſt, auf welchem er ſchifft. So weit und breit von ſo viel tauſend Schiffen auch der Ocean befahren worden iſt, ſo wiſſen wir doch über die Menge der intereſſanten Erſcheinungen, die dieſe ungeheure, zwey Drittheile der Erde bedeckende Waſſermaſſe uns darbiethet, noch ſo wenig, daß gerade dieſes Gebieth ein Hauptgegenſtand jeder der Erweiterung der Wiſſenſchaft gewidmeten Seereiſe ſeyn muß. Es iſt daher der Mühe werth, die einzelnen Merkwürdigkeiten desſelben, der Ordnung nach heraus zu heben, um ſie der Aufmerkſamkeit des Seefahrers zu empfehlen.

Wir fangen bey denjenigen Erſcheinungen an, welche nicht nur für die Geologie, ſondern auch für die Schifffahrt von beſonderer Wichtigkeit ſind; bey den großen mechaniſchen Phänomenen: der Ebbe und Fluth und der Strömungen.

Auf dem Schiffe läßt ſich die Ebbe und Fluth zwar nicht beobachten; denn auch auf einem vor Anker liegendem Schiffe laſſen die beſtändigen Drehungen und Ortsveränderungen desſelben keine genaue Meſſung mit dem Lot zu. Deſto mehr aber verdienen dieſe Anſchwellungen des Meeres an den Küſten mit Sorgfalt beobachtet zu werden. Das einfachſte Mittel hierzu iſt, an einer möglichſt ruhigen Stelle des Ufers, wo keine Brandung iſt, eine in Fuße und Zolle eingetheilte (am beſten eine ſo bemahlte) Stange oder Latte aufrecht zu befeſtigen, dergeſtalt, daß auch beym niedrigſten Waſſerſtand der Fuß derſelben nie trocken werde. Zuweilen läßt ſie ſich ſo anbringen, daß man auch vom Schiffe aus den Stand des Waſſers durch ein Fernrohr bemerken kann. Was die Beobachtungen ſelbſt betrifft, ſo kann man ihrer, beſonders anfangs, nicht leicht zu viele machen, (bey den ſtarken Fluthen in Japan wurden ſie zuweilen alle 10 Minuten und noch öfters notirt. (Kruſenſtern's Reiſe

3. Band S: 296—309). Man bemerke dabey genau die wahre Zeit, die Stärke des herrſchenden Windes, und ſo viel möglich, auch die Richtung des Ebbe- und Fluthſtromes. Vorzügliche Aufmerkſamkeit verdienen die Beobachtungen zur Zeit des Voll- und Neumondes; die oft beſtrittene, theilweiſe bewährte Behauptung von einer Abnahme oder Fortſchreiten der mittleren Meereshöhe an verſchiedenen Orten der Erde iſt ein ſo höchſt merkwürdiges Factum, daß der Seefahrer dringend eingeladen iſt, auf ſolche Wahrnehmungen ein ſorgfältiges Augenmerk zu haben, welche der einen oder andern Behauptung mit Grund zum Nutzen dienen könnten.

Die zweyte große Bewegung des Meeres, die Strömungen, iſt auf die Schifffahrt ſelbſt vön dem bedeutendſten Einfluſſe, und nicht minder merkwürdig in phyſiſcher Beziehung. Dieſe Strömungen ſind entweder bloß örtlich und partiell, entweder conſtant oder periodiſch, oder zufällig und unregelmäßig. Die erſtern hängen entweder von lokalen Beſchaffenheiten, Verengungen der Küſten, von dem Ebbe- und Fluthſtrom, zuweilen von unbekannten phyſiſchen Urſachen ab; die letztern gehören mehr in die Ökonomie der Natur im Großen, und ſind zum Theil Folge herrſchender Winde, vielleicht auch Folge der Umdrehung der Erde, des Umtauſches der Wärme und Kälte, der Ausdünſtung und anderer noch unbekannter Urſachen. Die zufälligen Strömungen können auch von benachbarten Stürmen herrühren. Eben ſo wie in der Atmoſphäre, ſo ſcheinen auch im Meere die Strömungen zuweilen in verſchiedenen, meiſtens entgegen geſetzten Richtungen über einander zu gehen. Am Lande geben ſie ſich durch ihre Beſchleunigung an den Küſten hinreichend zu erkennen. Schwieriger iſt ihre Erforſchung auf dem beweglichen Schiffe, das mit ihnen fortgeriſſen wird. Da gibt es keinen feſten Punct zur Abmeſſung dieſer Bewegung, und das gewöhnliche Mittel, durch welches der Seefahrer ſeine Ortsveränderungen beſtimmt, das Log, iſt für die oft mächtigen Meeresſtröme unempfindlich. Nur durch die Verbindung der aſtronomiſchen Ortsbeſtimmung mit der gewöhnlichen Schiffsrechnung läßt ſich erkennen, wie weit das Schiff vom Lande fortgetrieben, wie weit es von dem Strom entführt worden ſey. Es iſt daher eine tägliche Vergleichung der Reſultate beyder Methoden ein nothwendiges Geſchäft für jeden Seefahrer, der mit den nöthigen Hülfsmitteln zur aſtronomiſchen Ortsbeſtimmung, das heißt: mit guten Sextanten und Chronometern, und der Geſchicklichkeit, ſie zu gebrauchen, ausgerüſtet iſt; das frühere vorgeſchlagene Mittel, ein Boot an ein in die Tiefe herunter gelaſſenes Lot gleichſam vor Anker zu legen, iſt theils umſtändlich, theils nicht immer anwendbar, und beſonders auch deßwegen unzuverläſſig, weil man dadurch nur eine ſehr kleine Wirkung des Stromes erfährt, und ſelbſt dieſe nicht vollſtändig; indem es höchſt wahrſcheinlich iſt, daß die Fortbewegung des Meeres nur auf eine geringe Tiefe Statt findet.

Graf Rumford hat durch theoretiſche Speculationen es wahrſcheinlich gemacht, daß es im Ocean zwey große Hauptſtrömungen gebe, von denen eine an der Oberfläche vom Äquator zu den Polen, die andere in der Tiefe von den Polen zum Äquator hintreibt. Es iſt der Aufmerkſamkeit des Seefahrers werth, die Erſcheinungen in Acht zu nehmen, welche dieſer Vermuthung zur Beſtätigung oder Widerlegung dienen können, ſo wie auch diejenigen Thatſachen feſtzuhalten, welche mit den Bewegungen des Meeres zuſammen hängen, die das Eis überall an die Oſtküſten der Länder anlegen.

Ein noch zu wenig benutztes Mittel, die größern Meeresſtrömungen kennen zu lernen, iſt das Auswerfen von wohlverſchloſſenen ſtarken Bouteillen, auf welchen nebſt dem Datum auf einem Zettel die damahlige Länge und Breite des Schiffes angegeben iſt; die durch Schnelligkeit und Entfernung merkwürdigen Fahrten, die einige dieſer Depeſchen gemacht haben, machen die Vervielfältigung dieſes Verſuches ſehr wünſchbar, und der Seefahrer ſollte dazu mehrere ſolcher Flaſchen beſonders bereit halten, um z. B. etwa bey jedem 5. Grad der Breite eine oder ein Paar derſelben dem Meere zur Fortbringung zu übergeben.

Ein anderes Phänomen der Bewegung des Meeres ſind die Wellen desſelben; die Theorie dieſer Bewegung iſt noch ſo unvollkommen, und der Gegenſtand ſelbſt ſo flüchtig und ſchwer zu erfaſſen, daß auch nur allgemeine Beſtimmungen über Länge, Breite, Höhe und Geſchwindigkeit dieſer Waſſermaſſen, die ſich denn doch verſchiedentlich geſtalten, ein nützlicher Beytrag zur mathematiſchen Phyſik würden.

Mit den übrigen nautiſchen Verrichtungen zuſammen hängend, und für die phyſikaliſche Erdbeſchreibung vorzüglich wichtig, iſt auch die Unterſuchung der Tiefe des Meeres; freylich iſt für ſolche Beſtimmungen das gewöhnliche Maximum der Lotungen der Seefahrer (von 200 Klaftern) noch ſehr unzureichend, daher denn auch bis jetzt nur ein Paar Meſſungen bekannt ſind*), welche eine Tiefe von einigen 100 Klaftern erforſcht haben. Die Seltenheit dieſer Verſuche ſcheint vorzüglich in den Schwierigkeiten ihrer Ausführung den Grund zu haben; eine der vornehmſten liegt in der ungemein ſtarken Reibung, welche die mit Waſſer durchzogene Lotleine auf einer ſo ausgedehnten Länge erfährt, wodurch die Laſt des Heraufziehens beträchtlich vermehrt wird. Da hauptſächlich die Reibung des Waſſers am Waſſer, nicht die an dem feſten Körper, bedeutend iſt, ſo dürfte vielleicht eine dünnere, jedoch ſtarke und glatte Schnur, welche, um das Naßwerden zu verhindern, mit Öhl, Talg oder Wachs oder einer Miſchung dieſer Art ganz durchzogen wäre, vortheilhaft ſeyn; vielleicht könnte man ſich auch eines Meſſingdrahtes zu dieſem Ende bedienen, der an einigen Orten, z. B. bey Teneriffa zur Angelfiſcherey gebraucht wird. Eine bequemere Vorrichtung zum Herausziehen, z. B. der Gebrauch einer Art Haſpel von beträchtlichem Durchmeſſer, möchte auch zur Erleichterung dieſes ſehr intereſſanten Verſuches noch Einiges beytragen.

---

*) Von Phipps (Lord Mulgrave) und von Peron.

Dieſen und andern Schwierigkeiten der Tiefenmeſſung abzuhelfen, hat man ſchon lange Werkzeuge ausgedacht, welche unter dem Nahmen Bathometer bekannt ſind. Die meiſten derſelben ſind im Grunde weiter nichts als eine Wiederhohlung des erſten Vorſchlages von Dr. Hook, der hauptſächlich in Folgendem beſteht. An einer langen Stange von leichtem Holze wird ein ſchweres Gewicht, z. B. eine Kanonenkugel dergeſtalt befeſtiget, daß es im Niederwärtsgehen die Stange immer mit ſich fortzieht, ſo wie es aber auf den Boden ſtoßt, durch Auslöſung eines Hackens die Stange entläßt, welche dann wieder durch ihre ſpeciſiſche Leichtigkeit in die Höhe ſteigt. Anfänglich wollte man aus der Zeit, wie lange die Stange unter Waſſer blieb, auf den von derſelben durchlaufenen Weg ſchließen: allein ſpäter, da dieß erſt ſchwierige Verſuche vorausſetzte, und der Moment des Wiedererſcheinens der Stange leicht verfehlt werden konnte, ſo hielt man für zweckmäßiger, eine Art Wegmeſſer (Hodometer), dergleichen auch ſtatt der gewöhnlichen Logs vorgeſchlagen worden waren, daran zu befeſtigen, deſſen Räderwerk bey erfolgter Auflöſung ſogleich feſtgehalten wurde. Dieſer an ſich ſehr ſinnreichen Idee läßt ſich nichts weiter entgegen ſetzen, als die Schwierigkeit, die von den Strömungen vielleicht weit entführte Stange bey ihrem Wiederemporkommen auf dem weiten Ocean bald wahrzunehmen; doch auch dieſem hat man durch daran befeſtigte Flaggen (flamme de reconnossance) zu begegnen geſucht. Gleichwohl iſt noch kein, wenigſtens kein gelungener Verſuch mit einer ſolchen Maſchine gemacht worden. Man ſehe die Vorſchläge von Greenſtreet in dem Repertory of arts and manufactures, und eine beſondere Schrift von Ciprian Luiscius über dieſen Gegenſtand.

Zu den beſondern Eigenthümlichkeiten des Meeres gehört auch vor allem ſeine Salzigkeit; dieſe durch chemiſche Analyſe zu prüfen, möchte auf dem Schiffe ſchwerlich angehen. Allein da die Stärke der Salzauflöſungen im Waſſer mit der Gewichtszunahme deſſelben genau gleichen Schritt hält, ſo gibt die Beſtimmung des ſpecifiſchen Gewichtes des Seewaſſers ein bequemes Mittel an die Hand, das relative Quantum des in demſelben enthaltenen Seeſalzes zu beſtimmen. Man bedient ſich dazu am vortheilhafteſten eines Aërometes (einer Art Branntweinprobe, Péseliqueur), welches man in einem Gefäße in das Seewaſſer einſenkt. Ein ſolches Inſtrument iſt zum Gebrauche am beſten, wenn es ſo eingerichtet iſt, daß es mit einem daran befeſtigten conſtanten Gewicht im reinen (deſtillirten) Waſſer bey einer beſtimmten Temperatur auf jene Marke ſich einſenkt. Die zuzulegenden Gewichte ſelbſt müſſen genau aliquote Theile vom Gewicht des ganzen Aërometers ausmachen. Man hat denn bey jeder Beobachtung nur die Werthe der zugelegten Gewichte zu zählen, um die ſpecifiſche Schwere des Seewaſſers zu erhalten. Da jedoch das Seewaſſer für jeden Grad Wärme des 80theiligen (Reaumür'ſchen) Thermometers um 0,00034 = $(\frac{34}{100000})$ leichter wird, ſo muß man nicht verſäumen, ein gutes nach der Reaumür'ſchen Scale eingetheiltes Thermometer in das Waſſer zu bringen und die beobachtete Schwere nach beyſtehendem Täfelchen zu verbeſſern *).

Therm. —	Correction.	Therm. +
10°	0,00000	10°
11.	0,00034.	9.
12.	0,00069.	8.
14.	0,00103.	7.
14.	0,00137.	6.
15.	0,00172.	5.
16.	0,00206.	4.
17.	0,00240.	3.
18.	0,00275.	2.
19.	0,00309.	1.
20.	0,00343.	0.

Geſetzt, man habe, um das Aërometer auf die Marke einzuſenken $^2/_{100}$, $^3/_{1000}$, $^5/_{10000}$ auflegen müſſen, ſo iſt das ſpecifiſche Gewicht des Waſſers = 1,0235; fand ſich dabey die Temperatur des Waſſers + 14,°, 5 R, ſo hat man zu dem gefundenen Werth noch 0,00137, + 0,00017, = 0,00154, zu addiren, wodurch man (1,0235 + 0,00154) = 1,02504 erhält; wäre die Temperatur + 7° 3 R geweſen, ſo hätte man 1,0235 — 0,0013 = 1,02237 für die ſpecifiſche Schwere des Seewaſſers bey 10° R erhalten. Dieſe Prüfung des Waſſers auf den Salzgehalt kann auch der Schifffahrt dadurch nützlich werden, daß ſie die Einwirkung großer Flüſſe ſchon in weiter Entfernung von dem Lande zu erkennen gibt; auf einer Reiſe nach Norden iſt ſie beſonders in der Nähe der großen Eismaſſen vorzunehmen, um zu

---

*) Bey der Beobachtung ſelbſt muß man genau Acht haben, daß keine bedeutenden Luftblaſen ſich an das Aërometer anhängen, und dieſe entweder durch Herausziehen des Inſtrumentes oder durch Abwiſchen mit einem Pinſel wegzuſchaffen ſuchen.

entſcheiden, ob etwa das nicht gefrorne Waſſer auch dasjenige Salz, welches vom Eiſe ausgeſchieden wurde; in ſich aufgenommen habe. Da übrigens dem Seewaſſer außer dem Salze auch noch andere Stoffe beygemiſcht ſind, welche nur die Chemie erkennen kann, ſo kann es nicht ſchaden, etliche Flaſchen davon einem guten Chemiker zu behändigen.

In einem noch nicht genug unterſuchten Zuſammenhange mit der Salzigkeit des Meeres ſteht die ſehr wichtige Frage über das Quantum der täglichen Ausdünſtung der ungeheuren Waſſerfläche. Die Unterſuchungen hierüber laſſen ſich am bequemſten mit dem Aërometer*anſtellen, indem man in einem cylindriſchen Gefäße eine Portion Waſſer irgendwo im Freyen aufhängt, deren ſpecifiſches Gewicht man von Zeit zu Zeit unterſucht, Hierbey muß die Oberfläche des Waſſers bekannt ſeyn, und die Temperatur des Waſſers und der Luft zwiſchen den Meſſungen oft unterſucht werden. Man darf jedoch nicht mehrere Tage lang das nähmliche Waſſer aufheben, weil die Ausdünſtung abnimmt, je dichter die Sohle wird, ſo daß man hieraus auf die Verdünſtungen des Meeres keinen Schluß ziehen könnte.

Von ganz beſonderer Wichtigkeit für die allgemeine Klimatologie unſers Erdkörpers iſt die Erforſchung der Temperatur des Meeres an der Oberfläche ſowohl, als in der Tiefe. Eine zuſammenhängende Reihe in gleicher Jahreszeit und in gleicher Tiefe gemachter Temperatur-Beobachtungen des Meeres von 5 zu 5 Graden, vom Äquator bis zu den Polen, würde uns weit ſchneller und ſicherer zu allgemeinen Angaben über die mittlere Erwärmung der Erde verhelfen, als die abgemeſſenſten theoretiſchen Speculationen und die mühſamſten und langwierigſten Thermometer-Beobachtungen auf dem Lande, wo die mittlere Temperatur durch ſo viele zufällige Einwirkungen verändert wird *). An der Oberfläche iſt die Wärme des Waſſers leicht durch ein gewöhnliches Thermometer zu beſtimmen, das einen Fuß tief hinein geſenkt und ſchnell heraus gezogen wird **). Für die Erforſchung der Temperatur in der Tiefe hat man verſchiedene Methoden angegeben, welche meiſtens alle darauf hinaus laufen, daß man Thermometer mit großen Kugeln, welche eine Änderung der Temperatur nur langſam annehmen, anwenden, die allenfalls noch mit hölzernen Kapſeln und andern die Wärme ſchlecht leitenden Subſtanzen umgeben, dabey aber das Inſtrument lange in der Tiefe laſſen ſolle. Allein weit bequemer für ſolche Verſuche ſind die Thermometrographen, und unter dieſen nahmentlich derjenige, welcher nach ſeinem Erfinder Sixthermometer genannt wird, und das Maximum einer vorhergegangenen Temperatur-Änderung anzeigt. Es iſt ein Weingeiſt-Thermometer, in welchem eine von der Ausdehnung oder Zuſammenziehung des Weingeiſtes fortgeſchobene Queckſilberſäure ein Paar durch Reibung in der Röhre feſtſitzende Kölbchen von Eiſendraht verſchiebt, welche dann beym Zurücktreten des Queckſilbers an ihrer Stelle bleiben. Vor jeder Beobachtung müſſen ſie durch ein vorſichtiges Schütteln mit dem Queckſilber in Berührung gebracht werden. Dieſes Thermometer wird in einem, nach vorne zu, offenen, allenfalls durch ein Drahtgitter verſchloſſenes Käſtchen, etwa eine Klafter hoch über dem Bleylot an der Lotleine angebunden, und dann in jede beliebige Tiefe gelaſſen; eine halbe Viertelſtunde reicht hin, um ihm die umgebende Temperatur mitzutheilen; ein ſchnelleres oder langſameres Heraufziehen hat da auf die Beobachtung keinen Einfluß. Vor und nach jeder Beobachtung iſt es rathſam, daſſelbe nebſt einem andern guten Thermometer in's Waſſer zu ſtecken, um es mit jenem zu vergleichen. Es iſt zu wünſchen, daß ein Seefahrer, der mit einem ſolchen Inſtrumente ausgerüſtet iſt, keine Windſtille vorbeygehen laſſe, ohne dieſes Inſtrument auf verſchiedene und große Tiefen niederzulaſſen. Beſonders ſollte man ſich bemühen, diejenige Tiefe ausfindig zu machen, bey welcher, wie frühere Beobachtungen vermuthen laſſen, die conſtante Temperatur von — 1°, 7 R, welche dem Gefrieren des Seewaſſers voran geht, eintritt, und dann auf unbeſtimmte Tiefen ſich fortſetzt.

---

*) Hiervon ſind die Verſuche über die Temperatur der Quellen am Lande auszunehmen, deren Beobachtung, wenn ſich etwa Gelegenheit dazu fände, ein nicht zu verſäumendes Mittel iſt, die Temperatur der Erde zu beſtimmen.

**) Es verſteht ſich, daß hier, wie überall, die Thermometer-Beobachtungen in Graden und deren Zehntheilen anzugeben ſind.

Berühmte Phyſiker (Franklin und Humboldt) haben, zum Theil auf Verſuche hin, behauptet, daß in der Nähe von Sandbänken und Untiefen das Meer kälter ſey, als in der freyen Tiefe, und daß mithin das Thermometer ein Warnungsmittel für den Seefahrer werden könne. Die Fähigkeit des Waſſers, die Erwärmung von oben ſchneller und tiefer fortzupflanzen, und dagegen die Langſamkeit, mit welcher die Erde eine äußere Erwärmung annimmt, ſcheint dieſer Behauptung wenigſtens für die Frühlings- und Sommermonathe günſtig zu ſeyn, im Winter möchte jedoch das Gegentheil Statt finden. Auf jeden Fall verdient ſie durch möglichſt häufige Beobachtungen noch näher geprüft zu werden, wozu man in dem Sixthermometer ein ſo brauchbares Werkzeug beſitzt.

Zu den Thatſachen, betreffend die Temperatur des Meeres, gehört auch das Phänomen der Eisbildung auf dem Meere im

Großen. Allererſt liegt hier dem Seefahrer ob, die Größe der ſchwimmenden Eismaſſen, von deren Umfang die Berichte früherer Seefahrer uns die erhabenſten Begriffe gegeben haben, auf jede mögliche Weiſe zu beſtimmen. Zu dem Ende iſt es nöthig, durch Verſuche an Ort und Stelle das ſpeciſiſche Gewicht dieſes Eiſes gegen das Meerwaſſer zu beſtimmen. Am beſten iſt es, ſich hierzu ein längliches Stück Eis von prismatiſcher oder cylindriſcher Geſtalt zu verſchaffen, welches in ein Gefäß voll Seewaſſer eingetaucht wird. Die Länge des eingetauchten Theiles mit der des über dem Waſſer beſindlichen verglichen, gibt das Verhältniß an, nach welchem die ſichtbare Eismaſſe vergrößert werden muß, um das wahrſcheinliche Quotum des Ganzen zu erhalten. Getreue Zeichnungen von ſolchen Eisbergen, welche ſich durch die Aufthürmung und das Übereinandergleiten der Eisſchichten erzeugt haben, ſind ebenfalls wünſchenswerth, ſo wie die Meſſungen der Dicke der Eisſchichten, welche das Reſultat eines einzigen Froſtes zu ſeyn ſcheinen. Von den aërometriſchen Verſuchen in der Nähe des neugebildeten Eiſes iſt oben ſchon geſprochen worden. Da der verdiente Naturforſcher Higgins, und in den neueſten Zeiten Parrot, durch Verſuche im Kleinen geleitet, die Behauptung der Seefahrer von Forbksher und Davis bis auf Cook, daß das Meereis kein Salz enthalte, beſtritten haben, ſo iſt eine neue Unterſuchung dieſes Gegenſtandes an Ort und Stelle zu wünſchen, indem man ein hinreichendes Quantum feſten Meereiſes nach vorheriger Abwaſchung desſelben in ſüßem Waſſer ſchmelzt und ſein ſpeciſiſches Gewicht mit dem Aërometer unterſucht. Zu beſſerer Überzeugung möchte es noch dienlich ſeyn, ein Paar Flaſchen mit ſolchem Eiſe zu füllen, damit das Waſſer desſelben chemiſch unterſucht werden könne.

Endlich verdienen noch die äußern, dem Auge auffallenden Eigenſchaften des Meerwaſſers, die Aufmerkſamkeit des Seefahrers; die Farbe desſelben und ſeine Durchſichtigkeit, und dann das Leuchten des Meeres bey Nacht. In Abſicht der erſtern iſt darauf zu achten, in wie fern die auffallende oder veränderte Farbe des Meeres von einer Veränderung der Tiefe, von der Farbe des Meergrundes, oder von der des Himmels und der Wolken, vom Sonnenlichte oder auch von auf der Oberfläche des Waſſers beſindlichen fremdartigen Stoffen herrühre. Die Durchſichtigkert des Meerwaſſers wäre am leichteſten durch Hinunterlaſſen einer an der Lotleine horizontal befeſtigten weißbemahlten Fläche, worauf ſich ſchwarze oder auch verſchiedentlich gefärbte Streifen oder Buchſtaben befänden, zu prüfen. In Ermangelung derſelben könnte man ſich auch eines irdenen weißen Tellers oder eines mit weißem Zeuge überzogenen Bretes bedienen. Die Tiefe, bey welcher die Fläche ſelbſt unſichtbar oder die auf derſelben befindlichen Zeichen in verſchiedenen Gewäſſern undeutlich werden, gibt die relative Durchſichtigkeit dieſer letztern zu erkennen.

Da über das Leuchten des Meeres noch ſo verſchiedene Meynungen herrſchen, indem Einige es von electriſchen Wirkungen, Andere von fauligen Subſtanzen und entwickelten phosphoriſchem Stoffe, Andere von lebendigen, meiſtens mikroſcopiſchen Thieren ableiten, Einige ſogar alle drey Urſachen des Leuchtens annehmen: ſo iſt es der Mühe werth, auch dieſen Gegenſtand durch fortgeſetzte Unterſuchungen mehr in's Klare zu bringen. Am meiſten verdient das blaſſere Leuchten der See, das man für eine electriſche oder phosphoriſche Lichtentwickelung aus dem Waſſer ſelbſt angeſehen hat, näher unterſucht zu werden, und beſonders iſt hier darauf zu ſehen, ob nicht auch in dieſem Lichte lebendige, leuchtende Thierchen, vielleicht nur von kleinerer Art und in geringerer Anzahl als bey dem ſtarken Leuchten, als Urſache des Lichtes vorhanden ſeyen. Dieß möchte am beſten geſchehen, indem man ein hinreichendes Quantum von ſolchem blaßleuchtenden Waſſer filtrirt, da es dann, wenn das Licht im Waſſer ſelbſt ſteckt, auch nachher leuchten muß; wenn es aber von Thierchen herkommt, dieſe bey einer kleinen Erſchütterung im Filtrum leuchten werden. Ob das Licht, was man auf todten Fiſchen vor dem Eintritte der Fäulniß bemerkt, auch (was höchſt wahrſcheinlich iſt) von lebendigen Thierchen herrühre, hat der Phyſiker auf dem Zimmer mit dem Mikroſcop zu unterſuchen. Die Natur der (zuweilen ſtark leuchtenden) Weichthiere im Meere, der Meduſen, Beroen u. dgl., über welche Mitſchell in dem Medical Repository, of Newyork. Vol. IV. ſo intereſſante Beobachtungen in dieſer Hinſicht bekannt gemacht hat, zu analyſiren, kommt mehr dem phyſiologiſchen Naturforſcher und dem Chemiker, als dem Seefahrer zu.

Noch haben wir der leuchtenden Erſcheinungen zu erwähnen, welche in der Luft ſich wahrnehmen laſſen; dieſe ſind das Nordlicht, die Feuerkugeln und Sternſchnuppen. An dem erſteren hat der Beobachter die Höhe des umgebenden Bogens, entweder mit dem Sextanten, oder wenn dieſes die Dunkelheit des Horizontes nicht zuläßt, vermittelſt der Sterne zu beſtimmen, welche zwiſchen demſelben durchſcheinen, wobey die wahre Zeit anzugeben iſt. Die Ausdehnung desſelben auf dem Horizont, die Schnelligkeit, mit welcher es über den Horizont auf verſchiedenen Höhen ſich erhebt, ſind ebenfalls Gegenſtände ſeiner Beobachtung. Eine umſtändliche Beſchreibung desſelben, und allenfalls eine Zeichnung, die ſich auf dunkelblauem Papiere mit ſchwarzer und weißer Kreide nicht übel darſtellen läßt, ſind nicht zu verachtende Beyträge zur Geſchichte der

Meteore. Die Einwirkungen, welche dieſe Erſcheinung auf die Magnetnadel äußern ſoll, ſo wie der Zuſammenhang derſelben mit der herrſchenden Witterung, ſind ebenfalls zu beobachten. Die ſchon längſt widerlegte Sage, als ob ſich bey Nordlichtern ein Ziſchen oder Kniſtern hören laſſe, iſt kaum mehr der Aufmerkſamkeit werth. In Anſehung der Sternſchnuppen und Feuerkugeln ſuche man die Stelle, wo ein ſolches Meteor zerplatzt und verſchwunden iſt; auch, wo es angeht, ſeinen ſcheinbaren Lauf auf einer Sternkarte zu verzeichnen, woraus man dann, mit Zuziehung der wahren Zeit und der Breite des Lotes der Beobachtung die ſcheinbare Höhe und das Azimuth desſelben, und daraus, etwa mit Zuziehung einer anderswo gemachten Beobachtung, ſeine Entfernung von der Erde berechnen kann.

Dieſes ſind im Allgemeinen die Gegenſtände, auf welche der Seefahrer ſein Augenmerk zu richten, die Methoden, nach welchen er ſie zu beobachten hat. Zu mancher Beobachtung wird die erforderliche Bequemlichkeit fehlen, und eben ſo werden Erſcheinungen ſich aufdringen, deren hier entweder gar nicht oder nur unvollſtändig gedacht iſt. Das Beſte muß hierbey die Forſchbegierde des Seefahrers ſelbſt thun; ſeine eigenen Kenntniſſe, ſeine Erfindſamkeit und ein ruhmwürdiges Beſtreben, alle ſeine Bemühungen den Wiſſenſchaften nutzbar zu machen, wird ihn hierin beſſer leiten, als eine Inſtruction es thun kann.

Zürch, den 20. Juny 1815.

Horner.

Entdeckungsreiſe

in

die Südſee und nach der Berings-Straße

zur

Erforſchung einer nordöſtlichen Durchfahrt.

Unternommen in den Jahren 1815, 1816, 1817 und 1818

von

Otto von Kotzebue.

Erſter Band.

Digitized by Google

Reiſe auf dem Schiffe Rurick.

Erſte Abtheilung.

Heute Nachmittags um 3 Uhr (den 22. Jänner 1815) ſagte ich meiner Geburtsſtadt Reval Lebewohl, und trat mit meinem Commando, welches aus einem jungen talentvollen Officiere, Nahmens Kordiukoff und zwanzig Matroſen beſtand, den Marſch nach Abo an. Die Regierung hatte mir die Erlaubniß ertheilt, die beſten Leute auszuſuchen, und es fanden ſich mehr Freywillige, als ich bedurfte, welche ſich mit einer wahren Begierde erbothen, alles Mögliche mit mir zu wagen. Solche Helden waren mir natürlich ſehr willkommen, und flößten mir frohe Hoffnungen für die Zukunft ein. Wir marſchirten mit unſerer Bagage ab, und als ich die Stadt im Rücken hatte, war mir wohl zu Muthe; denn der erſte Schritt zu dem ehrenvollen Unternehmen war gethan! Es herrſchte ein allgemeiner Jubel unter den Matroſen, welche bis zum Nachtlager ſangen und ſpielten.

Den 31. Jänner um 4 Uhr Nachmittags rückten wir in St. Petersburg ein, wo ich die Mannſchaft einige Tage ausruhen ließ. Hier geſellte ſich der Lieutenant Schiſchmareff zu uns; ich hatte ihn ſelbſt zu dieſer Expedition gewählt, weil ich ſchon ſeit mehreren Jahren in freundſchaftlichen Verhältniſſen mit ihm ſtand, und ihn als einen vorzüglichen Officier kannte. Hier machte ich auch dem Urheber der ganzen Unternehmung, dem Grafen Rumanzoff, meine Aufwartung, und dieſer behandelte mich mit einer ſolchen Güte und Auszeichnung, daß er dadurch meinen Muth zu allen bevorſtehenden Beſchwerden unendlich erhöhete.

Den 17. Februar verließen wir St. Petersburg, und langten nach einem ziemlich angreifenden Marſch den 19. in Abo an. Es ſchien mir, als hätten wir ſchon jetzt eine kleine Probe unſerer Beharrlichkeit und Standhaftigkeit abgelegt; denn wahrlich, eine Fußreiſe von Reval über St. Petersburg nach Abo in dieſer Jahreszeit, würde Manchem ſehr mißfallen. Unſere Freude beym Anblicke der Stadt war groß, und jeder ſah mit Sehnſucht den warmen Stuben entgegen; aber wie ſehr wurden wir getäuſcht! Denn ich ſowohl mit meinen Officieren, als auch meine armen Matroſen, wurden in elende, verfallene Hütten geſteckt, die etwa 9 Quadrat-Fuß Flächeninhalt hatten, den ganzen Winter nicht geheizt waren, und zu Gänſe- und Hühnerſtällen gedient haben mochten. Ich both meine ganze Beredſamkeit auf, um unſerm Wirthe begreiflich zu machen, daß er uns in Viehſtälle einquartirt habe; vergebens! Er zuckte die Achſeln, und ſprach: „Für Ruſſen iſt das gut genug.“ — Nachdem wir uns ein Paar Wochen in den elenden, kalten Löchern gequält hatten, erhielten wir beſſere Wohnungen.

Der Kiel zu unſerm Schiffe, welches Rurick heißt, war ſchon gelegt; man baute mit vielem Fleiße daran, und unſere tägliche Beſchäftigung war, dem Baue zuzuſehen.

Den 16. März. Mit der heutigen Poſt erhielt der Schiffsbaumeiſter für ſeinen unermüdlichen Eifer, den Rurick recht ſorgfältig zu bauen, von dem Grafen Rumanzoff eine goldene Uhr. Ich halte es für meine beſondere Pflicht, dem hieſigen Haupt-Commandeur, Herrn Grafen Haiden für die außerordentliche Theilnahme, die er an der Expedition genommen, und durch Rath und That bewieſen hat, öffentlich meinen Dank auszuſprechen.

Den 11. May. Das Schiff iſt zu unſerer großen Freude fertig, und heute vom Stapel gelaufen. Um vier Uhr Nachmittags hielten wir Gottesdienſt, wobey der Rurick vom Ruſſiſchen Geiſtlichen eingeweiht ward; hierauf erſchien unter Trompeten- und Paukenſchall die Kriegsflagge, und dieſe wurde mit tauſendſtimmigem Hurrah! in den Fluß getaucht. (Bey dieſer Gelegenheit muß ich bemerken, daß der Kaiſer auf meine Bitte die Gnade gehabt hatte, mir die Kriegsflagge zu bewilligen, indem es mir ſchien, daß eine Entdeckungsreiſe unter einer Kauffahrdey-Flagge vielen Unbequemlichkeiten und ſelbſt Hinderniſſen unterworfen ſeyn könnte.)

Ich ſelbſt rutſchte mit dem Rurick hinunter, ganz ergriffen von der angenehmen Vorſtellung, mich jetzt als ſeinen Herrn anſehen zu dürfen. Während des Gottesdienſtes hatten wir einen warmen Regen; indem aber das Schiff vom Stapel lief, hörte der Regen plötzlich auf, und die Sonne trat prachtvoll hervor; ein Zufall, der von den Zuſchauern als eine glückliche Vorbedeutung für die ganze Reiſe angeſehen ward. So lange das Schiff noch auf dem Stapel ſtand, waren wir beſchäftiget geweſen, Segel, Taue u. ſ. w. zu verfertigen; jetzt war Alles bereit, und wir ſetzten mit großem Fleiße unſern Rurick in den Stand, Abo ſobald als möglich verlaſſen zu können; denn da ich noch im July von Kronſtadt abzuſegeln wünſchte, und wir vorher nach Reval mußten, um dort die nöthigen Lebensmittel für dieſe große Reiſe einzunehmen, ſo war durchaus keine Zeit zu verlieren.

Den 23. May verließen wir Abo, und langten den 26. in Reval an, wo der Branntwein-Vorrath ſchon beſorgt war, und gleich eingeladen wurde. Hier erhielt ich auch vom Capt. Kruſenſtern die nöthigen aſtronomiſchen Inſtrumente und zwey Chronometer, welche zu dieſer Expedition in England beſtellt, und von ihm ſelbſt nach Reval gebracht worden waren; auf die Güte derſelben konnte man aſſo bauen, was ſich in der Folge auch beſtätigte.

Den 16. Juny ſegelten wir von Reval ab, ließen den 18. die Anker auf der Rhede von Kronſtadt fallen, und brachten hierauf den Rurick in den Hafen, um ihn vollends zur bevorſtehenden Reiſe auszurüſten.

Den 27. July. Endlich iſt das Schiff in völliger Ordnung und mit Lebensmittel auf zwey Jahre verſehen, und wir verlaſſen heute den Hafen, um unſere Reiſe in einigen Tagen anzutreten. Graf Rumanzoff hat mir verſprochen, das Schiff morgen mit ſeiner Gegenwart zu beehren, auch Doctor Eſchſcholtz, und der Mahler, Herr Choris, welche die Reiſe mitmachen werden, haben ſich auf morgen gemeldet. Unſere ganze Equipage beſteht jetzt aus zwey Lieutenats (an Kordiukoff's Stelle, welcher in Reval krank zurück blieb, iſt der Lieutenant Zacharin getreten), drey Unterſteuerleuten, zwey Unter-Officieren, zwanzig Matroſen, dem Arzt und dem Mahler. In Kopenhagen erwarten uns die Herren von Chamiſſo und Wormskloid, welche beyde als Naturforſcher mitreiſen.

Den 29. July. Da das ſchlechte Wetter geſtern den Grafen Rumanzoff abgehalten hatte, an Bord zu kommen, ſo erſchien er heute in Begleitung des Capitäns Kruſenſtern, und gleich darauf fanden ſich der Admiral Moller, Haupt-Commandeur von Kronſtadt, und der Admiral Korobka ein. Auch dieſen beyden Männern ſtatte ich hiermit meinen öffentlichen Dank ab; denn ohne ihren thätigen Beyſtand wäre es mir unmöglich gelungen, den Rurick ſo ſchnell und ſo gut auszurüſten. Dem Grafen Rumanzoff gefiel das Schiff ſehr, nur ſchien es ihm zu klein, worin er auch nicht ganz Unrecht hatte, da es nur 180 Tonnen hält; indeſſen hat ein ſo kleines Schiff wieder den Vortheil, daß man ſich damit ſehr nahe an die Küſten wagen darf, und daher eine viel genauere Aufnahme liefern kann. Die innere Einrichtung iſt ſehr bequem, ſowohl für die Officiere als für die Matroſen; denn ich habe ihnen viel Raum gegeben, weil ich überzeugt bin, daß die Geſundheit der ganzen Mannſchaft viel davon abhängt. Der **Rurick** hat zwey Maſten und iſt mit acht Kanonen verſehen, wovon zwey dreypfündig, zwey achtpfündig und vier zwölfpfündig ſind. Nachdem der Graf **Rumanzoff** mit vieler Güte von uns Abſchied genommen, und das Schiff verlaſſen hatte, ſalutirten wir ihm mit dreyzehn Schüſſen, und es wurde drey Mahl Hurrah! gerufen.

Von Kronſtadt nach Kopenhagen.

Den 30. July. Um fünf Uhr früh verließen wir Kronſtadt von einem friſchen N. O. Wind begünſtiget, und ſegelten um 8 Uhr Abends an der Inſel Hochland vorbey. Den 31. gegen Mittag erblickten wir die Thürme der Stadt Reval, und ich ſagte nun meinem Geburtsorte auf mehrere Jahre, vielleicht auf immer, ein letztes Lebewohl. Der Wind wurde bald ungünſtig, und blieb ſo bis zum 3. Auguſt; die Inſel Gottland lag uns zur Seite, und ein heftiger Sturm aus S. W. hielt uns hier gefeſſelt. — Den folgenden Tag legte ſich der Wind, ging nach S. um, und erlaubte uns, unſere Reiſe unter vollen Segeln fortzuſetzen. Den 7. gegen Mittag ſahen wir die Inſel Bornholm, und ſegelten um 4 Uhr Nachmittags an der Inſel Chriſtianſoe, in einer Entfernung von zwey Seemeilen, vorbey. Die darauf befindliche Feſtung erhob die Flagge, wir ſalutirten mit 7 Schüſſen, und ſie erwiederte mit gleicher Zahl. Die Inſel Chriſtianſoe iſt nur ein kahler Felſen, den die Feſtung ganz einnimmt, doch gewährt ſie einen recht hübſchen Anblick, indem alle Gebäude aus der See empor zu ſteigen ſcheinen.

Den 9. Auguſt. Um 9 Uhr Morgens warfen wir die Anker auf der Rhede vor Kopenhagen, der Feſtung gegen über. Der **Rurick** ſalutirte mit 7 Schüſſen, und ward mit gleicher Zahl wieder begrüßet. Heute noch hatte ich das Vergnügen, unſere beyden Reiſegefährten, Herrn **Wormskloid** und Herrn von **Chamiſſo** kennen zu lernen, welche ich erſuchte, ſobald wie möglich mit ihren Sachen an Bord zu kommen, da die ſpäte Jahreszeit keinen langen Aufenthalt geſtattete. Den 10. machte ich die ſehr angenehme Bekanntſchaft des verdienſtvollen Admirals **Löwenör**, der ſich durch ſeine vorzügliche Karte von der Nordſee bey allen Seefahrern ein Denkmahl geſtiftet hat: ſo manches Schiff dankt dieſem Manne ſeine Erhaltung. Ich meldete mich bey dem Ruſſiſchen Miniſter **Liſankewitſch**, der mich mit Auszeichnung empfing, und in deſſen Geſellſchaft ich dem Herrn Grafen **Schimmelmann** auf ſeinem ſehr ſchönen Landgute meine Aufwartung machte.

Den 13. hatten Graf Dohna, Ruſſiſcher Geſandter, Graf Boribell, Öſterreichiſcher Geſandter, Admiral Löwenör, der Ruſſiſche Geſandſchafts-Secretär van Brien, und General Tawaſt, Schwediſcher Geſandter, die Güte, mir einen Beſuch abzuſtatten. Meinen Gäſten gefiel die innere Einrichtung des Schiffes außerordentlich, wodurch ich mich ſehr geſchmeichelt fühlte, da ſie ganz nach meiner Vorſchrift gemacht war. Als ſie das Schiff verließen, wurden dreyzehn Kanonen abgefeuert, und wir riefen ihnen ein lautes Hurrah! nach, welches ſie erwiederten. Der Franzöſiſche Geſandte, Graf Bonné, hatte auch die Abſicht gehabt, das Schiff zu beſuchen, war aber durch einen Gichtanfall davon abgehalten worden; ich mußte dagegen ſeine Einladung zum Mittagseſſen ablehnen, da mich nothwendige Geſchäfte auf dem Rurick feſſelten. Durch frühere Erfahrung belehrt, wie beſchwerlich in warmen Gegenden das Geſchäft eines Schiffskoches iſt, und wie nachtheilig das Klima auf ſolche Leute wirkt, die ſich nicht früher daran gewöhnen konnten, bemühte ich mich, in Kopenhagen einen Koch zu bekommen, der ſchon Reiſen nach Oſtindien gemacht hätte. Es fand ſich ein Weſtindier, den wir auf dem Rurick anſtellten, und der die ganze Reiſe glücklich überſtanden hat, ob er gleich, ſelbſt unter dem Äquator, beſtändig an dem Feuer ſtand.

Den 17. Auguſt. Um vier Uhr Morgens verließen wir mit friſchem S. S. W. Kopenhagen, mußten aber die Hoffnung, heute noch den Sund zu paſſiren, aufgeben; denn der Wind wendete ſich nach W., und zwang uns, um 8 Uhr Morgens die Anker vor Helſingör fallen zu laſſen. In Kopenhagen fand ich, daß meine Chronometer ſeit Kronſtadt ihren Gang ſehr verändert hatten. In St. Petersburg waren ſie von dem Aſtronomen Schubert beobachtet worden, welcher fand, daß Chronometer Hardi den 20. July nach mittlerer Zeit 2 St. 8 Min. 39 Sec., 54 zu ſpät war; die täglich Retardation 2, 18 Sec. Chronometer Barands nach mittlerer Zeit zu früh 3 St. 20 Min. 31 Sec., 6. gewann täglich 0, 86 Sec. In Kopenhagen fand ſich, daß Barands 18, und Hardys 21 Sec. verlor. Eine ſolche Veränderung des Ganges der Chronometer machte mir die Güte derſelben zweifelhaft; doch habe ich in der Folge keine Urſache gehabt, mich über ſie zu beklagen.

Von Kopenhagen nach England. Plymouth.

Den 18. Auguſt. Wir hatten die ganze Nacht ſtarken Sturm aus N. W. gehabt, welcher mit Anbruch des Tages noch heftiger ward; gegen Abend legte er ſich, und unſere Officiere konnten der

Ruſſiſchen Fregatte Cola, die an uns vorbey ſegelte, Briefe nach Kronſtadt mitgeben.

Den 19. Um 10 Uhr Morgens erhob ſich der Wind aus S., und wir gingen ſogleich, in Geſellſchaft einer Menge Kauffahrdeyſchiffe, unter Segel. Wir ſalutirten im Sund die Feſtung Kronburg mit 7 Schüſſen, welches ſie mit gleicher Zahl erwiederte, und da der Wind friſch wehte, hatten wir den Sund bald paſſirt. Unſere Fahrt nach Plymouth war langweilig; wir hatten ſelten guten Wind, und es fiel durchaus nichts vor, was dem Leſer intereſſant ſeyn könnte; — daher erlaube er mir meinen Einzug in England zu halten.

Den 1. September ſegelten wir durch die Straße Dower, und ließen den 7. Mittags die Anker vor der Stadt Plymouth in Cathwater fallen. Ich hatte dieſen Hafen gewählt, weil er den Vortheil gewährt, daß man von ihm aus, bey friſchem Winde, in einem Tage den Ocean erreichen kann.

Sobald wir uns vor Anker gelegt hatten, machte ich dem Admiral Monley, Haupt-Commandeur vom hieſigen Port, meine Aufwartung; er empfing mich ſehr artig, und erboth ſich, uns jeden in ſeiner Macht ſtehenden Beyſtand zu leiſten. Auch verſäumte ich nicht, mich noch an dieſem Tage bey dem Ruſſiſchen Conſul, Herrn Hawker, zu melden, und ihm ein ſchriftliches Verzeichniß aller meiner Bedürfniſſe einzureichen, mit der Bitte, ſogleich zu ihrer Herbeyſchaffung die nöthigen Maßregeln zu nehmen. Ich verdanke dem thätigen Beyſtande dieſes rechtlichen Mannes viel. Nachdem ich dieſes Geſchäft beendiget hatte, beſuchte ich Herrn Whidbey, einen Freund des Capitäns Kruſenſtern. Dieſer unterrichtete und äußerſt liebenswürdige Mann hat die Reiſe von Vancouver als erſter Maſter mitgemacht. Mit Vergnügen erinnere ich mich der bey ihm zugebrachten Tage; denn ſeine Geſellſchaft war mir eben ſo angenehm als belehrend. Herr Whidbey iſt jetzt mit dem Bau des Hafens von Plymouth beſchäftiget; ein Werk, das ihm viele Ehre macht.

Den 8. September erhielt ich von dem Admiral Monley die Erlaubniß, meine Inſtrumente nach Mount-Batten, einem kleinen, nur 50 Faden von unſerm Schiffe entfernten unbewohnten Flecken, zu bringen. Gleich den folgenden Tag wurde daſelbſt ein Zelt aufgeſchlagen; ich brachte die Chronometer an's Land, und wir konnten hier mit aller Bequemlichkeit unſere Uhren berichtigen.

Den 11. Dieſen Abend war ich bey Lord Berington zum Ball eingeladen, deſſen Landgut ein Paar Engliſche Meilen von der Stadt entfernt iſt; der Weg führt durch ſchön angebautes Land, und in der Nähe des Schloſſes durch einen mit vielem Geſchmacke angelegten Park. Die Geſellſchaft beſtand aus den Vornehmſten der Gegend; der Ton war ungezwungen und angenehm.

Den 15. Heute erhielt ich das Lebens-Boot (life-boat), welches von der Engliſchen Regierung für den Rurick beſtimmt war. Vermittelſt Luftkaſten, welche von Innen angebracht ſind, kann ein ſolches Boot nie ſinken. Dieſes war 30 Fuß lang, und eigentlich für unſer Schiff zu groß; unſere ganz Mannſchaft war kaum im Stande es auf den Rurick zu heben, da dieſe Boote ſo viel ſchwerer ſind, als andere von gleicher Größe; und aus dieſer Urſache mußte ich es auch ſpäterhin in Kamtſchatka zurück laſſen.

Den 20. Ich beſuchte heute das See-Hoſpital, und hatte Gelegenheit, mich an der darin herrſchenden Ordnung und ſorgfältigen Pflege der Kranken zu erfreuen. Von den Officieren des 43. Regimentes war ich zu Tiſche eingeladen, und dieſe gemeinſchaftliche Tafel aller Offiziere von Einem Regimente, wovon auch der Chef ſich nicht ausſchließt, gefällt mir ſehr wohl.

Der Rurick iſt jetzt ganz bereit, England zu verlaſſen, und wartet nur auf günſtigen Wind.

Den 25. Um 5 Uhr Morgens erhob ſich der Wind aus N. O., und wir ſpannten ſogleich alle Segel auf; doch hatten wir die Bay noch nicht verlaſſen, als er ſich nach S. W. wendete, und uns ganz ungünſtig wurde. In der Hoffnung, daß er ſich bald ändern würde, lavirten wir aus der Bay heraus; doch er ward gegen Mittag nur ſtärker, nicht günſtiger, und um 5 Uhr Nachmittags brach er in einen heftigen Sturm aus. Ich ließ die Marsſegel nur riffen, obgleich der Wind ſo heftig war, daß ſie hätten eingenommen werden müſſen; doch, da der Sturm gerade nach dem Lande zu blies, ſo durften wir nicht wenig Segel tragen, da ſonſt die Gefahr zu ſcheitern, unvermeidlich geweſen wäre. Die dunkle Herbſtnacht war ſchon angebrochen, als wir uns zwiſchen dem Leuchtthurme Ediſton und dem Eingange des Hafens von Plymouth befanden. Der Sturm wüthete immer fort, die Wellen thürmten ſich ſchnell hinter einander, und der Rurick, der ſchon ſeinen Platz nicht mehr behaupten konnte, trieb langſam dem Lande zu. Es war ſo entſetzlich finſter, daß das Zurückſegeln in den Hafen eben ſo gefährlich geweſen wäre, als das Bleiben im Canal; ich wählte das Letztere, in der Hoffnung, das Schiff vielleicht noch bis zum Anbruche des Tages vom Lande entfernt zu halten. Wir bothen unſere ganze Kunſt auf, und ſprachen uns Muth ein. Der Gedanke, jetzt ſchon, gleichſam bey dem erſten Schritte zum ferneren Ziele, zu ſcheitern, war mir unerträglich. Der Sturm wüthete die ganze Nacht; ich ſuchte das Schiff dem Leuchtthurme Ediſton ſo nahe als möglich zu halten, aber wir trieben immer weiter von ihm fort, dem Lande zu; zuletzt ſahen wir ihn nur dann und wann aus der Dunkelheit hervorſchimmern; — ein Zeichen, daß wir dem Lande nahe ſeyn mußten. Den 26. Morgens um 5 Uhr nahm die Stärke des Sturmes noch immer zu; das Schiff wurde gewendet; ein heftiger Windſtoß brach uns das Hick (ein Balken, der das Bizan-Segel hält), wodurch wir außer Stand geſetzt wurden, das Schiff bey dem Winde zu halten, und wir konnten unſern Platz durchaus nicht mehr behaupten. Einer unſerer beſten Matroſen ward bey dieſer Gelegenheit ſo gequetſcht, daß er, trotz der ſorgfältigſten Behandlung, doch 3 Wochen lang zum Dienſte unbrauchbar blieb. Gleich nach dieſem Unglücksfalle ſchimmerte der Tag matt durch die grauen Nebel hervor, und ſetzte uns wenigſtens in den Stand, unſere Lage zu erkennen. Zu unſerer nicht geringen Freude befanden wir uns vor dem Eingange der Plymouths-Bay, und obgleich es noch ziemlich finſter war, richteten wir doch gleich unſern Lauf dorthin, als den einzig möglichen Weg, uns zu retten. Es gelang uns wirklich, trotz dem ungünſtigen Wetter, ohne Lootſen den Hafen zu erreichen; und wir ließen um 8 Uhr Morgens die Anker an der nähmlichen Stelle in Cathwater fallen, welche wir früher behauptet hatten. Officiere und Mannſchaft waren von der großen Anſtrengung ganz erſchöpft. — Wer die Navigation im Canal kennt, der wird ſich einen Begriff von der gefährlichen Lage machen können, in welcher wir die Nacht über geweſen waren. Die Lootſen waren ſchon erſtaunt darüber, daß wir uns in der See erhalten hatten, ohne zu ſcheitern. Ich kann es mir nicht anders erklären, als daß das Waſſer, durch den Sturm zwar in die beſchränkte Bay hinein gezwängt, doch von der Gewalt des Stromes wieder zurück getrieben, unſer Schiff vom Lande entfernt halten mußte. — Jetzt ließen wir es unſer erſtes Geſchäft ſeyn, das Schiff, welches durch den Sturm ſehr gelitten hatte, wieder in Ordnung zu bringen. Ein neues Hick war in ein Paar Tagen fertig; und am 30. Morgens, als der Wind aus N. zu blaſen anfing, wurden die Anker ſchnell gelichtet, und wir ſegelten in der Hoffnung, beym zweyten Verſuche glücklicher zu ſeyn, als beym erſten, aus der Bay heraus. Doch kaum war dieſes geſchehen, als der Wind wieder nach S. W. umging, und unſerer Freude ein Ende machte. Ich konnte mich nicht entſchließen, ſogleich wieder in den Hafen zurück zu kehren, und wollte verſuchen gegen den ungünſtigen Wind anzukämpfen; doch, da er ſich bald in einen Sturm verwandelte, ſo gebothen mir Pflicht und Vernunft, ihm nicht länger zu trotzen, und ſo ließen wir um 6 Uhr Abends die Anker in der Bay hinter der neuerbauten Mauer fallen. Es ſtürmte und regnete die ganze Nacht, und wir hatten keinen andern Troſt in der fehlgeſchlagenen Hoffnung, als das ähnliche Schickſal einer Däniſchen Kriegs-Brigg, welche ebenfalls gezwungen worden war, wieder in den Hafen einzulaufen. Dieſes Fahrzeug, nach dem Mittelländiſchen Meere beſtimmt, hatte ſchon vor mehreren Tagen den Canal verlaſſen, und die Breite von Cap Finisterre erreicht, als es, durch den heftigen Sturm ſehr beſchädiget, ſich gezwungen ſah, nach England zurück zu ſegeln, um ſich dort der nöthigen Reparatur zu unterwerfen. Endlich, am 4. October, erhob ſich ein beſtändiger N. Wind, und wir ſäumten nicht, ihn ſogleich zu benutzen; — um 10 Uhr Morgens waren wir unter vollen Segeln (Chronometer Barands verliert 2 St. 5, und Hardys 49 St. 0. —).

Von Plymouth nach Teneriffa.

Den 5. October. Kaum hatten wir Cap Lorenz paſſirt, als der Wind ſich wieder nach W. wendete, ſehr ſtark wurde, und ſo den ganzen Tag blieb. Am 6. ſetzte er ſich in N. feſt, und erlaubte uns den Eintritt in das Atlantiſche Meer. Jetzt erſt ſchien mir die eigentliche Reiſe begonnen, und es erwachten die heiterſten Gefühle bey dieſer Vorſtellung; die unangenehmen Zurüſtungen waren dem Blicke entſchwunden; was vor mir lag, dazu fühlte ich frohen Muth und Kraft in mir.

Den 9. October. Dieſen Mittag befanden wir uns in der Breite von 44 Grad 49 Min. 31 Sec., Länge 11 Grad 38 Min. Gegen Abend ſtellte ſich mit einem heftigen Windſtoße ſtürmiſches Wetter aus N. W. ein, welches uns am folgenden Nachmittage um vier Uhr an der Breite vom Cap Finisterre vorbey führte. In der Nacht ſahen wir einen Maſt, wahrſcheinlich von einem im letzten Sturme verunglückten Schiffe, vorbey treiben. Den 12. mußten wir wieder gegen einen ſehr heftigen Sturm aus S. W. kämpfen, der bis zum 13. anhielt, und uns einige Meilen zurück trieb. Den 14. wendete ſich der Wind wieder nach N., und wir bekamen ſehr ſchönes Wetter, wobey wir gegen Mittag die Breite von 39 Grad 32 Min., Länge 13 Grad 3 Min. gewannen. Jetzt fanden wir eine große Veränderung in der Temperatur der Luft, und 19 Grad Reaum. Wärme. Den 21. paſſirten wir die Breite von Gibraltar, und fanden, daß der Strom uns in zwey Tagen ſchon 20 Meilen nach O. S. O. verſetzt hatte. Den 23. Mittags war die Breite 30 Grad 36 Sec., Länge 15 Grad 20 Sec. Wir hatten völlige Windſtille, die See war mit rothen, zwey Zoll langen Heuſchrecken bedeckt, von welchen eine Menge aufgefiſcht wurden. Unſere Naturforſcher behaupteten, ſie kämen aus Afrika; wahrſcheinlich durch Sturm von der Küſte fort getrieben, finden ſie in der See ihr Grab; denn da wir uns auf einem Puncte befanden, der 600 Seemeilen von Afrika entfernt iſt, ſo möchte ein ſo weiter Flug nicht vorauszuſetzen ſeyn. Den 25. Mittags ſah man von der Spitze des Maſtes die Salvages in der Richtung W. S. W. Die Chronometer gaben zu meiner nicht geringen Freude ihre Länge richtig an, welches für die Güte derſelben ſprach. Den 27. Mittags ſahen wir den Pic von Teneriffa, der 100 Seemeilen von uns entfernt lag. Ein friſcher N. Wind gab uns Hoffnung, am folgenden Tage unſer dießmahliges Ziel zu erreichen; und in der That ließen wir den 28. um 11 Uhr die Anker vor der Stadt St. Cruz fallen. Wir erhielten ſogleich einen Beſuch vom Port-Capitäne Don Carlos Adan, der ſchon dieſen Poſten bekleidete, als Capitän Kruſenſtern ſeine Reiſe machte, und ſich ihm ſchon damahls ſehr dienſtfertig erwies. Auch für den Rurick hat er gethan, was in ſeinen Kräften ſtand, und ich halte es für meine Pflicht, ihm öffentlich meinen Dank dafür abzutragen. Mein erſter Gang war zu dem Gouverneur (deſſen Nahmen ich leider nicht notirt habe); er empfing mich ſehr artig, und erboth ſich, mir nach ſeinen Kräften behülflich zu ſeyn. Dieſer Mann iſt lange in Rußland geweſen, und ſcheint die Ruſſen zu lieben. Er hat unter Prinz Naſſau als Spaniſcher Oberſt in einer Schlacht auf der Ruderflotte in Biorko gegen die Schweden mitgefochten, und als Belohnung für ſeine Tapferkeit den St. Georgen-Orden vierter Claſſe erhalten, womit ihn, wie er ſagt, die Kaiſerinn Katharina ſelbſt decorirt hat. Mich lud der Gouverneur auf den folgenden Tag zu ſich ein, und hierauf eilte ich zu dem Herrn Coluguan, an den mein Creditiv geſtellt war. Dieſer gaſtfreye Mann, von welchem ſo viele Reiſende mit großem Lobe ſprechen, befand ſich in dieſem Augenblicke in Oratava; ſein Commis übernahm mit vielem Eifer meine Aufträge, welche hauptſächlich darin beſtanden, für Officiere und Mannſchaft einen hinlänglichen Vorrath von Wein anzukaufen, und verſprach, mich in zwey Tagen zufrieden zu ſtellen. Der gute Port-Capitän hatte unterdeſſen die Gefälligkeit, mit ſeinen Leuten und Booten meinen Waſſervorrath an Bord zu ſchaffen; und ſo durfte ich hoffen, in drey Tagen Teneriffa verlaſſen zu können. Wäre ich auch gern länger hier geblieben, ſo hielt mich doch das Cap Horn wegen der vorgerückten Jahreszeit drohend davon ab. Herr v. Chamiſſo und Dr. Eſchſcholtz benutzten dieſe wenigen Tage zu einer Reiſe nach Oratava, wo ſie für ihr Fach reiche Ausbeute hofften. Den 29. ſpeiſete ich bey dem Gouverneur an großer Tafel; ich überreichte ihm Kruſenſtern's ſehr gut geſtochenen Atlas mit Kupfern, der allgemeinen Beyfall erhielt; und es erregte große Verwunderung, als ich ſagte, daß er in Rußland geſtochen ſey. Der Gouverneur beſchloß, dieſes ſo merkwürdige Prachtſtück ſeinem König zu überſchicken. Den 30. waren wir ſchon mit Allem verſorgt. Wein hatten wir von zwey Gattungen, zu 38 und zu 30 Pf. St. die Piepe; die erſtere ſoll die beſte ſeyn, welche die Inſel hervor bringt. Unſere Naturforſcher kehrten ziemlich zufrieden von ihrer Reiſe zurück, und ich beſchloß, den Tag darauf Teneriffa zu verlaſſen. Die Mannſchaft hatte während unſers Aufenthaltes hier viele Früchte und Gemüſe gegeſſen, und wir verſorgten uns zur Reiſe noch recht reichlich mit dergleichen.

Von Teneriffa nach Braſilien. St. Katharina.

Eine Beſchreibung von Teneriffa zu liefern, wäre überflüßig, und würde nur Wiederhohlungen geben, da ſchon ſo viele Reiſende dieſe Inſel beſchrieben haben; auch war unſer Aufenthalt dort zu kurz, um intereſſante Bemerkungen zu machen.

Den 1. November. Mit einem friſchen N. O. Wind verließen wir die Stadt St. Cruz, und ſchmeichelten uns mit der Hoffnung, die Canariſchen Inſeln bald aus dem Geſichte zu verlieren; doch, kaum 10 Meilen vom Lande entfernt, erblickten wir bey gänzlicher Windſtille den Pic wolkenlos und in ſeiner ganzen Pracht. Nach Verlauf mehrerer Stunden erlaubte uns ein ſchwacher S. W. Wind zwiſchen den Inſeln Teneriffa und Canaria zu laviren, welches wir die Nacht durch fortſetzten. Den folgenden Morgen befanden wir uns an dem Orte, wo man einen Felſen zwiſchen den beyden Inſeln vermuthet; doch, da wir mehrere Mahle zwiſchen ihnen hin und her ſegelten, ohne ihn zu entdecken, ſo glaube ich faſt, daß er gar nicht exiſtirt.

Den 3. hatten wir ſchon den Paſſat erreicht, und Mittags war der Pic kaum mehr ſichtbar. In der Nähe der Inſeln des grünen Vorgebirges wurde unſere Mannſchaft von heftiger Kolik und Kopfſchmerz befallen; die Luft war außerordentlich ſchwül, der Thermometer fiel nie unter 20 Grad Reaum. Die Krankheiten wichen indeſſen bald der Geſchicklichkeit unſers Arztes, ohne nachtheilige Folgen zu hinterlaſſen, und hörten ganz auf, ſobald wir uns von den Inſeln des grünen Vorgebirges entfernt hatten. Mittags paſſirten wir die Breite der Inſel St. Antonio in der Entfernung von 35 Meilen, ohne ſie zu ſehen. Während der Nacht waren 25 fliegende Fiſche auf's Verdeck gefallen, welche den Mittag als eine äußerſt wohlſchmeckende und ſeltene Speiſe auf unſerer Tafel erſchienen. Dieſe Fiſche verirren ſich öfters auf kleinere Schiffe, die, wie unſer Rurick, nicht höher aus dem Waſſer hervorragen, als ihr gewöhnlicher Flug, den ſie, von Feinden verfolgt, unternehmen; bisweilen ſtoßen ſie auch mit

Gewalt gegen die Seiten der Schiffe, und fallen betäubt in's Waſſer zurück. Da ich die Inſel St. Antonio nicht geſehen hatte, richtete ich den Cours ſo, daß uns Brava, die ſüdlichſte der Inſeln des grünen Vorgebirges, ſichtbar wurde, um die Güte meiner Chronometer zu prüfen. Ein friſcher Paſſat brachte uns ſchnell vorwärts.

Den 10. Mittags ward die Inſel Brava, zwiſchen Nebelwolken hervorragend, in der Entfernung von 20 Meilen, ſichtbar. Meine Chronometer gaben die Länge der Inſel um 10 Minuten öſtlicher an, als auf Horsburg's Karte angegeben iſt, und ich habe Urſache zu glauben, daß meine Angabe richtiger ſey, da häufige aſtronomiſche Beobachtungen, die früher und ſpäter gemacht wurden, als wir dieſe Inſel ſahen, uns immer mit den Chronometern gleiche Länge angaben, ſo daß ihre Güte nicht zu bezweifeln iſt. — Um 4 Uhr Abends ſegelten wir an der Inſel Brava in einer Entfernung von fünf Meilen vorüber, ohne den Paſſat zu verlieren. Dieſe Inſel iſt hoch, und ſteigt in W. faſt ſenkrecht aus dem Meere; ſie iſt mit einem üppigen Grün bedeckt, und gewährt dem Seefahrer einen ſehr reitzenden Anblick. Wir ſahen in der Nähe des Landes im ſtillen Waſſer große und kleine Fiſche, die ſich ſpielend in die Luft warfen; — alſo auch reich an Fiſchen muß dieſe Inſel ſeyn; — ſelbſt fliegende gibt es hier in Menge, die, ſeitdem wir das Cap Verd verließen, unſere beſtändigen Begleiter waren, und täglich auf's Schiff fielen oder darüber wegflogen; einer flatterte an dem wachhabenden Officier ſo nahe vorbey, daß er ihm mit dem Flügel an die Naſe ſchlug.

Den 13. November. Heute (unter der Breite von 9 Grad 52 Secunden, Länge 20 Grad 52 Secunden) verloren wir den Paſſat, welcher durch einen heftigen Windſtoß aus S. W. verdrängt wurde, und nun befanden wir uns unter dem Striche der veränderlichen Winde, die uns mehrere Tage, nebſt Windſtillen, Regen und Gewitter, auch heftigen Windſtößen, plagten. Bey alle dem befand ſich die Mannſchaft wohl, und wir hatten keinen Kranken. Den 16. (in der Breite von 7 Grad 31 Sec., Länge 20 Grad 28 Secunden) flogen drey Kraniche um den Rurick her; einer von ihnen fiel vor Ermüdung in's Waſſer, die beyden andern flatterten um ihren verunglückten Gefährten herum, und entfernten ſich ſo von dem Schiffe. An demſelben Tage erſchien auch ein kleiner Landvogel, und ruhete auf dem Schiffe; das nächſte Land lag 5½ Grad von uns entfernt, und es iſt zu verwundern, wie ein ſo kleiner Vogel eine ſo weite Reiſe machen kann, woraus wohl zu folgern iſt, daß man nicht immer Land in der Nähe vorausſetzen darf, wenn man einen ſolchen Vogel ſieht. Den 18. (in der Breite von 6 Grad 48

Sec., Länge 20 Grad 28 Sec.) hatten wir den wahren S. O. Paſſat, doch ſo ſüdlich, daß wir gezwungen waren, einen ſehr weſtlichen Cours zu halten.

Der Strom hatte uns, von der Inſel des grünen Vorgebirges an, täglich einige Meilen nach S. O. getrieben; vom heutigen Tage an veränderte er ſeine Richtung, und fing an, das Schiff ſtark nach W. zu treiben. Wir ſegelten heute über den Punct, wo die Warleis-Bank liegen ſoll, ohne etwas zu bemerken; ihre Exiſtenz ſcheint mir daher zweifelhaft. Den 21. Mittags (Breite 3 Grad 37 Sec., Länge 22 Grad 44 Sec.) ſahen wir ein großes Schiff aus Süden gerade auf uns zu ſegeln; es zeigte die Engliſche Flagge, und ſchien ſich mit uns unterhalten zu wollen; der Rurick wurde beygelegt, und ſogleich kam ein Boot mit zwey Officieren vom Engliſchen Schiffe zu uns, um Neuigkeiten aus Europa einzuhohlen. Das Schiff, ein großer Oſtindienfahrer, Bombay genannt, kam aus Bombay und ſegelte nach England. Wir verglichen unſere Chronometer-Längen, und fanden nur 2 Min. Differenz; der Engländer hatte die ſeinen von der Inſel St. Helena angefangen, folglich konnten ſie wenig von den wahren abweichen.

Den 23. Um 8 Uhr Abends (unter der Länge von 26 Grad 26 Secunden) durchſchnitten wir den Äquator. Ich hatte mir vorgenommen, dieſen Tag feſtlich zu begehen, und deßhalb ſchon am Morgen alle Anſtalten dazu treffen laſſen; gegen Abend, als das Schiff gewaſchen und alles in Ordnung gebracht war, wurde es ſtark erleuchtet, Officiere und Mannſchaft warfen ſich in ihren höchſten Staat, und der Übergang aus einer Halbkugel in die andere wurde unter tiefem, feyerlichem Schweigen erwartet; mit dem Schlage 8 Uhr flog die Flagge in die Höhe, die ſüdliche Halbkugel ward mit 8 Kanonenſchüſſen begrüßt, und wir tranken einander in unſerm beſten Wein unſern Glückwunſch zu; — die Matroſen bekamen guten Punſch. Hierauf erſchien der Neptun, hieß uns willkommen im Süden, taufte jeden, der den Äquator zum erſten Mahle berührte, und ich war der Einzige, der ſich dieſer Ceremonie nicht zu unterwerfen brauchte. Der Jubel währte den ganzen Abend bis in die Nacht hinein und war allgemein. Einen halben Grad nördlicher, und unter dem Äquator ſelbſt, fanden wir den Strom N. W. 86 Grad 47 Sec. Meilen in 24 Stunden.

Den 1. December (in der Breite von 14 Grad 40 Min. 5 Sec., Länge 33 Grad 30 Sec.) verließ uns der S. O. Paſſat, und ein friſcher Nordwind, von Regen und öftern Windſtößen begleitet, ſtellte ſich ein. Unſer zweyter Lieutenant, Zacharin, kränkelte ſchon, ſeit wir Teneriffa verließen, an einem alten Übel, und ich beſorge ſehr, daß ſowohl ſein Zuſtand, als der des Schiffsſchloſſers, welcher auf einem Kriegsſchiffe vom untern Raa auf's Verdeck gefallen iſt, und ſich die Bruſt verletzt hatte, durch die Reiſe verſchlimmert werde.

Den 3. (Breite 18 Grad 10 Sec., Länge 35 Grad 22 Sec.) Es wurden heute mit der Harpune drey Bouiten geſtochen; dieſer Fang war uns ſehr willkommen, da wir ſchon lange friſcher Lebensmittel hatten entbehren müſſen; denn der Rurick iſt ſo klein, daß er keine großen Vorräthe in ſich faſſen kann. Um das Feſt vollſtändig zu machen, ließ ich eine Tonne Sauerkohl öffnen, die in St. Petersburg von der Amerikaniſchen Compagnie beſorgt worden war, und noch außerordentlich gut gefunden wurde. Den Abend hatten wir Schauſpiel; ſchon Mittags war ein Zettel an den großen Maſt angeſchlagen, und darauf die Bauernhochzeit angekündiget. Die Matroſen hatten das Stück ſelbſt verfaßt, und führten es zur großen Zufriedenheit der Zuſchauer auf; den Beſchluß machte ein Ballett, und den Schauſpielern ward der verdiente Beyfall. Solche Beluſtigungen werden vielleicht Manchem auf einem zu einer Entdeckungsreiſe beſtimmten Schiffe lächerlich erſcheinen; ich aber bin der Meynung, daß gerade hier Alles geſchehen müſſe, um die Mannſchaft heiteren Sinnes zu erhalten, und ſie ſo über die Beſchwerden einer ſo langwierigen Unternehmung hinwegzuführen; auch wirkt wohl die Stimmung des Gemüthes ſehr weſentlich auf den körperlichen Zuſtand, und der fröhlichere Menſch iſt in der Regel der geſundere. Sonntags wurde bey mir gewöhnlich irgend etwas Beſonderes vorgenommen; die Matroſen ergetzten ſich ſchon einige Tage früher an ihren Plänen und Anſtalten, und ſpäter hatten ſie einen reichen Stoff zur Unterhaltung und zum Scherzen. Auch war an dieſem Tage der Tiſch reichlicher beſetzt, und es wurde eine doppelte Portion Branntwein gereicht.

Den 6. Wir befanden uns heute in der Nähe vom Cap Frio, deſſen Breite ich, meiner Inſtruction zu Folge, hätte beſtimmen ſollen; allein, da das anhaltend trübe Wetter dieſes unmöglich machte, ſo richteten wir unſern Cours nach der Inſel St. Katharina. Den folgenden Tag bemerkten wir auf der Oberfläche der See einen ſchlangenförmigen Weg von dunkelbrauner Farbe, ungefähr ein Paar Faden breit, der ſich ſo weit erſtreckte, als das Auge reichte. Im erſten Augenblicke hielt ich dieſe Erſcheinung für eine Untiefe; doch da ein Boot hinuntergelaſſen wurde, in welchem Herr Wormskloid ſie unterſuchte, und auch von dieſem Waſſer an Bord brachte, fanden wir, daß dieſer Weg durch eine unzählige Menge kleiner Krebſe und den Samen einer Pflanze gebildet war, die ſich, wie unſere Naturforſcher behaupten, auf dem Grunde des Meeres erzeugt.

Den 10. In der Nähe der Inſel St. Katharina überfiel uns ein Sturm, der bis zum folgenden Tage anhielt; um 3 Uhr Nachmittags erblickten wir das feſte Land nördlich von der Inſel, lavirten die Nacht durch unter wenig Segeln, und richteten den 12. mit Tagesanbruch unſern Cours dem Lande zu. Mittags befanden wir uns zwiſchen den Inſeln Alvaredo und Gal; das Wetter war außerordentlich ſchön. Wir ſegelten Alvaredo, welches hoch liegt, in einer Entfernung von ein Paar Meilen vorbey, und erquickten uns an den Wohlgerüchen, die uns der Wind von dieſer mit Palmen und üppigem Grün ſchön bewachſenen Inſel zuwehte. Sie iſt nur von Krokodillen bewohnt, von denen wir im Vorbeyſegeln mehrere um den Rurick herumſchwimmen ſahen. Ich forderte durch einen Kanonenſchuß einen Lootſen; da ſich aber kein ſolcher ſehen ließ, ſegelten wir weiter, und ließen Abends um vier Uhr die Anker in der Nähe der Inſel St. Cruz, ungefähr auf derſelben Stelle fallen, wo die Nadeſhda 12 Jahre früher geſtanden hatte. Kaum lagen wir vor Anker, als ein Sergeant von der Feſtung St. Cruz an Bord kam, und im Nahmen des Commandanten die gewöhnlichen Fragen vorlegte, und ſein Ausbleiben mit Krankheit entſchuldigte. Den folgenden Tag, den 13., begab ich mich in die Stadt Noſtro-Sennora-Dubesterro, welche ein Paar Stunden von unſerm Ankerplatze entfernt lag, um dem Gouverneur, Major Louis Mauricia de Selveira, meine Aufwartung zu machen. Er empfing mich kalt, und ſchien nicht aufgelegt, dem Befehle, den er von Rio-Janeiro aus erhalten hatte, dem Rurick in allem behülflich zu ſeyn, Genüge leiſten zu wollen. Der Capitän vom Port, S. Pinto, ein äußerſt dienſtfertiger Mann, half mir aus der Verlegenheit, und verſprach, alle meine Bedürfniſſe ſo ſchnell als möglich zu befriedigen. Den Mittag ſpeiſete ich nebſt Herrn v. Chamiſſo auf St. Pintos, einem in einer höchſt reitzenden Gegend gelegenen Landgute; der Tiſch war im Freyen unter Pomeranzenbäumen gedeckt, Kolibri's und andere uns unbekannte Vögel flatterten um die Orangenblüthen her, und wir ſchwelgten, nach dem einförmigen Anblicke der ſtürmiſchen See, doppelt im Genuſſe dieſer paradieſiſchen Natur. Der Gouverneur, von welchem die Officiere der Nadeſhda mit ſo viel Freundlichkeit behandelt worden ſind, befindet ſich jetzt in Rio de la Plata. Abends war ich wieder auf dem Rurick, und ließ alle Anſtalten treffen, um den folgenden Tag in der Nähe von St. Cruz ein Zelt aufzuſchlagen, wohin alle aſtronomiſchen Inſtrumente gebracht werden ſollten. Es ſtand auf einer kleinen Anhöhe unter Palmen- und Bananen-Bäumen, ſo, daß wir unſern Rurick ſehen konnten; hinter uns erhob ſich ein waldiges Gebirge; auch konnten wir von dort aus weite

Spaziergänge im Schatten der Citronen- und Pomeranzenbäume unternehmen, die uns vor den Strahlen der Sonne ſchützten, und oft einen zu aromatiſchen Duft aushauchten. Die Gegend längs dem Ufer wird von den Soldaten der Land-Miliz bewohnt, die nur im Falle der Noth Dienſte leiſten, und ſich außerdem mit dem Anbau ihrer Reis- und Zuckerfelder beſchäftigen. Ihre Häuſer liegen weitläufig auseinander, und ihren Reichthum beſtimmt die Zahl der Neger-Sclaven, die hier, wie Glieder einer Familie, mit ihren Herren arbeiten, und mit ihnen genießen, was das Haus vermag. In der Stadt hingegen ſind die Neger ſehr unglücklich; ſie werden zu den ermüdendſten Arbeiten gleich Laſtthieren gebraucht, beſonders müſſen ſie dem Reis die Hülſen abſtampfen, wozu man ihnen ſo ſchwere Keulen gibt, daß ſie ſie nur mit größter Anſtrengung zu ſchwingen im Stande ſind; Peitſchenhiebe treiben ſie zur Arbeit an, wenn ihre Kräfte ausgehen, und dabey wird ihnen höchſt elende Koſt gereicht. Durch dieſe unmenſchliche Behandlung ſind dieſe Unglücklichen wirklich zu Thieren herabgeſunken; ſie ſcheinen gar keines Nachdenkens noch Gefühles fähig; der Anblick iſt ſchauderhaft und ſtößt Erbarmen ein. Das beleidigendſte Schimpfwort der Portugieſen iſt: Schwarzer! — Die Sclaven und Soldaten ſind ganz andere Menſchen; ſie freuen ſich als ſolche ihres Daſeyns, und wir hatten alle Urſache mit unſern Nachbarn zufrieden zu ſeyn, die uns freundlich behandelten und die Tugend der Gaſtfreundſchaft an uns übten. Die Soldaten halten ſich für ſehr arm; da ihnen ſeit mehreren Jahren ihr Sold vorenthalten worden iſt; ſie haben freylich kein Geld, doch fehlt es ihnen nie an den nothwendigen Bedürfniſſen des Lebens, die ihnen das Land gibt, — und ſo halte ich ſie für reich und glücklich. Ich bezog ein kleines Haus neben dem Zelte, welches einer Soldatenwitwe gehörte, und blieb nun am Lande, um mich mit meinen Chronometern zu beſchäftigen. Die Abende widmeten wir der Erhohlung; die gutmüthigen Einwohner verſammelten ſich dann gewöhnlich um unſer Zelt, ein Paar Violinen und Flöten erhöhten die Luſt, reitzten zu Geſang und Tanz, und gaben uns Gelegenheit, die Grazie zu bewundern, mit der die Mädchen den Fandango tanzten. Gleich nach Sonnenuntergang füllt ſich hier die Luft mit einer unzähligen Menge leuchtender Käfer, die wie feurige Puncte in der Luft glänzen; auch fangen die großen Heuſchrecken ſchon an zu zirpen, und Fröſche, von der Größe der Schwein-Igel, kommen aus ihren Schlupfwinkeln hervor, und man möchte ſagen, bellen wie Hunde von mittlerer Größe. Wer dieſes Land zum erſten Mahle beſucht, auf den muß dieſes Leben der Natur am Tage und in der Nacht, die vielen ſchönen Vögel und Schmetterlinge und dieſe Begetation einen lebhaften Eindruck machen. In der Nähe unſers Zeltes fließt ein kleiner Fluß mit ſehr gutem Waſſer, wo wir mit der größten Bequemlichkeit unſere Fäſſer füllen konnten. Wir verſuchten an den Ufern des Meeres zu fiſchen, und zogen immer ein volles Netz aus dem Waſſer, auch fanden ſich häufig merkwürdige Seethiere darin, die unſern Herren Naturforſchern ſehr willkommen waren, ſo wie überhaupt dieſes Land ihnen eine reiche Ausbeute verlieh. Schiffe, die das Cap Horn umſchiffen wollen, thun wohl, die Inſel St. Katharina zu berühren, und nicht Rio-Janeiro; man bekommt hier die Lebensmittel wohlfeiler, genießt eines viel geſundern Klima's, und hat überdieß den Vortheil, dem Cap Horn näher zu ſeyn. Der ſchönſte Kaffeh wächſt hier im Überfluſſe, jeder Einwohner hat ſein Kaffeh-Wäldchen neben ſeinem Hauſe; doch iſt der Handel, obgleich jetzt erlaubt, nicht beträchtlich, da nur wenige Schiffe hierher kommen. Der Sclavenhandel an der Küſte von Afrika iſt, wie man uns ſagte, bloß vom Äquator nach Süden zu erlaubt.

Der Lieutenant Schiſchmareff hatte, während wir auf dem Lande lebten, das Schiff in den Stand geſetzt, das Cap Horn zu umſchiffen, wo unfehlbar ſo manche Stürme unſer warteten.

Den 26. brachten wir alle unſere Inſtrumente wieder an Bord, fanden Alles in völliger Ordnung, und auch die nöthigen Lebensmittel durch die Güte des Herrn Pinto verladen. — Den 27. kam er aus der Stadt, um uns ſein Lebewohl zu ſagen; meine Abſicht aber, noch heute Braſilien zu verlaſſen, ward durch einen heftigen Sturm vereitelt. Den 28. Morgens um 5 Uhr gingen wir mit Hülfe eines ſchwachen Landwindes unter Segel; Herr Pinto, welcher die Nacht auf dem Rurick zugebracht hatte, empfing unſern herzlichen Dank für ſeine Güte, und ſo trennten wir uns von ihm und von dem Ufer, wo wir einige ſehr frohe Tage verlebt hatten. Wir ſahen mit Vergnügen, daß den Einwohnern der Abſchied von uns zu Herzen ging. Meine Mannſchaft, die ich täglich an's Land kommen ließ, um ſie zu der bevorſtehenden Reiſe zu ſtärken, hatte die freundliche Aufnahme dieſer Menſchen dankbar anerkannt, und ſich anſtändig betragen, wodurch ſie ſich daſelbſt als Ruſſen einen ſehr guten Ruf gründeten. An das Haus, in welchem ich gewohnt hatte, ließ ich eine kupferne Platte mit dem Nahmen des Schiffes und der Jahreszahl anſchlagen, wodurch ſich die Wirthinn ſehr geſchmeichelt fühlte. (Chronometer Barands verlor jetzt in 24 Stunden 4,^{s}4 Min., Hardys 49.^{s}5.)

Lieutenant Zacharin, der während unſers Aufenthaltes in Braſilien auf dem Lande gelebt hatte, war in ſo weit hergeſtellt, daß er wieder Dienſte verrichten konnte. Die ganze Mannſchaft befand ſich außerordentlich wohl, bis auf unſern Schloſſer, der, trotz aller angewendeten Mittel, ſeine Geſundheit nicht wieder erlangen konnte.

Von St. Katharina nach der Küſte Chili. Conception.

Den 31. December befanden wir uns unter der Breite von 34 Grad 10 Min. S., Länge 48 Grad 3 Min. W. Es ließen ſich drey große Schildkröten ſehen, deren Erſcheinung mir ſehr auffallend war, da wir in einer ſo beträchtlichen Entfernung vom Lande waren. Bis zum 10. Jänner 1816 (Breite 45 Grad 56 Sec., Länge 57 Grad 2 Min.) iſt nichts vorgefallen, was bemerkt zu werden verdiente; Wind und Wetter waren uns günſtig, und wir freuten uns der ſchnellen Fahrt, bis das Cap Horn ſeine Nähe durch heftige Stürme ankündigte, denen wir ſechs Tage lang ausgeſetzt blieben; beſonders furchtbar wüthete der heutige, der die Wellen hoch thürmte, und unſer kleines Schiff ſchrecklich hin und her ſchleuderte. Eine von dieſen Wellen, die von hinten hereinſchlug, brachte uns großen Schaden und mich beynahe um mein Leben; ich lag nähmlich gerade auf einem Hühnerkaſten, und ließ den Sturm um mich wüthen, ohne Gefahr zu ahnen, als mich dieſe Welle mit meinem Lager ergriff und über Bord ſchleuderte. Gewiß wäre ich ohne Rettung verloren geweſen, wenn nicht ein Haufen Stricke, deren Ende am Schiffe befeſtiget war, mit mir hinunter gefallen, und mich wie in einem Netze gefangen gehalten hätte. Ich hatte meine Beſinnung verloren, und erhielt ſie nur in dem entſcheidenden Augenblicke wieder, als mein Netz auseinander zu gehen drohte, und ich noch eben Zeit genug hatte, mich wieder auf das Verdeck zu ſchwingen. Der Hühnerkaſten mit vierzig Hühnern, auf welchem ich gelegen, ſchwamm mit meinem Kopfkiſſen neben dem Schiffe in der See. Ich dankte Gott für meine Rettung, und ertrug gern den Verluſt der Hühnerbraten, auf die wir uns allerdings wohl gefreut hatten, und die wir nun ganz entbehren mußten, da die Hühner in den beyden andern Kaſten ebenfalls durch den Druck der Welle umgekommen waren. Erſt nachdem ich mich von meinem Schrecken erhohlt hatte, bemerkte ich alle die Verwüſtungen, die dieſe unglückliche Welle angerichtet; das ganze Geländer, neben welchen ich gelegen, war zerſchmettert, ſelbſt die ſtarken Glieder der Brüſtung zerbrochen, und die Kanone auf die andere Seite geworfen; zum Glück fand ſie keinen Menſchen im Wege, dem ſie beſtimmt den Tod gebracht hätte. Mit ſchwerem Herzen ſah ich nun auch, daß das Gehäuſe meiner Kajüte abgeriſſen, und ein Theil der Welle hineingeſtürzt war; ich zitterte vor dem Verluſte meiner Inſtrumente und Bücher, der unerſetzlich geweſen wäre. Ehe ich mich hinunter wagte, ließ ich die Öffnung mit Bretern verſchlagen, um die Kajüte vor einer zweyten Welle zu ſchützen. Das Steuer fanden wir für den Augenblick unbrauchbar, doch glücklicher Weiſe einer Ausbeſſerung fähig; einige Matroſen hatten leichte Contuſionen davon getragen, beſonders der am Steuer. Nun ſtieg ich in die Kajüte hinab, um meinen Verluſt zu überſehen, und fand zu meiner Freude, daß das Waſſer nicht bis zu den Inſtrumenten, die ſich auf einem erhöheten Platze befanden, gedrungen war; es hatte ſeinen Lauf in den Raum hineingenommen, und dort große Verheerungen angerichtet. Ein beträchtlicher Vorrath unſers beſten Zwiebackes wurde, nachdem der Sturm etwas nachgelaſſen hatte, ganz aufgelöſet herausgehohlt, und das war ein ſehr bedeutender Verluſt für uns, da wir ihn nicht wieder erſetzen konnten. Auch in die Pulverkammer war das Waſſer gedrungen, und hatte einen großen Theil davon verdorben.

Den 16. Jänner. (Breite 49 Grad 5 Min., Länge 63 Grad 31 Min.) Ein friſcher Wind aus N. bey ſchönem Wetter brachte uns ſchnell dem Cap Horn näher; Mittags ſondirten wir, und fanden ſechzig Faden Tiefe über einen Boden von grauem Sande. Den 19. Morgens um acht Uhr ſahen wir das Cap St. John in einer Entfernung von vierzig Meilen; Mittags bey ſehr ſchönem Wetter ward das grauenvolle Staatenland ſichtbar. Cap St. John lag uns in S. W. 12 Grad 25 Meilen entfernt; der Strom ſetzte ſtark nach O. N. O. um. Gegen Mitternacht hatten wir das Staatenland umſchifft, der Wind blies ſtark aus N., ich nahm meinen Cours S. S. W., um mich, der Sicherheit wegen, vom Lande entfernt zu halten, und ſchlug dann, gegen den Gebrauch anderer Seefahrer, einen mehr weſtlichen Cours ein, um das Cap Horn ſo ſcharf als möglich zu doubliren. Den 22. um vier Uhr Morgens durchſchnitten wir den Meridian vom Cap Horn in der Breite von 57 Grad 33 Min. S., und hatten offenbar viel gewonnen, indem wir nicht, wie Andere zu thun pflegen, ſo weit nach Süden gegangen waren. Wir waren von Wallfiſchen, Delphinen und Albatroſſen umringt. Indem wir das Cap Horn umſchifften, wurden wir von ſtarken Stürmen aus S. W. begrüßt, die mehrere Tage anhielten, und erſt heute, den 1. Februar, gelang es uns, die Breite vom Cap Victorie zu paſſiren. Wir triumphirten; denn nun durften wir nicht mehr fürchten, von den W. Stürmen zurückgetrieben zu werden. Den 11. um 10 Uhr Abends ſahen wir beym Mondſcheine Land; es war die nördliche Küſte von Conception in der Nähe der Inſel St. Maria. Wir legten bis zum Anbruche des Tages bey, und richteten dann unſern Cours nach der Bay zu. Ich liefere keine Beſchreibung von der Anſicht der Küſte, noch von der Einfahrt in die Bay, da in la Peyrouſe's Reiſebeſchreibung hinlänglich darüber zu leſen iſt. Man kann beſtimmt darauf rechnen, in einer Entfernung von zwey Grad von der Küſte, ſowohl in dieſer Breite, als noch einige Grade ſüdlicher, in dieſer Jahreszeit immer das ſchönſte, heiterſte Wetter und S. Wind zu finden, da hingegen weiter nach W. trübes Wetter und N. Wind zu erwarten ſind. Es wäre daher den Schiffen, die an der Küſte herauf zu ſegeln gedenken, zu rathen, daß ſie ſich ſchon im 42. Grad derſelben näherten, weil ſie auf dieſe Weiſe beſtimmt ihre Fahrt beſchleunigen. Dieſes gilt aber nur für den Sommer, im Winter ſind die N. Winde bey trübem Wetter hier herrſchend. Mittags befanden wir uns bereits am Eingange der Bucht Conception; der Wind wehete aus S., daher konnten wir Talcaguano nicht anders erreichen, als durch Laviren.

Um drey Uhr Nachmittags konnte man den Ort, vor welchem drey Kauffahrdey-Schiffe vor Anker lagen, ſchon deutlich ſehen. Wir zeigten unſere Flagge, und erbathen uns durch eine andere, von einem Kanonenſchuſſe begleitet, einen Lootſen; bald erſchien auch ein Boot von Talcaguano, wagte ſich aber unſerm Schiffe nicht ſo nahe, daß wir hätten verſtehen können, was uns die Leute darin zuriefen; ſie machten allerley Zeichen, die wir eben ſo wenig verſtanden, und kehrten bey anbrechender Dunkelheit zurück an's Land. Dieſes Mißtrauen fiel uns auf; doch erfuhren wir ſpäter, daß es Furcht vor Seeräubern war, die häufig von Buenos-Ayres hierher kommen, und großen Schaden an den Küſten anrichten. Wir lavirten bis zum Abend, und ließen um acht Uhr, als es dunkel geworden war, dreyßig Meilen von Talcaguano die Anker auf zwölf Faden in einem lehmigen Grunde fallen. Den 13. bey Anbruch des Tages erblickte unſere Schildwache in der Nähe des Schiffes ein Boot, aus welchem man uns etwas zurief, das wir wieder nicht verſtanden; wir antworteten indeſſen: „Ruſſen, Freunde der Spanier!“ — Die Leute entſchloſſen ſich endlich, an Bord zu kommen, und wunderten ſich ſehr, in uns Ruſſen zu finden, da noch nie welche dieſen Ort beſucht hatten.

Es gab in der Bay Conception ſehr viele Wallfiſche, die ihre Fontänen in unſerer Nähe ausſpritzten; einer von ihnen hatte die Dreiſtigkeit, ſich ungefähr einen Fuß unter der Oberfläche des Waſſers an den Rurick zu lehnen, und wir hatten dadurch Gelegenheit, ihn recht genau zu betrachten, und jeden ſeiner Athemzüge zu bemerken. Es iſt gewiß ein ſeltener Fall, daß ſie ſich ſo nahe heran wagen, um ſich in ihrer ganzen Herrlichkeit bewundern zu laſſen.

Da wir nun einen Lootſen am Schiffe hatten, ſo wurden die Anker gelichtet, und wir erreichten in ein Paar Stunden den Ankerplatz von Talcaguano, wo die Tiefe, ½ Meile vom Lande, 4½ Faden über lehmigem Boden betrug. Kaum lagen wir vor Anker, als der Commandant des Orts, Don Miguel de Rivas, Oberſt-Lieutenant der Spaniſchen Infanterie, mit ſeinem Adjutanten an Bord kam, und an uns nach der erſten Begrüßung die Frage that, zu welcher Nation wir gehören? (Die Ruſſiſche Kriegsflagge war hier ganz unbekannt). Als er erfuhr, daß wir Ruſſen wären, war ſein Erſtaunen ſichtbar; doch wurde er bald ſehr freundlich, und ſagte: „So lange die Welt ſteht, hat noch nie ein Ruſſiſches Fahrzeug ſeine Flagge in dieſem Hafen wehen laſſen; Ihr ſeyd die Erſten! Wir freuen uns, eine Nation bey uns zu begrüßen, die unter dem großen Alexander ſich ſelbſt aufopfernd, die Freyheit Europa's erfochten!“ Nachdem ich ihm ein Empfehlungsſchreiben des Spaniſchen Miniſters in London vorgezeigt hatte, das ihn mit dem Zweck unſerer Reiſe bekannt machte, erboth er ſich ſogleich, uns in Allem behülflich zu ſeyn, und bath mich, ihm meine Bedürfniſſe nahmhaft zu machen. Auch verſprach er ſogleich einen Courier nach der Stadt Conception, welche nur zwey Stunden von Talcaguáno entfernt liegt, abzufertigen, um dem Gouverneur unſere Ankunft zu melden. Meine erſte Bitte beſtand darin, daß er mir einen Ort am Lande möchte anweiſen laſſen, wohin ich meine Inſtrumente bringen könnte, um die Chronometer zu prüfen. Der Commandant verließ uns mit dem Verſprechen, uns noch heute darüber Beſcheid zu geben, und lud uns Alle auf dieſen Abend zu ſich ein. Wir folgten der Einladung, und fanden eine große Geſellſchaft ſehr eleganter Herren und Damen, wo getanzt und muſicirt wurde, und wo wir, nach den Beſchwerden der Reiſe, und der Gefahr, bey dem ſturmreichen Cap Horn ein Raub der Wellen zu werden, doppelt die ausgezeichnete Gaſtfreundſchaft und Freundlichkeit der Einwohner dieſes ſchönen, uns nur durch Beſchreibung bekannten Landes, würdigten, und einen ſehr frohen Abend verlebten. Nur eigene Erfahrung kann eine richtige Vorſtellung von den Empfindungen geben, die einem Seefahrer bey dieſem Wechſel der Umgebungen ſo wohl thun.

Ich muß hier einiger Gebräuche erwähnen, die mir ſehr auffielen, und allerdings einen Fremden in Verlegenheit ſetzen konnten. Es ſtanden nähmlich im Tanzſaale auf einem zwey Stufen hohen Gerüſte Bänke mit rothem Tuch beſchlagen, auf dieſen ſaßen nur Herren und bejahrte Damen; den jüngern waren ihre Plätze auf den Stufen zu unſern Füßen angewieſen, und ich war ganz verwirrt, als ich ein ſchönes junges Mädchen in Atlas gekleidet und mit Diamanten geſchmückt, zu meinen Füßen erblickte; doch als ich bald gewahr ward, daß alle Herren dieſe Auszeichnung mit mir theilten, ſchlug ich beherzt meine Augen wieder auf. Das Paragui-Kraut, oder vielmehr die Blätter des Baumes Lau werden bekanntlich in den meiſten Spaniſchen Beſitzungen in Amerika ſehr häufig als Thee gebraucht (in Chili wird jährlich für 1,000,000 Thaler Paragui-Kraut verbraucht); nicht ſo bekannt aber möchte der Gebrauch ſeyn, dieſen Thee in einem ſilbernen Gefäß zu präſentiren, wo eine Röhre angebracht iſt, aus welcher jeder aus der Geſellſchaft ein Paar Züge thut, und ſie dann weiter reicht. Als die Reihe an mich kam, hielt ich es für eine Pflicht der Artigkeit, meinen Vorgängern nachzuahmen, ſo ſchwer es mir auch ward, einen gewiſſen Widerwillen zu bekämpfen, da ich etwa der Zwanzigſte war, welcher an dieſer Röhre ſaugen ſollte; — doch kaum hatte ich meine Lippen daran gebracht, als ich ſie auch verbrannt zurück zog, und ich empfehle jedem, dem einmahl Thee auf dieſe Weiſe präſentirt werden ſollte, die Röhre mit den Zähnen zu faſſen. Übrigens iſt der Geſchmack dieſer Paragui-Pflanze nicht übel; ſie wird mit Zucker gekocht und dann in dieſem Gefäß auf Kohlen immer heiß erhalten; es iſt ein ſüßer, aromatiſcher Saft, den man einſchlürft. Die Chilier eſſen gern eingemachte Früchte, und es werden in allen Geſellſchaften dergleichen herumgereicht, und zwar immer mit Gläſern voll Waſſer, weil gleich nach dem Genuſſe der Süßigkeiten getrunken wird.

Den 14. Februar. Der Gouverneur, der uns am folgenden Tage auf dem Schiffe einen Beſuch zugedacht hatte, ſchickte heute ſeinen Adjutanten, um uns in ſeinem Nahmen zu bewillkommen, und uns ſeine Dienſte abzubiethen; der Befehl, mir das beſte Haus in Talcaguano einzuräumen, war ſchon gegeben. — Er handelte hierin dem Willen ſeines Königs gemäß, der ihm aufgetragen hatte, den Rurick gut aufzunehmen. Den 15. um zehn Uhr Morgens kündigte der Kanonendonner von der Feſtung die Ankunft des Gouverneurs Don Miguel Maria d'Attero an, und er erſchien bald darauf in Geſellſchaft einiger neugierigen Damen aus der Stadt auf dem Rurick; ich empfing ihn ſeinem Range gemäß mit allen Ehrenbezeugungen, und er äußerte ſich ſehr verbindlich: wie erfreulich es ihm ſey, uns, die wir zu einer Nation gehörten, welche er ehrte und liebte, nützlich ſeyn zu können. Auch bath er mich, ihn mit meinen Bedürfniſſen bekannt zu machen, damit er ſogleich Befehl ertheilen könnte, mich in Allem zu befriedigen. Als der Gouverneur das Schiff verließ, ſalutirten wir mit acht Kanonenſchüſſen.

Den 16. Die Chronometer und Inſtrumente wurden heute an's Land gebracht. Man hatte mir ein hübſches Haus mit einem artigen Garten eingeräumt, wo ich meine Chronometer ungeſtört prüfen konnte. Lieutenant Schiſchmareff übernahm unterdeſſen die Ausbeſſerung des Schiffes, und unſern Herren Naturforſchern fehlte es in dieſem ſchönen Lande auch nicht an Beſchäftigung.

Wir waren auf den 25. von dem Gouverneur zu einem Feſte eingeladen, das er uns zu Ehren veranſtaltet hatte. Um die Hitze zu vermeiden, ritten wir in Begleitung des Commandanten und einiger Officiere ſchon am frühen Morgen aus Talcaguano. Wir hatten auf dieſer kleinen Reiſe Gelegenheit, die reiche, üppige Natur des Landes zu bewundern; die Einwohner ernten, trotz ihrer Trägheit, es gehörig zu bearbeiten, das hundertſte Korn, und wir ritten öfters durch kleine Fruchtwälder, die ohne alle Cultur die ſchönſten Südfrüchte hervorbingen. Als wir auf dem Parade-Platze erſchienen, wurden acht Kanonen gelöſet, das Militär war in Parade aufgeſtellt; der Gouverneur empfing uns in voller Uniform, und führte uns in's Schloß. Die vornehmſten Perſonen des Ortes, unter denen ſich auch der Biſchof befand, machten die Geſellſchaft aus. Man trank auf die Geſundheit Alexander I. und Ferdinand VII. unter Kanonendonner und Trompetenſchall. Die Tafel war beſetzt wie in Europa bey feſtlichen Gelegenheiten; das Eis, welches reichlich vorhanden war, und welches der Gouverneur die Aufmerkſamkeit gehabt hatte, mit Mühe und Gefahr von den hohen Cordillera's bringen zu laſſen, war uns Nordländern bey der großen Hitze beſonders erquickend. Abends war Ball, wo beſonders viele ſehr ſchön geſchmückte Damen, die auch hier gewöhnlich zahlreicher als die Herren ſind, erſchienen. Die Chilier erhalten ihre Moden aus Paris; der Ton der Geſellſchaften iſt anſtändig und ungezwungen. Auf die Einladung des Oberſten Reyes, eines ſehr verdienſtvollen Mannes, blieben wir noch einen Tag in Conception, um auch bey ihm einem Balle beyzuwohnen. Wir beſahen unterdeſſen die Stadt, von der ſich nichts Merkwürdiges ſagen läßt; ſie iſt nach einem regelmäßigen Plane gebaut, doch arm an ſchönen Häuſern; deſto mehr Kirchen und Klöſter ſchließt ſie aber in ſich. Die Größe der Stadt kann man ungefähr nach der Zahl ihrer Einwohner, deren ſie zehntauſend enthalten ſoll, berechnen; der breite Fluß Biobio, an welchem die Stadt liegt, verſchönert ſie ſehr. Jenſeits dieſes Fluſſes findet man keine Spaniſchen Beſitzungen mehr; das Land wird von Araukanern bewohnt. Als ich die Stadt verließ, erſuchte ich den Gouverneür, den 3. März in Talcaguano einem Ball beyzuwohnen, den ich geben wollte, und auch die vornehmſten Bewohner der Stadt dazu einzuladen.

Den 29. Februar. Trotz aller angewendeten Sorgfalt unſers geſchickten Arztes ſtarb heute nach einer langwierigen Krankheit unſer Schloſſer Ziganzoff. Ich war bey der Wahl meiner Matroſen hauptſächlich darauf bedacht geweſen, geſunde und von der Natur ſtarke Menſchen anzuwerben; es war mir auch mit allen, bis auf dieſen Schloſſer, der aus Furcht, nicht mitgenommen zu werden, ſeine Krankheit verheimlichte, gelungen. Bald nachdem wir England verlaſſen hatten, äußerte ſich bey dieſem die Schwindſucht; er durfte während der Reiſe von Braſilien nach Chili das Bett nicht verlaſſen, und ſtarb hier am Lande, wo er anſtändig, von Spaniſchen Soldaten begleitet, beerdiget ward.

Ich halte es nicht für überflüſſig, jedem Seefahrer, der dieſen Ort beſucht, den Rath zu ertheilen daß er ſeinen Leuten Vorſicht beym Genuſſe des Weines empfehle. Unter den vielen Schenken, die es in Talcaguano gibt, wurde in einigen der Saft eines uns unbekannten Krautes zu dem Weine gemiſcht, der die abſcheulichſte Wirkung hervor bringt; er verſetzt nähmlich den Menſchen in einen an Wahnſinn gränzenden Zuſtand, dem eine große Abſpannung folgt; mehrere Matroſen des Ruricks haben dieſe Erfahrung gemacht. Wahrſcheinlich iſt dieſes, aller Sinne beraubende Getränk darauf berechnet, die Fremden leichter ausplündern zu können, da die Wirkung ſich faſt unmittelbar nach dem Genuße äußert. Talcaguano iſt größtentheils von einer gemiſchten Raçe von Spaniern und Araukanern bewohnt, die nicht arbeiten mögen, und daher auf eine unerlaubte Art ſich Brot zu verſchaffen ſuchen.

Den 3. März hatten wir das Vergnügen, eine zahlreiche Geſellſchaft aus Conception bey uns zu bewirthen. Schon am frühen Morgen, wo die Hitze noch erträglich war, ſahen wir unſere Gäſte in Talcaguano einziehen; die meiſten waren zu Pferde, welches hier die gewöhnlichſte Art zu reiſen iſt; ſelbſt die Damen beſteigen die muthigiſten Pferde. Andere fuhren in kleinen Häuschen, die auf zweyräderigen Karren ruhten, und vor denen zwey Ochſen geſpannt waren, die ein Araukaner von dem Dache dieſes Häuschens lenkte. Die hübſchen, eleganten Damen, die aus dieſen abenteuerlichen Equipagen heraus hüpften, bildeten einen recht intereſſanten Contraſt zu ihren Fuhrwerken. Schon um 3 Uhr Nachmittags war mein Boot in großer Thätigkeit, um meine Gäſte an Bord des Ruricks zu bringen. Man war mit der Art unſers Empfanges ſehr züfrieden, und fand das Schiff hübſch, doch auffallend klein. Abends gab ich der Geſellſchaft einen Ball. Da das mir eingeräumte Haus zu dieſem Zwecke zu klein war, ſo benutzte ich ein noch daran gelegenes, durch einen Garten damit verbundenes Magazin dazu, welches ich, ſo gut mir's möglich war, in einen Tanzſaal umſchaffen ließ. Zwey Reihen Pfeiler, welche ſich an beyden Seiten des Gebäudes hinzogen und ihm zu Stützen dienten, wurden mit Bäumen umſteckt, und ihre Gipfel bildeten ein grünes Dach; Lampen erleuchteten den Garten und den Saal, deſſen Eingang durch ein Transparent verziert war. Unſers Kaiſers Alexander I. Nahmenszug, über welchem ein ſchwebender Genius einen Lorberkranz hielt, prangte in der Mitte desſelben; im Hintergrunde ſtellte ein zweytes Transparent die Allianz der beyden Monarchen durch ein Paar verſchlungene Hände über den Nahmenszügen Alexander's und Ferdinand's dar. Der Weg in das Haus, worin wir ſpeiſeten, führte durch den Garten, wo ich, indem wir durchgingen, ein Feuerwerk abbrennen ließ, zur allgemeinen Freude meiner Gäſte, denen dieß ein ganz neues Schauſpiel war; auch die Illumination erregte ihre höchſte Bewunderung, da auf ihren glänzendſten Bällen gewöhnlich nur fünf bis ſechs Lichter brennen. Bey der Tafel tranken wir unter lautem Kanonendonner zuerſt die Geſundheit der beyden Monarchen, und darauf die des Stifters der Expedition. Bis zum Aufgange der Sonne blieb die Geſellſchaft verſammelt, welche ſelbſt der Gouverneur nicht früher verließ.

Den 8. Die mir in meiner Inſtruction vorgeſchriebene Unterſuchung der Südſee verſtattete mir keinen längern Aufenthalt in dieſer bequemen Bay; alle Schiffsarbeiten waren beendiget, die Inſtrumente an Bord gebracht, und ich benutzte den günſtigen Wind, um die See zu erreichen. Der Commandant von Talcaguano, Don Miguel de Rivas, welcher täglich in unſerer Geſellſchaft geweſen, und die Ruſſen lieb gewonnen hatte, blieb auch heute bis zum Augenblicke unſerer Abfahrt auf dem Rurick, wo er unter Thränen von uns Abſchied nahm. Ich freute mich innig, als wir wieder unter Segel waren; denn jetzt erſt ſchien es mir, als beginne der wichtigere Theil der Reiſe; was bisher geſchehen, war nur als eine Vorrede zu betrachten.

La Peyrouſe hat in ſeiner Reiſebeſchreibung ſo viel von der Bay Conception geſagt, daß ich nur Wiederhohlungen liefern würde; indeſſen iſt die Bay, als Ruhepunct betrachtet, jedem Seefahrer zu empfehlen; den Lebensmittel und Früchte aller Art findet man dort im Überfluß. Chili iſt ein äußerſt anmuthiges Land, das ſich faſt eines ununterbrochenen Frühlings erfreuet; während unſers ganzen Aufenthaltes haben wir immerfort das ſchönſte Wetter gehabt; was mir aber auffiel, war ein ſtarkes Wetterleuchten, welches ich regelmäßig jeden

Abend nach Sonnenuntergang in N. O. über dem hohen Gebirge bemerkte. Chili bringt einen wohlſchmeckenden Wein hervor, und es iſt ſehr zu bedauern, daß die Spanier ſich nicht mehr mit der Cultur des Landes abgeben; ihre unvernünftige Eiferſucht verbiethet ihnen auch jeden Handel, der hier ſehr blühend ſeyn könnte, ausgenommen nach ihren eigenen Colonien.

Von der Bay Conception nach Kamtſchatka.

Das ſchöne Wetter, welches wir in Conception genoſſen, verließ uns auch jetzt noch nicht. Ich bemühte mich, meinen Cours ſo zu richten, daß ich über dem Winde Juan-Fernandez vorbey ſegelte, um dann, meiner Inſtruction zu Folge, die Breite von 27 Grad zu erreichen, und dort das Davis-Land zu ſuchen, welches Capitän Kruſenſtern in dieſer Gegend vermuthet. Den 9. (in der Breite von 35 Grad 22 Min., Länge 74 Grad 4 Min.) fanden wir die Oberfläche des Meeres von einer blutrothen Farbe, eine Erſcheinung, welche von einem todten Wallfiſche herrührte, auf deſſen Leichnam eine unzählige Menge kleiner Seeſchwalben luſtig ihre Mahlzeit hielten. Am folgenden Tage (in der Breite von 34 Grad 27 Min. S., Länge 74 Grad) Abends um ſechs Uhr empfanden wir eine ſeltſame Erſchütterung der Luft, wobey das Schiff ein wenig zu erzittern ſchien; das Geräuſch klang wie ferner Donner, erneuerte ſich ungefähr nach drey Minuten, und dauerte jedes Mahl nur eine halbe Minute. Nach Verlauf einer Stunde merkten wir nichts mehr; es iſt wahrſcheinlich, daß in dieſem Augenblicke in Amerika ein Erdbeben Statt gefunden; denn unſere Entfernung vom Lande betrug 2 Grad, und das Getöſe war nur in Oſten zu hören.

Den 16. (in der Breite von 27 Grad, 20 Min. S., Länge 88 Grad 4 Min.) Mittags befanden wir uns in der Gegend, wo das Davis-Land vermuthet wird, weßhalb ich ganz weſtlich ſteuern ließ. Schon ſeit mehreren Tagen hatte ſich der Wind in S. O. feſtgeſetzt, und wehete friſch, wodurch der Strom uns täglich 18 bis 20 Meilen nach Norden trieb. Am 20. endlich, als wir ſchon 95 Grad 35 Min. erreicht hatten, gab ich das fernere Suchen des Davis-Landes auf, und richtete den Cours etwas ſüdlicher, in der Hoffnung, unter der Breite von 26 Grad 30 Min. S. im Auffinden des Warchams-Felſens glücklicher zu ſeyn. Auf die Richtigkeit unſerer Länge konnten wir uns verlaſſen, da ſie ſchon ſeit mehreren Tagen aus Abſtänden zwiſchen Mond und Sonne hergeleitet war, welche mit der Länge des Chronometers bis auf wenige Minuten übereinſtimmte. Hier war es, wo wir der See eine wohl verkorkte Bouteille anvertrauten, mit einem darin befindlichen Zettel, worauf die Länge und Breite des Schiffes, die Jahreszahl nebſt Monath und Datum, und die Nachricht aufgezeichnet war: daß der Rurick in dieſer Gegend ſich vergebens nach dem Davis-Lande umgeſehen. Den 24. (in der Breite von 26 Grad 29 Min. S., Länge 100 Grad 27 Min.) um fünf Uhr Nachmittags paſſirten wir die Stelle, auf welcher nach Arrowſmith's Karte der Warchams-Felſen liegt. Tropenvögel und Fiſche ſahen wir in Menge; der Horizont war rein, aber der Matroſe, welcher ſeinen Platz unaufhörlich auf der Spitze des Maſtes behauptete, konnte keinen Felſen entdecken. Am Abend hatten wir beym ſchönſten Wetter ſtarkes Wetterleuchten, welches mehrere Stunden anhielt und den Horizont zuweilen rings umher erhellte. Bey ſternenhellem Himmel und friſchem Oſtwinde ſetzten wir den Cours nach Weſten fort, um die Inſel Sales zu finden; gegen Morgen zeigten ſich uns mehrere Seevögel, deren Zahl zunahm, indem wir raſch vorwärts ſegelten. Bald flatterten ſo viele Pelikane und Fregatten nahe und neugierig um das Schiff herum, daß wir nicht mehr zweifelten, in der Nähe eines Landes zu ſeyn, und wirklich gab uns der Matroſe vom Maſtkorbe die angenehme Nachricht, daß er welches ſehe. Um Mittag ſahen wir deutlich von der Schanze in S. W., 66 Grad in der Entfernung von zehn Meilen eine kleine felſige Inſel, die, obwohl unſere Länge von der angegebenen etwas abwich, dennoch unfehlbar Sales ſeyn mußte. Die größte Weite, aus welcher ſich die Inſel ſehen läßt, beträgt nur fünfzehn Meilen, und dann hat ſie das Anſehen zweyer, nahe aneinander liegender Felſengruppen; kommt man aber näher, ſo ſieht man das niedrige Land, welches ſie vereiniget; ihre Länge beträgt N. W. W. und S. O. O. beynahe eine Meile, ihre Breite iſt gering. Bald hatten wir uns der Inſel im S. bis auf $\frac{3}{4}$ Meilen genähert, und unterſchieden nun durch Fernröhre deutlich die Gegenſtände am Ufer, deren Anblick uns aber eben nicht ſonderlich entzückte; denn kein freundliches Grün ſchmückt die grauen Felſen, welche in großen Maſſen umher liegen und der Inſel das Anſehen einer traurigen Ruine geben, welche nur von Seevögeln bewohnt wird. An der N. O. und S. W. Spitze ſind Riffe, an welchen die Brandung ſich mit Wuth bricht, und wo wir vergebens die Rudera eines geſcheiterten Schiffes ſuchten, weil es vermuthlich von den Wellen ganz zerſchmettert worden. Wir fanden die Breite der Inſel Sales 26 Grad 36 Min. 15 Sec. S., Länge nach den Chronometern regulirt, auf der Oſter-Inſel 105 Grad 34 Min. 28 Sec. W. Ich bin faſt überzeugt, daß der Warchams-Felſen gar nicht exiſtirt, ſondern bis jetzt mit der Inſel Sales verwechſelt worden iſt. Um aber meiner Sache gewiß zu ſeyn, daß wirklich in dieſer Gegend keine andere Inſel vorhanden ſey, ſetzte ich meinen Lauf nach Weſten fort, und richtete erſt meinen Cours nach der Oſter-Inſel, nachdem ich ein Paar Grad geſegelt, ohne etwas zu entdecken. Dieſer hatten wir uns den 28. März um drey Uhr Morgens bis auf 15 Meilen genähert, und mit Tagesanbruch ſahen wir ſie deutlich vor uns. Nachdem wir die ſüdliche Spitze umſegelt, richteten wir den Lauf in geringer Entfernung längs der Weſtküſte nach der Cook's-Bay zu, wo wir Rauchſäulen empor ſteigen ſahen, welche wahrſcheinlich den Bewohnern des innern Landes andeuten ſollten, daß ein Schiff ſichtbar ſey. Am Mittag, als wir uns ganz nahe an der Cook's-Bay befanden, ſahen wir zwey Boote, jedes nur mit zwey Inſulanern bemannt, auf uns zurudern; ich hoffte gewiß, daß dieſe Leute, welche dem la Peyrouſe ſo großes Zutrauen geſchenkt, auch uns mit gleicher Herzlichkeit bewillkommen würden, was aber zu meinem höchſten Erſtaunen keinesweges der Fall war. Sie näherten ſich uns mißtrauiſch und furchtſam bis auf einen Flintenſchuß, zeigten uns aus dieſer Ferne einige Wurzeln, ließen ſich aber durchaus nicht bewegen, näher an's Schiff zu kommen. Die Bauart der Canots, deren wir mehrere erblickten, und die nur zwey Perſonen tragen können, ſtimmt mit la Peyrouſe's Beſchreibung derſelben überein; ſie ſind fünf bis ſechs Fuß lang, ungefähr einen Fuß breit, aus ſchmalen Bretern zuſammen geſetzt und auf beyden Seiten mit einem Balancier verſehen. La Peyrouſe's Meynung, daß es den Inſulanern wegen Holzmangel bald ganz an Booten fehlen könnte, iſt wohl irrig; — zwar haben auch wir keinen einzigen Baum auf der Inſel entdeckt; allein die Canots werden aus Treibholz gebaut, und dieſes führt ihnen der Strom von den Küſten Amerika's in Menge zu. — Weil der Grund in der Cook's-Bay an manchen Stellen ſehr ſchlecht iſt, ſo ſchickte ich den Lieutenant Schiſchmareff ab, um vermittelſt des Senkbleyes einen bequemen Ankerplatz ausfindig zu machen, und während deſſen hielt ich den Rurick unter Segel. Die Inſulaner, welche bisher dem Schiffe immer gefolgt waren, ſich laut unterhalten hatten, und ſehr gut gelaunt ſchienen, flüchteten, als ſie unſer Boot abgehen ſahen, eiligſt an's Land, was mir um ſo mehr auffiel, da gerade die Bewohner der Oſter-Inſel ſich früher mit ſo vielem Zutrauen an die Seefahrer angeſchloſſen. Indeſſen ſchien ihnen nur das Schiff gefährlich; denn als unſer Boot ſich dem Lande näherte, ſchwammen ihm eine Menge von Wilden entgegen, beladen mit Tarowurzeln, Jams und Bananen, welche ſie begierig gegen kleine Stückchen Eiſen von alten Faßbändern vertauſchten; Einige handelten äußerſt ehrlich, Andere liſtig, und Einer von ihnen ſuchte ſogar mit Gewalt ſich etwas anzueignen. Um die Übrigen vor böſer Anſteckung zu bewahren, ward mit feinem Schrot auf ihn geſchoſſen, was ſie indeſſen keinesweges abhielt, ihre kleinen Räuberkünſte an uns zu üben. Auf das Signal von unſerm Boot, daß ſie guten Ankergrund gefunden, machte ich noch ein Paar Wendungen, um den Punct zu gewinnen, und ließ dann die Anker auf 22 Faden Tiefe über einen Grund von feinem Sande fallen. Die Sandbucht lag uns S. O. 45 Grad, die beyden Felſen waren hinter der Südſpitze verborgen. Unſer Boot kehrte jetzt zurück, ohne daß ein Inſulaner ihm zu folgen wagte. Da es meine Abſicht war, zu landen, ſo ließ ich zu dieſem Zwecke zwey Boote bemannen, und wir verließen, ſiebzehn Mann ſtark, um 3 Uhr Nachmittags den Rurick. Eine große Menge von Wilden hatte ſich am Strande verſammelt; ſie ſchrien, tanzten, machten die wunderbarſten Bewegungen und ſchienen unſere Ankunft mit Ungeduld zu erwarten; da ſie aber den einzigen Fleck, wo die Brandung zu landen erlaubte, zu ihrem Tummelplatze erwählt hatten, ſo konnten wir nicht wagen, die Boote zu verlaſſen, ehe ſie uns Platz gemacht, wozu ſie aber auf keine Weiſe zu bewegen waren. Unter Lachen und Scherzen zwangen ſie uns, vom Lande abzuſtoſſen, und verfolgten uns noch im Waſſer, was uns aber nicht gefährlich ſchien, da ſie Alle unbewaffnet waren. Kaum hatten wir das Ufer verlaſſen, ſo ſchwammen Hunderte um unſere Boote herum, welche gegen Bananen und Zuckerrohr altes Eiſen eintauſchten, und dabey einen ganz unerträglichen Lärm machten; denn Alle ſprachen mit großer Lebhaftigkeit zugleich, und Einige mußten wohl ſehr witzig ſeyn; denn es entſtand zuweilen ein allgemeines, furchtbares Gelächter. Die Zuſchauer am Lande, welche endlich bey dieſem Schauſpiele lange Weile empfanden, ſuchten ſich dieſe zu vertreiben, indem ſie uns mit Steinen bombardirten, eine Gemüthsergetzlichkeit, der ich durch einige Flintenſchüſſe Einhalt thun ließ. Dadurch wurde ich auch meine lebhafte Geſellſchaft im Waſſer los, und gewann den Landungsplatz, wo ich eilig einige Matroſen an's Land ſetzte. Kaum aber wurden die Wilden das gewahr, ſo umringten ſie uns mit verdoppelter Zudringlichkeit. Sie hatten jetzt ihre Geſichter roth, weiß und ſchwarz bemahlt, was ihnen ein fürchterliches Anſehen gab, tanzten unter den lächerlichſten Bewegungen und Verdrehungen des Körpers, und machten einen ſo entſetzlichen Lärm, daß wir uns laut in die Ohren ſchreyen mußten, um einander verſtändlich zu werden. Ich kann mir den Eindruck denken, den dieſer Auftritt auf den Lieutenant Schiſchmareff machte, der dieſe Menſchen zum erſten Mahl ſah, und von lauter Affen umringt zu ſeyn glaubte; denn dieſe tolle Wirthſchaft übertraf ſelbſt meine Vorſtellung, obwohl ich ſchon früher mit den Bewohnern der Südſee bekannt war. Um ſie zu zerſtreuen und etwas

Terrain zu gewinnen, ließ ich Meſſer unter ſie werfen; als ich aber demungeachtet einen Stein von meinem Hute zurückprallen fühlte, befahl ich, noch ein Mahl zu ſchießen, und erſt dadurch ward ich in den Stand geſetzt, ſelbſt an's Land treten zu können. Hier war es mein erſtes Geſchäft, die großen merkwürdigen Statuen am Ufer zu ſuchen, welche Cook und la Peyrouſe noch geſehen hatten; trotz aller Nachforſchung aber fand ich nur einen zerſtückelten Steinhaufen, welcher neben ſeinem unverſehrten Fundamente lag; alle übrigen waren bis auf die letzte Spur verſchwunden.

Das mißtrauiſche Betragen der Inſulaner brachte mich auf den Gedanken, daß es wohl Europäer ſeyn mochten, die ein Mahl mit ihnen in Streit geriethen, und ſich durch dieſe Zerſtörung rächten. Es fiel mir auf, daß uns bey dem lebhaften Verkehr am Lande und im Waſſer, keine Weiber, über deren Zudringlichkeit meine Vorgänger ſo oft klagen, zu Geſicht kamen, und auch dieſe Bemerkung beſtärkte mich in meiner Vermuthung, daß die Europäer hier vor kurzem manches Unerlaubte verübt haben mußten. Nachdem ich mich überzeugt hatte, daß die guten Inſulaner uns unter keiner Bedingung den Eintritt in ihr Land geſtatten wurden, ſuchten wir uns in die Boote, welche ohnehin in der Brandung ſehr unſicher ſtanden, zurückzuziehen; aber auch jetzt mußten wir uns durch einige Flintenkugeln gegen ihre Zudringlichkeit ſchützen, und erſt als dieſe ihnen um die Ohren ſauſeten, ließen ſie uns in Frieden ziehen. Wir ſchenkten ihnen noch etwas Eiſen, und eilten dem Rurick zu, weil der längere Aufenthalt unter dieſen Umſtänden nur verlorne Zeit, und mir jede Stunde koſtbar war. — Das Volk hier ſcheint mir von mittlerer Statur, aber gut gewachſen; die Meiſten ſind kupferfarbig, nur Wenige ziemlich weiß. Alle ſind tatuirt, diejenigen aber, welche es über den ganzen Körper ſind, ſcheinen einiges Anſehen zu behaupten. Das Zeug, welches auf den meiſten Südſee-Inſeln aus Baumrinde verfertiget wird, fanden wir auch hier; denn einige Männer trugen kurze Mäntel davon, und die Weiber, welche in weiter Ferne ſtanden, waren ganz darein gehüllt. Nach dem Frohſinn dieſes Volkes zu urtheilen, ſcheinen ſie mit ihrer Lage zufrieden; an Lebensmittel fehlt es ihnen wahrſcheinlich nicht, da ſie uns in ziemlicher Menge Bananen, Jams, Zuckerrohr und Kartoffeln brachten; auch vernachläſſigen ſie die Cultur ihres Landes nicht; denn wir ſahen in der Nähe der Bay die Berge mit Feldern bedeckt, welche dem Auge durch ihr verſchiedenes Grün einen freundlichen Anblick gewährten. Die Sämereyen, welche la Peyrouſe den Inſulanern geſchenkt, müſſen nicht fortgekommen ſeyn, da ſie uns nichts von dieſen Früchten brachten; auch nach den Nachkommen der Schafe und Schweine,

Digitized by Google

welche er dort zurückließ, haben wir uns vergebens umgeſehen; nur ein Huhn wurde uns gegen ein großes Meſſer angebothen, und wieder fortgebracht, als wir dieſen Handel nicht eingingen; ein Beweis, wie werth ſie dieſe Thiere halten, und wie wenig ſie deren haben müſſen. Ihre Wohnungen ſind ganz, wie la Peyrouſe ſie beſchrieben, und das lange Haus ſteht noch immer nebſt der Steinhütte am Ufer, wie es auf ſeiner Karte angezeigt iſt. Ich glaube überhaupt, daß ſeit der Zeit, als er dort war, bis auf's Verſchwinden der merkwürdigen Statuen, keine Veränderungen vorgefallen ſind; und ſelbſt von dieſen ſahen wir ein Paar, als wir die ſüdliche Spitze umſegelt hatten; aber ſie waren ſehr unbeträchtlich. Unſern Abſchied von der Oſter-Inſel erwiederten die Einwohner mit Steinen, welche ſie uns unter lautem Geſchrey nachwarfen, und ich war ſehr froh, als wir uns um ſieben Uhr Abends mit heiler Haut auf dem Rurick und wieder unter Segel befanden.

Eine Nachricht, die das feindliche Betragen der Inſulaner gegen mich erklärt, und welche ich erſt ſpäter auf den Sandwich-Inſeln durch Alexander Adams erhielt, glaube ich dem Leſer hier mittheilen zu müſſen. Dieſer Adams, von Geburt ein Engländer, commandirte im Jahre 1816 die dem König der Sandwich-Inſeln gehörige Brigg Kahumanna, und hatte vorher auf der nähmlichen Brigg, als ſie den Nahmen Forrester of London führte, und dem König noch nicht verkauft war, unter Capitän Piccort als zweyter Officier gedient. Der Capitän des Scuner Nancy aus Neu-London-Amerika (ſeinen Nahmen hat mir Adams nicht genannt,) beſchäftigte ſich im Jahre 1805 auf der Inſel Maſſafuero mit dem Fange einer Gattung von Seehunden, welche den Ruſſen unter dem Nahmen Kotick (Seekatzen) bekannt iſt. Die Felle dieſer Thiere werden auf dem Markte von China theuer verkauft, und daher ſuchen die Amerikaner in allen Theilen der Welt ihren Aufenthalt ausfindig zu machen. Auf der bis jetzt noch unbewohnten Inſel Maſſafuero, welche weſtlich von Juan-Fernandez liegt, und wohin ſie aus Chili die Verbrecher ſchicken, war dieſes Thier zufällig entdeckt, und gleich Jagd darauf gemacht. Da aber die Inſel keinen ſichern Ankerplatz gewährte, weßhalb das Schiff unter Segel bleiben mußte, und er nicht Mannſchaft genug beſaß, um einen Theil derſelben zur Jagd gebrauchen zu können, ſo beſchloß er nach der Oſter-Inſel zu ſegeln, dort Männer und Weiber zu ſtehlen, ſeinen Raub nach Maſſafuero zu bringen, und dort eine Colonie zu errichten, welche den Kotick-Fang regelmäßig betreiben ſollte. Dieſen grauſamen Vorſatz führte er im Jahre 1800 aus, und landete in Cook's-Bay, wo er ſich einer Anzahl Einwohner zu bemächtigen ſuchte.

Die Schlacht ſoll blutig geweſen ſeyn; da die tapfern Inſulaner ſich mit Unerſchrockenheit vertheidigten; ſie mußten dennoch den furchtbaren Europäiſchen Waffen unterliegen, und zwölf Männer mit zehn Weibern fielen lebendig in die Hände der herzloſen Amerikaner. Nach vollbrachter That wurden die Unglücklichen an Bord gebracht, während der erſten drey Tage gefeſſelt, und erſt, als kein Land mehr ſichtbar war, von ihren Banden erlöſet. Der erſte Gebrauch, den ſie von ihrer Freyheit machten, war, daß die Männer über Bord ſprangen, und die Weiber, welche ihnen folgen wollten, nur mit Gewalt zurückbehalten wurden. Der Capitän ließ ſogleich das Schiff beylegen, in der Hoffnung, daß ſie doch wieder am Bord Rettung ſuchen würden, wenn die Wellen ſie zu verſchlingen drohten; er bemerkte aber bald, wie ſehr er ſich geirrt; denn dieſen, von Jugend an mit den Elementen vertrauten Wilden, ſchien es nicht unmöglich, trotz der Entfernung von drey Tagereiſen, ihr Vaterland zu erreichen, und auf jeden Fall zogen ſie den Tod in den Wellen einem qualvollen Leben in der Gefangenſchaft vor. Nachdem ſie einige Zeit über die Richtung, die ſie zu nehmen hatten, geſtritten, theilte ſich die Geſellſchaft; Einige ſchlugen den geraden Weg nach der Oſter-Inſel ein, und die Übrigen wendeten ſich nach Norden. Der Capitän, äußerſt entrüſtet über dieſen unerwarteten Heldenmuth, ſchickte ihnen ein Boot nach, das aber nach vielen fruchtloſen Verſuchen wieder zurückkehrte; denn ſie tauchten alle Mahl bey ſeiner Annäherung unter, und die See nahm ſie mitleidig in ihren Schutz. Endlich überließ der Capitän die Männer ihrem Schickſale, brachte die Weiber nach Maſſafuero, und ſoll noch öftere Verſuche gemacht haben, Menſchen von der Oſter-Inſel zu rauben. Adams, welcher dieſe Geſchichte von ihm ſelbſt hatte, und ihn deßhalb wahrſcheinlich nicht nennen wollte, verſicherte mich, im Jahre 1806 an der Oſter-Inſel geweſen zu ſeyn, wo er aber wegen des feindſeligen Empfanges der Einwohner nicht landen konnte; ein gleiches Schickſal hatte nach ſeiner Ausſage das Schiff Albatros unter Commando des Capitäns Windship im Jahre 1809.

Meiner Inſtruction zu Folge ſollte ich die Pitcairns-Inſel beſuchen, und von da den Lauf nach Weſten bis zum 137. Grad nehmen; da aber unſere Fahrt von Kronſtadt bis Chili länger gedauert hatte, als im Reiſeplan berechnet war, ſo ſah ich mich genöthiget, um noch zu rechter Zeit die Berings-Straße erreichen zu können, einen kürzern Weg nach Kamtſchatka einzuſchlagen.

Den 8. April. (Breite 18 Grad 6 Min., Länge 125 Grad 16 Min.) Wir ſahen heute verſchiedene Gattungen Seevögel, von denen einige ſich nicht weit vom Lande zu entfernen pflegen; überdieß waren wir in einer Gegend, wo ich neue Entdeckungen erwarten konnte; ich ließ alſo unaufhörlich einen Matroſen auf der Spitze des Maſtes Wache halten, dem ich für jede Entdeckung eine Belohnung verſprach. Der Zuruf: Land! verſetzte uns Alle bald in die höchſte Spannung; die Fernröhre konnten nicht eilig genug herbeygebracht werden, jeder wollte es zuerſt erblicken; denn es mußte etwas Neues ſeyn, und ſchon ſann ich auf den Nahmen, welchen ich meiner Inſel geben wollte. — Siehe, da erhob ſich das vermeynte Land in Geſtalt einer ſchwarzen Wolke, ſchwebte über den Horizont dahin, und nahm meine ſchöne Hoffnung mit ſich fort. Nur ein Seemann, welchem, wie mir, neue Entdeckungen das Ziel ſeines Strebens und der Zweck ſeiner Reiſe ſind, kann fühlen, wie ſehr dieſe Täuſchung mich ſchmerzte.

Den 10. (Breite 16 Grad 39 Min. S., Länge 130 Grad 18 Min.) — Es iſt auffallend, daß ſeit der Oſter-Inſel der Wind meiſtentheils aus N. und N. O. bläſet, und der eigentliche S. O. Paſſat ſich gar nicht regt; das Wetter iſt immer heiter, und nach Sonnenuntergang in N. ſtarkes Wetterleuchten. Da die Nächte ſehr warm ſind, ſo ſchlafen wir, um uns von der Tageshitze zu erhohlen, ſämmtlich auf dem Verdeck; ein Umſtand, der mir in einer Nacht einen unerwarteten Beſuch verſchaffte. Ich erwachte nähmlich durch die ſtarken Bewegnngen eines ſehr kalten Thieres an meiner Seite, das ich anfangs, als es ſich in meiner Hand krümmte, für eine Eidechſe hielt, welche in Chili mit dem Holz auf's Schiff gebracht ſeyn konnte. Bey näherer Unterſuchung aber fand ich einen fliegenden Fiſch in meinen Händen, und ich bin wohl der Erſte, der einen ſolchen im Bette gefangen hat.

Den 13. (Breite 15 Grad 26 Min. S., Länge 133 Grad 56 Min.) befanden wir uns Nachmittags um 6 Uhr auf dem Puncte, wo auf Arrowſmith's Karte die Inſel St. Pablo angegeben iſt, ohne daß das geringſte Kennzeichen uns hier Land vermuthen ließ, und ich richtete um 8 Uhr Abends den Cours direct weſtlich, um nach meiner Inſtruction die Parallele 15 Grad zu verfolgen, auf welche Schouten und Lemaire mehrere Inſeln entdeckt haben, die nachher nie wieder geſehen worden ſind.

Den 15. (Breite 14 Grad 41 Min., Länge 137 Grad 00 Min.) ſahen wir den ganzen Tag verſchiedene Seevögel, hauptſächlich Fregatten und Pelikane, und wurden um 5 Uhr Nachmittags plötzlich durch einen heftigen Regen, verbunden mit Windſtößen aus N. W., überraſcht, die mehrere Stunden anhielten. Solch eine ſeltſame Veränderung des Windes in einer Gegend, wo er gewöhnlich nicht anders, als aus O. und S. O. weht, ſchien mir nur von der Nähe eines Landes herrühren zu können, und ich beſchloß daher, während der Nacht nicht weiter zu ſegeln. Der Himmel überzog ſich ſchwarz, es blitzte in allen Richtungen des Horizonts, und regnete dabey heftig.

Den 16. (Breite 14 Grad 51 Min., Länge 138 Grad 4 Min.) ſetzten wir bey Tagesanbruch unſern Cours nach W. fort, wobey der ſtarke Wind aus O. N. O. den Rurik raſch vorwärts trieb. Um 3 Uhr Nachmittags rief der Matroſe von der Spitze des Maſtes: Land! ein Wort, das mich wie ein Blitzſtrahl durchfuhr, und wobey Hoffnung und Furcht vor neuer Täuſchung in meiner Seele wechſelten; aber dieſe Spannung währte nicht lange; denn bald hatte ich die unendliche Freude, die Erfüllung meines heißeſten Wunſches mit eigenen Augen zu erblicken. Das Land war bey einem W. S. W. Cours in N. N. W. entdeckt, und wir richteten ſogleich unſern Lauf darauf zu. Die Inſel ſchien uns klein und ſehr niedrig; denn der Wald, welchen man deutlich unterſchied, ſtand dem Anſehen nach unmittelbar auf der Oberfläche der See. Man kann die Inſel von der Spitze des Maſtes nur höchſtens in der Entfernung von zehn Meilen gewahr werden, und da wir uns bisher gewöhnt hatten, immer hohes Land zu ſehen, ſo machte dieſer Kontraſt auf uns Alle einen ganz eigenen Eindruck. Wir umſegelten jetzt die nördliche Spitze derſelben in einer Entfernung von 1½ Meile, fanden die ganze Inſel ſtark mit Gebüſch bewachſen, in deſſen Mitte ein kleiner See freundlich anzuſchauen war, die Ufer ringsum mit Korallen-Riffen eingefaßt, und die Brandung ſo ſtark, daß das Landen unmöglich ſchien. Sobald die Sonne untergegangen war, entfernten wir uns von dieſer lieblichen Inſel, welche von N. W. nach S. O. ſieben Meilen lang iſt, und lavirten die ganze Nacht unter wenigen Segeln, um ſie bey Tagesanbruch noch ein Mahl in Augenſchein zu nehmen. Der Wind variirte von N. nach N. O., und es iſt nicht leicht zu erklären, wodurch der Paſſat hier ſeine gewöhnliche Richtung verändert, da ſich kein hohes Land in der Nähe befindet. Beym Untergange der Sonne zogen die Seevögel der Inſel zu, und kehrten bey der Morgendämmerung wieder zurück. Ich glaube, durch mehrere Erfahrungen belehrt, behaupten zu dürfen, daß der Seefahrer auf die Nähe einer unbewohnten Inſel ſchließen darf, wenn er viele Seevögel, hauptſächlich Pelikane, umherziehen ſieht, was aber nur zwiſchen den Tropen gilt; er wird bemerken, daß ſie bey Sonnenuntergang alle nach Einer Richtung ziehen (diejenigen ausgenommen, welche ſich auch die ganze Nacht in der See aufhalten), und man könnte alſo, dem Fluge der Vögel folgend, ihre Heimath entdecken. — Bey Tagesanbruch näherten wir uns der Inſel wieder, und ſegelten in einer Entfernung von 1½ Meile um ihre Nord- und Weſtſpitze, indem wir uns mit Aufnahme derſelben beſchäftigten. Kein Punct zum Landen war uns ſichtbar, ausgenommen an der N. W. Spitze, wo es vielleicht möglich geweſen wäre, wenn die Wellen durch den heftigen Wind aus Norden nicht eine zu ſtarke Brandung verurſacht hätten. Die Mitte der Inſel, wo ſich der See befindet, iſt ſehr niedrig, die äußerſten Spitzen nach N. und S. liegen höher. Vergebens ſahen wir uns nach einem Palmbaume um; aber das Gebüſch erquickte das Auge durch ſein freundliches Grün. Der Beſchreibung nach gleicht dieſe Inſel zwar der Hunde-Inſel von Schouten; indeſſen iſt es nicht entſchieden, ob es die nähmliche ſey, da unſere Breiten um 22 Minuten verſchieden ſind; ein Fehler, der ſelbſt in der damahligen Zeit wohl nicht Statt finden konnte; auf den Unterſchied der Länge nehme ich keine Rückſicht, da ſie natürlich damahls immer um einige Grade falſch war. Unſtreitig müſſen in dieſer Gegend noch mehr dergleichen Inſeln liegen; das beweiſen mir die unzähligen Seevögel, welche wir in den letzten zwey Tagen geſehen, die unmöglich Alle auf der einzigen zu Hauſe ſeyn können. Ich nannte indeſſen meine Inſel die Zweifelhafte. Ihre Breite fanden wir reducirt aus zwey Mittags-Obſervationen 14 Grad 50 Min. 11 Sec., Länge nach den Chronometern, welche mit der Länge aus Mond-Diſtanzen, welche kürzlich genommen waren, gut übereinſtimmte, 138 Grad 47 Min. 7 Sec. Die Declination der Magnetnadel 5 Grad öſtlich. Schouten hat den Tag vorher, als er die Hunde-Inſel entdeckte, keine Declination gehabt, und fand die Breite der Inſel 15 Grad 12 Min. 3 Sec. — Um eilf Uhr war die Aufnahme vollendet; wir hatten uns überzeugt, daß keine Landung ohne große Gefahr möglich, und die Inſel nur ein Zufluchtsort der Vögel ſey; ich ließ alſo, da nach Schouten's Angabe die Hunde-Inſel ſüdlicher liegen mußte, den Cours dahin richten, und wendete nach einer Stunde vergeblichen Suchens wieder nach Weſten. Seitdem wir uns auf der Parallele 15 Grad befanden, wehte der Wind immerfort aus O. N. O. und N. O., Nachts aber, mit Regen und ſtarken Windſtößen verbunden, aus N. W.

Den 19. und 20. Aprill hatten wir eine herrliche Obſervation zwiſchen Mond und Sonne, und ich hatte meine herzliche Freude, daß die Länge nach unſern Chronometern ſo außerordentlich mit der aus der Obſervation hergeleiteten, übereinſtimmte; aber wie unendlich wurde dieſe erhöht, als der Ruf: Land! von der Spitze des Maſtes an mein Ohr ſchlug. Es war in S. W. entdeckt, und am Mittag hatten wir in geringer Entfernung eine kleine, drey Meilen lange Inſel vor uns, die ſich von der Zweifelhaften unterſchied, indem dort keine See ſichtbar ward, dafür aber eine Menge Cocosbäume ſtolz über die übrigen emporragten. Dieſes Mahl war ich meiner Sache gewiß, ich durfte ſie mit vollem Rechte eine neue Entdeckung nennen. Wir Alle waren von dem Wunſche beſeelt, hier zu landen, und beſchloſſen einmüthig, jeder Gefahr trotzend, dieſen zu befriedigen. Das Schiff wurde ſogleich unter den Wind gebracht, und der Lieutenant Zacharin abgeſchickt, um zu unterſuchen, welcher Maßregeln wir uns zu bedienen hätten, um unſern Willen durchzuſetzen; denn daß mit einem Boot die Brandung nicht zu paſſiren war, bemerkten wir bald.

Zacharin beſtätigte bey ſeiner Zurückkunft dieſe Vermuthung, und zwey Matroſen entſchloſſen ſich nun, um die neue Entdeckung nicht unbegrüßt zu laſſen, ſchwimmend die Brandung zu durchſchneiden; ein Muth, den ich um ſo mehr bewunderte, da ihnen die Kunſt der Südſee-Inſulaner, immer im Waſſer zu leben, abging. Sie landeten glücklich, durften ſich aber nicht tief hinein wagen, da viele Kennzeichen darauf hinwieſen, daß die Inſel bewohnt wäre, und brachten uns, zum Beweis, daß ſie wirklich am Lande geweſen, mehrere Cocosſchalen, nebſt einer an eine Stange gebundenen, geflochtenen Schnur mit. Jetzt ergriff mich die Begierde zu landen, lebhafter als je, und ich beſchloß, da es heute zu ſpät war, ſie morgen unter jeder Bedingung zu befriedigen. Ein Pram ſchien mir am geſchickteſten dazu; ſogleich wurden alle Breter und Stangen auf dem Rurick zuſammengeſucht, die ganze Nacht fleißig daran gearbeitet, und am 21. mit Tagesanbruch war zu meiner Freude, unſer Pram, groß genug, um einen Menſchen bequem zu tragen, vollendet. Während der Nacht lavirten wir unter Nordwind mit Regen, ſobald es aber zu tagen anfing, näherten wir uns dem Ufer bis auf eine halbe Meile, ſetzten gleich zwey Schaluppen auf's Waſſer, und ich und der Lieutenant Schiſchmareff nebſt allen unſern Herren Gelehrten verließen um ſieben Uhr Morgens mit unſerm neu verfertigten Pram den Rurick. Ungefähr vierzig Faden vom Ufer ließ ich die Schaluppen auf zehn Faden Tiefe im harten Korallen-Grund ankern, und meine beyden Matroſen wiederhohlten das geſtrige Wageſtück, indem ſie das Ende eines Taues, deſſen anderes Ende an den Booten befeſtiget war, mit ſich nahmen, und ſo eine Communication mit dem Lande bewerkſtelligten. Jetzt ſtellte ſich Einer auf den Pram, zog ſich längs dem Tau der Brandung zu, und überließ es einer brauſenden Welle, ihn an's Ufer zu werfen; der Pram wurde zurückgezogen, ſobald der Hinüberfahrende feſten Fuß am Ufer gefaßt, und ein Anderer begann die ſchwankende Fahrt; wir waren endlich, bis auf zwey Matroſen, welche in den Booten zurückblieben, Alle am Lande, jeder von uns mehr oder weniger beſchädiget, da wir nicht anders das Ufer erreichen konnten, als wenn die Brandung uns über eine ſcharfe Korallen-Bank wegſpülte. Daß wir natürlich Alle bis auf die Haut durchnäßt waren, hat zwiſchen den Tropen nichts zu bedeuten. Wohlbewaffnet hielten wir unſern Einzug in's Innere der Inſel, trafen mit jedem Schritt, den wir vorwärts thaten, auf Spuren von Menſchen, und zuletzt auf einen ſtark ausgetretenen Fußſteig, der uns vollends überzeugte, daß die Inſel bewohnt ſey. Wir verfolgten, einen Überfall fürchtend, und nach allen Seiten uns umſchauend, unſern Weg, welcher uns durch ein Gebüſch führte, deſſen romantiſche Gerüche uns erquickten, und gelangten endlich auf eine von Palmen beſchattete Fläche, auf der wir ein kleines Boot fanden, das, denen der Südſee gleich, mit einem Balancier auf der Seite verſehen war. Jetzt befanden wir uns in einer reitzenden Gegend, ungefähr auf der Mitte der Inſel, wo wir uns, erſchöpft von der Hitze, unter Cocosbäumen niederließen, und uns, zum erſten Mahl auf unſerer Reiſe, an der Milch ihrer Früchte erquickten. Ich fühlte mich unbeſchreiblich glücklich auf dieſem kleinen Fleck; ſo unbedeutend die Entdeckung auch ſeyn mochte, ſo hätte ich die reine, innige Freude darüber doch nicht um die Schätze einer Welt hingegeben. Nachdem wir uns etwas geſtärkt hatten, begannen wir unſere Wanderſchaft von neuem, fanden bald mehrere unbewohnte Hütten, und in dieſen verſchiedene Arbeiten der Wilden, die wir uns gegen Europäiſche Waaren zueigneten. Nirgends trafen wir auf eine friſche Menſchenſpur, und einige Stangen, auf welchen Fiſchnetze hingen, beſtärkten mich in der Vermuthung, daß die benachbarten Inſulaner nur zu einer gewiſſen Jahreszeit, der Fiſcherey wegen, herkommen. Wir hatten in vier Stunden die Inſel von N. nach S. durchſtrichen, und trafen auf dem Rückwege verſchiedene, mit Sorgfalt gearbeitete Waſſerbehälter, welche wohlſchmeckendes Waſſer enthielten. Bekanntlich gibt es auf den Korallen-Inſeln keine Quellen, und die Einwohner müſſen ſich mit Regenwaſſer begnügen, welches ſich in den von ihnen gegrabenen Ciſternen ſammelt. Als wir unſern Landungsplatz wieder erreicht, ließ ich eine Flaſche Wein geben; wir tranken unter lautem Hurrah! auf die Geſundheit des Grafen Rumanzoff, und ich nannte die Inſel nach ſeinem Nahmen. Unſere Schaluppen ſchmückten ſich mit Flaggen und feuerten einige Flinten ab, und der Rurick, dieſes Signal erwartend, ließ jetzt die kaiſerliche Flagge wehen, und ſeine Kanonen löſen, während wir auf das Wohl unſers geliebten Kaiſers tranken. Mit den nähmlichen Beſchwerden, wie beym Landen, erreichten wir unſere Boote, und befanden uns um zwey Uhr Nachmittags glücklich wieder auf dem Rurick, wo ich die Cocosnüſſe, welche wir von der Rumanzoff's-Inſel mitgebracht, unter die Zurückgebliebenen vertheilen ließ. Die ganze Mannſchaft erhielt heute ihre doppelte Portion, und der Matroſe, welcher zuerſt die Inſel entdeckt hatte, ſechs Piaſter zur Belohnung. Wir lavirten die ganze folgende Nacht unter wenigen Segeln, weil in dieſer Gegend mehrere Inſeln zu vermuthen waren, an denen wir leicht in der Dunkelheit, wegen ihrer niedrigen Lage, Schiffbruch leiden konnten, und ſetzten mit Tagesanbruch unſern Cours nach Weſten fort. Die Breite der Mitte der Rumanzoff's-Inſel, nach einer guten Mittags-Obſervation mit drey Sextanten beobachtet, iſt 14 Grad 57 Min. 20 Sec. S.; Länge nach den Chronometern, welche mit der Obſervation übereinſtimmen, 144 Grad 28 Min. 30 Sec. W. Die Abweichung der Magnetnadel 5 Grad 36 Min. öſtlich.

Den 22. Aprill entdeckten wir von der Spitze des Maſtes um 9 Uhr Morgens in N. N. W. Land, und richteten unſern Lauf ſogleich dahin. Dieſe Inſel, mit einem See in der Mitte, aus welchem man mehrere große Steine hervorragen ſieht, iſt von der nähmlichen Beſchaffenheit wie die übrigen, ihre Länge iſt von N. N. O. nach S. S. W. eilf, Breite nur drey Meilen. Wir umſegelten die S. W. Spitze in der Entfernung einer halben Meile, wobey wir weder eine Spur von Menſchen, noch einen einzigen Cocosbaum bemerkten. Am Mittag lag uns die ſüdliche Spitze der Inſel in O.; wir hatten eine treffliche Obſervation, aus welcher die Breite ihrer Mitte hergeleitet 14 Grad 41 Min. 00 Sec. S., Länge, nach den Chnonometern 144 Grad 59 Min. 20 Sec. W.; ich durfte nicht zweifeln, daß auch dieſe Inſel eine neue Entdeckung wäre, und benannte ſie nach meinem ehemahligen Chef, dem Admiral Spiridoff. Da die Inſel mir unbewohnt ſchien, und die Landung mit den nähmlichen Schwierigkeiten, wie bey der Rumanzoff's-Inſel, verknüpft war, ſo wollte ich hier keine Zeit verlieren, ſondern ſteuerte W. S. W., in der Abſicht, die Palliſairs von Cook in Augenſchein zu nehmen, um meine Länge mit der Seinigen zu vergleichen. Ein friſcher Oſtwind trieb uns raſch unſerm Ziele zu, und gleich nach Sonnenuntergang ließ ich beylegen, um das Schiff auf einer Stelle zu erhalten, wo ich die See zum Erſtaunen ruhig und eben fand, ein Beweis, daß ſich in unſerer Nähe eine Menge Inſeln befinden mußten. Die Strömung aber fanden wir in dieſer Gegend ſo außerordentlich ſtark, daß das Schiff am folgenden Mittag 28 Meilen nach N. W. 82 Grad getrieben war.

Den 23. Aprill ſegelten wir bey Tagesanbruch weiter, und mußten, nach meiner Berechnung, um 10 Uhr Morgens dem Meridian der Palliſairs nahe, aber etwas nördlicher ſeyn, weßhalb ich, in der Hoffnung, die Inſel bald zu finden, S. S. W. ſteuern ließ. Wirklich wurde um halb eilf Uhr links und rechts Land! gerufen; ich ſteuerte jetzt S. S. O., ein Cours, der mich gerade in die Paſſage führte. Das Land rechts, welches aus einer Menge kleiner Korallen-Inſeln mit Wald bedeckt und durch Korallenriffe verbunden, beſtand, erklärte ich für eine neue Entdeckung. Ihre Lage war nördlicher, als die der Palliſairs, welche wir links deutlich ſahen, und deren Meridian wir bereits paſſirt waren, was unſerer Schiffsrechnung nach nicht ſeyn durfte. Schon zweifelte ich abermahls an der Güte meiner Chronometer, als ich, durch eine gute Mittags-Obſervation wieder getröſtet, einſah, daß der Strom uns dieſen Poſſen geſpielt, indem er uns 30 Meilen nach W. getrieben hatte. Die von mir berechnete Länge der Palliſairs traf mit der von Cook auf drey Minuten überein; zwiſchen unſerer und Cook's Breite fand ſich kein Unterſchied, ich hatte alſo Urſache mit der Genauigkeit meiner Uhren zufrieden zu ſeyn. Überzeugt, daß die Inſeln in S. O. wirklich die Palliſairs waren, und keiner Unterſuchung bedurften, wendeten wir uns den neuentdeckten zu, welche ſich, ſo weit das Auge reichte, in einer Kette nach S. W. erſtreckten; über ihre Lage werde ich nicht ausführlich ſprechen, weil ein einziger Blick in die hierzu gehörige, und mit vielem Fleiße verfertigte Karte ſie beſſer erklärt, als alle Worte. Ich bin geneigt, dieſe Inſeln für unbewohnt zu halten; denn weder eine Menſchenſpur noch Cocosbäume haben wir bemerkt, obwohl wir nur in der Entfernung einer halben Meile vom Ufer, die ganze Kette vom ſüdweſtlichen Theile an, verfolgten. Wir genoſſen auf dieſer Fahrt einer ſehr freundlichen Anſicht, indem wir ſogar die durch den Wind bewegten Bäume deutlich ſahen. Die Länge der beträchtlichſten Inſeln, welche in den Zwiſchenräumen von 100 bis 200 Faden durch niedrige Korallenriffe vereiniget waren, betrug ungefähr zwey Meilen, ihre Breite $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Meile; aber alle, auch die kleinſten, vielleicht nur 100 Faden langen, waren mit den ſchönſten Bäumen dick bewachſen. Es läßt ſich vermuthen, daß dieſe Inſeln einen Kreis bilden; denn vom Maſtkorbe, wo man über die Kette weg den Horizont ſah, erſchien die See ganz ruhig, während es auf dieſer Seite eine ſtarke Brandung gab. Am Mittag ſegelten wir gerade an einem niedrigen Riff vorbey, wodurch wir die Höhe der Sonne jenſeits des Landes nehmen konnten; hierauf verfolgten wir die ſchlangenförmige Kette nach S. W. bis um drey Uhr Nachmittags, wo ſich uns abermahls ein langer Riff darſtellte, der den ſüdlichen Theil bildet, und plötzlich ſeinen Strich nach W. nimmt. In dieſem Augenblicke kündigte man mir vom Maſt aus in S. S.

O. Land! an, und ich fand bey fernerer Unterſuchung der Kette, indem ich den Cours nach N. W. fortſetzte, daß dieſer lange Riff in N. W. ſich mit andern Inſeln vereinigte. Um ſechs Uhr Abends erreichten wir die weſtliche Inſel der ganzen Kette, deren Länge, die Krümmungen abgerechnet, bis auf dieſen Punct vierzig Meilen betrug; hier bog ſich das Land plötzlich nach N. O. und verſchwand in N. Da die Sonne jetzt unterging, mußten wir für heute die Aufnahme beendigen, und wir lavirten die Nacht unter wenigen Segeln, um am Morgen unſere Arbeit fortzuſetzen; ſobald es aber dämmerte, wurden wir gewahr, daß der Strom uns weit von dem Lande im Oſten fort, und ſtatt deſſen neuen Inſeln im Weſten zugeführt hatte.

Den 24. Aprill lagen uns die geſtrigen Inſeln über dem Winde, und nach vielſtündigem Laviren gewannen wir nur ſo viel, daß man von der Spitze des Maſtes kaum etwas Land in O. ſah. Ich fand mich alſo genöthiget, da jeder Augenblick mir koſtbar war, die weitere Unterſuchung derſelben aufzugeben, und nannte dieſe neue Entdeckung die Ruricks-Kette. Es iſt zu bedauern, daß wir die Inſel, welche wir von der ſüdlichen Spitze der Ruricks-Kette in S. S. O. ſahen, nicht mehr unterſuchen konnten; aber genug! ſie exiſtirt, und ein Seemann, welcher ſein Glück zwiſchen dieſen gefährlichen Inſelgruppen verſucht, mag das vollenden, was mir die Umſtände näher zu erforſchen verbothen.

Puncte, welche aſtronomiſch beſtimmt ſind, bey der Rurickſ-Kette.

Breite der N. Spitze	15 Grad 10 Min. 00 Sec. Süd.
Länge	146 Grad 34 Min. 00 Sec. Weſt.
Breite der O. Spitze	15 Grad 21 Min. 00 Sec. Süd.
Länge	146 Grad 46 Min. 00 Sec. Weſt.
	146 Grad 31 Min. 00 Sec. Weſt.
Breite der S. Spitze, wo wir unſere Aufnahme beendigten	15 Grad 30 Min. 00 Sec. Süd.
Länge	146 Grad 46 Min. 00 Sec. Weſt.
Die Declination der Magnetnadel	6 Grad 16 Min. öſtlich.

Sobald ich mich entſchloſſen hatte, die weitere Unterſuchung der Ruricks-Kette aufzugeben, richtete ich den Lauf nach Weſten, dem Lande zu, welches wir bey Tagesanbruch bemerkt hatten, und wir ſahen bald, daß es von der nähmlichen Beſchaffenheit, wie die Ruricks-Kette, ſeine Lage von O. nach W. zu haben ſchien. Indem wir den ſüdlichen Theil in der Entfernung einer halben Meile vom Ufer ver[illegible] ward ich überzeugt, daß es nichts anders ſeyn konnte, als die Deans- (Dins-) Inſel, welche man auf Arrowſmith's Karte findet; der öſtliche Theil derſelben ſtimmt ganz mit unſerer Länge und Breite überein. Mit Hülfe eines friſchen O. Windes ſegelten wir raſch vorwärts, konnten aber dennoch vor Sonnenuntergang das Ende der Inſelkette, welche bis jetzt ihre Richtung immer weſtlich nahm, nicht erreichen. Auch hier bemerkten wir weder Cocosbäume noch Spuren von Menſchen, doch läßt ſich ſchwerlich denken, daß eine ſo große Strecke Landes unbewohnt ſey. Wir lavirten während der Nacht, und ſetzten am nächſten Tage die Aufnahme der Inſel von dem Puncte fort, wo wir Abends vorher aufgehört hatten. Den 25. Aprill, als wir uns der ſüdlichen Spitze der Deans-Inſel genähert, und ſchon deutlich ſahen, daß die Kette ihre Richtung nach N. O. nahm, ward in W. N. W. Land geſehen; ich gab alſo, da die Deans-Inſel mir jetzt über dem Winde lag, die weitere Unterſuchung derſelben auf, und richtete meinen Cours dem Lande zu, welches man in W. erblickt hatte, und welches mir eine neue Entdeckung ſchien. Die Richtung der Deans-Inſel iſt auf Arrowſmith's Karte falſch angegeben, und man ſcheint überhaupt nicht bemerkt zu haben, daß ſie aus einer Menge kleiner durch Korallenriffe verbundenen Inſeln beſteht. Ich habe auf meiner Reiſe bey andern Korallen-Inſelgruppen ſo oft die Erfahrung gemacht, daß ſie Kreiſe bilden, weßhalb ich behaupten möchte, daß es ſich auch bey dieſer eben ſo verhält. Die Richtung und Ausdehnung der Deans-Inſel nach unſerer Aufnahme, welche hauptſächlich auf aſtronomiſch beſtimmte Puncte beruht, iſt N. W. 76 Grad und S. O. 76 Grad, und nimmt in dieſer Richtung einen Zwiſchenraum von 72½ Meilen ein.

Breite der öſtlichen Spitze der Deans-Inſel	15 Grad 16 Min. 30 Sec. ſüdlich.
Länge derſelben .	147 Grad 72 Min. 00 Sec. weſtlich.
Breite der S. W. Spitze	15 Grad 22 Min. 30 Sec. ſüdlich.
Länge derſelben .	147 Grad 19 Min. 30 Sec. weſtlich.
Breite der W. Spitze .	15 Grad 00 Min. 00 Sec. ſüdlich.
Länge derſelben .	148 Grad 22 Min. 00 Sec. weſtlich.

Wir erreichten bald das Land in W., welches ebenfalls aus einer Gruppe kleiner, durch Riffe verbundenen Korallen-Inſeln beſtand, deren Ausdehnung von N. N. O. nach S. S. W. dreyzehn Meilen betrug; dieſes war auch die größte Länge der Gruppe, welche einen geſchloſſenen Kreis bildete, in deſſen Mitte ein großer See, mit einer darin befindlichen, ſtark mit Wald bewachſenen Inſel, dieſen Kreis ſehr kenntlich machte. Dieſer Gruppe, die ohne Zweifel eine neue Entdeckung iſt, gab ich den Nahmen des Mannes, unter deſſen Führung ich die erſte Reiſe um die Welt machte; ich nannte ſie Kruſenſtern. Am Mittag hatten wir eine vortreffliche Obſervation; die N. W. Spitze der Kruſenſtern's-Inſeln lag ~~uns in~~ W., die Deans-Inſel ſah man in O. ihre Richtung nach N. O. nehmen, und dort unter dem Horizont verſchwinden; wir ſegelten, unſern Lauf nach N. nehmend, zwiſchen beyden durch, und waren ſehr froh, allen Gefahren in dieſem Korallen-Labyrinthe, das ſchon ſo manchem Seemanne das Leben gekoſtet, glücklich entgangen zu ſeyn. Hätte das Wetter uns nicht in jeder Hinſicht während unſers Aufenthaltes zwiſchen dieſen gefährlichen Inſeln ſo ſehr begünſtiget, ſo wäre der Rurick manchem Unglück ausgeſetzt geweſen, und überdieß hätten unſere aſtronomiſchen Obſervationen wenig Glauben verdient, hätte die Sonne uns dazu nicht ihre Dienſte zu jeder Stunde freundlich gebothen. Ein Sturm bey trübem Wetter iſt in dieſer Gegend der unvermeidliche Untergang eines Schiffes, und ſelbſt der Beſitz einer genauen Karte dieſer Inſelgruppen könnte keine Rettung bringen, da die Strömung ſtark, das Land niedrig und der Wind hier zu heftig iſt, um zurück zu laviren, wenn man das Unglück hätte, einem Riff zu nahe zu kommen. Die Tiefe des Meeres iſt in der Entfernung von ein Paar hundert Faden nicht zu ergründen, folglich kann das Senkbley nicht zeitig genug vor der Gefahr warnen; auch die Anker ſind ohne Nutzen; denn man darf nur fünfzig Faden von der Inſel entfernt ſeyn, um auch ſchon fünfzig Faden Tiefe, und gleich darauf gar keinen Grund mehr zu finden. Nach dieſer Beſchreibung wird jedermann unſere Freude, wieder freye See vor uns zu haben, begreifen. Demungeachtet hätte ich mich, trotz aller Gefahren, gern noch einige Tage hier aufgehalten, um die Aufnahme verſchiedener Inſelgruppen zu vollenden, wenn die Nothwendigkeit, zu einer beſtimmten Zeit in der Berings-Straße zu ſeyn, mir nicht jeden Augenblick koſtbar gemacht hätte, und ſo nahm ich jetzt, meiner Inſtruction gemäß, den Cours N. W. der Gegend zu, wo man die Baumanns-Inſeln vermuthet.

Breite der Mitte der Kruſenſtern's-Inſeln . .	15 Grad 00 Min. 00 Sec. ſüdlich.
Länge	148 Grad 41 Min. 00 Sec. weſtlich.
Die Declination der Magnetnadel	5 Grad 37 Min. öſtlich.

Während der Nacht hatten wir Regen mit heftigem Wind aus N. O., und ſchätzten uns ſehr glücklich, aus dem Bezirke der Korallen-Inſeln heraus zu ſeyn; da aber, ungeachtet des ſtarken Windes, die See ſehr eben, und daher in N. O. Land zu vermuthen war, ſo durften wir, der Vorſicht wegen, nur wenige Segel aufziehen.

Ich lege keine Beweiſe bey, daß die bis jetzt gemachten Entdeckungen neu ſind; denn ein groſser Theil meiner Leſer wird mir meine Behauptung ohnehin nicht ſtreitig machen, und den übrigen Theil davon zu überzeugen, wird Capitän Kruſenſtern die Güte haben, indem er im dritten Bande eine kurze Überſicht dieſer ſowohl, als der weiterhin gemachten Entdeckungen liefern wird.

Den 28. Aprill. (Breite 12 Grad 2 Min., Länge 154 Grad 38 Min.) Abends um 6 Uhr befanden wir uns auf dem Puncte, wo die Baumanns-Inſeln liegen ſollen, ohne das geringſte Zeichen von Land zu bemerken; wir ſteuerten N. W., um die Linie zu verfolgen, auf welcher die Inſeln von Roggenwein und Penhoven vermuthet werden, aber auch aus dieſer Gegend waren wir am folgenden Tage heraus, ohne etwas gefunden zu haben, weßhalb ich glaube, daß dieſe Inſeln, deren Exiſtenz man ohnehin bezweifelt, gar nicht da ſind. Ich richtete jetzt den Lauf den Penrhyns-Inſeln zu, welche von ihrem Entdecker nur in der Ferne geſehen, und nachher von keinem Andern unterſucht worden ſind; da uns aber hierdurch eine längere Fahrt bevorſtand, ſo mußte ich unſere gewöhnliche Portion Waſſer vermindern, und es wurde von heute an jedem nur Eine Flaſche täglich gereicht.

Den 30. um 3 Uhr Nachmittags ſahen wir die Penrhyns-Inſeln, deren Beſchaffenheit uns den übrigen Korallen-Inſeln gleich ſchien. Um 5 Uhr waren wir noch drey Meilen vom ſüdlichen Theile dieſer Inſelgruppe entfernt, und ſahen nun deutlich, daß ſie ebenfalls durch Korallenriffe vereiniget, einen Kreis bildet, in deſſen Mitte ſich ein See befand, aus welchem viele Klippen hervorragten. Sehr überraſcht waren wir, dieſe Inſeln mit dicken Wäldern von Cocosbäumen bedeckt zu finden, aber ein freudiges Erſtaunen bemächtigte ſich unſer, als wir jetzt eine Rauchſäule emporſteigen ſahen, die uns bewies, daß dieſe kleine und ſehr entfernte Inſelgruppe bewohnt war. Durch die Fernröhre, welche wir auf das Land richteten, ſahen wir bald viele Menſchen am Ufer umherlaufen, und nur die ſinkende Sonne bewog uns, die Unterſuchung bis zum folgenden Tage aufzuſchieben. Wir lavirten bey dem ſchönſten Wetter in der Nähe des Landes, und erfreuten uns der unzähligen Boniten, welche den Rurick umgaben. Den 1. May bey Tagesanbruch ſuchten wir uns bey der Inſelgruppe unter den Wind zu bringen, um bey ruhiger See eine Landung möglich zu machen. Schon um 8 Uhr befanden wir uns in ſtillem Waſſer, nur ein Paar Meilen vom Ufer entfernt, und ſahen jetzt deutlich, wie hier eine Menge Menſchen umherlief, dort Andere beſchäftiget waren, ihre Boote eilig in's Waſſer zu ſtoßen, und viele von entfernten Inſeln ſchon ihren

Weg auf uns zu nahmen. Die Bevölkerung ſchien mir im Verhältniſſe des Landes ſo ſtark, daß ich noch jetzt nicht begreife, wie ſie hier Alle ihre Nahrung finden. Als ich die große Menge der Boote ſah, welche auf uns zukam, ſo ließ ich beylegen, und wir erwarteten mit Ungeduld die Bekanntſchaft der Wilden, und zugleich die friſchen Lebensmittel, welche wir bey dieſer Gelegenheit einzutauſchen hofften. Einige dieſer Boote, welche 12 bis 15 Mann faßten, hatten Segel, auf jedem befand ſich ein alter Mann, wahrſcheinlich der Befehlshaber der Ruderer; denn er ſaß, den Hals mit einem Palmenkranze geſchmückt, gravitätiſch da, und hielt mit der linken Hand einen Palmenzweig (bekanntlich das Friedenszeichen der Südſee-Inſulaner) in die Höhe. Nachdem die Boote ſich dem Rurick auf zwanzig Faden genähert, blieben ſie ſtehen, ſtimmten ein Lied mit gar trauriger Melodie an, und kamen erſt nach Vollendung dieſer Ceremonie furchtlos näher, ohne jedoch das Verdeck zu beſteigen. Wie unangenehm fanden wir uns jetzt in der ſüßen Hoffnung auf friſche Lebensmittel getäuſcht, da die Wilden ſtatt ihrer, nur unreife Cocosnüſſe gegen Nägel und alte Stück Eiſen vertauſchten, und ich nahm, um doch etwas zu profitiren, jetzt meinen früheren Befehl, nur Lebensmittel einzuhandeln, zurück, und erlaubte jedem, ſich nach ſeinem Wunſche mit den Arbeiten der Wilden zu verſorgen. Bald war der Rurick von 26 Booten umringt, die ſich aber alle an einer Seite halten mußten, weil meine Mannſchaft nicht ſtark genug war, um das ganze Schiff vor der Raubſucht von 300 Wilden zu ſchützen. Der Handel ging lebhaft und unbeſchreiblich laut von Statten; viele Boote ſchlugen im Beſtreben, mit ihren Waaren die Erſten zu ſeyn, um; der heftigſte Streit endete indeſſen immer unter Lachen und Scherzen. Diejenigen, welche ſich wegen des Gedränges dem Rurick noch nicht nähern konnten, vertrieben ſich in ihren Booten die Zeit mit Singen und Tanzen, und ihre höchſt komiſchen Bewegungen ſowohl, als ihre große Fertigkeit im Geſichterſchneiden, machten uns viel Spaß. Da ſie durchaus nicht auf's Schiff kamen, ſo ward der Handel vermittelſt eines ihnen zugeworfenen Taues betrieben, woran ſie ohne Mißtrauen ihre Waaren befeſtigten, und dann ruhig die Bezahlung erwarteten, welche ihnen auf gleiche Weiſe zukam. Einer der Chefs, welcher ſich endlich an der Seitentreppe des Rurick's ſo hoch herauf gewagt, daß er mit ſeinen Augen an die Schanze reichte, ward, indem er voll Verwunderung und Neugierde die fremden Gegenſtände anſchaute, von den Andern unter lautem Angſtgeſchrey an den Beinen zurück gezogen; ſie umringten ihn, als er wieder im Boot war, und er hatte unter lebhaften Geſticulationen viel zu erählen, wobey er ihnen die Geſchenke zeigte, welche wir ihm, um ſeinen Muth zu belohnen, gemacht. Nach und nach nahm jetzt die Dreiſtigkeit der Inſulaner zu; ſie ſtahlen ſo viel ſie konnten, ohne die geringſte Rückſicht auf unſere Vorſtellungen zu nehmen, welche ſie nur verlachten, und trieben am Ende die Dreiſtigkeit ſo weit, uns zu drohen. Ihre Unbekanntſchaft mit dem Europäiſchen Feuergewehre, nebſt einer uns weit überlegenen, mit Lanzen bewaffneten Menſchenmenge, gab ihnen dieſe Herzhaftigkeit, welche ſie durch wildes Geſchrey an den Tag zu legen ſuchten. Als ich endlich nicht mehr mit ihnen fertig werden konnte, ließ ich eine Flinte losſchießen, und das that ſeine Wirkung; denn in einem Augenblicke warfen ſich Alle aus ihren Booten in die See, wo ſie untertauchten. Die Eile, womit dieſes geſchah, gewährte einen ſeltſamen Anblick; Todtenſtille folgte unmittelbar auf den ungeheuren Lärm, und ein weites Grab ſchien Alle verſchlungen zu haben, bis nach und nach ein Kopf nach dem andern auf der Oberfläche ſichtbar ward. Schrecken und Erſtaunen mahlte ſich auf allen Geſichtern; vorſichtig ſpähten ſie umher, welchen Schaden der ſchreckliche Knall wohl angerichtet, und erſt, als ſie keinen bemerkten, fanden ſie ſich wieder in den Booten ein; ihre Zudringlichkeit hatte ſich in Beſcheidenheit verwandelt. Von unſeren Sachen gefiel ihnen nichts ſo wohl, als große Nägel, und nur gegen dieſe gelang es uns, einige Lanzen von ſchwarzem Holze, ſehr ſauber gearbeitet, nebſt andern Waffen einzutauſchen.

Ich kann dieſe Inſulaner, ihrer Größe und Stärke nach, mit den Bewohnern des Marqueſas vergleichen, auch die Art der Geſichter mag die nähmliche ſeyn, obſchon die auf den Marqueſas-Inſeln mir hübſcher und von hellerer Farbe ſchienen. Von den Weibern kann ich nicht urtheilen, da wir nur zwey zu ſehen bekamen, welche alt und ſehr häßlich waren. Den frohen, kindiſchen Sinn haben ſie mit den übrigen Südſee-Inſulanern gemein, nur iſt ihr Betragen noch viel wilder, als ich es bey den andern getroffen. Auffallend und merkwürdig iſt es, daß die Bewohner der Penrhyns-Inſeln ſich nicht tatuiren, und alſo hierin von dem Gebrauche der übrigen Südſee-Inſulanern ganz abweichen; beſonders, da ſie den Freundſchafts-Inſeln ſo nahe liegen, daß ſie entweder von dieſen ihren Urſprung haben, oder von den Waſhingtons-Inſeln hierher vertrieben worden ſind.

Um ſich indeſſen nicht ganz ungeziert zu ſehen, ſo haben die Meiſten ſich auf Bruſt und Rücken blutige Streifen eingekratzt, welche ihnen, nebſt dem lang darüber hängenden unordentlichen Haar, ein widerliches Anſehen geben. Nur Wenige ausgenommen, welche einen Gurt von ſchlecht gearbeitetem Zeuge tragen, gehen

Alle nackt. Die Nägel tragen ſie lang, und das iſt wahrſcheinlich eine Hauptzierde der Vornehmen; denn ich habe Mehrere bemerkt, welche ſie bis auf drey Zoll hatten wachſen laſſen. Daß die Penrhyns den Baum nicht beſitzen, aus welchem auf den meiſten Südſee-Inſeln das bekannte Zeug verfertiget wird, beweiſet, daß ſie mit den Freundſchafts-Inſeln in keiner Verbindung ſtehen; indeſſen verſtanden ſie doch einige Worte ihrer Sprache, welche wir, aus Cook's Reiſen entlehnt, ihnen ſagten. Ihre Boote, welche ſchlecht gearbeitet ſind, gleichen denen auf den Marqueſas, ſind ebenfalls mit einem Balancier verſehen, und tragen bequem zwölf Mann; die Segel, aus grob geflochtenen Matten, ſind nur darauf eingerichtet, mit dem Winde zu ſegeln. Ob die Inſel außer Cocosnüſſen noch etwas hervorbringt, kann ich nicht beurtheilen; an dieſen aber muß, nach der Menge der Bäume zu ſchließen, großer Überfluß ſeyn. Durch das Fernrohr ſahen wir viele Weiber umherſpazieren, welche aus weiter Ferne unſer Schiff bewunderten; kein einziges Haus haben wir bemerkt, wohl aber eine aus Steinen zuſammen gefügte Mauer. Die friſchen Lebensmittel, welche wir aus Conception mitgenommen, hatten alle ein Ende, bis auf ein kleines Schwein, das zu einem Feſte aufbewahrt wurde; dieſes zeigten wir den Wilden, welche es zu kennen ſchienen und zu beſitzen wünſchten. Wir zählten am Ende 36 Boote, welche 360 Mann enthielten, und deren Zahl zugenommen hätte, wenn wir länger hier geblieben wären; denn ſchon ſah man mehrere Canots ihren Weg auf uns zu nehmen. Ich hätte ſehr gern eine Landung unternommen, durfte es aber, meiner geringen Mannſchaft wegen, nicht wagen, da die Anzahl der Wilden ſo beträchtlich, und ihr Betragen ſehr verwegen war.

Gegen Mittag hatten wir ein fürchterliches Gewitter, von Regen und Windſtößen begleitet; der ſchwarz bezogene Himmel verhieß anhaltend ſchlechtes Wetter, und ich beſchloß die Inſel zu verlaſſen. Die Wilden aber, ungeſchreckt vom heftigen Donner, hatten ihre Boote an den Rurick befeſtiget, um bey dieſer Gelegenheit noch mit aller Gewalt ſich einiger Nägel zu bemächtigen, welche ſie aus dem Schiffe zu ziehen ſuchten, und ein ſolches Geſchrey dabey erhoben, daß das Commando nicht zu hören war. Um ſie nicht durch einen zweyten Schuß zu erſchrecken, ließ ich alle Segel beyſetzen, und die unerwartete ſchnelle Bewegung des Schiffes, wodurch mehrere Boote umſchlugen, zwang ſie endlich, uns zu verlaſſen; aber noch lange ruderten ſie uns nach, indem ſie durch allerley Zeichen zu verſtehen gaben, daß ſie unſere Rückkehr wünſchten. Die ſtarke Bevölkerung dieſer kleinen Inſelgruppe, der verwegene Geiſt dieſer Wilden und ihre vielen Waffen, alles dieſes beweiſet, daß ſich in ihrer Nähe Inſeln befinden müſſen, mit welchen ſie in Verbindung ſtehen, und gewiß auch — Kriege führen.

Wir fanden die Breite der Mitte dieſer Gruppe .	9 Grad	1 Min.	35 Sec.	ſüdlich.
Das Mittel zwiſchen Chronometer und der obſervirten Länge, welche nahe mit einander übereinſtimmten	157 Grad	34 Min.	32 Sec.	weſtlich.
Abweichung der Magnetnadel	8 Grad	28 Min.		öſtlich.

Indem ich jetzt die Penrhyns-Inſeln verließ, ſuchte ich den Äquator im 180. Grad der Länge zu durchſchneiden, ein Weg, der noch von keinem Seefahrer eingeſchlagen, und auf welchem neue Entdeckungen zu vermuthen waren. Dieſen Plan aber mußte ich in der Folge aufgeben; denn die ſich oft wiederhohlende Windſtille verlängerte meine Fahrt zu ſehr, und die drückende Hitze wirkte ſehr nachtheilig auf unſere Geſundheit.

Den 4. May. (Breite 7 Grad 51 Min. 39 Sec. ſüdlich, Länge 162 Grad 7 Min. 19 Sec.) Es regnete heute ſo ſtark, daß wir zwölf Faß Waſſer ſammeln konnten; ein Glück, das bey unſerem Waſſermangel in der ſchrecklichen Hitze unſchätzbar war, und uns den Regentag zum Feſte machte. Schon ſeit ein Paar Tagen hatten wir ſtarke Windſtöße aus allen Richtungen des Compaſſes ausgeſtanden; der Strom hatte uns in den letzten 24 Stunden 32½ Meilen nach S. W. getrieben, und erſt jetzt bekamen wir den wahren N. O. Paſſat.

Den 8. May. (Breite 3 Grad 14 Min. 34 Sec. ſüdlich, Länge 168 Grad 25 Min. 33 Sec. weſtlich.) Geſtern und beſonders heute zeigten ſich uns eine Menge Seevögel verſchiedener Gattung, welche, wie gewöhnlich, bey Sonnenuntergang ihren Flug nach S. W. richteten. Abends ſetzten ſich zwey von ihnen auf's Schiff und ließen ſich fangen; ein dritter hatte die Dreiſtigkeit, mir gerade in die Hände zu fliegen. Nachdem wir den beyden erſten ein Stückchen Pergament, worauf der Nahme des Schiffes und die Jahreszahl notirt war, an den Hals gebunden, erhielten ſie ihre Freyheit; der dritte ward dem Naturalien-Cabinett geopfert. Der Gattung nach gehören dieſe Vögel zu den Seeſchwalben; ſie ſind ungefähr ſo groß wie Tauben, haben einen weißen Flecken auf dem Kopf, und ſind außerdem ganz ſchwarz. Die große Anzahl der Vögel ließ mich nicht zweifeln, daß wir uns in der Nähe vieler unbewohnter Inſeln und Klippen befanden, und hätte die Zeit es erlaubt, ſo würde ich, dem Fluge der Vögel nach, meinen Lauf nach S. W. genommen haben, ſo aber trieb uns der Strom, deſſen Richtung nach N. W. war, täglich 33 bis 45 Meilen dorthin, und hielt ſo an, bis wir am 11. in der Länge von 175 Grad 27 Min. 55 Sec. den Äquator durchſchnitten.

Die Declination der Magnetnadel aus mehreren Beobachtungen fanden wir 8 Grad 4 Min. öſtlich. Den 12. May (in der nördlichen Breite 1 Grad 17 Min. 46 Sec., Länge 177 Grad 5 Min.) ſahen wir nebſt ſehr vielen Seevögeln auch einen Landvogel, konnten aber, ſelbſt von der Spitze des Maſtes, kein Land entdecken, woraus zu ſchließen iſt, daß es dort ſehr niedrig ſeyn mußte. Der Thermometer ſtand ſeit einigen Tagen und Nächten auf 23 Grad; eine Hitze, welche beſonders bey Windſtille ſchwer zu ertragen iſt, und wobey ich mich glücklich ſchätzte, dennoch keinen Kranken am Bord zu haben. In der Nacht wurde ein ſieben Fuß langer Delphin, der erſte auf unſerer ganzen Reiſe, harpunirt. Wir machten den Verſuch, von ſeinem Fleiſche zu eſſen, fanden es wohlſchmeckend und dem Rindfleiſche ſehr ähnlich, und delectirten uns um ſo mehr daran, als wir ſeit langer Zeit nur Salzfleiſch auf unſerer Tafel gehabt hatten.

Den 19. (Breite 8 Grad 42 Min. N., Länge 187 Grad 19 Min.) Meine Fahrt nach Kamtſchatka war dergeſtalt von mir berechnet, daß ich den nördlichen Theil der Mulgraves durchſchneiden wollte, weil mir dieſe Inſeln, welche faſt gar nicht bekannt ſind, einer Unterſuchung werth ſchienen. Um ſie daher ja nicht zu verfehlen, ſegelten wir zwey Tage zwiſchen den Parallelen im 8. und 9. Grad, da man in dieſer Breite nach Arrowſmith's *) Karte hier nicht durch die Kette kommen konnte, ohne Land zu ſehen. Um 3 Uhr Nachmittags durchſchnitten wir, nach unſerer Rechnung, in der Breite von 8 Grad 45 Min. 52 Sec. N. die Kette, ohne das geringſte Kennzeichen von Land zu bemerken. Unſere Länge nach den Chronometern, welche noch Tags zuvor mit Obſervationen verglichen wurden, und an deren Genauigkeit nicht zu zweifeln war, betrug 187 Grad 47 Min. 14 Sec. Nachdem wir vergebens nach Land umher geſpähet, ſteuerte ich direct weſtlich, in der Meynung, daß die Länge der Inſel auf der Karte falſch angegeben ſey; als wir aber auch in dieſer Richtung fünfzehn Meilen zurück gelegt, ohne Land zu entdecken, lenkte ich das Schiff nach N. um, aus Furcht, durch weiteres Vor-

---

*) Auf meiner Rückreiſe machte ich in London die Bekanntſchaft dieſes berühmten Geographen, welcher mich verſicherte, daß er die Mulgraves-Kette nur willkührlich nach ſehr unzuverläßigen Nachrichten einiger Kauffahrdeyfahrer auf der Karte verzeichnet habe. Selbſt Capitän Gilbert's Karte enthält nichts Ausführliches.

rücken die Kette ganz zu verfehlen. Bey nochmahliger genauer Prüfung der Karte ſchien ſie mir ſehr unzuverläſſig; die Lücke zwiſchen 8 und 9 Grad mußte größer ſeyn, als ſie darauf angegeben war, weil man ſonſt auf keinen Fall die Kette durchſchneiden konnte, ohne Land zu finden. Bis zum Untergange der Sonne ſegelten wir nach N. fort, und lavirten während der Nacht, um in der Dunkelheit nicht auf Korallen-Klippen zu gerathen und daran zu ſcheitern. Die Nacht war unbeſchreiblich finſter, heftige Windſtöße beunruhigten uns, und einer ſchlug, indem der N. O. Paſſat wehte, ſo ſtark von der entgegengeſetzten Seite gegen den Rurick an, daß alle Segel, welche nicht ſo ſchnell umzulegen waren, mit Gewalt gegen die Maſten ſchlugen. Dieſer Vorfall, welcher leicht ſehr gefährlich ſeyn kann, hatte für uns nur die üble Folge, daß einige Segel zerriſſen wurden, und ich mit einem durch die Stärke des Windes geſprungenen Tau einen Schlag an die Stirn bekam, der mich ſinnlos zu Boden warf; zwar kam ich nach einer Viertelſtunde zu mir, blieb aber noch eine ganze Stunde in einem Zuſtande, der an Wahnſinn gränzte, und ward erſt gegen Morgen durch die Hülfe unſers geſchickten Arztes ganz wieder hergeſtellt.

Den 20. May ſetzten wir bey einem ſchwachen N. O. Wind den Cours nach N. N. W. fort, und fanden am Mittag nach einer guten Obſervation die Breite 9 Grad 26 Min. 21. Sec. N., Länge 180 Grad 19 Min. 6 Sec. W. Jetzt gab ich den Vorſatz auf, weiter nach N. zu ſegeln, und ſteuerte direct nach W., weil es mir, nach der Karte zu urtheilen, noch immer wahrſcheinlich ſchien, auf dieſer Parallele die Inſel zu finden. Bis ſechs Uhr Abends, wo wir 35 Meilen zurück gelegt hatten, behielt ich dieſen Cours; doch abermahls vergeblich; wir entdeckten nichts. Da die Zeit mir nicht erlaubte, mich länger hier aufzuhalten, ſo richtete ich meinen Lauf jetzt gerade nach Kamtſchatka, und verſchob die fernere Unterſuchung dieſer Gegend bis zu meiner Zurückkunft aus der Berings-Straße. Trotz der gefährlichen Gegend und der ſehr finſtern Nacht, entſchloß ich mich, weil keine Zeit mehr zu verlieren war, raſch vorwärts zu eilen, und ſteuerte unter vollen Segeln N. W. N. — Im folgenden Jahre erſt ſahen wir die Gefahr, der wir in dieſer Nacht wunderbar entgangen, indem wir zwiſchen niedrigen Inſelgruppen in ſehr geringer Entfernung glücklich durchgekommen waren.

Den 21. ward von der Spitze des Maſtes in N. W. Land entdeckt, das aus mehreren Korallen-Inſeln beſtand, und der Ruricks-Kette glich. Um zwey Uhr, als wir nur noch 1½ Meile von ihrer ſüdlichen Spitze entfernt waren, ſahen wir zu unſerer Freude Rauchſäulen zwiſchen den Cocosbäumen empor ſteigen, und indem wir die N. O.

Digitized by Google

Seite der Kette nach N. verfolgten, eine Menge Menſchen am Ufer, welche den Rurick mit Erſtaunen betrachteten. Jetzt bemerkte der Matroſe vom Selmik aus eine Brandung, und ich fand, daß ein langer, gefährlicher Korallenriff, der mit den Inſeln in Verbindung ſtand, ſich tief in die See erſtreckte. Hätten wir das Unglück gehabt, dieſen Riff, welcher kaum auf der Oberfläche der See ſichtbar war, des Nachts zu berühren, ſo war unſer Untergang unvermeidlich. Jetzt doublirten wir ſeine N. O. Spitze, befanden uns bald in hoher See und ruhigem Waſſer, und ſegelten der kleinen Inſel in S. W. zu, indem wir, nur 200 Faden vom Riff entfernt, vergebens den Grund mit dem Senkbley zu erreichen ſuchten. Schon dunkelte es, als wir der kleinen Inſel nahe, auch dort Menſchen erblickten, und wir mußten die Unterſuchung ſowohl dieſer als einer zweyten Inſelgruppe in S., welche oben von der Spitze des Maſtes bemerkt war, auf den nächſten Tag verſchieben. Die Lage aller dieſer Inſeln findet man auf der Karte genau angegeben. Den 22. May nahmen wir bey Tagesanbruch den Cours dem Lande zu, konnten aber den ſchon geſtern behaupteten Punct erſt um neun Uhr wieder erreichen, da der Strom uns während der Nacht weit nach W. getrieben hatte. Auf der Inſel, welche nördlich mit einem allerliebſten Cocoswäldchen bewachſen war, ſahen wir Menſchen, und am Strande ein großes Boot, das bald darauf unter vollen Segeln auf uns zukam. Ich ließ gleich beylegen, bewunderte die künſtliche Bauart desſelben, und die auffallende Geſchicklichkeit, mit welcher es behandelt wurde, ſpannte unſere Neugierde immer höher, und machte uns glauben, daß wir es hier nur mit Halbwilden zu thun hätten. Das Boot näherte ſich dem Rurick auf hundert Faden, und blieb in dieſer Entfernung ſtehen; wir zählten neun Inſulaner, welche uns Früchte zeigten, uns laut zuriefen und durch Pantomimen zu verſtehen gaben, daß wir ihnen an's Land folgen möchten, wo ſie uns mit Früchten verſorgen wollten. Die beſcheidenen, angenehmen Manieren dieſer Inſulaner, welche ſo ſehr gegen das wilde Betragen der Penrhyns abſtachen, befremdeten uns ſehr, da wir dergleichen in der Südſee auf einer noch nie beſuchten Inſel nicht erwarten konnten. Alle waren unbewaffnet, und die pünctlichſte Subordination ſichtbar; der Befehlshaber ſaß an der linken Seite des Bootes mit untergeſchlagenen Beinen auf einer auf dem Balancier angebrachten und mit bunten Matten verzierten Erhöhung, das Haupt mit Blumen und Muſchelkränzen geſchmückt. Mit Erſtaunen und Neugierde betrachteten ſie das Schiff, wieſen mit den Fingern auf verſchiedene Gegenſtände, welche ihnen beſonders auffielen, und unterhielten ſich eifrig mit einander. Als ich ſah, daß alle unſere Bemühungen, ſie auf's Schiff zu locken, vergebens waren, befahl ich,

Digitized by Google

ein Boot herunter zu laſſen, in der Hoffnung, daß ein ſo kleines Fahrzeug ihnen minder furchtbar ſcheinen möchte; und, aufmerkſam auf jede unſerer Bewegungen, äußerten ſie laut ihre Bewunderung, als ſie es aus dem Rurick heben ſahen. Ich ſchickte den Lieutenant Schiſchmareff, Herrn von Chamiſſo und den Mahler, Herrn Choris ab, um das Zutrauen unſerer Wilden durch Geſchenke zu erwerben; dieſe aber waren durch die Ankunft der Schaluppe in die größte Unruhe verſetzt, und während ſie noch eifrig deliberirten, ob ſie bleiben oder fliehen ſollten, waren die Unſrigen ſchon da, und ſuchten ſich in ihre Gunſt durch freundliche Geberden und kleine Geſchenke zu ſchleichen, welche die Wilden gern annahmen. Der Lieutenant Schiſchmareff, welcher ſchon ein freundſchaftliches Verhältniß geſtiftet zu haben glaubte, wollte jetzt in ihr Boot ſteigen, um die ſaubere Arbeit desſelben näher zu bewundern; ein Unternehmen, daß ſie aus aller Faſſung brachte; eilig warfen ſie eine Pandanus-Frucht nebſt einer hübſchen Matte, wahrſcheinlich als Gegengeſchenk, in unſere Schaluppe, und entfernten ſich darauf ſo ſchnell als möglich. Noch ein Mahl mit ihnen in Berührung zu kommen, gelang uns nicht mehr, obgleich ſie immer in der Nähe des Schiffes hin und her ſegelten, und viele Zeichen machten, welche uns bewegen ſollten, an's Land zu kommen. Ich durfte nicht wagen, ihrer Einladung zu folgen, da die Inſeln ringsum mit Korallenriffen eingefaßt waren, welche eine ſtarke Brandung verurſachten, und es mir zu viel Zeit gekoſtet hätte, einen erträglichen Landungsplatz aufzuſuchen. Wir bewunderten die Schärfe und Schnelligkeit, womit ihr Boot gegen den Wind ſegelte; es war nur mit einem unverhältnißmäßig großen Segel aus fein geflochtenen Matten verſehen, das die Form eines ſpitzwinkeligen Dreyeckes hatte, deſſen ſpitzer Winkel nach unten gekehrt war. Die Kunſt und Schnelligkeit, womit ſie das Boot beym Laviren wendeten, verdiente die Bewunderung jedes Seemannes.

Dieſe Inſulaner waren von ſchwarzer Farbe, ziemlich lang und ſchmächtig; ihr ſchwarzes, ſchlichtes Haar trugen ſie geſchmackvoll mit Blumenkränzen umwunden, auch Hals und Ohren waren wunderlich verziert. Ihre Kleidung beſtand aus zwey künſtlich und bunt geflochtenen Matten, wovon ſie eine vorn und die andere hinten um den Leib gebunden hatten, und die bis an's Knie herunter hingen; der übrige Körper war nackt. Auf ihren Geſichtern bemerkte man den Ausdruck der Gefälligkeit und Gutmüthigkeit und doch einige Ähnlichkeit mit den Malayen.

Nachdem ich mich hier bis zum Mittag aufgehalten, die Aufnahme der Gruppe vollendet und eine gute Obſervation gehabt hatte, ließ ich die Segel aufziehen, und richtete den Lauf ſüdlich, um die zweyte

Gruppe, welche ſich in dieſer Gegend zeigte, zu unterſuchen. Die Wilden ſegelten uns nach, riefen laut und winkten uns mit beyden Händen, indem ſie Früchte in die Höhe hielten. Ich ließ noch ein Mahl beylegen, in der Hoffnung, daß ſie uns jetzt vielleicht einen Beſuch machen würden, und ward abermahls in meiner Erwartung getäuſcht; auch ſie hielten ihr Boot an, freuten ſich über jede Bewegung auf dem Schiffe, und am lauteſten, wenn plötzlich ein großes Segel umgelegt wurde, was ihnen wahrſcheinlich als ein Werk der Zauberey erſchien, da ſie die Taue nicht ſahen, womit die Segel regiert wurden. Wir winkten ihnen freundlich, an Bord zu kommen; da ſie aber ſtatt aller Antwort nur immer auf's Land zeigten, ſo gab ich alle weiteren Verſuche zu einer Vereinigung auf, und ſetzte meinen Weg weiter fort.

Wir erhielten bald eine deutliche Überſicht der zweyten Gruppe, welche ebenfalls aus kleinen, durch Korallenriffe verbundenen Inſeln beſtand, und in ihrer Mitte tiefes Waſſer zu enthalten ſchien. Dieſe Gruppe trennt ſich von der andern durch einen 3½ Meilen langen Canal, den ich zu durchſchiffen beſchloß; ein Steuermann, verſehen mit einem guten Fernrohre, ſollte vom Maſtkorbe aus uns zeitig vor jeder Gefahr warnen; wir fanden den Canal indeſſen frey von Klippen, und die Tiefe unergründlich. Schon um 4 Uhr Nachmittags hatten wir die ſüdliche Spitze der Gruppe umſchifft und den N. W. Theil erreicht, welcher mit einem langen, gefährlichen Riff endiget. Dieſe ſchien uns unbewohnt, und es war, obſchon ſie ſtark mit Bäumen bewachſen, doch keine einzige Palme ſichtbar. Auch auf der vorigen Gruppe konnte die Bevölkerung nicht ſtark ſeyn, da wir nur zwey Boote und am nahen Ufer nur wenige Menſchen ſahen; wenigſtens war ſie mit der Volksmenge auf den Penrhyns nicht zu vergleichen. Ich nannte die erſte Gruppe Kutuſoff, die zweyte Suwaroff, und freute mich unendlich, der Erſte zu ſeyn, der dieſen beyden Männern, welche ſich um das Vaterland ſo ſehr verdient gemacht, in der Südſee ein ewiges Denkmahl errichtete. — Beyde Inſelgruppen zuſammen nehmen von N. nach S. einen Raum von 25½ Meilen ein; ihre Lage iſt auf der Karte zu ſehen. Die Breite des Canales fanden wir nach einer ſehr guten Obſervation 11 Grad 11 Min. 20 Sec. N. Länge, nach den Chronometern, welche ganz mit den kürzlich von uns obſervirten übereinſtimmten, 190 Grad 9 Min. 23 Sec. Die Declination der Magnetnadel 11 Grad 18 Min. öſtlich. Wir hatten um ſechs Uhr Abends wieder freye See, und ich ließ mit dem Vorſatze, dieſe Gegend im künftigen Jahre wieder zu beſuchen, jetzt den Cours N. N. W. nach Kamtſchatka nehmen. Zwar wäre es vorſichtiger geweſen, in dieſer ganz unbekannten Gegend während der Nacht nicht zu ſegeln, aber die Nothwendigkeit, ſobald als möglich in Kamtſchatka einzutreffen, geboth Eile, und wir ſegelten unter Gottes Schutz raſch vorwärts. Es mußte beſtändig ein Matroſe auf dem Selmik Wache halten, welcher jede Stunde abgelöſet, und ſtreng beſtraft wurde, wenn ein Anderer einen gefährlichen Gegenſtand früher entdeckte, als er; in der Nacht ward die Wache vom Selmik auf den Bugſpriet verſetzt, und wir konnten durch dieſe Maßregel zwar wohl verhindern, daß der Nurick in der Finſterniß nicht auf hohes Land lief, aber, unter dem Waſſer liegende, oder ſehr wenig hervorragende Klippen wären dennoch nicht zu vermeiden geweſen, wie man aus Capitän Flinder's Reiſe ſehen kann, wenn der Himmel ſelbſt nicht gnädig über uns wachte.

Den 29. May. (Breite 24 Grad 28 Min., Länge 197 Grad 39 Min.) Die ökonomiſche Geſellſchaft in St. Petersburg hatte mir drey kleine Schachteln mit getrocknetem Fleiſche (Fleiſchzwieback genannt) und eine mit getrocknetem Kohl mitgegeben; dieſe Erfindung, welche auf dem Lande als nützlich anerkannt war, ſollte auch auf der See ihr Glück verſuchen, und ich war daher beauftragt, beym erſten Durchſchnitte des nördlichen Wendekreiſes eine Schachtel mit Fleiſch zu öffnen; die zweyte nebſt der Kohlſchachtel beym zweyten Durchſchnitte des nähmlichen Kreiſes, und die dritte nach St. Petersburg zurück zu bringen. Die Schachteln waren aus dünnen Bretern auf ſolche Art zuſammen gefügt, daß die Luft bequem durchdringen konnte, eine Verfahrungsweiſe, welche mir für die See nicht gut berechnet ſchien, und auch wohl der Hauptgrund ſeyn mochte, daß ſowohl Fleiſch als Kohl verdorben waren. Als wir zum erſten Mahl den nördlichen Trop durchſchnitten, ward eine Schachtel mit Fleiſch geöffnet, und ſogleich ihres widrigen Geruches wegen über Bord geworfen. Heute, indem wir zum zweyten Mahl dieſen Kreis durchſchnitten, ließ ich die zweyte Schachtel mit Fleiſch und die Kohlſchachtel öffnen, und da ſie mir muffelig rochen, aus beyden eine Suppe kochen, welche, ihr Urtheil erwartend, auf der Officiers-Tafel erſchien. Wir fanden Alle, daß ſie zwar im Nothfalle genießbar, der Geſchmack aber widerlich war, und der Arzt erklärte ſie, der halb verdorbenen Beſtandtheile wegen, für ungeſund, beſonders den Kohl, welcher bekanntlich Ohl enthält, das ranzig und der Geſundheit ſchädlich geworden war; das Fleiſch, welches den Geſchmack von verdorbenem Stockfiſche hatte, war vollkommen kraftlos, und kann alſo auf der See nie als nahrhafte Speiſe gebraucht werden. Um den üblen Geſchmack der eben genoſſenen Suppe zu vertreiben, ließ ich jetzt ein Paar blecherne Doſen mit Engliſchem Patentfleiſche öffnen, dieſe enthalten friſches in Dampf gekochtes Fleiſch, und ſind mit einer ſolchen bewundernswürdigen Sorgfalt zugelöthet, daß durchaus keine Luft hineinbringen kann, und daher das darin befindliche Fleiſch ſelbſt nach Jahren nicht von ganz friſchem zu unterſcheiden iſt. Selbſt ein Leckermaul hätte die Schüſſel befriediget, welche jetzt auf unſerer Tafel ſtand; wie viel mehr uns, die wir ſo lange ſchon nur Salzfleiſch genoſſen hatten.

Den 3. Juny. Um vier Uhr Morgens, als wir uns in der Breite von 31 Grad 49 Min., Länge 200 Grad 15 Min., beyde von der geſtrigen Obſervation nach der Schiffsrechnung hergeleitet, befanden, ward ein Landvogel gefangen, der nach wenigen Stunden, nachdem er einige Tarakanen, welche wir ihm vorſetzten, mit vielem Appetit verzehrte, ſeine Freyheit wieder erhielt; beträchtlich große Schwärme von Seevögeln, worunter ſich beſonders viele Tropik-Vögel befanden, zogen unaufhörlich vorbey. Seit dem Mittag hatte ſich die Farbe des Waſſers auffallend verändert, und war um vier Uhr Nachmittags ſo ſchmutzig, daß ich in der Vorausſetzung, nahe an einer Untiefe zu ſeyn, den Grund mit dem Senkbley unterſuchen ließ, auf hundert Faden aber keinen erreichte. Dr. Eſchſcholtz, welcher regelmäßig jeden Mittag die Temperatur der Oberfläche des Meeres mit dem Thermometer unterſuchte, fand ſie in dieſem Augenblicke um 2½ Grad kälter; ein Beweis, daß die Tiefe des Meeres ſeit dem Mittag bedeutend abgenommen, und wir uns wahrſcheinlich in der Nähe eines unbekannten Landes befanden, deſſen Anblick uns der dichte Nebel, welcher uns umhüllte, verbarg. In der Nacht hatte das Waſſer ſeine gewöhnliche Farbe wieder angenommen, und ich hoffe im künftigen Jahre die Gegend genauer unterſuchen zu können.

Den 13. hatten wir die Breite von 47 Grad erreicht, als wir von einem heftigen Sturme aus N. W. überfallen wurden, der zwölf Stunden anhielt, und eine ſolche Kälte mitbrachte, daß Eisklumpen aus den Segeln auf's Verdeck herabfielen; wir empfanden die plötzliche Veränderung der Temperatur um ſo mehr, als wir einige Monathe hindurch Tag und Nacht 24 Grad Wärme gehabt hatten. Seitdem wir die Parallele 33 Grad verließen, ſind wir unaufhörlich von einem dichten Nebel umgeben.

Den 18. mußten wir, unſerer Rechnung nach, in der Nähe von Kamtſchatka ſeyn, und als ſich der Nebel um vier Uhr Nachmittags verzog, erblickten wir die Küſte in ihrem Winterſchmucke. Wir befanden uns jetzt in einiger Entfernung von der Küſte Powerotnoi, und da das Wetter ſich ganz aufklärte, ſo hoffte ich am folgenden Tag den Peter-Pauls-Hafen zu erreichen.

Den 19. mit Tagesanbruch nahmen wir bey günſtigem Winde den Cours der Awatſcha-Bay zu; der Tag war heiter, und einen prächtigen Anblick gewährte uns die hohe Küſte Kamtſchatka's, welche mit ihren himmelanſtrebenden, zuckerhutförmigen Bergen, deren ſchneebedeckte Gipfel in der Sonne glänzten, in freundlicher Majeſtät vor uns lag. Gegen Mittag, als wir uns der Awatſcha-Bay näherten, erblickten wir auf dem hohen Felſen, der den nördlichen Theil desſelben bildet, einen Telegraphen in voller Thätigkeit; ein Anblick, der uns überraſchte, da man früher an dergleichen nützliche Einrichtungen in Kamtſchatka nicht gedacht hatte. Von dem Telegraphen aus meldet man die Ankunft der Schiffe, welche man ſchon in großer Entfernung ſehen kann, dem Commandanten im Peter-Pauls-Hafen, und dieſer hat Zeit genug, ihnen Boote mit Ankern und Tauen, die in der engen Paſſage am Eingange in die Awatſcha-Bay große Dienſte leiſten, entgegen zu ſchicken. Auch wir ſahen das Hülfsboot kommen, erreichten aber die Bay noch mit dem Winde; dieſer legte ſich indeſſen plötzlich, und wir wurden langſam in den Hafen bugſirt, wo wir um zwölf Uhr in der Nacht die Anker fallen ließen. Lieutenant Rudokof, der ſeit zwey Jahren hier die Stelle des Gouverneurs vertritt, war uns ſchon früher mit einer Schaluppe entgegen gekommen, und hatte gütig verſprochen, die Beſorgung unſerer Bedürfniſſe zu übernehmen. Sowohl in der Bay, als im Hafen ſah noch Alles ſehr winterlich aus, und vergebens ſuchten wir ein grünes Fleckchen; der Winter ſoll aber auch in dieſem Jahre ungewöhnlich lang geweſen ſeyn. — Den Tag nach unſerer Ankunft fand ich nach den Chronometern die Länge des Hafens 201 Grad 15 Min. 30 Sec.; die wahre Länge derſelben beträgt nach der Beobachtung des Aſtronomen Horn 201 Grad 16 Min. 40 Sec. Der geringe Unterſchied, den meine Chronometer gaben, ſpricht für ihre Güte, und beweiſet, daß alle Längen auf dieſer Fahrt, nach den Chronometern beſtimmt, auf Treu und Glauben angenommen werden können.

Ich werde mich auf keine Beſchreibung von Kamtſchatka einlaſſen, da ſo viele Reiſende vor mir es thaten, ſondern nur etwas über meinen hieſigen Aufenthalt ſagen. Meine erſte Sorge war, den Rurick, der durch die Stürme gelitten, und woran beſonders das Kupfer ſehr beſchädiget war, wieder auszubeſſern, und wir erhielten dazu durch den Lieutenant Rudokof die noch brauchbaren Kupferplatten des alten Schiffes Diana *). Schwerlich wäre das Kupfer

---

*) Daſſelbe Schiff, womit Golownin die Reiſe nach Japan unternahm, und das er, ſeiner Baufälligkeit wegen, in Kamtſchatka zurück laſſen, und die Reiſe nach Rußland zu Lande antreten mußte.

an unſerm Schiffe einer ſo ſchnellen Zerſtörung unterworfen geweſen, wenn man es bey der Ausrüſtung in Abo mit mehr Sorgfalt behandelt hätte. Der Thätigkeit des Lieutenants Rudokof danken wir es, daß unſer Schiff in ſehr kurzer Zeit wieder ſegelfertig war. Seit der Zeit, da ich mit Capitän Kruſenſtern hier war, hat ſich Vieles in Kamtſchatka vortheilhaft verändert, was ebenfalls hauptſächlich den Einrichtungen des Lieutenants Rudokof zuzuſchreiben iſt, der zum Beſten dieſes Landes mehr that, als ſeine Vorgänger.

Den 15. July war das Schiff bereit, den Hafen zu verlaſſen, und wir warteten bloß auf günſtigen Wind; die Mannſchaft war vollkommen geſund, bis auf meinen zweyten Lieutenant Zacharin, welcher auf der ganzen Reiſe kränkelte. Ich habe den Mangel an Officieren ſehr gefühlt, da ich mit dem Lieutenant Schiſchmareff wechſelsweiſe unaufhörlich Wache halten mußte, und dieſer körperlich angreifende Schiffsdienſt dem Befehlshaber einer ſolchen Expedition eigentlich nicht zuzumuthen iſt, da es ihm ohnehin an Beſchäftigungen nicht fehlen kann. Gewiß iſt dieſe Entdeckungsreiſe die erſte, welche nur von zwey Officieren glücklich vollbracht iſt. Die Krankheit des Lieutenants Zacharin zwang ihn in Kamtſchatka zurück zu bleiben, und mir ſtand jetzt die beſchwerliche Fahrt nach der Berings-Straße mit einem einzigen Officier bevor, was mich indeſſen nicht wankend machte, da Schiſchmareff's Eifer, gleich dem meinigen, unvermindert war. Nur die Unmöglichkeit, meinem frühern Plane, der meine Phantaſie ſchon ſo lange auf's Angenehmſte beſchäftiget hatte, zu folgen, erfüllte mich mit Unmuth; denn was konnten wir in der Berings-Straße ausrichten, da Einer von uns immer auf dem Schiffe zurück bleiben mußte!

Der Naturforſcher Wormskloid, welchen wir aus Kopenhagen mitgenommen, äußerte ebenfalls den Wunſch, hier zurück zu bleiben, um in naturhiſtoriſcher Hinſicht Entdeckungen auf Kamtſchatka's hohen Bergen zu machen; ich empfahl ihn alſo dem Lieutenant Rudokof, welcher gern verſprach, ihm in ſeinen wiſſenſchaftlichen Forſchungen nach Kräften beyzuſtehen.

Da meine Mannſchaft, die nur aus zwanzig Matroſen beſtand, zu den Unternehmungen in der Berings-Straße nicht hinreichte, ſo erhielt ich auf meine Bitte aus dem dortigen Commando noch ſechs Matroſen, welche ich im nächſten Jahre zurück zu bringen verſprach; denn es war meine Abſicht, nach vollendeter Unterſuchung der Berings-Straße, wieder in Peter-Pauls-Hafen einzulaufen. Die Ruſſiſch-Amerikaniſche Compagnie bewilligte mir einen Aleuten, und dieſer Zuwachs von ſieben Mann war uns in der Folge von ſehr großem Nutzen.

Für denjenigen Theil meiner Leſer, der ſich gern mit wiſſenſchaftlichen Dingen beſchäftiget, füge ich, zum Schluß des erſten Jahres meiner Reiſe, eine Tabelle bey, welche die Temperatur des Meeres auf verſchiedenen Tiefen enthält. Die Obſervation habe ich ſelbſt mit einem guten Sixthermometer gemacht, und bürge für ihre Genauigkeit. Die Eintheilung ſowohl des Thermometers als Sixthermometers iſt nach Fahrenheit. Da ſolche Obſervationen nur bey völliger Windſtille gemacht werden können, und zwar auf einem Boot, daher auch das Meer eben ſeyn muß, ſo gehören ſie zu denen, die am ſelteſten von Seefahrern gemacht werden.

Digitized by Google

Jahre und Tage.	Der Grad der Wärme des Meeres.		Die Tiefe an Fadm.	Die Temperatur der Luft.	Der Ort des Schiffes.		Die Durchſichtigkeit des Waſſers.
	auf der Oberfläche	in der Tiefe			Breite.	Länge.	
1815.	Das Atlantiſche Meer.				Nord.	Weſt.	
15. October	+ 68° 5 —	+ 58° 7	100 —	+ 71, 1 —	39,° 2½′	12,° 57′	— 10
16. —	69, 1 —	+ 58° 0	138 —	72, 5 —	39, 4 —	13, 8 —	— 10
— —	— —	56, 0 —	96 —	— —	— —	— —	— —
1816.			Cap Horn		Süd.	Weſt.	
8. Jänner	54, 9 —	38, 8	196 —	57, 6 —	44, 17 —	57, 31 —	— 8
7. Aprill			Süd = See				
Morgen	78, 5 —	68, 5 —	125 —	79, 2 —	18, 17 —	124, 56 —	— 13
—	— —	57, 5 —	175 —	— —	— —	— —	—
Mittag	79, 6 —	68, 0 —	125 —	80, 0	— —	— —	—
13. Aprill	80, 0 —	79, 0 —	10 —	79, 8 —	15, 26 —	133, 42 —	— 13
—	— —	79, 0 —	20 —	— —	— —	— —	—
—	— —	78, 8 —	50 —	— —	— —	— —	—
—	80, 0 —	72, 0 —	100 —	79, 8 —	15, 26 —	133, 42 —	13
—	— —	56, 0 —	200 —	— —	— —	— —	—
			Auf dem Äquator				
12. May	82, 5 —	55, 0 —	300 —	83, 0. —	0 —	177, 5 —	14
			Nord = Ocean		Nord.	Süd.	
1. Juny	74, 0 —	62, 0 —	100 —	75, 0 —	29, 24 —	199, 26 —	10
—	— —	52, 5 —	300 —	— —	— —	— —	—
6. Juny	61, 0 —	59, 5 —	10 —	63, 0 —	37, 3 —	199, 17 —	2
—	— —	56, 8 —	25 —	— —	— —	— —	—
—	— —	52, 7 —	100 —	— —	— —	— —	—
—	— —	43, 0 —	300 —	— —	— —	— —	—

Nachdem wir unſere Depeſchen mit allen geſammelten Notizen des erſten Jahres der Reiſe durch einen Courier an den Kanzler abgefertiget, und vergebens die Poſt aus St. Petersburg, welche um dieſe Jahreszeit hier einzutreffen pflegt, erwartet hatten, gelang es uns, trotz des conträren Windes, die Awatſcha-Bay zu verlaſſen.

Von Kamtſchatka nach dem neuentdeckten Kotzebue-Sund hinter der Berings-Straße.

Den 20. Juny um neun Uhr Morgens ſahen wir die Berings-Inſel; dieſes hohe, felſige, mit Schnee bedeckte Land gewährt einen äußerſt unfreundlichen Anblick, und erinnerte mich lebhaft an unſern berühmten aber unglücklichen Seefahrer Bering, welcher hier ſein Grab fand. Wir ſegelten in einer kleinen Entfernung vom Lande längs dem ſüdlichen Theile der Inſel, und doublirten nachher die nördliche Spitze derſelben. An der S. W. Seite befindet ſich eine kleine felſige Inſel, die bis jetzt noch auf keiner Karte angegeben iſt. Eine gute Obſervation, ſowohl für die Breite als Länge, gab uns die nördliche Spitze: Breite 55 Grad 22 Min. 17 Sec., Länge mit dem Chronometer 194 Grad 4 Min. 7 Sec. Die S. W. Spitze: Breite 55 Grad 17 Min. 18 Sec., Länge 194 Grad 6 Min. 37 Sec. Die Berings-Inſel verlaſſend, richtete ich den Cours nach dem weſtlichen Theile der St. Lorenz-Inſel.

Den 26. (Breite 63 Grad 0 Min., Länge 171 Grad 43 Sec.) Begünſtiget von einem ſehr guten Winde, ſind wir ſtark avancirt, aber das ſchöne Wetter verſchwand mit der Erſcheinung der Berings-Inſel, und ein dichter Nebel mit immerwährendem feinem Regen verfolgen uns jetzt.

Da ſeit der Berings-Inſel keine Obſervation Statt gefunden, ſo war unſere Lage nach der Karte ungewiß; nach der Schiffsrechnung befanden wir uns aber in der Nähe der St. Lorenz-Inſel, zwanzig Meilen von ihrer S. W. Spitze. Um drey Uhr, als ſich im N. der Nebel auf einen Augenblick verzog, wurden wir in N. O. 6 Grad den Gipfel eines hohen Berges gewahr; gleich nach dieſer Erſcheinung aber wurde der Nebel wieder undurchdringlich, und wir mußten in dieſem ärgerlichen Zuſtande in der Nähe des Landes den ganzen Tag und die Nacht durch laviren, wobey das Senkbley uns den Weg zeigte. Der Stand des Barometers war bey dem ſchlechten Wetter immer ſehr hoch.

Trotz aller Sorgfalt, welche bey dem Baue des Nuricks angewendet worden war, um den Einzug der Ratten zu verhindern, welche auf einer Seereiſe ſo viel Schaden anrichten können, meldete man mir heute dennoch die Erſcheinung eines ſolchen Gaſtes auf dem Verdecke. Es wurde gleich eine Jagd veranſtaltet, und wir erlegten drey Ratten, welche ſich wahrſcheinlich in Peter-Pauls-Hafen, der von dieſen Thieren wimmelt, bey uns eingefunden hatten. Da man dort aber vor Ankunft der Nadeſhda dieſe Thiere nie geſehen, ſo habe ich vermuthlich die Nachkommen meiner ehemahligen Reiſegefährten um's Leben bringen laſſen.

Den 27. Der Nebel dauerte immer fort; meine Geduld ward auf eine harte Probe geſtellt. Schon öfters hatte ich die Bemerkung gemacht, daß man bey hohem Barometerſtande am Lande das ſchönſte Wetter hat, während eine Meile von der Küſte dichter Nebel herrſcht; ich beſchloß alſo den Cours gerade auf's Land zu nehmen, und der Verſuch gelang. Bald kündigte das Senkbley mit zehn Faden Tiefe die Nähe desſelben an; der dichte Nebelſchleyer verſchwand, die Sonne ſchien, das Wetter war herrlich, und ein hohes mit Schnee bedecktes Gebirge ſtellte ſich uns dar. Die nächſte Entfernung vom Ufer betrug zwey Meilen, die Ausdehnung des Landes nach O. und W. war vom Nebel verborgen; der Rurick aber lag ſicher in einer kleinen offenen Bucht. Am Ufer ſahen wir Menſchen und Zelte, und ſowohl der Wünſch, die Bewohner dieſer Inſel, welche bis jetzt noch von keinem Seefahrer beſucht waren, kennen zu lernen, als auch, unſern Naturforſchern Gelegenheit zur Unterſuchung des unbekannten Landes zu geben, bewog mich, eine Fahrt dahin zu unternehmen. Zwey von unſern vierruderigen Booten wurden ſogleich auf's Waſſer geſetzt, und wir traten, mit Piſtolen, Säbeln und Flinten wohl bewaffnet, die Fahrt an. Da es ſehr gefährliche Folgen haben konnte, wenn in dieſer offenen Bucht die Anker ausgeworfen wurden, ſo blieb der Rurick unter Segel, und der Lieutenant Schiſchmareff übernahm unterdeſſen das Commando. Der Wind wehete ſchwach aus S. W., der Rurick mußte ſich etwas vom Lande entfernen, und ward uns bald durch den Nebel verhüllt. In einer kleinen Entfernung vom Ufer begegnete uns eine Baydare mit zehn Inſulanern, welche ſich furchtlos näherten, uns laut zuriefen, die ſonderbarſten Bewegungen machten, und indem ſie Fuchsbälge in die Höhe hielten, uns auf's eifrigſte zuwinkten. Ihre in der Baydare verſteckten Waffen bemerkten wir wohl, und beobachteten daher die größte Vorſicht. Nach einigen Begrüßungen ihrer Art, welche darin beſtanden, daß ſie ſich mehrere Mahle mit beyden Händen vom Geſichte bis zum Unterleibe hinab ſtrichen, war ihr erſtes Wort: Tabaco! ich ließ ihnen einige Blätter reichen, welche ſie gleich in den Mund ſteckten; — ſpäter habe ich ſie auch aus kleinen ſteinernen Pfeifen, von der Größe eines Fingerhutes, rauchen ſehen; meine Geſchenke erwiederten ſie durch allerley Sachen von ihrer Arbeit.

Nach dieſem freundſchaftlichen Verkehr nahm ich den Weg dem Lande zu, was ſie ſehr zu erſchrecken ſchien; denn ſie liefen unruhig hin und her, und Viele, wahrſcheinlich aber nur Weiber, flüchteten in die Berge. Einige von ihnen kamen uns tapfer genug entgegen, ihre Furcht aber, welche ſie vergebens unter der Maske der Freundlichkeit zu verbergen ſtrebten, war ſichtbar; über Alles, was wir thaten, lachten ſie unmäßig, ſobald aber eine unſerer Bewegungen nur den geringſten Verdacht von Feindſeligkeit erweckte, ſo nahmen ſie ein grimmiges Anſehen an, und bereiteten ſich theils zur Flucht, theils zur Gegenwehre; ihre Freundlichkeit kehrte indeſſen wieder, indem ſie ihren Irrthum einſahen, und dieſer ſchnelle Übergang vom Lachen zum Ernſt, machte ihre mit Wallfiſchthran beſchmierten Geſichter äußerſt komiſch. Wir landeten, begleitet von den Inſulanern, den Zelten gegen über, und zehn bis fünfzehn derſelben halfen mit vieler Bereitwilligkeit unſer Boot aus dem Waſſer ziehen. Dieſer Ort ſcheint nur im Sommer beſucht zu werden, wo die Inſulaner ſich mit Wallfiſch-, Wallroß- und Seehundsfang beſchäftigen; denn wir bemerkten hier keine feſten Wohnungen, ſondern nur einige kleine, von Wallfiſchrippen erbaute und mit Wallroßhaut bedeckte Zelte, welche auf einen kurzen Aufenthalt deuten. Ein tiefer, unter der Erde ausgegrabener Keller, gefüllt mit gekochtem Wallfiſchthrane, Speck, getrocknetem Seehundsfleiſche und Wallroßzähnen, bewies ebenfalls, daß ſie hier bloß ihren Wintervorrath ſammeln. Sie gaben uns durch Zeichen zu verſtehen, daß ihre eigentliche Wohnung ſich hinter dem Vorgebirge im Weſten befinde, wohin ſie uns einluden; ein zweytes Boot, welches aus der bezeichneten Gegend kam, und worauf ſich zwey Weiber befanden, die, wie Männer gekleidet, mit ihren tatuirten Geſichtern häßlich anzuſehen waren, beſtätigte dieſe Ausſage. Wie ſehr bedauerte ich, ihre Sprache nicht zu verſtehen, weil ich dann gewiß viel Intereſſantes von dieſem Volke erzählen könnte. In vielem Betrachte gleichen dieſe Inſulaner den von Cook beſchriebenen Bewohnern von Norten-Sund; ſie ſind von mittlerer Größe, ſtarkem Körperbaue und geſundem Anſehen; ihre Kleidung, die aus Fellen beſteht, iſt im höchſten Grade unreinlich. Mein Aleute, welcher ſich mehrere Jahre auf der Halbinſel Aliakſa aufgehalten, behauptet, daß ſowohl in der Sprache, als auch im Übrigen wenig Unterſchied zwiſchen dieſen beyden Völkern zu bemerken ſey. Wir ſahen hier verſchiedene Europäiſche Geräthſchaften von Eiſen und Kupfer; jeder Inſulaner war mit einem ellenlangen Meſſer bewaffnet, und geſchmückt mit großen blauen und weißen Glasperlen.

So lange die Naturforſcher in den Bergen umherſtreiften, unterhielt ich mich mit meinen neuen Bekannten, welche mich, ſobald ſie erfuhren, daß ich der Befehlshaber ſey, in ihre Zelte luden. Hier wurde ein ſchmutziges Leder auf die Diele gebreitet, worauf ich mich ſetzen mußte, und dann trat Einer nach dem Andern auf mich zu, umarmte mich, rieb ſeine Naſe ſtark an der meinigen, und endigte ſeine Liebkoſungen damit, daß er in die Hände ſpie, und mir damit einige Mahl über das Geſicht fuhr. Ich ertrug, obwohl mir dieſe Freundſchaftsbezeugungen gar wenig behagten, Alles ruhig, und theilte, um ſie von ihrer ferneren Zärtlichkeit etwas abzuhalten, Tabaksblätter aus, welche ſie mit vieler Freude empfingen, aber auch gleich ihre Liebkoſungen wiederhohlen wollten. Jetzt griff ich ſchnell nach Meſſern, Scheren und Perlen, und indem ich Einiges davon verſchenkte, leitete ich glücklich einen zweyten Angriff auf mich ab. Ein beynahe noch größeres Leiden aber wartete meiner, als ſie jetzt, um mich auch lieblich zu erquicken, einen hölzernen Trog mit Wallfiſchſpeck (die große Delicateſſe aller nordiſchen, die Seeufer bewohnenden Völker) herbey ſchleppten, und ich griff, ſo ekelhaft und ſchädlich dieſe Nahrung einem Europäiſchen Magen iſt, dennoch tapfer zu. Dieſes, und einige Geſchenke, die ich nachher noch austheilte, drückte unſerm freundſchaftlichen Verhältniſſe das Siegel auf. Mein Wirth, Beſitzer des Zeltes, und vermuthlich auch Anführer ſeiner gegenwärtigen Landsleute, veranſtaltete nach eingenommener Mahlzeit einen Tanz; — Einer von ihnen trat hervor, machte allerley poſſierliche Bewegungen mit dem ganzen Körper, ohne dabey von der Stelle zu rücken, und ſchnitt die furchtbarſten Grimaſſen; die Übrigen ſangen ein nur aus zwey Tönen beſtehendes Lied bald laut, bald leiſer dazu, und der Tact wurde auf einem kleinen Tambourin geſchlagen. Nachdem ich mich auf dieſe Weiſe ein Paar Stunden mit meinen Freunden beluſtiget hatte, machte ich einen kleinen Gang in's Innere der Inſel, mußte aber bald, des Nebels wegen, zurück kehren. Ich befürchtete, daß dieſer überhand nehmen könnte, ehe wir das Schiff erreichten, und wir eilten daher, die Inſel ſchneller zu verlaſſen, als bey heiterem Wetter geſchehen wäre; die Wilden ſchienen über unſere Abfahrt betrübt, und verſprachen, uns auf dem Schiffe zu beſuchen. Die Inſel wird von den Bewohnern Tſchibocki, und das Land im Oſten (Amerika) Kililack genannt. Der Theil, welchen wir ſahen, gewährt einen höchſt traurigen Anblick; er beſteht aus ziemlich hohen mit Schnee bedeckten Bergen; kein einziger Baum, nicht einmahl niedriges Geſträuch ſchmückt die grauen Felſen; nur hin und wieder ſproßt kurzes Gras zwiſchen dem Moos hervor, wenige Pflanzen erheben ſich kümmerlich über die Erde; doch blühte auch hier manche Blume. Die Waffen der Inſulaner, welche ſie wohl mehr zur Jagd als zum Kriege gebrauchen, beſtehen aus Bogen, Pfeilen und Lanzen; zwey der letzteren fanden wir mit breitem, gut gearbeitetem Stahle verſehen; dieſe ſowohl, als ihre übrigen Europäiſchen Geräthſchaften erhalten ſie, wie wir nachher erfuhren, von den Tſchuktſchen. Europäer ſelbſt ſcheinen ſie nie geſehen zu haben, was wir aus der Verwunderung, womit ſie uns betrachteten, ſchloſſen. Nichts erregte ihre Aufmerkſamkeit in einem ſolchen Grade, als mein Fernrohr, und als ich ſie vollends den Gebrauch desſelben lehrte, und ſie dadurch ganz entfernte Gegenſtände nahe vor Augen ſahen, geriethen ſie in die unmäßigſte Freude. Um zwey Uhr Nachmittags langten wir glücklich wieder auf dem Schiffe an. Wir Alle waren zufrieden, die Naturforſcher mit den geſammelten Schätzen, der Mahler mit den Abbildungen verſchiedener Inſulaner, und ich mit meiner Entdeckung. Den übrigen Theil des Tages lavirten wir bey einem ſchwachen S. S. W. Wind im dichteſten Nebel hin und her, ohne Land zu ſehen, wiewohl wir uns in der Nähe desſelben befanden. Da die Küſte hier aber ſehr regelmäßig abnimmt, ſo kann man ſich ihr mit Hülfe des Senkbleyes auf 10 bis 12 Faden ruhig nähern. Der Grund beſteht aus feinem Sande und kleinen Steinen. Meine Abſicht war, hier ſo lange zu verweilen, bis der Nebel ſich verzog, um die Lage unſers Schiffes zu erkennen, und dann den Weg zwiſchen der St. Lorenz-Inſel und der Küſte von Aſien zu nehmen.

Den 28. July Abends zertheilte ſich der Nebel, wir hatten einen heitern Horizont und ſchönes Wetter, jedoch keine Sonne. Die Weſtküſte der St. Lorenz-Inſel, welche ſich von S. t. O. nach N. t. W. erſtreckt, lag nur drey Meilen von uns entfernt, und wir erkannten die Bucht, in der wir geſtern gelandet. Dieſe liegt am ſüdweſtlichen Theile von St. Lorenz, und iſt beſonders kenntlich an der kleinen felſigen Inſel, welche ſich an ihrem weſtlichen Theile befindet. Ich richtete den Cours nördlich längs dem Lande, wir rückten aber nur langſam vor, da der Wind aus S. W. ſehr ſchwach war. Um 10 Uhr Abends, ſchon in ziemlicher Dunkelheit, näherten ſich uns drey Baydaren, auf jeder 8 bis 10 Mann, und als ich ſogleich das Schiff beylegen ließ, hatten wir bald eine Menge Gäſte an Bord. Die Angſt und Bewunderung, mit der ſie um ſich ſchauten, bewies deutlich, daß ſie zum erſten Mahl in ihrem Leben ein Europäiſches Schiff betraten. In dem Erſten, der herauf kam, erkannte ich meinen freundlichen Wirth, der auch gleich mit offenen Armen auf mich zueilte, ſeine Naſe heftig an der meinigen rieb, und mir oft mit thraniger Fauſt über's Geſicht fuhr. Für allerley Kleinigkeiten, die ich meinem Freunde gab, mußte ich Gegengeſchenke annehmen. Überhaupt gab es jetzt einen lebhaften Handel; in einer halben Stunde hatten meine Matroſen über 200 Kamlaikas (eine Benennung, welche aus Kamtſchatka herrührt, und eine Kleidung bezeichnet, die den Schnitt eines Hemdes hat, und künſtlich aus Seehund-, Seelöwen- und Wallroß-Gedärmen zuſammengenäht wird) gegen Knöpfe und dergleichen eingetauſcht. Dieſes Gewand, das man über die andern Kleider zieht, ſchützt gegen Regen und feuchte Witterung, und iſt unter dieſem Himmelsſtriche ſehr nützlich. Ich habe die Bemerkung gemacht, daß alle Völker dieſer Gegend bey feuchter Luft ihre Kamlaikas über die warmen Kleider zogen, und ich ſelbſt habe die wohlthätige Folge davon unter dieſer nördlichen Breite oft empfunden.

Den 29. Ein friſcher S. W. Wind trennte uns geſtern von unſern Inſulanern; wir verfolgten während der Nacht die Weſtküſte, und ſahen heute bey Tagesanbruch die nördliche Spitze der St. Lorenz-Inſel, welche um 8 Uhr uns in S. in der Entfernung einer Meile lag. Das Vorgebirge zeichnet ſich durch einen hohen, ſenkrecht aus dem Meere ſteigenden Felſen aus; etwas ſüdlicher erſtreckt ſich eine niedrige Landzunge nach W., und dieſe hatte ein wunderliches Anſehen durch verſchiedene Jurten *) und ſehr viele Wallfiſchrippen, welche die Inſulaner zwiſchen ihren Wohnungen ſenkrecht in die Erde gegraben hatten. Als ſie uns gewahr wurden, ſtießen drey Baydaren, jede mit 10 Mann, vom Ufer, hörten auf zu rudern, ſobald ſie zehn Schritt vom Rurick entfernt waren, und ſangen mit kläglichen Stimmen ein trauriges Lied; hierauf erhob ſich Einer aus ihrer Mitte, hielt einen kleinen ſchwarzen Hund empor, ſprach mit Nachdruck einige Worte, zog ein Meſſer, womit er dem Hunde einen tödtlichen Stich verſetzte, und warf dann das arme Opfer in's Meer. Nach Beendigung dieſer Ceremonie, während welcher auf den andern Baydaren das tiefſte Schweigen beobachtet worden war, näherten ſie ſich dem Schiffe, doch nur Wenige wagten ſich auf's Verdeck. Ich habe zwiſchen dieſen und unſern Freunden von geſtern keinen Unterſchied gefunden; ſie nennen ſich, wie jene, Tſchibocko, und die gegenüberliegende Küſte von Aſien nennen ſie Wemen. Nach einer Stunde trennten wir uns von der St. Lorenz-Inſel, und ich richtete den Cours nach der Berings-Straße. Zwar mußte ich, meiner Inſtruction zu Folge, vorher nach Norten-Sund ſegeln; da mir aber hierzu die Jahreszeit zu früh ſchien, ſo hoffte ich, nach Unterſuchung der Berings-Straße, noch zu rechter Zeit in Norten-Sund einzutreffen.

---

*) Unterirdiſche Wohnungen.

Den 30. July. Sobald wir die St. Lorenz-Inſel verlaſſen hatten, nahm das gute Wetter ein Ende, und von neuem umhüllte uns dichter Nebel. Die Weſtküſte der Inſel haben wir trigonometriſch aufgenommen, ſo gut es die Umſtände erlaubten; kein Punct aber iſt aſtronomiſch beſtimmt, da die Sonne uns keine Obſervation geſtattete. Durch die anhaltend feuchte Witterung litt ein Theil der Mannſchaft, ungeachtet aller Maßregeln, die ich genommen, um dieſer Krankheit vorzubeugen, an Erkältung und Huſten. Zwey Mohl täglich erhielten die Matroſen Thee, in dem Raume wurde, um ihn warm und trocken zu haben, ein immerwährendes Feuer unterhalten, und nie durften die Leute ihre feuchten Kleider anbehalten, ſondern mußten ſich umkleiden, ſobald ſie von der Wache abgelöſet waren. Nie wird unſer Ruſſiſcher Matroſe aus eigenem Antriebe dieſe Vorſicht gebrauchen; er läßt unbekümmert ſeine Kleider am Leibe trocknen, ohne davon ſchädliche Folgen zu befürchten. Ich habe viele Mühe gehabt, meine Leute an dieſe Ordnung zu gewöhnen; ſie ſahen nie die Nothwendigkeit davon ein, es ſchien ihnen im Gegentheile, daß ich ſie wie Kinder behandelte.

Um vier Uhr Morgens verſchwand der Nebel; die Inſel King erſchien uns in einer Entfernung von acht Meilen; vier Stunden ſpäter ſahen wir deutlich Cap Prinze de Galles nebſt den Inſeln Gwozdeff, und ſogar, indem hier wohl nie ein Seefahrer reineren Horizont gehabt hat, als wir, die Aſiatiſche Küſte. Zum erſten Mahl ſeit der Berings-Inſel blickte jetzt die Sonne hervor, und erlaubte uns einige Höhen für die Chronometer, deren Gang ich bey genauer Prüfung unverändert fand, zu nehmen. Die Länge der Inſel King gaben ſie nur wenige Minuten verſchieden von Cook's Beſtimmung; ihre Höhe fanden wir 586 Fuß.

Mit Hülfe eines friſchen, ſüdlichen Windes befanden wir uns ſchon um zwey Uhr Nachmittags zwiſchen Cap Prinze de Galles und den Gwozdeff's-Inſeln, deren es ſowohl nach Cook's Karten, als nach andern, nur drey gibt. Mir gewährte das helle, ſchöne Wetter die Freude, noch eine vierte zu entdecken, welche an Größe die andern weit übertrifft, und die ich, weil ich ſie für neu hielt, Ratmanoff nannte. Dieſer Mann, jetzt Capitan vom erſten Range, war auf unſerer Reiſe mit Kruſenſtern, Lieutenant, und ich unter ſeinem Commando. Sehr auffallend iſt es, daß weder Cook noch Clerk dieſe Inſel geſehen haben, da beyder Cours ſie dicht vorbey führte, und ich bin auf den Gedanken gekommen, daß ſie vielleicht ſpäter aus dem Meere empor geſtiegen ſeyn möchte. Vom Cap Prinze de Galles erſtreckt ſich eine Niederung nach W., auf welcher wir viele Jurten, und aus Wallſiſchknochen erbaute Gerüſte

Digitized by Google

zum Trocknen der Fiſche ſahen. Da unſere Entfernung vom Lande nur drey Meilen betrug, ſo unterſchieden wir deutlich eine Menge Menſchen, die haufenweiſe da ſtanden, um das wunderbar große Schiff zu betrachten, durchaus aber keine Anſtalten machten, an Bord zu kommen. Ich benutzte daher den Wind und das helle Wetter, und ſetzte den Cours längs der Küſte fort, welche von Cap Prince de Galles eine O. N. O. Richtung nimmt, und aus niedrigem Lande beſteht, das aber hier ein weit freundlicheres Anſehen hat, als auf der St. Lorenz-Inſel. Die ganze Niederung iſt mit üppigem Grün bedeckt, Bäume gibt es hier gar nicht, wohl aber niedriges Geſträuch, und nur auf den Gipfeln der Berge, mitten im Lande, lag etwas Schnee. Sehr viele Wohnungen, welche die Küſte bedecken, deuten auf ſtarke Bevölkerung; eine Baydare, welche wir unter Segel ſahen, hatte keineswegs die Abſicht, an's Schiff zu kommen, ſondern nahm ihren Lauf nach Norden. Ich hielt mich dem Lande ſo nahe, als die Tiefe, welche hier kaum fünf Faden betrug, erlaubte, und daher konnte mir eine tiefe Bucht oder Öffnung in demſelben unmöglich entgehen. Die Tiefe nimmt langſam und regelmäßig zu, und da man bey neun Faden Tiefe das niedrige Land kaum mehr erblicken kann, ſo iſt nicht zu verwundern, daß Cook, der ſich in dieſer Gegend auf ſiebzehn Faden Tiefe hielt, die ganze Niederung gar nicht bemerkte.

Den 31. July. Nachdem wir die ganze Nacht bey hellem Wetter die Aufnahme der Küſte fortgeſetzt, ließ ich um drey Uhr Morgens, ein Paar Meilen vom Ufer entfernt, auf fünf Faden Tiefe die Anker fallen. Es ſchien mir, als erſtreckte ſich hier eine Bucht tiefer in's Land, welche ich näher unterſuchen wollte. Um vier Uhr verließ ich, begleitet von unſern Naturforſchern, den Rurick in zwey gut bewaffneten Booten, und landete unſerm Ankerplatze gegen über, in der Nähe einiger Wohnungen, in der Hoffnung, dort mit deren Bewohnern in Berührung zu kommen. Wir gingen auf die Jurten, welche an der Küſte in gerader Linie aufgebaut ſind, zu, wurden aber für's Erſte nur von Hunden bewillkommt, welche, nicht im Geringſten durch unſere Ankunft aus der Faſſung gebracht, ſich uns vielmehr freundlich anſchloſſen; ſie ſchienen mir, der Raçe nach, dieſelben, welche in Kamtſchatka zu Schlittenfahrten gebraucht werden. Schon hatten wir die Dächer der Jurten beſtiegen, ohne auf einen Menſchen zu ſtoßen; die friſchen Spuren aber, welche überall ſichtbar waren, bewieſen uns, daß ſie, furchtſamer wie ihre Hunde, bey unſerer Annäherung geflüchtet waren. Wir unterſuchten jetzt das Innere der Wohnungen, und fanden ſie reinlich und bequem. Der Eingang an der S. O. Seite beſtand aus einer drey Fuß hohen mit Holz geſtützten Öffnung, welche noch nach Außen von beyden Seiten durch Erdwälle verlängert war; beym Hereintreten befand man ſich auf einem ſieben Fuß hohen, eben ſo breiten und zehn Fuß langen Raum, deſſen Wände und Decke mit Holz bekleidet waren. Zur Linken lagen in einer Grube, welche die Länge des ganzen Raumes einnahm, Stücken ſchwarzen Speckes, einen Fuß im Quadrat, und neben dieſen, Siebe mit langen Stielen, ungefähr wie unſere Fiſchlöffel. Zur Rechten befand ſich ein 2½ Fuß tiefer und ziemlich ſchmaler Canal von ſieben Fuß Länge, durch deſſen Ende man kriechen mußte, um in einen Raum, der zwar ſechs Fuß hoch, aber nicht breiter als der Canal war, zu gelangen. Jetzt hatte man gerade vor ſich eine breterne Wand, und mitten in dieſer eine runde Öffnung von 1½ Fuß im Durchmeſſer, durch welche man in ein geräumiges Vorzimmer trat, deſſen vier Seiten zehn Fuß Länge und ſechs Fuß Höhe hatten; dieſe nahm gegen die Mitte des Zimmers zu, wo ſich in der Decke ein viereckiges Loch, mit einer Blaſe bezogen, als Fenſter befand. An der, der Thür-Öffnung gegenüberſtehenden, Wand, waren 1½ Fuß über dem Fußboden erhöhet, breite Breter zu Schlafſtellen befeſtiget, welche nur den dritten Theil des Zimmers einnahmen, und an den Seitenwänden hatten ſie kleine Leitern zum Aufſtellen ihrer Geräthſchaften, ganz horizontal hingeſtellt. Die Wände und die Decken beſtanden aus ſchmalen Balken, deren ſichtbare Seiten abgeflacht waren. Nach dieſem Plane waren alle Häuſer gebaut, bis auf eins, worin wahrſcheinlich eine zahlreichere Familie wohnte; denn dieſes hatte noch zwey kleine Seitenzimmer. Ihre Fußböden ſind drey Fuß über dem Erdboden erhöhet, und unter dieſem gibt es noch Vorrathskammern, vielleicht auch Hundehäuſer, da ſie nur drey Fuß Höhe haben; Wände und Dielen ſind gleichfalls von Holz; auch haben ſie Fenſter, aber keine Schlafbänke. Mehrere Geräthſchaften und andere ſaubere Arbeiten der Einwohner lagen zerſtreut in ihren Wohnungen; beſonders fielen mir zwey ſehr niedlich von Fiſchbein und Wallroßknochen gearbeitete Schlitten auf, welche zugleich bewieſen, daß man hier mit Hunden zu fahren pflegt. Nachdem wir die umliegende Gegend ein wenig angeſehen hatten, fand es ſich, daß wir auf einer Inſel waren, welche ungefähr acht Meilen lang und an der breiteſten Stelle eine Meile breit war. Wir ſpazierten von N. nach S. quer über ſie hin, und ſahen, als wir uns am entgegen geſetzten Ufer befanden, deutlich, daß das feſte Land im O. eine tiefe Bucht bildete, wo an drey Puncten die Vereinigung des Landes nicht zu ſehen war. Über dieſe Entdeckung waren wir Alle ſehr erfreut; denn ob ſich hier gleich keine Durchfahrt in's Eismeer erwar-

Google

ten ließ, ſo hatten wir doch Hoffnung, tief in's Land zu dringen, und dort manche wichtige Bemerkung zu machen. Die Inſel, welche gerade vor der Bucht lag, bildete mit dem feſten Lande in N. O. und S. W. eine ſchmale Durchfahrt, und wir ſahen in dem Augenblicke, wie ein großes, wahrſcheinlich ledernes Boot unter ſchwarzen Segeln durch die S. W. Einfahrt in die Bay hineinlief, und im O. unter dem Horizont verſchwand. Dieſes Ereigniß, welches meine Freude ſehr vermehrte, beſtimmte mich, ſogleich durch die N. O. Paſſage, welche mir breiter als die in S. W. erſchien, in die Bay einzudringen; wir eilten in unſere Boote, und nahmen den Weg längs der Inſel nach N. O. Auf die Beſchreibung der hier von uns entdeckten Küſten, Inſeln und Buchten laſſe ich mich nicht ein, da man durch einen Blick auf die ſehr genaue Karte, welche hierzu gehört, eine richtige Anſicht davon erhalten kann. Nach einer Fahrt von 1½ Stunde erreichten wir die N. O. Paſſage, welche wir 1½ Meile breit fanden; die Tiefe in der Mitte des Fahrwaſſers betrug acht Faden, das Waſſer war im Steigen, und der Strom lief mit einer Schnelligkeit in die Bay hinein, welche drey Meilen in einer Stunde betrug. Der Mittag war ſchon vorbey, und die Matroſen, von vier Uhr Morgens immerfort beſchäftiget, bedurften einiger Erquickung; ich ließ alſo an der N. O. Spitze landen, dort Feuer anmachen, und nach einer halben Stunde war von dem Engliſchen Patentfleiſche eine wohlſchmeckende Suppe bereitet. Dieſes Fleiſch iſt bey Excurſionen im Boot ſehr zweckmäßig, da es in blechernen Doſen liegt, die man ſo leicht mitnehmen kann. Nachdem wir uns hinlänglich geſtärkt, ſahen wir zwey Kähne, von der nähmlichen Beſchaffenheit, wie auf den Aleutiſchen Inſeln, jeder nur mit einem Menſchen vom gegenüberliegenden Ufer mit der größten Schnelligkeit auf uns zukommen. Sie näherten ſich unſerm Lagerplatze bis auf fünfzig Schritt, hörten dann auf zu rudern, beobachteten uns aufmerkſam, indem ſie ſich ihre Bemerkungen mittheilten, und fingen endlich an, uns zu überzählen. Alle unſere Mühe, die Amerikaner durch Freundlichkeit und Sachen, die wir ihnen zeigten, an's Ufer zu locken, war vergeblich; ſie ſchlugen mit beyden Händen an ihre Köpfe, und fielen dann wie todt hin, wahrſcheinlich, um uns zu verſtehen zu geben, daß ſie ihres Lebens in unſerer Nähe nicht ſicher wären. Das Feuergewehr mußte ihnen indeſſen fremd ſeyn, da ſie ſich nur in der Entfernung eines Flintenſchuſſes von uns hielten, obgleich eine Menge Flinten um uns aufgeſtellt waren. Die Kleidung dieſer Amerikaner beſtand aus Wallfiſchdärmen, ihr Anſehen war äußerſt ſchmutzig, und ihre Geſichter hatten den Ausdruck der Grauſamkeit. Nachdem ſie uns lang und mit vielem Mißtrauen beobachtet hatten, warfen ſie in die Gegend ihrer Wohnungen ein Paar Pfeile, vermuthlich ein verabredetes Zeichen; wir aber traten unſere Fahrt in die Bucht nach Oſten zu, an. Die vielen Sandbänke, welche ſich durch die Strömung gebildet, und dieſe ſelbſt, erſchwerten uns indeſſen die Unterſuchung ſehr, indem wir in drey Stunden nur Eine Meile vordringen konnten; ich gab daher meinen Plan für dieſes Jahr auf, und beſchloß im künftigen Jahre dieſe Unterſuchung mit kleinen Baydaren, welche ich von den Aleutiſchen Inſeln mitbringen wollte, vollſtändiger zu unternehmen. Für jetzt war der Zeitverluſt mir gar zu wichtig, da die Navigation in der Berings-Straße nur ſo kurze Zeit dauert. Die Bay erhielt den Nahmen Schiſchmareff, nach dem einzigen Officier, welcher unter mir diente; ich will indeſſen noch nicht behaupten, daß dieſe Vertiefung eine Bay bilde, indem ſie vielleicht nur das Vorderland in mehrere Inſeln theilt. Die ſchmale Inſel nannte ich nach unſerm verdienſtvollen Vice-Admiral: Saritſcheff. Als wir auf unſerm Rückwege zum Schiffe die nördliche Spitze der Inſel Saritſcheff doublirt hatten, erblickten wir zwey Boote, jedes mit zehn Mann, welche aus allen Kräften ruderten, um uns einzuhohlen, und offenbar aus derſelben Gegend kamen, von wo früher die zwey einzelnen Baydaren abgeſchickt geweſen waren, um unſere Macht zu recognoſciren. Das eine unſerer Boote war voraus gerudert, auf dem zurückgebliebenen befand ich mich mit dem Lieutenant Schiſchmareff und vier Matroſen, und bald hatten uns die Amerikaner mit ihren leichten Booten eingehohlt. Ihr wildes Geſchrey und die vielen Waffen machten mir ihre Eile verdächtig, und wirklich hatten wir kaum unſere Gewehre zur Hand nehmen können, als ſich ſchon eines ihrer Boote an unſerer Seite befand, und zwey Amerikaner das unſerige wüthend anpackten. Unter durchdringendem Geſchrey und fürchterlichen Grimaſſen drohten ſie uns mit ihren Pfeilen, während ihr zweytes Boot ſich aus allen Kräften beſtrebte, ſeinen Kameraden zu Hülfe zu eilen. Meine Matroſen, bewaffnet mit geladenen Musketen, erwarteten den Befehl zu feuern, ich ſelbſt drohte mit meiner Flinte, indem ich ſie bald auf dieſen, bald auf jenen anlegte; das machte aber gar keinen Eindruck; ſie lachten herzlich, und erwarteten nur ihre übrigen Truppen, um einen ernſtlichen Angriff auf uns zu wagen. Da uns unſere Überlegenheit, durch das ihnen ganz fremde Feuergewehr, vor jeder Gefahr ſicherte, ſo ertrugen wir ruhig ihre Neckereyen, und begnügten uns damit, daß wir Alle die Säbel zogen; dieſes blanke, durch die Tſchuktſchen ihnen bekannte Mordgewehr that die erwünſchte Wirkung; ſie zogen ſich zurück, und begnügten ſich, uns bis zum Rurick zu folgen. Auf unſere

Digitized by Google

Einladung wagten ſie ſich ziemlich nahe heran, betrugen ſich demüthig und freundlich, kamen aber, ungeachtet aller Geſchenke, die wir ihnen bothen, nicht auf's Verdeck. Ihre Kleidung beſteht aus kurzen Hemden von Rennthier- und Hundefellen; Einige gehen ſogar halb nackt, weil ihnen eine Sommerhitze von 10 Grad ſchon unterträglich iſt; ihr Haar iſt kurz geſchnitten und der Kopf immer unbedeckt, was ich an dieſer Küſte überall bemerkte; unter der Lippe tragen ſie Wallroßknochen, was ihren ohnehin ſchon widerlichen Geſichtern ein ekelhaftes Anſehen gibt; im Ganzen haben ſie einen viel wildern und grauſamern Ausdruck, als die Bewohner der St. Lorenz-Inſeln. Wir ſahen auf der Inſel Saritſcheff ſehr viel Treibholz, und darunter Stämme, die ſo dick waren, daß wir ſie nicht umfaſſen konnten. Auf unſerm Ankerplatze, der aſtronomiſch beſtimmt iſt, bemerkten wir, daß der Strom immerfort nach N. O. längs der Küſte läuft, wahrſcheinlich kommt alſo das Treibholz aus S. in die Berings-Straße hinein. Von einem guten Winde und ſchönem Wetter begünſtiget, ließ ich jetzt die Anker lichten, und wir ſegelten die ganze Nacht längs der Küſte in ſo geringer Entfernung fort, daß Alles deutlich zu ſehen war, und keine Krümmung des Landes entgehen konnte, weßhalb man ſich auf die Genauigkeit unſerer hier verfertigten Karte verlaſſen kann. In der Entfernung einer Meile vom Lande, auf einem ſandigen Grunde, betrug die Tiefe regelmäßig 7 bis 8 Faden. Das Land ſelbſt blieb ſich überall gleich; es war niedrig und mit Gras bewachſen, hin und wieder ſah man kleine runde Hügel, und in einer Entfernung von 15 Meilen ein hohes, doch von Schnee entblößtes Gebirge. Die Küſte ſchien uns ſehr bewohnt, da wir viele unterirdiſche Hütten entdeckten.

Länge nach den Chronometern 166 Grad 24 Min., obſervirte Breite 66 Grad 14 Min. von unſerm Ankerplatze.

Den 1. Auguſt. Wir bemerkten heute, daß die Küſte ihre Richtung ſtark nach O. nahm, das Land war fortwährend niedrig. Um eilf Uhr befanden wir uns am Eingange einer breiten Öffnung; die verfolgte Küſte verlor ſich, im O. und N. zeigte ſich uns ein hohes Gebirge. Hier legte ſich plötzlich der Wind, und wir mußten die Anker in lehmigem Boden auf ſieben Faden Tiefe fallen laſſen; das nächſte Land lag uns in S. O. vier Meilen entfernt, und der Strom lief ſtark dem Eingange zu.

Ich kann nicht beſchreiben, welch ein ſeltſames Gefühl mich jetzt ergriff, bey dem Gedanken, daß ich vielleicht vor der ſo lange geſuchten N. O. Durchfahrt ſtand, daß das Schickſal mich auserkohren, der Entdecker derſelben zu ſeyn. Ich fühlte mich beklemmt, und zugleich bemächtigte ſich meiner eine Ungeduld, die mich nicht ruhen ließ; und die durch die vollkommene Windſtille noch erhöht ward. Um wenigſtens an's Land zu fahren, und von einem Hügel aus die Richtung des Ufers deutlich zu erkennen, ließ ich zwey Boote ausrüſten, worüber auch unſere Naturforſcher ſehr erfreut waren. Um zwey Uhr Nachmittags waren wir auf dem Wege; die Tiefe nahm regelmäßig ab, eine halbe Meile vom Lande fanden wir noch fünf Faden. Wir landeten ohne Schwierigkeit neben einem Hügel, den ich ſogleich beſtieg, und von hieraus bemerkte ich in der Straße nirgends Land; die hohen Berge im Norden bildeten entweder Inſeln, oder waren eine Küſte für ſich; denn das beyde Küſten nicht zuſammenhängen konnten, erhellte ſchon aus dem großen Unterſchiede dieſes ſehr niedrigen und jenes auffallend hohen Landes. Von meinem Hügel hatte ich eine weite Ausſicht in das Land, welches in einer großen Ebene fortlief, nur zuweilen unterbrochen von Moräſten, kleinen Seen, und einem Fluße, der ſich in allerley Krümmungen ſchlängelte, und in unſerer Nähe ſeinen Ausfluß hatte. So weit das Auge reichte, war alles grün, hin und wieder blühten Blumen, und Schnee ſah man nur in weiter Ferne auf den Gipfeln der Berge; dennoch durfte man nur einen halben Fuß tief graben, um unter dieſem Raſenteppiche noch alles eiſig und gefroren zu finden. Es war meine Abſicht, die Küſte auf den Booten weiter zu unterſuchen, eine Menge Baydaren aber, die von Oſten längs dem Ufer auf uns zukamen, hielten mich davon ab. Bald landeten fünf derſelben, jedes mit 8 bis 10 Mann, welche alle mit Lanzen und Bogen bewaffnet waren, in unſerer Nähe. Auf der Spitze eines jeden Bootes befand ſich an einer hohen Stange ein Fuchsbalg, mit dem ſie uns unter lautem Geſchrey zuwinkten. Meine Mannſchaft mußte ſich zur Vertheidigung bereit halten, und ich ſelbſt ging mit den Herren Gelehrten den Amerikanern entgegen, welche, ſobald ſie uns kommen ſahen, ſich, wie die Türken, in einen großen Kreis auf die Erde ſetzten, wodurch ſie ihre friedlichen Abſichten bezeichnen wollten; zwey Anführer hatten ſich, von den Übrigen abgeſondert, niedergelaſſen. Wir traten wohlbewaffnet in den Kreis, und bemerkten, daß ſie zwar die meiſten Waffen in den Booten zurückgelaſſen, aber in den Ärmeln lange Meſſer verſteckt hielten; auf ihren Geſichtern war Mißtrauen, Neugierde und Erſtaunen zu leſen; ſie ſprachen ſehr viel, wovon wir aber leider nicht ein Wort verſtanden. Um ihnen meine freundſchaftlichen Geſinnungen zu beweiſen, ließ ich Tabak austheilen; die beyden Anführer erhielten eine doppelte Portion, und Aller Freude über dieſes koſtbare Geſchenk war ſehr ſichtbar; diejenigen, welche gleich zuerſt Tabak erhalten hatten, waren ſchlau genug, heimlich ihre Plätze zu verändern, in der Hoffnung, noch ein Mahl damit beſchenkt zu werden. Sie ſchätzen den Tabak ſehr, und kauen ihn eben ſo gern, als ſie ihn rauchen. Es war ein wunderlicher Anblick, dieſe wilde Horde im Kreiſe ſitzen, und aus weiſſen, ſteinernen, mit hölzernen Stielen verſehenen Pfeifen rauchen zu ſehen. Auffallend iſt es, daß der Gebrauch des Tabaks ſchon in dieſe Gegend gedrungen iſt, die noch kein Europäer beſuchte; die Amerikaner erhalten dieſen ſowohl, als andere Europäiſche Waaren, aus Aſien von den Tſchuktſchen. Den beyden Anführern ſchenkte ich Meſſer und Scheren, und letztere, die ihnen ganz unbekannt ſchienen, machten ihnen beſonders Freude, als ſie bemerkten, daß ſie damit das Haar beſchneiden konnten; ſie gingen ſogleich im ganzen Kreiſe von Hand zu Hand, und jeder verſuchte ihre Schärfe an ſeinen Haaren. — Dieſe Amerikaner ſahen wahrſcheinlich zum erſten Mahl in ihrem Leben Europäer, und wir betrachteten uns gegenſeitig mit großer Neugierde. Sie ſind über mittleren Wuchs, von ſtarkem Körperbaue und geſundem Anſehen; ihre Bewegungen ſind lebhaft, und ſie ſcheinen ſehr zum Scherz geneigt; ihre Geſichter, die etwas Zügelloſes, aber nichts Dummes haben, ſind häßlich und ſchmutzig, und zeichnen ſich durch kleine Augen und ſehr hervorſtehende Backenknochen aus; auf beyden Seiten des Mundes haben ſie Löcher, worin ſie mit blauen Glasperlen verzierte Wallroßknochen tragen, was ihnen ein fürchterliches Anſehen gibt. Das Haar hängt lang herunter, der Scheitel aber iſt kurz beſchoren, und Kopf und Ohren ebenfalls mit Glasperlen geſchmückt. Die Kleidung iſt aus Fellen, von dem Schnitte der in Kamtſchatka ſogenannten Parka, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie dort bis auf die Füße reicht, und hier kaum die Knie bedeckt; dabey tragen ſie lange Hoſen und kleine Halbſtiefel von Seehundsfellen.

Obgleich der Thermometer um Mittag nur acht Grad Wärme zeigte, ſo hatten die Indianer doch jetzt ihren Sommer, und gingen größten Theils barfuß und faſt unbekleidet. Sie verſammelten ſich haufenweiſe, und da ich noch viele Baydaren aus W. hinzukommen ſah, ſo hielt ich es für rathſamer, um nicht mit fünfzehn Mann gegen einige hundert Amerikaner kämpfen zu müſſen, an Bord zu gehen, wohin unſere neuen Bekannten, unter lautem Jubel über die größere Schnelligkeit ihrer Baydaren, uns begleiteten. Am Ufer bemerkten wir einen runden, aus Stein erbauten Thurm, der ungefähr 3 bis 4 Faden hoch war und einen Faden im Diameter hatte, und ich bedauerte ſehr, dieſen nicht näher unterſuchen zu können. Die Indianer wagten ſich nicht auf's Verdeck, hielten ſich aber nahe am Schiffe und verkauften uns viele Kleinigkeiten von ihrer Arbeit für Meſſer, Spiegel, Tabak u. dgl.; Felle, deren ſie verſchiedene hatten, wollten ſie uns nicht überlaſſen, da wir ihnen keine langen Meſſer geben konnten, für die allein ihnen ſchwarze Füchſe feil waren. Das Handeln verſtehen ſie aus dem Grunde; ſie dingen ſehr, berathen ſich immer unter einander, und können ſich unendlich freuen, wenn ſie Jemand betrogen zu haben glauben; einige alte Weiber aber, welche ſich mit auf den Baydaren befanden, verſtanden das Biethen noch beſſer. Während des Handels ward ſo viel geſcherzt und gelacht, daß es ſchien, als ob wir von luſtigen Südſee-Inſulanern, und nicht von ernſten Nordländern umgeben wären. Ihre Waffen beſtehen aus Lanzen, Bogen, Pfeilen und einem zwey Fuß langen Meſſer in einer Scheide; dieſe militäriſche Ausrüſtung, die ſie nie ablegen, beweiſet, daß ſie mit andern Völkern in unaufhörlichen Kriegen ſtehen. Ihre ſehr gut aus Eiſen gearbeiteten Lanzen gleichen denen, welche von den Ruſſen an die Tſchuktſchen verhandelt werden; auch die Glasperlen, mit denen ſie ſich ſchmücken, ſind von derſelben Gattung, wie man ſie in Aſien trägt, woraus erhellet, daß ſie mit dieſen in Handelsverbindungen ſeyn müſſen.

Um ſieben Uhr erhob ſich ein leichter Wind aus S. den ich ſogleich benutzte, die Anker lichten ließ und meinen Lauf der Straße zu nahm. Die Amerikaner, welche uns auf ihren Baydaren folgten, zeigten auf ihre Felle, indem ſie uns durch Zeichen zu verſtehen gaben, daß wir dort, wo wir jetzt hingingen, viele dergleichen finden würden; dabey wiederhohlte Einer von ihnen ſehr oft die Worte: Janni-ö-ö! und zeigte bald auf das Schiff und bald auf die Einfahrt. Die Breite unſers Ankerplatzes betrug nach der Schiffsberechnung 66 Grad 42 Min. 30 Sec., Länge nach den Chronometern 164 Grad 12 Min. 50 Sec. Während wir vor Anker lagen, lief der Strom immerfort nach N. O. 1½ Meile die Stunde. Mit Untergang der Sonne verließen uns die Amerikaner, und wir ſegelten in öſtlicher Richtung, indem die zunehmende Tiefe unſere Hoffnungen erhöhte. Die ganze Nacht war ich nicht vom Verdecke gewichen, und erwartete den Morgen mit Ungeduld.

Den 2. Auguſt. Bey Tagesanbruch war unſere Erwartung aufs Höchſte geſpannt; ich ſchickte einen Matroſen auf den Maſt, und dieſer kündigte uns in O. noch immer freye See an. Im Norden ſahen wir ein hohes Land, das ſeine Richtung nach O. nahm, und eine Fortſetzung desſelben war, welches uns geſtern vom Ankerplatze im N. lag.

Da jetzt auch im S. ein niedriges Land, welches ebenfalls ſeine Richtung nach O. nahm, entdeckt ward, ſo durften wir nicht mehr zweifeln, daß wir uns wirklich in einem breiten Canal befanden,

Digitized by Google

worüber unſere Freude unbeſchreiblich war, um ſo mehr, da wir im O. noch immer reine See vor uns ſahen. Wir waren gezwungen, zu laviren, als der Wind ſich jetzt nach S. O. wendete. Das Wetter war ſchön, die Breite am Mittag betrug 66 Grad 35 Min. 18 Sec., die Länge 162 Grad 19 Min. Um fünf Uhr Abends erblickten wir ſchon an mehreren Puncten Land, und unſere Hoffnung beruhte nur noch auf einer offenen Stelle zwiſchen hohen Gebirgen.

Den 3. Während der Nacht erreichten wir dieſe Stelle, mußten aber, des trüben Wetters wegen, die Anker über lehmigem Grunde auf acht Faden Tiefe fallen laſſen. Als es ſich am Mittag aufklärte, fanden wir uns vor einer fünf Meilen breiten Öffnung, deren Ufer aus hohem, felſigem Lande beſtanden. Noch immer gaben wir die Hoffnung, doch vielleicht eine Paſſage in's Eismeer zu entdecken, nicht auf, beſonders da die Straße bis an den reinen Horizont fortzulaufen ſchien. Ebbe und Fluth wechſelten regelmäßig, und der Strom lief ſtärker heraus als hinein. Die Anker wurden gelichtet, wir ſegelten der Straße zu, und als wir die Enge paſſirt waren, ließ ich ſie wieder auf ſieben Faden Tiefe fallen. Ich fand den Ankerplatz über lehmigem Grunde außerordentlich ſicher. Die Leſer finden ihn auf der hierzu gehörigen Karte genau angezeigt. Das Land, welches uns im Hineinſegeln rechts lag, war eine Inſel von ſieben Meilen im Umfange. Im Norden lag zwar offenes Meer vor uns, aber meine Hoffnung, weit dahin vorzudringen, verringerte ſich, als das zum Sondiren ausgeſchickte Boot nirgends über 5 bis 6 Faden Tiefe fand. Ich beſchloß heute meine Mannſchaft ausruhen zu laſſen, um morgen mit friſchen Kräften eine Unterſuchung der Straße oder Bucht zu unternehmen; und während dazu die Anſtalten getroffen wurden, machten wir eine Spazierfahrt nach der Inſel, die ich nach unſerem Naturforſcher: Chamiſſo benannte. Ich verſäumte nicht, meine Chronometer, künſtlichen Horizont und Azimuth-Compaß dahin mitzunehmen; was die Abweichung der Magnetnadel betrifft, erhielten wir falſche Reſultate. Am öſtlichen Theile der Inſel erſtreckte ſich eine niedrige Landzunge, auf welcher wir die Abweichung 1 Grad öſtlich fanden, die gegenſeitigen Peilungen, welche von der Spitze der Inſel nach dem Schiffe, und dann von dort nach der Inſel genommen wurden, gaben die Abweichung auf der Spitze derſelben 26 Grad weſtlich; die Abweichung auf dem Schiffe durch wiederhohlte Obſervationen gab 31 Grad 9 Min. öſtlich; da dieſe mit derjenigen übereintrifft, welche wir außerhalb der Bay beobachtet hatten, ſo kann man ſie als die richtigſte annehmen. Ohne Zweifel enthält die Inſel Chamiſſo viel Eiſen, und

Digitized by Google

das iſt die Urſache unſerer falſchen Reſultate. Wir hatten von der Spitze der beträchtlich hohen Inſel eine weite Ausſicht; das Land im S. ſchien ſich überall zu vereinigen, im N. ſah man nichts als offene See, im O. iſt die Inſel Chamiſſo vom feſten Lande durch einen Canal getrennt, der an der engſten Stelle fünf Meilen breit iſt. Das uns umgebende Land war felſig und hoch, Schnee ſah man nirgends, die Höhen waren mit Moos bedeckt, und an den Ufern wuchs üppiges Gras. Von der nähmlichen Beſchaffenheit war die Inſel Chamiſſo, wo wir jetzt ein grünes Plätzchen erwählt hatten, um unſern Thee darauf zu trinken. Ich geſtehe gern, daß ich mich ſelten heiterer gefühlt habe, als auf dieſem Platze, wozu der Gedanke: Du biſt der erſte Europäer, der dieſes Land betritt, wohl viel beygetragen haben mag. Das Wetter war bey einer Wärme von 12 Grad (eine Höhe, die der Thermometer außerhalb des Sundes nie erreichte), ungemein ſchön. Wir fanden auf unſerer Landzunge unter der Erde mehrere mit Blättern ausgelegte und mit Seehundsfleiſch gefüllte Vorrathskammern; wahrſcheinlich alſo haben die Amerikaner bey ihren Jagdpartien hier ihre Station, und um die Gegend zu bezeichnen, haben ſie eine kleine Pyramide ſchlecht von Stein aufgebaut. Die Inſel, welche nur Einen Landungsplatz hat, ſteigt beynahe perpendiculär aus dem Waſſer empor; die Felſen rund umher und die Inſeln an der weſtlichen Seite ſind von unzähligen See-Papageyen bewohnt, und die vielen Eyerſchalen, die wir auf unſern Spaziergängen ſahen, deuteten auf Füchſe, welche die Neſter zerſtören. Haſen und Repphühner gab es hier in Menge, und vorüberziehende Kraniche ruhten auf dieſer Inſel aus. Auf Stellen, die vor dem N. Winde geſchützt ſind, wachſen einige 2 bis 3 Fuß hohe Weiden, die einzigen Bäume, welche wir überhaupt in der Berings-Straße ſahen. Als wir auf's Schiff fuhren, bemerkten wir noch einige Seehunde, die ſich an der weſtlichen Seite der Inſel auf groſſen Steinen gelagert hatten.

Den 4. Auguſt um ſechs Uhr Morgens verließ ich in Geſellſchaft der Herren Gelehrten und des Lieutenants Schiſchmareff den Rurick auf zwey Booten, verſehen mit Waffen und Lebensmittel auf einige Tage; vorher nahm ich einige Höhen für die Chronometer, und fand die Länge unſers Ankerplatzes 161 Grad 42 Min. 20 Sec., die Breite nach mehreren Obſervationen 66 Grad 13 Min. 25 Sec. — Das Wetter war ſchön, es wehte ein ſchwacher S. Wind, wir ſpannten alle Segel auf, doublirten das uns in N. W. liegende Vorgebirge, und richteten dann, indem wir uns dem Lande nahe hielten, unſern Lauf nördlich längs der Küſte. Wir fanden 50 Faden vom Lande 2½ bis 3 Faden Tiefe auf ſehr gutem

Boden. Gewiß können hier ſo ſicher, wie im beſten Hafen, Schiffe vor Anker liegen und Reparaturen vornehmen, beſonders da die Tiefe es an mehreren Stellen erlaubt, ganz in der Nähe des Landes zu liegen. Bis zum Mittag hatten wir vierzehn Meilen zurück gelegt, und ich ließ landen, um die Mittagshöhe zu nehmen. Das Land war hoch und felſig, und vom Gipfel eines kleinen Berges, den wir beſtiegen, machten wir die Entdeckung, daß wir uns auf einer ſchmalen Landzunge befanden, und daß das Land im N. ſich mit dem im O. zu vereinigen ſchien; eine höchſt traurige Überraſchung für uns! Indeſſen blieb uns noch immer ein Fünkchen Hoffnung übrig, da die gänzliche Vereinigung nicht ſichtbar war. — Nachdem wir hier gehörig Winkel und Peilung zur Aufnahme der Küſte genommen, richteten wir den Lauf öſtlich, der gegenüberliegenden zu; in der Mitte des Fahrwaſſers hatten wir 5 bis 6 Faden Tiefe; dieſe aber nahm, als wir dem Lande näher kamen, ſo ſtark ab, daß ich, aus Furcht auf den Grund zu gerathen, nach N. lenkte, gerade dem Lande zu, das wir am Mittag vom Gipfel des Berges geſehen hatten, und als wir uns dieſem bis auf hundert Faden genähert, blieb uns wieder nur ein Faden Tiefe. Es war ſchon ſpät, meine Leute waren ſehr ermüdet, ich ließ alſo die Barkaſſe hier ankern, und wir fuhren mit der Baydare *) an's Land; da indeſſen auch ſelbſt dieſe nicht ganz nahe heran konnte, ſo mußten wir noch zwanzig Faden durch's Waſſer waten. Hier wurden gleich Anſtalten zum Nachtlager gemacht, und aus dem Engliſchen Patentfleiſche eine Suppe gekocht, welche uns herrlich ſchmeckte, und bey dem kühlen Abend auch ſehr wohl that. Die Inſel Chamiſſo lag uns im S. achtzehn Meilen entfernt; überall, ausgenommen im O., wo noch eine Strecke offen ſchien, ſahen wir Land, und ich mußte meine ſchöne Hoffnung, eine Durchfahrt zu finden, leider! aufgeben. Ich glaubte jetzt, da das Waſſer in der Bay gar nicht ſalzig war, wenigſtens noch einen breiten Fluß zu finden, auf den wir tief in's Land dringen könnten. Das Land befriedigte uns wenig; es erhebt ſich am Ufer gleich zu einer Höhe von 120 Fuß, und läuft dann, ſo weit das Auge reicht, in einer moosbedeckten Ebene fort; nur am Abhange des Ufers wächſt

---

*) Ein großes offenes, ganz flaches, von Seelewenhäuten verfertigtes Boot. Auf dem Lande ſelbſt gebrauchen es die Kamtſchadalen und alle Nord-Amerikaner, wie Zelte, was ich auf meinen Excurſionen oft nachgemacht und gut gefunden habe. Dieſe Baydare hatte ich in Kamtſchatka machen laſſen, in der Abſicht, ſie in der Berings-Straße zu brauchen.

etwas Gras. In der Nacht hatten wir Sturm und Regen, waren aber vor beyden durch unſere Baydare geſchützt.

Den 5. Auguſt. Das Wetter war ſchlecht, ich verſchob die Unterſuchung nach O. auf einen günſtigern Tag, und wir kehrten zurück auf's Schiff.

Den 6. Heute unterſuchte ich die Paſſage im O. von der Inſel Chamiſſo, und fand nicht über fünf Faden Tiefe im Fahrwaſſer.

Den 7. um acht Uhr verließen wir bey einem friſchen S. O. Winde den Rurick, um den öſtlichen Theil der Bucht zu unterſuchen. Am Mittag waren wir ſchon ſo weit vorgedrungen, daß wir deutlich ſahen, wie das Land ſich überall vereinigte; noch eine gute Meile davon entfernt, hatte die Tiefe ſchon bis auf fünf Fuß abgenommen, und auch die Hoffnung, einen Fluß zu entdecken, verſchwand. Glücklicher Weiſe fanden wir noch eine zum Landen bequeme Stelle, indem der Strom eine kleine Landzunge gebildet, wo es tief genug war, um mit der Barkaſſe heran zu kommen, und ich beſchloß, die Nacht hier zu bleiben. In der Nähe unſers Landungsplatzes befanden ſich zwey kleine Hütten, einige Fuß erhöht, jede auf vier Säulen ruhend, und bedeckt mit einer Wallroßhaut. Dieſe Hütten ſchienen nicht ſowohl zu immerwährenden Wohnungen, als zu Magazinen für Inſtrumente und Jagdgeräthſchaften beſtimmt zu ſeyn; wir fanden hier ganz allerliebſt gearbeitete Waffen; ich nahm einige Pfeile, und legte an ihre Stelle mehrere Meſſer und ein Beil hin, auf deſſen Stiel der Nahme Rurick und die Jahreszahl eingeſchnitten war. Vermuthlich beſuchen die Amerikaner dieſen Ort zur Jagdzeit. Sie mögen wohl auch Rennthiere halten; denn wir ſahen viele Hörner dieſer nützlichen Thiere am Ufer liegen. Das Land erhebt ſich vom Ufer wenig, erreicht aber eine beträchtliche Höhe, und iſt nur unten mit üppigem Graſe, oben aber mit Moos bedeckt.

Den 8. Wir hatten eine unangenehme Nacht unter Sturm und Regen überſtanden, und als auch der Morgen uns kein beſſeres Wetter verſprach, ſo beſchloß ich, an Bord zu ſegeln; kaum aber hatten wir die Hälfte des Weges zurück gelegt, ſo überfiel uns ein heftiger Sturm aus S. O., die Barkaſſe zog viel Waſſer, und wir waren gezwungen, unſern eben verlaſſenen Landungsplatz wieder zu ſuchen. Ganz durchnäßt, ließ ich von Treibholz, welches wir hier, wie überall, in Menge fanden, Feuer anmachen; wir trockneten unſere Kleider, und bereiteten uns eine erquickende Suppe. Es ſcheint, als hätte uns das Schickſal dieſen Sturm geſendet, um hier noch eine recht merkwürdige Entdeckung zu machen, die wir dem Doctor

Eſchſcholtz verdanken. Wir waren nähmlich bey unſerm Aufenthalte viel umher geſtiegen, ohne zu bemerken, daß wir auf lauter Eisbergen herum gingen. Der Doctor fand jetzt auf einer etwas weitern Tour einen Theil des Ufers herab geſtürzt, und ſah mit Erſtaunen, daß das Innere des Berges aus reinem Eiſe beſtand. Auf dieſe Nachricht gingen wir Alle, verſehen mit Schaufeln und Brechſtangen, um das Wunder näher zu unterſuchen, und gelangten bald an eine Stelle, wo das Ufer ſich faſt perpendiculär aus dem Meere zu einer Höhe von hundert Fuß erhebt, und dann, immer höher werdend, weit fortläuft. Wir ſahen hier die reinſten Eismaſſen von hundert Fuß Höhe, welche unter einer Decke von Moos und Gras beſtehen, und nur durch eine furchtbare Revolution hervor gebracht ſeyn konnten *). Die Stelle, welche durch irgend einen Zufall eingeſtürzt, jetzt der Sonne und der Luft Preis gegeben iſt, ſchmilzt, und es fließt viel Waſſer in's Meer. Ein unbeſtreitbarer Beweis, daß es Ureis war, was wir ſahen, ſind die vielen Mammuthknochen und Zähne, die durch's Schmelzen zum Vorſcheine kamen, und worunter ich ſelbſt einen ſehr ſchönen Zahn fand. Über den Grund eines ſtarken Geruches, der dem gebrannten Horne ähnlich war, und uns in dieſer Gegend auffiel, konnten wir keine Aufklärung finden. Die Decke dieſer Berge, auf welche bis zu einer gewiſſen Höhe das üppigſte Gras wächſt, iſt nur ½ Fuß dick, und beſteht aus einer Miſchung von Lehm, Sand und Erde; hierunter ſchmilzt das Eis allmählich weg, die Decke wird herabgeriſſen, und grünt unten luſtig fort; und ſo kann man voraus ſehen, daß nach einer langen Reihe von Jahren der Berg verſchwunden, und an ſeiner Stelle ein grünes Thal ſich gebildet haben wird. Nach einer guten Obſervation fanden wir die Breite der Erdzunge 66 Grad 15 Min. 36 Sec. N.; auch hier erhielten wir für die Abweichung der Magnetnadel ein falſches Reſultat, — 13 Grad weſtlich.

Den 9. Auguſt. Wir verließen Morgens um ſechs Uhr bey ſchönem Wetter dieſen Ort, und ich erfuhr bey meiner Ankunft am Schiffe, daß ſich während unſerer Abweſenheit zwey Baydaren dem Rurick genähert, ſogleich aber durch einen Flintenſchuß wieder verſcheucht waren, da ich den Befehl gegeben hatte, der zurück gebliebenen geringen Mannſchaft wegen, keine Amerikaner in die Nähe zu laſſen. Die Bay nannte ich nach unſerem Arzte: Eſchſcholtz, da er es war, der dort die merkwürdige Entdeckung gemacht. Sie ſcheint unbewohnt, und nur zu gewiſſen Jahreszeiten der Jagd wegen beſucht

---

*) Siehe die Abbildung Bd. I. Nr. 1.

zu werden. Ich zweifle nicht, daß ſich zwiſchen den hohen Gebirgen ein Fluß befinde, was aber zu unterſuchen die Untiefe nicht erlaubte. Im Hintergrunde des öſtlichen Theiles der Eſchſcholtz-Bay ſieht man ein hohes Gebirge ſich erheben. Die Ebbe dauert hier nur ſieben und die Fluth fünf Stunden; das Waſſer hebt ſich beym Vollmonde bis auf ſechs Fuß, hat um ſechs Uhr Nachmittags den höchſten Stand, und der Strom läuft während der Ebbe $1\frac{3}{4}$, und während der Fluth $1\frac{1}{2}$ Meile die Stunde, eine Verſchiedenheit, die wahrſcheinlich durch das ſchmelzende Eis bewirkt wird. Ebbe und Fluth wechſeln regelmäßig, der Strom läuft ſtärker heraus als hinein, und beträgt bisweilen zwey Knoten. Bey dem ſtarken Sturme aus S. O. am 8. Auguſt ſtand der Barometer auf 30,00.

Den 10. Meine Abſicht, die Bay mit Tagesanbruch zu verlaſſen, ward durch Regen und ſo trüben Horizont, daß kein Land zu ſehen war, vereitelt. Um vier Uhr Nachmittags ward es heiterer, und wir verließen die Eſchſcholtz-Bay mit friſchem S. S. O. Winde. Ich wünſchte jetzt, das uns in S. liegende Land zu unterſuchen, richtete daher den Lauf dorthin, und ließ, theils um keine Biegung der Küſte zu verfehlen, theils um Morgens die Aufnahme derſelben fortzuſetzen, als es dunkelte, die Anker fallen. Das Land im S. lag uns in einer Entfernung von ſieben Meilen, die Tiefe betrug ſieben Faden über lehmigem Boden; die Inſel Chamiſſo lag uns N. O. 41 Grad $18\frac{1}{2}$ Min. Meile entfernt. Ein auffallend hoher Berg, deſſen Gipfel die Form einer Mütze hatte, lag uns N. O. 82 Grad.

Eine Baydare mit acht Menſchen, worunter wir einen ſchon früher geſehen zu haben glaubten, beſuchte uns; die Amerikaner behandelten uns aber ſehr geringſchätzig, indem ſie uns nur kleine Fetzen von Hunde- und Rattenfellen zum Tauſche bothen; als ſie bemerkten, daß wir uns über ihre Waaren luſtig machten, lachten ſie ſelbſt herzlich mit, beſprachen ſich viel unter einander, und riethen uns endlich, dieſe Läppchen in den Naſen und Ohren anzubringen. Auch dieſe wagten ſich nicht an Bord, ſondern beobachteten, immer zur Flucht bereit, jede unſerer Bewegungen, und verließen uns ſehr vergnügt, nachdem ich ihnen einige Meſſer geſchenkt hatte.

Den 11. Auguſt. Um vier Uhr Morgens gingen wir bey heiterem Wetter unter Segel. Ich richtete den Lauf längs der Küſte W. S. W.; denn die Unterſuchung nach O. hielt ich für überflüßig, da ich von der Spitze der Inſel Chamiſſo deutlich die Vereinigung des Landes geſehen hatte. Wir näherten uns bald einem Vorgebirge, das mir den Eingang in eine Bay zu bilden ſchien; da ich aber beym Umſchiffen meinen Irrthum einſah, nannte ich es Cap Betrug. Dieſes Vorgebirge, welches aus einem hohen, runden, ſenkrecht aus dem

Meere ſteigenden Felſen beſteht, iſt ſehr bemerkbar. An ſeinem Ufer waren eine Menge Baydaren, wovon ſich uns einige näherten, um Kleinigkeiten zu erhandeln; und aus der Fertigkeit der Amerikaner im Betrügen ſah ich, daß ich doppelte Urſache hatte, es Cap Betrug zu nennen. Dieſes Mahl waren ein Paar junge Mädchen dabey, die mit blauen Glasperlen in den Ohren nicht übel ausſahen, obſchon ihre Kleidung wenig von der männlichen unterſchieden war, und ſie dicke Ringe von Eiſen oder Kupfer um die Arme trugen; ihr langes Haar war in Flechten um den Kopf gebunden. Sobald wir Cap Betrug umſchifft hatten, war das Land niedrig und verlor ſich im S.; in weiter Ferne erſchienen uns dort hohe Berge, und ich richtete, in der Hoffnung, vielleicht einen beträchtlichen Fluß zu finden, meinen Lauf dahin, mußte aber, weil die Tiefe merklich abnahm, um zwey Uhr Nachmittags die Anker auf fünf Faden fallen laſſen. Im W., in einer Entfernung von ſechs Meilen, lag ein niedriges Land, welches ſeine Richtung nach N. und alsdann nach N. O. nahm; in S. O. ſah man das hohe Land, das in der Gegend von Cap Betrug liegt, und von da ſich nach W. erſtreckt, wo es ganz niedrig ward; in S. W. war nichts als offene See. Ich muß hier zweyer Berge erwähnen, die uns bey unſerer Aufnahme als feſte Puncte dienten, da ſie, höher als alle übrigen, immer hervor ragten. Der eine lag uns jetzt S. O. 14 Grad, und iſt unverkennbar durch ſeinen Gipfel, welcher die Geſtalt von zwey Eſelsohren hat, woher er auch den Nahmen: die Eſelsohren, erhielt; der zweyte, deſſen Gipfel einen beträchtlichen Umfang einnimmt, lag uns S. W. 47 Grad; er läuft in horizontaler Richtung fort, und man glaubt auf ihm die Ruinen eines zerſtörten Schloſſes zu ſehen, wovon nur einige Thürme übrig ſind; dieſe aber erkannte ich ſpäter für ſteinerne Säulen, denen gleich, die Saritſcheff an der Küſte des Eismeeres gefunden. Dieſen Berg nannte ich: den Teufelsberg. — Da mir bey dem ſchönen Wetter jeder Augenblick koſtbar war, ſo ließ ich gleich zwey Boote ausrüſten, und trat mit meiner ganzen Geſellſchaft die Fahrt in eine Gegend an, wo eine Meeresöffnung zu ſeyn ſchien. Freylich war es für heute zu ſpät, um etwas zu unterſuchen, das aber ſollte, nachdem wir am Lande übernachtet, mit Tagesanbruch vor ſich gehen; kaum aber hatten wir uns 200 Faden vom Schiffe entfernt, ſo überfiel uns ein dichter Nebel, der uns zum Rückzuge zwang. Wir beobachteten den Strom, der mit einer Schnelligkeit, welche $1\frac{1}{4}$ Knoten betrug, ſieben Stunden aus der Öffnung und vier Stunden wieder hinein lief.

Den 12. Morgens um vier Uhr unternahmen wir bey ſchlechtem Wetter die Fahrt zu der Öffnung zum zweyten Mahl, mußten aber, da die Tiefe ſtark abnahm, einen andern Weg einſchlagen, der uns

Digitized by Google

einem Lande zuführte, das ſechs Meilen von unſerm Schiffe entfernt im W. lag. Wir landeten in der Nähe eines kleinen Fluſſes, der ſeinen Urſprung aus der See zu haben ſchien, und fanden das Land, obſchon es ziemlich hoch lag, ſumpfig. Hier theilte ſich unſere Geſellſchaft; ich verfolgte mit dem Lieutenant Schiſchmareff die Küſte nach S. zu, um vielleicht bis an die Öffnung vorzudringen; die Herren Naturforſcher ſchlugen den Weg in's Land ein, um zu botaniſiren, und die zurückbleibenden Matroſen ſollten unterdeſſen eine Mahlzeit zubereiten. Nach einem Marſche von ungefähr vier Meilen erreichten wir ein Cap, wo das Land ſeine Richtung plötzlich von S. nach W. nahm, und beträchtlich höher ward; von einem Hügel ſah ich im W. einen breiten Arm, der ſich aus dem Meere in's Land ergoß, ſich dort in vielen Krümmungen zwiſchen den Bergen ſchlängelte, und mir Hoffnung machte, ihn in Booten befahren und tief in's Land dringen zu können. Wir bemerkten zugleich, daß die Tiefe, welche in der Mitte des Armes noch zuzunehmen ſchien, ſchon am Ufer für unſere Boote hinlänglich war; ſeine Breite war zwiſchen 1 und 1½ Meile, der Strom wechſelte regelmäßig, und lief an manchen Stellen wenigſtens zwey Knoten. Jetzt entdeckten wir in einer Entfernung von 300 Schritten eine Hütte, aus welcher zwey Amerikaner, der eine bejahrt, der Andere ein Knabe von 16 Jahren, beyde mit Bogen, Pfeilen und Lanzen bewaffnet, uns entgegen kamen. Nachdem ſie von ihrer Hütte aus die Hälfte des Weges gegen uns zurück gelegt, beſtiegen ſie einen Hügel, wo ſie eine feſte Poſition nahmen, darauf ſpannten ſie ihre Bogen und richteten ihre Pfeile auf uns, indem der Alte uns mit brüllender Stimme etwas zurief. Da wir noch drey Matroſen bey uns hatten, und dieſe überlegene Macht ſie vielleicht erſchreckte, ſo befahl ich den Übrigen zurück zu bleiben, legte meine Waffen ab, und ging dem Helden allein entgegen; kaum ſahen ſie mich waffenlos, als ſie auch die ihrigen von ſich warfen. Wir umarmten uns herzlich, brachten unſere Naſen mehrere Mahl in eine ſtarke Berührung, und ich legte meine freundſchaftliche Geſinnung durch Meſſer und Spiegel, welche ich ihnen ſchenkte, klar an den Tag. Dennoch konnten ſie ſich einer geheimen Furcht nicht erwehren, und als ich vollends meine Leute herbey rief, ſtieg ihr Mißtrauen auf's Höchſte; ſie richteten ſogleich ihre Bogen auf meine Begleiter, und brüllten wie vorhin. Ich ſchickte jetzt die Matroſen zurück, und gab dem Lieutenant Schiſchmareff einen Wink, unbewaffnet zu mir zu kommen; dieſer wurte ſofort empfangen wie ich, und ſie nöthigten uns in ihre Wohnung. Wir traten in ein kleines Zelt von Wallroßhäuten, in der Form eines Conus verfertiget, wo das Weib mit zwey Kindern in der Ecke ſaß. An der Seite des Lagers befanden ſich zwey Boote, ein ganz kleines, wie die auf den Aleuten, und ein großes für zehn Menſchen, welches dazu diente, das Zelt ſammt der ganzen Wirthſchaft von einem Ort zum andern zu transportiren. Daß ſie ſich mit der Jagd beſchäftigen, bewieſen mir verſchiedene Felle, die dort in Menge lagen. Der ſechszehnjährige Knabe, ein Sohn des Hauſes, mit einem angenehmen, lebhaften Geſichte, das viele Neugierde ausdrückte, war beſonders aufmerkſam, als er bemerkte, daß wir ihre Benennungen verſchiedener Gegenſtände aufſchrieben; er machte ſich ein Vergnügen daraus, uns allerley Dinge zu nennen, und ſah emſig zu, wenn wir die Worte auf's Papier brachten. Die Frau des Amerikaners ſchien für nichts Sinn zu haben, als für meine blanken Knöpfe, welche ſie heimlich abzudrehen ſuchte, und als das nicht gelang, ihre Kinder abſchickte, die ganz in Felle gehüllt, wie zwey junge Bären an mir herumkrochen, indem ſie verſuchten, ſie mir abzubeißen. Um meine Knöpfe zu retten, ſchenkte ich ihr einen Spiegel; aber das gab argen Streit; denn die ganze Familie wollte zugleich hinein ſehen, und dazu war er offenbar zu klein; ich legte mich endlich in's Mittel; Einer nach dem Andern mußte ſein Geſicht beſchauen, und jeder ſuchte den Fremdling hinter dem Spiegel, weil er ſich ſelbſt nicht erkannte. Der Wirth breitete jetzt außerhalb des Zeltes ein Wallroßfell aus, worauf er uns zu ſitzen nöthigte, ſchenkte dann jedem von uns ein Marderfell, und empfing Gegengeſchenke, worunter der Tabak ihm beſonders lieb war. Das Weib war, wie wir früher ſchon andere geſehen hatten, mit kupfernen und eiſernen Ringen um den Armen, und Glasperlen im Haare, geſchmückt *). Ich gab mir viele Mühe, meinem Amerikaner begreiflich zu machen, daß ich zu wiſſen wünſchte, wie weit ſich dieſer Arm wohl erſtrecke. Endlich verſtand er mich, und machte mir ſeine Antwort durch folgende Pantomimen begreiflich. Er ſetzte ſich auf die Erde und ruderte eifrig mit den Armen; dieſes Geſchäft unterbrach er neun Mahl, indem er eben ſo oft die Augen ſchloß und den Kopf in die Hand legte. Ich erfuhr alſo, daß ich neun Tage brauchen würde, um auf dieſem Arme in's offene Meer zu gelangen; ſchenkte ihm in der Freude meines Herzens noch einige Meſſer, und wir eilten zu unſern Booten, begleitet von Vater und Sohn, welche auf meinen Vorſchlag Beyde mitgingen. Der Alte war von mittlerm Wuchſe, ſtarkem Körperbaue und geſundem Anſehen; die hervorſtehenden Backenknochen und ſehr kleinen Augen hatte er mit allen hieſigen Einwohnern gemein, ſo wie

---

*) Siehe die Abbildung Bd. I. Nr. 2.

die beyden, mit Wallroßknochen gezierten, unter der Unterlippe befindlichen Löcher; dieſe gewähren beſonders einen widerwärtigen Anblick wenn die Knochen herausgenommen werden, weil dann der Speichel immerfort über das Kinn herab fließt. Beyde begleiteten uns in leichten Fellhemden, geſchornen, unbedeckten Köpfen und barfuß; der Vater mochte 40 Jahre alt ſeyn. — Wir unterhielten uns auf dem Wege lebhaft, und ſammelten viele Worte ihrer Sprache, welche Ähnliches mit denen haben, die Cook im Norten-Sund geſammelt hat. Auf meine Frage, wo er die blauen Glasperlen, ein abgenutztes Meſſer und dergleichen Europäiſche Waaren her habe, zeigte er auf den Eingang des Sundes, wo auf Booten Menſchen zu ihnen kommen, die Perlen, Tabak, auch Holz zu ihren Bogen und Pfeilen gegen Felle und fertige Kleidungsſtücke vertauſchen. Ihre Art zu handeln, wußte er mir ſehr anſchaulich zu machen; der Fremde nähmlich legt zuerſt einige Waaren an's Ufer, und entfernt ſich; der Amerikaner kommt, beſieht die Sachen, legt dann ſo viele Felle daneben, als er ungefähr dafür geben will, und geht auch zurück; hierauf nähert ſich wieder der Fremde, unterſucht, was man ihm gebothen, und nimmt, wenn er zufrieden iſt, die Felle mit, indem ſeine Waare da bleibt, oder läßt, im entgegeſetzten Falle, Alles liegen, entfernt ſich noch ein Mahl, und erwartet eine Zulage des Käufers. Auf dieſe Art ſcheint mir der ganze Handel ſtumm und wortlos fortzugehen, und es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß die Tſchuktſchen hier die Felle für den Ruſſiſchen Handel eintauſchen. Meine drey Matroſen ſtießen jetzt zu uns, zum großen Schrecken der Amerikaner, welche gleich davon laufen wollten, ihr freundliches Benehmen aber beruhigte ſie bald ſo ſehr, daß wir Arm in Arm, unter Lachen und Scherzen, weiter wanderten; dieſe Stimmung ſchien mir indeſſen von Seite der Wilden etwas erzwungen. Unſere Unterhaltung ward durch die Erſcheinung eines Thieres unterbrochen, das in vieler Hinſicht dem Eichhörnchen gleicht, aber viel größer iſt, und in der Erde lebt. In Sibirien heißt es Gewraſchka; die Amerikaner, welche aus den Fellen dieſer Thiere, die man hier häufig findet, ihre recht hübſchen Sommerkleider verfertigen, nannten es Tſchikſchi. Wir ſuchten es für unſere Naturalien-Sammlung einzufangen, was uns aber ohne Hülfe unſerer Freunde, die im Laufen ſehr geübt waren, ſchwerlich gelungen wäre; dieſe brachten es uns triumphirend, und lachten herzlich über unſere Ungeſchicklichkeit. Indem wir weiter gingen, bemerkte ich eine Schnepfe, und der Wunſch, zu erfahren, ob unſere Begleiter mit dem Feuergewehre bekannt wären, und was der Schuß für einen Eindruck auf ſie machen würde, bewog mich, ſie zu erlegen. Der Knall verurſachte ihnen den größten Schrecken, ſie ſahen einander an, und wußten nicht, ob ſie bleiben oder davon laufen ſollten; als ſie aber bemerkten, daß ihnen ſelbſt nichts geſchehen war, faßten ſie den Muth, ſich vorſichtig nach meiner Flinte umzuſehen; der Alte aber, welcher bis dahin ſelbſt eine getragen, ohne zu ahnen, was er in Händen hatte, gab jetzt die Flinte ſchnell dem Eigenthümer zurück. Die zerſchmetterte Schnepfe, welche er nicht anzurühren wagte, hatte ihm die höchſte Ehrfurcht vor dem ſchrecklichen Inſtrumente eingeflößt, und ſie konnten Beyde nicht aufhören, ihr Erſtaunen über dieſe außerordentliche Begebenheit zu äußern. Wir waren unſerm Lagerplatze ſchon ziemlich nahe, als uns Herr Choris mit ſeinem Buche begegnete, worin er verſchiedene Amerikaner aus dieſer Gegend gezeichnet hatte. Unſere Freunde freuten ſich ſehr darüber, geriethen aber ganz außer ſich, als jetzt Herr Choris im Gehen die Züge des Alten flüchtig auf's Papier brachte, und der Sohn hielt ſich den Bauch vor Lachen, als er das Geſicht ſeines Vaters gezeichnet ſah. Wir erreichten unſer Lager, fanden die Suppe bereit, und machten uns ohne Zeitverluſt darüber her, während unſere Freunde die Menge ihnen ganz fremder Sachen, welche ihnen jetzt in die Augen fielen, bewunderten; beſonders auffallend war ihnen der Gebrauch der Meſſer, Gabeln und Teller. Etwas Fleiſch und Zwieback, das wir ihnen reichten, aßen ſie nicht, ſondern verwahrten es. Sobald wir unſere Mahlzeit geendet, wurde Alles eingepackt, und wir ſegelten mit günſtigem Winde der Öffnung zu. Die Amerikaner, welche am Lande blieben, hielten ſich noch lange in der Gegend auf, wo wir geſpeiſet hatten, und wir ſahen ſie emſig ſuchen, in der Hoffnung, daß wir etwas zurückgelaſſen, was Werth für ſie haben könnte.

Wir hatten das Vorgebirge, welches den Eingang in den Arm bildet, und wo das Land plötzlich ſeine Richtung nach Weſten nimmt, umſegelt. Vergebens waren aber unſere Bemühungen, weit hinauf zu dringen, da wir jeden Augenblick auf Untiefen ſtießen. Dennoch bin ich überzeugt, daß es da ein Fahrwaſſer geben muß, da die Tiefe oft dicht neben einer Untiefe 2 bis 3 Faden betrug, und der Strom dabey zwey Knoten lief. Selbſt die vielen Untiefen ſind durch den ſtarken Strom entſtanden, und dieſer könnte unmöglich exiſtiren, wenn der Arm ſich bald ſchlöſſe. Die Ausſage des Amerikaners iſt alſo wahrſcheinlich richtig, und dieſer Arm läuft entweder bis Norten-Sund, oder vereiniget ſich mit der Schiſchmareff's-Bay. Nachdem wir uns einige Stunden mit dem vergeblichen Suchen einer Paſſage abgequält hatten, landeten wir nahe bey der Hütte unſers Freun[illegible] ich ließ ein Lager aufſchlagen, damit meine ganz ermüdeten [illegible]r Ruhe kämen; uns gewährte die an's Land geſchleppte, umgeſchlagene Baydare Schutz, und Allen war eine Taſſe Thee eine wahre Erquickung. Unſer Amerikaner ſchien etwas erſchrocken über die Nachbarſchaft; er packte gleich Haus und Geräthe in's große Boot, und verließ mit ſeiner Familie in aller Stille dieſe Seite des Ufers. Ich ſah, wie er auf dem Arme bald links, bald rechts ruderte, wahrſcheinlich, um den ihm bekannten Untiefen auszuweichen, und wie er endlich nach vielen Krümmungen am jenſeitigen Ufer landete, wo der untreu gewordene Freund ſein Zelt aufſchlug.

Das Waſſer in dem Arme, welches wir öfter unterſucht hatten, war ſalzig wie Schneewaſſer. Man kann ſich kein ſchöneres Wetter denken, als wir heute hatten; kein Wölkchen trübte den Himmel, der ſo herrlich blau war, wie man ihn nur in höhern Breiten ſieht, und auch der Bewohner der Berings-Straße kann ſagen: die Natur iſt ſchön! — Gegen Abend wurde unſere angenehme Ruhe durch den Ruf der Schildwachen unterbrochen, welche uns acht Baydaren unter Segel meldeten. Dieſer Beſuch war uns zugedacht, und wir hatten ſie ſchon früher von einer Anhöhe bemerkt, wie ſie aus der Gegend des Caps Betrug unter Segel gingen; da indeſſen unſere Waffen in der beſten Ordnung waren, ſo konnten wir dieſer Erſcheinung mit Ruhe entgegen ſehen. Die Baydaren, jede mit zwölf Mann, landeten am ſüdlichen Vorgebirge des Armes, uns gerade gegenüber, in der Entfernung von einer kleinen Meile, und wurden an's Land gezogen, wo ſie, gleich der unſrigen, zu Zelten dienten. Die Amerikaner machten mehrere Feuer an, um welche ſie ſich lagerten; ihre Hunde, deren ſie viele bey ſich hatten, liefen am Ufer umher. Dieſe Nachbarſchaft konnte uns nun wirklich gefährlich werden, da meine ganze Mannſchaft bey dieſer Excurſion nur aus vierzehn Mann beſtand, und der Verluſt einiger meiner Matroſen mich außer Stand geſetzt hätte, die Expedition zu vollenden. Dennoch bedurften wir jetzt einiger Stunden der Ruhe; ich ließ alſo drey Schildwachen mit geladenem Gewehre und dem Befehle, bey dem geringſten Verdacht zu feuern, ausſtellen, und wir Übrigen lagerten uns, jeder mit einer geladenen Flinte, auf den Boden; die Wilden ſaßen um ihre Feuer, ſchrien und ließen Trommeln erſchallen.

Ich gab für jetzt die weitere Unterſuchung des Armes auf, da ſie, der Untiefen wegen, mir zu viel Zeit rauben konnte, und verſchob dieſe auf's künftige Jahr, wo ich ſie vermittelſt ganz kleiner Baydaren aus Unalaska fortzuſetzen hoffte. Die Bay nannte ich: Bay der guten Hoffnung, weil ich wirklich hoffen durfte, hier recht merkwürdige Entdeckungen zu machen. Die Ufer am nördlichen Theile des Armes erreichen eine beträchtliche Höhe; je weiter man aber nach N. in's Land vordringet, deſto niedriger werden ſie, und man findet eine Menge kleiner Seen und Flüſſe. Das ſüdliche Ufer des Armes iſt und bleibt niedrig ſo weit das Auge reicht, und wird erſt in der Gegend des Teufelberges fünfzehn Meilen von hier gebirgig; überall iſt das Land grün, doch gibt es nirgends Geſträuch. Um ein Uhr in der Nacht machten wir uns auf den Weg; noch brannte das Feuer der Wilden, noch erſcholl, in Begleitung der dumpfen Trommel, ihr Geſang, und dieſes, verbunden mit der finſtern Nacht, verbarg ihnen unſere Abfahrt. Nachdem wir uns aus dem Canale herausgearbeitet, nahmen wir den Weg dem Schiffe zu, wobey wir, da wir durchaus nichts ſehen konnten, uns nach der Lage des Landes zu richten ſuchten. Kaum hatten wir eine halbe Stunde gerudert, ſo geriethen wir auf eine Untiefe; es war die Zeit der Ebbe, alle Stellen, über die wir früher ganz bequem gefahren, hatten ſich in Sandbänke verwandelt, und um uns hörten wir die Brandung wüthen. Wir ruderten jetzt in einer andern Richtung, es dauerte aber nicht lange, ſo waren wir abermahls auf einer Untiefe, wo die Brandung uns zu verſchlingen drohte; ein heftiger Wind machte unſere Lage gefährlich, das Boot zog viel Waſſer, wir Alle waren von der Arbeit erſchöpft, und ich ſah keinen Ausweg, dem Tode zu entrinnen, da wir jeden Augenblick erwarten mußten, daß das Boot, von der Brandung erfaßt, umſchlagen würde. Die Baydare, auf welcher ſich unſere Gelehrten befanden, war von uns abgekommen, und einige Nothſchüſſe, die wir jetzt von dort hörten, machten unſere Lage noch viel ſchrecklicher; wir antworteten durch einen Musketenſchuß, aber helfen konnten wir nicht. Endlich kam uns Allen der anbrechende Tag zu Hülfe; wir ſahen den Weg, den wir zu nehmen hatten, um der Brandung zu entkommen, und die Baydare, ebenfalls dagegen kämpfend, war in unſerer Nähe. Die Matroſen ſtrengten jetzt ihre letzten Kräfte an, um gewaltſam die ſtarke Brandung zu durchſchneiden (das einzige Mittel durchzukommen, ohne umgeworfen zu werden), und wir waren gerettet. Die Baydare, welche aus Leder, und folglich leichter war, half ſich mit weniger Mühe durch. Wir ſahen jetzt das Schiff deutlich, aber die Entfernung betrug noch zwey Meilen, und meine erſchöpften Matroſen hatten kaum mehr die Kraft, dem heftigen conträren Winde entgegen zu arbeiten; endlich aber legte ſich auch dieſer, und wir erreichten, nach unglaublichen Beſchwerden, den 13. Auguſt Morgens den Rurick. Wir verdankten unſere Rettung allein dem Muthe der Matroſen, und es iſt mir erfreulich, hier öffentlich erklären zu können, daß ich während der ganzen Reiſe Urſache hatte, mit dem Betragen der ganzen Mannſchaft im höchſten Grade zufrieden zu ſeyn. Ihr unerſchrockener Muth und ihre Beharrlichkeit im Dienſte haben mich immer erfreut; ihre Aufführung war exemplariſch, und an fremden ſowohl, als an bekannten Orten ſah man ihr Beſtreben, nirgends einen üblen Eindruck zu hinterlaſſen. Auf dieſe Art kann auch ein beſchwerliches Unternehmen mit Ruſſiſchen Matroſen ein Vergnügen werden. Als der Wind ſich um fünf Uhr Morgens ganz gelegt hatte, erhielten wir auf zwey Baydaren Beſuch von den Amerikanern, die bey dem Verkaufe ihrer kleinen Arbeiten uns auf alle Weiſe zu prellen ſuchten, und herzlich lachten, wie ihnen das nicht gelingen wollte. Die allgemeine Regel, im Handel zuerſt die ſchlechteſte Waare vorzuzeigen, haben ſie ſich wahrſcheinlich von den Tſchuktſchen, und dieſe wieder von den Ruſſiſchen Kaufleuten angeeignet. Als wir nichts mehr von ihnen haben wollten, hohlten ſie noch aus dem unterſten Raume ihrer Boote einige ſchwarze Füchſe hervor, die wir aber nicht erhandeln konnten, da ſie dieſe nur gegen große Meſſer hergaben. Einer von ihnen, ein junger rüſtiger Mann, den ich für den Anführer hielt, weil ſeine Befehle pünctlich vollzogen wurden, wagte ſich, nachdem wir ihn ſehr freundlich eingeladen und ihm allerley geſchenkt hatten, auf's Verdeck; er war der Einzige unter den Bewohnern des Sundes, welcher dieſen Muth bewies. Sein Erſtaunen, bey dem Anblicke der vielen neuen Gegenſtände war unbeſchreiblich; ſtumm ſah er nach allen Seiten umher, und ſchon nach einer Viertelſtunde machte er ſich davon, um ſeine aufmerkſamen Kameraden von den geſehenen Wunderdingen zu unterhalten. Wir gaben ihm eine Tafel mit, indem wir ihm begreiflich machten, daß er uns die Richtung des Caps darauf zeichnen möchte; er nahm den Griffel, und zeichnete wirklich das Cap am ſüdlichen Eingange des Sundes, das er uns als eine gebogene Landſpitze darſtellte; darauf bezeichnete er eine Menge Wohnungen, die er Kegi nannte, und wohin er uns freundlich einlud. Auf ſeiner Baydare bemerkten wir eine eiſerne Lanze, die wir als die Arbeit einer Sibiriſchen Fabrik, wo ſie bloß für den Handel mit den Tſchuktſchen verfertiget werden, erkannten. Jetzt war ihr Mittag herangekommen; ſie legten einen eben erlegten Seehund in ihre Mitte, ſchnitten ihm den Bauch auf, und Einer nach dem Andern ſteckte den Kopf hinein, um das Blut herauszuſaugen. Nachdem ſie auf dieſe Weiſe hinlänglich getrunken, ſchnitt ſich jeder ein Stück Fleiſch heraus, das er mit dem größten Wohlbehagen verzehrte, und man kann ſich denken, wie ihre ohnehin ſchrecklichen Geſichter bey dieſer Mahlzeit ausſahen.

Um 9 Uhr Morgens bekamen wir bey heiterem Wetter mäßigen Wind aus O. und ich ließ gleich die Anker lichten, um die Küſte nach N. zu verfolgen. Die obſervirte Breite unſers Ankerplatzes gab 60 Grad 16 Min. 39 Sec., Länge 163 Grad 41 Min.; die Abweichung der Magnetnadel 27 Grad öſtlich. Das Fallen des Waſſers bemerkten wir an dem Lande, welches von der Bay der guten Hoffnung eine nördliche Richtung nimmt, konnten uns aber, der geringen Tiefe wegen, nicht nähern, ſondern beobachteten es nur von der Spitze des Maſtes. Um 10 Uhr ſahen wir die äußerſte Spitze des Landes in S. W. von 85 Grad. Dieſes Vorgebirge war ſechs Meilen von uns entfernt, und bildete den ſüdlichen Eingang in den Sund. Ich nannte es nach dem Manne, der als Arzt mit Kruſenſtern die Reiſe um die Welt gemacht hat, und mein Freund iſt: Eſpenberg. Von hier richtete ich während der Nacht den Lauf nach der N. O. Küſte. Den 14. Auguſt um 8 Uhr Morgens hatten wir das Vorgebirge erreicht, welches den nördlichen Eingang des Sundes bildet, und das den Nahmen Kruſenſtern erhielt. Was ich beym Eintritte in den Sund im N. für Inſeln anſah, war ſehr hohes Land; auf einer niedrigen Landzunge, die ſich davon nach W. erſtreckt, waren viele Wohnungen, und wir ſahen nicht nur Menſchen, die am Ufer hin und her liefen, ſondern auch zwey Baydaren, die uns vergebens einzuhohlen ſuchten, da der friſche Wind dem Rurick Flügel gab. Ein Gebäude auf einer Anhöhe, das einem Europäiſchen Magazine glich, fiel uns auf; — die Wohnungen auf der Landzunge erſchienen, da ſie unter der Erde ſind, wie kleine runde Hügel mit Wallfiſchknochen umzäunt. Vom Cap Kruſenſtern bildet das Land eine Einbucht nach N. O., und nimmt alsdann ſeine Richtung nach N. W., wo es mit einem ſehr hohen Vorgebirge endiget, welches ich für Cap Mulgrave halte. Nach unſerer Beſtimmung liegt es 67 Grad 30 Min. Cook, der an dem Tage keine Obſervation hatte, fand nach der Schätzung die Breite von Cap Mulgrave 67 Grad 45 Min. Dieſes gibt zwar einen Unterſchied von 15 Min; zieht man aber in Betracht, daß wir in einer Entfernung von 35 Meilen vom Vorgebirge, in der Breite um eine Kleinigkeit irren konnten, und daß auch bey Cook, der gar keine Obſervation hatte, ſich ein kleiner Fehler eingeſchlichen, ſo wird wahrſcheinlich die Mitte unſerer beyden Breiten der wahren nahe kommen, und dieſe beträgt 67 Grad 37 Min. 30 Sec. Unſere Länge von Cap Mulgrave ſtimmte mit Cook ſeiner genau überein.

Meiner Inſtruction zu Folge ſollte ich in Norten-Sund einen ſichern Ankerplatz aufſuchen, und im künftigen Jahre von dort aus die weitere Unterſuchung der Küſte fortſetzen, da mich das Glück aber einem bis jetzt unbekannten Sunde zugeführt hat, der mit den ſicherſten Ankerplätzen verſehen iſt, und wo eine Land-Expedition viel intereſſanter ſeyn muß, als in Norten-Sund, ſo halte ich eine Fahrt dorthin jetzt für ganz überflüſſig. Dem allgemeinen Wunſche meiner

Reiſegefährten zu Folge nannte ich dieſen neuentdeckten Sund mit meinem Nahmen: Sund Kotzebue. So unbedeutend die Entdeckung dieſes Sundes auch ſeyn mag, ſo iſt es doch ein Gewinn für die Geographie, und mag der Welt als Zeichen meines Eifers dienen; denn wahrlich, ſelbſt Cook iſt mit dieſer Küſte etwas nachläſſig verfahren. Ich hoffe gewiß, daß dieſer Sund mich im künftigen Jahre auf wichtige Entdeckungen führen wird, und wenn ſich gleich auf eine nordweſtliche Durchfahrt nicht mit Sicherheit rechnen läßt, ſo glaube ich doch viel weiter nach Oſten vordringen zu können, da das Land ſehr tiefe Einbuchten hat. Dem Handel mit Pelzwaaren muß dieſer Sund mit der Zeit weſentliche Vortheile bringen, da ſie hier im Überfluſſe vorhanden ſind, und wir ſelbſt wären mit reicher Ladung heimgekehrt, wenn der Handel in unſerm Plane gelegen hätte. Meiner Meynung nach könnte unſere Regierung auf der Küſte von der Berings-Straße nach N. ein Paar Beſitzungen anpflanzen, wie die Engliſche Hudſon's-Compagnie, welche ihren Handel weit nach Weſten von der Hudſon's-Bay erſtreckt; ſie beſitzt Colonien im Innern des Landes, in ſehr geringer Entfernung von dem neuentdeckten Sunde, und wird dort ohne Zweifel die Gelegenheit zum Handel bald benutzen. Bis jetzt war die Berings-Straße der Schifffahrt gefährlich, da die Schiffe im Falle eines Sturmes oder anderer Bedrängniſſe keinen Hafen kannten, in den ſie ſich flüchten und Schutz finden konnten. Jetzt iſt dieſe Schwierigkeit gehoben, und Schiffe, welche künftig die Berings-Straße beſuchen wollen, werden den weſentlichen Vortheil dieſer Entdeckung bemerken. Die Bewohner dieſes Landes, durchgängig von ſehr geſundem Anſehen, ſchienen ſich bloß von dem Fleiſche der Seethiere zu nähren, welches ſie mehrentheils roh eſſen. Fiſche ſahen wir an der ganzen Amerikaniſchen Küſte nicht; wir haben unſere Angeln oft, aber immer vergebens, ausgeworfen; ich glaube daher, daß es hier entweder gar keine gibt, oder daß vielleicht in dieſer Jahreszeit ſich keine hier aufhalten. Der Tabak iſt unbeſchreiblich beliebt; er wird gekaut, geſchnupft, geraucht, und der Rauch ſogar verſchluckt.

Das Waſſer in dem Sunde ward bey den täglichen Beobachtungen des Doctor Eſchſcholtz mit dem Aërometer ſehr ſüß befunden, was wahrſcheinlich von dem ſchmelzenden Eiſe herrührt; vielleicht iſt aber auch ein beträchtlicher Fluß in der Nähe, welcher unſerer Forſchung entging; überhaupt fanden wir, daß das Waſſer an der Amerikaniſchen Küſte weit weniger Salz enthielt, als das an der Aſiatiſchen. Der herrſchende Wind in dieſem Monathe, welcher beym Aufgange der Sonne heftig war, und ſich beym Untergange derſelben legte, war S. O.; das Wetter war meiſtentheils heiter.

Ich glaube, daß bey S. O. Wind Cap Prince de Galles den Nebel von dieſer Küſte abhält; denn man darf nur wenige Meilen in's Meer gehen, um ſich im dichteſten Nebel zu befinden. Der Barometer ſteht regelmäßig bey S. O. höher, als bey allen andern Winden, ohne ſich nach der Witterung zu richten, wovon ich nur ein Beyſpiel anführen will; Bey S. O. Wind und trübem Wetter ſtand der Barometer 30. 20. bey N. O, und dem heiterſten Wetter ſtand er 29. 50. Der mittlere Stand des Thermometers außerhalb des Sundes betrug 9 Grad Wärme, innerhalb desſelben + 11 Grad; dieſes alles gilt von der Amerikaniſchen Küſte.

Von Kotzebue-Sund nach Unalaska.

Jetzt, da uns für's künftige Jahr ein Zufluchtsort bekannt geworden iſt, wünſchte ich die wenigen Tage, welche dieſes Meer noch der Navigation geſtattete, an der Aſiatiſchen Küſte zuzubringen, um die Bewohner derſelben kennen zu lernen, und ſie mit den Amerikanern zu vergleichen; ich nahm daher Morgens bey einem O. N. O. Wind den Cours nach S., um das Land in der Gegend von Cap Espenberg zu ſehen. Am Mittag war unſere obſervirte Breite 66 Grad 48 Min. 47 Sec. In der Nähe von Cap Eſpenberg lagen uns zwey ausgezeichnete Hügel S. O. 18 Grad, Cap Kruſenſtern N. O. 22 Grad. Der Wind legte ſich, und da wir auch am 15. Auguſt Windſtille hatten, ſo gelang es mir, mehrere Abſtände zwiſchen Mond und Sonne zu nehmen, aus welchen die Länge berechnet, und auf den Mittag reducirt, 165 Grad 15 Min. 30 Sec. gaben; die Chronometer zeigten die ihrigen nur um wenige Minuten ſpäter. Meine Abſicht war, die Nähe des öſtlichen Caps von Aſien zu paſſiren, und alsdann die St. Lorenz-Bay zu erreichen; da wir aber den 16. und 17. bey trübem Wetter ſtarken Wind aus S. und S. S. W. hatten, ſo machten wir nur geringe Fortſchritte.

Den 18. Auguſt. Der Wind wehte noch immer ſtark aus S., und der Nebel war ſo undurchdringlich, wie wir ihn an der Amerikaniſchen Küſte bey dieſem Winde nie gehabt. Während der Nacht waren wir der Aſiatiſchen Küſte näher gekommen; die Tiefe hatte regelmäßig bis auf 31 Faden zugenommen, und die Temperatur der Luft ſich in einem ſolchen Grade verändert, daß es uns ſchien, als ob wir plötzlich aus einem warmen Klima in ein kaltes verſetzt wären. Der Thermometer, welcher Mittags an der Amerikaniſchen Küſte auf 9 bis 10 Grad ſtand, zeigte hier nur + 5 Grad an, auch das Waſſer war hier merklich kälter, was wohl von dem hohen, eiſigen Lande herrührt; den Stand des Barometers haben wir hier immer niedriger gefunden, als bey Amerika. Die Richtung des Stromes in der Berings-Straße war immerfort nach N. O., und zwar an der Aſiatiſchen Küſte noch ſtärker, als an der Amerikaniſchen. Ein Anblick, den wir dort ganz hatten entbehren müſſen, waren eine Menge Wallfiſche und Wallroſſe, die in unſerer Nähe ſpielten. Letztere haben auf dem Waſſer ein wunderliches Anſehen, indem ſie den Kopf ſenkrecht über die Oberfläche halten, wobey ihre unverhältnißmäßig langen Zähne ganz horizontal ſtehen. Am Morgen bemerkte ich ſehr dunkelblaue Flecken, die ſich von der Farbe des Waſſers unterſchieden. Aus Furcht, auf eine Untiefe zu gerathen, ließ ich das Senkbley werfen; wir fanden aber, daß dieſe Flecken durch eine unzählige Menge kleiner Seethiere entſtanden waren. Um drey Uhr Nachmittags vertheilte ſich der Nebel, das Cap Oriental lag uns in S. W. 45 Grad in einer Entfernung von zwölf Meilen. Obſchon der S. Wind uns zu laviren zwang, ſo hofften wir doch bey ruhiger See viel zu gewinnen; um ſieben Uhr Abends lag uns Cap Oriental S. W. 17 Grad, die Inſel Ratmanof S. O. 39 Grad, das Wetter ward trüb und der Wind friſch.

Den 19. Auguſt. Nachdem wir während der regneriſchen, ſtürmiſchen Nacht immerfort lavirt hatten, hoffte ich, unſerer Schiffsrechnung nach, in der Nähe der St. Lorenz-Bay zu ſeyn. Ein dichter Nebel, welcher uns bis jetzt das Land verborgen, vertheilte ſich Mittags ein wenig, und wir ſahen in S. S. W. in ſehr geringer Entfernung den Gipfel des Berges; aber wie erſtaunten wir, als wir jetzt bey reinerem Horizont erkannten, daß dieſer Berg das Cap Oriental bildete, und wir alſo ſeit geſtern keinen Schritt vorgerückt waren. Der Strom hatte uns nach der Berechnung in 24 Stunden fünfzig Meilen N. O. getrieben, alſo etwas über zwey Meilen die Stunde. Den Strom an der Aſiatiſchen Küſte im Fahrwaſſer auf der größten Tiefe ſchätze ich bis auf drey Meilen die Stunde, wenn der Wind friſch aus S. weht. Die beſtändige N. O. Richtung des Stromes in der Berings-Straße beweiſet, daß das Waſſer keinen Widerſtand findet, und folglich eine Paſſage exiſtiren muß, wenn ſie gleich für die Schifffahrt vielleicht nicht geeignet iſt. Schon längſt hat man die Bemerkung gemacht, daß der Strom aus der Baffin's-Bay nach S. fließt; es bleibt alſo keinem Zweifel unterworfen, daß die Waſſermaſſe, welche in die Berings-Straße läuft, ihren Weg um Amerika herum nimmt, und durch die Baffin's-Bay wieder in den Ocean tritt.

Da es des Schickſals Wille ſchien, daß wir das Cap Oriental beſuchen ſollten, ſo nahm ich meinen Lauf dahin, und zwar an der nördlichen Seite, um vor den ſüdlichen Winden geſchützt zu ſeyn.

Digitized by Google

Es beſteht aus ſehr hohem Lande, das an mehreren Stellen mit ewigem Eiſe bedeckt, in einiger Entfernung dem Seefahrer nur eine ſchmale Landzunge zu bilden ſcheint, welche ſich weit in die See erſtreckt; daher auch wohl Cook ſie unter dieſer Geſtalt auf ſeiner Karte aufgenommen hat. In einer Entfernung von 5 bis 6 Meilen aber zeigt ſich ein ſehr niedriges Land, das ſich den Bergen anſchließt, und dem Vorgebirge das Anſehen der Landzunge raubt. An den äußerſten Spitzen des Caps hat ſich auf das niedrige Land ein zuckerhutförmiger Berg hingepflanzt, der ſenkrecht aus dem Meere hervorragt, deſſen Gipfel eingeſtürzt und der nach der Seite offen iſt. Dieſer Ort hat ein ſchauriges Anſehen durch die ſchwarzen, wild durcheinander geſtürzten Felſen, worunter einer, ganz in der Form einer Pyramide, ſich beſonders auszeichnet. Die furchtbar zertrümmerten Felſen mahnen den Menſchen an die Revolution der Erde, welche einſt hier Statt gefunden hat; denn daß Aſien ſonſt mit Amerika zuſammenhing, macht ſowohl die Anſicht als die Lage der Küſte wahrſcheinlich, und die Gwozdef-Inſeln ſind die Überbleibſel der Verbindung zwiſchen dem öſtlichen Cap und Prince de Galles. Nach W. bildet das niedrige Land eine Einbucht, auf der wir viele unterirdiſche Wohnungen in Geſtalt kleiner, runder Hügel bemerkten, neben welchen eine Menge Wallfiſchrippen aufgeſtellt waren. Wir ſegelten in die Gegend, und ließen Mittags auf 18½ Faden Tiefe über lehmigem Grunde die Anker fallen; die Jurten lagen uns S. O. 4 Grad ein Paar Meilen entfernt, der Pyramidenſtein S. O. 64 Grad. — Kaum lagen wir vor Anker, ſo näherte ſich eine Baydare mit eilf Mann dem Rurick; ſie ruderten einige Mahl um das Schiff herum, ohne ein Wort zu ſprechen, betrachteten es mit großer Aufmerkſamkeit, ließen ſich aber durchaus nicht bewegen, an Bord zu kommen, obgleich ſie unſere Pantomimen gut verſtanden; nachdem ſie erſt auf einiges Pelzwerk, und dann auf ihre Wohnungen gezeigt, wohin ſie uns einluden, ſchlugen ſie ſelbſt den Weg dahin ein; wahrſcheinlich waren ſie alſo nur zum Recognosciren abgeſchickt. Unter ihren Waffen haben wir auch eine Flinte bemerkt; wenn die Ruſſiſchen Kaufleute ſich öfters die Freyheit nehmen, ihnen Flinten zu verkaufen; ſo kann das für die Ruſſiſche Colonie in Kamtſchatka ſehr üble Folgen haben; denn wenn eine ſo kriegeriſche Nation, wie die Tſchuktſchen, mit Feuergewehr bewaffnet iſt, ſo müſſen die Bewohner Kamtſchatka's vor ihrem Angriffe zittern.

Ich befahl ſogleich zwey Boote auf's Waſſer zu ſetzen, und wir traten um zwey Uhr unſere Fahrt an's Land an. Ihr Empfang ſchien freundſchaftlich, doch nicht ohne Mißtrauen; denn ſie ließen uns nicht bis an ihre Wohnungen kommen; fünfzig Mann, mit langen Meſſern bewaffnet, traten uns entgegen, und nöthigten uns gleich am Strande auf ausgebreiteten Fellen niederzuſitzen, indem ſie ſich in einen Kreis um uns herum ſetzten; die andere Hälfte ſchien, hinter den Wohnungen verſteckt, Schildwache zu ſtehen. Dieſe überlegene Macht raubte mir das Vergnügen, ihre Wohnungen zu beſehen, und machte überdieß unſern Aufenthalt am Lande nicht ganz ſicher; wir unterhielten uns indeſſen ſo gut es gehen wollte, und ich beſchenkte zwey Anführer, welche von den Übrigen abgeſondert, neben mir ſaßen, mit allerley Kleinigkeiten, und hing jedem eine Medaille um den Hals. Die höchſt unreinliche Kleidung, die ſchmutzigen wilden Geſichter und die langen Meſſer gaben dieſer Gruppe das Anſehen einer Banditen-Bande, und aus ihrem Betragen, welches nach und nach ſehr dreiſt ward, ſchloß ich, daß ſie oft mit Ruſſen in Berührung kommen. Dieſes Volk unterſcheidet ſich dem Anſehen nach wenig von den Amerikanern; Boote und Waffen ſind die nähmlichen, ihre Lanzen ſind ebenfalls mit einem breiten Eiſen verſehen, wie an der Amerikaniſchen Küſte, auch tragen ſie Perlen, aber eine kleinere Gattung. Das Hauptunterſcheidungszeichen dieſer beyden Völker ſind die Wallroßknochen unter der Unterlippe, welche die Tſchutſchken nicht tragen; auch mögen dieſe von etwas größerem Wuchſe und ſtärker ſeyn. Die Weiber waren wahrſcheinlich geflüchtet; denn es kam uns kein einziges zu Geſicht. Nach einer Stunde fuhren wir wieder an Bord, begleitet von drey Baydaren, auf welchen auch die beyden Anführer ſich befanden; ehe dieſe das Schiff betraten, ſchenkte mir jeder von ihnen einen Fuchsbalg, und hierauf kamen ſie mit ihrem Gefolge ohne die geringſte Furcht an Bord. Sie ſpeiſeten unſer Zwieback mit Appetit, und tranken dazu recht begierig Branntwein. Den Tabak rauchen ſie nicht, aber ſie ſchnupfen und kauen ihn. Auf meine Einladung kam der Anführer mit noch einigen Anderen in meine Kajüte, und hier war ihnen Alles gleichgültig, bis auf den großen Spiegel, vor dem ſie wie bezaubert ſtehen blieben. Mit ernſten Geſichtern und ſtarken Blicken betrachteten ſie ihre Ebenbilder; und als Einer vollends ſich bewegte, und auch dieſe Bewegung im Spiegel ſah, überlief ſie Alle ein Schauer, und ſie verließen eilig und ohne ein Wort zu ſprechen, die Kajüte. Auf dem Verdecke war noch Einer durch die Erzählung der Übrigen neugierig geworden; ich führte ihn hinab; er wagte ſich aber nicht ganz hinein, ſondern ſteckte nur den Kopf durch die Thür, und lief, als er ſich auf den erſten Blick erkannt hatte, plötzlich wieder hinauf. Ich habe oft auf meiner Reiſe Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß die nordiſchen Völker den Spiegel fürchten, die ſüdlichen hingegen ſich mit Wohlgefallen darin betrachten.

Digitized by Google

Nachmittags erhob ſich ein leichter Wind aus N. O., den ich ſogleich benutzte und unter Segel ging. Auf dem Ankerplatze fanden wir den Strom eine Meile die Stunde nach N. O.; er war ſo ſchwach, weil das Cap Oriental dieſen Punct aus S. ſchützte. Wir waren nur wenig avancirt, als der Wind nachließ, und uns bey wenigem nach N. O. führte. Tauſende von Wallroſſen ſpielten um das Schiff, und brüllten wie Ochſen; mitunter erſchienen Wallfiſche, welche hohe Fontainen ſpritzen; alle kamen dem **Rurick** ſo nahe, wie möglich, und ſchienen durchaus keine Furcht davor zu haben. Ein ungeheuer großer, mit Muſcheln und Seegras bedeckter Wallfiſch ſpritzte ſeine Fontaine ſo hoch, daß wir den Staub in's Geſicht bekamen; ein Begegniß, das nicht angenehm war, da das ausgeſpritzte Waſſer einen ſehr üblen Geruch hatte; dabey hielt er ſich ſo lang über dem Waſſer, daß ein Wallfiſchfänger Zeit gehabt hätte, ihm zwanzig Harpunen in den Leib zu werfen.

Den 20. Auguſt. Während der Nacht hatten wir ſchwachen Wind; mit Tages Anbruch ward er friſch und ſetzte ſich in N. O. feſt. Wir ſegelten nach dem log. ſieben Knoten, avancirten aber demungeachtet nach der Peilung ſehr langſam; alſo behält der Strom ſelbſt bey einem friſchen N. Wind ſeine Stärke aus S. — Bis zum Mittag hatten wir ſtarken Regen mit Nebel, ſegelten aber friſch auf die St. Lorenz-Bay los, und eben, als wir nothwendig helles Wetter haben mußten, verſchwanden Regen und Nebel, und die Bay lag vor uns.

Um drey Uhr Nachmittags bogen wir um die kleine Sandinſel, welche hier den eigentlichen Hafen bildet, und warfen über lehmigem Boden auf zehn Faden Tiefe die Anker. In N. O. waren an einer Anhöhe einige Zelte der Tſchuktſchen ſichtbar; die weſtliche Spitze der niedrigen Inſel lag uns S. W. 30 Grad. Bald näherten ſich uns zwey Baydaren mit zwanzig Mann, welche laut ſangen, aber vorſichtig ſich in einiger Entfernung hielten, bis ich ihnen freundlich zugewinkt, worauf ſie ohne Furcht an Bord kamen. Ich ließ zwey Boote ausrüſten, um ſie in ihren Wohnungen zu beſuchen, und zugleich dort einige Fäſſer mit Waſſer zu füllen; unſere Tſchuktſchen folgten uns, wohl beſchenkt und ſehr zufrieden. Ehe wir die Wohnungen erreichten, muſten wir eine Anhöhe erſteigen, wo der ſehr beſchwerliche Weg in dieſer Sommerlandſchaft über Eis und Schneefelder und durch ſumpfigen Moosgrund führte. Eis und Schnee behaupten hier ſeit dem vergangenen Jahre ihre Herrſchaft, und in dieſem Zuſtande ſieht man die ganze Küſte, während in Amerika ſelbſt die Gipfel der höchſten Berge von Schnee entblößt ſind; dort ſieht der Seefahrer die Küſten mit einem grünen Teppiche bedeckt,

Digitized by Google

und hier ſtarren ihm ſchwarze, bemooste Felſen mit Schnee und Eiszapfen entgegen. Es iſt ein furchtbarer Gedanke, hier ſein Leben hinbringen zu müſſen, und doch fühlen ſich die Menſchen auf dieſem ſelbſt von der Natur verlaſſenen Boden glücklich und zufrieden. Wir fanden zwölf Sommerwohnungen, welche bekanntlich aus Gerüſten beſtehen, die aus langen Stangen pyramidenförmig zuſammengeſetzt, und mit Fellen verſchiedener Seethiere bedeckt ſind; das Feuer wird in der Mitte der Wohnung gemacht, und oben befindet ſich eine Offnung, wo der Rauch heraus geht. Dieſe Hütten waren größer, als ich ſie früher ſah; ſie hatten zwölf Schritte im Durchmeſſer, und waren 2 bis 3 Faden hoch; ihre Bewohner ſchienen zu den Herumziehenden zu gehören; das ſchloß ich aus einer Menge Schlitten, womit ſie hergekommen waren, um während des Sommers ihren Vorrath an Wallfiſchſpeck und andern Seethieren für den Winter einzuſammeln; nach Beendigung dieſes Geſchäftes ziehen ſie wieder zu ihren Rennthierherden in's Land. Die Wohnungen ſtanden in einer Reihe, und die mittelſte gehörte dem Anführer, einem alten, ehrwürdigen Manne von geſundem Anſehen, dem aber die Füße ſchon den Dienſt verſagten. Alle hatten ſich, wahrſcheinlich aus Furcht, in ihre Wohnungen zurück gezogen, wo es mir ſchien, als ob ſie ihre Waffen in Bereitſchaft hielten; nur der Alte ſaß einige Schritte von ſeinem Zelte mit zwey jungen Leuten auf einem ausgebreiteten Leder, und nöthigte mich an ſeine rechte Seite, als er erfuhr, daß ich der Befehlshaber ſey. Seine erſte Bemühung war, mir die Frage begreiflich zu machen, ob ich jemanden bey mir hätte, der ſeine Sprache verſtände? Daran aber fehlte es mir; und nur ein Matroſe, den ich aus Kamtſchatka mitgenommen, verſtand die Kariakiſche Sprache, und begriff auch hier manches Wort; dadurch wurde er mir ziemlich nützlich, ſo armſelig er auch den Dolmetſcher machte. Aus dem Wörterbuche von Kruſenſtern, das ich bey mir hatte, verſtanden ſie kein einziges Wort. Ich ließ jetzt dem Alten ſagen: wir ſeyen Ruſſen und ihre Freunde, wären bloß gekommen, um friſches Waſſer einzunehmen, und bäthen ihn um einige Rennthiere! — Es dauerte lange, ehe mein Dolmetſcher dieſe Worte überſetzt hatte; endlich aber verſtand ihn der Alte, verſprach für Rennthiere zu ſorgen, machte uns aber begreiflich, daß das ein Paar Tage Zeit koſten würde, weil man ſie aus dem Lande hertreiben müßte. Sehr erfreut über dieſes Verſprechen, da meine Mannſchaft ſchon ſeit Chili wenig friſches Fleiſch genoſſen hatte, beſchenkte ich den Alten, der zwar Alles recht gern annahm, aber dabey die Beſorgniß äußerte, daß er nicht im Stande ſey, ein würdiges Gegengeſchenk zu machen. Auf meine Verſicherung, daß ich durchaus nichts wünſchte, als daß er

Digitized by Google

meine Geſchenke annehmen möchte, ſchüttelte er unwillig den Kopf, ertheilte Einem ſeiner Leute einen Befehl, und dieſer lief in die Hütte, und kam bald mit einem Fellkleide zurück, das er mir zu Füßen legte. Ich blieb meinem Vorſatze, nichts anzunehmen, getreu, und gewann ſein Zutrauen ganz, als ich ihm eine Medaille mit dem Bildniſſe unſers Kaiſers verehrte, deſſen Werth ich ihm durch den Dolmetſcher erklären ließ *); er ſchien ihn aber ſchon zu kennen; denn er war unbeſchreiblich vergnügt darüber. Jetzt krochen die übrigen Tſchuktſchen aus ihren Zelten, und ſetzten ſich, ſowohl Männer als Weiber, in einen Kreis um uns herum, indem ſie uns mit neugierigen Blicken betrachteten. Ein junges Weib mußte mir auf Befehl des Alten eine Schüſſel mit Wallfiſchſpeck vorſetzen; es war mir aber unmöglich, davon zu eſſen, da mir noch von dem erſten Gaſtmahle dieſer Art ein unbeſiegbarer Widerwille gegen dieſe Speiſe zurück geblieben war. Das Zutrauen und die Gewogenheit der Damen gewann ich in hohem Grade, als ich mit freygebiger Hand Perlen und Nähnadeln unter ſie vertheilte; letztere nannten ſie Terita. Auf die wiederhohlte Einladung des Alten trat ich in ſein Zelt, das ich im höchſten Grade unreinlich fand; auf dem Feuer ſtand ein mächtiger kupferner Keſſel; die Wohnung war durch Häute abgetheilt, hinter welchen ſie ihre aus Fellen bereiteten warmen Schlafſtellen haben; ein Theekeſſel und andere eiſerne Geräthe, die ſie aus Kolima erhalten, überzeugten mich, daß der Handel mit den Ruſſen lebhaft betrieben wird. Es war ziemlich ſpät, als wir ihre Zelte verließen, begleitet von dem oft wiederhohlten Taroma, ein Wort, das ſie ſowohl beym Willkommen als beym Abſchiede gebrauchen.

So viel ich die Tſchuktſchen kennen gelernt habe, kann ich nicht in die allgemeine Meynung einſtimmen, daß ſie längere Geſichter und überhaupt nichts Aſiatiſches hätten; hervorſtehende Backenknochen und kleine Chineſiche Augen ſieht man an Allen, und wenn die Köpfe Einiger auch weniger Aſiatiſch gebildet ſind, ſo könnte das wohl von der nahen Nachbarſchaft der Ruſſen herrühren. Der Bart fehlt allgemein, wie an der Amerikaniſchen Küſte, und ich finde überhaupt einen ſo unmerklichen Unterſchied zwiſchen dieſen beyden Völkern, daß ich ſehr geneigt bin, zu glauben, daß ſie von Einem Stamme entſproſſen ſind. Die Tſchuktſchen, welche wir hier ſahen, waren von ſtarkem Körperbaue und über mittlerer Größe, eine Bemerkung, die ich auch dort machte; die Kleidung iſt ſich an beyden Orten ganz gleich, nur

---

*) Am Cap Oriental zeigte mir ein Tſchuktſche eine Tabaksdoſe von Kupfer mit dem Bildniſſe Katharina der Zweyten.

ſind die Amerikaner reinlicher und ihre Arbeiten ſchienen mir mit mehr Kunſt und Geſchmack verfertiget. Die Tracht dieſer Völker iſt von unſerem Mahler getreu gezeichnet; ihre Waffen beſtehen aus Pfeilen, Bogen, Meſſern und Lanzen, letztere durchgängig von Eiſen, mit kupfernen Verzierungen. Meſſer gibt es hier von drey Gattungen; die erſte, eine Elle lang, wird in einer Scheide an der linken Seite getragen; die zweyte, ein wenig kürzer, wird unter dem Kleide am Rücken verwahrt, ſo daß der Griff über der linken Schulter um einen Zoll hervorragt; das dritte Meſſer, nur einen halben Fuß lang, verſtecken ſie im Ärmel und gebrauchen es nur zur Arbeit. Die Frauen tatuiren ſich Arme und Geſicht. Hier ſowohl, als an der gegenüber liegenden Küſte, bemerkten wir, daß Augenkrankheiten häufig waren, woran wohl der lange Winter Schuld haben mag; denn im Freyen blendet ſie der Schnee, und in den Jurten greift der Ohldampf die Augen an.

Den 21. Auguſt. Geſtern hatte ich alle Anſtalten zu einer Fahrt machen laſſen, die ich heute unternehmen wollte, um die Bay kennen zu lernen, und zu unterſuchen, wie weit ſie ſich nach W. erſtrecke. Das Wetter war am Morgen zu ſchlecht dazu, und als es ſich gegen Mittag aufklärte, beſuchten uns die Bewohner des Dorfes Nuniagmo (wo einſt Cook gelandet war) mit ihren Weibern auf ſechs Baydaren. Ehe ſie an's Schiff kamen, ruderten ſie unter immerwährendem Geſange langſam einige Mahl darum herum; auf jeder Baydare befand ſich Einer, der das Tambourin ſchlug, und ein Zweyter tanzte dazu, indem er die lächerlichſten Bewegungen mit den Händen und dem ganzen Körper machte. Endlich beſtiegen ſie Alle (mit Ausnahme der Weiber, von denen nur Eine herauf kam, die abgezeichnet wurde) den Rurick, benahmen ſich, ohne das geringſte Mißtrauen zu verrathen, ungemein freundſchaftlich, umarmten die Matroſen, ſangen und tanzten mit ihnen, und ein Schnapps, den ich präſentiren ließ, erheiterte den ohnehin fröhlichen Geiſt der Tſchuktſchen noch mehr. Es befand ſich Einer unter ihnen, der ein ganz Ruſſiſches Geſicht hatte, und deßhalb von den Übrigen der Ruſſe genannt ward; auch Einige von uns waren der Meynung, daß er wirklich einer wäre, und ſich nur nicht zu erkennen geben wollte; dieſer unterſchied ſich von den Andern durch einen ſtarken Bart, den er aber ohne alle Furcht von einem Matroſen abraſiren ließ. Ich erklärte meinen Gäſten, daß ich am Lande ihre Tänze zu ſehen wünſchte, weil auf dem Schiffe nicht Raum genug dazu wäre; dieſes wurde ſogleich auf den Booten bekannt gemacht, welche mit Jubelgeſchrey den Rurick verließen, um am Lande die Anſtalten dazu zu treffen. Ich muß hier bemerken, daß die Tſchuktſchen und Amerikaner, welche wir ge-

Digitized by Google

ſehen, durch ihre ſtets frohe Laune eine Ausnahme von allen nordiſchen Völkern machen.

Um drey Uhr Nachmittags fuhren wir auf drey Booten, gut bewaffnet, an's Land. Die Bewohner Nuniagmo's hatten auf einer Niederung unweit der Zelte unſers alten Freundes bivouaquirt; ihre Baydaren waren an's Land gezogen und in einer Linie aufgeſtellt, ſo daß ſie einiger Maßen als Schutzwehre gegen einen Angriff dienen konnten; hinter dieſer Linie befanden ſich alle Waffen in der beſten Ordnung. Wahrſcheinlich iſt ihnen dieſe Vorſicht durch die ewigen Kriege, die ſie unter einander und gegen die Amerikaner führen, zum Geſetze geworden, und ſie vergaßen ſie auch hier nicht, ſo zutraulich ſie ſich auch außerdem gegen uns benahmen. Sie kamen uns freundlich entgegen; nöthigten uns, auf einige Thierhäute, welche den Baydaren gegenüber ausgebreitet waren, niederzuſitzen; ich ſchenkte, ehe der Tanz anging, den Damen Nähnadeln und Perlen, den Männern Tabaksblätter, und Aller Freude war durch die Wichtigkeit dieſer Geſchenke ſehr erhöhet. Jetzt begann der Boll mit einem Solo-Tanze; ein altes, ſchmutziges, furchtbar häßliches Weib trat hervor, machte die ſonderbarſten, und gewiß ſehr ermüdenden Bewegungen mit dem ganzen Körper, wobey ſie aber nicht von der Stelle rückte; ſie verdrehte die Augen, und hatte eine bewunderungswürdige Geſchicklichkeit im Geſichterſcheiden, welche alle Zuſchauer zum Lachen brachte. Die Muſik beſtand aus einem Tambourin und mehrſtimmigem Geſange, der aber für ein Europäiſches Ohr gar wenig Reitz hatte. Hierauf folgten noch Männer und Weiber, die ſich einzeln ſehen ließen, aber keines erreichte die hohe Kunſt der Alten. Das Ende des Balles ward durch einen beſondern Tanz ausgezeichnet; zwölf Weiber nähmlich ſetzten ſich dicht neben einander in einem Halbkreis, wobey ſie ſich den Rücken zukehrten, die ganze Gruppe ſang, und ſuchte durch Bewegungen der Hände und des Körpers den Inhalt ihrer Lieder auszudrücken. Nach Beendigung dieſes Tanzes fuhren wir auf's Schiff zurück.

Den 22. Auguſt. Morgens um acht Uhr verließen wir bey hellem Wetter und mäßigem S. O. Wind mit der Barkaſſe und der Baydare den Rurick, und erreichten gegen Mittag, nachdem wir 12½ Meilen zurückgelegt, das Vorgebirge am ſüdlichen Ufer der St. Lorenz-Bay, wo Herrn Saritſcheff's Aufnahme endiget. Hier beſchloß ich Halt zu machen, um die Mittagshöhe und einige Winkel zu nehmen. Die Breite fanden wir 65 Grad 43 Min. 11 Sec. Die Abweichung der Magnetnadel 23 Grad öſtlich.

Auf dem Vorgebirge fanden wir einige Menſchen, welche im Begriffe waren, zu entfliehen; wir eilten, ſie durch einige Geſchenke zurückzuhalten, und gewannen dadurch die Gewogenheit der Furchtſamen in einem ſolchen Grade, daß ſie uns zu unſer Aller Freude ein Gegengeſchenk von ſechszehn wilden Gänſen und zwey friſch erlegten Seehunden machten. Wir verloren keinen Augenblick; jeder Matroſe ward jetzt Koch, und fünf Gänſe reichten hin, uns wohlbehaglich zu ſättigen; die übrigen wurden für den Rurick geſpart. Die Bay iſt nicht bewohnt, ſondern wird nur der Jagd wegen von den Tſchuktſchen beſucht; die Gänſe ſchienen mit Schlingen gefangen, und die Seehunde mit Pfeilen erlegt zu ſeyn. Nachdem die guten Leute ihre Neugierde an uns befriediget, ſetzten ſie ihren Weg gegen Oſten nach der Mündung der Bay fort, und auch wir, geſtärkt durch das kräftige Mahl, ſäumten nicht, unſern Weg nach N. W., wo die Bay ihre Richtung zwiſchen hohen Gebirgen nahm, zu verfolgen. Die Seehunde, welche wir nicht mehr in die ohnehin ſtark beladenen Boote bringen konnten, blieben bis zu unſerer Rückkehr am Ufer liegen. Drey Meilen hatten wir zurückgelegt, als wir zwey ziemlich hohe, felſige, aber nur von Seevögeln bewohnte Inſeln erreichten. Ich nannte die öſtliche, welche ungefähr drey Meilen im Umfange hat, nach meinem erſten Steuermanne: Chramtſchenko; die weſtliche, etwas kleinere, erhielt den Nahmen des zweyten Steuermannes: Petrof. Bis hierher betrug die Tiefe über zwanzig, zwiſchen den Inſeln aber nur zwölf Faden. Sobald man die Inſeln paſſirt hat, nimmt die Tiefe über einem Boden von Thonerde bis auf acht Faden ab, und hier befindet man ſich in vollkommen ruhigem Waſſer; die Schiffe können dicht am Ufer ſtehen, was im Falle einer Ausbeſſerung ſehr zu Statten kommen kann; denn kein Sturm kann ihnen ſchaden. Nachdem wir ſeit dem Mittag 7½ Meilen geſegelt, erreichten wir das Ende der Bay, welche mit einer runden, ſeichten Bucht ſchließt, die 4 Meilen im Umfange hat; zwey kleine Flüſſe mit herrlichem Waſſer, welche ihren Urſprung in den hohen Gebirgen haben, und in mehreren Waſſerfällen herabſtürzen, ergießen ſich hier. Wir waren am Eingange dieſer Bucht, am ſüdlichen Vorgebirge, des ſeichten Waſſers wegen, gezwungen zu landen, weßhalb ich hier zu übernachten beſchloß. Die Sonne ſtand noch hoch, die Herren Naturforſcher benutzten die Zeit, und auch ich machte einen Spaziergang am Ufer, um meine Neugierde zu befriedigen; ich fand es aber hier trauriger als in der Berings-Straße, wo wir uns doch in einer noch höheren Breite befanden; ein Paar elende Weiden, hier und da eine verkrüppelte Pflanze, ſelten eine Blume, und dieſes Alles umgeben von hohen, am Gipfel mit Schnee bedeckten Bergen, welche ſich ſteil aus dem Waſſer erheben. Der Felſen beſteht aus verwittertem Granit, worin ich einige ſchöne, weiße Marmorſtücke fand; im Sande am Ufer bemerkte ich die friſche Spur eines ungewöhnlich großen Bären.

Den 23. Auguſt verließen wir um 5 Uhr Morgens bey ſchönem Wetter und günſtigem Winde unſer Nachtlager, mußten aber die Seehunde zurücklaſſen, die, wahrſcheinlich von Füchſen und Vögeln, halb verzehrt waren. Die Tſchuktſchen, welche unterdeſſen einen Wallfiſch erlegt, und dieſen auf die Sandinſel geſchleppt hatten, waren eben beſchäftiget, ihn zu zerlegen; auch uns gaben ſie von ſeinem Speck, und konnten nicht begreifen, warum wir ſolche Leckerbiſſen verſchmähten. Als wir um eilf Uhr auf dem Rurik anlangten, erhielt ich durch einen Abgeſandten unſers alten Freundes die Nachricht, daß vier lebendige und drey geſchlachtete Rennthiere angekommen wären; er ließ mich bitten, dieſe als ein Geſchenk von ihm und ſeinen Unterthanen anzunehmen, und ſelbſt zu ihrem Empfange an's Land zu kommen. Bald nach Tiſche machten wir uns auf, trafen die Nuniagmos noch dort und auch den Alten, welcher auf einem Schlitten nebſt ſeinem Gefolge hingezogen war. Zuerſt lieferte man mir jetzt die geſchlachteten, und dann die lebenden, ſchönen und muntern Rennthiere ab, welche, an langen Riemen geſchleppt, ihre Führer durch hohe Sätze zu Boden warfen; noch wilder wurden ſie, als ſie vermöge ihrer Witterung etwas Fremdes ſpürten, und wir mußten uns ſehr in Acht nehmen, weil ſie mit ihren Geweihen gewaltig um ſich ſtießen. Der Alte fragte mich, ob man ſie nicht lieber ſchlachten ſollte? Und kaum hatte ich meine Einwilligung dazu gegeben, als in einem Augenblicke alle vier, von ihren Eigenthümern beym erſten Stiche in's Herz getroffen, todt zur Erde ſanken. Ich ſuchte meine Dankbarkeit durch verſchiedene Geſchenke an den Tag zu legen, und verließ ſowohl den Alten, als ſeine Unterthanen, ſehr zufrieden mit meiner Freygebigkeit.

Heute beſuchten uns noch verſchiedene Tſchuktſchen, welche unter beſtändigem Singen und Springen ihre Waaren an den Mann zu bringen ſuchten; beſonders zeichnete ſich ein Knabe durch ſeine luſtigen Tänze aus, und als ich ihm für einige gewagte Sprünge Tabaksblätter reichen ließ, wiederhohlte er dieſelben, wofür er abermahls Bezahlung forderte, und die ſchrecklichſten Grimaſſen machte, als er nichts bekam. Mehrere wagten ſich in die Kajüte, wo der Spiegel ihnen Grauen verurſachte; das Porträt meines Vaters hielten ſie für ein Heiligenbild, bückten ſich davor, und machten Kreuze wie die Ruſſen. Einer von ihnen trug eine goldene Stickerey, welche er von einem Freunde aus Colima erhalten zu haben behauptete.

Den 25. Auguſt. Meine Abſicht, heute die St. Lorenz-Bay zu ich bedauerte ſehr, keinen guten Dolmetſcher zu haben. Nach einer halben Stunde verließ mein Alter das Schiff; meine Geſchenke nahm er nur mit Widerwillen, weil er meynte, mir kein würdiges Gegengeſchenk machen zu können. Ich habe dieſes Zartgefühl bey den Übrigen nicht bemerkt; eine ſolche Sorge hielt Keinen ab, Alles herzlich gern anzunehmen. Dem Alten gab ich ein Blatt Papier, worauf ich meinen Dank für ſeine gute Aufnahme geſchrieben; er ſchien es nach einiger Erklärung zu begreifen, und verwahrte es ſorgfältig. Noch bath ich ihn, wenn ich im künftigen Jahre wieder herkäme, einige Rennthiere für mich in Bereitſchaft zu halten; er verſprach es gern und mit dem Zuſatze, daß er mich dann noch reichlicher damit verſorgen wolle.

Mit dem heutigen Tage endige ich unſern Aufenthalt in der St. Lorenz-Bay, und will zum Schluß noch einige Bemerkungen und Obſervationen, die ich hier gemacht, beyfügen. Mich auf eine weitläufige Beſchreibung dieſer Bay einzulaſſen, halte ich für überflüßig, da ſie durch Belling's und Saritſcheff's Reiſe hinlänglich bekannt iſt. Das Land, ſo unfruchtbar und jämmerlich es iſt, ſcheint mir reich an Pelzwerk, von dem wir ſehr viel geſehen, obgleich die Tſchuktſchen uns nie welches verhandelten. Beſonders häufig trifft man hier die Gewratſchka, ein Thier, das ſeine Wohnung, welche zwey Öffnungen hat, unter der Erde baut, und gewöhnlich vor einer derſelben ſitzt und pfeift; ſein Fell gibt eine leichte Sommerkleidung, und der Tſchuktſche zwingt es, wenn er es fangen will, durch Waſſer, das er in eine Öffnung gießt, zur andern herauszukommen. Eine beſondere Gattung Mäuſe, die ſich in der Erde aufhalten, haben wir hier getroffen; Landvögel ſcheint es hier nicht zu geben; denn wir haben keinen einzigen geſehen.

Wenn der Tſchuktſche eine Sache bewundert, ſo wiederhohlt er oft das Wort: Mezenki; ruft er jemand, ſo ſagt er: Tumutum. Der Alte erzählte uns, daß jetzt die Zeit der ſtarken Stürme nahe ſey, der letzte wäre nur ein ſchwacher Wind geweſen.

Er machte uns begreiflich, daß bey einem wirklichen Sturme ſich kein Menſch auf den Füßen erhalten könnte, ſondern ſich gleich platt auf die Erde legen müßte. — Die Berührung der Naſe beym Gruße iſt hier nicht gebräuchlich. — Der Wallfiſch, welchen ſie neulich gefangen, war bey dem letzten Sturme durch das hohe Waſſer vom Ufer abgeſpült, und gerieth nicht weit vom Lande in unſerer Nähe auf den Grund; da ſie ihm am Kopfe ſchon viel Fleiſch und Speck weggeſchnitten hatten, ſo bekam dadurch der hintere Theil das Übergewicht, und ſenkte ſich auf den Boden. Es war dort ſieben Faden tief, und dieſes betrug $\frac{2}{3}$ von der Länge des Fiſches. Mir ſchien dieſer ungeheuer groß; in Unalaska aber erfuhr ich, daß ſie zuweilen dreyßig Faden lang ſind; dieſe nennen ſie dort Aliamak, und man ſagte mir, daß die Leute, welche an beyden Enden des Thieres beſchäftiget ſind, entſetzlich ſchreyen müßten, um ſich einander verſtändlich zu machen.

Breite von unſerm Ankerplatze, das Mittel aus mehrern Obſervationen 65 Grad 39 Min. 33 Sec. Abweichung der Magnetnadel 24 Grad 45 Min. 0 Sec. Breite der weſtlichen Spitze der niedrigen Inſel 65 Grad 37 Min. 38 Sec. Länge nach den Chronometern 171 Grad 12 Min. 30 Sec.

Den 29. Auguſt Morgens erhob ſich ein ſchwacher Wind aus N., den wir ſogleich benutzten; am Mittag hatten wir die niedrige Inſel umſegelt, der Wind ſetzte ſich in N. N. O. feſt, und ich richtete den Cours nach der öſtlichen Spitze der St. Lorenz-Bay, um dieſe zu unterſuchen; hierauf wollte ich meinen Lauf nach der Untiefe School-Nees nehmen, um den äußerſten ſchiffbaren Rand derſelben zu erforſchen. Gegen Abend verloren wir das Land aus dem Geſichte, der Wind wurde ſtark, und alle Vorbothen eines Sturmes, der ſich auch bald aus N. O. erhob, waren da. Um Mitternacht wüthete er am heftigſten, und obſchon unſere Marsſegel ganz gerifft waren, fürchtete ich doch, daß die ſtarken Windſtöße, veranlaßt durch die Nähe des Landes, ſie herunter reißen möchten; dennoch mußte ich Segel tragen, um der Gefahr an's Land getrieben zu werden, zu entgehen. Durch die ſtarke Strömung, welche in dieſem Meere Statt findet, thürmten ſich die Wellen hoch und ſpitz, und glichen, raſch auf einander folgend, einer heftigen Brandung. Nie iſt unſer kleiner Rurick ſo gewaltſam hin und her geſchleudert worden; kaum war er mit der einen Seite im Meere, als die Gewalt einer zweyten Welle die andere Seite unterzutauchen zwang, und ich begreife nicht, wie die Maſten dieſe heftige Bewegung ausgehalten haben. Es regnete ſtark, und eine Dunkelheit, bey der man blindlings umhertappen mußte, verbunden mit der Strömung und der Nähe des Landes, machte unſere Lage ſehr gefährlich.

Den 30. Auguſt Morgens um ſieben Uhr legte ſich der Sturm, und das Wetter wurde heiter. Gegen Mittag wendete ſich der Wind nach N., ward friſch, und wehte um acht Uhr Abends ſtark aus W. Die Wellen liefen hoch, aber regelmäßig. Da ich glaubte, mich in der Nähe der St. Lorenz-Inſel zu befinden, ließ ich beylegen, indem ich mich der Strömung wegen auf die Schiffsrechnung nicht verlaſſen, und leicht auf die Inſel ſtoßen konnte. Den 31. um vier Uhr Morgens ſetzte ich bey mäßigem W. Winde den Lauf nach S. S. O. fort. Den Horizont bedeckten dichte Nebelwolken, welche undurchdringlich waren, und da mir durch dieſe die Beſtimmung der öſtlichen Seite der St. Lorenz-Inſel ohne großen Zeitverluſt unmöglich war, ſo beſchloß ich, an ihr vorbey zu ſegeln. Es war mir zu wichtig, noch zeitig genug in Unalaska einzutreffen, weil ich von dort nach Kodiak ſchicken mußte, um mir zum nächſten Jahre einen Dolmetſcher bringen zu laſſen. Ein ſolcher Bothe geht auf einer dreyſitzigen Baydare längs der ſüdlichen Küſte von Aliakſa; bey zu ſpäter Jahreszeit iſt es unmöglich, dieſe Reiſe zu unternehmen, welche man ſchon im Sommer ein Wageſtück nennen kann; denn dieſe Bothen oder Poſten, wie man ſie in Unalaska nennt, gehen nicht ſelten verloren.

Am Mittag erhaſchten wir auf einen Augenblick die Sonne, und fanden die Breite 63 Grad 13 Min., Länge der Chronometer nach der Schiffsrechnung 167 Grad 54 Min. Von hier richtete ich den Cours S. t. S. ½ O., um School-Nees zu unterſuchen; die Tiefe nahm von 19 Faden bis Mitternacht auf 15½ ab, der Boden beſtand aus Thonerde. Der Wind variirte von N. W. nach N. O., dabey trübes Wetter und Regen.

Den 1. September. Um neun Uhr wehte der Wind ſtark aus N. W. Die Tiefe betrug nur 13½ Faden über einen Grund von grauem Sande. Der Wind ward ſo heftig, daß wir gezwungen waren, alle Riffe zu nehmen; der Barometer kündigte einen heftigen Sturm an; Alles dieſes bewog mich, die Unterſuchung von School-Nees aufzugeben. Wir befanden uns ſchon in einer ſehr gefährlichen Lage, da der nordweſtliche Sturm uns nicht erlaubte, nach W., der einzigen Richtung, die uns vor Untiefen ſicherte, vorzurücken. Ich ſteuerte unter gerifften Marsſegeln, welche eigentlich des Sturmes wegen ganz eingenommen ſeyn mußten, S. W. t. W. ½ W. Um eilf Uhr hatte die Tiefe ſchon bis auf neun Faden abgenommen; meine Unruhe war groß; denn unſere Lage verſchlimmerte ſich; plötzlich fanden wir gegen Mittag wieder 15 Faden Tiefe; dieſe blieb bis ſechs Uhr, nahm gegen die Nacht noch zu, und wir waren der drohenden Gefahr entriſſen, als auch der Wind nachließ, und der Himmel ſich während der Nacht aufklärte.

Den 2. September. Die freundlich aufgehende Sonne, ein Anblick, den wir lang entbehrt, verkündigte einen ſchönen Tag, der Wind wehte friſch aus W., und ich ſteuerte S. t. O. nach Unalaska. Kurz vor Mittag nahm ich einige Höhen, aus welchen die Breite berechnet 59 Grad 42 Min., Länge nach den Chronometern 169 Grad 53 Minuten. Die Tiefe 26 Faden über feinem, weißen Sande.

Den 3. Um ſechs Uhr Nachmittags ward vom Maſtkorbe aus die Inſel St. Paul in S. W. t. in einer Entfernung von zwanzig Meilen geſehen; es waren nur drey Hügel ſichtbar, welche kaum über dem Horizonte hervorrägten, wahrſcheinlich die höchſten Stellen der Inſel, die aus niedrigem Lande beſtehen ſoll. Viele Waſſervögel flogen um das Schiff ſo furchtlos, das einige davon ſich fangen ließen. Am folgenden Morgen ſegelten wir der Inſel St. Georgien in einer Entfernung von achtzehn Meilen vorbey; ſie lag uns in W., und der kaum anbrechende Tag erlaubte uns nicht, ſie deutlich zu ſehen.

Ein ſtarker N. N. W. führte uns raſch auf Unalaska zu; um acht Uhr Morgens entdeckten wir in S. ein Schiff, kaum bemerkbar durch die weite Ferne. Seit Braſilien war es das Erſte, dem wir begegneten, und in dieſem Meere erwarteten wir ein ſolches Zuſammentreffen am wenigſten. Als wir es am Mittage eingehohlt, zeigte ſich die Flagge; und nachdem der Schoner von zwey Maſten dasſelbe gethan, erkannte ich, daß er der Ruſſiſch-Amerikaniſchen Compagnie gehörte. Er hatte, wie ich durch eine kurze Unterredung erfuhr, von den Inſeln St. Paul und St. Georgien eine Ladung Felle eingenommen, und brachte dieſe nach der Inſel Sitka.

Den 5. September. Nachdem wir eine ſtürmiſche Nacht überſtanden, befanden wir uns nach der Schiffsrechnung zwanzig Meilen von Unalaska entfernt; ein dichter Nebel, welcher das Land verbarg, raubte uns die Hoffnung, noch heute den Hafen zu erreichen. Um fünf Uhr Nachmittags verzog er ſich auf einen Augenblick, und wir ſahen in geringer Entfernung ein hohes Land, welches ich für die N. O. Spitze der Inſel Unalaska hielt; da er aber gleich wieder das Land verhüllte, mußten wir in See gehen, und die ganze Nacht bey feinem Regen und ſchwachen N. O. Wind laviren.

Den 6. bey Anbruch des Tages verſchwand der Nebel, und die N. O. Spitze der Inſel, welche wir jetzt ganz deutlich ſahen, war nur ſechs Meilen von uns entfernt. Selten wird ein Seefahrer einen ſo grauenvollen und öden Anblick haben, als dieſe Inſel, beſonders von ihrer N. O. Seite, gewährt. Schwarze Lava-Ufer ſteigen ſenkrecht aus dem Meere empor, bis zu einer Höhe, welche ewiges Eis bedeckt. Die ganze Inſel ſcheint aus lauter ſpitzen, dicht neben einander liegenden Bergen zu beſtehen, wovon einige ſo hoch ſind, daß ihre Gipfel bis in die Wolken reichen. Heute war der Anblick minder traurig; denn ſelbſt die ſchönſten Gipfel waren wolkenlos, und die Sonne mahlte ihre Eisdecke roſenroth. Um ſechs Uhr erhob ſich ein mäßiger Wind aus S. O., der, weil er conträr war, uns zwang, den Tag und die ganze Nacht in der Nähe von Unalaſka zu laviren. Am 7. September erhob ſich endlich ein zwar nur ſchwacher, aber günſtiger Wind aus N. O., den wir benutzten, indem wir den Cours auf den Hafen Illiuliuk nahmen, wo die Amerikaniſche Compagnie eine Beſitzung hat; kaum aber hatten wir uns dem Eingange des Hafens, welcher von hohen Bergen umringt iſt, genähert, ſo hörte der Wind ganz auf. Vor dem Eingange zu ankern iſt unmöglich, da man auf 100 Faden keinen Grund findet, und die augenblicklichen Windſtöße, aus verſchiedenen Richtungen, machten das Einlaufen gefährlich, da wir ſo leicht auf's Land getrieben werden konnten; unterdeſſen war die Nachricht von der Ankunft eines Schiffes im Hafen bekannt geworden, und der Agent der Amerikaniſchen Compagnie, Kriukof, kam mit fünf großen vier und zwanzig ruderigen Baydaren, um uns in den Hafen zu bugſiren; eine Aufmerkſamkeit, die wir Alle mit Dank erkannten, da wir ohne dieſelbe ihn heute hätte nicht erreichen können. Hier gewährten uns die vielen Aleuten in ihren kleinen einſitzigen Baydaren, welche die Neugierde herbey getrieben, einen ſeltſamen Anblick. Um ein Uhr Nachmittags ließen wir die Anker im öſtlichen Theile des Capitän-Hafens, dem Dorfe Illiuliuk gegen über, fallen. Man liegt hier ſehr ſicher, und man könnte in der Welt keinen beſſern Hafen finden, wenn das Ein- und Auslaufen nur nicht ſo ſchwer wäre. Herr Kriukof hatte, um uns zu erquicken, ein Bad nach Ruſſiſcher Art bereiten laſſen, und dieſes National-Bad, das dem Ruſſen nach einer langen Reiſe ein unentbehrliches Bedürfniß iſt, ward uns noch angenehmer durch die Erinnerung an das liebe Vaterland.

Obwohl auf Unalaſka und den übrigen Aleutiſchen Inſeln nur zwölf Stück Rindvieh, welche der Amerikaniſchen Compagnie gehören, befindlich ſind, ſo ließ doch Herr Kriukof noch heute einen Ochſen ſchlachten, und ſchickte täglich der ganzen Mannſchaft friſches Fleiſch; auch mit Kartoffeln, Rüben und Rettig, den einzigen Gemüſe-Gattungen die hier fortkommen, verſorgte er uns aus ſeinem Garten; dieſe friſchen Lebensmitteln gaben uns Allen neue Kräfte, und ich hatte die Freude, meine Mannſchaft vollkommen geſund zu ſehen. Den 8. September Morgens lief das kleine Fahrzeug Tſchirik, welches wir zwiſchen Unalaſka und St. Paul geſehen, in den Hafen. Von dem Capitäne deſſelben, Herrn Binzemann*), erfuhr ich, daß man von der Inſel St. Paul, die er kürzlich verlaſſen, bey ſehr heiterem Wetter eine Inſel in S. W. t. W. ſehen könne; er habe den Verſuch gemacht, dieſe jetzt aufzufinden, ſey aber durch die Nebel daran verhindert worden. Auch Herr Kriukof, welcher vor mehreren Jahren einige Zeit auf St. Paul gelebt, verſicherte, von dort aus bey heiterem Wetter Land geſehen zu haben. Ich habe mir feſt vorgenommen, im nächſten Jahre auf meiner Fahrt nach der Berings-Straße dieſe Gegend genau zu unterſuchen, und ſollte dieſe Inſel wirklich exiſtiren, ſo hoffe ich ſie zu finden.

---

*) Herr Binzemann, von Geburt ein Preuße, hat den größten Theil ſeines Lebens auf der See zugebracht, wo er verſchiedene Kauffahrdey-Schiffe führte, und iſt jetzt im Dienſte der Amerikaniſchen Compagnie.

Meiner Inſtruction zu Folge ſollte ich von Unalaska nach den Sandwich-Inſeln gehen, damit meine Mannſchaft von den gehabten Beſchwerden dort einige Zeit ausruhen, und ich mich zur bevorſtehenden Fahrt in die Südſee mit friſchen Lebensmitteln verſorgen möchte. Dieſer Plan wäre allerdings gut geweſen, wenn ich dort mit Sicherheit auf die nöthige Proviſion hätte rechnen können; dieſes aber war, nach allen Nachrichten, die ich durch die Amerikaniſchen Schiffs-Capitäne über die Sandwich-Inſeln einzog, durchaus nicht zu hoffen. Um alſo in keine Verlegenheit dieſer Art zu gerathen, beſchloß ich, von hier nach Californien zu ſegeln, dort in dem ſchönen Hafen St. Francisco meiner Mannſchaft einige Wochen Ruhe zu geben, während deſſen das Schiff zu repariren, uns mit Waſſer, Holz und Lebensmitteln zu verſorgen, und alsdann die Sandwich-Inſeln nur auf kurze Zeit zu beſuchen.

In Unalaska durfte ich nicht lange verweilen, weil die Navigation hier in ſpäter Jahreszeit, der ſtarken Stürme wegen, gefährlich iſt; ich befahl alſo, unſern Waſſervorrath ſo raſch als möglich einzunehmen, um die Reiſe bald wieder antreten zu können. Unterdeſſen hatte ich ein Verzeichniß aller meiner Bedürfniſſe für's kommende Jahr aufgeſetzt, und dem Agenten der Amerikaniſchen Compagnie überreicht, welcher auf Befehl der Directoren der Compagnie in St. Petersburg verpflichtet war, meine Forderungen zu erfüllen; dieſe beſtanden in folgenden:

1) Eine Baydare von 24 Rudern, zwey dergleichen einſitzige, und zwey dreyſitzige verfertigen zu laſſen; 2) fünfzehn geſunde, ſtarke Aleuten mit ihrer ganzen Ammunition bereit zu halten, welche geübt wären, mit Baydaren umzugehen; 3) für die ganze Mannſchaft Calmaicas von Seelöwenhälſen, welche gegen den Regen ſchützen und undurchdringlich ſind, bereit zu halten, und 4) ſogleich jemand nach der Inſel Kodiak abzufertigen, um von dort durch den Agenten der Amerikaniſchen Compagnie einen Dolmetſcher zu erhalten, der die Sprache der Völker kenne, welche nördlich von der Inſel Alakſa die Küſte Amerika's bewohnen. Dieſer letzte Punct war am ſchwierigſten,

da die Jahreszeit, ſchon ſo weit vorgerückt, mit beſtändigen Stürmen drohte, welche das kleine Fahrzeug den größten Gefahren ausſetzte, indem das Landen im freyen Ocean ſehr beſchwerlich und oft unmöglich iſt. Dennoch war mir ein Dolmetſcher für die Berings-Straße zu wichtig; die Sendung mußte unternommen werden, und es fanden ſich drey entſchloſſene Aleuten, welche ſich ſelbſt zu dieſer Fahrt erbothen.

Den 11. September. Zur Feyer des Nahmenstages unſers Kaiſers gab Herr Kriukof geſtern der ganzen Equipage am Lande ein Mittagsmahl, und Nachmittags begaben wir uns in eine große unterirdiſche Wohnung, wo eine Menge Aleuten zum Tanze verſammelt waren. Ich glaube gewiß, daß ihre Spiele und Tänze in früherer Zeit, als ſie noch im Beſitze ihrer Freyheit waren, anders geweſen ſind, als jetzt, wo die Sclaverey ſie beynahe zu Thieren herabgewürdiget hat, und wo dieſes Schauſpiel weder erfreulich noch beluſtigend iſt. Das Orcheſter beſtand aus drey Aleuten mit Tambourins, womit ſie eine einfache, traurige, nur drey Töne enthaltende Melodie begleiteten. Es erſchien immer nur Eine Tänzerinn, welche ohne allen Ausdruck ein Paar Springe machte, und dann unter den Zuſchauern verſchwand. Der Anblick dieſer Menſchen, welche mit traurigen Geberden vor mir herum ſpringen mußten, peinigte mich, und meine Matroſen, welche ſich ebenfalls gedrückt fühlten, ſtimmten, um ſich zu erheitern, ein fröhliches Lied an, wobey zwey von ihnen ſich in die Mitte des Kreiſes ſtellten, und einen National-Tanz ausführten. Dieſer raſche Übergang erfreute uns Alle, und ſelbſt in den Augen der Aleuten, welche bis jetzt mit gebückten Häuptern da geſtanden, blitzte ein Strahl der Freude. Ein Diener der Amerikaniſchen Compagnie (Promiſchlenoi) welcher als rüſtiger Jüngling ſein Ruſſiſches Vaterland verlaſſen, und in dieſer Gegend alt und grau geworden war, ſtürzte jetzt plötzlich zur Thür herein, und rief mit gefalteten zum Himmel erhobenen Händen: „Das ſind Ruſſen, das ſind Ruſſen; o theures, geliebtes Vaterland!“ Auf ſeinem ehrwürdigen Geſichte lag in dieſem Augenblicke der Ausdruck eines ſeligen Gefühles; Freudenthränen benetzten ſeine bleichen, eingefallenen Wangen, und er verbarg ſich, um ſich ſeiner Wehmuth zu überlaſſen. Der Auftritt erſchütterte mich; ich verſetzte mich lebhaft in die Lage des Alten, dem ſeine im Vaterlande glücklich verlebte Jugend jetzt in ſchmerzlicher Erinnerung vor die Seele trat. In der Hoffnung, im Schooße ſeiner Familie ein ſorgenfreyes Alter genießen zu können, war er hergekommen, und mußte nun, wie viele Andere, in dieſer Wüſte ſein Leben enden.

Digitized by Google

Inhalt.

Erster Band.

Seite

Vorrede. Von Otto von Kotzebue V

Einleitung. Von Kruſenſtern 9

Überſicht der Polar-Reiſen zur Entdeckung einer nördlichen Durchfahrt aus dem Atlantiſchen Ocean in das Südmeer. Von Kruſenſtern 35

Reiſen nach dem Nordpol, vom Ausgange des fünfzehnten bis zum Ende des ſechszehnten Jahrhundertes 42

Reiſen nach dem Nordpol im ſiebenzehnten Jahrhunderte . . 60

Reiſen nach dem Nordpol im achtzehnten Jahrhunderte . . 86

Supplement, geſchrieben im November 1819 98

Inſtruction für die aſtronomiſchen und phyſikaliſchen Arbeiten auf dieſer Reiſe. Von Horner 112

I. Aſtronomiſche Beobachtungen. 1. Beſtimmung der Längs und Breite 113

2. Aufnahme von Küſten und Entwerfung derſelben . . 115

II. Aſtronomiſche Beobachtungen zur Beſtimmung der horizontalen Strahlenbrechung 122

Phyſikaliſche Beobachtungen 123

Entdeckungsreiſe in die Südſee und nach der Berings-Straße ꝛc. Von Otto von Kotzebue 139

Seite

Hiſtoriſcher Theil der Reiſe. Erſte Abtheilung.

1. Reiſe von Kronſtadt nach Kopenhagen . . . 144
2. Von Kopenhagen nach England 145
3. Von Plymouth nach Teneriffa 149
4. Von Teneriffa nach Braſilien. St. Katharina . . 151
5. Von St. Katharina nach der Küſte Chili. Conception 158
6. Von der Bay Conception nach Kamtſchatka . . 166
7. Von Kamtſchatka nach dem neuentdeckten Kotzebue-Sund hinter der Berings-Straße . . 199
8. Von Kotzebue-Sund nach Unalaska . . . 230

Verzeichniß der Kupfer und Karten.

Erſter Band.

Seite

Abbildung der Bewohner des Kotzebue-Sundes . . . 216

Anſicht der Eisberge des Kotzebue-Sundes 212

Karte von 14 Grad S. B. bis zum 16., und vom 137. bis zum 149. Grad W. L. von Greenwich, nebſt Andeutung des Weges, welchen der Rurick genommen; die Richtung und Stärke der Strömung und Declination des Compaſſes . . 167

Karte der Berings-Straße 202

Entdeckungsreiſe

in die

Südſee und nach der Berings-Straße

zur

Erforſchung einer nordöſtlichen Durchfahrt.

Unternommen in den Jahren 1815, 1816, 1817 und 1818

auf Koſten

Sr. Erlaucht des Herrn Reichskanzlers

Grafen Rumanzoff

auf dem Schiffe Rurick

unter dem Befehle des Lieutenants der Ruſſiſch-kaiſerlichen Marine

Otto von Kotzebue.

◆

Zweyter Band.

Mit fünf Kupfern und drey Landkarten.

Wien 1825.
Bey Kaulfuß und Krammer, Buchhändlern.

Digitized by Google

MUSEUM

DER

NEUESTEN UND INTERESSANTESTEN

REISEBESCHREIBUNGEN

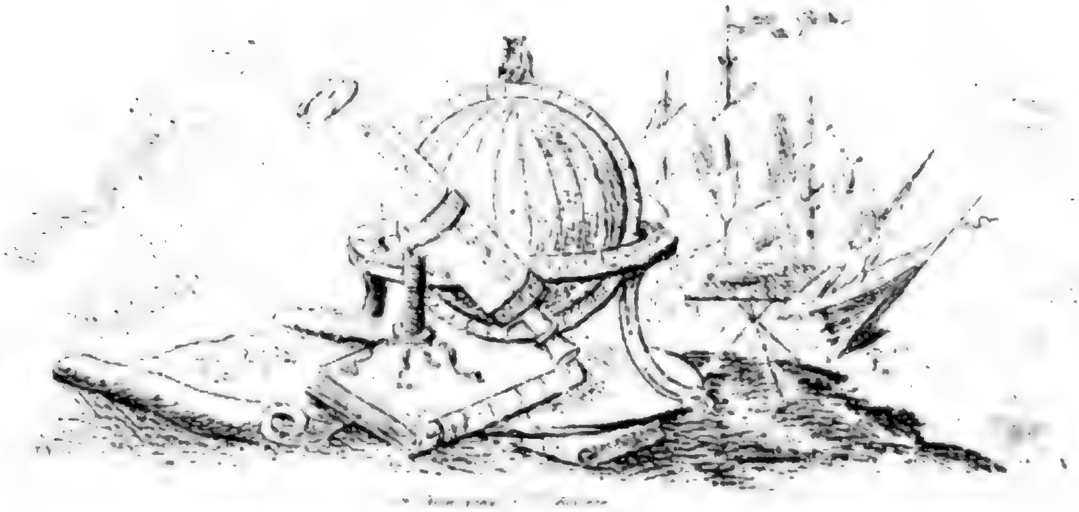
FÜR GEBILDETE LESER.

VOLLSTÆNDIG

NACH DEN ORIGINALAUSGABEN

MIT KARTEN UND KUPFERN

II. BAND.



WIEN 1825.
Bey Kaulfuß und Krammer, Buchhändlern.

Digitized by Google

Digitized by Google

Entdeckungsreiſe

in

die Südſee und nach der Berings-Straße

zur

Erforſchung einer nordöſtlichen Durchfahrt.

Zweyter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Von Unalaska nach Californien.

Den 14. September. Die Arbeiten auf dem Rurick waren vollendet, das Waſſer eingenommen, und wir Alle bereit, Unalaska mit Tagesanbruch zu verlaſſen; nur Doctor Eſchſcholtz, welcher Abends vorher einen Spaziergang unternommen, um zu botaniſiren, war noch nicht da. Auf meine Bitte ſchickte Herr Krukof eine Menge Leute mit Laternen in's Gebirge, welche ſo glücklich waren, ihn noch vor Sonnenaufgang zu finden. Auf ſeiner Promenade, von der Dunkelheit überraſcht, hatte er nicht gewagt, die ſteilen Felſen herabzuklettern, ſondern beſchloſſen, auf ſeinem hohen Standpuncte den Anbruch des Tages mit Ruhe zu erwarten. Unſere Freude über die glückliche Wiederkehr unſeres eben ſo liebenswürdigen als geſchickten Arztes war unbeſchreiblich, und wir hatten ihn kaum in unſerer Mitte, als die Anker gelichtet wurden, und ein günſtiger Wind uns aus dem Hafen brachte. Das Wetter war während unſeres Aufenthaltes in Unalaska ziemlich warm geweſen, und nur die ſchneebedeckten Gipfel der Berge kündigten den nahen Winter an. Man hatte mir in Unalaska die Paſſage zwiſchen den Inſeln Akun und Unimak als die ſicherſte geprieſen, um in den Ocean zu gelangen, und ich richtete den Cours dahin.

Den 15. umſegelten wir bey Tagesanbruch die nördliche Spitze der Inſel Akun, und befanden uns in der Straße, die rein und gefahrlos ſchien. Die Inſel Unimak lag deutlich vor uns; der majeſtätiſch hohe, zuckerhutförmige Pick, welcher die Mitte der Inſel einnimmt, war frey von Wolken, und wir berechneten ſeine Höhe auf 5525 Engliſche Fuß. Ein conträrer Wind hielt uns in dieſer Gegend auf, und das damit verbundene ſchöne Wetter, welches uns ſowohl Längen als Breiten zu obſerviren erlaubte, ſetzte uns in den Stand, eine gute Karte zu verfertigen. Dieſe Straße ſcheint mir ſo ſicher und geräumig, daß ich ſie jedem Seefahrer empfehlen kann. Den 16. um acht Uhr Morgens befanden wir uns in offener See.

Den 1. October. Begünſtiget von einem ſtarken Winde aus N. und N. W., der bisweilen zu einem Sturme anwuchs, haben wir die Fahrt von Unalaska nach Californien ſehr ſchnell zurück gelegt. Um Mitternacht ſahen wir bey Mondſchein Cap de los Reyes, und um vier Uhr Nachmittags ließen wir die Anker in Port St. Francisco, dem Präſidio gegen über, fallen. Unſer kleiner Rurick ſchien das Präſidio in nicht geringe Angſt zu verſetzen; denn als wir uns der Feſtung St. Joaquin, welche auf einer Landzunge liegt, die aus hohen Felſen beſteht und den ſüdlichen Eingang bildet, näherten, ſahen wir viele Soldaten zu Fuß und zu Pferde, und auf der Feſtung ſelbſt war man beſchäftiget, die Kanonen zu laden. Der Eingang in den Hafen iſt ſo enge, daß man der Feſtung in der Entfernung eines Flintenſchuſſes vorbey ſegeln muß. Indem wir uns derſelben näherten, wurde uns, da die Ruſſiſche Kriegsflagge hier unbekannt iſt, durch's Sprachrohr die Frage vorgelegt: zu welcher Nation wir gehörten? Nachdem ich geantwortet, daß wir Ruſſen und ihre Freunde wären, gab ich fünf Schüſſe, und erhielt eben ſo viele von der Feſtung. Es verfloß, nachdem wir die Anker geworfen, eine gute Stunde, ohne daß man ſich um uns bekümmerte; der ganze militäriſche Zug hatte die Feſtung verlaſſen, und ſich am Ufer, unſerm Schiffe gegen über, hingeſtellt. Endlich fiel es mir ein, daß Vancouver hier gar keine Boote angetroffen; ich ſchickte alſo den Lieutenant Schiſchmareff mit Herrn von Chamiſſo an's Land, um dem Commandanten meine Ankunft zu melden; und dieſer, Don Louis d'Arguello, Lieutenant der Cavallerie, hatte die beyden Herren freundſchaftlich empfangen, und ihnen das Verſprechen gegeben, den Rurick täglich mit friſchen Lebensmitteln zu verſorgen. Ein Korb mit Früchten, den er mir ſogleich ſchickte, war mir nach ſo langer Entbehrung derſelben, ein willkommenes Geſchenk. Er ſchickte auch, da er bereits von ſeiner Regierung unſertwegen Befehle erhalten, noch heute einen Courier nach Monterey um den Gouverneur von Californien von unſerer Ankunft zu unterrichten.

Den 3. October. Heute früh beſuchte mich ein Artillerie-Officier des Präſidio, als Abgeſandter des Commandanten, und mit ihm ein Geiſtlicher von der Miſſion. Erſterer both uns, im Nahmen des Commandanten, allen möglichen Beyſtand an; daſſelbe that der Geiſtliche im Nahmen der Miſſion, und indem ich dieſe gefällige Anerbiethungen mit Dank annahm, äußerte ich nur den Wunſch, täglich friſche Lebensmittel für meine ganze Mannſchaft zu erhalten; ſie fanden meine Forderung ſehr genügſam, verſprachen noch ein Mahl die Verſorgung mit allen Erfriſchungen, welche das Land nur hervor brächte, und ſchon am Nachmittage ſchickte man uns einen fetten Ochſen, zwey Schafe, Kohl, Kürbiſſe und eine Menge anderer Früchte. Nach langer Entbehrung lebten wir jetzt im Überfluſſe, und ich freute mich der geſunden Nahrungsmittel, welche meinen Leuten zur bevorſtehenden langen Navigation neue Kräfte geben ſollten. Zwar ſchienen ſie ſich, dem Anſcheine nach, Alle im Zuſtande der blühendſten Geſundheit zu befinden; dennoch aber konnte bey Einigen der Keim des Scharbocks ſchon vorhanden ſeyn, da die Strapatzen in der Berings-Straße, der gänzliche Mangel an friſchen Lebensmitteln und die feuchte Witterung wohl geeignet waren, den Grund zu dieſer Krankheit zu legen. Um dieſem Übel ſo viel als möglich vorzubeugen, ließ ich jeden Nachmittag der ganzen Mannſchaft Waſſer-Melonen und Äpfel, die hier von vorzüglicher Güte waren, geben, welche ſie in Menge genießen mußten.

Den folgenden Tag ſollte das Feſt St. Franciſco in der Miſſion gefeyert werden, und der Geiſtliche lud uns Alle zum Mittagsmahle ein. Heute machte ich nach Tiſche, in Begleitung aller unſerer Herren, einen Spaziergang in's Präſidio, wo der Commandant Don Louis d'Arguello uns am Thore empfing, mit acht Kanonenſchüſſen begrüßte und uns hierauf in ſeine Wohnung führte. Ich fand das Präſidio, wie es Vancouver beſchrieben; die Beſatzung beſteht aus einer Compagnie Cavallerie, wovon der Commandant Chef iſt, und nur einen Officier von der Artillerie unter ſeinem Commando hat.

Den 4. Um acht Uhr Morgens fuhren wir ſämmtlich an's Land, und gingen in das Präſidio, um, unſerer Verabredung gemäß, in Geſellſchaft des Commandanten in die Miſſion zu reiten. Die Pferde ſtanden bereis geſattelt, und wir traten unſere Reiſe an, begleitet von zehn Cavalleriſten, lauter ſchöne, gewandte Leute, die ihre Carabiner und Lanzen mit der Geſchicklichkeit unſerer Koſaken führten. Sie verdanken ihre Gewandtheit der beſtändigen Übung; denn bekanntlich dient das Militär in Californien nur zum Schutze der Miſſion gegen die Überfälle der wilden Völker, und nebenbey iſt es der Geiſtlichkeit behülflich unter dieſen Völkern Chriſten zu werben, und die ſchon bekehrten Seelen im neuen Glauben zu erhalten. Wir legten bey außerordentlich ſchönem Wetter den Weg in einer Stunde zurück, obgleich er über die Hälfte aus Sand und Bergen beſtand. Selten ſchmückten kleine Geſträuche die unfruchtbaren Hügel, und nur erſt in der Nähe der Miſſion kamen wir in reitzende Gegenden, und erkannten die üppige Natur Californiens. Nachdem wir durch eine von Indianern *) bewohnte Straße geritten, hielten wir vor einem

---

*) Die Spanier nennen hier die Wilden: los Indios, weßhalb ich dieſe Benennung beybehalten habe.

großen, neben der Kirche liegenden Gebäude, das von den Miſſionärs bewohnt wird, und hier kamen uns fünf Geiſtliche entgegen, von denen drey zur hieſigen Miſſion gehörig, und zwey aus St. Clara zur Feuer des Feſtes hergekommen waren; dieſe führten uns in ein großes, einfach möblirtes ſchmutziges Zimmer, wo wir mit Achtung empfangen wurden. Mit dem Schlage Zehn traten wir in die geräumige, von Stein erbaute und im Innern hübſch verzierte Kirche, wo wir ſchon einige hundert halb nackte Indianer auf den Knien liegend fanden, die, ob ſie gleich weder Spaniſch noch Lateiniſch verſtehen, ſeit ſie bekehrt ſind, keine Meſſe verſäumen dürfen. Da auch die Herren Miſſionärs ſich nicht bemühen, die Sprache der Indianer zu erlernen, ſo iſt es mir unbegreiflich, auf welche Weiſe man ihnen die chriſtliche Religion beygebracht hat; und dunkel genug mag es in den Köpfen und Herzen dieſer Armen ausſehen, welche nur die durch das Auge erfaßten äußeren Ceremonien mitzumachen wiſſen. Die Sucht, wilde Völker zu bekehren, verbreitet ſich jetzt in der ganzen Südſee, und ſtiftet viel Unheil, da die Miſſionärs nie darauf bedacht ſind, ſie zu Menſchen zu bilden, ehe ſie Chriſten aus ihnen machen; und ſo wird das, was ihnen Glück und Ruhe bringen ſollte, der Grund zu blutigen Kriegen; indem auf den Freundſchafts-Inſeln z. B. Chriſten und Heiden einander unaufhörlich auszurotten ſuchen. Es war mir auffallend, daß die Ungetauften während der ganzen Ceremonie nicht die Erlaubniß hatten, ſich von ihren Knien zu erheben; für dieſe Anſtrengung aber wurden ſie etwas entſchädiget durch die Kirchen-Muſik, welche ihnen viel Vergnügen zu machen ſchien, und die ihnen ohne Zweifel vom ganzen Gottesdienſte nur allein begreiflich war. Das Orcheſter beſtand aus einem Violoncelle, einer Violin und zwey Flöten; dieſe Inſtrumente wurden von kleinen, halb nackten Indianern geſpielt, und es gab viel Disharmonie. Aus der Kirche gingen wir zu Tiſche, wo es an Speiſen und Wein, welchen letztern die Miſſionärs ſelbſt verfertigen, nicht fehlte. Nach dem Eſſen zeigte man uns die Wohnungen der Wilden, welche aus langen und niedrigen, aus Lehmſtein gebauten Häuſern beſtehen, und mehrere Straßen bilden. Die Unreinlichkeit in dieſen Kaſernen war unbeſchreiblich, und dieſe mag der Grund der großen Sterblichkeit ſeyn; denn von 1000 Indianern, welche ſich in St. Franciſco befinden, ſterben jährlich 300. Die Indianiſchen Mädchen, deren ſich in der Miſſion 400 befinden, wohnen abgeſondert von den Männern, ebenfalls in ſolchen Kaſernen; beyde Theile müſſen ſchwer arbeiten. Die Männer bauen das Feld; die Ernte wird von den Miſſionärs in Empfang genommen, in Magazinen aufbewahrt, und den Indianern nur ſo viel davon gegeben, als ſie zu ihrer Erhaltung nothwendig brauchen. Auch die Soldaten des Präſidio werden davon unterhalten; indeſſen nicht unentgeldlich, ſondern ſie müſſen das Mehl mit ſchwerem Gelde bezahlen. Die Weiber ſpinnen Wolle und weben ein grobes Zeug, das theils zu ihrer allgemeinen Kleidung gebraucht, und theils nach Mexiko verſchickt wird, um andere nothwendige Waaren dagegen einzutauſchen. Das Koſtüm der hieſigen Indianer findet man unter Herrn Choris Abbildungen deutlich dargeſtellt. Da heute ein Feſttag war, ſo arbeiteten auch die Indianer nicht, ſondern trieben in verſchiedenen Gruppen allerley Spiele, unter denen eines beſondere Geſchicklichkeit erfordert. Es ſitzen nähmlich Zwey einander gegen über auf der Erde; jeder von ihnen hält eine Menge feiner Stäbe in der Hand, und indem dieſe zu gleicher Zeit mit großer Schnelligkeit in die Höhe geworfen werden, errathen ſie gleich, ob es Paare oder Unpaare ſeyen; neben jedem Spieler ſitzt ein Schreiber, der den Gewinn und Verluſt notirt. Da ſie immer um etwas ſpielen, und doch außer ihrer Kleidung, die ſie nicht daran ſetzen dürfen, nichts beſitzen, ſo bearbeiten ſie mit Mühe und Kunſt kleine weiße Muſcheln, die ihnen ſtatt des Geldes dienen.

Die Küſte Californiens iſt ſo reich an verſchiedenen Völkerſtämmen, daß ſich in der Miſſion oft mehr als zehn verſchiedene Stämme befinden, von denen jeder ſeine eigene Sprache ſpricht. Als wir die Miſſion verließen, wurden wir von zwey Gruppen Indianern überraſcht, welche ebenfalls aus verſchiedenen Nationen beſtanden. Sie kamen im Kriegsaufzuge, d. h. ganz nackt und mit bunten Farben bemahlt; die Köpfe der Meiſten waren mit Federn und anderen Zierrathen geſchmückt. Einige aber hatten ihr langes, verwildertes Haar mit Federdaunen bedeckt, und die Geſichter dabey auf's fürchterlichſte angeſtrichen. Ihr kriegeriſcher Tanz hat nichts Merkwürdiges, und ich bedauerte nur, die Worte ihres Geſanges nicht zu verſtehen. Die Phyſiognomie dieſer Indianer iſt häßlich, dumm und wild, übrigens ſind ſie gut gewachſen, ziemlich lang und von ſchwarzbrauner Farbe; die Weiber ſind klein und ſehr häßlich; ſie haben viel Negerhaftes in ihren Geſichtern, nur iſt ein Negerkopf gegen dieſe noch ſchön zu nennen; was ſie hauptſächlich von den Negern unterſcheidet, iſt ihr ſehr langes, glattes, pechſchwarzes Haar. Die Miſſionärs verſicherten, ſie ſeyen wegen ihrer Dummheit ſchwer zu unterrichten; ich glaube aber, daß die Herren ſich nicht beſonders darin bemühen; ferner erzählten ſie uns, daß die Indianer tief aus dem Lande kämen, und ſich ihnen freywillig unterwürfen (was wir ebenfalls bezweifelten); — der Unterricht in der Religion ginge dann gleich an, und ſie würden nach ihren Fähigkeiten früher oder ſpäter getauft. Californien koſtet der

Google

Spaniſchen Regierung ſehr viel, und ſie hat keinen anderen Vortheil davon, als daß jährlich ein Paar hundert Heiden zu Chriſten gemacht werden, die aber bald in ihrem neuen Glauben ſterben, weil ſie ſich an die veränderte Lebensart nicht gewöhnen können. Zwey Mahl im Jahre erhalten ſie die Erlaubniß, in ihre Heimath zu gehen; dieſe kurze Zeit iſt ihre glücklichſte, und ich ſelbſt habe ſie ſchaarenweiſe unter lautem Jubel nach Hauſe ziehen ſehen. Die Kranken, welche die Reiſe nicht mitmachen können, begleiten wenigſtens ihre glücklichen Landsleute bis an's Ufer, wo ſich dieſe einſchiffen, und ſitzen dann Tage lang an demſelben, um die entfernten Gipfel der Berge mit Wehmuth anzuſtarren, welche ihre Wohnungen umgeben; mehrere Tage verharren ſie oft ohne Nahrung auf dieſem Platze, ſo ſehr feſſelt der Anblick ihrer verlorenen Heimath dieſe neuen Chriſten. Jedes Mahl entfliehen Einige von den Beurlaubten, und ſie thäten es wahrſcheinlich Alle, wenn die Furcht vor den Soldaten, die ſie greifen und als Miſſethäter in die Miſſion zurück führen, ſie nicht abhielte; dieſe Furcht aber iſt ſo groß, daß 7 bis 8 Dragoner hinreichen, um mehrere hundert Indianer zu überwältigen.

Es ergießen ſich in die Bay von St. Francisco zwey große Ströme, von denen der nördliche der beträchtlichere iſt, und von den Spaniern Rio-grande genannt wird. Dieſer ſoll, nach der Beſchreibung der Miſſionärs, in der Welt ſeines Gleichen nicht haben, und für die größten Fahrzeuge ſchiffbar ſeyn; dabey ſind ſeine Ufer fruchtbar, das Clima mild und die Bevölkerung ſtark. Oft machen die Miſſionärs auf großen, gut bewaffneten Booten Reiſen auf dieſem Fluſſe, um dort für ihren Glauben zu werben, was ihnen aber ſelten gelingt, da die dortigen Indianer tapfere und gut bewaffnete Krieger ſind. — Nachdem wir noch eine Taſſe Chocolate eingenommen, und den Miſſionären für ihre freundſchaftliche Aufnahme gedankt hatten, ritten wir davon, und erreichten Abends den Rurick, als eben ein Courier vom Gouverneur von Alt-Californien, Don Paolo Vicente de Sola, aus Monterey angekommen war. Er überreichte mir einen Brief vom Gouverneur, der viel Artiges enthielt, worin er mir über die glückliche Ankunft ſeine Theilnahme bezeigte, und mir verſprach, ſobald es ſeine Geſchäfte erlauben würden, ſelbſt nach St. Francisco zu kommen, um ſich zu überzeugen, daß man allen meinen Wünſchen zuvor komme. Zugleich hatte der Commandant auf meine Bitten die Erlaubniß bekommen, einen Bothen an Herrn Kuskof *) abzufertigen, dem

---

*) Herr Kuskof, Agent der Ruſſiſch-Amerikaniſchen Compagnie, hat ſich auf Befehl des Herrn Baranof, welcher das Haupt aller

ich gleich wegen Anſchaffung einiger mir fehlenden Artikel ſchrieb, die er leicht beſorgen konnte, da er mit Amerikaniſchen Schiffen in Handel ſtand.

Den 5. October. Der Rurick mußte kalfatert, die Segel mußten ausgebeſſert, manches morſch gewordene Tau gewechſelt werden, und das ſchöne Wetter begünſtigte die nothwendigen Arbeiten. Während Schiſchmareff dieſe beſorgte, beſchäftigten mich die Inſtrumente, die ich in ein am Ufer aufgeſchlagenes Zelt bringen ließ, wo ich täglich den Gang der Chronometer prüfte. Auch unſere Herren Naturforſcher waren thätig, da ſich in dieſem, ſelten von Gelehrten beſuchten Lande, manches Neue entdecken ließ. Herr Choris mahlte fleißig, und wenn uns ſo die Tage unter allerley Beſchäftigungen verſtrichen waren, ſo verſammelten wir uns Abends, um in Ruhe des ſchönen Clima's zu genießen, wobey uns die Officiere des Präſidio Geſellſchaft leiſteten. Das Militär ſcheint ſowohl mit der Regierung als mit der Miſſion unzufrieden, und das iſt nicht zu verwundern, da es jetzt ſchon ſeit ſieben Jahren keinen Sold bekommen, und es ihm faſt an allen Kleidungsſtücken fehlte; dabey ſind die Einwohner ganz entblößt von Europäiſchen Waaren, da kein Handelsſchiff in irgend einem Hafen Californien's einlaufen darf, und es iſt ein Jammer, daß dieſes ſchöne, fruchtbare Land ſo ganz unbenutzt da liegen muß.

Den 16. Um fünf Uhr Abends kündigten ſieben Schüſſe von der Feſtung die Nähe des Gouverneurs, und bald darauf acht Schüſſe aus dem Präſidio, ſeine Ankunft daſelbſt an.

Den 17. Heute langte zu unſerer Freude eine große Baydare hier an, von Herrn Kuskof beladen mit all den verlangten Sachen. Mittags hatten wir das Vergnügen, den Herrn Gouverneur nebſt ſeinem Gefolge in unſerm Zelte zu bewirthen; ſein feines, heiteres Benehmen gefiel uns ſehr, und machte uns ſeinen Umgang wünſchenswerth, und da auch er an unſerer Geſellſchaft Vergnügen zu finden ſchien, ſo waren wir täglich, entweder auf dem Präſidio, oder bey mir, zuſammen. Jedem unſerer Wünſche kam er freundlich zuvor, und wir haben ihm viele froh verlebte Tage zu verdanken.

---

dieſer Beſitzungen in Amerika iſt, in Bodega niedergelaſſen, um von dort aus die Beſitzungen der Colonie mit Lebensmitteln zu verſorgen. Bodega liegt von St. Francisco zu Waſſer eine halbe Tagreiſe nach Norden, und wird von den Spaniern Port Bodega genannt. Der Hafen iſt nur für kleinere Schiffe; Kuskof's größere Beſitzung liegt etwas nördlicher von Port Bodega.

Den 18. Durch die Baydare, welche heute zurück ging, meldete ich Herrn Kuskof den Wunſch des Gouverneurs, ihn hier zu ſehen, um wegen ſeiner Niederlaſſung in Bodega mit ihm zu ſprechen. Ich erſtaunte, als ich vom Gouverneur erfuhr, daß ſich in Californien eine Menge Ruſſiſcher Gefangenen befänden; es hatte ſich nähmlich ein der Compagnie gehöriges Schiff an die Küſte gewagt, um zu handeln, und da dieſes den Spaniſchen Geſetzen zuwider iſt, ſo wurde ein Theil der Mannſchaft, der ſich, nichts Böſes ahnend, am Lande befand, von den Soldaten ergriffen und in's Gefängniß geworfen. Dem ausdrücklichen Befehle des Vice-Königs von Mexiko zu Folge, durfte der Gouverneur ſie Herrn Kuskof nicht abgeben; mir aber wollte er ſie abliefern, wenn ich ſie wegbringen könnte. Leider war mir das wegen des zu kleinen Schiffes unmöglich; ich konnte nur drey Mann mitnehmen, und wählte alſo unter dieſen fremde Schuld Büßenden drey Ruſſen aus, die lange der Amerikaniſchen Compagnie gedient hatten. Noch nahm ich außer dieſen Herrn Elliot an Bord, um ihn, ſeinen Wünſchen gemäß, auf den Sandwich-Inſeln abzuſetzen, von wo er leicht durch ein Nord-Amerikaniſches Schiff, das nach Sitka ſegelte, zu Herrn Baranof gelangen konnte. John Elliot de Caſtro, von Geburt ein Portugieſe, war mit einem Amerikaniſchen Schiffe nach Sitka gekommen, dort von Herrn Baranof engagirt worden, das nach Californien beſtimmte Handelsſchiff als Supercargo zu begleiten, und hier mit der übrigen Mannſchaft in Gefangenſchaft gerathen.

Die Geſellſchaft des Herrn Elliot de Caſtro, welcher viel natürlichen Verſtand beſitzt, war uns ſehr angenehm; er hat, getrieben von dem Verlangen, ſchnell reich zu werden, in allen Welttheilen ſein Glück verſucht; ſobald er aber ein kleines Vermögen erworben, es durch falſche Speculationen wieder verloren; und iſt ſogar einmahl in Buenos-Ayres, und nachher in Californien in Gefangenſchaft gerathen. Sehr angenehm war es mir, zu erfahren, daß Herr Elliot ſich vor zwey Jahren als Leibarzt und erſter Günſtling des Königs Tammeamea eine geraume Zeit auf den Sandwich-Inſeln aufgehalten. Der König hatte ihm viel Land geſchenkt (das er noch als ſein Eigenthum betrachtete), und es ging ihm wohl; da er aber nach Schätzen ſtrebte, ſo trieb ihn die Gewinnſucht nach Sitka zu Herrn Baranof, wo er ſich goldene Berge verſprach, und in Folge deſſen das Gefängniß in Californien kennen lernte, wie dem Leſer bekannt iſt. Herr Elliot beſitzt wirklich Kenntniſſe in der Arzeneykunſt, und iſt in Rio-Janeiro mehrere Jahre als Chirurgus beym Hoſpitale angeſtellt geweſen. Seine Bekanntſchaft mit dem Könige Tammeamea iſt uns ſpäter ſehr zu Statten gekommen.

Den 25. October. Der Gouverneur hat uns heute ein intereſſantes Schauſpiel bereitet: durch das Gefecht eines Stiers mit einem Bären; letztere ſind hier im Lande ſo häufig, daß man nur eine Meile von den Wohnungen in den Wald gehen darf, um ſie in großer Menge zu treffen. Die Gattung unterſcheidet ſich von den unſrigen durch einen ſpitzigen Kopf und eine aſchgraue Farbe, auch ſind ſie lebhafter und unternehmender, als bey uns. Demungeachtet ſind die hieſigen Dragoner ſo gewandt und muthig, daß man ſie zu Pferde in den Wald nach einem Bären ſchickt, wie man bey uns dem Koche befehlen würde, eine Gans aus dem Stalle zu hohlen. Drey Dragoner zu Pferde, nur mit Schlingen verſehen, ſind hinlänglich, einen Bären zu überwältigen, den ſie beym Fange immer in ihrer Mitte zu halten und zu reitzen ſuchen. Sobald das wüthende Thier ſich auf einen Reiter ſtürzen will, wirft ihm der andere die Schlinge, welche mit ſtarken Riemen am Sattel befeſtiget iſt, um den Vorderfuß, gibt ſeinem Pferde die Sporen, und wirft dadurch den Bären nieder; dieſen Augenblick benutzt der andere, wirft ihm die Schlinge um's Hinterbein, und wenn er jetzt regungslos da liegt, werden ihm von dem dritten alle vier Füße in Schlingen gelegt, und ſo wird er ohne alle Gefahr nach Hauſe transportirt. Auf dieſe Weiſe hatten die Dragoner heute einen Bären gebracht, während einige andere auf dieſelbe Art einen wilden Stier herbey ſchleppten. Auch das Hausvieh iſt das ganze Jahr ſich ſelbſt überlaſſen auf der Weide, iſt dadurch in verwildertem Zuſtande, und wird ebenfalls, wenn eines geſchlachtet werden ſoll, von ein Paar Reitern mit Schlingen gefangen. Der Kampf dieſer beyden Thiere war merkwürdig, und obgleich der Stier ſeinen wüthenden Gegner oft mit den Hörnern in die Luft warf, ſo mußte er doch am Ende unterliegen.

Den 29. Nachdem der Gouverneur mit Herrn Kuskof, welcher gekommen war, eine Unterredung gehabt, alle unſere Wünſche gütig befriediget hatte, und den Rurick ſegelfertig ſah, reiſete er, begleitet von unſerem innigen Danke, wieder nach Monterey zurück. Einer von den Ruſſen, Nahmens Iwan Strogonof, welchen ich hier an Bord genommen, iſt auf der Jagd durch ſein Pulverhorn, welches Feuer faßte, ſo beſchädiget worden, daß er, trotz der geſchickten und ſorgfältigen Behandlung unſeres Arztes, ſterben mußte.

Den 1. November. Der Rurick war jetzt wieder vollkommen im Stande, der Gang der Chronometer auf's genaueſte beſtimmt, und alle Inſtrumente an Bord. Mit Lebensmitteln waren wir von den Einwohnern überflüſſig verſorgt, meine Matroſen alle geſund, und ſo verließen wir mit Hülfe eines N. O. Windes und der

Ebbe, um neun Uhr unſern Ankerplatz, ſalutirten die Feſtung, und befanden uns um zehn Uhr außerhalb der Bay. Noch bis zwey Meilen in die See hinein hörten wir das durchdringende Geheul der Seelöwen, die am Ufer auf den Steinen lagen. See-Ottern findet man an den Ufern von Californien häufig, und da man dieſe hier in früheren Zeiten gar nicht ſah, ſo iſt zu vermuthen, daß ſie ſich von den Aleutiſchen Inſeln und von dem nördlichen Theile Amerika's hierher gezogen, um den Verfolgungen dort zu entgehen.

Nach wiederhohlten Obſervationen auf dem Lande habe ich folgende Reſultate erhalten.

Breite 37 Grad 48 Min. 33 Sec. N., Länge, berechnet nach den Abſtänden zwiſchen Sonne und Mond, deren 125 genommen wurden, zu verſchiedenen Tagen 122 Grad 12 Min. 30. Sec. W.

Die Inclination der Magnetnadel	62 Grad 46 Min.
Die Abweichung der Magnetnadel	16 Grad 5 Min. öſtlich.

Das Mittel unſerer Beobachtungen in St. Francisco gab für die Zeit der hohen Fluth im Neu- und Vollmonde eine Stunde 50 Minuten. Die größte Differenz der Waſſerhöhe ging bis auf ſieben Fuß.

Nachdem wir uns vom Lande entfernt hatten, erhielten wir einen ſtarken N. W. Wind, der gewöhnliche an dieſen Küſten, und ſegelten raſch vorwärts.

Von der Küſte Californiens nach den Sandwich-Inſeln.

Den 11. November. (Breite 25 Grad 5 Min. 55 Sec., Länge 138 Grad 1 Min. 16 Sec.) Ein günſtiger Wind aus N. N. W. und N. O., welcher uns bisher begleitet, verließ uns in der vergangenen Nacht. Es erfolgten ſtarke Windſtöße aus S. W., die, verbunden mit Regen und ganz bedecktem Himmel, anhielten. Um acht Uhr Abends, als es ſchon ganz finſter geworden, ſahen wir den Himmel im Zenith 15 Secunden lang ſo ſtark erleuchtet, daß man die Gegenſtände auf der Schanze ſo deutlich wie am Tage unterſcheiden konnte.

Den 13. befanden wir uns ſchon in der Breite von 23 Grad 46 Min., ohne daß der Paſſat ſich einſtellte; der S. W. Wind ward im Gegentheile noch beſtändiger, und am Ende ſo heftig, daß wir gezwungen waren, ein Paar Riffe zu nehmen. In dieſer großen Entfernung vom Lande iſt zwiſchen den Tropen ein anhaltender S. W. Wind, mir eine bis jetzt unbekannte Natur-Erſcheinung, die erwähnt zu werden verdient.

Den 16. (Breite 22 Grad 34 Min., Länge 104 Grad 25 Min.). Endlich erhob ſich nach einer Windſtille der Wind aus N. O., und wir erhielten den lang erwarteten Paſſat; eine Veränderung, die vielleicht durch die Sonnenfinſterniß, welche wir hatten, bewirkt wurde. So lange der Wind aus S. W. anhielt, bemerkten wir jeden Abend ſtarkes Wetterleuchten in S.

Den 21. November. Um ein Uhr Nachmittags waren wir fünfzig Meilen von O Waihi entfernt, und ſahen den Berg Mauna-Roa. Auf Elliot's Rath beſchloß ich zuerſt die Nordſeite von O Waihi zu umſegeln, um in der Bay Tocahai, wo ſich der Engländer Jung aufhält, Nachrichten ſowohl über den Zuſtand der Inſel, als über den Aufenthalt des Königs einzuziehen. Dieſe Vorſicht ſchien mir um ſo nothwendiger, da auf den Fall, daß Tammeamea vielleicht nicht mehr exiſtire, wir uns von den Geſinnungen der Einwohner gegen die Europäer unterrichten mußten. Überdieß bewohnt der König oft die Inſel Wahu, und man erſpart einen beträchtlichen Weg, wenn man die ſüdliche Spitze O Waihi's vermeidet, wo der hohe Mauna-Roa den Seefahrer durch Windſtille aufhält. Nach Elliot's Verſicherung müſſe man ſich, um Lebensmitteln zu erhalten, mit dem König ſelbſt in Handel einlaſſen, weil die Einwohner nicht das Recht hätten, die Schiffe zu verſorgen. Erſt bey Sonnenuntergang befanden wir uns in der Nähe der Inſel, ſegelten längs dem nördlichen Theile derſelben, hielten uns während der Nacht an der öſtlichen Seite, und nahmen bey Tagesanbruch den Cours nach der nördlichen Spitze, welche uns am Mittag (den 22.) in einer Entfernung von eilf Meilen in S. W. lag. Die N. O. Seite O Waihi's gewährt dem Seefahrer zwar einen mahleriſchen, aber keinen einladenden Anblick. Das Land erhebt ſich eben und langſam bis zu einer Höhe, die in den Wolken verſchwindet. Die Inſel ſoll auf dieſer Seite nicht fruchtbar ſeyn; indeſſen, nach der großen Menge Rauchſäulen zu urtheilen, welche wir empor ſteigen ſahen, iſt ſie ſehr bevölkert. Elliot verſicherte, daß er das Stück Land, welches er auf dieſer Seite beſäße, nur zur Weide für ſeine Schweine brauchen könne. Ein Canot mit zwey Mann ruderte auf uns zu, und als ich beylegen ließ, in der Hoffnung, ſchon hier einige Nachrichten einzuziehen, kam auch ſogleich Einer der Inſulaner an Bord, der uns ein Huhn und einige ſelbſt verfertigte Taue verkaufen wollte. Elliot, der ſeine Sprache verſtand, und ſogleich von ihm für den Naja (ſo hieß er beym König) erkannt ward, konnte ihm nur mit

Mühe die Nachricht entlocken, daß der König ſich in der Bay Karakakoa, und Jung (Old-Hanna) ſich auf der Inſel Wahu befinde. Die Einſylbigkeit und das mißtrauiſche Weſen des Wilden machten uns ſeine Ausſagen verdächtig, und Elliot glaubte, es müſſe ſich ein unangenehmer Vorfall auf der Inſel ereignet haben, weßhalb die größte Vorſicht nothwendig ſey. Während wir uns mit dem Inſulaner beſchäftigten, ſchlug das Boot, welches mit einem Taue an das Schiff befeſtiget war, um, und der darin Sitzende fiel heraus; er hatte das Tau aber ſogleich erfaßt, und ließ ſich, obwohl wir ſehr ſchnell ſegelten, hinter dem Schiffe herſchleppen. Wir bewunderten die Kraft dieſes Menſchen; es wurde beygelegt, und unſer Handelsmann ſprang in die See, um das Boot loszubinden; hierauf hatten Beyde viel zu thun, um es wieder zu wenden und das Waſſer heraus zu ſchöpfen, indem die hohen Wellen es immer wieder füllten. Da dieſes Alles ſchwimmend geſchah, ſo kann der Leſer ſich eine kleine Vorſtellung davon machen, wie weit ſie es in dieſer Kunſt gebracht haben. Endlich ſaßen ſie darin, nun aber fehlten die Ruderſtangen, welche bey dem Umſchlagen verloren gingen; ein Europäer hätte ſich nicht leicht zu helfen gewußt; dieſe aber geriethen in keine Verlegenheit; denn ſie fanden ihre Rettung in ihrer Kraft, und ruderten mit den Händen raſch vorwärts. Um zwey Uhr Nachmittags doublirten wir die Nordſpitze, und ſegelten in einer Entfernung von ¾ Meilen längs dem Ufer der Tocahai-Bay zu. Schiffe, welche die nördliche Spitze von O Waihi doubliren, müſſen ſich ſehr hüthen, die Stangen nicht zu verlieren, da ſich gewöhnlich über dem Lande plötzlich Windſtöße ereignen; einige Amerikaner, welche unvorſichtig geweſen, haben die ihrigen hier eingebüßt. Wir unterſchieden jetzt die Gegenſtände am Lande deutlich, und genoſſen hier ſchon einer freundlicheren Anſicht, indem wir grüne Felder, und viele Wohnungen, beſchattet von Bananen und Palmen, am Ufer erblickten. Wir ſahen einige Morais, welche den Befehlshabern dieſer Gegend gehören, und an der Einfaſſung von Stein und den darin befindlichen Götzenbildern zu erkennen ſind. Mehrere Canots, angefüllt mit Mädchen, ruderten auf uns zu; ich hatte aber keine Zeit, die Artigkeit gegen das ſchöne Geſchlecht zu beobachten, und ſegelte raſch vorwärts, um Karakakoa ſo ſchnell als möglich zu erreichen, wo ich Tammeamea zu finden hoffte. Die Nordſpitze von O Waihi beſteht aus niedrigem Lande, welches ſich in gerader Linie unter einem ſpitzen Winkel bis in die Region der Wolken erhebt. Sobald man dieſe Gegend erreicht, wirkt der Paſſat nicht mehr, und man hat See- und Landwinde zu erwarten, die oft durch gänzliche Windſtille und leichte Luftzüge aus allen Strichen des

Compaſſes unterbrochen werden; dieſes war unſer Fall in der Nähe der Tocahai-Bay, wo der Wind ganz verſchwand. Wir ſahen jetzt Jung's Anſiedelung, welche aus mehreren nach Europäiſcher Art von weißem Steine erbauten Häuſern beſtand, umgeben von Bananen und Palmen; das Land hat ein dürres Anſehen, und ſoll der Cultur wenig fähig ſeyn, da es meiſtentheils aus Lava-Maſſen beſteht. Ein Canot mit ſechs Menſchen benutzte die Windſtille, um an Bord zu kommen, und ſie erkannten Alle, da ſie des Königs Unterthanen (Kanaka's *) waren, Herrn Elliot für den Naja; Einer von dieſen, der als Matroſe mit einem Amerikaniſchen Schiffe in Boſton geweſen war, etwas Engliſch ſprach, und ein gewandter Kerl war, blieb auf Elliot's Bitte an Bord, um uns zu lootſen; dieſer meynte ebenfalls, daß der König in Karakakoa, und Jung in Geſchäften nach Wahu geſchickt ſey; ferner erzählte er, daß in Wahu zwey, und in Karakakoa ein Schiff, alle unter Amerikaniſcher Flagge, vor Anker lägen, wovon letzteres durch einen heftigen Sturm in der Nähe der Sandwich-Inſeln alle Maſten verloren habe. Als unſer Lootſe erfuhr, daß er ſich auf einem Ruſſiſchen Schiffe befände, ward er ſehr ängſtlich, und auf Elliot's Frage über den Grund ſeiner Furcht, erfuhren wir Folgendes: „Vor fünf Monathen hatten ſich zwey Ruſſiſche der Amerikaniſchen Compagnie gehörige Schiffe (die Elemenia und die Entdeckung) hier aufgehalten; es waren Streitigkeiten zwiſchen den Ruſſen und den Eingebornen, worin letztere nach dem Berichte des Erzählers, in ſehr vortheilhaftem Lichte erſchienen, vorgefallen; die Schiffe hatten, als ſie die Sandwich-Inſeln verließen, gedroht, bald mit einer ſtarken Macht zurückzukommen, und überdieß von einem Kriegsſchiffe geſprochen, das ebenfalls die Abſicht hätte, feindſelig gegen die Einwohner zu verfahren.“ Jetzt begriffen wir das ängſtliche Betragen des erſten Sandwichaners, und es gelang Herrn Elliot nur mit Mühe, unſerm Wilden, welcher ſich durch einen Sprung in die See vor uns retten wollte, davon abzuhalten, indem er ihm verſicherte, wir wären nur hergekommen, um die Vergehungen unſerer Landsleute bey ſeinem Volke wieder gut zu machen. Es war mir ſehr lieb, alle dieſe Nachrichten vor der Zuſammenkunft mit Tammeamea erhalten zu haben; denn dieſer konnte leicht, erbittert gegen die Ruſſen, unſer Schiff für das erwartete feindliche Kriegsſchiff halten. Ich fühlte jetzt doppelt, wie nützlich uns Hr. Elliot war, indem er hier gewiſſer Maßen unſer

---

*) Kanaka heißt das gemeine Volk auf den Sandwich-Inſeln.

Schutzgeiſt werden konnte. Eine vollkommene Windſtillé feſſelte uns heute an Einem Platze.

Den 23. November. Wir ſind den ganzen Tag des ſchwachen Windes wegen wenig vorgerückt Heute früh beſuchte uns ein Canot, um zu erfahren, was für ein Schiff wir führen. Zu gleicher Zeit brachte man uns die Nachricht, daß der König Karakakoa verlaſſen, und ſich nach Ti-utatua, eine kleine Bay, einige Meilen nordwärts, begeben, wo er aber nur die Nacht bleiben, und morgen die Küſte weiter nach Norden verfolgen würde; der Grund dieſer Abreiſe war der Boitenfang, den der König leidenſchaftlich lieben ſoll. Ich ſchickte ſogleich das Canot mit der Nachricht zum Könige, daß ein Ruſſiſches Kriegsſchiff in freundſchaftlichen Abſichten gekommen ſey, daß der Befehlshaber desſelben Seine Majeſtät zu ſprechen wünſche, und ihn deßhalb erſuche, Ti-utatua nicht zu verlaſſen, wo er morgen einzutreffen hoffe; auch der Naja ließ dem Könige ſeine Ankunft melden. Während der Nacht führte uns ein friſcher Wind in die Nähe von Ti-utatua. Der Strom lief am Tage nach S. und Nachts nach N., parallel mit der Küſte, welches eine Folge der Land- und Seewinde iſt.

Den 24. November. Mit Tagesanbruch näherten wir uns der Bay; einige Boote, vom Könige geſchickt, kamen uns entgegen, und ich benutzte die Gelegenheit, Elliot mit den Herren Gelehrten an's Land zu ſchicken, um den König mit dem Zwecke unſerer Reiſe bekannt zu machen. Da die Inſel O Waihi keinen bequemen Hafen biethet, ſo hatte ich beſchloſſen, ſobald ich mit dem Könige über die Lieferung der Lebensmittel überein gekommen, nach der Inſel Wahu zu ſegeln, wo ſich, nach Elliot's Verſicherung, ein noch in keiner Reiſebeſcheibung angeführter, ſicherer Hafen befinden ſollte; ich ließ alſo den Rurick unter Segel, und lavirte in kurzen Borden in der Nähe des Landes. Das Amerikaniſche Schiff, welches in Karakakoa gelegen, ſahen wir jetzt nach Ti-utatua ſegeln, wo es, obgleich man in dieſer Bay unſicher liegt, da ſie offen iſt und der Grund aus Korallen beſteht, die Anker warf. Um acht Uhr Morgens hatte Elliot ſeine Geſchäfte glücklich und vortheilhaft für uns beendiget; er kam mit zwey der vornehmſten Chefs des Landes, von denen der eine ein Bruder der Königinn war, an Bord, und dieſe bewillkommten uns im Nahmen des Königs. Es waren ein Paar außerordentlich lange, herkuliſch gebaute Leute, deren Anzug, nach der neueſten Mode in O Waihi, uns ſehr auffiel, indem er bloß aus einem ſchwarzen Fracke und einem kleinen weißen Strohhute beſtand. Von Elliot erfuhr ich, daß der König wirklich die Ankunft des feindlichen Kriegsſchiffes erwartet, und gleich den Befehl ertheilt hatte, die ganze Küſte mit Soldaten zu beſetzen, welche auch ſchon, 400 Mann ſtark, mit Flinten bewaffnet, bereit ſtanden. Der König ließ mir ſagen: er bedauere ſehr, mich nicht auf dem Schiffe beſuchen zu können, indem ſein mißtrauiſches Volk ihm das nicht erlaube; er ſelbſt habe eine beſſere Meynung von uns, nachdem ſein Naja ihn mit dem Zwecke unſerer Reiſe bekannt gemacht, und er lade mich, zum Zeichen ſeiner freundſchaftlichen Geſinnungen, in ſein Lager, wo er mich mit einem in der Erde gebackenen Schweine bewirthen wolle. Zu meiner Sicherheit hatte er befohlen, daß einer der Chefs, ſo lange ich am Lande wäre, an Bord bleiben ſollte, und ſo fuhr ich um zehn Uhr, in Begleitung der Herren Elliot, Schiſchmareff und eines Chefs, Nahmens John Adams*), an's Land. — Die Ausſicht auf das Lager des Königs war nur durch eine ſchmale, aus nackten Felſen beſtehenden Landzunge verborgen; als wir aber um dieſe herumgeſchifft, überraſchte uns der Anblick der reitzendſten Landſchaft. Wir befanden uns in einer kleinen Sandbay, geſchützt vor den Wellen des Meeres, auf ſpiegelglattem Waſſer; am Ufer lag ein freundliches Palmenwäldchen, unter deſſen Schatten ſich mehrere gut gebaute Strohhäuſer befanden; durch die grünen Blätter der Bananen ſchimmerten rechts zwey blendend weiße, nach Europäiſcher Art gebaute Häuſer von Stein hervor, wodurch dieſer Ort das gemiſchte Anſehen eines Europäiſchen und O Waihiſchen Fleckens erhielt, welches unſerem Auge einen befremdenden aber reitzenden Anblick gewährte. Links dicht am Waſſer ſtand auf einer durch Kunſt hervorgebrachten Anhöhe das Murai des Königs, umringt von großen hölzernen Statuen, welche karrikaturmäßige menſchliche Figuren vorſtellen, und ſeine Götter ſind. Den Hintergrund dieſes Thales bildet der majeſtätiſch hohe Berg Mauna-Wororay, deſſen Höhe nach meiner Berechnung 1687 Toiſen beträgt; er erhebt ſich an dieſer Seite ziemlich ſteil, an ſeinem Abhange wechſeln grüne Felder und Thäler mit ſchönen Wäldern, zwiſchen welchen man nicht ſelten mächtig große, überhängende Lava-Felſen gewahr wird, die der ganzen Landſchaft, durch den Wechſel von Wildniß und Cultur, ein mahleriſches Anſehen geben. Eine Menge mit Flinten bewaffneter Inſulaner ſtand am Ufer; der König kam uns mit einigen ſeiner vornehmſten Krieger bis zum Landungsplatze entgegen, trat, als wir ausgeſtiegen, auf mich zu, und ſchüttelte mir herzlich die Hand. Die Neugier trieb das Volk von allen Seiten herbey, aber es herrſchte die größte Ordnung, und weder Lärm noch Zudringlichkeit war erlaubt. Da ſtand ich nun neben dem berühmten Tammeamea, der die Aufmerkſamkeit von ganz Europa auf ſich gezogen, und mir jetzt durch ſeinen Anſtand und durch ſein ungezwungenes, freundliches Benehmen das größte Zutrauen einflößte. Er führte mich in ſeinen Strohpallaſt, der nach hieſiger Landesart nur aus einem einzigen geräumigen Saale beſtand, und, wie alle Häuſer hier, dem Landwinde ſowohl, wie dem Seewinde freyen Durchgang geſtattet, wodurch die drückende Hitze gemildert wird. Man both uns recht niedlich gearbeitete Europäiſche Stühle, ſetzte einen Mahagony-Tiſch vor uns, und ſo hatten wir ſämmtliche Möbeln des Pallaſtes in Beſitz. Obgleich der König ſteinerne, Europäiſch gebaute Häuſer beſitzt, ſo zieht er dieſe einfache Wohnung doch vor, um die Landesſitte nicht zu verletzen; Alles was er als nützlich erkennt, ahmet er nach, und ſucht es ſeinem Volke beyzubringen; Palläſte von Stein ſcheinen ihm überflüßig, da die Strohhäuſer bequem ſind, und er nur das Glück, nicht aber die Bedürfniſſe ſeiner Unterthanen vermehren will. Tammeamea's Anzug, der aus einem weißen Hemde, einer blauen Hoſe, rothen Weſte und einem ſchwarzen Halstuche beſtand, fiel mir auf; denn ganz anders hatte meine Phantaſie ſeinen königlichen Schmuck mir ausgemahlt. Zuweilen aber ſoll er ſich prachtvoll kleiden, indem er mehrere geſtickte Uniformen und andere Kleidungsſtücke beſitzt. Die Vornehmen, welche, bey unſerer Audienz gegenwärtig, alle auf dem Fußboden Platz genommen hatten, waren in einem noch ſonderbarern Koſtüm, als das des Königs; denn die ſchwarzen Fracks auf dem bloßen Leibe nahmen ſich höchſt lächerlich aus; dazu kommt, daß ſie ihnen ſelten paſſen, da ſie von Amerikaniſchen Schiffen eingetauſcht ſind, wo die Leute nicht leicht die Größe und Dicke der vornehmern Sandwichaner erreichen. Dem einen der Miniſter ſaß die Taille hoch auf dem Rücken; nur mit der größten Gewalt war der Rock zuſammen gezogen; er ſchwitzte in ſeinem engen Staate, und man ſah ihm ſein Elend an, aber die Mode erlaubte ihm nicht, ſich von dieſer Laſt zu befreyen. Es iſt ſonderbar, daß die Wilden uns Europäer noch übertreffen im Ertragen der Unbequemlichkeiten, welchen die Gewalt der Mode ſich unterwirft. Die Schildwachen an der Thür waren ganz nackt; eine Patrontaſche mit einem Paar Piſtolen hatten ſie um den Leib gebunden, und eine Flinte hielten ſie in der Hand. Nachdem der König uns recht guten Wein eingeſchenkt, und ſelbſt auf unſere Geſundheit davon getrunken hatte, machte ich ihm meine Abſicht bekannt, hier friſche Lebensmittel, Waſſer und Holz einzunehmen. Ein junger Mann, Nahmens Cook, der einzige Weiße, den der König um ſich hatte, war gewandt, nicht ohne Bildung, und ſprach fertig die Sprache des Landes; er hatte früher auf einem Schiffe als Steuermann gedient, ſich aber ſchon vor mehreren Jahren auf dieſer Inſel niedergelaſſen, wo er in des Königs Gunſt ſtand, und ein beträchtliches Stück Land beſaß; dieſer machte jetzt den Dolmetſcher zwiſchen uns. Tammeamea lies mir Folgendes ſagen: „Ich erfahre, daß Sie Anführer eines Kriegsſchiffes und auf „einer ähnlichen Reiſe, wie Cook und Vancouver, begriffen ſind, „folglich ſich mit dem Handel nicht abgeben; ich bin deßhalb geſonnen, keinen mit Ihnen zu treiben, ſondern Sie unentgeldlich mit „Allem zu verſorgen, was meine Inſeln hervor bringen. Dieſe Sache „iſt hiermit abgethan, und bedarf weiter keiner Erwähnung. Jetzt „aber bitte ich Sie, mir zu ſagen, ob der Wille Ihres Kaiſers iſt, „daß ſeine Unterthanen mich in meinem hohen Alter anfangen zu „beunruhigen? Seit Tammeamea König dieſer Inſeln iſt, hat „kein Europäer Urſache gehabt, ſich über ein Unrecht zu beklagen, „das ihm hier widerfahren wäre. Ich habe meine Inſeln zur Freyſtatt aller Nationen gemacht, und jedes Schiff, das Lebensmittel „zu haben wünſchte, mit Rechtſchaffenheit damit verſorgt. Vor einiger Zeit kamen von der Amerikaniſchen Colonie Sitka Ruſſen „her, eine Nation, mit der ich früher nichts zu thun gehabt hatte; „dieſe wurden freundlich aufgenommen und mit dem Nöthigen verſorgt, aber ſie haben mir ſchlecht gelohnt, indem ſie auf der Inſel „Wahu meine Unterthanen feindſelig behandelten und mit Kriegsſchiffen drohten, welche die Inſeln erobern ſollten; indeſſen, ſo „lange Tammeamea lebt, wird das nicht geſchehen! — Ein „Ruſſiſcher Arzt, Nahmens Scheffer, welcher vor einigen Monathen herkam, gab vor, von dem Kaiſer Alexander hergeſchickt „zu ſeyn, um auf meinen Inſeln zu botaniſiren; nun hatte ich viel „Gutes von dem Kaiſer Alexander gehört, und beſonders wohl „gefiel mir ſeine Tapferkeit; ich erlaubte alſo dem Herrn Scheffer „nicht nur zu botaniſiren, ſondern verſprach ihm jeden Beyſtand, „ſchenkte ihm ein Stück Land mit Bauern, wodurch es ihm nie an „Lebensmitteln fehlen konnte; mit einem Worte, ich ſuchte ihm den „Aufenthalt hier ſo angenehm als möglich zu machen, und ihm keine „ſeiner Forderungen zu verweigern. Was aber war die Folge von meiner „Gaſtfreundſchaft? Schon in O Waihi vergalt er meine Güte mit einem „Undank, den ich geduldig ertrug; hierauf reiſete er, ſeinem Wunſche gemäß, von einer Inſel zur andern, und ließ ſich endlich auf „der fruchtbaren Inſel Wahu nieder, wo er ſich als mein ärgſter „Feind bewies, indem er dort das Murai, unſer Heiligthum, zerſtörte, und auf der Inſel Otuwai den König Tamary, der ſich meiner

---

*) Es iſt hier der Gebrauch, den Nahmen der Europäer, mit denen man Freundſchaft geſchloſſen, anzunehmen.

„Macht ſchon vor Jahren unterwarf, gegen mich aufwiegelte. Dort „befindet ſich Scheffer noch dieſen Augenblick, und bedroht meine „Inſeln.“ — So lautete die Erzählung des Königs, für deren Wahrheit ich nur in ſo fern bürgen kann, als Tammeamea jeden Europäer, der ſich bey ihm niederläßt, bey einer guten Aufführung ſehr vorzieht, und allgemein als ein biederer, rechtſchaffener Mann bekannt iſt. Herrn Scheffer kenne ich nicht perſönlich, habe aber ſpäterhin erfahren, auf welche Weiſe er auf die Sandwich-Inſeln gerieth. Er diente nähmlich als Arzt auf dem der Ruſſiſch-Amerikaniſchen Compagnie gehörigen Schiffe Suworof, das unter Führung des Lieutenants Laſaref 1814 von Kronſtadt nach Sitka ging. Laſaref ließ, aus mir unbekannten Gründen, Doctor Scheffer 1815 in Sitka zurück, und trat ſeine Rückreiſe nach Europa ohne Arzt an. Herr Baranof, welcher ſich als Director aller Ruſſiſch-Amerikaniſchen Colonien gewöhnlich in Sitka aufhält, und deſſen Ruf nicht der beſte iſt, nahm ihn in ſeinen Schutz, und ſchickte ihn nach den Sandwich-Inſeln; in welcher Abſicht? — das iſt unbekannt; was er dort getrieben, wiſſen die Leſer.

Ich betheuerte Tammeamea, daß die ſchlechte Aufführung der Ruſſen hier durchaus nicht auf den Willen unſeres Kaiſers zu ſchieben ſey, da dieſer nie ſeinen Unterthanen eine unrechtmäßige That befehle; die Größe ſeines Reiches verhindere ihn aber, die ſchlechten Handlungen gleich zu erfahren, die indeſſen nie unbeſtraft blieben, wenn ſie zu ſeinen Ohren gelangten. Meine Verſicherung, daß der Kaiſer nicht geſonnen ſey, ſeine Inſeln zu erobern, erfreute den König ſehr; die Gläſer wurden ſogleich auf die Geſundheit des Kaiſers geleert; er ward noch herzlicher als zuvor, und wir konnten uns keinen angenehmern und zuvorkommendern Wirth wünſchen. Mit einer für ſein Alter bewundernswürdigen Lebhaftigkeit führte er die Unterhaltung, that allerley Fragen über Rußland, und machte Bemerkungen. Nicht immer war Cook im Stande die Worte des Königs zu überſetzen, welche der O Waihiſchen Sprache eigenthümlich und ſo witzig waren, daß ſeine Miniſter oft in ein lautes Gelächter ausbrachen. Eine von Tammeamea’s Frauen ſpazierte bey unſerm Hauſe vorbey, und wünſchte mir durch die Thür freundlich einen guten Tag, durfte aber nicht herein treten, da dieſes des Königs Speiſehaus war. Mit des Königs Erlaubniß machten wir in Cook’s Begleitung einen Spaziergang, wobey uns fünf nackte Soldaten als Ehrenwache mitgegeben wurden. Wir beſuchten die Favorit-Königinn Kahumanna, deren Vancouver erwähnt, fanden bey ihr auch die beyden andern Frauen, und wurden von allen freundſchaftlich empfangen. Das Haus, welches Kahumanna bewohnt, iſt niedlich gebaut, und im Innern ſehr reinlich; die Diele, worauf die drey Frauen nach Aſiatiſcher Sitte Platz genommen, war mit feinen, hübſch gearbeiteten Matten bedeckt, ſie ſelbſt ziemlich verhüllt in dem feinſten hieſigen Zeuge. **Kahumanna** ſaß in der Mitte, an ihren beyden Seiten die andern Frauen, und ich erhielt die ehrende Einladung, mich ihnen gegen über auf die Diele zu ſetzen; ſie thaten mehrere neugierige Fragen, die ich durch **Cook** zu ihrer Zufriedenheit beantwortete. Es wurden Waſſer-Melonen gebracht, und **Kahumanna** war ſo artig, ſelbſt eine zu zerſchneiden und mir ein Stück davon zu reichen. Die Hauptbeſchäftigung der königlichen Frauen beſteht im Tabakrauchen, ſich das Haar auskämmen, mit einem Fächer die Fliegen vertreiben und im Eſſen. Nur **Tammeamea** raucht nicht; ſonſt aber hat dieſer Gebrauch auf den **Sandwich-Inseln** ſeit einigen Jahren ſo überhand genommen, daß kleine Kinder früher rauchen, als gehen, und die Erwachſenen das Rauchen ſo übertreiben, daß ſie davon ſinnlos niederfallen und oft daran ſterben. Die Tabakspflanze, welche von Europäern hergebracht iſt, wird mit Sorgfalt cultivirt, und iſt einheimiſch geworden; der Geruch iſt ſehr angenehm, der Tabak aber äußerſt ſtark. Die Pfeifenſtiele bedürfen ſie hier nicht; die Pfeifenköpfe aber, welche ſie nach Landesſitte immer an der Seite hängen haben, machen einen Theil des königlichen Schmuckes aus; dieſe waren von der Größe der beträchtlichſten Meerſchaumpfeifen, aus dunkelm Holze gearbeitet und mit Meſſing beſchlagen, was aber nur reiche Leute haben können. Mit vielem Wohlgeſchmacke that **Kahumanna** einige Züge aus der Pfeife, ſchluckte einen Theil des Rauches nieder, und ließ den übrigen durch die Naſelöcher heraus; halb betäubt reichte ſie mir die Pfeife, und als ich dankte, gab ſie ſie, verwundert über meine Europäiſche Dummheit, ihrer Nachbarinn, und dieſe überließ ſie nach einem kurzen Genuſſe der dritten Frau; ſobald auf dieſe Weiſe die Pfeife geleert war, wurde eine neue geſtopft, und begann den nähmlichen Kreislauf. Die zweyte Beſchäftigung der Damen iſt das Friſiren ihres nach der Mode kurz geſchnittenen Haares; nur über die Stirn laſſen ſie es ein Paar Zoll lang wachſen, ſchmieren es mit einer weißen, klebrigen Maſſe ein, und kämmen es in die Höhe; die ſchneeweißen Strahlen, die dadurch über das dunkelbraune Geſicht empor ſteigen, geben demſelben ein abenteuerliches Anſehen. Alle drey Königinnen waren ſehr groſſe, dicke Weiber, die ein halbes Jahrhundert überlebt hatten, und wohl nie hübſch geweſen ſeyn mochten. Ihr Anzug unterſchied ſich von dem der übrigen Damen durch verſchiedene ſeidene Tücher. Vor der Thür ſaß auf einer Matte die Tochter des Königs, ein ziemlich hübſches Mädchen; hinter ihr ſtand ein kleiner Negerknabe, der ihr einen ſeidenen Schirm über den Kopf hielt, um ſie vor den Sonnenſtrahlen zu ſchützen; ein Paar andere Knaben verſcheuchten mit rothen Federbüſchen die Fliegen aus ihrer Nähe; die ganze Gruppe nahm ſich niedlich aus. Als ich aufſtehen wollte, hielt mich Kahumanna zurück, um ſich noch mit vieler Theilnahme nach Vancouver zu erkundigen; dieſer hatte nähmlich während ſeines dortigen Aufenthaltes Tammeamea mit Kahumanna entzweyt gefunden, und Verſöhnung geſtiftet. Die Nachricht ſeines Todes ſchien ſie zu betrieben. — Nachdem wir die Frauen des Königs verlaſſen, beſuchten wir ſeinen Sohn. Cook erzählte mir, daß dieſer Prinz als Thronfolger ſchon in die Rechte des Vaters getreten ſey, welche in Erfüllung der wichtigſten Tabu's *) beſtehen; Tammeamea hat dieſes aus politiſchen Gründen ſo eingerichtet, damit nach ſeinem Tode keine Revolution entſtehe; denn ſobald der Sohn das wichtigſte königliche Tabu vollbringt, iſt er heilig, ſteht mit den Prieſtern in Verbindung, und niemand wagt es, ihm den Thron ſtreitig zu machen. Der Prinz erhält, wenn er in die Rechte des Vaters getreten, den Nahmen: Lio-Lio, das heißt: Hund aller Hunde, und als einen ſolchen fanden wir ihn wirklich. Wir traten in ein reinliches Häuschen, in welchem Lio-Lio, eine lange, dicke, nackte Figur, ausgeſtreckt auf dem Bauche lag, und nur träge den Kopf erhob, um ſeine Gäſte anzuſchauen; neben ihm ſaßen einige nackte Soldaten mit Gewehren, welche das Ungeheuer bewachten; ein junger, hübſcher Sandwichaner verſcheuchte ihm mit einem rothen Federbuſche die Fliegen, und ich hätte lieber dieſen, ſeiner intereſſanten Phyſiognomie und ſeines anſtändigen Betragens wegen, für des Königs Sohn gehalten. Tammeamea, der ſich durch ſeine weiſe Regierung einen Nachruhm erworben, und den Grund zur Bildung und Cultur ſeines Volkes gelegt hat, müßte einen Nachfolger haben, der das angefangene Werk mit Eifer und Vernunft fortſetzte. Für die Schifffahrt wäre es ſehr wichtig, wenn die Sandwich-Inſeln mit Europa auf demſelben Grade der Cultur ſtänden, und die Engländer, welche dieſe Inſeln unter ihre Protection genommen, ſollten dafür ſorgen, daß nach Tammeamea's Tode ein vernünftiger Mann ihm folgte, und jede Revolution vermieden würde. Auch verdient Tammeamea wohl, daß man ihm hier ein Denkmahl errichte. Mit vieler Trägheit richtete ſich endlich der Hund aller Hunde auf,

---

*) Das erſte Tabu des Königsſohnes beſteht darin, daß niemand ihn am Tage ſehen darf; begegnet dieſes einem Unglücklichen, ſo muß er ſeinen Frevel mit dem Tode büßen.

und ein dummes, nichts ſagendes Geſicht gaffte uns gähnend an. Meine geſtickte Uniform ſchien ſeinen Beyfall zu haben; denn er ſprach weitläufig darüber mit einem Paar nackten Kammerherren. Sein Alter konnte ich nicht erfahren, da man hierüber keine Rechnung führt; ich ſchätzte es ungefähr auf 22 Jahre, und glaube, daß ſeine ungeheuere Corpulenz von der liegenden Lebensart herrührt.

Zu Mittag kehrten wir nach Tammeamea's Wohnung zurück, wo ich überraſcht war, am Ufer 60 bis 70 Fuß lange Laſtboote, ganz nach Europäiſcher Art gebauet, zu ſehen, die dazu gebraucht werden, Lebensmittel von einer Inſel zur andern zu transportiren. Tammeamea bemüht ſich, Europäiſche Schiffsbaumeiſter in ſein Land zu ziehen, und bezahlt ihren Unterricht gut. Während unſers Spazierganges waren wir immerfort von einer Menge Männer und Weiber begleitet, die viel Lärm und Spaß machten, ſich aber dabey anſtändig betrugen. Tammeamea empfing uns freundlich, und nach einigen Fragen, wie mir der Ort gefallen, ließ er uns Wein reichen, und führte uns hierauf in ein niedliches, dicht neben dem Murai gebautes Häuschen, wo der Tiſch nach Europäiſcher Art ſchon gedeckt ſtand. Er gab vor, daß in dem Hauſe, wo wir früher geweſen, kein Schweinefleiſch gegeſſen werden dürfe, weil ſeine Weiber in deſſen Nähe wohnten; Jung aber, der den König ganz ſtudirt hat, erklärte mir die Sache anders; er meynte nähmlich, der König habe das Haus neben dem Murai, worin er ſeine Opfermahlzeiten gewöhnlich hält, deßhalb zu unſerm Speiſehauſe gewählt, weil er das zu unſerer Bewirthung gebackene Schwein ſeinen Göttern aus Dankbarkeit für die Verſöhnung mit den Ruſſen opfern wolle. Bey den Mahlzeiten der Männer dürfen die Weiber bey Todesſtrafe nicht zugegen ſeyn, weßhalb auch jede Familie, außer den Wohnhäuſern, noch zwey andere beſitzt: das Speiſehaus der Männer und das der Weiber. Die Tafel war nur für uns Europäer gedeckt, und der König und ſeine Miniſter genoſſen nichts, obgleich ſie gegenwärtig waren; weil, wie er ſagte, das Schweinefleiſch heute für ihn Tabu (verbothen) ſey. Das Opferſchwein, welches auf einem Palmenzweige in der Mitte des Tiſches ruhte, ward von einem der Miniſter unter verſchiedenen Ceremonien zerlegt, und außer dieſer Speiſe bewirthete man uns mit ſüßen Pataten, Jams und gebackenen Taro-Wurzeln. Der König war während der Mahlzeit ſehr geſprächig; er unterhielt zuweilen mich, und dann wendete er ſich wieder an ſeine Miniſter, die ſich über ſeine Einfälle des Lachens nicht enthalten konnten. Er liebt den Wein, doch genießt er ihn nicht in Überfluß, und war immer beſorgt, unſere Gläſer zu füllen. Als er nach Engliſcher Manier die Geſundheit aller ſeiner

Gäſte einzeln getrunken, forderte er uns auf, unſere Gläſer auf das Wohl unſers Kaiſers zu leeren, und nachdem dieſes geſchehen, überreichte mir einer ſeiner Miniſter einen bunten mit vieler Kunſt gearbeiteten Federkragen, den der König an feyerlichen Tagen, z. B. zu Kriegszeiten, ſelbſt getragen. Hierauf ſagte er mir durch Cook, obgleich er ſelbſt ziemlich gut Engliſch ſpricht: „Ich habe gehört, daß „Euer Monarch ein großer Held ſey; ich liebe ihn darum, weil ich „ſelbſt ein ſolcher bin, und ſchicke ihm dieſen Kragen, als Zeichen „meiner Liebe.“ Nachdem wir geſpeiſet und das Haus verlaſſen, war der König ſehr beſorgt, daß auch meine Ruderer gut bewirthet werden möchten; er trug dieſes einem der Chefs auf, und ſogleich wurde der Tiſch von neuem gedeckt; ſie mußten ſich ſetzen, und wurden mit der nähmlichen Aufmerkſamkeit bedient, die man uns erwieſen. Gewiß ſind die Matroſen in ihrem Leben nicht ſo vornehm bewirthet worden; denn eben ſo wie bey uns, ſtand während des Eſſens hinter jedem ein Canaka mit dem Federbuſche, um ihm die Fliegen abzuwehren. Tammeamea's erſter Gang war jetzt nach dem Murai; hier umfaßte er eine der Statuen, welche beſonders reichlich mit Früchten und Stücken eines geopferten Schweines behangen war, mit den Worten: „Dieſe ſind unſere Götter, die ich anbethe; ob ich Recht oder Unrecht daran thue, weiß ich nicht; aber ich folge meinem Glauben, der nicht böſe ſeyn kann, der mir befiehlt, nie Unrecht zu thun.“ Dieſe Äußerung von einem Wilden, der durch eigene Kraft ſich zu dieſem Grade der Bildung aufgeſchwungen, verräth viel geſunde Vernunft, und hatte für mich etwas ſehr Rührendes. Wenn der König im Murai iſt, darf niemand hinein, und wir bewunderten während der Zeit die aus Holz geſchnitzten koloſſalen Götzenbilder, welche die furchtbarſten Karrikaturen darſtellten. Bald geſellte ſich Tammeamea wieder zu uns, führte uns in das Haus, wo er uns zuerſt aufgenommen, und wir ſetzten uns, wie vorher, auf Stühle, während die Vornehmen ihre Plätze auf der Diele einnahmen. Jetzt kam die Zeit heran, in der Tammeamea ſeine Mahlzeit zu halten pflegt; er entſchuldigte ſich, daß er in unſerer Gegenwart eſſen würde, und ſagte: „Ich habe geſehen, wie die Ruſſen eſſen; jetzt könnt Ihr Eure Neugier befriedigen, und einmahl zuſehen, wie Tammeamea ißt.“ Der Tiſch war nicht gedeckt, ſondern die Speiſen ſtanden in einem entfernten Winkel auf Bananenblättern, welche ſtatt der Schüſſeln dienten, bereit; beſondere Aufwärter brachten ſie kriechend bis in die Nähe des Königs, wo ein Vornehmer ſie in Empfang nahm, und auf den Tiſch ſetzte. Das Mahl beſtand aus geſottenen Fiſchen, Jams, Taro-Wurzeln und einem gebratenen Vogel, nur wenig größer als ein Sperling, der ſich auf den Gipfeln der Berge aufhält, ſehr ſelten, und nur eine Speiſe für die königliche Tafel iſt. Der König ſpeiſete ſehr ſchnell und mit vortrefflichem Appetit, unterhielt ſich aber dabey unaufhörlich; ſtatt des Brotes dient der Taro-Teig, welcher, durch Waſſer verdünnt, ein weicher Brey wird, der, obgleich der König recht ſchönes Tiſchgeräthe beſitzt, in einer Kürbisſchale zu ſeiner Rechten ſteht; in dieſe fährt er mit dem Zeigefinger hinein, wenn er Fiſch oder Fleiſch ißt, und ſchmiert ſich eine gute Portion davon mit vieler Geſchicklichkeit in den Mund; und dieſe unappetitliche Art zu eſſen wird von dem Könige an bis auf den Gemeinſten beobachtet. Tammeamea, welcher ſich bey der ganzen Mahlzeit nur ſeiner Finger bediente, und wohl merkte, daß ich ſeinen Bewegungen aufmerkſam folgte, ſagte mir: „Das iſt Gebrauch in meinem Lande, und ich will davon nicht abgehen!“ —

Sein Spuckdoſen-Träger verläßt ihn keinen Augenblick, indem er die Doſe, welche aus Holz in Form einer Schnupftabaksdoſe gearbeitet, und mit einem Deckel verſehen iſt, immer bereit hält; der Deckel wird aufgehoben, wenn der König geſonnen iſt, auszuſpucken, und dann ſchnell wieder zugeſchlagen. Dieſes ſorgfältige Aufbewahren des königlichen Speichels rührt von dem Aberglauben her, daß im Beſitze dieſes Schatzes ihre Feinde ihnen durch Zauberey keine Krankheit zuſchicken können. Nach der Mahlzeit des Königs wurde endlich beſchloſſen, was ich aus Wahu für Lebensmittel erhalten ſollte; dieſe beſtanden aus 43 Schweinen, einer verhältnißmäßigen Anzahl Hühnern und Gänſen, allen Gattungen Früchten, welche die Inſel hervorbringt, und Holz, ſo viel mir ſelbſt beliebte. Tammeamea ſagte mir: er habe nach einem Vertrauten geſchickt, der mich nach Wahu begleiten, und dort auf die genaue Erfüllung ſeiner Befehle ſehen ſollte; überdieß ſey mir ein Begleiter nöthig, um in den Hafen von Wahu einzulaufen, da dieſes ſonſt keinem Ruſſiſchen Schiffe erlaubt werde. Dieſe auffallend großmüthige Behandlungsweiſe eines halbwilden Monarchen übertraf meine Erwartung, und ich überzeugte mich immer mehr, daß Tammeamea als König nicht leicht zu erſetzen ſeyn werde, da ſeine Regierung ſich ſo glänzend auszeichnet durch Gerechtigkeit, Bildung ſeiner Unterthanen, und Einführung nützlicher Künſte. Um ihm einiger Maßen meine Dankbarkeit zu beweiſen, ſchenkte ich ihm im Nahmen des Kaiſers zwey metallene achtpfündige Mörſer mit allem Zubehöre, auf deren Lavetten der Nahme: Rurick, eingeſchnitten war; ein Geſchenk, das ihm ſehr viel Freude machte. Ferner verehrte ich ihm, da ſein Vorrath ausgegangen war, ¼ Pipe Wein, und verſprach ihm aus Wahu noch einige Stangen Eiſen zu ſchicken, die er, zum Baue der Boote, nothwendig brauchte.

Es war mir ſehr angenehm, ſeine Geſchenke mit lauter ihm nützlichen Gegengeſchenken erwiedern zu können. Einige ſehr ſchöne große Äpfel, die ich noch aus Californien mitgebracht, waren dem Könige etwas Neues; er theilte gleich ſeinen Miniſtern dâvon mit, und als Alle ſie ſehr wohlſchmeckend fanden, wurden die Kerne aufbewahrt, um den Verſuch zu machen, ob dieſe Bäume hier fortkâmen, woran ich keinesweges zweifle. Die Kunſt unſeres Mahlers ward, da einige der Vornehmen in der größten Geſchwindigkeit ſprechend ähnlich gezeichnet waren, allgemein bewundert. Selbſt Tammeamea ſah den Arbeiten des Herrn Choris mit Erſtaunen zu, widerſtand aber lange meinen Bitten, ſich, wie ſie hier ſagen, auf's Papier bringen zu laſſen; weil er mit dieſer Kunſt wahrſcheinlich eine Vorſtellung von Zauberey verband. Erſt als ich ihm vorſtellte, wie erfreut unſer Kaiſer ſeyn würde, wenn er ſein Bild erhalte, verſtand er ſich dazu, und zu meiner großen Verwunderung gelang es Herrn Choris ihn ſehr gut zu treffen, obgleich Tammeamea, um ihm das zu erſchweren, keinen Augenblick ruhig ſaß, und immerfort Geſichter ſchnitt, wogegen all mein Bitten nichts fruchtete. Um fünf Uhr Abends verabſchiedeten wir uns vom Könige, der uns noch ein Mahl wiederhohlte, daß wir auf der Inſel Wahu keinen Mangel leiden ſollten. Da unſer Begleiter noch nicht angekommen war, ſo verſprach ich, ihn unter Segel in der Nähe des Landes zu erwarten. Ein wohlgewachſenes, zahmes Pferd, das der König durch ein Amerikaniſches Schiff aus Amerika bekommen, hielt er als Seltenheit, und ließ es frey umher laufen. Eine Menge kleiner Knaben hatten am Ufer den Sand hart getreten, und zeichneten darauf, vermittelſt einer Ruthe, mit vieler Geſchicklichkeit den Rurick unter Segel. Von Elliot de Caſtro, der mir verſprochen hatte, mich bis Wahu zu begleiten, mußte ich mich trennen, ſo ſchwer es mir auch ward; der König wünſchte ſeinen Leibarzt und Naja wieder bey ſich zu haben, und dieſe Bitte konnte ich ihm nicht abſchlagen. Ohne Herrn Elliot's Gegenwart wären wir vielleicht ein Opfer fremder Schuld geworden, und unſtreitig verdanken wir ihm die freundſchaftliche Aufnahme, welche uns hier zu Theil ward. Schon hatten wir ein Paar Stunden gekreuzt, und noch war unſer Begleiter nicht da; die Sonne ging unter, und da die Nähe des Landes in der Dunkelheit uns gefährlich ſchien, ſo ließ ich einige Kanonen löſen, um uns dem Könige in Erinnerung zu bringen. Endlich erſchien um acht Uhr Herr Cook mit unſerm Begleiter, der, weil er tief im Lande war, nicht früher hatte kommen können; dieſer, ein lebhafter, mit natürlichem Verſtande begabter Mann, Nahmens Manuja, gehörte nicht zu den Vornehmſten des Landes, beſaß aber im höchſten Grade das Vertrauen des Königs, welches ſich hauptſächtlich dadurch äußerte, daß er ihm koſtbare Europäiſche Waaren aus ſeinem Schatze in Verwahrung gegeben. Cook erzählte mir, daß Tammeamea nie auf den Stand ſeiner Unterthanen Rückſicht nehme, ſeine Vertrauten gewöhnlich aus den niedern Claſſen wähle, und ſich ſelten in ſeiner Wahl irre. Seine Vornehmen behandelt er zwar gerecht, doch ſtreng, und da er ihnen wenig traut, ſo müſſen ſie ihn gewöhnlich auf ſeinen Reiſen begleiten, wodurch er ihnen die Gelegenheit, ſich durch eine Verſchwörung von ſeiner Herrſchaft zu befreyen, benimmt. Sie haben nicht vergeſſen, daß Tammeamea der Eroberer ihrer Länder und jetzt Alleinherrſcher iſt, und ſie würden gewiß ihr Eigenthum wieder zu erobern ſuchen, wenn er nicht ſo gut verſtände, ſie in ſeiner Gewalt zu erhalten.

Mit Hülfe eines ſchwachen Landwindes, der ſich hier in der Regel einige Stunden nach Sonnenuntergang einfindet, traten wir unſere Fahrt nach der Inſel Wahu an. Ich rathe jedem Seefahrer, welcher von O Wahi nach Wahu ſegelt, ſich in der Nähe der Küſte zu halten, wo der Land- und Seewind am friſcheſten weht, da hingegen in der Entfernug einiger Meilen vom Lande Windſtillen herrſchen, die durch den Mauna-Roa verurſacht werden. Sobald man den Canal zwiſchen O Waihi und Muve erreicht hat, erhält man den wahren Paſſat, und mag dann getroſt den Cours nach Wahu richten, ohne vom Mauna-Roa etwas zu befürchten. Für diejenigen meiner Leſer, welche keine Seeleute ſind, und nicht wiſſen, was ich unter Land- und Seewinde verſtehe, wird eine kurze Erklärung nicht überflüſſig ſeyn. Bey allen hohen Inſeln, die zwiſchen den Tropen dem ewigen Paſſat-Winde ausgeſetzt ſind, bringt die unter dem Winde ſich befindende Küſte, d. h.: die, welche der vom Paſſat angewehten gegen über liegt, bey Tag einen Wind aus der See hervor, der dem Lande zuſtrömt, während der Nacht aber den ganz entgegen geſetzten. Die Erklärung dieſer Erſcheinung iſt einfach; am Tage nähmlich wird das Land durch die brennende Sonne ſo erhitzt, daß es an Wärme das Meer übertrifft; daher ſtrömt die Luft aus der kältern Gegend in die wärmere, und bringt den ſogenannten Seewind hervor. Nachts iſt es umgekehrt; die See iſt wärmer als das Land, und daraus entſteht der Landwind.

Den 25. November hatten wir faſt den ganzen Tag Windſtille; die Inſeln O Waihi und Muve waren deutlich zu ſehen, beyde gewähren dem Seefahrer durch ihre Rieſenhöhe einen erhabenen Anblick; die drey hohen Berge auf O Waihi nebſt dem auf der Inſel Muve erheben ſich ſtolz bis in die Wolken. Ich hatte ſowohl dieſes Mahl, als beym zweyten Beſuche, den ich den Sandwich-Inſeln abſtattete, die beſte Gelegenheit, ihre Höhe zu meſſen, da ich ſie oft ganz frey von Wolken ſah, und theile hier das mittlere Reſultat meiner Meſſungen mit. Auf der Inſel O Waihi der Berg Mauna-Roa 2482, 4 Toiſen; Mauna-Koah 2180, 1 Toiſen; Mauna-Wororai 1687, 1 Toiſen. Auf der Inſel Muve der höchſte Gipfel 1669, 1 Toiſen.

Während der Nacht erhielten wir den Paſſat, und ſegelten der Inſel Tauroa ſo nahe vorbey, daß wir eine Menge Feuer am Ufer ſahen. Den 26. bey Tagesanbruch befanden wir uns in der Nähe der Inſel Ranai; jetzt aber wurde der Wind ſo ſchwach, daß wir erſt Nachmittags die S. W. Spitze der Inſel Wahu erblickten, und am Abende noch fünf Meilen davon entfernt waren. Da ich nicht hoffen konnte, noch heute den Hafen zu erreichen, ſo beſchloß ich, während der Nacht mich in der Nähe der Wahititi-Bay zu halten, die durch Vancouver hinlänglich bekannt iſt, und in welcher ſich der neue Hafen befinden ſoll. In O Waihi ſagte man, der Strom bey Wahu ſetze ſo ſtark nach W., daß man ſich hüthen müſſe, unter den Wind der Inſel zu gerathen; ich habe aber das Gegentheil erfahren, indem ich bey Tagesanbruch fand, daß der Strom uns acht Meilen nach S. O. verſetzt hatte, obſchon der Wind recht friſch aus S. O. blies, und ſehr hohe Wellen das Schiff beunruhigten.

Mein Begleiter Manuja war dieſe Nacht ſeekrank geworden, und ſein Diener, ein junger Sandwichaner von 14 Jahren, nicht im Stande ſich zu bewegen. Ich hatte Manuja, da er ſich ſehr anſtändig zu benehmen wußte, und im Gebrauche der Meſſer, Gabel und Löffel keineswegs verlegen war, an unſern Tiſch genommen; er aß, was man ihm vorlegte, mit gutem Appetit, trank gern einige Gläſer Wein, und betrug ſich überhaupt ſo, daß es ſchien, als ſey er ſchon öfters auf Europäiſchen Schiffen geweſen.

Den 27. November früh nahm ich den Cours auf die Weſtſpitze der Wahititi-Bay, welche durch den darauf befindlichen zuckerhutförmigen Berg *) unverkennbar iſt; wir doublirten ſie aber, des ſchwachen Windes wegen, erſt gegen Mittag. Wahu iſt ſowohl von den Eingebornen als von den Europäern, als die fruchtbarſte Inſel der ganzen Gruppe anerkannt; man nennet ſie den Garten der Sand-

---

*) Die Engländer nennen dieſen Berg: Diamanten-Hügel, eine Benennung, die durch den dort gefundenen und für Diamanten gehaltenen Quarz-Kryſtall entſtanden iſt. Noch jetzt ſcheint man der Meynung zu ſeyn, daß dieſer Berg Diamanten enthalte, und hat deßhalb den Einwohnern verbothen, ihn zu beſuchen. Jung ſchenkte mir einen Stein von dieſem Quarz, und meynte: es könnte, wenn auch kein Diamant, doch wohl ein edler Stein ſeyn.

wich-Inſeln, und ſie hat ein Recht zu dieſem Nahmen, durch die außerordentliche, mit der reitzendſten Natur verbundene Cultur. Die ſchroffen, ſpitzigen Felſen, welche den ſüdöſtlichen Theil der Inſel bilden, und ſich 529 Toiſen über die Meeresfläche erheben, benehmen den Ankommenden den Glauben an die große Fruchtbarkeit der Inſel; kaum aber hat man den gelben Diamantenhügel umſchifft, ſo wird man durch freundliche Landſchaften überraſcht. Gleich am Ufer ſieht man grüne mit Bananen und Palmen bewachſene Thäler, wo die Wohnungen der Wilden zerſtreut liegen; hinter dieſen erhebt ſich das Land allmählich, alle Berge ſind mit freundlichem Grün bedeckt und tragen das Gepräge des Fleißes. Hier hat man den ſüdlichen Theil der Inſel vor ſich, welcher in gerader Linie zwanzig Meilen von O. nach W. fortläuft, ohne daß die Beſchaffenheit des Landes ſich ändert. Von dem nordweſtlichen Theile Wahu's ſieht man hier den höchſten Berg der Inſel hervorragen, deſſen Höhe nach meiner Berechnung 631, 2 Toiſen beträgt. Wir ſegelten jetzt an dem Dorfe Wahititi vorbey, neben welchem Vancouver auf einem gefährlichen Platze vor Anker gelegen, ohne zu ahnen, daß er ſich in der Nähe eines ſehr bequemen Hafens befand, und ſahen durch unſere Fernröhre ſchon den Flecken Hana-rura, an den ſich der Hafen gleichen Nahmens ſchließt. Ein Canot mit drey Mann kam uns entgegen; Manuja rief den Leuten zu, ſprang in's Waſſer, und erreichte, als geſchickter Schwimmer, bald das Boot, womit er an's Land fuhr, um den dortigen Befehlshabern unſere Ankunft zu melden, und uns wegen des beſchwerlichen Einganges in den Hafen einen Lootſen zu ſchicken. Wir befanden uns jetzt in der Nähe von Hana-rura, und ſahen mehrere auf Europäiſche Art gebaute Häuſer, welche gegen die Hüten der Eingebornen einen beſondern Contraſt bilden. Die Umgebungen von Hana-rura ſind reitzend; im Hafen ſah man eine Feſtung, auf welcher Tammeamea's Flagge wehte; in der Nähe lagen mehrere Schiffe vor Anker, und das Ganze hätte ein Europäiſches Anſehen, wenn nicht Palmen und Bananen an einen andern Welttheil erinnerten. Um zwey Uhr Nachmittags ſchickte uns der Gouverneur einen Lootſen; dieſer hieß Hebottel, war von Geburt ein Engländer, ſtand in Dienſten des Königs, und ſeine Geſchäfte waren, alle ankommenden Schiffe in den Hafen zu bringen. Auch wir kamen jetzt an den Eingang desſelben, und mußten, ſeinen Wünſchen gemäß, die Anker fallen laſſen. Die Tiefe betrug acht Faden über einen Grund von Korallen und Sand. Die Beſchaffenheit des Landes bringt es hier mit ſich, daß der Wind den ganzen Tag aus dem Hafen weht, daher müſſen die Schiffe vor demſelben den Morgen erwarten, indem kurz vor Aufgang der Sonne eine Windſtille eintritt, welche benutzt wird, das Schiff in den Hafen zu bougſiren. Es war mir unangenehm, hier vor Anker zu liegen, da man bey einem ſtarken ſüdlichen Winde, der ſich bey Wahu öfters einfindet, ohne Rettung verloren iſt; ein Riff, an dem ſich die Brandung heftig brach, war nur hundert Faden von uns entfernt, und doch iſt dieſes die einzige Stelle, wo man vor Anker liegen kann, weil etwas weiter die Tiefe unergründlich wird; überdieß war die Beſchaffenheit des Bodens ſo ſchlecht, daß unſere Ankertaue in zwölf Stunden ſehr gelitten hatten. Die ganze Küſte iſt von Korallen-Riffen eingefaßt, die ſich an manchen Stellen eine Meile und weiter in die See erſtrecken, und hinter dieſen hat die Natur den ſchönen Hafen Hanarura gebildet, der von der Meeresſeite durch die Riffe gegen die Wuth der Wellen geſchützt iſt, und den man den erſten in der Welt nennen könnte, wenn der Eingang für große Schiffe nicht zu ſeicht wäre. Sobald wir die Anker geworfen, fuhr ich an's Land, um dem Gouverneur Kareimoku meine Aufwartung zu machen; obgleich aber Manuja vor uns angelangt war, unſere freundſchaftlichen Geſinnungen erklärt, und die Befehle des Königs bekannt gemacht hatte, ſo waren dennoch alle Einwohner durch die Erſcheinung eines Ruſſiſchen Kriegsſchiffes in Unruhe und unter Waffen. Am Landungsplatze ward ich von dem Engländer Jung *) unter dem furchtbarſten Geſchrey der bewaffneten Inſulaner empfangen, und als ich auszuſteigen zögerte, rief Jung mir zu, daß ich nichts zu befürchten hätte, und half mir ſelbſt aus dem Boot. Wir gingen in Begleitung einer Menge Soldaten, welche die Zudringlichkeit des Volkes abwehrten, in ſeine hübſche, ſehr reinliche Wohnung, wo bald darauf auch Kareimoku mit dem vornehmſten Adel erſchien. Er ſowohl, als ſein Gefolge, waren in der Tracht des Landes gekleidet, die aus einem weiten, weißen Gewande beſteht, das aus Zeug von Baumrinde verfertiget, und nach Römiſcher Art über die rechte Schulter gehängt wird; außerdem haben ſie eine Patrontaſche und ein Paar Piſtolen um den nackten Leib geſchnallt. Der ganze Zug kam gerade aus der Feſtung, wo, im Falle eines Angriffes, bereits alle Anſtalten zur Vertheidigung getroffen waren. Kareimoku's herkuliſche Figur, verbunden mit ſeinem vornehmen Anſtande, erſchien vortheilhaft in dem Römiſchen Coſtüme; ſein Geſicht verrieth Verſtand, und da er dieſen wirklich beſitzt, ſo haben ihm die hieſigen Englän-

---

*) Jung, einer der erſten Vertrauten des Königs, hält ſich ſchon über 20 Jahre auf dieſen Inſeln auf, und war jetzt nach Wahu geſchickt, um die Feſtung zu erbauen. Sein Lebenslauf iſt durch Vancouver's Reiſen bekannt.

der den Nahmen **Pitt** beygelegt. Er begrüßte mich auf Europäiſche Art, mir die Hand ſchüttelnd, und nachdem er mich zum Sitzen genöthiget und ſich ebenfalls mit ſeinem Gefolge niedergelaſſen hatte, war meine erſte Sorge, ihm ſein Mißtrauen gegen uns zu benehmen. Jung machte ihn mit der Abſicht unſerer Reiſe bekannt; ſein finſteres Geſicht erheiterte ſich ein wenig, und er ließ mir Folgendes ſagen: „Die Götter ſind Zeugen, daß wir den Ruſſen nie Unrecht gethan, dennoch haben ſie uns Gutes mit Böſem vergolten!“ Ich verſicherte, das Alles, was Scheffer (über welchen er ſich hauptſächlich beklagte) hier gethan, gegen den Willen unſers Kaiſers geſchehen ſey, und ſuchte ihn auch über die Zukunft, die er noch immer fürchtete, zu beruhigen. Unſer Geſpräch endigte damit, daß er mir verſprach, Tammeamea's Befehle, die ihm heilig ſeyen, in Rückſicht meiner zu befolgen, und morgen früh um vier Uhr möchte ich eine Kanone löſen, zum Zeichen für die Boote, welche mich in den Hafen bringen ſollten; hierauf ſchieden wir freundſchaftlich. Im Hafen lagen drey Schiffe; zwey davon, ein großer Dreymaſter und eine hübſche Brigg gehörten Tammeamea, der ſie gegen Sandelholz eingehandelt hat. Der Dreymaſter, der den Nahmen Albatros führt, dient für's Erſte als Tansport-Schiff, um von Wahu nach O Waihi Lebensmitteln zu führen, wird aber in Zukunft unter Tammeamea's Flagge mit Sandelholz nach Canton gehen, um dort Chineſiſche Waaren einzutauſchen. Die Engliſche Regierung hat ſich anheiſchig gemacht, ſeine Flagge überall zu ehren und ſeinen Handel in Canton zu unterſtützen, und unſtreitig werden die Sandwichaner in ihrer Bildung raſch fortſchreiten, wenn ihr Handel nach Canton blühend wird. Der Brigg iſt der Nahme der Königinn Kahumanna beygelegt; ſie kann, ihrer Größe nach, achtzehn Kanonen führen, iſt wie ein Kriegsfahrzeug zum Schnellſegeln gebaut, und vertritt jetzt bey Tammeamea die Stelle eines ſolchen Schiffes. Urſprünglich iſt dieſe Brigg, welche ſehr ſchnell ſegeln ſoll, von den Franzoſen zum Kaper-Schiff erbaut, und führte damahls den Nahmen la grande Guimbarde; ſie wurde von den Engländern genommen und an Engliſche Kaufleute verkauft, die ihr den Nahmen Forester of London beylegten; mit dem Capitäne **Piccord**, der auf derſelben mehrere Reiſen von Weſt-Amerika nach Canton gemacht, kam dieſes Schiff in die Südſee, und hier ward der ſchon bekannte Handel mit Tammeamea geſchloſſen. Nach dem Verkaufe des Schiffes trat Piccord's zweyter Officier, Alexander **Adams**, in des Königs Dienſte, ward Commandeur desſelben, und hat als ſolcher monathlich fünfzig Piaſter Gehalt, und alle Lebensmittel, die ihm täglich zugeſchickt werden, frey; die Mannſchaft beſteht aus ſechs Europäern und einigen Landskindern. Das dritte Schiff, Traveller of Philadelphia, unter Amerikaniſcher Flagge, war eben im Herumſegeln begriffen, als ich mit dem Rurick anlangte. Der Beſitzer desſelben, Nahmens Wilkoks, deſſen Bruder in Canton Amerikaniſcher Conſul iſt, beſuchte mich. Herr Wilkoks hatte ſchon vor einigen Jahren Canton verlaſſen, und ſein Schiff mit Chineſiſchen Waaren beladen, um an den Weſtküſten Amerika's mit den Spaniſchen Colonien Schleichhandel zu treiben; es war ihm aber unglücklich ergangen; in Valparaiſo kam er in Gefahr, ſein Schiff zu verlieren, und nur ein glücklicher Zufall rettete ihn ſelbſt von der Gefangenſchaft. Nach vielen vergeblichen mit Gefahr verbundenen Verſuchen, ſeine Ladung im ſüdlichen Amerika los zu werden, ſegelte er, erſchöpft von der langen Seereiſe, nach Botany-Bay, um ſich zu erhohlen und mit Lebensmitteln zu verſorgen, und dort gab ihm der Gouverneur von Port Jakſon ein Schreiben des Königs von England an Tammeamea, nebſt verſchiedenen Geſchenken, worunter ſich auch ſchön geſtickte Uniformen befanden, mit. Ferner wird, wie Herr Wilkoks mir erzählte, auf Befehl der Engliſchen Regierung in Port Jakſon ein hübſches Schiff für Tammeamea erbaut; aus Allem dieſem läßt ſich ſchließen, daß die Engländer die Sandwich-Inſeln in beſonderen Schutz genommen, ſie vielleicht jetzt ſchon im Stillen als ihr Eigenthum betrachten, und ſie gewiß, ſobald es die Umſtande erlauben, ganz in Beſitz nehmen werden. Herr Wilkoks war jetzt geſonnen nach der Küſte Californiens zu ſegeln, um dort ſein Glück zu verſuchen. Ehe wir ſchieden, gab er mir noch Nachricht von einer Inſelgruppe, welche 1814 von dem Schiffe Amerika aus den vereinigten Staaten, geführt von Capitän Andreas Walther, auf einer Fahrt von den Marqueſas nach Canton entdeckt worden iſt. Dieſe Gruppe ſoll aus niedrigen, ſtark mit Wald bewachſenen Korallen-Inſeln beſtehen, und ungefähr dreyßig Meilen im Umfange haben. An ihrer weſtlichen Seite hat der Capitän einen bequemen Ankerplatz gefunden, und iſt dort gelandet, um einige Ziegen auf der Inſel zurückzulaſſen. Die obſervirte Breite derſelben iſt 3 Grad 48 Min. nördlich, Länge nach den Chronometern 159 Grad 15 Min. weſtlich von Greenwich.

Den 28. November. Mit Tagesanbruch ward eine Kanone gelöſet, und bald erſchien der königl. Lootſe, Herr Hebottel, begleitet von acht Doppel-Canots, jedes von 16 bis 20 Ruderern bemannt. In jedem derſelben befand ſich der Eigenthümer, hier von den Engländern Jerri oder Chef genannt, um beym Bugſiren auf Ordnung zu ſehen; der alte Jung ſaß auf einem kleinen, leichten Kahne, und dirigirte das Ganze. Der Jubel auf den Booten war unterhaltend; man ſcherzte und lachte, ſelbſt die Arbeiten wurden ſpielend verrichtet, und die erwachſenen Sandwichaner erſchienen wie ſcherzende Kinder. Wir hatten vollkommene Windſtille, die Anker wurden gelichtet, und die Canots bugſirten uns mit ſolcher Gewalt, daß der Rurick nach dem Log drey Meilen die Stunde lief. Nach einer halben Stunde hatten wir den Hafen erreicht, und warfen die Anker in der Entfernung eines Piſtolenſchuſſes vom Lande, der Feſtung gegen über auf acht Faden Tiefe. Jetzt kam Jung an Bord, um mir zu melden, daß die Canots nicht dem Könige angehörten, und daß wir jedem Eigenthümer drey Piaſter zu zahlen hätten, wogegen ich als Führer eines Kriegsſchiffes von der Bezahlung des Ankergrundes *) frey ſey. Obgleich ich es ſeltſam fand, daß man mich nicht früher davon unterrichtete, ſo mußte ich mich jetzt ſchon dem Geſetze unterwerfen und vierzig Piaſter auszahlen. Kaum waren die Anker geworfen, als eine große Menge Sandwichanerinnen, theils ſchwimmend, theils auf Booten den Rurick umringten. Alle wollten an Bord kommen, und waren entrüſtet, als ihnen der Zutritt verſagt ward. Ich hatte, um die nothwendigen Arbeiten vorzunehmen, das Schiff auf einige Tage für Tabu erklärt; die liebenswürdigen Nymphen ſangen uns noch einige Liebeslieder, und kehrten hierauf voll Verwunderung über unſere Grauſamkeit zurück.

Den 29. Heute hat man angefangen, uns, auf Tammeamea's Befehl, mit Lebensmitteln zu verſorgen. Täglich erhalten wir Taro, Jams, Cocosnüſſe, Bananen und Waſſer-Melonen in Überfluß; die Schweine ſind ſo groß, daß die ganze Mannſchaft in zwey Tagen nicht Eines verzehren kann; weßhalb uns von der empfangenen Anzahl über die Hälfte übrig blieb, die ich theils einſalzen, theils lebendig mitnehmen ließ. Das Schweinefleiſch wird hier von einem Spanier, Nahmens Marini (er hält ſich hier ſchon ſeit Jahren auf, und ſtand früher in der Gunſt des Königs), ſo vortrefflich eingeſalzen, daß ich einiges davon noch ganz unverdorben nach St. Petersburg gebracht habe. In Amerika, den Colonien der Spanier, wird das Fleiſch nicht geſalzen, weil ſie glauben, daß es ſchon während des Salzens ſelbſt in Fäulniß übergehe; in Chili nimmt man zur Schiffs-Proviſion in der Sonne getrocknetes Fleiſch, das ſaft- und kraftlos iſt. Man hat unter den heißen Himmelsſtrichen beym Salzen beſonders darauf zu ſehen, daß die Knochen her-

---

*) Für alle Handelsſchiffe herrſcht hier das Geſetz, nach ihrer Tiefe einen Piaſter für den Fuß Ankergrundgeld zu bezahlen.

ausgenommen, und daß das Blut durch ſchwere Gewichte ausgepreßt werde.

Ein Mißverſtändniß brachte heute das Volk gegen uns auf; es griff bereits nach den Waffen, und die Sache wäre vielleicht ſchlimm abgelaufen, wenn ſich Jung nicht zu rechter Zeit in's Mittel gelegt hätte. Die Urſache war folgende: Da der Hafen Hana-rura, ſo viel ich weiß, noch von niemand aufgenommen, und gewiß nur wenigen Seefahrern bekannt iſt, ſo beſchloß ich, einen Plan von demſelben zu entwerfen, und ſchickte deßhalb den Unterſteuermann Chremtſchenko ab, welcher an verſchiedenen Puncten lange Stangen mit daran befeſtigten Flaggen eingraben mußte. Die Erſcheinung dieſer Flaggen brachte die Einwohner zur Verzweifelung; denn einſt hatte Scheffer eine Ruſſiſche Flagge aufgezogen, mit den Worten: „Ich nehme die Inſel in Beſitz!“ und daher zweifelten ſie nicht, daß auch ich den erſten Schritt zur Eroberung gethan. Als Jung zu mir kam, und mich dringend bath, die Flaggen wegnehmen zu laſſen, erklärte ich ihm meine unſchuldige Abſicht, vertauſchte die verhängnißvollen Läppchen gegen Beſen, und damit war die Ruhe wieder hergeſtellt. Um das Vertrauen des Volkes noch mehr zu gewinnen, ließ ich den Kareimoku bitten, daß er Morgen zu Mittag den Rurick mit ſeiner Gegenwart beehren möchte. Das Schiff Albatros, von Europäern commandirt und mit Eingebornen bemannt, verließ heute Wahu, um Lebensmitteln nach O Waihi zu bringen.

Den 30. November. Kareimoku hatte meine Einladung angenommen, und erſchien gegen Mittag mit ſeiner Frau, Herrn Jung und den vornehmſten Edelleuten (Jerris), unter denen ſich auch der Bruder der Königinn Kahumanna befand; auch Jung brachte ſeine Frau, eine nahe Verwandte Tammeamea's, mit. Kareimoku's Ernſt hatte ſich, da ſein Mißtrauen verſchwunden war, in Freundlichkeit verwandelt; er drückte mir herzlich die Hand, und ſagte verſchiedene Mahle: Aroha! (Gott grüß Euch.) Meine Gäſte hatten ſich alle in den höchſten Staat geworfen; kaum erkannte ich Kareimoku, welcher in der Tracht eines Engliſchen Steuermannes mit gewichſten Stiefeln und einem dreyeckigen Hute prangte, es ſaß ihm aber Alles ſo enge, daß er kein Glied frey zu bewegen vermocht, und die Mittagshitze ihn in dieſer Tracht zu erſticken drohte; nicht minder ſtolz, aber eben ſo unbequem, bewegten ſich die übrigen Jerris in ihren Europäiſchen Anzügen, und man ſah hier Matroſen, Mode-Gecken und Herrenhuther in buntem Gemiſche. Alle waren durch ihren Schmuck in der peinlichſten Lage, und erinnerten an geputzte Affen. Da iſt die Kleidung der Miniſter Tammeamea's doch vorzuziehen, die ſich nur auf einen Frack beſchränkt. Es iſt hier ſo weit gekommen, daß ſelbſt dem gemeinſten Manne ein Europäiſches Kleidungsſtück zum Bedürfniſſe geworden iſt, daher man auf dem Lande die lächerlichſten Figuren erblickt; Mancher geht im bloßen Hemde; ein Anderer hat Hoſen, und ein Dritter paradirt in einer Weſte. Gewiß kaufen die Amerikaner in ihren Städten alle aus der Mode gekommenen Kleider auf, und verhandeln ſie hier mit großem Vortheile. Einer meiner Gäſte hatte einen unendlich langen Rock an mit Knöpfen von der Größe einer Obertaſſe, die er unaufhörlich mit Wohlgefallen betrachtete. Die Damen hingegen verhüllten ſich ganz in ihren eigenen Zeugen (Tapa), und nur den Hals ſchmückt ein ſeidenes Tuch. Madame Jung macht, als die Frau eines Europäers, eine Ausnahme, und kleidet ſich in koſtbare Chineſiſche Seidenzeuge Europäiſch. Ihr gefälliges Geſicht und ihr für eine Halbwilde ſehr beſcheidenes Betragen fielen mir angenehm auf, dahingegen Kareimoku's Gemahlinn, lang und derb, ſich ſehr unweiblich betrug. Da der Raum es für eine ſo zahlreiche Geſellſchaft in der Kajüte nicht geſtattete, ſo ward der Tiſch auf der Schanze gedeckt; aber umſonſt hatten unſere Köche ihre ganze Kunſt aufgebothen, um den Sandwichanern eine recht hohe Idee von einem Ruſſiſchen Gaſtmahle beyzubringen; ſie aßen nichts. Unglücklicher Weiſe wußte ich nicht, daß das Schweinefleiſch nothwendig im Murai eingeweiht ſeyn muß, um von ihnen gegeſſen zu werden; jetzt war nicht allein dieſes, ſondern alle Speiſen Tabu, weil ſie mit dem Braten auf Einem Feuer bereitet waren. Da ſaßen nun meine Gäſte in ihrem drolligen Staate, und waren nüchterne Zuſchauer einer Europäiſchen Mahlzeit, bis ſie ſich endlich auf meine inſtändigen Bitten entſchloſſen, etwas Zwieback, Käſe und Früchte zu genießen. Wein und Branntwein ſchienen nicht Tabu; denn ſie leerten fleißig ihre Gläſer. Leider ſind die Inſulaner den geiſtigen Getränken mit Leidenſchaft ergeben; die Europäer haben nicht unterlaſſen, auch hier dieſes Gift zu verbreiten, und ihnen mit böſem Beyſpiele voran zu gehen. Sie leeren mit Leichtigkeit eine Flaſche Rhum in Einem Zuge, und es iſt unglaublich, wie viel ſie davon vertragen können. Die Damen, welche nichts eſſen durften, weil ihre Männer zugegen waren, hielten ſich deſto tapferer an den Wein. Kareimoku verſäumte nicht, die Geſundheit unſeres Kaiſers und Tammeamea's auszubringen. Das Schiff, und vorzüglich die innere Einrichtung deſſelben, machte bey Allen viel Glück, beſonders betrachtete Kareimoku Alles mit der größten Aufmerkſamkeit. Durch das Porträt meines Vaters, das ſchön gemahlt in der Kajüte hing, waren meine Gäſte ſo getäuſcht, daß ſie ſich nur durch das Berühren überzeugten, es ſey kein lebendiges Weſen. Herr Choris zeigte ihnen Tammeamea's Porträt, den ſie gleich erkannten, und eine große Freude darüber hatten. Als es im Lande bekannt ward, daß wir Tammeamea auf dem Papiere beſäßen, beſuchten uns täglich ſehr viele Menſchen, um ihn zu ſehen. Um vier Uhr verließ meine Geſellſchaft das Schiff, ſehr zufrieden mit der Aufnahme, da ich verſucht hatte, die verunglückte Mahlzeit durch kleine Geſchenke zu erſetzen. Mit Sonnenuntergang fängt heute für Kareimoku und ſeine vornehmſten Jerris ein Tabu an, das eine Nacht und zwey Tage dauert; je vornehmer man hier iſt, um deſto mehr heilige Pflichten hat man zu erfüllen, und mit jedem Voll- und Neumonde erfolgt ein ſolches Tabu; ſie gehen, ſobald die Sonne ſich dem Horizonte nähert, in das Murai, und verlaſſen es nicht eher, als bis die beſtimmte Zeit vorüber iſt. Herr von Chamiſſo erhielt auf ſeine Bitte von Kareimoku die Erlaubniß, den ganzen Tabu im Murai mitzumachen; ohne Zweifel iſt er der erſte Europäer, dem dieſe Erlaubniß zu Theil ward, und aus ſeinem Beytrage zu dieſer Reiſe werden die Leſer erfahren, wie es ihm an dieſem heiligen Orte erging. Nachdem mich Kareimoku beſucht, waren auch die Einwohner von meinen friedlichen Geſinnungen überzeugt, und ich durfte ohne Furcht das Land beſuchen. Sobald alſo meine Gäſte den Rurick verließen, begab ich mich nach Hana-rura, wo die Einwohner ſich ſehr beſcheiden betrugen, und es gern ſahen, wenn ich, um meine Neugierde zu befriedigen, in ihre Häuſer trat; alle Hausgenoſſen verſammelten ſich dann um mich, reichten mir Erfriſchungen, ſprachen viel und ſpielten wie die Kinder. An Tabakspfeifen fehlte es in keiner Hütte, und das Rauchen ſcheint auch hier ein Hauptgenuß. Die Häuſer in Hana-rura, welche zuweilen in langen Reihen zuſammen hängen, zuweilen auch zerſtreut liegen, gleichen denen in O Waihi. Einige Europäer, die ſich hier anbaueten, bewohnen Häuſer, die als Mittelding zwiſchen den unſerigen und den dortigen gelten können. Der Spanier Marini, welcher ſich ein Haus von Stein gebaut hat, iſt jedem, der die Inſel Wahu beſucht, zu empfehlen; er hat viele nützliche Pflanzen eingeführt, für deren Fortkommen er ſorgt, und iſt bis jetzt der Einzige, der eine anſehnliche Herde von Rindern, Kühen und Schafen beſitzt. Im Innern des Landes gibt es viel Rindvieh, das vor vielen Jahren von Europäern hergebracht, ſich ſehr vermehren ſoll; es iſt aber jetzt ſo verwildert, daß man in die Gebirge geht, um es mit der Flinte zu erlegen. Jeden Abend treibt ein nackter Sandwichaner Marini's Herde, worunter ſich auch Pferde befinden, die er aus Amerika kommen ließ, nach Hauſe. Noch lebte ſchon ſeit dreyßig Jahren auf dieſer Inſel ein Engländer, Nahmens Homs,

Digitized by Google

der früher Kareimoku's Poſten bekleidete, und deſſen Biederkeit allgemein anerkannt iſt. Da alle Europäer, welche ſich hier niederlaſſen, Sandwichanerinnen heirathen, ſo muß einſt der Urſtamm verloren gehen. Meine Abſicht, in die Feſtung zu gehen, ward vereitelt durch das Wort Tabu! welches mir die Schildwache zurief; ſpäter erfuhr ich, daß der Eintritt jedem Fremden, beſonders Europäern, unterſagt ſey. Kareimoku hält ſich immer in der Feſtung, an der noch gearbeitet wird, auf, und da ihnen der Gebrauch der Kanonen nicht geläufig iſt, ſo haben ſie den Engländer George Bekley, der früher auf einem Kauffahrdeyſchiffe diente, zum Commandanten ernannt. Die Feſtung ſelbſt iſt nichts weiter, als ein mit Kanonenlöchern verſehenes Viereck; die Mauern ſind zwey Faden hoch aus Korallenſtein errichtet. Ich beſuchte Jung, der mir den Brief des Königs Georg an Tammeamea, den nähmlichen, welchen Wilkoks aus Port Jakſon mitgebracht, zu leſen gab. Er war in Engliſcher Sprache geſchrieben, und Tammeamea Majeſtät titulirt. Ich theile hier den Hauptinhalt deſſelben mit. „König Georg von England, ſagt Seiner Majeſtät dem Könige der Sandwich-Inſeln ſeinen innigen Dank für den ihm durch die Fregatte Cornwallis überſchickten Federmantel. Er verſichert ihn ſeiner Freundſchaft und Protection, und meldet, daß es der ganzen Engliſchen Seemacht anbefohlen ſey, alle Schiffe, welche unter der Flagge Sr. Majeſtät des Königs Tammeamea erſchienen, mit Achtung zu behandeln.“ Am Schluſſe des Briefes iſt noch von dem Schiffe die Rede, das in Port Jakſon für ihn gebaut, und von Geſchenken, die Sr. Majeſtät geſchickt ſind; und aus dem Ganzen erhellet, daß Tammeamea von der Engliſchen Regierung als wirklicher König anerkannt iſt. Alle ſchriftlichen Sachen, die dieſer erhält, werden dem Herrn Jung in Verwahrung gegeben, der das beſondere Vertrauen des Königs ſowohl, als des Volkes, beſitzt, der aber ſchon alt und ſchwach, wohl bald ſeinem Kameraden Davis, der uns durch Vancouver bekannt iſt, in's Grab folgen wird. Die Sonne näherte ſich ihrem Untergange als ich bey dem Murai vorbey ging, wo eben Kareimoku in Begleitung Chamiſſo's und verſchiedener Jerris hinein trat. Dieſes Murai iſt in einiger Entfernung von Hana-rura ſehr eilig erbaut worden, weil die Einwohner das alte, welches durch Eindringen von Scheffer's Leuten entheiliget war, zerſtören mußten. Die Wuth der Eingebornen iſt damahls gränzenlos geweſen, und gewiß hätten Scheffer's Untergebene, ohne Jung's Dazwiſchenkunft, ihre That mit dem Leben büßen müſſen. Der Zug beobachtete während des Eintrittes in das Murai das tiefſte Schweigen; bald darauf kamen von allen vier Seiten Einige wieder heraus, hoben die Hände gen Himmel, ſchienen durch lautes Geſchrey jemand herabzurufen, und zogen ſich, nachdem dieſes verſchiedene Mahle wiederhohlt war, wieder zurück. Hierauf ſprangen zwey Kerls wüthend heraus, und liefen aus Leibeskräften, in entgegen geſetzter Richtung in einem großen Kreiſe, um das Murai herum, und ich entfernte mich, um ja in keine Berührung mit ihnen zu kommen; denn in dieſem Falle war mir ihre Heiligkeit mitgetheilt, und ich hätte das Tabu im Murai mitmachen müſſen, eine Ergetzlichkeit, der ich mich lieber entzog, da meine Neugierde durch Herrn von Chamiſſo befriediget werden konnte.

Den 4. December. Da ich ſchon lange den Wunſch geäußert, den Tanz der Wahuer zu ſehen, ſo lud uns heute Kareimoku dazu ein. Man führte uns an ſein Haus, vor welchem ein großer Platz zu der Feyerlichkeit bereitet war, und den bereits eine Menge Zuſchauer umgeben; für uns hatte man in der Mitte des Zirkels Matten auf die Erde gebreitet. Es fiel mir auf, daß der Wirth nicht zugegen war, bald aber trat Jung zu mir, und ſprach: „Der Gouverneur bittet wegen ſeines Ausbleibens um Verzeihung; ſeine Gemahlinn iſt in ſo hohem Grade betrunken, daß er ſie nicht verlaſſen kann.“ So ſeltſam dieſe Entſchuldigung klang, ſo war ſie dennoch wahr, und ich mußte ſie gelten laſſen. Die Weiber ſind hier im Allgemeinen dem Trunke ſtärker ergeben, als die Männer. Wir nahmen Platz, und ſogleich begann der Tanz. Die Muſik machten vier Männer, die mit kleinen Stäben auf ausgehöhlte Kürbiſſe ſchlugen, und dadurch ein dumpfes Klappern hervor brachten, das als Tact zum Geſange gelten konnte. Drey Tänzer von Profeſſion, die auf allen Inſeln herum ziehen und ſich für Geld ſehen laſſen, traten hervor, ganz nackt, bis auf Armbänder von Schweinshauern und halben Fußharniſchen von Hundezähnen. Dieſe ſtellten ſich uns gegen über neben einander, und drückten durch geſchickte Bewegungen des ganzen Körpers die Worte des begleitenden Geſanges aus. Beſonders wußten ſie ihre Geſichter jeden Augenblick zu verändern und den Bewegungen des Körpers anzupaſſen. Die Zuſchauer waren entzückt, traten bey jeder Pauſe in den Kreis, um die Tänzer zu beſchenken, und gaben am Ende in ihrem Enthuſiasmus ſogar ihre ſeidenen Tücher hin. Nachdem die Männer ſich gehörig ausgezeichnet, veränderte ſich die Scene, und eine Menge junger Mädchen ordnete ſich in drey Reihen. Die Köpfe und Schultern Aller waren mit Blumenkränzen zierlich geſchmückt, der Hals mit Perlen und allerley wunderlichen Sachen verziert, und außerdem hatten ſie nur den untern Theil des Körpers mit bunten Tapa bedeckt; dieſe Gruppe nahm ſich artig aus, indem ſie zu der eintönigen Muſik die graziöſeſten Bewegungen machten. Die letzten Reihen richteten ſich nach der erſten, und machten immer die Bewegungen ihrer Vortänzerinnen nach. Das Ganze hatte den Ausdruck der reinen Natur, und ergetzte mich mehr als ein künſtlich ausgeführtes Europäiſches Ballett. Der Schauplatz war durch einen Bambuszaun begränzt, hinter welchem ein kleines Häuschen verborgen lag; vor demſelben promenirte ein großes, von zwey Kanakas bewachtes Schwein, das von jedem vorbeygehenden Vornehmen mit Zärtlichkeit geſtreichelt ward; dieſe Liebkoſungen fielen mir auf, und ich erfuhr durch Jung, daß ſich in dem Häuschen ein Sohn Tammeamea's, ein Kind von neun Monathen befinde, welches dem Kareimoku zur Erziehung anvertraut iſt, und daß dieſes das Tabu-Schwein ſey, welches den Göttern geopfert werde, wenn der junge Prinz ſeine erſten heiligen Pflichten im Murai erfüllt. Das Tanzfeſt war heute dem kleinen Königsſohne zu Ehren gegeben; denn obgleich er an den Luſtbarkeiten nicht Theil nehmen, und überhaupt vor einem gewiſſen Alter gar nicht zum Vorſcheine kommen darf, ſo erfordert ſeine vornehme Geburt doch, daß ihm öfters Feſte gegeben werden.

Den 6. December. Unſere Schiffsarbeiten wurden raſch betrieben; wir bemerkten aber, daß das Kupfer an manchen Stellen wieder beſchädiget war, und zwar an einem Theile, der ſo tief im Waſſer lag, daß nur der geſchickteſte Taucher im Stande war, es zu repariren. Als mein beſter Schwimmer vergebens verſucht hatte, eine Kupferplatte anzuſchlagen, ſchickte mir Kareimoku einen ſeiner Leute, der die Arbeit glücklich vollbrachte. Zu unſerem Erſtaunen blieb er 3 bis 4 Minuten unter dem Waſſer, kam dann nur auf einen Augenblick herauf, um Athem zu ſchöpfen, und tauchte gleich wieder unter. Sein Gefährte reichte ihm die Nägel, benutzte aber die Zeit, während ſie eingeſchlagen wurden, um über dem Waſſer Luft zu ſchöpfen. Der geſchickte Taucher fand bey Unterſuchung des ganzen Schiffsbodens viele ſchadhafte Stellen, die nur durch Kielhohlen auszubeſſern waren.

Unſer Verhältniß mit den Bewohnern Hana-rura's war vortrefflich; täglich beſuchte uns eine Menge Jerris, denen allein erlaubt war, den Rurick nach Belieben zu betreten, und die oft Geſchenke mitbrachten, ohne Gegengeſchenke anzunehmen. Das Schiff war vom Morgen bis zum Abend vom ſchönen Geſchlechte umlagert. Unſere Matroſen, die ſich Tage lang am Lande aufhielten, hatten nie Urſache, ſich über die Eingebornen zu beklagen, die ſie immer gaſtfreundlich empfingen, und ſie ſogar ohne Mißtrauen mit ihren Weibern allein ließen. Da uns alſo am Lande keine Gefahr zu bedrohen ſchien, ſo beſchloß ich, eine kleine Fußreiſe zu dem von den

Digitized by Google

Engländern ſogenannten Perlenfluſſe zu unternehmen, der von Hana-rura eine halbe Tagreiſe nach W. liegt. Die Perlenfiſcherey iſt hier bey Todesſtrafe verbothen, und nur der König zieht Nutzen davon. Einige Perlen aus dieſem Fluſſe, die Kareimoku mir ſchenkte, ſind ſehr ſchön. Ich ließ meinen Wunſch, eine Reiſe dahin zu unternehmen, dem Kareimoku anzeigen, der mir die Erlaubniß dazu gern ertheilte, und mir, der Sicherheit wegen, noch zwey Leute mitgab. Herr von Chamiſſo, der gleichfalls einen Begleiter bekam, unternahm während deſſen eine Excurſion in's Innere des Landes.

Den 8. December. Früh um neun Uhr verſah ich mich mit einem kleinen Compaſſe nebſt Taſchen-Sextanten, und trat meine Reiſe mit dem Doctor Eſchſcholtz und dem Unterſteuermanne Chramtſchenko, der mir bey der Aufnahme der Küſte behülflich ſeyn ſollte, an. Wir hohlten den Commandanten Herrn Bekley, welcher uns begleiten wollte, aus ſeinem Hauſe ab, wo auch die beyden Soldaten uns ſchon erwarteten; es waren ein Paar rüſtige Leute, die ſich, der Bequemlichkeit wegen, aller Kleidungsſtücke entlediget, und nur zum Zeichen ihres Standes mit Silber beſchlagene Hirſchfänger an der Seite behalten hatten. Sobald wir Hana-rura im Rücken hatten, mußten wir uns über einen Fluß gleichen Nahmens ſetzen laſſen, der aus dem Gebirge entſpringt und die weſtliche Seite des Fleckens begränzt. Seine Breite beträgt an manchen Stellen 15 Faden, ſeine Tiefe iſt hinlänglich, die Boote, welche man, um Waſſer zu nehmen, hinſchickt, zu tragen. Es iſt der einzige Ort, wo man ſeinen Waſſervorrath einnehmen kann, und wäre bequem dazu, wenn nicht an ſeiner Mündung bey niedrigem Waſſer eine Untiefe entſtünde. Daher mußte man bey Abfertigung der Boote auf Ebbe und Fluth Rückſicht nehmen, und es ſo einrichten, daß ſie mit hohem Waſſer ihren Rückweg antreten, weil ſie, widrigen Falls, zwölf Stunden liegen bleiben würden. Das Waſſer iſt wohlſchmeckend und geſund. Der Weg führte jetzt nach W. durch ein ſchön angebautes Thal, das gegen Norden durch waldbedeckte Gebirge eine reitzende Wildniß darſtellte, und im Süden vom Meere begränzt wird. Die künſtlichen Taro-Felder, die man füglich Taro-Seen nennen könnte, erregten meine Aufmerkſamkeit. Jedes von dieſen enthält ungefähr 160 Quadrat-Fuß, bildet ein regelmäßiges Viereck, und iſt, wie unſere Baſſins, ringsum mit Steinen eingefaßt. Dieſes Feld, oder dieſer Teich (denn ſo könnte man es auch nennen), enthält ein Paar Fuß Waſſer, in deſſen ſchlammigem Grunde der Taro gepflanzt wird, da er nur in ſolcher Feuchtigkeit gedeiht; jedes derſelben hat zwey Schleußen, um von der einen

Seite das Waſſer hinein, und von der andern es wieder hinaus in's benachbarte Feld zu laſſen, wo es immer ſo weiter geht. Die Felder werden ſtufenweiſe niedriger, und dasſelbe Waſſer, welches aus einer hochliegenden Quelle oder aus einem Bache hergeleitet wird, kann eine große Pflanzung bewäſſern. Beym Pflanzen des Taro wird das Waſſer bis auf einen halben Fuß abgelaſſen, und das Kraut von einer ſchon geernteten Pflanze in den Schlamm geſteckt, das ſogleich wieder Wurzel faßt, und nach drey Monathen geerntet werden kann. Der Taro bedarf viel Raum, weil er ſehr ſtarke Wurzeln hat; er treibt lange Stängel und große Blätter, die, gleichſam auf der Oberfläche des Waſſers ſchwimmend, einen ſeltſamen Anblick gewähren. Auf den Zwiſchenräumen der Felder, welche 3 bis 6 Fuß breit ſind, hat man angenehme ſchattige Alleen, indem auf beyden Seiten Zuckerrohr oder Bananen angepflanzt werden. Noch einen Nutzen gewähren ihnen die Taro-Felder, da die Fiſche, welche ſie in weit entlegenen Bächen fangen, hierher verſetzt, vortrefflich gedeihen. Auf dieſe nähmliche Weiſe, wie ſie hier die Flußfiſche halten, geſchieht es in der See mit den Seefiſchen, wo ſie zuweilen die äußeren Korallen-Riffe benutzen, und von dieſen bis an das Ufer eine Mauer von Korallen-Steinen ziehen, welche ſelbſt im Meere gute Fiſchbehälter bildet. Ein ſolcher Behälter erfordert zwar viel Arbeit, doch keinesweges ſo viel Kunſt, wie die Taro-Felder, wo beydes mit einander verbunden iſt. Ich habe ganze Berge mit dergleichen Feldern bebaut geſehen, durch welche das Waſſer ſtufenweiſe herab floß; jede Schleuße bildete einen kleinen Waſſerfall, der durch Zuckerrohr und Bananen-Alleen in den benachbarten Teich herab fiel, und einen außerordentlich freundlichen Anblick gewährte. Zucker-Plantagen und Taro-Felder wechſelten auf unſerem Wege mit zerſtreut liegenden Wohnungen, und wir hatten unvermerkt fünf Meilen bis zu dem großen Dorfe Mauna-roa zurück gelegt, das in einem anmuthigen Thale am Abhange eines Berges liegt. Hier ergießt ſich ein rauſchender Strom gleichen Nahmens in die See, der ſich in weiter Ferne ſichtbar mahleriſch durch Berge und Felſen ſchlängelt. Vor dem Dorfe, das aus kleinen, niedlichen Schilfhäuſern beſteht, liegen zwey Wäldchen von Cocos- und Brotfrucht-Bäumen, durch die wir gingen, um auf einem jenſeitigen Hügel auszuruhen. Hier hatten wir eine weite Ausſicht auf den Hafen; der Compaß wurde aufgeſtellt, und ich nahm mit meinem Sextanten einige Winkel, worüber die mit uns laufenden Einwohner in große Angſt geriethen, weil ſie jetzt, wie Bekley ſagte, ein Werk der Zauberey erwarteten. Da die hieſigen Inſulaner ſelten einen Europäer zu Geſicht bekommen, ſo betrachteten ſie uns um ſo neugieriger; es war übrigens ein gutmüthiges Völk-

Digitized by Google

chen, das ſich in Aufmerkſamkeit gegen uns erſchöpfte, aus Freude über unſere kleinen Geſchenke tanzte und ſang, und ſehr unzufrieden war, als wir bald wieder fortgingen. In mehreren Häuſern hörten wir ein lautes Gewimmer, und erfuhren, daß ſich in dieſen kranke Männer befänden, die von ihren Weibern beweint würden. Es herrſcht hier nähmlich der Gebrauch, daß, ſobald ein Mann erkrankt, ſeine Weiber und weiblichen Verwandten ſich um ſein Lager verſammeln, laut über ſeinen Zuſtand jammern, ſich die Haare ausraufen und das Geſicht zerfleiſchen, in der Hoffnung, ihm dadurch Erleichterung und oft ſogar Heilung zu verſchaffen; auch die Sitte, bey dem Tode eines vornehmen Jerri ſeinen Günſtling mit zu begraben, findet hier noch Statt. Bekley erzählte mir, daß die Prieſter Tammeamea's Begleiter ſchon beſtimmt, und ihnen ihr Schickſal nicht verheimlichet hätten, weil dieſe Schlachtopfer, ſtolz auf ihre Beſtimmung, dieſe Ehre mit Freudigkeit durch den ſchrecklichſten Tod erkaufen. Ich ſelbſt habe in Wahu eines dieſer Opfer geſehen, einen Mann, der immer heiter und fröhlich war. Bey dem Tode des Königs werden dieſe gebunden in das königliche Murai geführt, und dort unter vielen Ceremonien um's Leben gebracht. — Der Fluß Mauna-roa, welcher einer der breiteſten im Lande ſeyn mag, hat ſeinen Nahmen von dem Berge Mauna-roa auf der Inſel O Waihi erhalten, und heißt, wörtlich überſetzt: Berg-hoch. — Dem Dorfe gegen über ſoll ſich ein bequemer Hafen befinden, der indeſſen zwiſchen Riffen einen gefährlichen Eingang hat. Nachdem wir uns gehörig ausgeruhet, ſetzten wir unſere Reiſe wieder fort, verließen das Ufer, und durchſchnitten eine ſich weit in's Meer erſtreckende Landzunge, wo der Weg uns über einen hohen Berg führte. Auf dieſer Höhe linderte der Paſſat aus N. O. die drückende Hitze, wehte aber zuweilen ſo heftig, daß er uns vom ſteilen Abhange herabzuſtürzen drohte. Wir bemerkten hier mehrere Tapa-Pflanzungen, ein Baum, aus deſſen Rinde das hieſige Zeug verfertiget wird. Die Bereitung dieſes Zeuges iſt mühſam, indem die Rinde ſo lange im Waſſer geklopft wird, bis ſie die nöthige Feinheit erhält. Nur alte Frauen beſchäftigen ſich damit, während die jungen im Müßiggange leben dürfen, und ihre Zeit damit hinbringen, ſich von den Männern den Hof machen zu laſſen. So füget man hier zu der Laſt des Alters noch die ſchwere Arbeit, und läßt den armen alten Weibern nichts als die Erinnerung an ihre froh verlebte Jugendzeit.

Unſer Weg führte uns nach zwey Stunden in ein reitzendes Thal, wo wir uns unter ſchattigen Brotfrucht-Bäumen am Ufer eines Salzſees niederließen, deſſen Beſitzer, ein vornehmer Jerri, beträchtliche Einkünfte davon genießt, da die Ufer dieſes Sees mit dem ſchönſten Salz bedeckt ſind. Es befanden ſich darauf eine Gattung Taucher, die, obgleich ſie nicht fliegen können, dennoch ſehr ſchwer zu ſchießen ſind, weil ſie in dem Augenblicke, wo das Pulver von der Pfanne brennt, untertauchen. Da ich einige für unſere Naturalien-Sammlung zu beſitzen wünſchte, ſo ſchickte ich einen meiner Begleiter darnach aus, und dieſer bewies, indem er ein Paar davon ſchoß, daß die Sandwichaner ſehr gute Schützen ſind. Herr Bekley erzählte mir von einer Gattung wilder Änten, wie wir ſie in Europa haben, die im Jänner aus dem Norden herkommen, hier brüten, und mit dem Anfange des Frühlings wieder zurück ziehen. Dieſe Angabe, die ich nicht bezweifeln konnte, da Bekley, durch ſeine Jagdliebhaberey getrieben, ſich oft Tage lang an dieſem See aufhielt, ließ mich vermuthen, daß ſich ungefähr im 45. Grad der Breite ein unentdecktes Land befinden müſſe, woher dieſe Zugvögel kommen; denn ſchwerlich läßt ſich denken, daß ſie den weiten Weg von den Aleutiſchen Inſeln oder von Nord-Amerika zurück legen, um hier einen zweyten Sommer zu genießen.

Nachdem wir einige Erfriſchungen zu uns genommen, ſtiegen wir abermahls über einen hohen Berg, und befanden uns bald darauf in einer ſchön cultivirten Ebene zwiſchen Taro-Feldern, Zucker-Plantagen und Bananenbäumen. In dieſer Entfernung von der Hauptſtadt Hana-rura waren wir den Einwohnern vollends Gegenſtände der höchſten Bewunderung. Ein kleines niedliches Mädchen von ſechs Jahren hüpfte furchtlos um uns her, und rief den andern, die älter, aber viel ängſtlicher waren, zu: „Kommt her, und beſeht die ſonderbaren weißen Menſchen, was ſie für hübſche Tapa anhaben, und was ſie für glänzende Sachen tragen; ſeyd doch nicht ſo dumm, kommt doch näher!“ — Die Freymüthigkeit des Kindes gefiel mir, ich hing ihr eine Schnur Perlen um den Hals, eine Koſtbarkeit, die ſie in Verlegenheit ſetzte. Die andern Kinder liefen jetzt herbey, um durch Händeklatſchen ihre Bewunderung auszudrücken; ſie ſelbſt aber betrachtete ſie mit ſtillem Wohlgefallen. Die Gegend iſt hier unbeſchreiblich angenehm; Felder und Dörfer wechſeln mit Cocos- und Brotfrucht-Wäldern; bald öffnete ſich uns auf einer Anhöhe eine weite, romantiſche Ausſicht, und dann ſtiegen wir wieder in ein friedliches Thal hinab. Wir wanderten jetzt durch eine Alle von Aloe, wie ich glaubte; ſie hatte die doppelte Höhe eines Mannes, und trug eine runde, rothe Frucht; mein Führer, der meine Aufmerkſamkeit darauf bemerkte, pflückte gleich einige ab, und bath mich, ſie zu eſſen, ohne zu ahnen, wie fremd ſie mir waren; ich biß hinein, und war für meine Naſchhaftigkeit beſtraft; denn obwohl ich den Geſchmack angenehm fand, ſo hatte ich doch den Mund voll kleiner

Stacheln, die mir bis an den andern Morgen Schmerzen verurſachten. Er bedauerte zu ſpät, mir nicht geſagt zu haben, daß man der Frucht die Haut abziehen muß, ehe ſie genoſſen werden kann. Doctor Eſchſcholtz, der zurück geblieben war, und ſich erſt nach meinem Unfalle wieder zu uns geſellte, kannte die Frucht genau, und belehrte mich, daß es keine Aloe, ſondern ein Cactus oder eine Indianiſche Feige ſey. Wir kamen hier bey den Beſitzungen von Jung und Homs vorbey, die der König ihnen geſchenkt, und die ſehr anſehnlich und gut gebaut waren. Obgleich die Sonne noch hoch am Himmel ſtand, ſo war die Luft doch angefüllt mit einer kleinen, von den unſrigen verſchiedenen Gattung von Fledermäuſen. Ich ſchoß eine im Fluge; das Thier fiel, und meine Kunſt erregte bey den Dorfbewohnern ein allgemeines Erſtaunen. Um fünf Uhr erreichten wir unſer Nachtlager, nachdem wir ungefähr zehn, in gerader Linie aber nur ſechs Meilen von Hana-rura zurück gelegt hatten. Wir befanden uns jetzt in einem netten Dörfchen, das Kareimoku gehörte, und ſeinen Nahmen Waujau von einem raſch fließenden Bache erhielt, der ſich hier in's Meer ergoß. Ich wollte hier übernachten, um mich am folgenden Morgen nach dem nahe gelegenen Perlenfluſſe einzuſchiffen, und trug deßhalb meinen Begleitern auf, ſogleich ein Canot zu miethen; ſie ſahen ſich aber vergebens nach einem ſolchen um, da die Einwohner auf einige Tage die Küſte verlaſſen hatten, um zu fiſchen. Es war nur ein einziges Boot vorhanden, das einem Jerri in Hana-rura gehörte, und da ſeine Leute nicht wagten, es uns zu überlaſſen, ſo mußte ich mich ſchon bis zum nächſten Tage gedulden. Die Bewohner des Dorfes hatten von Kareimoku den Befehl, uns gut zu bewirthen, und ließen es daher ihre erſte Sorge ſeyn, uns ein Mahl zu bereiten. Ein Ferkel wurde mit Taro und Pataten in der Erde gebacken, friſche Fiſche lieferten die Taro-Felder, für den Wein hatten wir ſelbſt geſorgt, unſer Appetit war vortrefflich, und ſo ſchien die Mahlzeit uns königlich. Eine Menge Zuſchauer hatte die Neugierde herbey gelockt; Einige von dieſen bekamen Wein, der ihnen herrlich ſchmeckte, obgleich ſie ihn zum erſten Mahle koſteten; ein froher Geiſt beſeelte unſere Gäſte, und der Abend verging unter Geſang und Tanz. Späterhin fand es ſich, daß uns, trotz aller Vorſicht, ein Meſſer geſtohlen war, und die mir von Kareimoku mitgegebenen Begleiter, welche für das Betragen der Einwohner verantwortlich ſeyn mußten, bemüheten ſich vergeblich, den Dieb ausfindig zu machen. Selten beſtehlen ſich die Sandwichaner unter einander, und immer wird eine ſolche That mit der Verachtung Aller, und oft mit dem Tode beſtraft; einem Europäer aber etwas zu entwenden, gereicht ihnen zu großem Ruhme. und ſie prahlen damit. Vom Schreiben haben die Inſulaner eine hohe Idee, und ein Brief ſcheint ihnen eine Sache von großem Werthe, wovon Bekley mir folgendes Beyſpiel erzählte. Als er ſich noch in O Waihi aufhielt, ſchrieb er an einen Freund in Wahu, und gab den Brief einem Kanaka (Bauer) mit, der nach Wahu ging; dieſer verſprach ihm freudig die Beſorgung deſſelben, behielt ihn aber, und verwahrte ihn als eine große Koſtbarkeit. Nach einigen Monathen erſchien ein Europäiſches Schiff; der Kanaka ſäumte nicht, mit ſeinem Schatze an Bord zu fahren, um ihn dem Capitäne für einen hohen Preis anzubiethen; dieſer, glücklicher Weiſe ein alter Freund Bekley's, erkannte deſſen Handſchrift, erhandelte den Brief, und ſo kam er in die Hände des Schreibers zurück.

Man hat uns Schlafſtellen auf recht reinlichen Matten bereitet; die Lebhaftigkeit der Ratten aber, die luſtig über unſere Geſichter wegſprangen, verſcheuchte den Schlaf, und wir mußten nach einer durchwachten Nacht noch die Unannehmlichkeit erfahren, da wir durchaus kein Canot bekamen, abzuziehen, ohne den Perlenfluß geſehen zu haben. — In der Mündung dieſes Fluſſes befinden ſich mehrere Inſeln, und er iſt ſo tief, daß die größten Linienſchiffe einige Faden vom Ufer ankern können, und ſo breit, daß hundert Schiffe bequem darin Platz finden. Der Eingang in den Perlenfluß iſt von der nähmlichen Beſchaffenheit, wie der in dem Hafen Hanarura; die Krümmung zwiſchen den Riffen ſoll aber die Durchfahrt noch ſchwieriger machen. Wäre dieſer Ort in den Händen der Europäer, ſo würden ſie gewiß Mittel finden, den Hafen zu einem der beſten in der Welt zu machen. In dem ſogenannten Perlenfluſſe befinden ſich Hayfiſche von beſonderer Größe, und man hat mehrere Beyſpiele, daß Menſchen beym Baden von ihnen verſchlungen wurden. Die Einwohner haben am Ufer einen künſtlichen Teich von Korallen-Steinen angelegt, worin ein großer Hayfiſch gehalten wird, dem ſie, wie man mir erzählte, zuweilen erwachſene Menſchen, öfters aber Kinder, als Opfer zuwerfen. Auf unſerer Rückreiſe fielen mir halb verweſete Schweine auf, die an verſchiedenen Bäumen hingen, und ich erfuhr, daß dieſes eine Maßregel der Hüther wäre, um ihren Herren zu beweiſen, daß das Vieh gefallen, und nicht von ihnen geſchlachtet ſey. Am Abende langten wir glücklich auf dem Rurick an.

Den 9. December. Heute ließ mich Kareimoku durch Manuja zu einem Lanzenſpiele einladen. Jung, der ſehr erſtaunt war, daß der Gouverneur hierin meinen Bitten nachgegeben, hielt es für eine ganz beſondere Gunſt, und meynte, ich hätte ſie nur meinem Stande, als Befehlshaber des erſten Kriegsſchiffes, das in Hana-rura erſchien, zu danken. Die Sandwichaner machen, wie ich

Digitized by Google

nachher öfters bemerkte, einen großen Unterſchied zwiſchen Kriegs- und Kauffahrdeyſchiffen; ſie nehmen ſich auf letzteren allerley Freyheiten; denn ſie durchſchauen das Beſtreben der Europäiſchen Kaufleute, ſie auf alle Weiſe zu betrügen, und dieſe haben dadurch ihre Achtung verſcherzt. Kareimoku hatte einen wichtigen Grund, mir das Schauſpiel der Lanzenübung zu verſagen; denn ſeit Tammeamea die Inſel Wahu erobert, ſind die Gemüther der Unterjochten immer zum Aufruhre geneigt, und ergreifen jede Gelegenheit dazu. Nur die Vornehmen können Theil nehmen an dieſem Spiele, aus dem gewöhnlich bitterer Ernſt entſteht, indem es nie ohne Verwundete und Todte abläuft. Vor zwey Jahren, als Tammeamea bey einem Beſuche auf der Inſel Wahu ein ſolches Kriegsſpiel veranſtaltete, hatte er ſeine Soldaten mit geladenem Gewehre in der Nähe, die der ausbrechenden Wuth bald ein Ende machen mußten. Man ſieht hieraus, daß Kareimoku Recht hatte, mir nur dann erſt dieſes Schauſpiel zu gewähren, als ich verſprach, ihm mit meiner Mannſchaft Beyſtand zu leiſten. Der Tag, an dem das Kampfſpiel vor ſich gehen ſoll, wird früher beſtimmt, damit die Edelleute aus allen Gegenden ſich verſammeln können, um ihren Muth und ihre Gewandtheit zu zeigen. Es kommen oft über hundert zuſammen, die ſich in gleiche Theile theilen, und einen großen Platz zum Schlachtfelde einnehmen. Beyde Parteyen nehmen ihre Poſition, und von jeder tritt der Anführer in die Mitte des Platzes. Dieſe Beyden ſuchen jetzt durch Wurfſpieße, deren ſie mehrere in der Hand haben, einander zu treffen; jeder iſt bemüht, durch geſchickte Wendungen des Körpers, dem Wurfe ſeines Gegners auszuweichen, und Beyde ſind in unaufhörlicher Bewegung, indem ſie hin und her ſpringen, ſich bücken, und dabey immer ihre Lanzen werfen. Die Armeen ſtehen unterdeſſen, den Ausgang erwartend, bewegungslos und ſtill, und ein hoher Muth beſeelt die Partey, deren Anführer Sieger ward, was ſie als eine gute Vorbedeutung betrachten. Nach dieſer Einleitung werden beyde Armeen lebhaft; es treten Haufen gegen Haufen, in einem Augenblicke ſind Alle in Thätigkeit, und man ſieht die Luft voll abgeſtumpfter Lanzen; denn nur ſolcher dürfen ſie ſich in dieſer Schlacht bedienen. Ihre wahre Kriegskunſt beſteht darin, die Linien der Feinde zu durchbrechen, die einzelnen Theile mit Macht anzugreifen, und Gefangene zu machen; daher verſäumt ein geſchickter Anführer nie, die Fehler des Gegners zu benutzen, oder ihn durch Liſt dahin zu bringen, daß ſich ſeine größere Macht nach Einer Seite hinzieht, und dadurch der ſchwächere Theil ihm Preis gegeben wird. Iſt eine ſolche Liſt gelungen, ſo iſt der Sieg entſchieden, und der überliſtete Theil unterliegt. Ganz auf die nähmliche Weiſe geht es in wirklichen

Schlachten her, nur mit dem Unterſchiede, daß die Lanzen ſpitz genug ſind, den Gegner auf zehn Schritte zu durchbohren; auch ſchleudern ſie bey ihren Feldzügen Steine, und bedienen ſich großer Knüttel, welche aus ſchwerem Holze gemacht ſind. Da jetzt das Feuergewehr hier eingeführt iſt, ſo wird der Gebrauch der Lanzen wohl bald aufhören. Tammeamea gilt allgemein für den geſchickteſten Lanzenwerfer; er hat öfters, um ſeine Geſchicklichkeit darin zu beweiſen, mit vierzehn Lanzen zugleich auf ſeine Bruſt zielen laſſen, wo jeder Wurf tödtlich geweſen wäre, und iſt allen mit vieler Gewandtheit ausgewichen. Der Ruf ſeiner unüberwindlichen Tapferkeit hat ihm die Eroberung der Inſeln leicht gemacht. Als er mit ſeiner Flotte vor Wahu erſchien, flüchtete der dortige König in die Gebirge, überzeugt, daß auch an ihm der Gebrauch, den Überwundenen zu tödten, vollzogen werden würde. „Ich muß ſterben,“ hatte er zu ſeinen Vertrauten geſagt, „aber nicht durch die Hände meines Siegers; denn dieſen Triumph gönne ich ihm nicht. Ich ſelbſt will mich den Göttern opfern!“ Man hat ſpäter ſeinen Leichnam in einer Höhle auf der Spitze eines Berges gefunden.

Nachmittags fuhren wir an das Land, und fanden auf dem beſtimmten Platze über ſechzig Jerris, die ſich bereits zum Kampfe verſammelt hatten, deren Lanzen aber, aus den Spitzen des Zuckerrohres verfertiget, ziemlich unſchädlich waren. Man theilte ſich; das Spiel begann, und obgleich Kareimoku, der mit Theil daran nahm, es zu keiner entſcheidenden Schlacht kommen ließ, ſo fanden ſich doch nach Beendigung deſſelben einige recht gefährlich Verwundete. Der Anblick dieſes Schauſpieles hat indeſſen etwas ſehr Ergetzliches.

Den 10. und 11. December. Der Rurick war wieder ſegelfertig, und nur das ſchlechte Wetter während dieſer beyden Tage, das uns nicht erlaubte, die bereit liegenden Lebensmittel an Bord zu bringen, hielt uns noch in Wahu zurück.

Den 13. Da ſich das ſchöne Wetter wieder einſtellte, das uns während unſers hieſigen Aufenthaltes immer begünſtiget hatte, ſo eilten wir, die Lebensmittel an Bord zu bringen, die in ſo reichlichem Maße da waren, daß der Rurick ſie nicht alle zu faſſen vermochte. Wir bekamen Taro, Brotfrucht, Jams, Pataten, Cocosnüſſe, Zuckerrohr und Waſſer-Melonen nebſt ſiebenzehn Schweinen, einigen Ziegen, Hühnern und Änten. Die Schweine ſind im Geſchmacke den Europäiſchen weit vorzuziehen, was vermuthlich von ihrem Futter herrührt, das aus Zuckerrohr beſteht. — Den Mittag ſpeiſete noch der Capitän Alexander Adams bey uns, deſſen Unterhaltung, da er geſcheidt und viel gereiſet iſt, uns ſehr ergetzte. Er erzählte mir, unter andern, daß vor ein Paar Jahren an der Küſte Californiens, von den Amerikanern der vereinigten Staaten, eine Inſel entdeckt wurde, die, der vielen See-Ottern wegen, welche man darauf fand, den Nahmen: See-Otter-Inſel erhielt. Ihre ſüdliche Spitze liegt im 33. Grad 17 Min. nördlicher Breite; Länge nach Mond-Diſtanzen 240 Grad 30 Min. öſtlich von Greenwich; der Umfang derſelben beträgt zwiſchen 50 und 60 Meilen, und N. N. W. von dieſer Inſel ſoll ein gefährlicher Riff ſeyn. Ferner bemerkte er, daß, während man ſich in Europa bemühe, den Sclavenhandel zu vernichten, die Amerikaner ihn recht empor zu heben ſuchen. Um Sclaven einzuhandeln begeben ſich die Amerikaniſchen Schiffe an die N. W. Küſte Amerika's in die Breite von 45 Grad, wo die Bevölkerung ſtark iſt. Die dortigen Wilden, welche merken, daß Menſchen ihnen beſſer bezahlt werden, als Felle, legen ſich auf dieſe ſchreckliche Jagd, und da ſie Alle durch Amerikaniſche Kaufleute mit Feuergewehren verſehen ſind, ſo wird es ihnen leicht, die unglücklichen Stämme im Innern des Landes zu überwältigen, und dieſe dann auf den Schiffen gegen Kleidungsſtücke zu vertauſchen. Rührende Beyſpiele von Kindesliebe trifft man dort oft, und ſelbſt davon profitiren die Unmenſchen. Wenn z. B. ein Sohn die Gefangenſchaft ſeines Vaters erfährt, ſo läuft er hin, um ſich für dieſen anzubiethen, und ſie nehmen dieſe Großmuth an, da der Jüngling ihnen lieber iſt, als der Greis. Iſt auf dieſe Weiſe das Schiff hinlänglich mit Sclaven beladen, ſo begibt es ſich nach Norden bis zum 55. Grad der Breite, wo die Küſtenbewohner die Unglücklichen zu ihrer Bedienung gegen See-Otterfelle eintauſchen, welche die Europäer, erfreut über den ſchändlichen Erwerb, in China theuer verkaufen. Auch Tammeamea's Zutrauen mißbrauchen ſie gern, und ein Amerikaniſcher Schiffs-Capitän, dem er ein Mahl ein Fahrzeug mit Sandelholz anvertraute, um es nach China zu bringen, iſt nicht zurück gekehrt. Jährlich werden einige Matroſen, ihrer ſchlechten Aufführung wegen, hier abgeſetzt, und da dieſe nur böſe Beyſpiele geben, und nichts als Unheil ſtiften, ſo iſt zu erwarten, daß ſo die Gutherzigkeit der Sandwichaner bald ganz untergraben ſeyn wird. Noch ärger beynahe ſpielen ihnen die Miſſionärs mit, indem ſie durch den Religions-Haß, den ſie anfachen, ganze Nationen vernichten *). Adams beſitzt das Vertrauen des

---

*) Als ich in Adams Tagebuch blätterte, fand ich folgende intereſſante Notiz: Brigg Foreſter, den 24. März 1815, in der See nahe bey der Küſte Californiens. Breite 32 Grad 45 Min. nördlich, Länge 233 Grad 33 Min. öſtlich.

Königs in hohem Grade, und iſt von ihm mit der Brigg, die früher in O Waihi ſtand, nach Wahu geſchickt worden, um dort jeden möglichen Aufruhr zu verhüthen. Von O Waihi fürchtet er nichts, da er dort geboren, und die Götter ſelbſt ihn zum Könige beſtimmten; die Bewohner von Wahu aber ſcheinen ihm, als Unterjochte, ſehr gefährlich.

Es war in Hana-rura bekannt geworden, daß wir morgen Wahu verlaſſen wollten. Wir hatten daher heute noch viel Beſuch von den Vornehmen, die uns Geſchenke brachten, und uns eine glückliche Reiſe wünſchten. Die Weiber umgaben das Schiff ſchwimmend den ganzen Tag, und ſagten ihren Freunden ein zärtliches Lebewohl. Kareimoku ließ mich noch durch Herrn Bekley erſuchen, beym Abſegeln die Feſtung zu ſalutiren, wodurch er ſie gewiſſer Maßen einweihen wollte, und ich verſprach es gern.

Den 14. December. Früh um ſechs Uhr forderten wir durch einen Kanonenſchuß einen Lootſen, der ſogleich in Begleitung einiger Doppel-Canots erſchien. Die Anker wurden gelichtet, der Rurick heraus bugſirt, und ich ließ, als Kareimoku jetzt an Bord erſchien, mit ſieben Schüſſen ſalutirten, was ihn ſo ſehr erfreute, daß er mich einige Mahle umarmte. Die Feſtung ſäumte nicht, meine Artigkeit zu erwiedern; und als dieſe geendiget, ſalutirte die königliche Brigg Kahumanna, was ebenfalls unſererſeits mit gleicher Zahl beantwortet ward. Jetzt war dieſe Europäiſche Sitte auch auf den Sandwich-Inſeln eingeführt; es machte mir Freude, der erſte Euro-

---

„Bey ſtarkem Winde aus W. N. W. und Regenwetter ſahen wir heute Morgen um 6 Uhr ein Schiff in geringer Entfernung, deſſen unordentlicher Zuſtand der Segel uns überzeugte, daß es Hülfe bedürfe. Wir richteten ſogleich unſern Cours dahin, und erkannten das verunglückte Schiff für ein Japaniſches, welches Maſt und Steuer verloren hat. Ich wurde vom Capitän an Bord geſchifft, und fand auf dem Schiffe nur drey ſterbende Japaneſer, den Capitän und zwey Matroſen. Die Unglücklichen ließ ich nach unſerer Brigg bringen, welche nach einer viermonathlichen Pflege gänzlich hergeſtellt wurden. Wir erfuhren von dieſen Leuten, daß ſie aus dem Hafen Oſaco (in Japan) ausgelaufen, um nach einer andern Handelsſtadt zu ſegeln; aber gleich beym Auslaufen durch einen Sturm überraſcht, Steuer und Maſt verloren halten. Bis zum heutigen Tage war ihr Schiff ſiebenzehn Monathe ein Spiel der Wellen geweſen, und von 35 Mann Beſatzung waren bloß dieſe Drey übrig geblieben, die andern alle Hungers geſtorben." — Dieſe Note iſt in ſo fern merkwürdig, da ſie beweiſet, daß der Strom in dieſen Meeren, nähmlich nördlich von den Tropen, ſeine Richtung immer von Weſten nach Oſten behält.

Digitized by Google

päer zu ſeyn, welcher mit der dortigen Feſtung Schüſſe wechſelte, und wenn einſt Hana-rura ſich zu einer blühenden Stadt erhoben hat, ſo kann man ſagen: Die Ruſſen haben die Feſtung eingeweiht, und der Erſte Schuß derſelben fiel zu Ehren ihres Kaiſers Alexander des Erſten.

Um acht Uhr waren wir aus dem Hafen; Kareimoku verſprach, die Götter zu bitten, daß uns am Tage die Sonne, in der Nacht der Mond geleiten möge, und verließ uns mit ſeinen Begleitern, die, indem ſie abſtießen, drey Mahl Hurrah! riefen. Mit einem ſchwachen O. Winde entfernten wir uns vom Lande, und hatten ſchon Nachmittags, indem ich S. W. ſteuern ließ, die höchſte Spitze der Inſel Wahu aus dem Geſichte verloren.

Meiner Inſtruction zu Folge ſollte ich mich die Wintermonathe in der Gegend der ſo wenig bekannten Korallen-Inſeln aufhalten, um dort Entdeckungen zu machen. Ich machte dazu keinen weitläufigen Reiſeplan, da mir aus Erfahrung bekannt iſt, wie ſelten man einem ſolchen folgen kann; ſind nur die Hauptpuncte beſtimmt, ſo füllen ſich während der Reiſe ſelbſt die Lücken am beſten. Jetzt nahm ich mir vor, den Cours von den Sandwich-Inſeln ſo zu richten, daß ich die zwey kleinen Inſeln in Augenſchein nehmen könnte, welche 1807 von der Fregatte Cornwallis auf ihrer Fahrt von den Sandwich-Inſeln nach Canton entdeckt worden ſind. Ich hatte Urſache zu glauben, daß ihre Lage nicht ganz richtig angegeben war, da Capitän Kruſenſtern 1804, wo ſie noch nicht entdeckt waren, mit der Nadeshda gerade über den Punct wegſegelte, wo ſie auf der Karte angezeigt ſind. Die Menge Seevögel, welche dort die Nadeshda umflatterten, ließen Land in der Nähe vermuthen. Nachdem ich alſo dieſe gefunden, wollte ich den Lauf nach den Kutuſoffs- und Suworoffs-Inſeln richten, deren Bewohner im Beſitze großer Boote ſind, die wieder auf die Nachbarſchaft anderer Inſeln zu deuten ſcheinen; dieſe hoffte ich ebenfalls zu entdecken, und hierauf beſchloß ich, mich nach den Carolinen zu begeben.

Obſervationen, die während unſers Aufenthaltes in Wahu gemacht worden ſind:

Das Mittel aus täglichen Mittags-Obſervationen gab für die Breite unſers Ankerplatzes 21 Grad 17 Min. 57 Sec. N.

Das Mittel aus Mond-Diſtanzen, welche mehrere Tage hinter einander genommen wurden, gaben für die Länge unſers Ankerplatzes . . . . . 157 Grad 52 Min. W.

Abweichung der Magnetnadel	10	„	57	„	O.
Inclination der Magnetnadel	43	„	39	„	

Das Mittel unſerer Beobachtungen in Wahu gab für die Zeit der hohen Fluth im Neu- und Vollmonde 2 Stunden 55 Minuten.

Die größte Differenz der Waſſerhöhe ging bis auf 6 Fuß. Der mittlere Stand des Barometers 29 Zoll 80 Linien. Der mittlere Stand des Thermometers 75 Grad 0 Fahrenheit. — Ich gebe hier noch die Länge und Breite einer kleinen Inſel an, die kürzlich entdeckt worden ſeyn ſoll. Breite 28 Grad 15 Min. N., Länge 172 Grad 30 Min. W. Noch muß ich erwähnen, daß Manuja während unſers Aufenthaltes in Wahu pünctlich die Befehle des Königs erfüllte. Nie verließ er das Schiff ohne meine Erlaubniß, bewahrte es vor Diebſtahl, und war uns behülflich beym Einkaufe hieſiger Seltenheiten. Bedurfte ich etwas, ſo ſprang er ſogleich in's Waſſer, und ruhte am Lande nicht eher, als bis meine Forderungen erfüllt waren. Zu meinem Holzvorrathe trieb er ſogleich 100 Inſulaner zuſammen, die es fällen, herbey ſchleppen und klein hauen mußten, was meine Matroſen in dem heißen Clima ſehr angegriffen hätte. Wir beſchenkten ihn reichlich beym Abſchiede; beſonders geehrt fühlte er ſich dadurch, daß er die Sachen, welche ich Tammeamea ſchickte, in Empfang nehmen durfte.

Von den Sandwich-Inſeln nach Radack.

Den 17. December. (Breite 19 Grad 44 Min., Länge 160 Grad 7 Min.) Von der Inſel Wahu bis hierher haben wir immerfort entweder Windſtille oder ſehr ſchwachen Wind aus S. O. gehabt; dabey brachte uns der ſtarke Strom aus S. W. in drey Tagen 45 Meilen nach N. O.; dieſer aber hat jetzt ſeine Richtung nach S. W. genommen.

Den 21. Um 6 Uhr Abends befanden wir uns in der Breite von 16 Grad 55 Min., Länge 169 Grad 16 Min., folglich auf der nähmlichen Parallele, und 15 Meilen von den Cornwallis-Inſeln entfernt. Unaufhörlich ſaß ein Matroſe auf der Spitze des Maſtes, ohne Land entdecken zu können, an deſſen Nähe durch die Menge der Seevögel, welche uns umflatterten, doch nicht zu zweifeln war. Sobald die Sonne in's Meer tauchte, hielt ich das Schiff gegen Wind, und lavirte die Nacht unter geringen Segeln, in der Hoffnung, die Inſel, welche ſehr niedrig ſeyn mußte, zu entdecken, wenn ihre Lage nicht ganz falſch beſtimmt war.

Den 22. Bey Anbruch des Tages richtete ich den Lauf wieder nach W., und erwartete jeden Augenblick, vom Maſtkorbe aus die Nachricht zu erhalten, daß Land zu ſehen ſey; allein vergebens! Um acht Uhr befanden wir uns, der Schiffsrechnung nach, in der Breite von 16 Grad 56 Min., Länge 169 Grad 21 Min., alſo ungefähr auf dem Puncte, wo die Inſeln liegen ſollten, doch immer ohne das

Mindeſte zu entdecken. Noch erhielten die vielen Seevögel meine Hoffnung wach; als aber am Mittag unſere Länge die der Inſel weit übertraf, mußte ich ſie aufgeben; denn jetzt war es wahrſcheinlich, daß die Fregatte Cornwallis in der Beſtimmung der Länge gefehlt hatte. Unſere obſervirte Breite am Mittag war 17 Grad 3 Min., Länge 170 Grad 1 Min; wir waren alſo durch den Strom in 24 Stunden 6 Meilen nach N. getrieben, und hätten nothwendig, wenn ihre Breite richtig beſtimmt war, den Cornwallis-Inſeln in ſo geringer Entfernung vorbey ſegeln müſſen, daß wir ſie ſehen konnten, wenn ſie auch noch ſo niedrig waren. Am Mittag gab ich das fernere Suchen der Inſeln auf, in der Überzeugung, ihnen vorbey geſegelt zu ſeyn, was auch die geringe Zahl der Seevögel beſtätigte, und ſteuerte jetzt S. W., in der Abſicht, in die Breite der Inſel St. Pedro zu gelangen, deren Länge ich zu beſtimmen wünſchte, wenn ſie überhaupt exiſtirte. Ein ſtarker O. Wind förderte unſere Fahrt, das Wetter war heiter, nur ſchien ein unaufhörlicher Nebel am Horizonte zu ruhen; dieſes in den Tropen ungewöhnliche Wetter wirkte auch auf den Barometer, der eine Linie niedriger als gewöhnlich ſtand, was ich früher in den Tropen nicht bemerkt habe. Starken Wind erhielten wir den 24. December, als wir uns in der Breite von 14 Grad 42 Min., Länge 173 Grad 10 Min. befanden, und er hielt bis zum 27. an, wo unſere Breite 11 Grad 3 Min., und die Länge 179 Grad 28 Min. war. Vom 26. bis zum 28. haben wir auf der Parallele der Inſel St. Pedro 2 Grad von O. nach W. zurück gelegt, ohne die Inſel zu entdecken, woher zu vermuthen iſt, daß ſie entweder gar nicht, oder anderswo exiſtirt. Von hier nahm ich alſo einen ſüdlichern Cours, um die Parallele von 10 Grad zu erreichen, die ich gerade nach W. verfolgen wollte. Seit wir die Gegend der Cornwallis-Inſeln verließen, ſahen wir täglich Seevögel, und zuweilen in ſo großer Anzahl, daß ſich hier nothwendig noch unentdeckte Inſeln befinden müſſen; obgleich ſich aber immer vom Auf- bis zum Niedergange der Sonne ein Matroſe auf dem Maſte befand, ſo bin ich doch nicht ſo glücklich geweſen, eine Entdeckung zu machen. Man könnte vielleicht glauben, daß unſere Länge nicht richtig geweſen, wogegen ich aber täglich gemachte Obſervationen zwiſchen Sonne und Mond vom 23. bis zum 29. aufzuweiſen habe, die mir gewiß die Fehler meiner Chronometer genau angegeben hätten.

Den 29. (Breite 9 Grad 52 Min., Länge 186 Grad 34 Min.) Um ja der Kette Mulgrave nicht vorbey zu ſegeln, in deren Nähe wir uns jetzt befinden mußten, lavirten wir während der Nacht unter wenigen Segeln, und ſetzten bey Anbruch des Tages wieder den Cours nach W. fort.

Den 30. (Breite 9 Grad 48 Min., Länge 187 Grad 9 Min.) Wir hatten friſchen Wind aus N., und außerordentlich hohe Wellen aus N. t. W. Der Strom hatte uns ſeit geſtern 27 Meilen nach W. gebracht; Vögel ſahen wir mehr als gewöhnlich.

Den 31. (Breite 9 Grad 49 Min. 67 Sec., Länge nach der Schiffsrechnung von den Chronometern hergeleitet 188 Grad 33 Min.) Den ganzen Tag hatten wir trübes Wetter mit feinem Regen, was den Tropen ſonſt nicht eigen iſt; der Wind variirte von N. nach N.N.O. und N. N. W. Das veränderliche Wetter gab mir viel Hoffnung, in der Nähe des Landes zu ſeyn; ich ſah mich aber vergebens darnach um. Um drey Uhr Nachmittags befanden wir uns gerade in N. 15 Meilen von unſerer Cours-Linie des vorigen Jahres entfernt, und waren nun zum zweyten Mahle durch die Kette der Mulgraves geſegelt, ohne ſie geſehen zu haben. Ich richtete jetzt meinen Lauf ſo nördlich, als der Wind es mir erlaubte, den Kutuſoffs-Inſeln zu, die ich näher zu unterſuchen verſprochen habe, und wir lavirten die Nacht unter geringen Segeln, um weder zu ſcheitern, noch das Land zu verfehlen.

Den 1. Jänner 1817. (Breite 10 Grad 10 Min., Länge nach den Chronometern reducirt, vom 2. Jänner 189 Grad 54 Min.) Schwacher Wind, der von N. N. W nach N. N. O. variirte, verbunden mit feinem Regen. Um vier Uhr Nachmittags klärte ſich das Wetter auf, und wir erhielten vom Salnik die Nachricht, daß gerade da, wohin unſer Cours uns führte, in N. N. W. Land zu ſehen ſey. Es war eine niedrige mit Wald bewachſene Inſel, deren Länge von N. nach S. drey Meilen und die Breite ¾ Meilen betrug. Da in dieſer Gegend keine einzeln liegende Inſel bekannt iſt, weßhalb ich ſie für eine neue Entdeckung hielt, ſo nannte ich ſie, da ſie am Neujahrstage zuerſt geſehen worden war: Neujahrsinſel. Der zu ſchwache Wind erlaubte heute keine nähere Unterſuchung; in unzähliger Menge ſpielten die Fiſche um den Rurick; Vögel ſahen wir weniger, woraus ich ſchloß, daß die Inſel bewohnt ſey. Wir lavirten während der Nacht; das Wetter war ungemein ſchön, der volle Mond ſtand prachtvoll am ſternenhellen Himmel, und ſchützte uns vor jeder Gefahr.

Den 2. Bey Anbruch des Tages lag uns die Inſel in W. t. N, fünf Meilen entfernt; da ſich am nördlichen Theile derſelben ein ſehr langer Riff nach N. erſtreckte, ſo richtete ich den Cours ſüdlich, wo keine Brandung zu ſehen und die Möglichkeit einer Landung zu hoffen war; wir hatten ſchönes Wetter, aber nur ſehr ſchwachen Wind aus O. N. O. Das liebliche Grün der Inſel gewährte einen freundlichen Anblick, und die emporſteigenden Rauchſäulen darauf hatten etwas ſehr Einladendes für uns. Als wir uns der Südſpitze auf ein Paar Meilen genähert, überraſchten uns ſieben Canots, die, jedes von 5 bis 6 Mann gerudert, gerade auf uns zukamen. Die Bauart derſelben war, wie wir ſie im vorigen Jahre bey der Kutuſoffs-Gruppe bemerkt; nur waren ſie beträchtlich kleiner und aus lauter ganz kleinen Bretchen zuſammen gefügt. Dieſe Art, die Boote zuſammen zu flicken, deutet auf Mangel an Bauholz; ſie haben die Unbequemlichkeit, immerfort das hereindringende Waſſer ausſchöpfen zu müſſen, und da ſie nur bey vollkommener Windſtille die Inſel verlaſſen, ſo haben die Boote weder Maſten noch Segel. Dieſe hatten ſich uns mit vieler Anſtrengung auf 100 Faden genähert, und bewegten dann die Ruder nur nachläſſig, um das Schiff mit Aufmerkſamkeit und Bewunderung zu betrachten. Ihr Betragen dabey war vernünftig; wir bemerkten weder das Geſchrey noch die lächerlichen Bewegungen, wodurch die Wilden bey einer erſten Zuſammenkunft mit Europäern ſich auszuzeichnen pflegen; ſie beſchäftigten ſich nur mit dem Schiffe, das ſie voll Erſtaunen von der Spitze des Maſtes bis in's Waſſer hinein betrachteten Nicht minder neugierig ſahen wir dieſe Wilden an, die mir alle lang und ſchmächtig ſchienen; ihre ohnehin dunkle Leibesfarbe erſcheint in geringer Entfernung, weil ſie tatuirt ſind, ganz ſchwarz; die Geſichter tatuiren ſie nicht. Eine hochgewölbte Stirn, gebogene Naſe und lebhafte braune Augen zeichneten die Bewohner der Neujahrsinſel vor den übrigen Südſee-Inſulanern vortheilhaft aus; ihr langes, ſchwarzes Haar reiben ſie mit Cocos-Öhl ein, binden es über den Scheitel zuſammen, und ſchmücken es mit Blumen und Muſchelkränzen; um den Hals tragen ſie Verzierungen von rothen Muſcheln. Ihre Kleidung war verſchieden; Einige hatten ein Paar feine Matten um den Leib gewunden, Andere trugen einen geflochtenen Gürtel, von dem die Grasfäden bis auf die Füße herab hingen und ſie ganz bedeckten. Am auffallendſten waren uns ihre Ohrlöcher, die mehr als drey Zoll im Diameter enthielten, worin ſie grüne, zuſammen gerollte Blätter trugen; Einige hatten auch ſolche Rollen aus Schildpatt hinein geſteckt. Auf jedem Boote befand ſich ein Anführer, dadurch kenntlich, daß er, ohne zu rudern, nur Befehle ertheilte. Dieſer befindet ſich immer auf einer Seite des Bootes mit untergeſchlagenen Beinen auf einem erhöheten Sitze, und erſcheint da ganz anſtändig. Einer dieſer Vornehmen, ein langer, wohlgewachſener Mann mit ſtarkem Barte, ſchien mehr tatuirt als die Übrigen; in der Hand hatte er eine große Muſchel, der er öfters ſehr laute und hohle Töne entlockte; was ſeine Abſicht dabey war, weiß ich nicht; ich erinnere mich aber, auf den Marquesas-Inſeln den Gebrauch dieſer Muſcheln bemerkt zu haben, die

Digitized by Google

indeſſen dort nur im Kriege gebraucht wurden. Durch wiederhohlte Einladungszeichen und Eiſen, das wir ihnen zeigten, bewogen wir ſie, dem Schiffe näher zu kommen, das aber Keiner von ihnen zu betreten wagte. Es begann ein lebhafter Tauſchhandel; für kleine Stücke Eiſen von alten Faßbändern gaben ſie gern die künſtlichſten und mühſamſten ihrer Arbeiten hin, und der Anführer trennte ſich ſogar von ſeinem ſchönen Muſchelhorne, um ein kleines Stück altes Eiſen zu haben, das er, nachdem er es mit Entzücken betrachtet, in ſeinen Gürtel verbarg Sie handelten mit großer Ehrlichkeit, und ihr Charakter ſchien mir heiter und ſogar ſpaßhaft; ihre erbärmlichen Waffen, die aus nachläſſig gearbeiteten Lanzen beſtehen, beweiſen, daß ſie keine Krieger ſind; ihre übrigen Arbeiten aber ſind zierlicher, als ich ſie ſonſt wo geſehen, und an ihrem Körper beobachten ſie eine auffallende Reinlichkeit. Früchte und andere Lebensmittel ſcheint die Inſel nur ſparſam hervorzubringen; wenigſtens hatten dieſe nichts bey ſich, als einige Pandanus-Körner, die ſie unaufhörlich kauten. So viel man dem flüchtigen Blicke, den wir auf die Bewohner der Kutuſoffs-Inſeln geworfen, trauen kann, ſcheinen ſie mit dieſen zu Einem Stamme zu gehören.

Kein Lüftchen beunruhigte das Meer, wodurch wir eine vortreffliche Obſervation erhielten. Die S. W. Spitze der Inſel lag uns in N. nach dem wahren Compaß 3 Meilen entfernt; wir fanden die Breite der Mitte der Inſel 10 Grad 8 Min. 27 Sec. N., Länge nach den Chronometern, verbeſſert durch die letzte Mond-Diſtanz, 189 Grad 4 Min. 46 Sec. W. Ich benutzte die Windſtille, und ſchickte den Lieutenant Schiſchmareff in Begleitung der Herren Gelehrten in zwey bewaffneten Booten ab, um, wenn es möglich wäre, eine Landung zu wagen. Sie kamen nach einigen Stunden zurück, ohne ihren Zweck erreicht zu haben. Die Bemerkungen des Lieutenants Schiſchmareff auf ſeiner Fahrt gleichen denen, welche d'Entre Casteaux auf Vendola, einer der Admiralitäts-Inſeln, machte, und folgen hierbey.

Bericht des Lieutenants Schiſchmareff.

Als die Inſulaner, welche ſich in Booten neben dem Schiffe befanden, ſahen, daß wir uns von ihm entfernten und ihrer Inſel zuruderten, folgten ſie uns unverzüglich; wir näherten uns einer Stelle, die uns zum Landen bequem ſchien; die Brandung war gering, und wenn die Inſulaner uns nicht verhindert hätten, ſo wären wir an's Land geſtiegen. Es hatten ſich ihrer eine große Anzahl am Ufer verſammelt, bewaffnet mit Lanzen, an welche ſchartige Spitzen befeſtiget waren, Andere umringten in ihren Booten die Unſrigen, und ſo beſchloß ich, hier auf dem Waſſer in der Nähe des Ufers einen Tauſchhandel mit ihnen zu beginnen; ſie warfen ſich haufenweiſe in's Waſſer, ſchwammen zu uns, und brachten uns Matten, Halsbänder von Muſcheln, Cocosnüſſe, Pandanus-Früchte und friſches Waſſer in Cocosſchalen, auch ihre Lanzen bothen ſie uns zum Tauſche, nebſt zwey kleinen Bogen von Bretern, welche ſie mit Hayfiſchzähnen zu einer Waffe gemacht hatten; ſie waren 1½ Fuß lang und gegen 2 Zoll breit. Die Zahl der ſchwimmenden Inſulaner nahm immer zu, und die Boote hatten einen vollkommenen Kreis um uns gebildet; wir ließen aber keines davon unſeren Fahrzeugen ganz nahe kommen; ſie wurden ſehr dreiſt, ſogar unverſchämt, und bothen uns Cocosſchalen mit Seewaſſer gefüllt; ein alter Mann wollte durchaus in die Schaluppe ſteigen, in welcher ich ſaß; ich ſchlug ihn auf die Hände, drohte mit dem Säbel, aber er ließ von ſeinem Vorhaben nicht ab, bis ich ihm einen Fauſtſchlag auf den Kopf verſetzte, worauf er mich verließ und an's Ufer ſchwamm. Ein anderer alter Mann wollte ſich das Steuerruder der Baydare zueignen, wodurch der Steuermann ſo in Zorn gerieth, daß er auf ihn ſchießen wollte; die Herren Gelehrten, welche ſich darauf befanden, hielten ihn davon ab, und um unangenehme Vorfälle zu vermeiden, entſchloß ich mich, lieber auf's Schiff zurückzukehren. Die Inſel iſt mit Riffen von rothen Korallen umgeben; an dem Flecke, wo wir ſtanden, iſt das Waſſer nicht höher als einen Fuß. Am Riffe ſelbſt hat es fünf Faden Tiefe, und weiter, etwa fünfzehn Faden vom Ufer, konnten wir den Grund nicht erreichen; auf dieſem Riffe hatten ſich die Inſulaner verſammelt, daher konnten wir auch ohne Gefahr nicht landen. Es waren etwa 18 Boote, die uns umringten; keines hielt mehr als ſechs Mann, mehrere einen oder zwey, auch waren ſie Alle ohne Maſten. Die Zahl der Inſulaner auf den Booten und am Ufer belief ſich auf 200; aber wir ſahen unter ihnen nur wenige Frauen und gar keine Kinder. Die Inſel iſt ſehr waldig, und man ſah ſehr viele Pandanus, hingegen aber nur wenige und niedrige Cocosbäume. Dieſe Inſulaner waren Alle tatuirt, ſo wie die, welche am Schiffe waren, und hatten auch zuſammengerollte Blätter in den Ohren.

Daß wir das neue Jahr gleich mit einer Entdeckung angefangen, ſchien uns von guter Vorbedeutung, und freute uns Alle ſehr. Ich veränderte jetzt meinen Plan, nach der Kutuſoffs-Gruppe zu ſegeln, und ſteuerte, da ſich in der Nähe der Neujahrsinſel noch mehrere Gruppen vermuthen ließen, mit Hülfe eines ſchwachen N. Windes S. W., um wieder in die Parallele von 10 Grad zu gelangen, und dann einen weſtlichen Cours einzuſchlagen. Die Parallele von 10 Grad, in der Länge 189 Grad, iſt auf Arrowſmith's Karte mit einer ſo großen Menge Inſeln beſäet, daß ich ſie nicht verfehlen konnte, wenn auch nur der zehnte Theil davon wirklich exiſtirte. Mit Untergang der Sonne verloren wir die Neujahrsinſel aus dem Geſichte, obgleich wir nur wenige Meilen davon entfernt waren, und lavirten während der Nacht unter geringen Segeln, um das Schiff auf Einem Puncte zu erhalten.

Den 3. Jänner (Breite 9 Grad 59 Min. 47 Sec. N., Länge 189 Grad 38 Min.) ſetzten wir unſern Cours nach W. fort, ſahen viele Schnepfen, aber kein Land, und befanden uns bald nach der Schiffsrechnung in der Breite von 10 Grad 2 Min., Länge 189 Grad 40 Min. Ich hielt es jetzt für unnöthig, weiter nach W. zu gehen, in der Überzeugung, daß die auf Arrowſmith's Karte angedeuteten Inſeln ſich hier wenigſtens nicht befanden, und ließ das Schiff nach S. O. umlegen, um mein Glück in dieſer Richtung zu verſuchen. Als ich bis ſieben Uhr Abends dieſen Cours fortgeſetzt, befanden wir uns in der Breite von 9 Grad 37 Min., ſieben Meilen weſtlich von der Courslinie des vorigen Jahres, ohne von der Spitze des Maſtes Land entdecken zu können. Kurz vor Sonnenuntergang beſtraften wir einen Pelikan für die Dreiſtigkeit, uns ſo nahe über die Köpfe zu fliegen, daß wir ihn mit den Händen hätten greifen können; ein Flintenſchuß warf ihn in's Meer, und ich ſchickte, trotz der hohen Wellen, ein Boot aus, um die ſeltene Beute für unſer Naturalien-Cabinett zu erlangen. Während der Nacht behaupteten wir unter wenigen Segeln unſern Platz; nur ſelten hat man in dieſen Gegenden einen reinen Horizont; immer ſcheint ein dichter Nebel auf ihm zu ruhen.

Den 4. (Breite 9 Grad 43 Min. Länge 189 Grad 53 Min.) Nur den heutigen Tag wollte ich noch in dieſer Gegend verweilen; ich ließ bey Anbruch desſelben alle Segel beyſetzen, um bis zum Mittag den Cours W. t. S. zu verfolgen, und dann nach S. O. umzulegen. Ein friſcher N N. O. begünſtigte unſere Fahrt; der Rurick lief ſieben Knoten; faſt war es Mittag, und unſere Hoffnung beynahe geſunken, als wir plötzlich vom Salnik die erfreuliche Nachricht erhielten, daß in S. t. W. Land zu ſehen ſey. Um ein Uhr ſahen wir ſchon von der Schanze in einer Entfernung von 6 Meilen eine Reihe kleiner, ſtark mit Wald bewachſener Inſeln, deren Zwiſchenräume durch Riffe ausgefüllt waren; ſie dehnten ſich aus, ſo weit das Auge reichte, und ich hatte ihrer ſchon über zwanzig gezählt. Ich verfolgte die Kette in einer Entfernung von zwey Meilen, ſah die Brandung in den Zwiſchenräumen furchtbar wüthen, und das Waſſer jenſeits der Kette ſpiegelglatt. Um vier Uhr Nachmittags erreichten wir die weſtliche Spitze der Gruppe; die Inſeln hatten hier ein Ende, aber ein langer Riff, der wenig aus dem Waſſer hervor ragte, erſtreckte ſich nach S. W., und nahm dann unabſehbar weit ſeine Richtung nach S. O. Sobald wir die weſtliche Spitze des Riffes umſegelt, befanden wir uns unter dem Winde in ganz ruhigem Waſſer, und da ſich hoffen ließ, daß vielleicht zwiſchen den Riffen eine Paſſage zu entdecken ſey, ſo näherte ich mich ihnen auf zwey hundert Faden, und verfolgte ſie in dieſer Entfernung. Es war mir aus Erfahrung bekannt, daß die Tiefe neben ſolchen Korallen-Riffen immer ſehr beträchtlich iſt, und daher wagte ich, der nahen, drohenden Gefahr zu trotzen; überdieß iſt es das einzige Mittel, dieſe zu unterſuchen, da ſchon in der Entfernung einer halben Meile die Paſſage nicht mehr ſichtbar iſt. D'Entre Casteaux, welcher bey Aufnahme der Küſte Neu-Caledoniens auch einen Durchgang zwiſchen den Riffen zu finden hoffte, hat ſich derſelben, wie er ſagt, nur auf drey Meilen genähert, und daher konnte er wohl die gewünſchte Entdeckung unmöglich machen. Eine ſo gefährliche Navigation erfordert allerdings die höchſte Vorſicht; nie darf ſich der Matroſe von der Spitze des Maſtes entfernen, ein zweyter muß auf dem Bugſpriet, ein dritter auf dem Vordertheile des Schiffes (Bock) und der Steuermann mit einem guten Tubus verſehen, am Maſtkorbe ſitzen, um zeitig vor jeder Gefahr zu warnen. Capitän Flinders ſagt mit Recht in ſeiner Reiſebeſchreibung, als er die Torres-Straße unterſuchte, die gleichfalls mit unzähligen Riffen beſäet war: „Wer keine ſtarken Nerven hat, ſoll eine ſolche Unterſuchung bleiben laſſen.“ — Die meinigen erlaubten mir ſchon, einer ſolchen Gefahr in's Auge zu ſehen, wenn gleich jede plötzliche Veränderung des Windes mit dem Tode drohte, da dann das Schiff ſogleich ſcheitern konnte. Ich war aber mit allen meinen Gefährten nicht wenig auf der Huth, und die Mannſchaft jeden Augenblick bereit, das Schiff umzulegen. Unter ſolchen Maßregeln ſetzten wir unſern Weg raſch fort, ohne daß uns die geringſte Lücke oder Krümmung des Riffes entging. Die Inſelkette lag uns im Norden ſechs Meilen entfernt, der Weg dahin war uns durch den zwey Faden breiten Riff erſpart, jenſeits desſelben war das Waſſer ruhig, und die Tiefe ſchien beträchtlich. So weit wir ſehen konnten, lief der Riff nach S. O., und wir bemerkten an ſeinem Ende, von der Spitze des Maſtes, eine kleine, aber höher als die übrigen liegende Inſel, die ſich wahrſcheinlich mit dem Riffe vereinigte. Endlich hatten wir die Freude, zwey Durchgänge zu finden, wo wir, obgleich ſie ſehr eng waren, dennoch mit dem Rurick durchzukommen hofften. Dieſe Entdeckung, welche nicht allein uns, ſonderen jedem Seefahrer wichtig iſt, wäre uns unfehlbar entgangen, wenn wir uns dem Riffe nicht bis auf einen Flintenſchuß genähert hätten. Es war ſchon zu ſpät, um noch heute eine Unterſuchung anzuſtellen, und wir verließen während der Nacht den gefährlichen Ort.

Den 5. Jänner. (Breite 9 Grad 27 Min. 55 Sec. N., Länge 190 Grad 11 Min. 30 Sec.) Der Strom hatte uns in der Nacht ſo weit nach N. W. getrieben, daß wir gar kein Land ſahen; um ſieben Uhr zeigte ſich indeſſen die Inſel wieder, und um neun Uhr befanden wir uns auf dem geſtern verlaſſenen Puncte. Ich ſchickte jetzt den Lieutenant Schiſchmareff ab, um die nördlichſte der beyden Paſſagen zu unterſuchen, in welcher er zwar eine beträchtliche Tiefe fand, das Hineindringen des Schiffes aber für unmöglich hielt, da das Fahrwaſſer nur ſelten fünfzig Faden breit, beſtändig Krümmungen macht, und überdieß der Eingang die Richtung hatte, daß der Paſſat-Wind nimmer aus derſelben blies. Jetzt mußte die Paſſage, welche ſich vier Meilen ſüdlicher befand, unterſucht werden; wir hatten ſie am Mittag erreicht, befanden uns mit dem Rurick 200 Faden von ihrem Eingange, und machten, während Schiſchmareff auf dem Boote den Durchgang ſondirte, Mittags-Obſervationen, welche die Länge und Breite dieſer Straße genau beſtimmten. Wir ſahen Schiſchmareff glücklich zwiſchen den Riffen durchkommen, worauf er das Signal gab, im Durchgange ſelbſt keinen Grund, an dem Orte aber, wo er ſich jetzt befand, 100 Faden, und jenſeits der Riffe 26 Faden Tiefe über Korallen-Grund erreicht zu haben; die ſchmälſte Stelle im Durchgange gab er auf 123 Faden an. Dieſe Nachricht erfreute mich ungemein; denn nun durfte ich hoffen, auch mit dem Schiffe dahin zu gelangen, und dieſe ſo merkwürdige Entdeckung zu machen. Hohes Intereſſe erwecken dieſe Inſeln ſchon durch ihre Beſchaffenheit, indem ſie einzig durch Seethiere entſtanden, und ich beſchloß, recht viel zu wagen, ehe ich den Plan aufgäbe, in dieſe Inſelkette zu dringen. Das Boot ward jetzt zurück gerufen, da ein ſich friſch erhebender Wind die weitere Unterſuchung ſchwierig machte; auch unſer Stand ward jetzt gefährlich, da der Tag ſich bereits neigte, und ich ſann nur auf Mittel, mich während der Nacht in dieſer eben ſo intereſſanten als gefährlichen Gegend zu erhalten; endlich fiel ich auf eines, das wir, ſo gewagt es auch war, dennoch ergriffen, um nur dieſen Ort nicht verlaſſen zu dürfen. Der Lieutenant Schiſchmareff nähmlich fuhr mit Werpankern an's Riff, befeſtigte dieſe daran, und als er ein Zeichen gegeben, daß es ihm gelungen war, richtete ich den Rurick dahin, brachte ihn bis auf 50 Faden von dem Orte, nahm dort alle

Segel ein, und hierauf wurde das Schiff mit einem Kabeltaue von 175 Faden Länge an die Werpanker befeſtiget. Es war geſchehen, und ſo lange der Paſſat aus N. O. ſeine Richtung behielt, hatte es auch keine Gefahr; ſobald dieſer aber, was hier öfters geſchieht, ſich ſich nach S. O. wendete, ſo waren wir ohne Rettung verloren. Da ſtand nun der Rurick mitten im Ocean, befeſtiget an einer Korallen-Klippe, unter dem Schutze Gottes, auf deſſen Hülfe ich baute; es ergriff mich in dieſer ſonderbaren Lage ein ſeltſames Gefühl; ein Blick auf's wild empörte Meer machte mich ſchaudern; wendete ich dieſen aber wieder auf den Durchgang, ſo belebte mich die angenehmſte Hoffnung, der ich mich gern ergab. Die Riffe beſtehen hauptſächlich aus grauen Korallen, die nur mit wenigen rothen untermiſcht ſind; bey niedrigem Waſſer ſind die Felſen ein Paar Fuß hoch ſichtbar, was auch der Fall war, als wir die Werpanker legten; Alles aber war bald bey zunehmendem Waſſer bedeckt. Wir hatten in geringer Entfernung davon 40 Faden Tiefe, die aber etwas weiter ſo zunahm, daß kein Grund zu erreichen war. An der öſtlichen Seite der Straße hat ſich eine kleine Sandinſel gebildet, die gewiß mit der Zeit ſich ausdehnen, und mit Vegetabilien bedeckt, die Geſtalt der andern Inſeln annehmen wird. Eine Menge Hayfiſche umgaben uns, die Alles begierig verſchlangen, was über Bord geworfen wurde; dieſe ſchienen ſich hauptſächlich an der Paſſage aufzuhalten, weil da vermuthlich viele Fiſche bey dem regelmäßigen Strome heraus und hinein ſchwimmen. Auch fliegende Fiſche ſtiegen oft in die Luft, die ſich wahrſcheinlich vor den Raubthieren zu retten ſuchten. Das Boot, welches die Straße ſondirte, wurde von Hayfiſchen angegriffen, die ſich durch Ruderſchläge nicht verſcheuchen ließen; zwey davon wurden gefangen, was ſehr leicht war, da ſie den Hacken immer gleich verſchluckten, ſobald man ihn in's Waſſer warf. Wir hatten jetzt die Unterſuchung vollendet; ein heftiger Windſtoß aus O. N. O., der uns eine halbe Stunde früher ſehr geſtört hätte, beunruhigte uns wenig, da das Kabeltau hielt. Um Mitternacht bemerkten wir den Strom aus der Straße, deſſen größte Stärke ſich auf einen Knoten belief.

Den 6. Jänner um vier Uhr Morgens wendete ſich noch bey völliger Dunkelheit der Wind nach O., und bald darauf nach O. t. S., wodurch der Rurick dem Riffe ſo nahe kam, daß man mit Leichtigkeit einen Stein in die Brandung werfen konnte; die Tiefe betrug hier 23 Faden. Da es jetzt nur einen Strich mehr aus S. bedurfte, um uns an den Felſen zu zerſchellen, ſo mußte ich von meinem Poſten fort, und ſogar die Werpanker zurück laſſen; die, tief unter Waſſer, uns zu viel Zeit geraubt hätten. Das Kabeltau wurde gelöſet, die Segel aufgezogen und wir entfernten uns unbeſchädiget vom Riffe, in der Nähe desſelben lavirend. Sobald aber die Sonne über dem Horizonte erſchien, nahmen wir den Lauf wieder dem Eingange zu, fanden den Wind von O. und O. t. S., benutzten dieſen Augenblick, da er uns erlaubte, ohne zu laviren, in den Canal zu dringen, in welchen wir mit allen aufgeſpannten Segeln einfuhren. Um neun Uhr vierzig Minuten befanden wir uns in der Mitte des Canals; es herrſchte eine Todtenſtille auf dem Schiffe, bey der man die brauſende Branduug auf beyden Seiten hörte, und jeder ſtand auf ſeinem Poſten. Endlich rief der Steuermann vom Maſtkorbe: es ſey keine Gefahr mehr; denn das Waſſer nehme eine dunkle Farbe an. Wirklich ſegelte der Rurick auf ſpiegelglattem Waſſer, wir hatten die Brandung im Rücken, wünſchten einander Glück zum vollbrachten Wageſtück, und ſchauten nun die Inſel neugierig an, die wir bald zu erreichen hofften. Der Strom, welcher in der Enge zwey Knoten lief, hatte uns jeder Gefahr ſchnell vorüber geführt, indem wir nur 15 Min. vom Anfange bis zum Ende der Straße zubrachten. Die Paſſage erhielt den Nahmen: Die Rurickſtraße. Der Wind erlaubte einen geraden Cours auf die weſtlichſten Inſeln, wo wir auf der vierten *) von W. nach O. Rauchſäulen und durch ein Fernrohr auch Menſchen ſahen; ein Anblick, der unſern Triumph, hier eingedrungen zu ſeyn, ſehr erhöhte; trotz der Begierde aber, die Bewohner dieſer unbekannten Inſel kennen zu lernen, ſegelten wir nur langſam und vorſichtig, und warfen oft das Senkbley, um auf keine Untiefe zu gerathen. Gleich, nachdem wir die Rurickſtraße verlaſſen, betrug die Tiefe 26 bis 27 Faden über einen Boden von lebendigen Korallen; indem wir uns der Inſel näherten, nahm ſie regelmäßig ab, und wir fanden in einer Entfernung von zwey Meilen 18 Faden. Der Grund, welcher mitunter aus feinem Korallen-Sande beſtand, ließ uns hoffen, in der Nähe der Inſel guten Ankergrund zu finden, und der Lieutenant Schiſchmareff, welcher mit dem Boote voraus war, gab uns bald das Signal, zehn Faden Tiefe über feinem Korallen-Sande gefunden zu haben, worauf wir unſern Cours dahin nahmen **). Im Norden lag uns jetzt in einer Entfernung von 200 Faden der Riff, welcher die dritte Inſel mit der vierten vereinigte; in der nähmlichen Entfernung

---

*) Um jeden Irrthum zu vermeiden, werde ich die Inſeln von W. nach O. gerechnet, nummeriren.

**) Auf der hier von uns verfertigten Karte iſt unſer Ankerplatz und die Lage der Inſeln genau zu ſehen. Siehe Plan von der Inſelgruppe Rumanzoff.

Digitized by Google

ſchützte uns in O. ein bey niedrigem Waſſer ſichtbarer Korallen-Riff, und wir lagen in ganz glattem Waſſer, das auf dieſer Stelle ſelbſt durch den heftigſten Wind nicht beunruhiget wurde. Unſere Ausſicht beſchränkte ſich jetzt in O auf die Inſelkette, in W. ſah man den Riff, welchen wir von Außen umſegelt; in S. hatten wir reinen Horizont vor uns, da ſelbſt von der Spitze des Maſtes der Riff, durch welchen wir geſegelt, nicht entdeckt werden konnte, und nur die kleine, hohe Inſel, von der ich früher ſprach, war ſichtbar. Die weitere Geographie dieſer Inſelgruppe war bis jetzt für uns in Dunkel gehüllt, doch ließ ſich vermuthen, daß in O. eine Verbindung Statt finden mußte, da aus der Gegend keine hohen Wellen kamen. Wir waren für's Erſte mit unſerer Lage ſo angenehm beſchäftiget, daß wir die weitere Unterſuchung aufſchoben; ich beſchloß, den Ort nicht eher zu verlaſſen, als bis ich ihn durch verſchiedene Obſervationen aſtronomiſch beſtimmt, meine Chronometer zur weitern Fahrt geprüft, und einige Schiffsarbeiten vollbracht hätte, die ſich in offener See nicht machen ließen. Auf unſerm Ankerplatze fanden wir das Waſſer ſo klar, daß auf 10 bis 12 Faden der Grund zu ſehen war, dabey hatten wir das herrlichſte Wetter. Die Herren Naturforſcher, welche eine Excurſion nach der dritten Inſel unternommen hatten, kehrten Abends mit Muſcheln und Pflanzen zufrieden zurück. Die Inſeln 1, 2 und 3 haben wir unbewohnt gefunden, obgleich überall Menſchenſpuren ſichtbar waren. Um drey Uhr Nachmittags ſahen wir ein Boot unter Segel aus O. kommen, das an der vierten Inſel landete, dort etwas auslud, und dann ſeinen Weg auf uns zunahm. An dem großen Segel und an den künſtlichen Manövers bemerkten wir, daß es ganz denen an der Kutuſoffs-Gruppe glich. Es näherte ſich dem Rurick auf 50 Faden, das Segel wurde eingenommen, und ein alter Mann am Steuer, wahrſcheinlich der Befehlshaber, zeigte uns einige Früchte, wobey er viel ſprach; das oft wiederhohlte Aidara erinnerte uns an die Neujahrsinſel, wo wir es öfters gehört hatten. Sie nöher an's Schiff zu locken, gelang uns nicht, immer wußten ſie ſich durch Laviren in einer gewiſſen Entfernung zu halten; das Schiff betrachteten ſie mit vieler Neugierde, uns aber ſchenkten ſie nicht die geringſte Aufmerkſamkeit. Ich verſuchte endlich, ein kleines Boot zu ihnen abzuſchicken, ſobald ſie dieſes aber in See ſahen, entfernten ſie ſich, und als das unſrige ſie einhohlte, warfen ſie, ſehr erſchrocken über deſſen Annäherung, Brotfrucht, Cocosnüſſe und Pandanus hinein; einige Stücke Eiſen indeſſen, die man ihnen anboth, verminderten ihre Furcht, und ſie nahmen ſie gern an. Es ward jetzt viel geſprochen, ohne einander verſtändlich zu werden, und endlich verließen

Digitized by Google

uns die Wilden, indem ſie ihren Weg nach der vierten Inſel nahmen, wohin ſie auch uns durch Zeichen einluden. Aus dieſer erſten Zuſammenkunft ließ ſich ſchließen, daß wir es mit einem gutmüthigen Volke zu thun hatten. Ihre Art, ſich zu tatuiren und zu kleiden iſt dieſelbe, wie auf der Neujahrsinſel, und es iſt höchſt wahrſcheinlich der nähmliche Stamm. Wir ſchätzten uns ſehr glücklich, auf dieſem ſichern Platze zu ſeyn, als das Wetter trüb und der Wind ſehr friſch ward.

Den 7. Jänner früh ſchickte ich die Barkaſſe und Baydare nach dem zurück gelaſſenen Werpanker ab, den ſie Nachmittags glücklich an Bord brachten. Auch heute manövrirten unſere neuen Bekannten in unſerer Nähe, Alle mit Blumenkränzen geſchmückt und im höchſten Staate. Ich ſchickte den Lieutenant Schiſchmareff und Herrn von Chamiſſo nach der vierten Inſel ab, um, wo möglich, durch Freundlichkeit das Zutrauen ihrer Bewohner zu gewinnen, die uns durchaus nicht nahen wollten, und als der Alte merkte, daß unſere Schaluppe dieſen Weg einſchlug, ſo ſäumte er keinen Augenblick, ihr mit lauten Freudenbezeigungen zu folgen. Wir ſahen beyde Boote landen, und was dort weiter geſchah, berichtet hierbey Lieutenant Schiſchmareff ſelbſt.

Bericht des Lieutenants Schiſchmareff.

Ihrem Befehle zu Folge habe ich mich auf die Ziegen-Inſel begeben, um ihre Bewohner kennen zu lernen. Ich ſteuerte gerade einer Stelle zu, die mir zum Landen bequem ſchien, und die Inſulaner lavirten in ihrem Boote eben dahin; ich erblickte beym Herankommen einige Menſchen, welche um ihre Hütten herum ſpazierten, ſogleich aber in den Wald flüchteten, als ſie uns erblickten. Ich ſtieg in der Nähe einer Hütte an's Land, und als ich niemand in derſelben fand, ging ich nicht weiter, ſondern erwartete das Boot der Inſulaner, die, da ſie dort nicht hatten anlegen können, wo ich gelandet war, ¼ Meile niedriger hatten ſteuern müſſen. Ich ließ meine Leute in der Schaluppe, und ging allein zu ihnen; es ſtiegen ſechs Menſchen aus dem Boote; einige von den Flüchtlingen kamen ihnen entgegen, entfernten ſich aber bald wieder, und drey der eben Gelandeten mit ihnen; die drey Übrigen kamen mir entgegen. Ich ſah nicht ein, was ſie in den Wald trieb, ob Furcht oder der Plan zu einem Überfalle, der mir indeſſen nicht gefährlich ſchien, da ich zwey Piſtolen bey mir und meine bewaffneten Leute in der Nähe hatte; doch als ſie ſich mir genähert, ſah ich, daß ſie ganz ohne Waffen waren, und ſich alle Drey vor mir fürchteten. Sie blieben zwanzig Schritt von mir ſtehen; ein ältlicher Mann hielt auf Baumblättern etwas Weißes in der Hand, was er mir beſtimmt zu haben ſchien, wagte aber nicht, mir näher zu treten; inzwiſchen brach er einen belaubten Aſt von einem Baume, wahrſcheinlich als Friedenszeichen; ich that ſogleich daſſelbe, und trat auf ihn zu; der Mann wich anfangs ſcheu zurück, doch reichte er mir endlich ſeine Gabe, und wiederhohlte dabey immer das Wort: Aidara; ich empfing ſein Geſchenk, und obgleich ich die Bedeutung dieſes Wortes nicht verſtand, ſo wiederhohlte ich doch: Aidara. In der Folge habe ich erfahren, daß es Freund bedeutet. Hierauf reichte mir das Weib welches bey ihm, und wahrſcheinlich das ſeinige war, einen Pandanuszweig, und die dritte Perſon, ein junger Menſch von zwanzig Jahren, der kein Geſchenk für mich bereit hatte, reichte mir ſeinen eigenen Halsſchmuck, mit welchem ich meinen Hut ſchmückte; hierauf nahm der ältliche Mann einen Blumenkranz von ſeinem Haupte, und ich wand ihn ſogleich um das meinige; das gab ihnen, wie es ſchien, Muth, und wir gingen nun zuſammen zu den Hütten, wo unſer Naturforſcher zu uns ſtieß, den ſie ebenfalls mit Blumenkränzen und Halsſchmuck beſchenkten. Jetzt ließ ich mir Eiſen reichen, womit ich ihre Geſchenke erwiederte; auch die Übrigen aus dem Walde erſchienen, und wurden ebenfalls mit Eiſen beſchenkt; ſie freuten ſich ſehr darüber, und drückten ihre Freude und Dankbarkeit durch wiederhohlte Ausrufungen und große Freundlichkeit aus. Jetzt umringten uns alle Inſulaner, deren dreyzehn vorhanden waren, und bewieſen ſich freundſchaftlich und offen, doch immer etwas furchtſam; ſie waren Alle unbewaffnet. Die Geſellſchaft beſtand aus einem Manne von etwa vierzig Jahren, zwey ältlichen Frauen und einer jungen; aus drey jungen Leuten von zwanzig Jahren und Kindern von neun bis fünfzehn Jahren; eins war nur drey Jahre alt, und wurde noch auf den Armen getragen; der ältliche Mann hatte einen kurzen, ſchwarzen Bart, kurzes, ſchwarzes Haar, und trug um den Leib eine kurze Matte; die Übrigen waren ohne Bart; die jungen Leute trugen auch Matten, die Kinder aber waren ganz nackt. Die Frauen waren von den Hüften bis auf die Füße herab in Matten gehüllt; ſie waren Alle von ziemlich dunkler Farbe, aber hager und von ſchwachem Körperbau. Sie erſchienen mir reinlich; die Männer waren mit verſchiedenen Vierecken von dunkelblauer Farbe bemahlt, wie auf der Neujahrsinſel; die Weiber hatten nur wenig von dieſer Mahlerey am Hals und auf dem Buſen; Alle trugen in ihren großen Ohrlöchern zuſammen gerollte Blätter; der Hals war mit einem Schmuck von Muſcheln geziert, und auf dem Kopfe trugen ſie Blumenkränze. — Sie haben viel Ähnlichkeit mit den Bewohnern der Neujahrsinſel; ihre Geſichter drücken Gutmüthigkeit aus; ich muß bemerken, daß wir hier eine Familie vor uns hatten, von welcher der ältliche Mann das Haupt war. — Unſer Naturforſcher gab dem Vater Waſſer-Melonen-Samen und lehrte ihn denſelben pflanzen; und ich erkundigte mich, ſo gut es gehen wollte, wo ſie das Waſſer hernähmen, das ich in Cokosſchalen bey ihnen fand. Sie verſtanden mich, und führten mich an den Ort, wo faſt in der Mitte der Inſel ſich in einer Grube das Regenwaſſer von den höhern Stellen der Inſel ſammelt; hierauf gingen wir an's Ufer, wo wir einige große Bäume fanden, welche die See hergetrieben, und die den Eichen ähnlich waren. Als wir wieder bey den Hütten ankamen, wurden wir von dem Oberhaupte in die ſeinige geladen, welche aus einem Dache, auf vier Pfählen ruhend, beſtand; im Innern waren zwey Matten ausgebreitet, auf welche wir uns ſetzen mußten. Eine Frau bereitete eine Pandanus-Frucht, indem ſie ſie mit einem Steine weich klopfte; dann preßte der Mann den Saft in eine Muſchel, und obgleich dieſes Alles mit den Händen geſchah, ſo wurde es doch ſehr reinlich verrichtet, und als der Alte mir den Saft reichen wollte, und etwas hinein fiel, nahm er es nicht mit den Fingern, ſondern mit einem Spahn heraus; während der Zeit ward unſer Matroſe in einer andern Hütte bewirthet. Ich ſchenkte dem Oberhaupte zwey Meſſer und einige Stücke Eiſen, und Herr von Chamiſſo Angelhacken. Wir luden ihn ein, auf's Schiff zu kommen, und er ſchien ſehr zufrieden mit uns. So hatten wir eine neue Freundſchaft geſchloſſen, und das Wort: Aidara ward oft zwiſchen uns gewechſelt; — auch begleiteten uns unſere neuen Freunde bis an's Ufer, und halfen uns unſere Schaluppe wieder auf's Waſſer bringen.

Die geringe Menſchenmenge, welche Schiſchmareff dort traf, läßt mich vermuthen, da ſie ihren eigentlichen Wohnort anderswo haben müſſen, und dieſe Inſel nur zu Zeiten beſuchen. Man brachte mir einen weißen Klumpen, der lockerer Kreide glich, und deſſen Gebrauch ich erſt ſpäter erfuhr, als ich mit den Inſulanern bekannter wurde; es gibt hier nähmlich eine Pflanze, von den Einwohnern Mogomuk genannt, deren Wurzel, welche das Anſehen einer kleinen Kartoffel hat, in der Sonne getrocknet und zerrieben, ein feines Mehl gibt, das in Klumpen gedrückt, lange Zeit aufbewahrt werden kann, ohne zu verderben. Soll er gegeſſen werden, ſo bricht man etwas von dieſem Klumpen ab, rührt ihn in einer Cocosſchale mit Waſſer durch, und kocht ihn, bis er zu einem dicken Brey aufquillt; der Geſchmack davon iſt nicht übel und unſern Kartoffeln ſehr ähnlich; die Pflanze wächſt wild.

Den 8. früh ſahen wir das Boot unſerer Freunde nach O. ſegeln, wo es bald verſchwand. Vermuthlich gingen ſie nach entfernten Inſeln, um die Nachricht von dem angekommenen großen Schiffe mit den weißen Menſchen hinzubringen. Nachmittags fuhr ich an's Land, in der Hoffnung, noch einige Menſchen vorzufinden; ſie waren aber Alle fort, und ich bedauerte das um ſo mehr, da ich mich mit nützlichen Geſchenken verſehen hatte; ſechs Ziegen, ein Huhn, ein Hahn und allerley Sämereyen nebſt Jams, waren lauter Dinge, die hier nicht zu vermuthen waren, und womit ich ſie für die Zukunft zu bereichern hoffte. Wir landeten der Hütte gegen über, wo geſtern Schiſchmareff ſo freundlich aufgenommen worden war; die Ziegen erhielten ihre Freyheit, und machten ſich eilig über das ſchöne Gras her, das ſie nach einer ſo langen Seereiſe hier gleich neben der Hütte fanden; der Hahn beſtieg mit ſeiner Henne das Dach derſelben, und kündigte durch lautes Krähen an, daß er Beſitz davon genommen, indem er eine Eidechſe, die er dort erhaſchte, zärtlich mit ſeiner Gattinn theilte. Ich pflanzte die Jams in der Nähe der Wohnung, und bey einem Spaziergange, den wir in's Innere der Inſel unternahmen, ſäete Herr von Chamiſſo unſere mitgebrachten Sämereyen an verſchiedenen Orten aus. Nach flüchtiger Unterſuchung fanden wir, daß dieſe Inſel, gleich allen übrigen, aus Korallen-Trümmern beſteht. Das Thier baut aus der Tiefe des Meeres hinauf, und ſtirbt ab, ſobald es die Oberfläche erreicht; aus dem Gebäude bildet ſich dann durch das ewige Heranſpülen des Meeres ein grauer, kalkartiger Stein, der bey allen Inſeln die Baſis zu ſeyn ſcheint, und nach und nach mit Sand beworfen, eine Sandinſel wird, die mit der Zeit an Größe zunimmt, und durch den Samen *), welchen die See hinſpült, ſich mit Vegetabilien bedeckt, die durch das Abfallen der Blätter zuletzt eine ſchwarze, kräftige Erde hervor bringen. Ich kann mich in keine ausführliche Erklärung über das Entſtehen der Korallen-Inſeln einlaſſen; ſie gehört in das Fach der Gelehrten, und von dieſen erwarte der Leſer nähere Auskunft hierüber. Die Inſel war an manchen Stellen mit undurchdringlichem Walde bedeckt, worunter der Pandanus, welcher einen lieblichen, aromatiſchen Geruch verbreitet, am häufigſten zu ſehen iſt; den Brotfruchtbaum, der hier eine ungeheure Dicke und Höhe erreicht, ſieht man ebenfalls oft; die Zeit der Früchte

---

*) Dieſer Same iſt von ſolcher Beſchaffenheit, daß er Jahre lang auf der See herum treiben kann, ohne zu verderben, da er in einer dicken Schale verborgen liegt. Seinen Urſprung hat er wahrſcheinlich an den Küſten Amerika's, von wo er, durch Flüſſe in's Meer getrieben, durch den ſtarken Strom, der zwiſchen den Tropen gewöhnlich von O. nach W. geht, endlich nach dieſen Inſeln gebracht wird. Um ſich von der Möglichkeit zu überzeugen, erinnere man ſich des Japaniſchen Schiffes, welches durch den Strom von O. nach W. in ſiebenzehn Monathen von der Japaniſchen Küſte bis nach Californien gebracht ward.

aber ſchien vorüber zu ſeyn. Cocosbäume gibt es ſelten, indeſſen fanden wir junge Bäume dieſer Gattung, die erſt kürzlich angepflanzt waren. Von Thieren haben wir nur mittelmäßig große Ratten und Eidechſen geſehen; erſtere ſind ſo dreiſt, daß ſie neben uns herliefen, ohne ſich im geringſten zu fürchten; Landvögel wurden nicht entdeckt. In einer viereckigen Grube, an einer niedrigen Stelle der Inſel, fanden wir klares Waſſer, von ſo reinem Geſchmacke, daß ich ſeitdem täglich davon hohlen ließ. Als wir die Inſel verließen, der ich den Nahmen: Ziegen-Inſel gegeben, ſahen wir die Ziegen nebſt Hahn und Henne auf dem alten Platze. Gewiß werden ſich die Einwohner über die neuen Gäſte höchlich verwundern, aber ſich zugleich überzeugen, daß wir nur in guter Abſicht hier waren, da ich auch ein Stück Eiſen dort zurück ließ.

Den Abend und die folgende Nacht hatten wir ſtarke Windſtöße aus O. t. N. mit Regen, und den 9. verging uns der Morgen unter allerley Arbeiten und vergeblichem Erwarten der Inſulaner. Nachmittags ſchickte ich ein Boot um Waſſer zu hohlen, und zugleich mußte der Steuermann Chramtſchenko dort eine Grundlinie ziehen und Winkel nehmen. Abends kam das Boot mit der Nachricht zurück, daß man dort Menſchen gefunden, die wahrſcheinlich in der Nacht angekommen waren. Der Steuermann berichtete mir: man habe ihn ſehr freundlich aufgenommen, einigen Schmuck, den er anzunehmen ſich geweigert, ihm aufgedrungen, ihn mit Pandanusſaft bewirthet, und es überdieß an Unterhaltung nicht fehlen laſſen; er bemerkte ferner, daß er weder Weiber noch Kinder geſehen, aber wohl einen ganz alten Mann, den er früher nicht gekannt. Unſere hingebrachten Geſchenke fand Chramtſchenko wieder, indem der Bock mit den Ziegen eine kleine Hütte neben der Hauptwohnung zum Nachtlager eingenommen hatte. Nur verſtohlene Blicke warfen die Inſulaner auf dieſe Thiere, und waren bereit, bey jeder ihrer Bewegungen davon zu laufen. Man kann ſich denken, welchen Eindruck ein ſolches nie geſehenes Thier mit Hörnern und langem Barte auf die Wilden machen mußte, und es iſt nicht zu verwundern, daß Alle mit einem lauten Geſchrey auseinander liefen, als man den Verſuch machte, ihnen eins näher zu bringen. Die Beſchreibung ihres Schreckens erinnerte mich an Robinſon's Freytag, der ebenfalls über einen Ziegenbock die höchſte Angſt ausgeſtanden hat. Der Steuermann ſuchte ihnen begreiflich zu machen, daß die Ziegen ein Geſchenk von uns, und zu ihrer Nahrung beſtimmt wären, was ſie endlich zu verſtehen ſchienen, da ſie oft das Wort Aidara wiederhohlten; mit dieſem Worte nähmlich drücken ſie ſowohl freundſchaftliche Geſinnungen als Dankbarkeit aus. Die Hühner waren ihnen bekannt; ſie nannten den

Hahn Kahu und die Henne Lia-Lia-Kahu. Ein Stück Zeug, das wir geſtern in der Hütte zurück gelaſſen, lag noch an dem nähmlichen Platze, und machte ihnen eine unbeſchreibliche Freude, als der Steuermann es jetzt vertheilte. Wir hielten dieſes für große Ehrlichkeit, fanden aber bey näherer Bekanntſchaft, daß ſie arge Diebe und nur aus Furcht ſo enthaltſam waren. Während der Zeit unſers Hierſeyns haben wir verſchiedene Obſervationen gemacht, und eine Menge Diſtanzen genommen.

Den 10. Jänner. Nachdem nun die Länge und Breite unſers Ankerplatzes ſorgfältig beſtimmt war, beſchloß ich, die Inſelkette weiter nach O. zu verfolgen, und fertigte deßhalb den Lieutenant Schiſchmareff mit der Barkaſſe ſchon um fünf Uhr Morgens ab, um einen Ankerplatz zu ſuchen, den wir von hieraus in einem Tage erreichen konnten; denn da der Wind hier gewöhnlich öſtlich und am Tage friſch weht, ſo kann man in dieſer Richtung nicht weit vorrücken, was mich indeſſen von meinem Plane nicht abbringen konnte. Am Morgen hatten wir ſchönes Wetter; Nachmittags aber erhob ſich ein heftiger Sturm, der die Barkaſſe zwang, an's Schiff zurückzukehren. Der Lieutenant Schiſchmareff war ſieben Meilen vorgedrungen, ohne einen ſichern Ankerplatz zu finden; wenn gleich Boden und Tiefe an manchen Stellen das Ankern erlaubten, ſo war man doch nirgends vor den Wellen aus O. geſchützt, die ein ſtarkes Schwanken des Schiffes hervor bringen, und dadurch die Ankertaue der Gefahr ausſetzen, von den Korallen zerſchnitten zu werden. Er bemerkte auf dieſer Fahrt verſchiedene Korallen-Bänke, die von der Inſelkette aus nach S. lagen; dicht neben den Riffen, welche die Inſeln verbinden, beſteht der Boden aus feinem Sande, den Inſeln gegen über aber aus lebendigen Korallen. Indem Schiſchmareff die Ziegen-Inſel paſſirte, ſah er Menſchen auf den Zwiſchenriffen, welche die Zeit der Ebbe benutzten, um von einer Inſel zur andern zu gehen; alle übrigen Inſeln ſchienen ihm unbewohnt.

Den 11. Da nach Schiſchmareff's Bericht die Unterſuchung mit der Barkaſſe Schwierigkeiten hatte, theils weil der heftige Wind ihr wenig vorzudringen erlaubte, theils auch weil die Wellen beſtändig hinein ſchlugen; ſo beſchloß ich, bey dem erſten ſchönen Wetter mit dem Rurick ſelbſt einen Verſuch zu machen. Der heutige Tag war dieſem Unternehmen nicht günſtig; ich blieb alſo vor Anker, und fuhr Nachmittags auf die Ziegen-Inſel, um dort Obſervationen mit dem Inclinatorium zu machen. Menſchen ſah ich dort nicht, aber deſto mehr Ratten, die mich oft in meiner Arbeit ſtörten, indem ich ſie verjagen mußte. Eine von den Ziegen, die ſich wahrſcheinlich durch die veränderte Koſt eine Indigeſtion zugezogen, fand ich todt. Unſerem Ankerplatze habe ich den Nahmen: Weihnachts-Hafen gegeben, weil wir, dem alten Style nach, dieſe Feyertage dort zubrachten.

Den 12. Der Wind war heftig aus O. N., und ſchien meiner Unternehmung nicht günſtig; dennoch befanden wir uns ſchon um ſechs Uhr Morgens unter Segel, weil ich hoffte, daß das ſchöne Wetter ſich auch heute mit dem Aufgange der Sonne wieder einfinden würde, wie es ſchon oft geſchehen war. Wir lavirten anfangs mit gutem Erfolge, doch dauerte die Freude nicht lange; der Wind wurde immer heftiger, die Luft ſo trüb, daß uns oft das Land verborgen war; die Marsſegel mußten am Ende mit einem Riffe getragen werden, wodurch die Marsſaſcoten oft zerriſſen und uns viel Zeit raubten. Alle dieſe Unannehmlichkeiten hätten wir indeſſen muthig ertragen; als aber jetzt die Sonne durch einen einzigen Blick die Gegenſtände um uns her erhellte, ſchrie die Wache von der Spitze des Maſtes und zugleich der Steuermann aus dem Maſtkorbe: „Wir ſind umringt von Untiefen! Wir ſind umgeben von Korallen-Riffen!“ In einem Nu ward das Schiff gegen den Wind gewendet, und es war die höchſte Zeit; denn eben waren wir im Begriffe über eine Untiefe zu ſegeln, die das trübe Wetter uns verborgen hatte; kaum aber hatten wir Zeit, unſere ſehr gefährliche Lage zu erkennen, als die Sonne auch wieder von Wolken bedeckt war, und wir von neuem in Gefahr kamen. Die meiſten dieſer Bänke erreichen kaum die Oberfläche des Meeres, haben einen geringen Umfang, und ſteigen ſenkrecht aus dem Grunde empor. Bey heiterem Wetter wird man ſie ſchon in beträchtlicher Entfernung gewahr, da ſich jede Untiefe durch einen dunklen Fleck auf dem Waſſer auszeichnet, iſt es aber trüb, ſo hat die ganze Oberfläche eine dunkle Farbe, und man merkt die Gefahr erſt, wenn man ihr kaum mehr ausweichen kann. So ging es auch uns; denn wie das Schiff nur ſeinen Lauf begann, erblickten wir eine Untiefe; es wurde gewendet und wieder gewendet, und endlich bekamen wir einen Regen, der uns in Finſterniß hüllte, und Windſtöße, die abermahls die Marsſaſcoten zerriſſen. Ich dachte jetzt nicht mehr an ein weiteres Vordringen, und war nur beſorgt, das Schiff unbeſchädigt in unſern Hafen zurückzubringen. Nach unzähligen Wendungen zwiſchen Korallen-Bänken und Untiefen gelang es uns wirklich, unſern Ankerplatz glücklich, aber ſehr erſchöpft zu erreichen, nachdem wir drey Stunden in einer wahrhaft peinlichen Thätigkeit zugebracht hatten. Wir waren auf dieſer mißlungenen Expedition ſieben Meilen nach O. vorgedrungen, hatten in dieſer Richtung von der Spitze des Maſtes Land geſehen, und vermutheten daher, daß wir uns in einem Inſelkreiſe befänden. Nicht allein dieſen Tag, ſondern auch den 13. hatten wir ſchlechtes Wetter; ein Windſtoß folgte auf den andern, und einige waren ſo heftig, daß ich für das Ankertau beſorgt war; nach einem heftigen Platzregen ward es ſtiller. Ich ſchickte Nachmittags ein Boot nach der Ziegen-Inſel, um Waſſer zu hohlen, was täglich geſchah, um unſern Waſſervorrath von den Sandwich-Inſeln zu ſparen. Das geſammelte Regenwaſſer taugt nicht zum Aufbewahren, da es ſchon nach ſechs Tagen ſtinkend wird. Wir ſahen unterdeſſen ein Boot, aus O. kommend, an der Ziegen-Inſel landen, und der Unter-Officier berichtete mir: er habe dort Menſchen vorgefunden, die ihn freundlich empfangen, wobey ſogar einige Weiber ſich beeifert hätten, ihn mit Geſang und Tanz zu unterhalten. Wir feyerten heute das neue Jahr (alten Styles) durch Ruhe, und ich beſchäftigte mich mit dem Plane, eine Fahrt auf Booten zu unternehmen, ſobald das Wetter etwas freundlicher würde.

Den 14. Morgens ſahen wir abermahls von O. aus ein Boot unter Segel an der Ziegen-Inſel landen; es war das zweyte der Art, und ich hoffte jetzt gewiß, daß der wahre Aufenthalt dieſer Wilden am öſtlichen Theile der Inſelgruppe ſeyn müſſe. Der Steuermann, den ich in Geſchäften zur Inſel geſchickt, kehrte mit der Nachricht zurück: er habe fremde Inſulaner vorgefunden, ſey mit geſottenen Fiſchen und gebackener Brotfrucht bewirthet, und ebenfalls von den Weibern mit Geſang und Tanz unterhalten worden. Jede Zuſammenkunft, die wir bis jetzt mit den Wilden gehabt, bewies uns ihre gutmüthige Natur. Die Ziegen waren ihnen noch immer ein Gegenſtand der Angſt, und heute hatte ſich eine noch beſonders furchtbar gemacht; als nähmlich der Steuermann zu den Hütten trat, überreichte ihm der Älteſte, als Friedenszeichen, einen Blumenſtrauß; der Bock läuft in dem Augenblicke auf ſeinem Reiſegefährten los, und reißt im Vorbeygehen dem erſchrockenen Wilden den Strauß mit ſolcher Geſchwindigkeit aus der Hand, daß dieſer einen Stoß mit den Hörnern bekam; natürlich lief er mit allen ſeinen Gefährten unter lautem Geſchrey davon, und nur mit Mühe gelang es dem Steuermanne, ſie zu ihren Wohnungen zurückzulocken, nachdem er die Ziegen in's Gebüſch getrieben.

Das Wetter war heute ungemein ſchön und zu unſerem Unternehmen günſtig; es wurden eilig alle Anſtalten dazu getroffen, und um 1 Uhr Nachmittags verließ ich mit zwey gut bewaffneten Booten in Begleitung der Herren Gelehrten, des Lieutenants Schiſchmareff und mehrerer Matroſen den Rurick. Wir waren in allem neunzehn Mann, und hatten uns auf fünf Tage mit Lebensmittel verſehen. Um drey Uhr Nachmittags erreichten wir die fünfte Inſel, wo ich die Nacht zu bleiben beſchloß, um bey Anbruch des Tages die Reiſe nach O. weiter fortzuſetzen. Ich machte abſichtlich heute nur einen ſo kurzen Weg, damit meine Leute, die immerfort rudern mußten, nicht zu ſehr ermüdeten; überdieß wünſchten wir Alle hier unſere Wißbegierde zu befriedigen, indem wir die Korallen ſowohl auf der Inſel als auf den Riffen unterſuchen wollten. Es traf ſich, daß wir gerade beym höchſten Stande des Waſſers landeten, und daher die Boote bequem in einen Canal bringen konnten, der ſich zwiſchen der fünften und ſechsten Inſel gebildet; beym Eintritte der Ebbe lagen ſie freylich auf dem Trockenen, weßhalb wir zur Zeit der Fluth nach zwölf Stunden nicht verſaumen durften, ſie wieder flott zu machen. Das Lager ward auf einer freundlichen Wieſe unter dem Schatten eines Pandanus aufgeſchlagen, und während man Feuer machte, um Thee zu bereiten, durchſtrich ich mit einer Flinte die Inſel, und die Herren Naturforſcher beſchäftigten ſich mit den Korallen. Bald hatte ich die Inſel in allen Richtungen durchſchnitten, da ſie nur eine halbe Meile im Umfange enthält. Das Innere derſelben beſteht aus großen, abgeſtorbenen Korallen-Blöcken, die nur höchſtens mit einer Schichte von zwey Zoll Dammerde bedeckt iſt, während dieſe auf der Ziegen-Inſel an manchen Stellen ſchon drey Fuß beträgt. Dieſer Unterſchied beweiſet, wie viel ſpäter dieſe kleine Inſel entſtanden iſt, und auf der ganzen Kette hat ſich uns nachher die Bemerkung beſtätiget, daß die kleinen, im Vergleiche mit den großen Inſeln um Vieles zurück, und die Vegetation nur kümmerlich iſt, da es ihnen noch an Erde mangelt, die ſich erſt in langen Jahren durch Abfallen und Faulen der alten Blätter erzeugt. Der Punct, auf dem ich ſtand, erfüllte mich mit Staunen, und ich bethete die Allmacht Gottes an, die auch dieſen kleinen Thieren die Kraft verlieh, ſolche Werke zu ſchaffen. Meine Gedanken verwirrten ſich, als ich die ungeheure lange Zeit erwog, die vergehen muß, ehe eine ſolche Inſel aus der unermeßlichen Tiefe des Meeres auf der Oberfläche desſelben ſichtbar wird! In der Zukunft werden ſie eine andere Geſtalt annehmen, indem ſich alle Inſeln vereinigen und einen kreisförmigen Landſtrich bilden, in deſſen Mitte ſich ein Teich befindet; und auch dieſe Geſtalt verändert ſich wieder; denn immer bauen ja dieſe Thiere fort, bis ſie die Oberfläche erreichen; und ſo wird hier einſt das Waſſer verſchwinden, und eine einzige große Inſel ſichtbar ſeyn. Es iſt eine ſeltſame Empfindung, auf einer lebendigen Inſel herumzugehen, an deren Tiefe Alles in größter Thätigkeit iſt, und in welchen Winkel der Erde könnte man dringen, wo man nicht auch ſchon Menſchen fände! Im tiefſten Norden zwiſchen Eisbergen, unter der brennenden Sonne des Äquators, und ſelbſt mitten im Ocean auf Inſeln, die durch Thiere entſtanden ſind, trifft man ſie an. — Ich beſuchte auch die ſechste Inſel, wohin ich zur Zeit der Ebbe trockenen Fußes gelangen konnte, und fand ſie der fünften ganz ähnlich; an den Ufern, die der offenen See ausgeſetzt ſind, wüthet die Brandung furchtbar; das ſchäumende Waſſer ſpritzt mehrere Faden in die Höhe, und lange Korallen-Blöcke, die wahrſcheinlich bey heftigen Stürmen von den Riffen abgebrochen, an's Land geſchleudert ſind, liegen zerſtreut umher; eine Menge Muſcheln verſchiedener Gattung und Korallen-Trümmer bedeckten das Ufer. Nachdem ich mich vergebens nach einem Vogel umgeſehen, der es verdient hätte, in unſere Sammlung aufgenommen zu werden, kehrte ich in's Lager zurück, wo wir uns Alle fröhlich um den Theekeſſel verſammelten, und uns herzlich freuten, auf einer ſo merkwürdigen Inſel zu ſitzen, die wir ſelbſt entdeckt hatten. Chamiſſo und Eſchſcholtz kehrten mit einer Menge ſeltener Korallen und Seethiere zurück; ihre Unterhaltung darüber war belehrend, und wir hörten mit Aufmerkſamkeit zu, bis Ratten und Eidechſen uns zerſtreuten, indem ſie unſern Zwieback ſtahlen. Nach Chamiſſo's und Eſchſcholtz Behauptung unterſchieden ſich dieſe Ratten und Eidechſen nicht von den Europäiſchen; man warf die Frage auf, wo ſie hergekommen? und dieſe Aufgabe läßt ſich nur durch das Scheitern eines Schiffes an dieſen Inſeln löſen. Dieſelbe Frage entſtand auch, als unſere Stubenfliegen uns hier in unaufhörlicher Thätigkeit erhielten. An den Bäumen ſahen wir viele Muſchelkrebſe herum kriechen, die ihre Wohnung immer mit ſich tragen. So rückte der Abend unter allerley intereſſanten Unterſuchungen und Bemerkungen heran, und unſer Mahl, das aus Engliſchem Patentfleiſche beſtand, und uns herrlich ſchmeckte, erfüllte uns mit Dank gegen den Erfinder desſelben.

Die Nacht ließ ich Feuer brennen, und zwey Schildwachen mit geladenem Gewehre mußten ihre Poſten an beyden Seiten des Lagers nehmen, um es im Falle der Noth durch einen Schuß in Bewegung zu bringen; überdieß ſchliefen wir in Kleidern, und hatten unſere Waffen zur Seite. Obgleich dieſe Maßregeln unter einem ſo gutmüthigen Völkchen faſt zu ängſtlich waren, ſo mochte ich doch von dem Geſetze, das ich mir gemacht, nie die höchſte Vorſicht zu verabſäumen, auch hier nicht abgehen. Wir brachten die Nacht ruhig zu; dennoch floh mich der Schlaf, den die Erwartung der zu hoffenden Entdeckungen verſcheuchte Das Feuer im Walde in der finſtern Nacht, das Rufen der Wachen, der wilde Geſang der Inſulaner auf der Ziegen-Inſel, das dumpfe Gebrauſe der Brandung und der ganz fremde Ort, an dem ich mich befand, brachten ein wunderbares Gefühl in mir hervor, das mich munter erhielt, und faſt beneidete ich meine Gefährten, die Alle ruhig ſchliefen. — Um drey Uhr Morgens mußte, meiner Berechnung nach, das Waſſer ſeinen höchſten Stand erreicht haben; ich eilte zu unſern Booten, und fand zu meinem Verdruſſe, daß der Canal zu wenig Waſſer enthielt, um ſie herauszubringen, weßhalb wir gezwungen waren, die Fluth, mit der wir gelandet, auch heute wieder zu erwarten. Wir beſchäftigten uns unterdeſſen, da das Wetter herrlich war, mit Unterſuchung der Korallen, und als das Waſſer anſchwoll, befahl ich, die Barkaſſe zu beladen.

Eben als wir bereit waren, unſere Reiſe wieder anzutreten, rief der wachhabende Matroſe: er ſähe zwey Boote aus O. kommen, wovon das eine ſehr groß ſey; ſie hätten uns bemerkt, und kämen gerade auf die Inſel zu. Ich beſchloß die Boote zu erwarten, ließ die Gewehre in Bereitſchaft ſetzen, und ſtand ſelbſt mit Schiſchmareff und den Herren Gelehrten, unbewaffnet, mit geſpannter Erwartung, am Ufer. Bald ankerten beyde in geringer Entfernung, und die Geſchicklichkeit, mit der ſie ihre Canots unter den Wind brachten und die Segel einnahmen, bewies uns, daß ſie ſehr geübte Seeleute waren, und machte uns viel Vergnügen. Ihre Segel beſtanden aus fein geflochtenen Matten, und hatten einen ſo künſtlichen Schnitt, daß auch der ſchärfſte Seitenwind hinein faſſen mußte. Das große Boot, auf dem wir fünf und zwanzig Mann zählten, war dreyßig Fuß lang, hatte auf dem Balancier ein kleines Häuschen, und von dem ſehr hohen Maſte hingen eine Menge Taue herunter. Nachdem ſie unter vielem Lärm ihre Arbeit vollbracht hatten, ſprangen vier Mann in's Waſſer und ſchwammen auf uns zu. Mit einem großen Muſchelhorn führte Einer von dieſen den Zug an, die Übrigen folgten mit Cocosnüſſen und der Pandanus-Frucht, und die Zurückgebliebenen erwarteten mit Stillſchweigen den Erfolg der Geſandtſchaft, die mit vieler Sicherheit zu uns trat. Der Anführer mit dem Muſchelhorn zeichnete ſich durch ſein ganzes Weſen vortheilhaft aus; er war ein langer, ſchlanker Mann von dreyßig Jahren; ſein ſchwarzes, auf dem Kopfe zierlich zuſammen gebundenes Haar ſchmückte ein weißer Blumenkranz in Form einer Krone geflochten; in den auffallend großen Ohrlöchern (wie ich ſie ſchon auf der Neujahrs-Inſel bemerkte) trug er Rollen von Schildpatt mit Blumen verziert, um den Hals hing viel bunter Schmuck, auch war er verſchieden von den Übrigen, und weit ſtärker tatuirt, was ihm das Anſehen eines geharniſchten Mannes gab; ſein durch vielſagende Augen belebtes Geſicht zierte ein kleiner Schnur- und Knebelbart. Erſtaunen, Furcht und Neugierde wechſelten in ſeinen Zügen; aber ſich ſelbſt überwindend, trat er mit majeſtätiſchem Gange auf mich zu, und überreichte mir mit dem wiederhohlten Ausrufe: Aidara! ſein Muſchelhorn *). Seine Begleiter legten mir die Früchte zu Füßen, ſahen uns erzwungen freundlich an, zitterten aber ſehr, beſonders Einer von ihnen, der wirklich convulſiviſche Bewegungen hatte.

Wir ſuchten der Geſandtſchaft Muth einzuflößen, was uns bis auf den Einen auch ziemlich gelang, und unſer freundliches Betragen ſchien ſie ſehr zu überraſchen. Ich ließ am Ufer ein rothes Tuch ausbreiten, nöthigte den Anführer zum Sitzen, und ſetzte mich, während die Andern uns im Kreiſe ſtehend umgaben, neben ihn. Er ſaß mit vielem Anſtande auf Aſiatiſche Manier, wurde immer lebhafter, und that viele Fragen, indem er bald auf das Meer, bald auf die Sonne und den Himmel wies; ich begriff endlich, daß er zu erfahren wünſchte, ob wir aus dem Meere oder vom Himmel kämen; und als ich ihm zu verſtehen gab, daß ich ſeine Sprache nicht verſtünde, ward er unwillig über ſich ſelbſt, und ſprach immer lauter und ſchneller, indem ſeine Blicke auf allen ihm ganz neuen Gegenſtände raſtlos umher ſchweiften, ohne ihn doch in ſeiner Unterhaltung zu unterbrechen. Gefiel ihm eine Sache beſonders, ſo konnte er ſich nicht enthalten, darnach zu greifen, und ſich nach deſſen Gebrauch zu erkundigen; konnten wir ihm ſolchen begreiflich machen, ſo äußerte er ſein Erſtaunen durch ein gedehntes, lautes O — h! Seine Begleiter, die ſonſt keinen Laut von ſich gaben, wiederhohlten es, und das dritte Echo des langen O—h erſchallte von den Canots. Er ſelbſt ſchrie ihnen laut zu, was er geſehen; wieder ertönte das O—h, und dann ſetzte er ſein Geſpräch fort, bis ein neuer Gegenſtand ſeine Aufmerkſamkeit feſſelte. Unter andern griff er nach einer blechernen Doſe, die er neugierig von allen Seiten beſah, und als ich den Deckel öffnete, mit ſeinem lauten O — h zurück ſprang. Er rief gleich den Leuten auf dem Canot die wunderbare Begebenheit zu, und als ich jetzt mehrere Doſen öffnete, gerieth er vor Erſtaunen außer ſich, und die eintönige Ausrufung nahm kein Ende. Ich werde dieſen wißbegierigen Mann Rarick nennen; denn ſo nannten ihn ſeine Begleiter, und es war mir ergetzlich, daß ſein Nahme ſich nur in Einem Buchſtaben von dem unſers Schiffes unterſchied. Nachdem ich mich lange mit dem liebenswürdigen Rarick unterhalten, und er mir Muſchelkränze und verſchiedene andere ſeiner zierlichen Arbeiten aufgedrungen hatte, ließ ich von den Booten einige

---

*) Ich habe nachher erfahren, daß der Anführer ſich dieſes Hornes im Kriege bedient, und nur ſeinem Sieger überreicht. Wahrſcheinlich hielten ſie uns für überirdiſche Weſen, und ſich ſchon dadurch für beſiegt.

Meſſer, Scheren und Eiſen bringen, und kaum erſchien letzteres, das aus drey Zoll langen Stücken von alten Faßbändern beſtand, ſo äußerten ſie abermahls ihr Erſtaunen durch ein lautes O — h, und man las die Begierde, dieſen Schatz zu beſitzen in ihren feurigen Blicken. Möll! Möll! (ſo nannten ſie das Eiſen *) ertönte jetzt von Mund zu Mund, auf den Canots entſtand ein furchtbares Geſchrey, und ſechs Mann, die der anziehenden Kraft nicht widerſtehen konnten, ſprangen in's Waſſer, geſellten ſich zu uns, um das Eiſen anzugaffen, und man hörte nichts als Möll! Möll! Ich ſchenkte dem Narick einige Stück Eiſen, ein Meſſer und eine Schere; er faßte ſeinen Schatz mit beyden Händen, drückte ihn feſt an ſeine Bruſt, als ob er fürchtete, ihn wieder zu verlieren, und konnte ſich mit dem Gedanken nicht vertraut machen, eine ſo unermeßliche Koſtbarkeit zu beſitzen, welche die Übrigen mit gierigen Blicken verſchlangen; als endlich auch an ſie die Reihe kam, erheiterten ſich ihre neidiſchen Geſichter; der Jubel war entſetzlich; Alle ſprangen mit ihrem Eiſen wie wahnſinnig umher, indem ſie unaufhörlich Möll! Möll! ſchrien; ihre Kameraden auf den Booten wurden unruhig; Einige wagten ſich ſchwimmend an's Land, und als auch dieſe beſchenkt waren, ertönte der ſchreckliche Lärm von neuem. Jetzt war der Freundſchaftsbund geſchloſſen, die Wilden wurden immer freyer, ſcherzten und umarmten uns oft. Ich ſuchte dem Narick begreiflich zu machen, daß ich nach O. wollte, wo ich ſeine Wohnung vermuthete; er verſtand mich, und ſetzte ſich bereitwillig in mein Boot; wir brachen auf, Narick ſaß neben mir, und die Wilden brachten ihr Canot mit bewundernswürdiger Schnelligkeit unter Segel, um zu laviren; da ihre Boote nicht zum Rudern eingerichtet ſind. Als wir uns aber etwas von ihnen entfernen mußten, um einander nicht im Wege zu ſeyn, ſo ſank dem Narick der Muth; mit uns allein zu ſeyn, ſchien ihm doch gefährlich, und ſeine Furcht leuchtete aus jeder Bewegung hervor, ſo ſehr er ſie auch zu verbergen ſtrebte. Von den Canots rief man ihm oft etwas zu; das Geſpräch zwiſchen ihm und ſeinen Unterthanen ward immer lebhafter, und ſeine Angſt ſtieg mit jedem Ruderſchlage; vergebens bemüheten wir uns, ihn zu beruhigen; ehe wir es uns verſahen, lag er mit all' ſeinen Schätzen im Waſſer und ſchwamm eilig ſeinem Canot zu, das er beſtieg und plötzlich der Zie-

---

*) Der Gebrauch desſelben iſt dieſen Inſulanern bekannt; wir haben in der Folge ein Paar Stücke bey ihnen gefunden, die ſie wahrſcheinlich von den Balken eines geſcheiterten Schiffes erhielten. Selbſt ſolche Balken, die aus Amerikaniſchem Holze zu ſeyn ſcheinen, ſind uns ſpäter zu Geſicht gekommen.

Digitized by Google

gen-Inſel zulenkte. Unmöglich konnten wir glauben, daß ſie uns, nachdem ſie ſo reichlich beſchenkt waren, ganz verlaſſen würden; wahrſcheinlich aber war die Nachricht von den bärtigen, gehörnten Thieren auch zu ihren Ohren gekommen, die ſie jetzt betrachten wollten, und wirklich beſtätigte mein Steuermann, der ſich zufällig dort befand, meine Vermuthung; ſie hatten mit großem Erſtaunen die Ziegen angeſehen, waren entſetzt davon gelaufen, wenn dieſe meckerten, und hatten ſich hierauf immer gegenſeitig über ihre Furcht ausgelacht. Um drey Uhr verließen uns unſere Begleiter, und wir eilten, noch vor Untergang der Sonne die neunte Inſel zu unterſuchen, welche wir um ſieben Uhr erreichten, und wo ich die Nacht zu bleiben beſchloß, da meine Matroſen von dem Rudern gegen den Wind ſehr erſchöpft waren. Wir waren jetzt fünf Meilen von dem Schiffe entfernt, und ſahen noch immer in O. die freye See. Sobald wir angekommen, durchſtrichen wir die Inſel nach allen Richtungen, um Menſchen zu entdecken, fanden aber nur Spuren von ihnen und eben verlaſſene Hütten. In der Mitte der Inſel ſtand ein Haus, das ganz denen auf der Ziegen-Inſel glich, aber beträchtlich größer war; es hatte die Form eines Chineſiſchen Tempels; ein quadratförmiges, ſehr ſauber aus Schilf gearbeitetes Dach, das nach oben zu ſpitz wurde, ruhte fünf Fuß über der Erde auf vier Säulen, und ſchützte gegen die brennende Sonnenhitze; zwiſchen den Säulen wehte der Wind kühlend durch; der Boden war mit Korallen-Steinen gepflaſtert, der inwendige Raum von der Spitze des Daches bis an die Säulen durch ein hübſch gearbeitetes Gitterwerk abgetheilt, in deſſen Mitte eine viereckige Offnung angebracht war, ſo groß, daß man bequem hindurch kriechen konnte. Gewiß haben die Ratten die Bewohner dieſer Inſel auf die Idee gebracht, ihre Häuſer auf Säulen zu bauen; denn ich bemerkte, daß ſie ihre Vorrathskammern innerhalb des Gitters haben, wohin die Ratten an den platten Pfeilern nicht gelangen können. Ihre Schlafhäuſer ſind auf die Erde gebaut, und beſtehen nur aus einem Dache mit zwey Eingängen; die Wohnungen für den Tag ſind ſo groß, daß ſich 20 bis 30 Menſchen darin aufhalten können. Das Haus, welches wir beſuchten, war mit Geräthſchaften aller Art angefüllt; Fiſchnetze, Fiſchhaken, Schnüre, Gefäße aus Cocosſchalen und dergleichen mehr lag bunt durcheinander Seine Lage ſchuf es zu einer freundlichen Einſiedeley; denn es ſtand in der Mitte eines kleinen Grasplatzes, umringt und beſchattet von Brotfruchtbäumen, die ſo dicht ſtanden, daß man nur auf einem ſchmalen Fußwege zu dem Hauſe gelangen konnte.

Dieſe Inſel ſchien uns älter als die Ziegen-Inſel, was wir aus der ſehr üppigen Vegetation und der hohen Dammerde ſchloſſen.

Cocosbäume waren auch hier ſelten, überall aber ſahen wir junge, eben erſt angepflanzte Bäume dieſer Art; es ſcheint faſt, als wären die Inſeln nur erſt ſeit kurzem bewohnt. Nachdem wir uns vergebens nach Menſchen umgeſehen, ließ ich unſer Lager auf einem grünen Platze am Ufer aufſchlagen; denn, ermattet durch die Hitze des Tages, ſahen wir Alle voll Sehnſucht dem Abende entgegen. Die Nächte ſind hier ſehr ſchön, und haben den Vorzug vor jenen anderer warmen Länder, daß hier kein Thau fällt, da die Korallen-Inſeln nicht ausdünſten. Man kann ruhig und unbeſorgt unter dem ſternenhellen Himmel ſchlafen, erquickt und gekühlt von dem lauen Paſſat, der, durch keine hohe Inſel aufgehalten, herüber weht. Der Keſſel mit dem Patentfleiſche verſammelte uns zu einem fröhlichen Mahle, und hierauf lagerten wir uns auf unſere Grasbetten; der blaue Himmel war unſer Dach, freundlich funkelte der Sirius über uns, und eine herrliche, warme Luft umgab uns wohlthätig. Die Schildwachen waren vertheilt wie in der vorigen Nacht; wir hatten aber wieder nur die Angriffe der Ratten auszuſtehen. Ich erwachte als der Tag dämmerte, und ergetzte mich an dem Aufgange der Sonne; nie ſchien es mir, ſah ich ſie herrlicher aus dem Meere ſteigen, als auf dieſer niedrigen Inſel; noch ruhte die Nacht über der Tiefe; ein goldener Rauch am Saume des Horizontes verkündete den nahen Aufgang der Sonne; nach zwey Augenblicken ſtand ſie prachtvoll da, das Meer ſtrahlte in ihrem Wiederſcheine und gewährte den entzückendſten Anblick.

Den 16. Jänner waren wir ſchon um ſechs Uhr unter Weges; ein ſchwacher Wind und der kühle Morgen erlaubten uns raſch zu rudern. An der neunten Inſel geſtattete die Beſchaffenheit des Bodens zwar zu ankern, doch nicht ſo bequem als in unſerm Weihnachtshafen. Je höher die Sonne ſtieg, um ſo friſcher ward der Wind, und erſt am Mittag erreichten wir die dreyzehnte Inſel, nachdem wir von unſerm Nachtlager vier Meilen zurück gelegt hatten. Hier ſtärkten wir uns durch ein Mahl, und meine Matroſen, die ich der anſtrengenden Arbeit in der brennenden Sonnenhitze nicht ausſetzen wollte, ruheten einige Stunden. Die Inſel hatte nur eine Meile im Umfange und war unbewohnt; wenigſtens entdeckten wir weder Hütten noch Waſſerbehälter. Nach S. erſtreckt ſich von hier aus ein Riff, durch welchen ſich am ſüdweſtlichen Theile ein kleiner Hafen bildet, der gegen O. geſchützt iſt. Wir erkletterten einen ziemlich hohen Baum, und ſahen in S. O. Land, wodurch ich in meiner Vermuthung, daß wir uns hier in einem Kreiſe befinden, beſtärkt ward. In N. O., 1½ Meile von uns entfernt, lag eine kleine Inſel, die höher ſchien, als alle bis jetzt geſehenen. Nachdem wir unſer

Mittagsmahl beendiget, kündigten uns die Schildwachen drey Menſchen an, die von W. längs dem Riffe angeſtiegen kamen; die Zeit der Ebbe geſtattete ihnen dieſen Spaziergang, und obwohl das Waſſer an einigen Stellen doch ſo tief iſt, daß es durchſchwommen werden muß, ſo bedienen ſich doch die Einwohner dieſes Weges mit einer Sicherheit, wie wir uns unſerer Heerſtraßen. Durch das Fernrohr erkannte ich den Rarick mit ſeinen Begleitern; und bald erſchienen ſie unbewaffnet und ſehr erfreut, uns wieder zu ſehen, in unſerer Mitte. Mein Freund war wieder ungemein beredt, und ob ich anfangs gleich kein Wort verſtand, ſo verhalf uns doch nach und nach dieſe Beredſamkeit zu einem Schatze von Ausdrücken, die wir aufſchrieben, wenn wir ſie begriffen zu haben glaubten; ſo erfuhren wir, daß ein Mann; Mamuan, ein Weib Redgini*) heißt; Tamon, heißt Anführer, und ein ſolcher war Rarick von der ganzen Inſelgruppe. Mit unbeſchreiblicher Lebhaftigkeit drang er jetzt auf mich ein, und niemand konnte begreifen, was er eigentlich zu erfahren wünſchte; endlich nannte er alle ſeine Begleiter, dann ſich ſelbſt, und als er hierauf mich fragend anſah, erriethen wir, daß es ihm um meinen Nahmen zu thun war. Er war ſehr erfreut, als er ſich verſtanden ſah, nannte ſich jetzt nach meinem Nahmen, und mich nach dem ſeinigen, wobey er zu erforſchen ſuchte, ob ich auch damit zufrieden ſey. Da mir ſchon früher der Gebrauch auf den Südſee-Inſeln, die Nahmen bey Freundſchaftsbündniſſen zu vertauſchen, bekannt war, ſo nahm ich ſeinen Vorſchlag gern an; ich hieß jetzt Rarick, und er, da er meinen Nahmen nicht anders ausſprechen konnte, Totabu. Die Begleiter Totabu's tauſchten unterdeſſen die Nahmen der Herren Gelehrten gegen die ihrigen ein, und unſer Umgang war hierauf um vieles vertrauter. Jetzt gingen Totabu's gelehrte Nachforſchungen von neuem an; meine Flinte, deren Gebrauch ich ihm nicht zu zeigen wagte, beſchäftigte ihn ſehr, unſere Kleider waren ihm ein Gegenſtand der höchſten Neugierde, und unſere Schuhe erregten ein unmäßiges Gelächter, beſonders als Einer von ihnen bey dem erſten Verſuche, damit zu gehen, der Länge nach hinfiel. In's höchſte Erſtaunen aber geriethen Alle, als ich meine Jacke auszog, und meinen Arm entblößte; ſie waren beſtürzt, ihn weiß zu ſehen, und konnten nicht aufhören, ihr lautes O—h darüber auszuſtoßen. Alle Koſtbarkeiten, die ich geſtern dem Rarick geſchenkt, trug er wohlverwahrt in Pandanus-Blättern an ſich, um ſich daran zu ergetzen, und um eilig etwas mit der Schere zu zerſchneiden, wickelte er ſie zuweilen auf, aber bald verbarg er ſie wieder im Gürtel. Ein kleiner Spiegel kam nicht aus ſeinen Händen; er ſah unaufhörlich hinein, und ſeine Begleiter, denen er auch zuweilen einen Blick hineln vergönnte, griffen haſtig hin, um ihre Ebenbilder zu fangen, was ihnen Allen unendlich viel Spaß machte. Unterdeſſen ankerten Rarick's Boote an unſerer Inſel; er bath mich, ihn in ſeine Heimath zu begleiten, wobey er nach O. zeigte, und wir kamen überein, daß er voraus fahren, und wir auf unſern Booten ihm folgen wollten. Es war vier Uhr, als wir uns einſchifften, und ich nahm den Weg nach der hohen Inſel in N. O., die ich zu unterſuchen beſchloß, weil ihre Höhe im Vergleiche mit den übrigen uns merkwürdig ſchien. In einer Stunde hatten wir ſie erreicht, konnten aber lange keinen Landungsplatz ausfindig machen, da ſie von Riffen umringt war, und mußten, um unſere Neugierde zu befriedigen, bis über die Knie durch's Waſſer waten. Die Inſel, ungefähr ſo groß wie die eben verlaſſene, hatte faſt gar keine Erde, ſondern war bedeckt mit ungeheuer großen Korallen-Blöcken, die ſich unregelmäßig übereinander thürmten, und mit Gewalt dahin geſchleudert ſchienen, was vielleicht durch einen heftigen Sturm aus N. geſchehen ſeyn konnte. Trotz der wenigen Erde wurzelten zwiſchen den Blöcken Bäume, die an Höhe und Dicke unſern älteſten Eichen gleich kamen, und auch ungefähr das Anſehen derſelben hatten. Eine Menge Vögel von der Gattung der Seeſchwalben, welche auf den Bäumen niſteten, erhoben bey unſerm Anblicke ein furchtbares Geſchrey.

---

*) Das gi wird Franzöſiſch ausgeſprochen.

Da ſich auch an dieſer Inſel ſehr gute Ankerplätze für ein Schiff fanden, ſo änderte ich meinen Plan, den Rarick in ſeiner Heimath zu beſuchen; ich hoffte mit dem Rurick bis an's Ende der Gruppe durchzudringen, und trat, um keine Zeit zu verlieren, ſogleich den Rückweg an, nachdem ich dieſer hohen Inſel den Nahmen: Vogel-Inſel gegeben. Es erſtreckte ſich von ihr in N. O. ein langer Riff, an deſſen Ende man Land unterſchied; auf unſerer Fahrt hatten wir nur wenige Korallen-Bänke bemerkt. Rarick hatte unterdeſſen mit ſeinen Booten, die ſcharf gegen den Wind ſegelten, ſo viel gewonnen, daß er kaum mehr am Horizonte ſichtbar war; auch wir ſpannten jetzt unſere Segel auf, und erreichten bey einem friſchen Winde gegen Abend glücklich unſer Schiff.

Den 17. brachten wir in Vorbereitungen zur bevorſtehenden Navigation zu; am Abende wendete ſich der Wind zum erſten Mahl, ſo lange wir hier waren, nach N. N. O., und wir wünſchten nur, daß er ſich den folgenden Tag noch ſo erhalten, und uns das Vordringen nach O. erleichtern möchte.

Obſervationen, die im Weihnachtshafen gemacht worden ſind.

Breite unſers Ankerplatzes, das Mittel aus täglichen Beobachtungen	9 Grad 32 Min. 36 Sec. N.
Länge aus Abſtänden zwiſchen Mond und Sonne, das Mittel einer großen Anzahl Beobachtungen, an verſchiedenen Tagen gemacht	190 „ 6 „ 50 „ W.
Abweichung der Magnetnadel	11 „ 00 „ — — O.
Inclination der Magnetnadel	17 „ 55 „ — —

Den 6. Jänner, an dem Tage, als wir den Ankerplatz erreichten, gaben unſere Chronometer folgende Länge, verbeſſert durch die jetzt erhaltenen Mond-Abſtände:

Chronometer Barands	190 Grad 13 Min. 30 Sec. W.
Chronometer Hardy	190 „ 6 „ 48 „

Nach dem Chronometer Barands iſt die Länge der Weihnachtsinſel beſtimmt worden, welche von der wahren nur ſieben Meilen abweicht; dieſe Verbeſſerung habe ich nachher bey dem Entwurfe der Karte angebracht.

Den 18. Jänner. Der Wind wehte mäßig aus N. N. O., wir lichteten die Anker, und waren um ſechs Uhr Morgens ſchon unter Segel. Da der Wind uns heute geſtattete den Cours parallel mit der Inſel zu nehmen, ſo wichen wir den Korallen-Bänken glücklich aus, die uns bey dem erſten Verſuche ſo viel Schrecken verurſacht hatten. Als wir uns nach ungefähr drey Stunden bey der eilften Inſel befanden, wendete ſich der Wind nach N. O., und zwang uns zu laviren; bey der dreyzehnten Inſel begann die gefährliche Navigation; wir waren wieder von Korallen-Bänken umgeben, hatten aber helles Wetter, und da wir uns ſchon mehr an den Anblick der gefährlichen Klippen gewohnt hatten, auch immer zeitig genug von der Spitze des Maſtes gewarnt wurden, ſo war zwar das beſtändige Wenden des Schiffes ſehr ermüdend, aber um ſo belohnender die Ausſicht, unſern Plan auszuführen, und wirklich befanden wir uns ſchon am Mittag der Vogel-Inſel gegen über. Die größte Tiefe, welche wir fanden, als wir uns dem Mittelpuncte des Kreiſes näherten, betrug 31 Faden; der Grund beſtand aus lebendigen Korallen, von denen mit dem Senkbley kleine Stücke mit herauf gebracht wurden; in der Nähe eines Riffs betrug die Tiefe zwiſchen 10 und 12 Faden, und der Boden beſtand aus feinem Korallen-Sande. Um 4 Uhr Nachmittags erreichten wir die ſiebenzehnte Inſel, welche die nördliche Spitze der ganzen Gruppe bildet, und warfen, $\frac{3}{4}$ Meilen davon entfernt, die Anker auf 15 Faden Tiefe über feinem Korallen-Sande.

Hier lagen wir ſo ſicher, wie im ſchönſten Hafen, da das Schiff von N. nach O. ganz gedeckt und das Waſſer ſpiegelglatt war. Wir überſahen jetzt den ganzen öſtlichen Theil der Gruppe, die aus lauter kleinen, dicht neben einander liegenden Inſeln beſtand, und von der ſiebenten ihre Richtung nach S. O. nahm. Unſere Mühe war belohnt, da wir unſern Zweck erreicht hatten; denn jetzt konnte es uns nicht ſchwer werden, mit einem S. O. Cours die weitere Unterſuchung der Kette fortzuſetzen. Die ſiebenzehnte Inſel, welche etwas größer als die Ziegen-Inſel iſt, gewährte uns durch ihre üppige Vegetation und ihre großen Bäume, worunter ſich beſonders viele Cocosbäume befanden, einen anmuthigen Anblick. Wir ſahen viele Hütten; Menſchen wandelten am Ufer, und ſchienen ſich über unſer Schiff zu wundern; Boote ſegelten nach S. O.; andere kamen von daher, und uns ſchien es, als befänden wir uns erſt jetzt in dem eigentlichen bewohnten Theile der Inſelgruppe. Ein Boot unter Segel beſuchte uns, und einer von Rarick's Begleitern, den ich ſogleich erkannte, überreichte mir einige Cocosnüſſe mit den wiederhohlten Ausrufungen: Rarick! Totabu! Aidara! Seine Freude ward noch erhöht durch etwas Eiſen, das ich ihm ſchenkte; aber an's Schiff zu kommen, wagte weder er noch einer ſeiner Begleiter, ſo dringend wir ſie auch darum bathen. Ich ließ ein Boot ausrüſten, damit die Herren Naturforſcher Gelegenheit hätten, die Inſel zu unterſuchen, und die Wilden ſegelten zugleich mit den Unſrigen ab. Den morgenden Tag wollte ich dieſen Ankerplatz noch behaupten, um ihn mit mehr Genauigkeit aſtronomiſch beſtimmen zu können. Vom Weihnachtshafen bis hierher betrug die Entfernung in gerader Linie zwanzig Meilen. Abends kehrten unſere Herren zurück, ſehr zufrieden mit der freundlichen Aufnahme der Inſulaner, deren hier überhaupt dreyßig ſichtbar waren. Ein alter Mann, der, nach ſeinem Putze zu urtheilen, Befehlshaber war, hatte Herrn von Chamiſſo, zum Beweiſe ſeiner guten Geſinnung, eine Speiſe vorgeſetzt, die aus einem Gemiſche von gequetſchten Pandanus und Brotfrucht beſtand, und nicht übel ſchmeckte; Alle hatten ſich neugierig um die weißen Männer verſammelt, die ſie voll Erſtaunen betrachteten.

Als wir nach Rárick fragten, zeigte man nach S. O.; dort alſo war ſeine Reſidenz, und wir durften hoffen, in dieſer mehr Menſchen anzutreffen, als bisher. — Wir erfuhren, daß ſie die ſiebenzehnte Inſel Ormed nannten, und überhaupt eine Inſel Enns nennen.

Den 19. Unſer Freund von der Ziegen-Inſel langte heute hier an, wagte ſich aber nur bis auf zwanzig Faden vom Schiffe, und eilte, nachdem er uns Cocosnüſſe gezeigt und viel geſprochen, der Inſel Ormed zu. Dieſer Mann hatte ſich durchaus nicht über uns zu beklagen, da er reichlich beſchenkt und freundlich behandelt worden war; dennoch konnte er ſeine Furcht nicht überwinden. Mit großem Erſtaunen betrachteten ſie das Schiff aus der Ferne, geſticulirten und ſprachen heftig, und beſonders oft riefen ſie: Ellip Oa! (großes Boot). Ich habe bemerkt, daß die Bewohner dieſer Gruppe ſich vortheilhaft von denen der Oſter- und Penrhyns-Inſeln durch ruhiges Überlegen und Nachdenken unterſcheiden, womit die andern ſich durchaus nicht abgeben. Nachdem ich die Ortsbeſtimmung beendigt, fuhr ich Nachmittags an's Land; mein Freund von der Ziegen-Inſel hatte mich bereits als den Tamon Oa Ellip (Befehlshaber des großen Boots) präſentirt, und Alle eilten an's Ufer, um mich zu empfangen; ein ſehr alter Mann, mit ehrwürdigem Geſicht und langem, grauen Barte, den ich nach der Beſchreibung für den Anführer erkannte, ſagte: Aidara; überreichte mir einige Cocosnüſſe, und nöthigte uns in ſeine nahe gelegene Wohnung, wo zwiſchen vier Säulen zierliche Matten ausgebreitet waren, auf deren Mitte ich Platz nehmen mußte. Die übrige Geſellſchaft, Männer und mitunter recht hübſche Weiber mit Kindern auf den Armen, ſchloſſen einen Kreis um mich; Alle betrachteten mich mit der höchſten Aufmerkſamkeit, und es herrſchte eine feyerliche Stille, plötzlich aber ward dieſe unterbrochen; wie von einem böſen Geiſte getrieben, ſprangen Alle unter lautem Geſchrey davon, und nur der Alte hielt ſich zitternd an meinem Arme; den ganzen Aufruhr hatte ein Hund hervor gebracht, der ſich an der Küſte von Chili an uns geſchloſſen, und da er ſich nie von mir trennte, auch jetzt unbemerkt in mein Boot geſprungen war. Er mußte, um mich hier zu erreichen, über die Schulter eines im dichten Kreiſe ſitzenden Wilden ſetzen, und dieſe unerwartete Erſcheinung brachte den lächerlichen Auftritt hervor, der noch komiſcher ward, als das ſonſt furchtſame Thier, durch die Feigheit ſeiner Gegner ermuthigt, dieſe durch ſein Gebell auf die Bäume trieb, die ſie mit der Geſchwindigkeit der Affen erkletterten. Nur mit Mühe gelang es mir, dem Alten die Unſchädlichkeit des Thieres zu beweiſen, und als mir das gelungen, rief er auch ſeine Unterthanen wieder zuſammen, die nach und nach herbey ſchlichen, ohne indeſſen den Gegenſtand ihrer Furcht aus den Augen zu verlieren, deſſen geringſte Bewegung ihnen Zuckungen verurſachte. Da ſie hier außer den Ratten keine vierfüßigen Thiere kennen, und dieſe in ihrer Sprache Didirick heißen, ſo nannten ſie den Hund Didirick Ellip. Erſt als ich den böſen Feind auf's Boot geſchickt, erheiterten ſich alle Geſichter, und der Alte beſchenkte mich mit Cocosnüſſen und einem recht wohlſchmeckenden aus Pandanusſaft bereiteten Kuchen, den ſie Magan nannten. Ich ließ jetzt auch meine Geſchenke herbey hohlen; ein großes Beil nebſt zwey Meſſern entzückten den Alten unbeſchreiblich, da er nie ein ſo großes Stück Eiſen geſehen hatte, und als ich vollends ein Stück Holz mit dem Beile ſpaltete, erſcholl das oft gehörte O—h im ganzen Kreiſe. Da ſie ſich hier hauptſächlich mit dem Schiffbau beſchäftigen, und ihre Boote nur mit Korallen-Steinen und Muſcheln bearbeiten, ſo kann man ſich vorſtellen, wie unſchätzbar ihnen das Beil erſcheinen mußte. Hatte ich die Männer mit Meſſern erfreut, ſo beglückte ich die Weiber jetzt noch mehr durch Perlen und Spiegel; ſie konnten nicht aufhören die herrlichen Dinge zu bewundern. Endlich beruhigten ſie ſich über ihre Koſtbarkeiten, und nun wendeten ſich ihre Blicke nach mir; aber nur der Alte wagte es, mich zu berühren. Er erzählte ſeinen Untergebenen viel, die mit offenem Munde zuhörten; auch hier mußte ich meinen Arm entblößen, den ſie ſogar anfaßten, um ſich zu überzeugen, daß die weiße Haut kein Zeug ſey. Ich bemerkte zum erſten Mahl eine gewiſſe Sittſamkeit bey den Weibern, die den andern Südſee-Juſulanerinnen ſo ganz fremd iſt. Vergebens überredeten die Männer ihre Weiber, meinen Arm zu berühren; ſie verweigerten es mit vielem Anſtande. Auch in der Folge habe ich die natürliche Sittlichkeit der hieſigen Weiber oft bemerkt. Nachdem ſie Alles gehörig unterſucht, wollte ich ihnen noch ein Schauſpiel geben, und legte dem Alten meine Uhr an's Ohr, der vor Entſetzen über das Picken derſelben zurück fuhr; ſie horchten Alle daran, das Gold erfreute ſie, und die Bewegung des Secunden-Zeigers ſetzte ſie in Erſtaunen; als ich die Uhr aber jetzt repetiren ließ, ward ihnen meine Zauberey faſt furchtbar; ſie entfernten ſich, und ſprachen lang und ernſthaft über dieſen wichtigen Gegenſtand, bis ich durch einige Geſchenke ſie wieder an mich lockte. Nun kam die Reihe an ſie, mich zu beſchenken; die Weiber überreichten mir zierliche Muſchelkränze, die ſie ſich vom Kopfe nahmen und mir aufſetzten; die Männer banden ihren mühſam aus rothen Korallen gearbeiteten Halsſchmuck ab, und gaben ihn mir; der Alte ſchenkte mir eine hübſche große Matte, indem er mir zu verſtehen gab, daß ich darauf ſchlafen möchte, und endlich ſtimmten Männer und Weiber einen Geſang an, der an mich gerichtet war, und vermuthlich ihren Dank ausſprach. Auf einem Spaziergange, den ich durch die Inſel machte, begleiteten mich Mehrere, und Einer ging voran, um mir den beſten Weg zu zeigen. Ich war unbewaffnet; denn unter dieſen gutmüthigen Naturkindern, die, um mich zu erfreuen, ſpielend und tanzend vor mir herliefen, war ich ganz ſicher. Dieſe Inſel ſchien mir älter als alle bis jetzt geſehenen; Pandanus- und Brotfruchtbäume ſah ich von ſeltener Höhe und Dicke, nur den Cocosbaum ſindet man auch hier nicht oft, und gemeiniglich erſt neu angepflanzt. Neben den Häuſern bemerkte ich eine Pflanze mit ſchönen Blüthen, die ſie bloß cultiviren, um ſich mit der Blume zu ſchmücken, und ſchon dieſer Zug beweiſet, daß dieſes Volk ſich nicht ganz in dem rohen Zuſtande der übrigen Wilden befindet; ich bin überzeugt, daß es durch vernünftige Europäer ſehr leicht zur wahren Bildung empor gehoben werden könnte. Indem ich an einem Cocosbaume vorbey ging, bemerkte ich, daß man an einen Aſt deſſelben einen Stein gebunden hatte; ich fragte meine Begleiter, warum das geſchehen, und erhielt zur Antwort: Tabui, wobey er mir begreiflich zu machen ſuchte, daß die Frucht nicht gegeſſen werden dürfe. Das Wort Tabui hat viel Ähnliches mit dem Tabu der Südſee-Inſulaner, und ſcheint hier auch den nähmlichen Sinn zu haben; ich habe es aber nachher nie wieder gehört. Es wäre merkwürdig, hier Worte zu finden, die uns durch ihre Ähnlichkeit beweiſen könnten, daß die Bewohner dieſer Inſelgruppe vielleicht von Oſten her gekommen ſind; von allen Worten aber, die wir bis jetzt aufzeichneten, deutet, bis auf dieſes, kein einziges darauf. Wir ſtießen am Ufer auf ein einfaches Grabmahl, das aus einem von Korallen-Steinen erbaueten Vierecke beſtand; es ſchien mir, als dürften die Einwohner nicht hinein treten, und nachher habe ich erfahren, daß nur die Anführer begraben, alle übrigen Leichname aber in's Meer geworfen werden. Es ward Abend, ich mußte alſo meine Promenade endigen, und nahm von meinen Freunden Abſchied, die mich bis an's Boot begleiteten; dort wurden ſie noch eine Flinte gewahr, deren Gebrauch ſie durchaus erfahren wollten; ich machte ihnen begreiflich, daß ſie einen ſtarken Knall von ſich gäbe; ſie aber verſtanden mich falſch, und meynten, daß ich ſie gebrauchte, wie ſie ihr Muſchelhorn. Der Alte gab mir noch einige Cocosnüſſe mit auf den Weg, und rief mir ſein Aidara zu.

Den 20. Jänner waren wir ſchon früh unter Segel; ein friſcher N. N. O. Wind begünſtigte den S. O. Cours parallel mit der Inſelkette.

Die Breite unſers Ankersplatzes fanden wir	9	Grad	35	Min.	16	Sec.	N.
Länge nach den Chronometern	189	„	49	„	2	„	W.
Abweichung der Magnetnadel	12	„	14	„	—	—	O.

Nachdem wir eine Stunde raſch geſegelt, ohne von Korallen-Bänken aufgehalten zu werden, zeigte ſich in S. O. eine Inſel, die alle vorigen an Größe übertraf. Ich nahm meinen Lauf gerade dahin, und immer gewiſſer ward es mir, daß wir uns in einem Kreiſe befanden, als ich jetzt auch in S. Land entdeckte. Um neun Uhr ließ ich eine

Viertelmeile von der großen Inſel die Anker auf 8 Faden Tiefe über feinem Sande fallen, und wir lagen hier in einem herrlichen Hafen im ruhigſten Waſſer. Ein Boot, das ſich von Ormed mit uns zugleich auf den Weg gemacht, ſegelte zu unſerm Erſtaunen eben ſo ſchnell wie der Rurick. Ungewiß, ob wir uns jetzt an Marick's Reſidenz befänden oder nicht, ſchickte ich, nachdem wir geankert, Herrn von Chamiſſo an's Land, um Erkundigungen hierüber einzuziehen. Nach einer Stunde kam er mit der Nachricht zurück, daß Marick ſich allerdings hier befände, und mich gleich am Schiffe beſuchen werde; übrigens hatte dort nichts dem Aufenthalt eines vornehmen Mannes entſprochen; Alles war gerade wie auf der Inſel Ormed, ſelbſt die Bevölkerung gering, die mit Männern, Weibern und Kindern nur aus ſechzig Perſonen beſtand. Nachmittags ſtieß ein Boot von der Inſel ab, und wir erkannten bald den Marick, der uns ſchon aus der Ferne Aidara! zurief. Er war heute auf's prächtigſte mit Blumen und Muſchelkränzen geſchmückt; um den Hals trug er allerley Verzierungen, und der Leib war in neue Matten gehüllt. Sein Boot kam an's Schiff, das er zu unſerm Erſtaunen ohne Bedenken beſtieg, und, aufgemuntert durch ſein Beyſpiel, folgten ihm ein Paar ſeiner Begleiter. Vergebens würde ich verſuchen, den erſten Moment, als ſie das Verdeck betraten, zu beſchreiben; wie verſteinert blieben ſie ſtehen, indem ihre funkelnden Blicke auf all den Gegenſtänden herum irrten; nicht einen Schritt weiter hätten ſie gethan, wenn ich nicht den Marick angefaßt und ſo ihn herum geführt hätte. Endlich erhohlte er ſich etwas von ſeinem Erſtaunen, und nun war er wie neu belebt; ſo gewandt, ſo wißbegierig und kindiſch hatte ich ihn noch nie geſehen. Er ſprang von einem Gegenſtande zum andern, befühlte jeden mit beyden Händen, fragte nach deſſen Gebrauch, wartete aber nie die Antwort ab, ſondern erfaßte immer wieder etwas Anderes. Nicht einen Augenblick konnte er bey einer Sache verweilen, zu Vieles nahm ſeine Aufmerkſamkeit in Anſpruch; Neugierde und Furcht wechſelten auf ſeinem Geſichte. Er ſprang, wie ein Wahnſinniger, auf dem Verdecke umher, lachte bald aus vollem Halſe, bald rief er voll Erſtaunen: O—h! wenn ihn aber etwas ganz beſonders überraſchte, ſchrie er: Errio! Errio! (ein Wort, das ich bey ſolchen Gelegenheiten oft hörte). Seine Begleiter nahmen ebenfalls lebhaften Antheil an Allem, wagten aber nicht, ſich in Gegenwart ihres Befehlshabers ſo laut zu äußern, wie er. Durch meine Schuld hätte ich jetzt beynahe unſere Freunde verſcheucht; wir hatten nähmlich von unſerm ganzen Vorrathe noch zwey Schweine übrig, die ich auf dieſer Inſel laſſen wollte; um zu erfahren, ob ihnen dieſe Thiere vielleicht bekannt wären, ließ ich ſie heraus bringen; das aber

Digitized by Google

gab argen Spectakel; denn ſie erſchienen mit furchtbarem Geſchrey. Meine Gäſte geriethen in die höchſte Angſt; Rarick umklammerte mich mit beyden Händen, zitterte am ganzen Leibe und ſchrie lauter als die Schweine, und ich eilte, ſie wieder fortzuſchicken.

Lange ſahen die Inſulaner noch mit wilden Blicken um ſich, und ſelbſt meine Geſchenke vermochten heute nicht, ſie wieder in die frohe Stimmung zu verſetzen, womit ſie das Schiff betraten. Ich nöthigte jetzt den Rarick in die Kajüte; er aber ſchickte vorſichtig ſeine Begleiter zuerſt hinein, die ihm mit ſichtbarer Angſt gehorchten, und langſam die Treppe hinab ſtiegen; kaum aber waren ſie darin, ſo war ihr Erſtaunen gränzenlos; die vielen blanken Sachen gefielen ihnen unbeſchreiblich, und unter dem Ausrufe: Errio! Errio! bedeckten ſie ſich das Geſicht mit beyden Händen. Ein Blick in den Spiegel erſchreckte ſie anfangs ſehr; ſie ſahen verſtummt einander an, und dann wieder in den Spiegel; als ſie ſich aber darin erkannt hatten, umarmten ſie ſich, machten allerley poſſierliche Bewegungen, und lachten unmäßig. Rarick, der das von oben mit anhörte; konnte ſich nicht länger halten; mit Einem Satz war er bey uns, und jetzt überſtieg ſein Jubel alle Gränzen. Ich war wie von wilden Kindern umgeben, obgleich der ganz graue Bart des Einen ſein Alter verrieth; oft aber habe ich hier die Bemerkung gemacht, daß bey dieſem Volke das Alter den kindiſchen Frohſinn nicht unterdrückt; Einige, die ſich vor Altersſchwäche kaum mehr bewegen konnten, nahmen mit jugendlichem Geiſte an allem Theil, und nie ſah ich ſie mißvergnügt. In ihrem ſchönen Klima und ihrer nur aus Früchten beſtehenden Nahrung mag der Grund von dieſer bey uns ſo ſeltenen Erſcheinung zu ſuchen ſeyn, und an dem Genuſſe der Vegetabilien mag es auch liegen, daß das ganze Volk lang und ſehr ſchlank iſt. Ihre Knochen ſind fein, wie bey Frauenzimmern; Hände und Füße ungemein klein. Mit anſtrengenden Arbeiten geben ſie ſich wenig ab; ihre einzige Beſchäftigung iſt, Boote zu bauen, die ſie nun einmahl nicht entbehren können; dieſe ſind lang und ſchmal, und liegen tief, weßhalb ſie gegen den Wind ſegeln können; die Segel und Taue werden von den Weibern aus Cocosrinde ſehr geſchickt verfertiget. Das Volk iſt ſanft und furchtſam; ſcheint indeſſen doch zuweilen Kriege zu führen, da ſie Lanzen beſitzen, die ſchlecht aus Holz gearbeitet, an der Spitze mit Widerhacken oder mit Hayfiſchzähnen verſehen ſind, die allerdings arge Wunden verurſachen müſſen. Nachdem meine Freunde ſich hinlänglich an dem Anblicke meiner Kajüte ergetzt, führte ich ſie auf's Verdeck zurück, wo ſich unterdeſſen noch einige Inſulaner eingefunden hatten, die ſich jetzt viel von ihren Kameraden erzählen ließen. Noch ein Mahl beſchenkte ich

Alle, und erfreute den **Rarick** ſehr durch eine rothe Schürze, die ich ihm um die Hüften band; wofür er mir ſogleich eine Menge Cocosnüſſe aus dem Canot hohlen ließ. Als er an's Land fahren wollte, lud er mich ein, ihn auf ſeinem Canot dahin zu begleiten; ein Vorſchlag, den ich annahm, während die Herren Gelehrten uns auf einem Boote folgten. **Rarick** führte uns in ſeine Wohnung, die ſich von den übrigen nur durch ihre größere Geräumigkeit unterſchied, und bewirthete uns mit einem Getränke aus Pandanus-Saft, das ſüß und gewürzhaft ſchmeckte. Einer unſerer Herren behauptete, ein Stück Eiſen geſehen zu haben, das nicht von uns kam, und als ich mich an den Ort begab, wo eben ein Canot gebaut wurde, fand ich wirklich ein Stück, das vier Zoll lang und zwey Zoll breit, von dem Baumeiſter als Handart gebraucht wurde. Ich both meine ganze mimiſche Kunſt auf, um zu erfahren, wo ſie es her hätten; ſie verſtanden mich, und erklärten mir, daß aus N. O. ein dicker Balken hergeſchwommen ſey, um deſſen Mitte ſich ein eiſerner Reif befunden, den ſie abgenommen, in mehrere Stücke zerſchlagen und unter ſich vertheilt hätten. Das Kiel zu dem neuen Boote, welches mit unendlichem Zeitaufwande vermittelſt des kleinen Stückes Eiſen ausgehöhlt wurde, war gelegt, und es muß wenigſtens ein Jahr vergehen, ehe ein Boot von zwanzig Fuß Länge fertig iſt. Das Kiel wird gewöhnlich vom Brotfruchtbaume verfertiget, und ſie würden gern das ganze Boot daraus bauen, wenn die Frucht davon nicht einen Theil ihrer Nahrung ausmachte; jetzt müſſen ſie ſich mit Treibholz begnügen, das aus O. von entfernten Inſeln, oder von der Küſte Amerika's hergetrieben wird, und zuweilen ſehr ſchwer zu bearbeiten iſt. Da ſie mit ihren jämmerlichen Inſtrumenten keine langen Breter hervor bringen können, ſo gebrauchen ſie zur äußeren Bekleidung der Boote kleine Stücke Holz, die ſie mit Cocosſchnüren an einander befeſtigen. Dieſe Fahrzeuge ſcheinen beym erſten Anblicke alt und zuſammen geflickt; ſie wiſſen aber alle Löcher und Zwiſchenräume ſo gut zu verſtopfen, daß nur wenig Waſſer hinein dringen kann; vielleicht werden ihnen in Zukunft die Boote beſſer gelingen, vermittelſt des Beiles und der Handart, die ich ihnen ſchenkte, indem ich ſie in dem Gebrauche dieſer Inſtrumente unterwies. **Rarick** und einige Inſulaner begleiteten mich auf einem Spaziergange durch die Inſel, welche 5½ Meilen im Umfange hatte. Es fehlte hier nicht an der ſchönſten Erde, die ſogar an manchen Stellen kleine Hügel bildet. Brotfrucht und Pandanus findet man ſehr viel, und letztere gewähren einen ſonderbaren Anblick, indem die nackten Wurzeln derſelben einige Fuß über der Erde, dem Stamme das Anſehen geben, als ſtände er auf Füßen. Auf unſerem Rückwege kamen wir an einer

Hütte vorbey, worin ein altes Weib, gewiß von hundert Jahren, mir auffiel; dürr und vertrocknet, glich ſie einer Mumie; die Laſt der Jahre hatte ſie gebeugt, keineswegeſ aber ihre Zunge gelähmt; denn ihre Redſeligkeit war unbeſchreiblich; dabey ſchien ihr zahnloſer Mund von witzigen Einfällen zu ſprudeln; denn meine Begleiter lachten ſehr. Kinder ſahen wir viele, und das machte uns die geringe Bevölkerung noch räthſelhafter, und deutet, wie die jungen Anpflanzungen der Cocosbäume, auf eine ganz neue Anſiedelung der Menſchen auf dieſen Inſeln. Einer meiner Begleiter, ein bejahrter Mann, der beſonders viel natürlichen Verſtand zu haben ſchien, gefiel mir durch ſein Betragen ſehr. Lagediack hieß mein neuer Freund und Lehrer; denn ich habe wirklich in wenigen Stunden mehr Worte von ihm gelernt, als von den andern in einigen Tagen. Ich hatte mir ſein Vertrauen durch einige Geſchenke erworben, und ſuchte Manches über dieſe Inſeln von ihm zu erfahren, da er ſich mir ſehr verſtändlich zu machen wußte; ſo ſagte er mir z. B.: daß dieſe Inſel Otdia heiße, und die ganze Gruppe nach ihr benannt würde. Es wurde mir von Tag zu Tag leichter, die hieſige Sprache zu verſtehen, da es ihr, wie ich bald merkte, ganz an Verbindungsworten fehlte. Ich lud meinen Freund ein, mich morgen auf dem Schiffe zu beſuchen, indem ich folgende Worte ausſprach: Ildiu, Lagediack, Waedack, Oa (morgen Lagediack kommen Schiff); er verſtand mich vollkommen, antwortete: inga (ja), und umarmte mich vor Freude, daß ich ſeine Sprache verſtand; ich glaube aber, daß meine Freude hierüber noch die ſeinige übertraf, beſonders als ich bemerkte, daß ich mir durch meine Gelehrigkeit das Zutrauen der Wilden erwarb. Ich beſchloß einige Wochen auf Otdia zu verweilen, theils um von hieraus auf Booten die ſüdliche Gruppe der Inſeln zu unterſuchen, theils aber auch um die Sprache und die Gebräuche dieſes merkwürdigen Volkes näher kennen zu lernen; denn immer dünkt es mich bey Entdeckung eines Landes oder einer Inſel ſehr intereſſant, auch die Bewohner, ihre Sitten und Gebräuche zu ſtudieren; zudem habe ich in der Folge keine Urſache gehabt, den Zeitverluſt zu bedauern, da er mir gerade die Mittel zu neuen Entdeckungen in die Hände gab.

Den 21. ſchickte ich nach Waſſer, das ſich auf Otdia in verſchiedenen Gruben ſammelt und ſehr gut iſt. Nachmittags beſuchten mich zwey Boote; auf dem einen befand ſich Rarick mit ſeinem Gefolge, und auf dem andern der Chef von Egmedio, einer kleinen Inſel ſüdlich von Otdia, die ſich durch ein Wäldchen von alten Cocosbäumen auszeichnet, welches in der Mitte der Inſel liegt, und hoch über alle anderen Bäume hervor ragt. Dieſe, die hohe Vogel-Inſel und noch eine, ſüdlich von unſerm Ankerplatze, ſind drey feſte Puncte, die ſich dem Seefahrer darbiethen, wenn er bey dem öſtlichen Theile der Inſelgruppe anlangt. Die vielen und alten Cocosbäume auf Egmedio machten es mir noch unerklärlicher, warum man erſt jetzt deren Verpflanzung auf den übrigen Inſeln anfing, da es doch ſchon lange hätte geſchehen können.

Rarick ſtellte mir jetzt den Chef der Inſel Egmedio vor, welcher Langin hieß; es war ein Mann über 36 Jahre, von mittlerer Statur und ſehr ſchmächtig; ſein ganzer Körper war tatuirt, ſeine Kleidung zierlich, ſein Betragen beſcheiden; nur fand ich ihn übertrieben furchtſam. Mein Freund Lagediack kam, ſeinem Verſprechen gemäß, mit Rarick an's Schiff, und letzterer hatte heute ſchon den Muth, ſich zu dem Aufenthalte der Schweine führen zu laſſen, um ſie genauer zu betrachten, war aber doch bey ihrem leiſeſten Grunzen zur Flucht bereit. Langin, der furchtſamſte von Allen, hatte ſich nicht ſo nahe gewagt, ſondern war längs dem Taue auf den Maſt geklettert, und ſchaute von ſeiner Höhe auf ſie herab. Mit meinem kleinen Valet waren ſie ſchon ſo vertraut, daß ſie mit ihm ſpielten, fing er aber aus Muthwillen an zu bellen, ſo hatte gleich alle Freundſchaft ein Ende, und meine Gäſte ſaßen alle in einem Nu auf den Wänten *); ſie konnten ſich während meines ganzen Aufenthaltes bey ihnen nicht an ſeine Lebhaftigkeit gewöhnen; beſſer gefiel ihnen ein anderer Hand, den ich in der Berings-Straße eingehandelt, durch ſein Phlegma; dieſer war von der Gattung, die man in Kamtſchatka zu Schlittenfahrten braucht; ſein Fell glich dem eines Eisbären; in einem kalten Lande geboren, konnte er die Hitze hier nicht ertragen, und crepirte bald unter Convulſionen. Nachdem ſich die Blicke der Wilden einiger Maßen an den Gegenſtänden des Luxus geſättiget hatten, zog jetzt das Eiſen ſie an; ein ſo großes Stück, wie z. B. eine Kanone oder ein Anker, ſchien ihnen ein unermeßlicher Schatz, und mit dem beſtändigen Ausrufe: Möll! Möll! unterſuchten ſie Alles genau. Ich beſchenkte ſie Alle zu ihrer großen Zufriedenheit, beſonders aber, die beyden Befehlshaber ausgenommen, den Lagediack, um mir ſeine Freundſchaft immer mehr zu gewinnen. Er mußte ſich zu mir ſetzen, und ich ſuchte meine ganz Sprachkenntniß hervor, um ihn zu fragen, ob außer dieſer Inſelgruppe ihm noch andere bekannt wären? Lange waren Reden und Pantomimen vergeblich; endlich aber verſtand er mich doch, zeigte mit der Hand nach Süden, indem er ſagt: inga eni cef-

---

*) Strickleitern, die in den Maſtkorb führen und den Maſt halten.

cef (ja, Inſeln dort) und meine Freude war doppelt groß, da ich meiner Sprachkenntniß die Entdeckung einer unbekannten Gruppe dankte. Ich befahl jetzt, den Peil-Compaß aufzuſtellen; Alle verſammelten ſich gleich um das Inſtrument, das ſie mit Aufmerkſamkeit betrachteten; Lagediack beſonders konnte ſeine Blicke nicht abwenden von der Magnetnadel, die ſich, ohne berührt zu werden, drehete, und fragte mich wiederhohlt, wie das zugehe? Wie aber ſollte ich ihm eine Erklärung über den Compaß geben, ſelbſt wenn er meiner Sprache vollkommen mächtig geweſen wäre; wie ihm Licht verſchaffen über eine Sache, worin ich ſelbſt noch erleuchtet zu werden wünſchte? Daß das Gehäuſe zu drehen war, während die Nadel immer dieſelbe Richtung behielt, begriff er leicht, da er gleich ausfindig machte, daß die Nadel nach N. und S. zeigte. Ich bath ihn jetzt noch ein Mahl, mir die Lage der unbekannten Inſelgruppe zu zeigen, und er ergriff ſogleich den Compaß, den er auf dem Statif ſo lange drehte, bis die Diaptern nach der verlangten Gegend gerichtet waren, indem er mir verſtändlich machte, daß die Inſelgruppe dort läge. Die Richtung des Compaſſes war S. W., was ich ſogleich auf der Tafel notirte. Das Schreiben war wieder eine neue Erſcheinung, die ſowohl ihre Aufmerkſamkeit als ihr Nachdenken erregte. Ich ſuchte dem Lagediack begreiflich zu machen, daß Alles, was wir ſprächen, auch auf die Tafel gebracht werden könne; ſchrieb ſeinen Nahmen hin, und ſagte: das iſt Lagediack; er war ſehr erſchrocken, ſich in ſo wunderbaren Figuren dargeſtellt zu ſehen, und ſchien zu fürchten, daß er durch Zauberey von nun an eine ſolche Geſtalt annehmen müſſe; die Andern lachten herzlich über den närriſchen Lagediack auf der Tafel, während er ſelbſt, mit großer Angſt die furchtbare Verwandlung erwartend, da ſtand. Ich erlöſete ihn bald aus dieſer peinlichen Lage, indem ich ſeinen Nahmen auslöſchte; er umarmte mich voll Dankbarkeit, und bath mich, jetzt den Langin auf die Tafel zu bringen; dieſer aber, der meine Hexerey immer nur aus der Ferne zitternd angeſehen, lief bey dieſem Vorſchlage unter lautem Geſchrey an die andere Seite des Schiffes, wo er ſich verbarg; ſeine Kameraden lachten ihn aus, und meine Zauberey hatte für heute ein Ende. Ich ſuchte dem Lagediack noch begreiflich zu machen, daß er mir die ganze Inſelgruppe Otdia auf die Tafel zeichnen möchte; er nahm auch den Griffel, und zeichnete die Gruppe kreisförmig hin, wobey er unter dem Winde derſelben fünf Durchgänge andeutete, die er Tier nannte; hierauf drehete er die Dioptern des Compaſſes nach der hohen Inſel in S. W. mit den Worten: Ef-ef, ruo Tier (dort zwey Durchgänge); dieſe Nachricht war mir um ſo erfreulicher, da wir nun nicht nöthig hatten, denſelben Weg zurück zu machen, und vielleicht in unſerer Nähe eine Paſſage fänden, die bequemer und ſicherer wäre, als die Ruricks-Straße. Lagediack mußte nun auch die andere Inſelgruppe, welche er Eregup nannte, hinzeichnen, und er machte wieder einen Kreis von ſiebenzehn Inſeln, der mit einigen Paſſagen unter dem Winde verſehen war, zeigte mir darauf nach O., und machte mir klar, daß, wenn man mit Aufgang der Sonne hier abſegelte, man bey ihrem Untergange ſchon da ſeyn könnte. Nach dieſer Beſchreibung lag ſie alſo nur in geringer Entfernung von Otdia, und ich zweifelte gar nicht mehr daran, ſie ohne Schwierigkeit zu entdecken. Mein Freund erzählte mir noch, daß auf Eregup auch Pandanus (Bob), Brotfrucht (Mia) und Cocos (Ni) wachſen; von der Bevölkerung aber brachte er mir eine ſehr geringe Idee bey, indem er verſicherte, daß ſich da nur ein alter Mann mit drey Weibern befände. Der Alte war alſo nur Beherrſcher ſeiner Weiber, oder vielleicht gar ſelbſt ein dreyfach Beherrſchter. Als unſere Gäſte das Schiff verließen, ſchenkte ich dem Lagediack noch ein Beil, um das ihn Rarick beynahe beneidete, und wir ſchieden freundſchaftlicher als je von einander. Einige unſerer Herren hatten ihre Nahmen vertauſchen müſſen; Langin, der eine beſondere Freundſchaft zu dem Lieutenant Schiſchmareff gefaßt, nannte ſich nach ihm: Timaro, und Chamiſſo's Freund hieß Tamiſſo; anders die Nahmen auszuſprechen war ihnen unmöglich.

Ich wollte einen Tag abwarten, an dem der Wind friſch wehte, um die Durchgänge in S. W. zu unterſuchen, und da ich ſchon lange den Plan gehabt hatte, auf Otdia einen Garten anzulegen, wo ich die Sämereyen von den Sandwich-Inſeln in Gegenwart der Einwohner ausſäen könnte, ſo fuhr ich Nachmittags mit Herrn von Chamiſſo hin, um ein Stück Land zu dieſem Zwecke auszuſuchen. Neben Razick's Wohnung fanden wir einen freyen Platz in der Nähe einer Waſſergrube, der dieſem Zwecke entſprach; die Erde war ſehr ſchön, und morgen wollte ich ihn bearbeiten. Auf dem Rückwege ſahen wir wieder ein Begräbniß, ganz dem auf der Inſel Ormed gleich, rund herum mit Cocosbäumen bepflanzt, und man ſagte mir, hier läge ein Tamon.

Den 22. Morgens beſuchten uns mehrere Canots, die uns Cocosnüſſe mitbrachten; bey jedem Beſuche der Einwohner verſuchte ich ihnen die Furcht vor den Schweinen zu verringern, weil ich dieſe bald an's Land zu bringen beſchloß. Gleich nach Tiſch fuhr ich mit Herrn von Chamiſſo und mehreren Matroſen mit Schaufeln zur Inſel, um friſch die Hand an's Werk zu legen, und den neuen Garten noch vor unſerer Abreiſe zu vollenden. Rarick, Lagediack und viele Bewohner Otdia's ſahen uns voll Neugierde zu; die Schaufeln erregten ihre Aufmerkſamkeit, aber umſonſt war mein Beſtreben, ihnen meine Abſicht begreiflich zu machen; ſobald indeſſen unſer Werk ſo weit vorgerückt war, daß wir die Sämereyen zur Hand nahmen, ſchien ihnen ein Licht aufzugehen. Während einige Matroſen die Erde gruben und fein rieben, machten die andern einen Zaun, an dem Lagediack mitarbeitete, ohne daß es ihm geheißen war. Nach und nach hatten ſich alle Otdianer um uns verſammelt, und staunten hauptſächlich den Zaun an, deſſen Beſtimmung das glückliche Völkchen nicht kannte. Nachdem ein Theil des Gartens bearbeitet und Einiges geſäet war, gaben wir dem Lagediack zu verſtehen, daß ſie hier Pflanzen und genießbare Früchte zu erwarten hätten, und ein gewaltiger Freudenſprung bewies, daß er uns verſtanden hatte. Er begann jetzt laut dem Volke unſere Abſicht zu erklären. Alle hörten ihn mit geſpannter Aufmerkſamkeit an, und als er ſeinen weitläufigen Vortrag geendiget, ward der Jubel allgemein. Wir endigten nach einigen Stunden für heute unſere Arbeit, um den Zuſchauern keine lange Weile zu machen, und ich erklärte dem Lagediack noch, daß der Garten nur ihm und Rarick gehöre, und der Zaun dazu da ſey, jedem Andern den Weg zu verſperren; auch dieſes machte er ſogleich bekannt, fühlte ſich hoch geehrt in dieſer Auszeichnung, und ſchlang zwey verſchiedene Knoten *) aus Pandanus-Blättern, die ſein und Rarick's Zeichen bedeuteten; ſie wurden an den Zaun gehängt, zum Beweiſe, daß Beyde Beſitzer des Gartens wären. Ich hatte, während wir arbeiteten, den Thee an's Land bringen laſſen, und wir gingen jetzt zu Rarick's Wohnung, wo der Keſſel ſchon auf dem Feuer ſtand, um den ſich die Eingebornen verſammelten, das kochende Waſſer betrachtend, das ihnen lebendig ſchien. Im Schatten der Palmen wurde die Serviette auf die Erde gebreitet, und Alle zogen ſich wieder um dieſes neue Wunder mit einem lauten O—h! als wir aber gar den Thee zu bereiten anfingen, da war des Redens und Lachens kein Ende, und es entging ihnen keine unſerer Bewegungen. Der Thee war fertig, und ihre Neugierde, als ſie uns trinken ſahen, nicht zu beſchreiben; ich both dem Rarick eine recht ſüße Taſſe, die er nur auf vieles Zureden an die Lippen zu bringen wagte; unglücklicher Weiſe war der Thee noch heiß; er verbrannte ſich den Mund, und ich rettete mit genauer Noth meine Taſſe, die er wegwerfen wollte. Gleich einem electriſchen Schlage

---

*) Mit dieſen Knoten aus Pandanus-Blättern bezeichnen ſie ihr Eigenthum; an der Beſchaffenheit derſelben wird der Eigenthümer erkannt; beſonders oft findet man ſie an Bäumen.

theilte der Schrecken ſich mit, und Alle wären im Begriffe davon zu laufen; endlich entſchloß Marick ſich doch, ihn zu koſten; die Andern ſahen ihn voll Erſtaunen an, und als er den Thee wohlſchmeckend fand, wollten Alle davon haben, und bewieſen durch lautes Schnalzen, wie wohl er ihnen gefiel; auch Zwieback aßen ſie gern dazu; der Zucker aber trug den Preis davon. Von Süßigkeiten ſind alle Eingebornen große Liebhaber, und ihre Hauptnahrung, die ſie aus der ſüßen Pandanus-Frucht ziehen, mag Schuld ſeyn, daß ſelbſt Kinder von zehn Jahren ſelten geſunde Zähne haben, die ihnen im mittleren Alter ſchon faſt gänzlich fehlen. Es war heute das erſte Mahl, daß die Einwohner ſich entſchloſſen, von unſern Lebensmitteln zu koſten, ein Beweis, wie ſehr ihr Vertrauen zugenommen; leider aber entwickelte ſich auch mit dem Zutrauen der Hang zum Stehlen, und Marick ſelbſt ging mit dieſem böſen Beyſpiele voran; die blanken ſilbernen Löffel ſtachen ihm ſo ſehr in die Augen, daß er einen davon im Gürtel zu verbergen ſuchte; er wurde aber, da wir es bemerkten, noch durch einen Scherz daran verhindert. Ein kupfernes Maß, deſſen ſich die Matroſen zum Waſſertrinken bedienten, ward vermißt, und erſt nach langem Suchen wohlverſteckt in einem Gebüſche gefunden. Da uns bis jetzt nie etwas gefehlt hatte, ſo war ich überzeugt, dieſes Laſter ſey den Inſulanern fremd; um ſo unangenehmer wurde ich heute davon überraſcht. Ich äußerte meine Unzufriedenheit gegen die Anweſenden, und befahl meinen Leuten, in Zukunft aufmerkſamer zu ſeyn, damit unſere Freunde nicht in Verſuchung geführt würden.

Am 23. Morgens beſuchten uns Marick und Langin mit einem zahlreichen Gefolge; ſie brachten uns Cocosnüſſe, und wurden freundſchaftlich, wie immer, empfangen. Ganz unbefangen gingen ſie jetzt ſchon überall umher, nur die Kanonen reitzten noch ein wenig ihre Aufmerkſamkeit, und ſie meynten, daß dieſe bey uns die Stelle ihrer Muſchelhörner vertreten, ohne zu ahnen, welch ein fürchterliches Mordgewehr ſie vor ſich hatten. Dem Einen von Langin's Begleitern, der in der Kajüte ein Meſſer geſtohlen, ward es wieder abgenommen; er ſchämte ſich gewaltig; Langin war ſehr aufgebracht, und verließ uns, um auf ſeine Inſel zu fahren, wohin er uns einlud. Nachmittags fuhren wir an's Land, um den Garten zu vollenden, und beym erſten Blick fiel uns hier die Verwüſtung auf, welche die Ratten angerichtet; ſelbſt durch unſere Gegenwart ließen ſie ſich nicht ſtören, indem einige den Samen ausgruben und andere mit ihrer Beute davon liefen. Ich machte dem Lagediack begreiflich, daß der ganze Garten zerſtört werden würde, wenn ſie ihn nicht bewachen ließen, und bald waren die Diebe mit Knitteln und Steinen verjagt. Wir brachten die Verwüſtungen in Ordnung und

Digitized by Google

bepflanzten den übrigen Theil noch mit Arbuſen, Melonen, Mais, Bohnen, Erbſen, Citronen und Jams. Daß Alles genießbar wäre, hatte Lagediack wohl begriffen; nur die Art der Zubereitung mußte ihm noch erklärt werden; eine gebackene Jamswurzel, die ich noch hatte, ließ ich vertheilen, und ſie fanden den Geſchmack derſelben ſo lieblich, daß ſich dadurch ihr Intereſſe für den Garten ſehr vermehrte. Wir theilten noch eine Menge Sämereyen aus, die ſie nach Belieben einlegen konnten. Herr von Chamiſſo iſt unermüdlich geweſen, hier ſowohl, als auf allen übrigen Inſeln, die wir in verſchiedenen Gegenden berührten, allerley auszuſäen, und ich bin überzeugt, daß ſeine Mühe nicht fruchtlos geweſen ſeyn wird. Wir kehrten nach vollendeter Arbeit, mit dem Gefühle, ein nützliches Werk vollbracht zu haben, auf's Schiff zurück, und ſchon jetzt war unſere kleine Mühe durch die Dankbarkeit der Inſulaner belohnt, die ſich mit Liebe an uns ſchloſſen. Die Nahrung der Bewohner dieſer Inſelgruppe beſteht in dieſer Jahreszeit einzig aus Pandanus-Früchten, und nur als Leckerbiſſen betrachten ſie die Cocosnüſſe, deren es hier nur wenige gibt. Da aber der Pandanus wenig Nahrhaftes enthält, und keineswegs im Überfluſſe vorhanden iſt, ſo kann man ſich eine Idee von ihrer frugalen Koſt machen, die ihnen indeſſen gut zu bekommen ſcheint, da ſie bey außerordentlicher Geſundheit ein hohes und heiteres Alter erreichen. Eine dreyfache Zunahme der Bevölkerung müßte hier eine Hungersnoth hervor bringen, der wir jetzt durch unſere Sämereyen vorgebeugt zu haben, hoffen dürfen. Es iſt auffallend, daß ſie den Fiſchfang ſo ganz vernachläſſigen; nur ein Paar Mahl habe ich während unſeres Aufenthaltes die Leute an den Riffen eine Gattung kleiner Fiſche angeln ſehen. Ein Hahn und eine Henne, die letzten Überreſte unſeres Geflügels, ſchenkte ich dem Lagediack, deſſen Freude uns über den Verluſt des Bratens tröſtete.

Den 24. Jänner. Heute wurde die Schmiede am Lande aufgeſtellt, da verſchiedenes Eiſenwerk der Reparatur bedurfte. Die Neuheit des Schauſpieles lockte alle Einwohner herbey, welche mit Erſtaunen das Aufſtellen der Maſchine betrachteten; als aber der Blaſebalg wirkte, die Kohlen glühten und das geſchlagene Eiſen feurige Funken ſprühte, da ergriffen die Männer ihre Weiber, dieſe ihre Kinder, und Alles entfloh. Lagediack war der Erſte, der ſich von ſeiner ungegründeten Furcht überzeugen ließ; um ihn mit dem Nutzen der Schmiede bekannt zu machen, wurde eilig eine hübſche Harpune verfertigt, die ich ihm ſchenkte, und ſeine Freude darüber war unbeſchreiblich. Die Harpune hoch über den Kopf haltend, rief er mit lauter Stimme ſeine Kameraden herbey, die, durch Beyſpiel ermuthiget, ſich auch wieder verſammelten. Ich ließ in ihrer Gegenwart noch eine Harpune für den Rarick und einige Fiſchhacken für meine Günſtlinge ſchmieden, und ihre Ergebenheit wuchs in dem Grade, als jede neue Kunſt uns in ihren Augen erhob. Da die Schmiede-Arbeiten erſt in einigen Tagen beendiget werden konnten, ſo ließ ich ſie unter Aufſicht des Schmiedes am Lande, und Lagediack verſprach zu ſorgen, daß während der Nacht nichts geſtohlen würde. Herr von Chamiſſo blieb ebenfalls dieſe Nacht in Rarick's Wohnung, um noch einige Gebräuche der Inſulaner kennen zu lernen.

Den 25. Die Nacht war am Lande ruhig verſtrichen, und niemand hatte gewagt, ſich der Schmiede zu nähern. Als am Morgen die Arbeit wieder begann, trat plötzlich ein alter Mann hervor, ergriff raſch ein Stück Eiſen, und wollte ſich eilig damit entfernen; ſeine Kameraden aber, die es bemerkten, ſetzten ihm mit dem Ausrufe: Cabuderi (ſtehlen)! nach, hohlten ihn bald ein, und mußten ihm ſeine Beute, die er nicht gutwillig zurück gab, mit Gewalt abnehmen. Ohne die geringſte Verlegenheit nahm er ſeinen Platz wieder ein, wüthete gegen Alle, die ihm nachgeſetzt, und ſuchte gleich darauf ſich eines andern Stückes zu bemächtigen, worauf er denn ganz fortgeſchickt werden mußte. Man konnte dieſen Alten, der von einer andern Inſel zum Beſuche da war, nicht eigentlich einen Dieb nennen, da er ſeinen Raub öffentlich beging; denn offenbar verſuchte er nur das Recht des Stärkern zu üben.

Schon ſeit einigen Tagen haben wir anhaltend N. W. Wind mit öfterem Platzregen, der mich verhinderte, die von Lagediack angezeigte Paſſage zu unterſuchen.

Den 26. Heute wurden die Schweine, an deren Anblick die Inſulaner jetzt ziemlich gewohnt waren, an's Land gebracht und dem Rarick geſchenkt, neben deſſen Wohnung ein kleiner Platz für ſie eingezäunt war. Ein Matroſe mußte einige Tage am Lande bleiben, um ſie in der Behandlung dieſer Thiere zu unterrichten. Von der Sau ließ ſich eine baldige Vermehrung hoffen. So lieb aber auch dem Rarick das Geſchenk war, ſo getraute er ſich doch nicht in die Nähe, als beym Landen ihr furchtbares Grunzen an ſeine Ohren ſchlug, und die Weiber vollends, welche nie am Schiffe geweſen, und die Thiere nur durch den Bericht der Männer kannten, liefen bey ihrem Anblicke in den Wald. Ich durchſtrich mit meiner Flinte die Inſel, in der Hoffnung, irgend einen Landvogel zu ſchießen, fand aber, außer ſehr wenigen wilden Tauben, keinen einzigen. Rarick und Lagediack begleiteten mich, ohne meine Abſicht zu ahnen, und um eine kleine Probe zu machen, zeigte ich ihnen einen Strandläufer (eine Gattung Waſſerſchnepfen), der fünfzig Schritt von uns entfernt am Ufer ſtand, und ſchoß ihn nieder; in dem Augenblicke aber mußte ich meine Unbeſonnenheit bereuen; denn Beyde lagen ausgeſtreckt zu meinen Füßen und wimmerten laut, indem ſie ihre Köpfe tief in's Gras ſteckten. Nur nach vielen Verſicherungen, daß ihnen kein Leid geſchehen, ſtanden ſie auf, zitterten aber heftig, und ſahen ſich ſcheu nach der Flinte um, die ich an einen Baum lehnte. Der Anblick des blutenden Vogels war nicht geeignet, aus dem Vorfalle einen Scherz zu machen; ſie blieben mißtrauiſch und furchtſam, und liefen davon, als ſie ſich einen Augenblick unbemerkt glaubten. Es hat mir viele Mühe gekoſtet, ihr Zutrauen wieder zu gewinnen, und nie durfte ich mich mit der Flinte blicken laſſen.

Den 28. Jänner. Um ſieben Uhr Morgens verließ ich in Geſellſchaft aller unſerer Herren Gelehrten auf zwey Booten, die für drey Tage mit Lebensmitteln verſehen waren, das Schiff, um das ſchöne Wetter zur Unterſuchung der bewußten Paſſage zu benutzen. Zuerſt fuhren wir nach Langin's Inſel Egmedio, wo wir nach einer Stunde eintrafen und auf's freundlichſte von ihm empfangen wurden. Er führte uns ſogleich in ſeine Hütte; ſeine Frau mußte allerley herbey ſchaffen, um uns zu bewirthen, und er ſelbſt konnte nicht aufhören, ſeine Freude über unſern Beſuch an den Tag zu legen. Langin, der uns hier als ein gaſtfreyer, herzlicher Mann erſchien, übertraf den Rarick, der dem erſten angenehmen Eindrucke nicht entſprach, indem der Hauptzug ſeines Charakters, die Habſucht, ſich grell ausſprach. Die Bevölkerung auf Egmedio beſtand nur aus Langin, ſeiner Frau und zwey Männern, die ihm unterthan ſchienen. Wir wußten jetzt ſchon aus eigener Erfahrung, daß die ganze Inſelgruppe ſehr menſchenarm war; der ſüdliche Theil derſelben iſt ganz unbewohnt. Man kann ſich keinen Grund von dieſer geringen Bevölkerung denken, als daß entweder erſt vor kurzem einige Menſchen von entfernten Inſeln hierher verſchlagen, oder daß ſie ſich freywillig vielleicht von überbevölkerten Inſeln hier niedergelaſſen haben. Langin führte uns auf ſeinem Eigenthume herum, das ſich durch die ſchon erwähnten hohen Cocosbäume von den andern Inſeln unterſcheidet. Als wir, um nachher ohne Aufenthalt an den Ort unſerer Beſtimmung zu gelangen, ein Frühſtück zu uns nahmen, war Langin's Erſtaunen, uns mit Meſſer und Gabeln von einem Teller eſſen zu ſehen, ſehr groß; er bemerkte, daß die Fliegen mich beym Eſſen ſtörten, und befahl ſogleich einem ſeiner Leute, ſie mit einem Palmzweige zu verſcheuchen; eine Aufmerkſamkeit, die mich von einem Wilden angenehm überraſchte.

Um 1 Uhr Nachmittags hatten wir die Paſſage neben der hohen Inſel erreicht, deren Breite an der ſchmalſten Stelle hundert

Faden betrug; ihre Tiefe war unregelmäßig, und verringerte ſich von zwanzig bis fünf, und an manchen Stellen bis auf drey Faden; die Inſel beſtand aus verſchiedenartigen, ſpitzigen Korallen. Es war gerade die Zeit der Ebbe, der Strom lief mit ziemlicher Gewalt aus der Gruppe; wir ließen uns durch die Enge in's Meer treiben, und kaum waren wir hindurch, ſo war mit dem Senkbley kein Grund mehr zu erreichen. Mit dem Rurick hindurch zu kommen, war zwar möglich, aber doch gefährlich. Ein ſtarker Wind, der ſich jetzt erhob, erlaubte uns heute nicht mehr, den zweyten Durchgang, der nach Lagediack's Beſchreibung in W. liegen mußte, zu unterſuchen; ich verſchob es alſo auf einen günſtigern Tag, nannte dieſen Lagediack, und wir traten den wegen des conträren Windes ſehr beſchwerlichen Rückweg an. Es war unmöglich, noch dieſen Abend den Rurick zu erreichen, und wir ſahen uns genöthiget, auf der großen Inſel, welche von Egmedio in S. liegt, zu übernachten. Glücklicher Weiſe kam uns hier einer meiner Günſtlinge, der immer freundliche Labugar, entgegen, brachte uns Cocosnüſſe und Pandanus, und kündigte uns an, daß wir an ſeiner Inſel gelandet, die er mit ſeiner Familie und einem alten Manne allein bewohne. Unſer Lager ward am Ufer aufgeſchlagen, um die Abendmahlzeit zu bereiten, und Labugar vertrieb uns mit ſeinem alten Freunde bis zum Untergange der Sonne die Zeit. Als wir am Morgen die Augen aufſchlugen, ſaß Labugar nebſt ſeiner Familie zu unſern Füßen, und erwartete geduldig unſer Erwachen, um uns ein Geſchenk mit reingemachten Cocosnüſſen zu machen. Dieſe zarte Aufmerkſamkeit rührte und erfreute mich. Bey einem Spaziergange fand ich ein Stück Holz, offenbar ein Glied von einem Schiffe, worin ſich noch einige verroſtete Nägel befanden. Gegen Mittag erreichten wir den Rurick.

Den 30. Jänner. Ich ſchickte heute einen Theil meiner Mannſchaft an's Land, um Holz zu fällen, wovon wir jetzt einen großen Vorrath nöthig hatten, da weder in Unalaska noch in der Berings-Straße welches zu bekommen war. Als ich ſelbſt an's Land kam, erzählte man mir, daß ein Eimer mit eiſernen Bändern geſtohlen ſey; um einem zweyten Verſuche der Art vorzubeugen, beſchloß ich dieſes Mahl ſtreng zu ſeyn; ich forderte den Rarick ernſthaft auf, mir ſogleich den Dieb ſammt ſeiner Beute herbey zu ſchaffen, und dieſer, ſehr erſchrocken über mein Geſicht, das er noch nie ſo verdrießlich geſehen, verſicherte, den Vorfall ſchon erfahren, und dem Diebe, der ſich auf eine andere Inſel geflüchtet, bereits nachgeſchickt zu haben. Ich war mit dieſer Erklärung zufrieden, habe aber ſpäter Urſache gehabt, zu glauben, daß er ſelbſt mit einverſtanden war.

Den 31. Ich erfuhr heute zu meinem Verdruſſe, daß der Eimer noch nicht abgegeben war. Rarick, der mit ſeinen Leuten beſchäftiget war, ein Boot zu bauen, ſchien verwirrt, als ich nach dem Diebe fragte; er wendete ſich verdrießlich an einen ſeiner Leute, der am Schluſſe eines ſehr langen Geſpräches aufſprang und in's Gebüſch lief. Dieſes iſt der Dieb, ſagte Rarick; er wird das Geſtohlene gleich hohlen. Zu meiner Freude las ich auf den Geſichtern aller Anweſenden, und beſonders des Lagediack, die größte Mißbilligung. Nach zehn Minuten kehrte der Dieb mit ſeinem Raube zurück, und obwohl ſeine widerwärtige Phyſiognomie mich ſchon aufbrachte, ſo ward ihm dennoch die Strafe erlaſſen. Nach der Erklärung, daß künftig jeder Diebſtahl ſtreng gerügt werden würde, fuhr ich nach dem Rurick zurück, wo wir uns eben zu Tiſche ſetzen wollten, als Labugar und Rarick mit einer alten, ſehr geſchwätzigen Frau, die zu ſeiner Familie gehörte, bey uns erſchienen. Dieſe Unliebenswürdigſte ihres Geſchlechtes war das erſte Weib von dieſer Gruppe, welches das Schiff zu beſteigen wagte. Wir luden unſere Gäſte zur Tafel; die beyden Männer ſtiegen gern in die Kajüte, die Alte aber nahm auf der Schanze am Fenſter Platz, durch welches ſie zu uns hinein ſah. Der luſtige Labugar aß, was man ihm vorlegte, fragte bey jeder Speiſe: Was iſt das? hatte ſie aber ſchon verſchlungen, ehe man ihm antworten konnte, und ſorgte für gute Verdauung durch herzliches Lachen; ſelbſt das Salzfleiſch, wovon wir ihm ſagten, daß es von ſolchen Thieren ſey, wie ſie deren zwey am Lande beſäßen, behagte ſeinem Gaumen. Rarick war anfangs mäßig; als er aber ſah, wie gut es dem Labugar ſchmeckte, trug auch er weiter kein Bedenken, ſich den Magen ſtark zu füllen. Alles, was der alten Frau durch's Fenſter gereicht wurde, verwahrte ſie ſorgfältig, indem ſie den Mund weit aufſperrte, um uns zu zeigen, daß ſie keinen Zahn mehr habe; wenn aber dieſer Mangel ſie auch am Kauen hinderte, ſo war ihr Mund um ſo thätiger in ewiger Geſchwätzigkeit. Am Weine fand Labugar ganz beſonderes Behagen; er freute ſich, zu fühlen, wie ihm dieſer bis in den Grund des Magens drang, und hielt ſich den Unterleib, damit er nicht wieder heraus laufen möchte; nachdem er zwey Gläſer davon getrunken, trieb er die albernſten Poſſen. Um unſere Gäſte hoch aufzunehmen, begann nach der Tafel ein Concert. Es traten drey Matroſen mit Violine, Flöte und Tambourin in die Kajüte, lauter Stümper in ihrer Kunſt; unſern Wilden indeſſen ſchien es, als ſtiegen die Himmliſchen hernieder, um die armen Sterblichen zu vergnügen. Die meiſte Aufmerkſamkeit erregte die Violine; daß der Ton derſelben durch den Bogen hervor gebracht wurde, glaubten ſie nicht, und hütheten ſich wohl, dem Zauber-Inſtrumente zu nahe zu kommen. Nachdem ſie noch beſchenkt waren, verließen ſie in fröhlicher Stimmung das Schiff. Nachmittags fuhren wir an's Land, und ich ſah zu meiner Freude, wie in dem Garten ſchon einige Sämereyen aufgingen. Hr. v. Chamiſſo machte mich aufmerkſam auf kleine Gärten, die hier und da von Einwohnern angelegt waren. Wir konnten hier im eigentlichſten Sinne des Wortes ſagen: Der Same war auf guten Boden gefallen, und verſprach für die Zukunft herrliche Früchte.

Den 2. Februar. Nachdem wir heute ſtarken öſtlichen Wind mit Regen gehabt, klärte es ſich gegen Abend auf, und ich benutzte das gute Wetter, um meinen Freund Lagediack zu beſuchen, durch den ich mir die geographiſche Lage der Inſelgruppe Eregup deutlich wollte beſchreiben laſſen. Wirklich fiel er auf eine ſehr ſinnreiche Methode, mir einen genauen Begriff davon beyzubringen; er zeichnete nähmlich auf den Sand einen Kreis hin, der ungefähr die Form der Gruppe Otdia hatte, beſetzte den Umfang derſelben mit groſſen und kleinen Steinen, welche die Inſeln vorſtellten, und nachdem er auch die Durchgänge angezeigt, ſagte er: das iſt Otdia. Die Inſelgruppe Eregup, welche er mir auf dieſelbe Art verſinnlichte, meynte er, müßte ich erreichen, wenn ich eine Tagereiſe nach S. W. gemacht. Ich habe ſpäter ſeine Angabe ſehr richtig gefunden. Jetzt ſuchte ich noch heraus zu bringen, ob, wenn man nach N. O. S. oder W. ſegelte, noch auf Inſeln ſtoßen würde? Er verſtand mich zu meiner Freude, ſchleppte wieder eine Menge Steine herbey, und begann, nördlich von Otdia, drey etwas kleinere Gruppen zu bezeichnen, deren Zwiſchenräume immer eine, die letzte aber zwey Tagereiſen betrug, und nannte dieſe Ailu, Udirick und Bigar. In der Entfernung einer Tagereiſe bezeichnete er nach N. W. noch eine, der er den Nahmen Ligieb beylegte. Als er im Norden fertig war, ging er nach Süden über, zeigte dort noch fünf Gruppen an, deren Zwiſchenräume ebenfalls 1 bis 2 Tagereiſen betrugen, und nannte dieſe Kawen, A-ur, Mediuro, Arno und Mille. Mehr von dieſen Inſelgruppen zu erfahren, geſtattete meine Sprachkenntniß nicht, aber auch dieſe Nachrichten waren mir ſehr lieb, und verſchafften dem Lagediack reichliche Geſchenke. Ich beſchloß jetzt, Otdia ſo bald als möglich zu verlaſſen, um meine Unterſuchungen fortzuſetzen; die Kutuſoffs- und Suworoffs-Inſeln lagen, nach unſerer Berechnung, faſt in derſelben Länge mit Otdia, die Breite war nur 1½ Grad verſchieden, und ich zweifelte nicht, daß ſie ſich unter der in N. angegebenen Gruppe befänden.

Den 3. fertigte ich um 6 Uhr Morgens den Lieutenant Schiſchmareff auf der Barkaſſe ab, um den zweyten Durchgang zu unterſuchen, und dieſer kehrte Abends mit der Nachricht zurück, daß die Paſſage ſehr ſicher, und die engſte Stelle 150 Faden breit ſey; die Mitte hatte er grundlos, und in der Nähe des Riffes 11 Faden Tiefe gefunden. Sehr erfreut über dieſe Nachrichten, befahl ich, den Rurick in ſegelfertigen Stand zu ſetzen, um Otdia in wenigen Tagen verlaſſen zu können. Dieſen Mittag hatte ich noch einen unangenehmen Vorfall; Lagediack nähmlich war bey Tiſche unſer Gaſt; ſeinem Begleiter aber (dem Diebe des Eimers) wurde der Eingang in die Kajüte verſagt, und er mußte ſich auf der Schanze am Fenſter mit dem Zuſehen begnügen. Voll Mitleiden reichte ihm Lagediack manchen Biſſen, dieſem aber gefielen die blanken Meſſer mehr, als alle Speiſen; er bath ſich eines zum Anſchauen aus, und ſteckte es, da wir ihn abſichtlich nicht zu bemerken ſchienen, in ſeinen Gürtel; in der Hoffnung, daß er es wieder heraus geben werde, ſchwieg ich; als aber Lagediack an's Land fahren wollte, und der Dieb im Begriffe war, ſein Canot zu beſteigen, gab ich das verabredete Zeichen; vier Matroſen ergriffen ihn, und indem ſie ihm das Meſſer abnahmen, ſtreckten ſie ihn nieder und beſtraften ihn tüchtig. Lagediack erſchrack heftig, bath für ſeinen Freund, und wiederhohlte oft: Cabuderi emo Aidaro (Stehlen nicht gut); dieſer aber begab ſich nach der Execution gelaſſen in ſein Canot, und ſchien nur zu bedauern, daß er um das Meſſer gekommen war. Am Lande hatte man über dieſen Vorfall ſehr gelacht, und Nachmittags beſuchten mich Rarick und Lagediack noch ein Mahl, und brachten Cocosnüſſe und gebratene Fiſche mit, zum Beweiſe, daß ſie mein Verfahren nicht mißbilligten. Ich kündigte jetzt meinen Freunden an, daß wir ſie bald verlaſſen würden, was ſie unangenehm zu überraſchen ſchien. Lagediack wollte durchaus wiſſen, wohin wir gingen, und ob wir bald zurück kämen? Meine Antwort, daß wir zuerſt nach Eregup und Kawen ſegeln wollten, um die Leute dort mit Eiſen zu beſchenken, und darauf ihre Inſeln ganz verlaſſen würden, betrübte Alle ſehr; beſonders verdoppelte Lagediack ſeine Zärtlichkeit, indem er mich unaufhörlich umarmte. Er theilte mir ſeine Empfindung mit; auch mir war zu Muth, als verließe mich ein alter Freund, wie er erſt nach Sonnenuntergang mit Rarick von uns ging.

Den 6. Die ſchnell verbreitete Kunde von unſerer Abreiſe zog uns eine Menge Abſchiedsbeſuche zu. Heute, als am letzten Tage unſers Hierſeyns, verließen meine beſten Freunde das Schiff gar nicht mehr, und ich erfreute den Rarick und Langin noch mit kleinen Stücken Segeltuch zu ihren neuen Booten. Nachmittags beſuchte uns der alte, ehrwürdige Chef der Inſel Ormed; dieſer Greis ward von uns Allen ſehr geliebt und jetzt reichlich beſchenkt; einen alten Rock mit blanken Knöpfen zog er an, ſobald er ihn erhielt. Zum letzten Mahl freute ich mich heute noch am Lande unſers Gartens, wo Alles herrlich gedieh, und mit Thränen im Auge verließen uns nach Sonnenuntergang Lagediack und Narick.

Obſervationen, gemacht bey der Inſel Otdia.

Das Mittel unſerer täglichen Obſervationen gab für die Breite unſers Ankerplatzes . . .	9 Grad	28 Min.	9 Sec.	N.
Das Mittel aus 300 Abſtänden zwiſchen Sonne und Mond an verſchiedenen Tagen genommen, für die Länge desſelben	189	„ 43	„ 45	„ W.
Declination der Magnetnadel	11	„ 38½	„ —	— O.
Der mittlere Stand des Thermometers	82	„ Fahrenheit.		
Der mittlere Stand des Barometers, der ſich überhaupt während unſers ganzen Aufenthaltes nur um wenige Linien verändert hatte	29	„ 7 Zoll.		

Da das niedere Land hier keinen Einfluß auf die Atmoſphäre hat, ſo ſteigt und fällt der Barometer ſo gleichmäßig, wie es gewöhnlich zwiſchen den Tropen zu geſchehen pflegt. Das Mittel unſerer Beobachtungen bey Otdia gab für die Zeit der hohen Fluth im Voll- und Neumonde 2 Stunden 30 Minuten, die höchſte Differenz der Waſſerhöhe ſtieg auf 7 Fuß.

Dieſe Gruppe, welche aus 65 Inſeln beſteht, nannte ich Rumanzoff.

Von Radack nach den St. Lorenz-Inſeln.

Den 7. wurden bey Tagesanbruch die Anker gelichtet, um das liebe Otdia, wo wir unter unverdorbenen Naturmenſchen manchen frohen Tag verlebt hatten, zu verlaſſen. Die Segel wurden geſpannt, das Wetter war freundlich, und der Wind uns ſo günſtig, wie es die Menſchen waren, die uns jetzt vom Ufer ihr letztes Lebewohl zuwinkten. Ich nahm jetzt den Cours nach der Paſſage Schiſchmareff; keine Korallen-Bank erſchreckte uns, deren wir überhaupt nur zwey rechts in einiger Entfernung liegen ſahen. Von der Inſel Ormed folgte uns ein Canot. Um acht Uhr hatten wir den Schiſchmareffs-Canal erreicht, der durchaus der Rurick's-Straße vorgezogen werden muß, weil er viel breiter iſt, und dem Seefahrer erlaubt, mit dem gewöhnlichen Paſſat heraus und hinein zu ſegeln, ohne in der Straße ſelbſt das Schiff wenden zu müſſen; auch iſt die Ruricks-Straße nicht ſo leicht zu finden, da man dort nichts als die Fortſetzung eines Riffes ſieht, der ſich immer gleich bleibt; hier hingegen iſt die Paſſage zwiſchen zwey Inſeln ſelbſt aus der Ferne unverkennbar. In der Mitte der Straße rief die Wache vom Maſtkorb: Land! In S. t. W. zeigten ſich ein Paar kleine Inſeln, die Gruppe Eregup war alſo ſchon ſichtbar.

Ich nahm ſogleich einige Sonnenhöhen, und erhielt für die Länge nach den Chronometern . . . 189 Grad 50 Min. 00 Sec.

Die Breite nach der Schiffsrechnung, hergeleitet von unſerm Ankerplatze, gab . . . . . . 9 „ 24 „ 57 „ N.

Eine ſo ſchnelle Erſcheinung der Inſelgruppe hatten wir nicht erwartet; ſie bewies uns, daß Lagediack's Tagereiſe kein Maßſtab für die unſrige war, und ließ vermuthen, daß auch die übrigen Gruppen näher lägen, als er ſie beſtimmte. Da wir Eregup ſchon früher ſahen, als wir Otdia aus den Augen verloren hatten, ſo war es uns leicht, beyde Gruppen durch Winkel ſo zu verbinden, daß auch Eregup eine genaue Lage auf der Karte erhielt.

Um zehn Uhr hatten wir die nördlichſte Spitze der Inſelgruppe Eregup erreicht, die nur aus Korallen-Riffen beſtand, richteten hierauf unſern Cours nach W., und durchſchifften den durch Eregup und Otdia gebildeten Canal, um uns an die erſte unter dem Winde zu begeben. Im Canale brachte die Strömung ein ſtarkes Brauſen hervor, die Wellen thürmten ſich wie eine Brandung über eine Untiefe; ich ließ das Senkbley werfen, erreichte aber auf 100 Faden keinen Grund. Mittags hatten wir die nördliche Spitze von Eregup umſchifft, befanden uns unter dem Winde in ruhigem Waſſer, und verfolgten nun die weſtliche Seite in der Entfernung einer Meile, indem unſer Cours uns S. O. führte, da die Gruppe dieſe Richtung nahm. Nach einer guten Obſervation befanden wir uns in der Breite von 9 Grad 9 Min. 6 Sec. N., Länge nach den Chronometern 190 Grad 2 Min. 47 Sec. Der Wind hatte ſich jetzt nach Oſten gewendet, und wir mußten laviren, um die ſüdliche Spitze der Gruppe zu erreichen. Bald überſahen wir ſie ſehr deutlich, und fanden ſie beträchtlich kleiner als Otdia. Ihre Länge beträgt 24, ihre Breite nur 4 Meilen. Der ganze Kreis beſteht aus Einem Riffe, und enthält nur wenig Inſeln, wie man auf der hierzu gehörigen Karte deutlich ſehen kann *). Um vier Uhr befanden wir uns ſchon in der Nähe der ſüdlichen Spitze der Gruppe, die mit der größten Inſel ſchließt, welche wahrſcheinlich den Nahmen Eregup führt; wenigſtens war es die einzige, worauf wir Cocosbäume und Menſchen ſahen. Ich mußte jetzt der Ausſage Lagediack's, daß ſie nur von drey Menſchen bewohnt werde, Glauben beymeſſen, da ſelbſt das Erſcheinen unſers Schiffes nicht mehrere an's Ufer lockte. Um eine hier in der Nähe ſichtbare Paſſage zu unterſuchen, ſchickte ich den Lieutenant Schiſchmareff ab, der aber bald mit der Nachricht zurück kehrte, daß ſie vielleicht ſchiffbar, doch durch viele Krümmungen gefährlich, und nur mit W. Wind zu paſſiren ſey. Auf dieſen Bericht gab ich die fernere Unterſuchung dieſer Gruppe auf, die mir zu unbedeutend ſchien, um viel Zeit daran zu verlieren; die Aufnahme derſelben war beendiget, und um ſieben Uhr umſegelten wir ihre ſüdliche Spitze. Wir ſuchten jetzt nach N. den Wind zu gewinnen, um mit einem S. O. Cours gerade auf die Inſelgruppe Kawen zu gehen, welche, nach Lagediack's Ausſage, in O. liegen mußte. Den Durchgang, den er an der N. Spitze von Eregup anzeigte, haben wir nicht finden können. Ich nannte dieſe Gruppe nach unſerem ehemahligen See-Miniſter, Tſchitſchagof. Bey Sonnenuntergang entfernten wir uns vom Lande, und lavirten unter wenigen Segeln bey heiterem Wetter und mäßigem O. N. O. Wind die ganze Nacht.

Den 8. Februar. Der ſüdöſtliche Theil der Gruppe Eregup lag uns bey Anbruch des Tages in N. W., wir hatten alſo mit einem Strome aus N. zu kämpfen gehabt; alle Segel wurden wieder aufgeſpannt, der Wind verſtattete einen nördlichen Cours, und um 7 Uhr Abends ſahen wir in N. die hohe Inſel der Gruppe Otdia, neben welcher ſich die Paſſage Lagediack befindet; in einer Entfernung von drey Meilen lag uns zur Linken die Gruppe Eregup. Eine gute Mittags-Obſervation gab uns für die Breite 9 Grad 9 Min. 49 Sec. N., Länge nach den Chronometern 189 Grad 51 Min. 14 Sec. Wir fanden, daß uns der Strom ſeit geſtern Abends 6¾ Meilen nach S. getrieben hatte. Der ganze Tag und die Nacht verſtrichen unter Laviren.

Den 9. ſahen wir Otdia nicht mehr, das Wetter war hell, und wir lavirten ununterbrochen. Vormittags zeigte ſich der Mond, und wir nahmen ſogleich zwiſchen dieſem und der Sonne eine Menge Diſtanzen, aus welchen die Länge berechnet und auf den Mittag reducirt, 189 Grad 20 Min. 20 Sec. gab. Die Chronometer gaben für

---

*) Siehe Karte von der Inſelkette Radack und Ralick.

den Mittag 189 Grad 26 Min. 43 Sec., die obſervirte Breite war 8 Grad 53 Min. 16 Sec. Der Strom hatte uns ſeit geſtern Mittags 9½ Meilen nach S. O. 28 Grad gebracht, und wir hatten aus dieſer Urſache den Punct noch nicht erreichen können, von welchem ich mit einem S. O. Cours auf die Inſelgruppe Kawen zu ſtoßen hoffte. Der Wind war ſtark und die Nacht verſtrich unter Laviren.

Den 10. um ſechs Uhr Morgens befanden wir uns endlich auf dem erwünſchten Puncte; alle Segel, die der heftige Wind nur zu führen erlaubte, wurden jetzt aufgeſpannt; wir avancirten raſch, und hofften jeden Augenblick auf die Erſcheinung des Landes, während die hohen, irregulären Wellen den Rurick in ſtarke Bewegung ſetzten. Am Mittag fanden wir die Breite 8 Grad 55 Min. 52 Sec. N., Länge nach den Chronometern 189 Grad 20 Min. 13 Sec. W. Der Strom hatte uns in 24 Stunden 12¼ Meilen nach S. W. 88 Grad getrieben. Kaum hatten wir unſere Inſtrumente nach der Obſervation bey Seite gelegt, als vom Maſte aus gerade in O., in einer Entfernung von zehn Meilen, Land entdeckt ward. Schon hatten einige unſerer Herren die Hoffnung aufgegeben, die Gruppe zu finden, an deren Exiſtenz ſie bereits zweifelten. Lagediack aber hatte ihre Lage ziemlich richtig angegeben; ihre Entfernung von Otdia betrug 45 Meilen. Wir näherten uns jetzt raſch der Gruppe, die mit ihren großen mit Palmen bedeckten Inſeln einen angenehmern Anblick gewährte, als Eregup. Als wir uns an ihrer weſtlichen Spitze befanden, ſahen wir in S. und S. O. eine Kette von Inſeln, welche ſich ſo weit erſtreckte, daß ſie erſt unter unſerem Horizont zu verſchwinden ſchien. An der weſtlichen Spitze befand ſich die größte Inſel der Gruppe, welche, wie wir nachher erfuhren, Kawen heißt. Um vier Uhr Nachmittags waren wir unter dem Winde der Gruppe, die uns gegen die Wellen der hohen See ſchützte, und uns erlaubte, die Inſelkette in der Entfernung einer halben Meile nach S. zu verfolgen. Nachdem wir neun Meilen herunter geſegelt waren, und die Sonne ſich ihrem Untergange näherte, gab ich die weitere Unterſuchung für heute auf, das Schiff wurde gewendet, und wir ſegelten den Weg zurück, den wir gekommen waren. Wir hatten zwiſchen den Riffen zwey Paſſagen geſehen, die größere neben der Inſel Kawen, die zweyte etwas ſüdlicher, und ich beſchloß, morgen mein Möglichſtes zu thun, um in die Gruppe hinein zu dringen. Auf unſerem Rückwege ſahen wir auf Kawen eine große Menge Menſchen, welche ſich an dem Anblicke unſeres Schiffes ergetzten; es war alſo zu hoffen, daß wir hier eine ſtärkere Bevölkerung antreffen würden.

Den 11. ward der Wind beym Anbruche des Tages heftig, da aber das Wetter heiter blieb, ſo gab ich meinen Vorſatz nicht auf, in die Gruppe hinein zu dringen. Um ſechs Uhr ſahen wir die Inſel Kawen, und um halb acht Uhr befanden wir uns ſchon in ruhigem Waſſer vor der Paſſage, die neben dieſer Inſel liegt. Der Wind war jetzt ſo ſtark, daß die Marsſegel doppelt hätten gerifft werden müſſen; da die Richtung der Paſſage aber das Eindringen nur durch Laviren möglich machte, ſo durfte ich nicht wenige Segel tragen, und befahl nur die Bramſegel einzunehmen. Wir hatten uns dem Eingange unterdeſſen bis auf einen Faden genähert, und konnten hier genau ſehen, ob die Tiefe für unſer Schiff hinreichte. Es wird beſonders den Seemann befremden, daß wir die Tiefe des Waſſers mit den Augen bemeſſen wollten; indeſſen iſt, wie ſchon geſagt, das Waſſer zwiſchen den Korallen-Gruppen ſo klar, daß man ſelbſt beym Segeln den Boden auf acht Faden ſehen kann, und überdieß war unſer Auge in dieſem Betrachte ſo geübt, daß wir ſchon aus der Farbe des Waſſers auf die Tiefe desſelben ſchließen konnten. Als wir uns der Straße näherten, fanden wir ſie nicht ſo breit, als ſie es in der Ferne ſchien; zwey unter dem Waſſer verborgene Untiefen, durch welche man laviren mußte, bildeten eine Paſſage von weniger als $\frac{1}{4}$ Meile, und obwohl das Unternehmen bey ſo heftigem Winde gefährlich war, ſo beſchloſſen wir doch, der Gefahr raſch zu trotzen. Während wir die Straße unterſuchten, waren zwey Boote, jedes mit ſieben Inſulanern bemannt, des heftigen Windes ungeachtet, aus dem öſtlichen Theile der Gruppe auf uns zugeſegelt, blieben aber in einer Entfernung von 200 Faden, und lavirten, wie wir. Eben bewunderten wir ihr künſtliches Manöver und die Möglichkeit, bey dieſem Winde ein ſo großes Segel zu tragen, als ein heftiger Windſtoß das eine von den Booten umwarf. Wir ſahen jetzt die Menſchen herum ſchwimmen; ein Theil derſelben, Weiber, wie es mir ſchien, pflanzten ſich behende auf den Kiel, die andern banden ſich Stricke um den Leib, und bugſirten ſchwimmend das Canot an's Land. Das andere Canot ſegelte unterdeſſen, unbekümmert um den Unfall ſeiner Gefährten, mit vollem Winde nach O., wo es das Land erreichte. Bald darauf kamen zwey größere Boote von der Inſel Kawen auf uns zu, hielten ſich immer unter Segel, machten allerley Bewegungen mit den Händen, und ſchrien uns Worte zu, die wir weder verſtehen, noch bey dem Sauſen des Windes recht hören konnten. Boote und Koſtüm unterſchieden ſich nicht im Mindeſten von denen auf Otdia, und wir konnten nicht länger zweifeln, daß es dieſelbe Nation ſey. Auch dieſe kümmerten ſich nicht um die Verunglückten, und es fiel ihnen nicht ein, dieſen beyzuſtehen, die, noch eine halbe Meile vom Ufer entfernt, genug zu thun hatten, um es zu erreichen. Wir mußten jetzt unſere ganze Geſchicklichkeit aufbiethen, um das Schiff glücklich durch den Canal zu bringen, da wir in Gefahr waren, bey jeder verunglückten Wendung zu ſcheitern; und obgleich ein heftiger Regen uns zuweilen die Ausſicht benahm, ſo hatten wir doch um neun Uhr das Innere der Gruppe erreicht, wo wir Raum genug zum Laviren fanden, da keine Korallen-Bänke ſichtbar waren. Die Tiefe fanden wir über einem Boden von lebendigen Korallen in der Mitte des Canals 23 Faden, und ſie nahm nach beyden Seiten regelmäßig bis auf fünf Faden ab. Kaum aber waren wir in's Baſſin der Inſelgruppe gedrungen, wo die Tiefe 20 bis 30 Faden betrug, ſo zwang uns der immer heftiger werdende Wind die Marsſegel ein Mahl zu riffen; dennoch gewannen wir, ſelbſt mit dieſen geringen Segeln, beym Laviren recht viel, da das Waſſer ſpiegelglatt war. Um drey Uhr Nachmittags erreichten wir die von der Straße in N. liegende Inſelkette; Lieutenant Schiſchmareff machte auf einer Jolle einen Ankerplatz ausfindig, und nach einer halben Stunde warfen wir die Anker, 200 Faden von einer kleinen Inſel entfernt, auf 23 Faden Tiefe auf feinem Korallen-Sande. Die Inſel Kawen lag uns in S. W. fünf Meilen entfernt; die Boote der Eingebornen hatten uns beym Eindringen in die Gruppe verlaſſen. Bald nachdem wir geankert, fuhr ich mit einigen unſerer Herren an die kleine Inſel, die von der Beſchaffenheit der Rumanzoff's-Gruppe war und unbewohnt ſchien; nur wenig kleine leere Hütten dienten wahrſcheinlich den Inſulanern zum Aufenthalte, wenn ſie hier fiſchten. Ratten fanden wir auch hier in großer Menge.

Den 12. Februar. Obwohl unſer Ankerplatz, bey beträchtlicher Tiefe und wenig Schutz gegen die hohen Wellen, nicht bequem war, ſo beſchloß ich doch, des heitern Wetters wegen, heute hier zu verweilen, um dieſen Punct aſtronomiſch zu beſtimmen. Gegen Mittag ſegelten zwey große Boote vom öſtlichen Theile der Inſeln auf uns zu, und kamen ſo nahe, daß wir dreyzehn Männer und drey Weiber zählen konnten. Das Wort: Aidara, welches wir ihnen als die beſte Empfehlung zuriefen, that erwünſchte Wirkung; die Wilden geriethen darüber in's höchſte Erſtaunen, erwiederten einſtimmig die Begrüßung, und machten Anſtalten, ſich dem Schiffe zu nähern. Wir fühlten jetzt den großen Nutzen unſerer ſauer erworbenen Sprachkenntniß; denn als wir ſie in ihrer Sprache zu uns einluden, zögerten ſie keinen Augenblick, und bathen nur um ein Tau, das man ihnen zuwerfen möchte. Es geſchah ſogleich, das Tau fiel in's Waſſer, und ſchnell ſprang auch ein Inſulaner hinein, der es ergriff und ſchwimmend das Boot daran befeſtigte. Nachdem dieſe Arbeit vollbracht war, während welcher wir uns viele artige Dinge ſagten, beſtiegen zwey Wilde das Schiff, unter denen ich den Anführer an ſeinem ausgezeichneten Schmucke erkannte. Seinen Kopf zierten weiße Federn nebſt einem ungeheuren Blumenkranze; ſeinen Hals verſchiedene künſtlich gearbeitete Knochen, und der Körper war mit fein geflochtenen Matten umwunden. Der Mann war wohlgewachſen, lang und ſtark, und ſeine ganze Geſtalt hatte viel Einnehmendes. Sein erſtes Bemühen, als er das Schiff beſtiegen, war, den Tamon desſelben zu erkennen, und als ich ihm vorgeſtellt wurde, trat er auf mich zu, überreichte mir eine Cocosnuß, und ſetzte mir ſeinen ſchönen Kranz auf's Haupt, indem er das Wort: Aidara, oft wiederhohlte. Er erzählte mir hierauf, daß auch er Tamon ſey von der in O. liegenden Inſel Torua, wo ich ihn beſuchen möchte. Um ſein Vertrauen ganz zu gewinnen, both ich ihm einen Nahmenstauſch an, ein Vorſchlag, der günſtig aufgenommen ward; unter lautem Freudengeſchrey wurde es auf den Booten bekannt gemacht, daß ihr Tamon Totabu heiße, und ich von nun an: Labadeny. Keine Freundſchaft kann hier ohne Geſchenke beſtehen; ich gab alſo auch dieſer neugeſchloſſenen einen feſten Grund durch verſchiedene Eiſenwaaren, die mein Nahmensbruder freudig empfing, und ſie erſt ſeinem Schatzmeiſter übergab, nachdem er ſich an ihrem Anblicke hinlänglich geweidet. Ich habe vergeſſen, zu erwähnen, daß ich ſchon in Otdia bemerkte, wie jeder Tamon immer ſeinen Schatzmeiſter bey ſich hatte, der alle Geſchenke in Verwahrung nimmt, und zugleich erſter Günſtling zu ſeyn ſcheint. Labadeny's Schatzmeiſter, ein Spaßmacher, war mager, raſch in ſeinen Bewegungen, hatte ein ſehr lebhaftes Anſehen, ſprach viel, indem er jedes Wort mit heftigen Geſticulationen begleitete; kurz, er war ganz das Gegenſtück zu ſeinem ernſten Gebiether. Die freundſchaftliche Aufnahme flößte unſern Gäſten ſo viel Muth ein, daß ſie ganz furchtlos auf dem Verdeck herum gingen, um ihre Neugierde zu befriedigen; am lebhafteſten intereſſirte ſich der Schatzmeiſter für Alles, mußte wiſſen wozu jedes Ding da war, und konnte nicht aufhören, über das viele Eiſen, Möll! Möll! zu rufen. Dieſer war gleich ſo bekannt mit uns, als bewege er ſich unter ſeinen vertrauteſten Freunden; wollte er die Erklärung über irgend etwas wiſſen, und ich war nicht gleich zur Hand, ſo lief er auf mich zu, packte und ſchleppte mich fort; alle ſeine Bemerkungen theilte er mit großer Lebhaftigkeit dem Labadeny mit, und damit noch nicht zufrieden, ſprang er jedes Mahl, wenn er wieder etwas Merkwürdiges geſehen, auf das Geländer des Schiffes, erzählte ſeinen furchtſamen Kameraden in den Booten von den Wunderdingen, und dieſe hörten ihm mit offenem Munde zu. Eine mit Waſſer gefüllte Tonne auf der Schanze blieb nicht unbemerkt; er fragte darnach, und als ich ihm erzählte, daß es Trinkwaſſer für uns Alle ſey, ſo machte er die wunderlichſten Sätze, und ſäumte keinen Augenblick, dieſe wichtige Nachricht ſeinen Kameraden mitzutheilen. Gewiß geſchah das nicht ohne ſtarken Zuſätze, wie ich aus den erſtaunten Geſichtern ſeiner Zuhörer ſchloß, am meiſten war eine alte, lebhafte Frau, die von vornehmem Stande zu ſeyn ſchien, von ſeinen Erzählungen ergriffen, indem ſie wohl lange nicht ſo viel Neues erfahren hatte, als in dieſem Augenblicke. Ehe uns Labadeny verließ, machte ich bekannt, daß Jeder für Cocosnüſſe Eiſen erhalten würde, und wir ſchieden als gute Freunde, nachdem er uns noch ein Mahl nach Torua zu ſich eingeladen. Jetzt waren wir ganz überzeugt, daß die Bewohner Kawens und Otdia's dasſelbe Volk waren; ihre Art ſich zu tatuiren und zu kleiden, war vollkommen gleich; nur herrſchte hier offenbar ein größerer Luxus. Die mächtigen Rollen in den Ohrlappen waren mit Schildpatt verziert, die Matten der Bekleidung durchgängig neu, und der Hals im Übermaße behängt; auch die weißen Federn, welche ſich in dem ſchwarzen Haare gut ausnehmen, ſah ich in Otdia nicht. Kawen iſt die größte Inſel der ganzen Gruppe, ihre Länge beträgt 2½, und ihre Breite ¾ Meilen. Der Wind wehte Nachmittags ſtark aus O. N. O., und erhob ſich in der Nacht zu einem Sturme, wobey es oft regnete. Auffallend war es, daß der Barometer in dieſer Gruppe höher ſtand als in Otdia; dort war ſein höchſter Stand 30,00 geweſen, und hier ſtieg er plötzlich, und zwar bey ſchlechtem Wetter, bis 30,80.

Den 13. Februar. Ich konnte heute meinen Vorſatz, weiter nach O. zu ſegeln, nicht ausführen, weil der Wind noch immer heftig wehte, und es dabey ſo trüb war, daß man den Horizont kaum ſehen konnte. Erſt am Abende ward es heiter, und wir hofften morgen unſere Reiſe fortſetzen zu können.

Die Breite unſeres Ankerplatzes fanden wir . .	8 Grad 54 Min. 21 Sec. N.
Länge nach den Chronometern	189 Grad 7 Min. 59 Sec W.
Declination der Magnetnadel.	11 Grad 30 Min. „ „ O.
Länge der Mitte der Inſel Kawen	89 Grad 11 Min. 27 Sec. W.

Den 14. befanden wir uns ſchon bey friſchem Winde und heiterem Wetter um ſechs Uhr Morgens unter Segel. Labadeny, der geſtern ebenfalls des Windes wegen nicht ſegeln konnte, lavirte jetzt mit ſeinem Boote in unſerer Geſellſchaft nach O. Wir ſahen im Vorbeyſegeln die meiſten Inſeln mit Palmen bewachſen, die in Ot-

dia ſo ſelten ſind. Viele Menſchen wandelten am Ufer, Rauchſäulen ſtiegen überall empor, Boote ruderten hin und her, und das Ganze erſchien regſam und lebendig gegen die Todtenſtille bey Otdia. Wenn wir im Laviren die Mitte des Baſſins erreichten, ſo konnten wir die Inſelkette, welche den ſüdlichen Theil der Gruppe bildet, deutlich überſehen; die Tiefe betrug dort 32 Faden; der Grund beſteht aus lebendigen Korallen, und nur in der Nähe der Inſeln findet man feinen Korallen-Sand; keine Korallen-Bänke erſchweren hier die Navigation, wie in Otdia. Nachmittags erreichten wir die kleine, mit Cocosbäumen anmuthig bewachſene und von den Eingebornen Tjan benannte Inſel, wo Hütten und Menſchen in Menge eine ſtarke Bevölkerung verriethen. Wir näherten uns ihr auf ein Paar hundert Faden, und fanden einen durch einen Riff nach O. geſchützten, bequemen Ankerplatz, wo wir die Anker fallen ließen, um hier einen Tag zu verweilen, und mit den Bewohnern Bekanntſchaft zu machen. Labadeny, der uns auf ſeinem Boote hierher gefolgt, kam jetzt an Bord, und bath mich ſehr, nach der öſtlicher gelegenen Inſel Torua zu ſegeln, indem dieſe ihm zwar auch gehöre, aber nicht ſein gewöhnlicher Aufenthalt ſey. Ich beruhigte ihn durch das Verſprechen, morgen gewiß hinzukommen, und fuhr jetzt mit ihm an's Land. Die Beſchaffenheit des Ufers iſt hier von der Art, daß man es trockenen Fußes nicht erreichen kann; Labadeny hatte die Artigkeit, mich auf ſeinem Rücken dahin zu tragen, und der ſeltene Anblick, ihren Chef unter der Laſt eines weißen Menſchen keuchen zu ſehen, lockte viele Inſulaner herbey. Nachdem er mich glücklich am Ufer nieder geſetzt, hielt er ſeinem Volke eine lange Rede, von der ich nur ſo viel verſtand, daß er mich für einen mächtigen Tamon ausgab; er faßte mich hierauf an, und führte mich in's Innere der Inſel in eine geräumige Hütte. Alle Einwohner, auch hübſche mit Blumen geſchmückte Mädchen verſammelten ſich hier um uns, und ich bemerkte mit Vergnügen, wie die Blumen hier ihre Beſtimmung erreichten; denn ſie waren der allgemeine Schmuck der jungen Mädchen. Alt und jung beeiferte ſich jetzt, uns Cocosnüſſe zur Erfriſchung zu reichen; der Schatzmeiſter aber übernahm die Unterhaltung. Viel wußte der Mann zu erzählen, was er Alles auf dem Elig Oa (großes Boot) geſehen, und wie unendlich viel Möll! Möll! es da gäbe; am Ende zog er gar die Geſchenke, welche Labadeny erhalten, hervor, um ſeine Zuhörer zu einer größeren Bewunderung zu reitzen. Das freundliche, vernünftige Betragen der Inſulaner machte ihren Umgang angenehm, beſonders, da ſie, geſtützt auf ihre Volksmenge, auch muthiger ſind, als die Bewohner von Otdia. Die Neugierde äußerte ſich hier ſo lebhaft, wie dort, und gern erfüllte ich ihre Wünſche, Alles genau zu unterſuchen, bis auf den einen, daß ich mich, ihrer Wißbegierde zu Liebe, entkleiden ſollte.

Wir traten jetzt einen Spaziergang in's Innere der Inſel an, die höchſtens eine Meile lang und ¼ Meile breit iſt. Für dieſen geringen Umfang iſt ſie ſtark bevölkert; nach der Zahl der großen Häuſer zu urtheilen, wohnen hier 15 bis 20 Familien, und das wäre faſt ſo viel, als die ganze Gruppe Otdia enthält. Die Cultur hat hier in ſo fern einen höhern Grad erreicht, als durchgängig nur nützliche Bäume, als Cocos, Pandanus und Brotfrucht gelitten werden. Jeder Eigenthümer hat ſeinen kleinen Wald von Baum zu Baum mit einer Schnur umzogen, wahrſcheinlich, um ſich nicht an fremdem Eigenthume zu vergreifen. Dieſe Vorrichtung, die in cultivirten Ländern nur lächerlich erſcheinen würde, iſt hier hinreichend, jedem das Seinige zu beſchützen. Die ganze Inſel hat das Anſehen eines Engliſchen Parks, hin und wieder ſchlängeln ſich Fußſteige, die der große Brotfruchtbaum mit ſeinen ausgebreiteten Äſten beſchattet; die majeſtätiſche Palme ſteht neben dem auf ſeinen hohen Wurzeln wie auf Füßen ruhenden Pandanus, und überall findet der Wanderer Schutz gegen die brennende Sonne. Die Hütten liegen zerſtreut im Schatten der Brotfruchtbäume, und an keiner gingen wir vorbey, ohne von der Wirthinn freundlich gebethen zu werden, uns auf reinliche Matten zu ſetzen und einige Erfriſchungen einzunehmen. Wir ſahen uns hier, wie in Otdia, vergeblich nach einem Gegenſtande um, der uns einigen Aufſchluß über ihren Glauben gegeben hätte; es war keine Spur davon zu entdecken; gewiß aber verehren ſie ein unſichtbares Weſen; denn man kann ſich ein Volk von ſo ſittlichem Betragen nicht ganz ohne Religion denken.

Der ganze Reichthum an Federvieh beſtand hier aus zwey Hühnern von kleiner Art; Labadeny both mir beyde als ein ſehr koſtbares Geſchenk an; ich war aber weit entfernt, ſie ihres kleinen Schatzes zu berauben, den ich leider nicht vergrößern konnte, da ich keine Hühner mehr beſaß. Hr. v. Chamiſſo entdeckte drey Gattungen Taro, die an einer feuchten Stelle ſorgfältig gepflegt wurden; die Quantität war aber ſo gering, daß dieſe Wurzel wohl nicht zur gewöhnlichen Nahrung dient, ſondern nur als Leckerbiſſen betrachtet wird.

Als ich an Bord fahren wollte, brachten mir die Einwohner ſo viele Cocosnüſſe, daß das Boot halb damit angefüllt wurde, wofür ich Eiſen vertheilen ließ. Labadeny fragte mich noch, wo ich hergekommen und wohin ich ginge? Meine Antwort, daß ich von Otdia komme und nach Aur ſegeln wolle, ſetzte Alle in Erſtaunen, da ſie nicht begreifen konnten, woher ich ihre Inſeln ſo genau kannte.

Das ſchlechte Wetter hinderte mich, ſchon heute die Inſel Tjan zu verlaſſen, worüber ſich Labadeny, der mir ſchon am frühen Morgen Cocosnüſſe und kleine gebackene Fiſche an Bord gebracht, ſehr freute, und mich bath, in ſeinem Boote an's Land zu fahren. Der Wind wehete heftig als wir vom Schiff abſtießen, und ich machte jetzt ſelbſt die Erfahrung, wie leicht ein ſolches Canot umwirft, wenn es nicht im Gleichgewichte erhalten wird. Einer von den Wilden war beym Aufſpannen des Segels zu weit auf's Balancier hinaus getreten, und wir wären gewiß nicht mit dem bloßen Schrecken davon gekommen, wenn ſich die Andern nicht ſogleich auf die entgegen geſetzte Seite geworfen hätten. Der freundliche Empfang am Lande entſchädigte uns für die unangenehme Fahrt; man führte uns in eine Hütte, die uns gegen das häßliche Wetter ſchützte, und wo wir uns auf ſaubere Matten häuslich niederließen. Ich fand hier die alte Frau wieder, die ich ſchon bey Labadeny's erſtem Beſuch am Schiff auf ſeinem Boot geſehen, und erfuhr, daß ſie ſeine Mutter ſey; dieſe hatte eine große Liebe zu mir gefaßt, nannte mich nur Labadeny, und ſprach unbeſchreiblich viel mit mir, was mir in ſo fern recht war, als mein Ohr ſich dadurch immer mehr an die Ausſprache gewöhnte. Mit Vergnügen bemerkte ich, daß auch die hieſigen Einwohner ſowohl in ihrer Kleidung als in ihren häuslichen Verrichtungen reinlich ſind; nur haben ſie, gleich den Otdianern, ein ſehr ekelhaftes Geſchäft, das ich oft wiederhohlen ſah. Ein junges hübſches Weib, das mir gegen über ſaß, zog nähmlich den Kopf ihres Mannes in ihren Schooß, um ihn vom Ungeziefer zu reinigen, und ertappte ſie etwas, ſo wurde es ſogleich zerbiſſen und niedergeſchluckt; es ſchien mir, daß nur die Weiber zu dieſer Jagd berechtiget ſind. Die Bewohner der Aleutiſchen Inſeln ſollen vormahls denſelben Gebrauch gehabt haben, und an der N. W. Küſte Amerika's findet man Völkerſtämme, die ihm noch bis jetzt treu geblieben ſind.

Vor der Hütte ward, um mir das Mittagseſſen zu bereiten, das Feuer angemacht, und ich ſah bey dieſer Gelegenheit zum erſten Mahl, wie ſie es hervor bringen; ein weiches Stück Holz wird ſo lange mit einem zugeſpitzten Stückchen von hartem Holze gerieben, bis eine Furche in dem erſtern entſteht; der daraus entſtandene Staub erſetzt den Zunder, und wenn die Reibung die Hitze bis zum Zünden geſteigert, ſo blaſen ſie es an, indem ſie trockenes Gras darüber halten. Ehe der Koch zur Zubereitung der Speiſen ſchritt, wuſch er ſich die Hände; nachdem ſein Werk vollbracht war, breitete er eine Matte vor uns aus, und tiſchte uns auf reinlichen Blättern ſchmackhaft geſottene Fiſche und gebackene Brotfrucht auf. Labadeny koſtete zuerſt von jeder Speiſe, hielt dann eine kleine Rede, von der ich nichts verſtand, und gab mir hierauf das Zeichen, zuzugreifen. Nur er, ſeine alte Mutter und ich durften an der Tafel ſpeiſen; der Schatzmeiſter und noch Einer, deſſen Amt mir unbekannt geblieben iſt, hatten Erlaubniß, ſich nachher an den Schwänzen der von uns verzehrten Fiſche ſatt zu eſſen.

Als wir an's Schiff fuhren, beſchenkten uns die Einwohner ſo reichlich mit Cocosnüſſen, daß jeder von der Mannſchaft eine Zeitlang täglich eine Nuß bekam.

Seit wir in die Gruppe Otdia getreten, iſt der Waſſervorrath von Wahu nicht vermindert worden; auch hier fanden wir wieder ſehr gutes Waſſer in Gruben. Herr von Chamiſſo hat heute noch Sämereyen unter den Einwohnern vertheilt, und ſelbſt welche ausgeſäet.

Wir fanden die Breite unſers Ankerplatzes . . . . 8 Grad 52 Min. 39 Sec. N.
Länge nach den Chronometern . 188 „ 58 „ 29 „ W.

Das hohe Waſſer tritt im Neumonde um 4 Uhr 35 Minuten Nachmittags ein, und hebt ſich bis auf 5 Fuß.

Den 16. Februar. Das Wetter war heiter, wir ſpannten die Segel, und nahmen, indem wir uns der Inſelkette nahe hielten, einen S. Cours; wir freuten uns der bewundernden Menge, die, herbeygelockt durch den Anblick unſers Schiffes, auf allen Inſeln zuſammen lief. Nachdem wir ſieben Meilen zurück gelegt, ſtieß ein großes, ſtark bemanntes Boot von einer dieſer Inſeln ab, die, wie wir nachher erfuhren, Olot heißt; es ſegelte auf uns zu, man zeigte uns Cocosnüſſe, und als wir, ihrer Winke ungeachtet, unſern Weg fortſetzten, folgte es uns; auch Labadeny's Boot war in der Ferne ſichtbar. Jetzt hatten wir eine beträchtlich große Inſel vor uns, von welcher die Kette ihre Richtung nach S. nahm, und ich beſchloß, da ſich hier die Gruppe zu ſchließen ſchien, zu ankern, weil mir die aſtronomiſche Beſtimmung derſelben wichtig war. Durch die Krümmung, welche die Inſel bildet, lagen wir in ihrer Nähe im Schutz vor dem Winde, und hatten 12 Faden Tiefe. Das gute Glück hatte uns gerade an Labadeny's Reſidenz Torua geführt. Das große Boot, welches uns von Olot folgte, legte ſich an unſere Seite, und die Inſulaner ſtiegen ohne Bedenken auf's Schiff, als ſie ſich in ihrer Sprache anreden hörten. Der Führer des Canots, ein junger Mann von zwanzig Jahren, fragte zuerſt nach dem Tamon, überreichte mir ſchüchtern und freundlich einige Früchte, und ich erwarb mir durch kleine Gegengeſchenke bald ſein Vertrauen. Ich erfuhr, daß er Langedju heiße, und Chef der Inſel Olot ſey; er war ſtärker tatuirt, folglich vornehmer als Labadeny; auch war er mit noch mehr Putz und Verzierungen behängt, als jener; ſein Geſicht war lebhaft und voll Ausdruck, und ſein ganzes Betragen gefiel mir ſehr. Das Schiff mit ſeinem vielen Eiſen wurde wieder bewundert; einer der Wilden ſuchte ſich ſogar etwas Möll zuzueignen, wurde aber ertappt, und der Chef ließ mit vielem Eifer den Befehl ergehen, nicht das Geringſte zu berühren. Langediu machte mir den Vorſchlag, die Nahmen zu vertauſchen, und um ihn nicht zu beleidigen, mußte ich ihn annehmen, obwohl mir Labadeny das ſehr übel nehmen konnte; wirklich traf er bald darauf ein, bemerkte auch gleich den Nahmenwechſel, und konnte ſeinen Zorn darüber nicht verbergen. Langediu war klug genug, zu thun, als merke er nichts. Meinen alten Freund ſuchte ich durch Geſchenke wieder zu erheitern, mit ſeinem Nebenbuhler aber gab er ſich durchaus nicht ab. Nachmittags fuhr ich mit Beyden an's Land, wo ich von den Einwohnern freundlich empfangen ward. Torua iſt doppelt ſo groß als Tjan, nach Verhältniß aber nicht ſo ſtark bevölkert, obwohl die Inſel fruchtbar zu ſeyn ſcheint. Labadeny hatte mich beym Landen ſogleich verlaſſen; Langediu aber begleitete mich mit zwey ſeiner Unterthanen auf einer Promenade, war bey ſehr guter Laune, lachte viel, und machte ſich über Labadeny luſtig. Nach einem langen Gange, wo mir nichts Merkwürdiges aufgeſtoßen war, als daß einige Hühner wild herum liefen, ſetzte ich mich an's Ufer, und benutzte die Gelegenheit, meine Kenntniß von der Geographie dieſer Inſelkette zu erweitern; ich zeichnete die mir durch Lagediack ſchon bekannten Gruppen in den Sand; Langediu erſtaunte ſehr, daß ich die Nahmen derſelben ſo gut wußte, fand aber ihre Lage nicht richtig, und zeichnete ſie nun ſelbſt hin. Er ſtellte ſich gegen N., fing bey der Gruppe Bigar an, und fuhr bis nach S. fort, bis die Karte vollendet war; die Zahl der Gruppen ſtimmte mit Lagediack's Angabe überein, die Richtung derſelben aber nicht ganz. Er hatte außer der Kette noch zwey einzeln liegende Inſeln angezeigt, von denen ich die eine, welche von Ailu in O. lag, für die Neujahrsinſel erkannte; die andere lag in der Entfernung einer Tagereiſe nach W.; die öſtliche nannte er Miadi, die in W. Temo. Die Karte war, wie es ſich nachher auswies, als ich alle dieſe Gruppen entdeckte, ſehr richtig; ich habe ſie in meiner Schreibtafel treu aufgezeichnet. Auf meinem Rückwege fiel mir eine Geſellſchaft auf, die um ein Feuer ſaß, und in Cocosſchalen etwas kochte. Ich folgte ihrer Einladung, Platz zu nehmen, und ſah jetzt, daß ſie ganz verfaultes Cocosholz pulveriſirten und mit Waſſer zu einem dicken Brey kochten; hieraus wurden kleine Kuchen in Blätter gebacken, denen ich aber keinen Geſchmack abgewinnen konnte. Beſſer gefiel mir das liebevolle Betragen der Ältern gegen ihre Kinder, das ich hier wieder in hohem Grade bemerkte. Bis zum 19. Februar hielt ich mich an dieſer Inſel auf; Langediu verließ den Rurick faſt nie, und brachte mir ein Mahl etwas Taro-Wurzel, worauf er ſehr hohen Werth ſetzte. Täglich hatten wir Beſuch; Labadeny aber ließ ſich nicht ſehen. Wir handelten viele Cocosnüſſe gegen Eiſen ein; der Matroſe, welcher dieſes Geſchäft hatte, ſtand bey den Einwohnern in großem Anſehen; ſie herzten und küßten ihn unaufhörlich, wahrſcheinlich in der Hoffnung, daß ihre Zärtlichkeit mit in Berechnung käme.

Das Mittel aus mehreren Obſervationen gab für die Breite unſers Ankerplatzes	8 Grad	43 Min.	10 Sec. N.
Länge nach den Chronometern	188 „	50 „	25 „
Declination der Magnetnadel	10 „	50 „	0 „

Unſere Entfernung von der Inſel Kawen betrug jetzt in gerader Linie 24 Meilen.

Den 19. Februar waren wir um 6 Uhr Morgens unter Segel, und verfolgten die Kette, welche aus lauter kleinen Inſeln beſtand, nach S.; nachdem wir 10 Meilen zurück gelegt, bog ſie plötzlich nach S. O.; wir entdeckten in dieſer Richtung eine ziemlich große Inſel, und ſahen jetzt, daß wir uns an der ſüdöſtlichen Spitze der Gruppe Kawen befanden, die hier ihre Richtung erſt nach W., dann nach N. W. nimmt, und dadurch eine Bucht bildet. Ich richtete den Cours auf die größte Inſel, die, wie wir ſpäter erfuhren, Airick heißt, und indem wir uns derſelben näherten, wurden vom Maſt aus, über den Riff weg, nach S. wieder Inſeln entdeckt, die wir bald für die Gruppe Aur erkannten. Um 9 Uhr warfen wir die Anker 60 Faden von der Inſel Airick auf 8 Faden Tiefe, und erkannten dieſen Ankerplatz in jeder Rückſicht als den vorzüglichſten. Airick hat ungefähr die Größe von Torua, gewährte aber einen lieblichern Anblick, als alle bis jetzt beſuchten Inſeln. Das ganze Ufer war mit Palmen dicht beſetzt, unter deren Schatten viele Wohnungen lagen; einige Boote ſegelten, andere lagen vor Anker, und uns war, als befänden wir uns in einem ſtark beſuchten Hafen. Da wir ſo nahe am Lande lagen, ſo konnten wir jede Bewegung der Wilden bemerken, die ſich haufenweiſe verſammelten, um das wunderbar große Oa anzuſtaunen. Während wir das Schiff noch in Ordnung brachten, fuhren einige unſerer Herren an's Land, und wir ſahen, wie ſie mit Palmzweigen und Cocosnüſſen empfangen wurden. Bald kehrte Hr. v. Chamiſſo, entzückt von der guten Aufnahme, zurück, und mit ihm kam ein Jüngling von 18 Jahren, den man ihm als Tamon vorgeſtellt, und dem das Volk auf mehreren Booten folgte, als es ſeinen jungen Chef abfahren ſah. Wir hatten jetzt zahlreiche Geſellſchaft, und bekamen Cocosnüſſe in Überfluß, wogegen das alte Eiſen mit

Entzücken empfangen ward. Der Tamon, welcher ſich mir gleich vorſtellen ließ, intereſſirte ſich beſonders lebhaft für Alles, was ihn umgab; ein alter Mann, der ſein Mentor zu ſeyn ſchien, verließ ihn keinen Augenblick, und Beyde kamen endlich auf die Idee, die Länge und Breite des Schiffes nebſt der Höhe des Maſtes mit einer Schnur zu meſſen, die hierauf ſorgfältig verwahrt wurde. Als er zwey Herren auf der Schanze fechten ſah, mußte man ihm auch ein Rappier geben, und er zeigte bey der Lection viel Gewandtheit. Nachmittags ſetzte ſich der Tamon zu mir in's Boot, und wir fuhren, begleitet von allen Canots, an's Land, wo das Volk ſich verſammelte, um den Tamon des Schiffes anzuſehen; mein junger Freund aber, der nicht von meiner Seite wich, führte mich gleich zu einer ältlichen Frau, die er mir als Königinn der Inſel und ſeine Mutter präſentirte; ſie ſaß, umgeben von drey alten, häßlichen Staatsdamen, auf einer Matte vor einem hübſchen Hauſe; ich mußte mich zu ihr ſetzen, und das Volk ſchloß einen dichten Kreis um uns. Den Ehrenplatz gehörig ſchätzend, both ich meine ganze Beredſamkeit auf; doch es war vergebens, ich erhielt keine Antwort, und ſo beweglich ihre Blicke auch an mir herum irrten, der königliche Mund blieb ſtumm. Ich gab endlich den Verſuch, ſie zum Reden zu bewegen, auf, in der Überzeugung, daß ihr hober Stand ihr die Pflicht des Stillſchweigens auferlegte, beſonders, da die Staatsdamen, in grellem Gegenſatze zu ihrer Gebietherinn, unaufhörlich ſchnatterten. Ein Geſchenk, das ich der Königinn machte, ward zwar mit gütigem Kopfnicken angenommen, doch nicht von ihr berührt; die Staatsdamen nahmen es in Empfang, und nachdem mir die Gegengeſchenke, welche aus Cocosnüſſen und einem Paar Rollen Mogan beſtanden, unter tiefem Schweigen zu Füßen gelegt waren, zog ſich die Königinn in ihr Haus zurück, und die Audienz hatte ein Ende.

Jetzt führte mich der junge Tamon in ein auf vier Pfeilern ruhendes, ziemlich großes Haus, wo ich eine Verſammlung junger, geputzter Damen fand; eine derſelben, die Schweſter meines Begleiters, ſaß abgeſondert; ich mußte mich zu ihr ſetzen, und das Volk ſchloß wieder einen Kreis um uns. Bey der Prinzeſſinn ging es nicht ſo ſteif her, wie bey ihrer hohen Mutter; ſie behauptete ihr Recht zu ſprechen, und freute ſich ſehr, wenn ich ihr etwas in ihrer Sprache ſagte; auch das Volk durfte hier fröhlich ſeyn und Spaß treiben. Die Prinzeſſinn veranſtaltete, um mir die Zeit zu vertreiben, ein Pantomimenſpiel mit Geſang, das von den Eingebornen Eb genannt wird. Zwey ihrer Geſpielinnen ſetzten ſich zu ihr; die eine ſchlug die Trommel und die andere fiel nur ſelten in den Solo-Geſang der Prinzeſſinn ein, der aber einem wilden Geſchrey glich.

Der Nahme Totabu ward oft wiederhohlt, und ich bedauerte ſehr, den Text nicht zu verſtehen. Die Pantomime wäre vielleicht nicht übel geweſen, wenn ſie nicht im Eifer Hals und Augen verdreht, und ſich dermaßen wüthig gebehrdet hätten, daß ihnen der Schaum vor dem Munde ſtand. Ich ſchenkte der Prinzeſſinn beym Abſchied ein ſeidenes Tuch und andere Kleinigkeiten, worüber ſie ſo erfreut war, daß ſie mir ihren eigenen Muſchelkranz verehrte. Das hohe Geſchwiſterpaar war noch nicht tatuirt; wahrſcheinlich wird hier dieſe Operation nicht ſo früh vorgenommen, weil ſie auf dieſer Inſel mit einem Mahl, und nicht, wie auf den Marqueſas, nur bey Wenigen vollbracht wird. Langedju ſagte mir, daß man nach dem Tatuiren ſtark ſchwelle und viele Schmerzen leide, und wirklich muß dieſer Schmerz empfindlich ſeyn; der Steuermann des Capitän Kruſenſtern, ein großer, ſtarker Mann, ward ohnmächtig, als er ſich ein wenig den Arm tatuiren ließ. Ich glaube, daß das Tatuiren auf dieſen Inſelgruppen ein religiöſer Gebrauch iſt; wenigſtens ſchlug man es mehreren unſerer Herren in Otdia ab, mit der Verſicherung, daß es nur in Eregup geſchehen könne. Auf einem Spaziergange bin ich in meiner Meynung geſtärkt worden, daß dieſe Inſel eine der ſchönſten iſt; man ſieht hier nichts als Fruchtbäume und Taro-Pflanzungen. Man ſagte uns, daß die Inſel, die wir in S. geſehen, zu der Gruppe Aur gehöre; Kawen und Aur ſind alſo nur zehn Meilen von einander entfernt.

Den 20. Februar. Vom Morgen bis zum Abend war der Rurick mit Canots umringt und mit neugierigen Wilden überfüllt; Nachmittags erſchien auch die Prinzeſſinn, der ich einige Geſchenke auf ihr Boot ſchickte, weil ſie ſich nicht an Bord wagte. In W. zeigte ſich ein großes Boot, worauf ſich zwey und zwanzig Menſchen, Männer und Weiber, befanden; Geräthſchaften aller Art ließen vermuthen, daß es ſich auf einer langen Reiſe befand. Als es heran kam, trat der Chef der Inſel Kawen, Labeleoa, ein Mann von ſieben Fuß Länge, an Bord, und überreichte mir eine Rolle Mogan; er ſprach viel, und gab uns unter andern den Rath, nach Aur zu ſegeln, wo ſich der Tamon Ellip (großer Chef) von Kawen befände. Es hatten ſich viele Menſchen auf dem Schiffe verſammelt, die, ihre Übermacht fühlend, ſich ziemlich verwegen betrugen. Oft mußten wir der Zudringlichkeit unſerer Gäſte Einhalt thun, die nur durch die Vorſtellung, daß wir überirdiſche Weſen wären, abgehalten wurden, ſich Alles, was ihnen gefiel, mit Gewalt zuzueignen. Schon war es dunkel, und das Boot, das wir nach Waſſer abgeſchickt hatten, noch nicht zurück, als der Unter-Officier uns vom Lande zurief, er vermiße einen Matroſen. Da die Wilden ſich nie bewaffnet zeigten, ſo hatte auch ich, um kein Mißtrauen zu erregen, meine Leute immer unbewaffnet an's Land geſchickt, worüber ich mir jetzt die bitterſten Vorwürfe machte. Es ward ſogleich ein bewaffnetes Boot an's Land geſchickt, ich ließ zugleich eine Kanone löſen und eine Rakete ſteigen, und dieſe, den Wilden ſo ſchreckliche Erſcheinung, that die erwünſchte Wirkung. Kaum war der Schuß gefallen, ſo entſtand auf der ganzen Inſel ein furchtbares Geheul, das über eine Viertelſtunde dauerte, und unterdeſſen kamen unſere Boote ſchon ganz im Finſtern an. Der vermißte Matroſe geſtand offenherzig, daß Amor ihn auf Irrwege verlockt, das Mädchen ihn erſt nach Sonnenuntergang habe beglücken wollen, und ihn bis dahin in's Innere der Inſel in eine Hütte führte; hier verſammelten ſich mehrere Inſulaner, die ihn nicht mehr fortließen; ſie machten Feuer an und entkleideten ihn; aber wie vom Blitze getroffen, fielen Alle hin, als der Schuß geſchah, und mein Matroſe entkam glücklich.

Den 21. Februar. Der geſtrige Schrecken wirkte heute noch nach, ſo daß ſich niemand an's Schiff wagte, bis einige unſerer Herren an's Land gefahren waren. Man hatte viel gefragt, was der Knall und der helle Schein bedeutet habe, und als ihnen geſagt wurde, daß ich bey der Gelegenheit einen Beſuch im Himmel abgeſtattet hätte, ſo ward dadurch mein Anſehen auf der Erde noch ein Mahl ſo groß, und ſie betrugen ſich ſehr beſcheiden. Da ich Airick morgen verlaſſen wollte, ſo machte ich heute noch einige Viſiten, und wurde mit ausgezeichneter Achtung behandelt. Zu der alten Königinn konnte ich nicht kommen; denn zwey mit Lanzen bewaffnete Schildwachen verweigerten mir den Eintritt. Der Prinzeſſinn und einigen Vornehmen durfte ich Geſchenke machen, ſo viel mir beliebte. Labeleoa veranſtaltete einen Abſchieds-Eb; drey Männer und drey Weiber ließen ſich in einen Halbkreis nieder, zwey Trommelſchläger ſaßen vor ihnen; mit fürchterlichen Stimmen ſangen ſie die Worte: Totabu, Aidara, Möll! und jede Bewegung deutete auf mich. — Den Reiher ſah ich bey den Hütten zahm und am Ufer wild herum laufen; außerdem gibt es hier nur Strandläufer und eine Gattung Tauben. Die Ratten ſind ſo dreiſt, daß ſie, während die Wilden eſſen, ſich das ihrige davon wegnehmen.

Wir fanden die Länge unſers Ankerplatzes nach einer Obſervation zwiſchen Mond und Sonne aus 50 Abſtänden	188 Grad 52 Min. 7 Sec. W.
Die Chronometer gaben .	188 Grad 49 Min. 25 Sec. W.

Das Mittel der Breite aus
drey Obſervationen . . 8 Grad 31 Min. 11 Sec. N.
Declination der Magnetnadel . . . . . . 11 Grad 11 Min. — — O.

Die Beobachtungen für die Zeit der hohen Fluth im Neu- und Vollmonde gaben 1 Stunde 52 Minuten; die größte Differenz der Waſſerhöhe betrug vier Fuß. In der Richtung N. W. und S. O. beträgt die Länge der Inſel Kawen 30 Meilen, ihre Breite nur 11½ Meilen. Die Aufnahme Kawens beruht gleich der von Otdia auf aſtronomiſchen Puncten, woher ich hoffen darf, daß jeder Seefahrer, der die Gegend beſucht, mit der Ortsbeſtimmung zufrieden ſeyn wird. Die Gleichförmigkeit der drey Gruppen, Suworoff, Kawen und Otdia iſt wohl nicht zufällig, ſondern dieſe Bauart ſcheint den Korallen eigen zu ſeyn.

Den 22. lichteten wir bey Anbruch des Tages die Anker, und richteten den Cours auf die Inſel Olot, indem ich dem Langedju verſprochen, ihn dort zu beſuchen; Labeleoa, der uns nach Aur begleiten wollte, ſegelte mit uns ab, ſchlug aber den Weg nach ſeiner Inſel Kawen ein, als er uns nach Olot ſegeln ſah, wo wir um zehn Uhr Morgens die Anker auf acht Faden Tiefe über Korallen-Sand warfen. Kaum waren wir angekommen, ſo beſuchte uns Langedju voll Freude über unſere Ankunft; bald darauf erſchien auch der Chef der Inſel Torua, und es gelang mir, die beyden Nebenbuhler mit einander, und mich mit letzterem zu verſöhnen. Auf Langedju's Einladung fuhr ich mit einigen unſerer Herren an's Land; wir fanden Olot weniger cultivirt als Airick, Tjan u. a., auch war die Bevölkerung geringer. Langedju führte mich in ſeine Taro-Pflanzungen, wo er mir mit dem Geſchenke einiger Wurzeln ein großes Opfer brachte; denn obwohl ſeine Pflanzung die größte in dieſer Gegend war, ſo reichte ſie doch nicht hin, einen Menſchen nur vier Wochen zu ernähren. In der Nähe der Pflanzung ward ich einen Bananenbaum gewahr, der, umgeben mit einem kleinen Zaun, ſorgfältig gepflegt wurde, und erſt vor kurzem verſetzt zu ſeyn ſchien. Ich erfuhr von Langedju, daß ſowohl der Taro als der Baum von Aur hergebracht wären, und freute mich über die Neigung dieſer Leute, ihre Inſeln nach ihren Kräften zu cultiviren. Es wird vielleicht manchen meiner Leſer unnütz ſcheinen, daß ich ſo unbedeutende Kleinigkeiten erwähne; ich denke aber denen, die in Zukunft in dieſe Gegend kommen, hierdurch ein Mittel zu verſchaffen, die Fortſchritte bemerken zu können, die im ewigen Wechſel der Zeit hier gewiß gemacht werden. Herr von Chamiſſo vertheilte auch hier wieder Sämereyen, und lehrte ſie die Verfahrungsart; zum

Danke für ſeine Mühe ſtahlen ſie ihm ſein Meſſer, das ſie ihm aber wieder ausliefern mußten, weil ich ſehr ernſthaft darauf beſtand. Nachdem wir lange auf der Inſel herum gegangen, ohne etwas Bemerkenswerthes zu finden, führte uns Langedju in ſeine Hütte, um uns zu bewirthen. Er hatte, was bis jetzt noch Keiner gethan, alle ſeine hübſchen Weiber aus Mißtrauen entfernt, ob er gleich, wie ein vollendeter Hofmann, mein vertrauteſter Freund zu ſeyn ſchien. Die Bewirthung beſtand in ſaurem Teige aus Brotfrucht von ſo widerlichem Geſchmacke, daß es uns ſchwer ward, etwas davon zu genießen. Unſer Wirth behauptete, den Rarick, Langin und Lagediack zu kennen; es läßt ſich alſo vermuthen, daß die Bewohner der verſchiedenen Inſelgruppen miteinander in Verbindung ſtehen. Gegen Abend fuhr ich an Bord, nachdem ich Langedju und Labadeny noch mit einigen nützlichen Werkzeugen beſchenkt hatte.

Die Breite der Inſel Olot
fanden wir . . . . 8 Grad 46 Min. 4 Sec. N.
Länge nach den Chronometern . . . . 188 Grad 50 Min. 18 Sec. W.

Die ganze Gruppe Kawen beſteht aus 64 Inſeln.

Den 25. Februar verließen wir bey hellem Wetter und ſtarkem Winde aus O. N. O. die Inſel Olot, und richteten unſern Lauf der Paſſage zu, durch welche wir in dieſe Gruppe gedrungen waren. Nach der Ausſage der Inſulaner befindet ſich weſtlich von Airick eine breite Öffnung zwiſchen den Riffen, die ich auf der Karte angedeutet, wie man ſie mir vom Schiffe aus zeigte. Um neun Uhr waren wir durch die Paſſage bey Kawen gedrungen, und nahmen jetzt unſern Cours ſüdöſtlich in geringer Entfernung von der Inſelkette, die den unter dem Winde liegenden Theil der Gruppe bildet. Ich nannte die Gruppe Kawen nach unſerm verdienſtvollen General: Araktſchejef. Des ſtarken Windes wegen mußten wir die Marsſegel mit einem Riffe führen. Am Mittag fanden wir die obſervirte Breite 8 Grad 35 Min. 40 Sec., Länge nach den Chronometern 189 Grad 3 Min. 40 Sec. Zu derſelben Zeit entdeckte man von der Spitze des Maſtes aus in S. O. eine zur Gruppe Aur gehörige Inſel, welche die N. W. Spitze derſelben bildet, ſehr groß iſt, und von den Wilden Pigen genannt wird. Um zwey Uhr hatten wir dieſe ſchon in O., befanden uns unter dem Winde in ruhigem Waſſer, und nahmen unſern Lauf in ſehr geringer Entfernung längs dem Riffe, um eine Paſſage zu entdecken. Kaum waren wir eine Meile geſegelt, ſo fanden wir eine, ungefähr fünfzig Faden breit, aber von ſo übler Richtung, daß ſie nur ſchwer zu paſſiren war; demungeachtet überwog das Verlangen, auch dieſe zu unterſuchen, jede Furcht vor Gefahr; der Wind war geringer geworden, das Wetter günſtig, wir ſpannten alle Segel und ſchlüpften glücklich durch. Einigen Korallen-Bänken, die wir früher nicht bemerkt, wichen wir durch geſchicktes Steuern aus, und hatten bald eine Überſicht der ganzen Gruppe, die uns von allen in dieſer Gegend die kleinſte ſchien. Wir näherten uns der Inſel, welche die S. O. Spitze der Gruppe bildet und Aur genannt wird, und ließen in ihrem Schutze um fünf Uhr Nachmittags die Anker fallen. In der Mitte der Gruppe ward das Senkbley oft geworfen; wir fanden die Tiefe 23 bis 25 Faden über einen Boden von lebendigen Korallen; an unſerem Ankerplatze betrug die Tiefe 18 Faden, obgleich wir nur 50 Faden vom Lande entfernt waren. Kaum hatten wir geankert, ſo ſtießen vier große Boote von Aur ab, näherten ſich uns auf 50 Faden, hielten ſich dann ruhig auf Einem Fleck, und betrachteten das Schiff mit großer Aufmerkſamkeit. Wir redeten ſie in ihrer Sprache an; ſogleich verſchwand ihre Furcht, und Einige von ihnen wagten ſich ſogar auf's Verdeck, wo ihr Erſtaunen dem der andern Wilden glich. Unſere Bekanntſchaften in Otdia und Kawen, welche wir ihnen nahmentlich nannten, trugen dazu bey, ihr Vertrauen zu gewinnen, und zwey Chefs, die ſtark tatuirt waren und ſehr vornehm zu ſeyn ſchienen, wagten ſich erſt auf dieſe Nachricht an's Schiff. Im Ganzen haben wir die Bewohner Kawens dreiſter gefünden als die hieſigen. Zwey Wilde, die anders als die Übrigen tatuirt waren, und, wie Hr. v. Chamiſſo bemerkte, eine eigene Sprache hatten, fielen uns auf; wir erkundigten uns, ob es hieſige Einwohner ſeyen? Sie ſagten nein, und erzählten uns in ihrer Sprache eine lange Geſchichte, von der wir aber leider nicht Ein Wort verſtanden. Einer der Fremdlinge, ein Mann von dreyßig Jahren, mittlerem Wuchs und angenehmem Geſicht, gefiel mir ſehr; ich gab ihm, nachdem ich die Tamons beſchenkt, ein Paar Stück Eiſen, die er zwar mit Dank, aber nicht mit der Freude empfing, wie die andern Wilden. Er ſchloß ſich beſonders an mich an; als die Sonne unterging, und die Gäſte uns verlaſſen wollten, nahm er mich bey Seite, und äußerte zu meinem Erſtaunen den Wunſch, bey mir zu bleiben und mich nie zu verlaſſen. Ich konnte nicht glauben, daß er es länger als einen Tag bey uns aushalten würde, verwunderte mich über die Liebe, die er gleich zu mir gefaßt, und behielt ihn, weil der Vorfall uns Allen Spaß machte. Kaum hatte Kadu die Erlaubniß von mir erhalten, ſo wendete er ſich raſch zu ſeinen Kameraden, die ihn erwarteten, erklärte ihnen ſeinen Entſchluß, auf dem Schiffe zu bleiben, und vertheilte das eben erhaltene Eiſen unter die Chefs. Das Erſtaunen auf den Booten war über alle Beſchreibung, vergebens ſuchten ſie ſeinen Entſchluß wankend zu machen; er war unerſchütterlich; endlich kam noch ſein Freund Edock zurück, ſprach lange und ernſthaft mit ihm, und wollte ihn, als alle Unterredung nichts half, mit Gewalt fortſchleppen; hier aber behauptete Kadu das Recht des Stärkeren; er ſtieß ſeinen Freund von ſich, und die Boote ruderten ab. Ich kam jetzt, da ſein Entſchluß mir unbegreiflich war, auf die Idee, daß er vielleicht die Nacht ſtehlen und das Schiff heimlich verlaſſen wollte, und ließ, um meinen neuen Freund zu beobachten, die Nachtwachen verdoppeln, und ſein Lager neben dem meinigen auf dem Verdecke, wo ich, der Hitze wegen, ſchlief, bereiten. Kadu fühlte ſich ſehr geehrt, zu dem Tamon des Schiffes gebettet zu werden; er war einſylbig, ſo viele Mühe wir uns auch gaben, ihn zu zerſtreuen, aß, was man ihm vorſetzte, und legte ſich ruhig nieder. Manches, was er uns nach und nach über ſein Schickſal erzählte, will ich dem Leſer im Zuſammenhange mittheilen. Kadu war auf der zu den Carolinen gehörigen Inſel Ulle geboren, welche wenigſtens 1500 Engliſche Meilen gegen W. von hier liegen muß, und nur auf der Karte dem Nahmen nach bekannt iſt, weil Pater Cantara 1733 von den Landronen als Miſſionär nach den Carolinen geſchickt wurde. Er verließ Ulle mit Edock und zwey anderen Wilden, auf einem zum Segeln eingerichteten Kahne, in der Abſicht, an einer entfernten Inſel zu fiſchen; ein heftiger Sturm verſchlug die Unglücklichen, welche acht Monathe auf der See herum irrten, nur ſelten Fiſche zu ihrer Nahrung fanden, und endlich im kläglichſten Zuſtande auf der Inſel Aur landeten. Das Merkwürdigſte dieſer Fahrt iſt, daß ſie gegen den N. O. Paſſat vollbracht ward, und ſie muß beſonders diejenigen intereſſiren, welche bisher glaubten, daß die Bevölkerung der Südſee-Inſeln von W. nach O. Statt gefunden habe. Nach Kadu's Erzählung hatten ſie während der ganzen Reiſe, wenn der Wind es nur erlaubte, die Segel aufgeſpannt, und gegen den N. O. Paſſat lavirt, weil ſie unter dem Winde ihrer Inſeln zu ſeyn glaubten; auf dieſe Weiſe läßt es ſich auch erklären, daß ſie endlich nach Aur kamen. Ihre Zeitrechnung führten ſie nach dem Monde, indem ſie bey jedem Neumonde einen Knoten in eine dazu beſtimmte Schnur ſchlugen. Da das Meer reich an Fiſchen, und ſie zu dem Fange vollſtändig ausgerüſtet waren, ſo litten ſie weniger Hunger als Durſt; denn ob ſie gleich bey keinem Regen verſäumten, einen kleinen Waſſervorrath zu machen, ſo litten ſie doch oft gänzlichen Mangel an ſüßem Waſſer. Kadu ward oft, als der beſte Taucher, mit einer Cocosſchale, die nur eine kleine Öffnung hatte, in die Tiefe des Meeres geſchickt, wo das Waſſer bekanntlich nicht ſo ſalzig

Google

iſt; wenn dieſes aber auch die Noth des Augenblicks ſtillte, ſo verurſachte es doch wahrſcheinlich ihre gänzliche Entkräftung. Als ſie die Inſel Aur erblickten, erfreute ſie der Anblick des Landes nicht mehr; denn jedes Gefühl war in ihnen erſtorben. Ihre Segel waren längſt vernichtet, der Kahn dem Winde und den Wellen Preis gegeben, und ſie erwarteten ruhig den Tod, als die Bewohner Aur's den Verunglückten auf mehreren Canots zu Hülfe eilten und die Sterbenden an's Land ſchleppten. Hier war gerade kein Tamon zugegen; die Geräthſchaften von Eiſen, welche die Unglücklichen noch beſaßen, blendeten ihre Retter, und eben wollten dieſe ſie erſchlagen, um den Raub unter ſich zu theilen, als der Tamon der Inſel Aur, Tigedien, noch zu rechter Zeit erſchien, und ihnen das Leben rettete. Als Kadu ſpäter dem Retter ſeines Lebens ſeinen ganzen Reichthum anboth, war dieſer großmüthig genug, es auszuſchlagen; er nahm nur eine Kleinigkeit, und ſeine Leute bedrohte er mit Todesſtrafe, wenn es Einer wagte, den armen Fremdlingen etwas zu Leide zu thun. Kadu zog mit ſeinen Gefährten in Tigedien's Wohnung, der väterlich für ihn ſorgte, und ſeines natürlichen Verſtandes und guten Herzens wegen eine beſondere Liebe zu ihm faßte. Seit ihrer Ankunft hier, mußten, ſeiner Rechnung nach, drey bis vier Jahre verfloßen ſeyn. Eben war Kadu im Walde beſchäftiget, als der Rurick hier ankam, und wurde eiligſt herbey gerufen, da ſie von ihm, als einem viel gereiſeten und klugen Manne, wofür er allgemein galt, eine Erklärung über die wunderliche Erſcheinung erwarteten. Oft hatte er ihnen ſchon von Schiffen erzählt, die zwar in ſeiner Abweſenheit auf Ulle geweſen, wovon er aber doch gehört hatte; er wußte ſogar zwey Leute zu nennen: Louis und Marmol, die von der großen Inſel Brittannien gekommen, und ſo erkannte er auch, der Beſchreibung nach, jetzt unſer Schiff. Sehr eingenommen für die Weißen, forderte er die Inſulaner auf, an Bord zu gehen, was ſie anfangs verweigerten; weil, einer Sage nach, die weißen Menſchen die ſchwarzen fräßen. Wie ſie zu dieſer Meynung gekommen, blieb uns ein Räthſel; denn außer einer alten Tradition, daß vor undenklichen Zeiten ein großes Schiff vor Kawen vorbey geſegelt ſey, hatten ſie durchaus keinen andern Begriff von Europäiſchen Schiffen, als den, welchen Kadu ihnen beybrachte. Sein Verſprechen, Eiſen für ſie einzuhandeln, bewog ſie endlich, an Bord zu kommen, und hier blieb er, wie die Leſer ſchon wiſſen, gleich bey uns. Die Vorſicht, mit der wir ihn während der Nacht bewachten, war überflüſſig; er ſchlief ruhig und erhob ſich mit Anbruch des Tages heiter und vergnügt.

Den 24. Februar. Schon geſtern hatten wir den Inſulanern angezeigt, daß wir heute nach der Inſel Stobual, die, acht Meilen von Aur entfernt, die N. O. Spitze bildet, ſegeln wollten, weil hier der ſcharfe Korallen-Grund den Ankertauen gefährlich war. Wir fanden die Bevölkerung auf der öſtlichen Seite der Inſelkette, im Vergleich mit den andern Gruppen, beträchtlich; ſtießen auf keine Korollen-Bänke, und erreichten um 10 Uhr die Inſel Stobual, in deren Nähe wir die Anker auf acht Faden Tiefe über feinem Korallen-Sand warfen. Sie gewährte einen angenehmen Anblick, und war, nach den vielen Wohnungen und Booten zu urtheilen, ſtark bevölkert. Die Gruppe Kawen war von der Spitze des Maſtes ſichtbar. Fünf Boote, die uns von Aur gefolgt, und worin ſich drey Tamons: Tiuraur, Lebeuliet, und Kadu's Wohlthäter, Tigedien befanden, kamen jetzt an's Schiff. Kadu, dem man einen gelben Mantel nebſt rother Schürze geſchenkt, ſtolzierte in dem lächerlichen Staate, ohne ſich im geringſten mit ſeinen Kameraden abzugeben, die ihn voll Verwunderung aus ihren Booten anſtarrten, und die Verwandlung nicht begriffen. Vergebens riefen ſie: Kadu! Kadu! er würdigte ſie keines Blickes, ſondern ging ſtolz auf dem Verdeck umher, wobey er ſich immer ſo gut zu drehen wußte, daß ihnen ſein herrlicher Putz in die Augen fiel. Als ich erfahren, daß ſich drey Tamons auf den Booten befänden, gab ich Kadu den Auftrag, ſie zu mir einzuladen; denn allen den Wilden durfte ich, der Menge wegen, die Erlaubniß nicht ertheilen, das Schiff zu betreten; er fühlte ſich ſehr geehrt, benahm ſich mit vieler Würde, und führte, nach einer kurzen Anrede, zuerſt den Tigedien auf's Verdeck, den er mir als den Vornehmſten vorſtellte. Dieſer alte Mann, mit ſchneeweißem Haar und Bart hatte ein gutes, ehrwürdiges Geſicht; aber ſein langer, ſtarker Körper war vom Alter gebeugt. Er ſchenkte mir einige Rollen Mogan, und während ich mich mit ihm unterhielt, nöthigte Kadu auch die andern Chefs, welche ebenfalls ſehr alt waren, auf's Schiff. Der Anzug der Tamons unterſchied ſich wenig von dem der übrigen Wilden; ſie waren nur ſtärker tatuirt, und trugen Verzierungen von Fiſchgräthen um den Hals, die, wie ich ſpäter erfuhr, bey ihnen die Stelle der Orden vertreten. Kadu führte, um ſich ein Anſehen zu geben, die Gäſte auf dem Verdeck herum, gab ihnen Erklärungen über alle die wunderbaren Dinge, welche ſie ſahen, und wußte ſich ſo klug dabey zu benehmen, daß man glauben mußte, er ſelbſt habe einen vollſtändigen Begriff von dem, was er zu erklären ſuchte; über Kleinigkeiten ſprach er beſonders weitläufig, und brachte ſie gewöhnlich zum Lachen. Als ſie einen Matroſen eine Priſe Tabak nehmen ſahen, und ihn, der es ſelbſt noch nie geſehen, darüber befragten, ſo ſetzte ihn das weiter in keine Verlegenheit; er nahm die Doſe, und erzählte ihnen gewiß viel Merkwürdiges darüber; denn ſie horchten hoch auf; als er aber, um ihnen die Sache recht klar zu machen, jetzt ſelbſt den Tabak an die Naſe brachte, warf er die Doſe weit von ſich, und begann ſo entſetzlich zu nieſen und zu ſchreyen, daß ſeine Zuhörer erſchrocken auseinander liefen; indeſſen auch hier faßte er ſich bald, und wußte den Vorfall geſchickt in einen Scherz zu verwandeln. Kadu's Erklärung über die Kanonen bewies uns, daß er ſie kenne; er ſagte nähmlich: wenn die Inſulaner es wagten, etwas zu ſtehlen, ſo würde man damit alle Cocos- und Brotfruchtbäume nieder ſchießen, und erzählte ferner, Louis und Marmol hätten bey ihrem Beſuche in Ülle, als die Einwohner auf dem Schiffe geſtohlen, nicht eher aufgehört, die Bäume nieder zu ſchießen, bis man das Geſtohlene zurück gebracht. Außer dieſer kleinen Uneinigkeit müſſen ſich die beyden Männer dort menſchenfreundlich betragen haben, da die weißen Menſchen bey Kadu in hohem Anſehen ſtanden, und er ſo gern bey uns war. Auch jetzt verſuchten die Tamons wieder, ihn in ſeinem Entſchluß wankend zu machen; er aber ſchüttelte nur den Kopf, umarmte mich, und ſprach: „Ich bleibe bey dir, wohin du auch gehen magſt!“

Wir erfuhren, daß es hier noch einen Tamon, Nahmens Lamary gäbe, unter deſſen Bothmäßigkeit alle Inſelgruppen von Aur bis Bigar ſtehen, der jetzt verreiſet war, um eine Kriegsmacht zu ſammeln, mit der er die ſüdlich von Aur liegende Gruppe Mediuro angreifen wollte; die Bewohner derſelben überfallen öfters Aur, Kawen und Otdia, um Lebensmittel zu rauben, an denen es ihnen, der ſtarken Bevölkerung wegen, mangelt. Ein Überfall auf Lamary's Inſel, wodurch dort ein Mann getödtet wurde, ſollte jetzt beſtraft werden. Auf Otdia iſt, wie Kadu erzählte, die ärgſte Plünderung vorgefallen; was die Feinde nicht fortſchleppen konnten, haben ſie vernichtet; durch dieſe Nachricht war uns plötzlich das Räthſel gelöſet, warum wir dort überall nur neu angepflanzte Bäume fanden. Das Volk ſchien mir zum Kriegführen untüchtig, und ihre kurzen, elenden Lanzen beſtärkten uns in dieſer Meynung. Jetzt erfuhren wir, daß ſelbſt die Weiber in den Krieg ziehen, beladen mit Körben voll Steinen, die ſie, da ſie den Nachtrab bilden, über die Köpfe ihrer Helden weg in die feindlichen Armeen ſchleudern: auch leiſten ſie den Verwundeten Hülfe, und Kadu, der hier manchen Krieg mitgemacht, verſicherte, daß die Weiber im Kriege von großem Nutzen wären. Tigedien, der vornehmſte der drey Anführer, war in Lamary's Abweſenheit ſein Stellvertreter, und ward vom Volke mit ausgezeichneter Achtung behandelt. Lebeuliet, an Rang und Würde der Zweyte, iſt Eigenthümer der Gruppe Kawen, hält

Digitized by Google

ſich aber in Friedenszeiten in Airick auf, und der dortige junge Tamon, nebſt der liebenswürdigen Prinzeſſinn, ſind ſeine Kinder. Tinraur, der Jüngſte von ihnen, beſitzt die Gruppe Otdia, und iſt der Vater des ſchon bekannten Rarick, von dem wir ihm zu ſeiner großen Freude erzählen konnten. Die Tamons fuhren, reichlich beſchenkt, nach Stobual zurück, wohin ſie auch mich einluden; da ich aber noch Obſervationen zur Beſtimmung dieſes Ortes zu machen hatte, ſo ſchob ich meine Fahrt an's Land auf. Kadu wünſchte die Tamons zu begleiten, was ich ihm erlaubte, obwohl ich ſicher glaubte, daß er, unbeſtändig und wankelmüthig, wie alle Südſee-Inſulaner, nicht zurück kehren würde. Er wurde im Triumph davon geführt, alle Canots folgten dem des Tigedien, auf welchem er, durch unſere Gunſt zum vornehmen Mann erhoben, den Platz des Tamon einnahm. Nachmittags fuhr ich an's Land, und machte gleich einen Spaziergang, auf dem mich der Rüſtigſte der Tamons, Tinraur, begleitete. Die Inſel Stobual iſt $1\frac{1}{2}$ Meile lang und $\frac{1}{4}$ Meile breit; die ſchönſte Dammerde bildet hier ſchon beträchtliche Hügel. Die Palme und der Brotfruchtbaum gedeihen außerordentlich, und angenehm überraſchte mich eine junge Anpflanzung von zwanzig Bananenbäumen; Taro gab es hier mehr als auf den übrigen Inſeln; es wurde uns täglich davon gebracht. Daß die Wurzeln hier im Vergleich mit denen auf den Sandwich-Inſeln ſehr klein ſind, rührt wohl vom Mangel an Feuchtigkeit her, obwohl die Einwohner verſichern, daß ſie gut gedeihen würden, wenn die Bewohner Mediuro's ſie nicht ſo oft zerſtörten. Sehr viele Wohnungen überzeugten mich von der ſtarken Bevölkerung dieſer Inſel. Ich kam auf meiner Promenade an die Wohnung des hieſigen Chefs Lebeuliet, wo eine anſehnliche Verſammlung von Weibern und Männern einen Kreis um Kadu ſchloſſen, deſſen neue Tracht ſie angelockt hatte; wie ſehr aber erſtaunte ich, als ich ihn eine Rede halten ſah, bey der ſeine Zuhörer beynahe in Thränen zerfloſſen; ein altes Weib ſchluchzte laut, Tigedien's Augen ſchwammen, und ihm ſelbſt war die Gewalt anzuſehen, mit der er ſeine Rührung zu verbergen ſtrebte. Oft nannte er Aur, Ulle und Totabu; ich war der Sprache nicht mächtig genug, um viel Zuſammenhang in die Rede zu bringen; doch ſchien meine Vermuthung richtig, daß er vom Volk und von den Chefs Abſchied nahm So viel ich davon verſtand, ſprach er zuerſt von ſeinen Leiden während der Fahrt von Ulle nach Aur, ſchilderte dann die großmüthige Aufnahme des Tigedien, und ſchloß mit der Hoffnung, ſein Vaterland vielleicht durch mich wieder zu ſehen. Als hierauf Tigedien zu ſprechen anfing, vergoß Kadu die heißeſten Zähren, das Volk war erſchüttert, und eine herzliche Umarmung von Tige-

Google

dien und **Kadu** ſchloß dieſe wahrhaft rührende Scene. **Kadu** folgte uns an Bord, und wurde, da ſein Entſchluß, bey uns zu bleiben, unerſchütterlich feſt ſchien, in der Kajüte-Campagne unter den Officieren aufgenommen, was ihm ſehr ſchmeichelte, da er den Unterſchied zwiſchen uns und den Matroſen wohl merkte, und jetzt zu den Tamons des Schiffes zu gehören glaubte. Er aß an unſerm Tiſche, fand ſich mit unglaublicher Geſchicklichkeit darein, Meſſer und Gabel zu gebrauchen, und betrug ſich überhaupt ſo manierlich und beſcheiden, als ob er ſchon lange mit gebildeten Menſchen umgegangen wäre. Unſere Herren behandelten ihn ſo freundlich, daß er ſie bald ſehr lieb gewann, und auch ſie hatten ihn, ſeiner guten Eigenſchaften wegen, gern. Ich hegte die Hoffnung, wenn wir uns beſſer verſtehen lernten, durch ihn manche Auskunft ſowohl über die Carolinen, als über die eben entdeckten Inſelgruppen zu erhalten.

Den 26. Februar. Den ganzen Tag war der **Rurick** von Wilden umgeben, die unſern Vorſatz kannten, ſie morgen zu verlaſſen, und uns heute noch viele Cocosnüſſe gegen Eiſen verhandelten. Nachmittags brachten uns die Tamons anſehnliche Geſchenke an Mogan und Cocosnüſſen. Sie bedauerten unſere Abreiſe ſehr, und erfuhren auf ihre Frage, wohin ich jetzt ginge, daß ich ihren großen Tamon auf Ailu und Udirick beſuchen wolle, was wirklich meine Abſicht war. Sobald ich mich mit meinen Gäſten allein in der Kajüte befand, unterſuchten ſie genau, ob wir behorcht werden könnten, und bathen mich darauf geheimnißvoll, aber dringend, ich möchte doch hier bleiben, bis ihre Kriegsmacht ſich verſammelt, mit dieſer alle Bewohner von Mediuro todtſchlagen, und dann mit Cocosnüſſen und Brotfrucht beladen nach Aur zurück kehren; ſie wollten mir dafür täglich einen Eb geben. Dieſer Beweis ihres Zutrauens überraſchte mich; aber ſo gern ich auch dieſe armen Inſulaner gegen ihre Feinde geſchützt, und ſie vielleicht durch meine bloße Erſcheinung vor künftigen Überfällen geſichert hätte, ſo vergönnte mir der heranrückende Frühling die Zeit nicht mehr dazu. Meine abſchlägige Antwort betrübte ſie; um ihnen aber doch behülflich zu ſeyn, ſo viel in meinen Kräften ſtand, ſo beſchenkte ich ſie mit einigen meiner Lanzen und Enter-Waffen, wodurch ich ſie unbeſchreiblich beglückte. Alles wurde ſofort dem Volke in den Booten gezeigt, das in ein lautes, einſtimmiges O—h ausbrach; **Tiuraur** tanzte und ſang dazu ein kriegeriſches Lied, indem er uns zeigte, wie er jetzt die Feinde niederſtoßen wollte; das Volk brüllte vor Freude, und wären ihre Feinde in dieſem Augenblicke erſchienen, ſo hätten die Tapfern, beſeelt vom kriegeriſchen Geiſte, gewiß den Sieg davon getragen. Voll Entzücken fuhren jetzt die Tamons an's Land; **Edock**, der Freund und Leidensgefährte

Kadu's blieb zurück, um noch den letzten Verſuch zu machen, ob dieſer nicht zu erweichen ſey; aber Alles war vergebens; was er während ſeines Aufenthaltes bey uns bekommen, ſchenkte er ſeinem Freunde, und weinte ſchmerzlich, als er ſich beym Abſchiede nach einer langen Unterredung von ihm los riß. Kadu's Entſchluß ward uns immer räthſelhafter, als wir jetzt auch ſeinen heftigen Schmerz bey der Trennung ſahen. Dem Edock, der in der Geographie der Carolinen, die er beſucht hatte, beſſer bewandert war, als unſer Freund, verdanken wir eine merkwürdige Karte derſelben, die ich, ſeiner Ausſage nach, entwarf, und den Leſern mittheile. So unrichtig ſie ſeyn mag, ſo kann ſie doch vielleicht einſt einem Seefahrer, der die Carolinen unterſuchen will, von einigem Nutzen ſeyn; habe ich doch, nach Lagediack's Ausſage, ſchon drey Gruppen entdeckt. Die Zwiſchenräume der Inſelgruppen, die nach Edock's Verſicherung von der nähmlichen Beſchaffenheit ſind, wie die von uns unterſuchten, habe ich mit Zahlen verſehen, welche die Tagereiſen von einer Gruppe zur andern beſtimmen; die einzelnen Inſeln ſind nur durch Kreiſe angedeutet. Sehtiu, Feis, Pelli und Jap ſollen aus hohem, die übrigen aus niedrigem Lande beſtehen. Jap und Pelli, welche wahrſcheinlich die Pelloes-Inſeln von Wilſon ſind, findet man auf allen Karten angedeutet. Ich will nichts weiter hierüber ſagen, da Herr von Chamiſſo aus Liebe für die Wiſſenſchaften ſich der Beſchwerde unterwarf, den Kadu, ſowohl über die Geographie als über die Gebräuche auf den Carolinen und den von uns entdeckten Gruppen auszufragen. Sein Aufſatz, den er zu meiner Reiſe liefert, wird belehrend und unterhaltend ſeyn. Edock zeigte nach O., als ich ihn fragte, in welcher Gegend Ulle liege; dieſer Irrthum beweiſet, daß ein öſtlicher Wind die Unglücklichen von ihrer Inſel entfernte, die durch einen S. W. Monſoon, der dort herrſcht, weiter nach O. getrieben wurden; da ſie aber immer in dem Wahne blieben, ſich weſtlich von Ulle zu befinden, ſo lavirten ſie auch, als ſie den Paſſat erreicht, immerfort nach O. Auch auf der Inſelgruppe Arno, eine Tagereiſe von hier nach S. W., iſt, wie Edock erzählte, ein Kahn mit fünf Menſchen gelandet. Dieſe ſind von der Gruppe Lamureck gebürtig, welche in geringer Entfernung von Ulle liegt, und ebenfalls auf der Karte von dem Pater Cantara unter der Kette der Carolinen aufgenommen iſt. Als vor einiger Zeit die Bewohner Arno's hier einen Überfall wagten, erkannten Kadu und Edock die Inſulaner von Lamureck, mit denen ſie früher freundſchaftlich umgegangen; da ſie gehört hatten, daß dieſe verunglückt wären, ſo war bey dem unerwarteten Wiederſehen ihre Freude ſo groß, daß ſie, wie Kadu ſagte, ſich weiter um das Gefecht nicht bekümmerten, ſondern ein einſames

Plätzchen ſuchten, wo ſie ſich gegenſeitig ihre erlittenen Drangſale mittheilten. Die fünf Lamureckaner heißen: Quidal, Pegedu, Uderick, Katulgi und Udeben; Uderick heißt eine Inſelgruppe von Radack, und man könnte aus der Gleichheit der Nahmen ſchließen, daß hier ziemlich oft Kähne von den Carolinen ſtranden. Nachmittags fuhr ich, um Abſchied zu nehmen, noch ein Mahl an's Land, wo mich die Einwohner freundlicher als jemahls empfingen, weil ſie durch die erhaltenen Waffen jetzt vollkommen von meiner Freundſchaft überzeugt waren. Nur mein Hund aus der Berings-Straße, der heute ſein Leben unter Krämpfen endigte, da er das hieſige Klima nicht vertrug, ſetzte ſie etwas in Angſt. Vor Lebulit's Wohnung ward eine kleine Flotte ausgerüſtet, wahrſcheinlich gegen die Bewohner Mediuro's; zwey dieſer Boote, die größten, welche ich hier ſah, waren 38 Fuß lang. Herr v. Chamiſſo brachte dieſe Nacht in der Wohnung des Tamons zu, in der Hoffnung, ſeinem Verſprechen gemäß, tatuirt zu werden; da es dennoch nicht geſchah, ſo ſind wir in dem Glauben beſtärkt, daß das Tatuiren auf irgend eine Weiſe mit ihrer Religion in Verbindung ſteht.

Trotz des ſehr heftigen Windes kamen zwey große Boote von der zur Gruppe Kawen gehörigen Inſel Airick hier an, woraus erhellet, daß ſie ziemlich hohe See halten können; beyde gehörten dem uns ſchon bekannten Chef Labeleoa, der große Freude hatte, uns wieder zu ſehen. Als die Sonne unterging, begleiteten mich die Inſulaner an meine Schaluppe, die ſie dermaßen mit Cocosnüſſen angefüllt hatten, daß wir kaum Platz zum Sitzen behielten. Ich gab ihnen Eiſen, Meſſer und Scheren; die Weiber erhielten Perlen, und wir ſchieden als die beſten Freunde von einander.

Ich ſchließe unſern Aufenthalt hier mit Beobachtungen, die wir gemacht haben.

Breite unſers Ankerplatzes, das Mittel aus drey Obſervationen	8 Grad	18 Min.	42 Sec.	
Länge nach Mond und Sonne .	188 „	48 „	— „	O.
Länge nach den Chronometern .	188 „	51 „	46 „	—
Declination der Magnetnadel .	11 „	58½ „	— „	O.

Die Lage der Gruppe Aur iſt N. W. und S. O., in dieſer Richtung berträgt ihre größte Länge 13, ihre Breite 6 Meilen, im Ganzen zählten wir 32 Inſeln. Ich nannte die Gruppe nach unſerm Herrn See-Miniſter: Traverſey. Da die Zeit mir nicht erlaubte, die auf meiner Karte angezeigten Inſeln Arno, Mediuro und Mille ſelbſt genauer zu unterſuchen, ſo konnte ich bloß mit dem Compaſſe den Richtungen, welche die Inſulaner mir andeuteten, folgen; die Entfernungen ſind nach den Tagereiſen berechnet. Die Bevölkerung der Gruppe Aur iſt auf 3 bis 400 Einwohner zu ſchätzen; gering im Verhältniſſe ihrer Größe, ſehr anſehnlich aber im Vergleich mit den übrigen Gruppen.

Den 27. Februar lichteten wir bey Tagesanbruch die Anker, um Aur zu verlaſſen; die ganze Nacht hatten wir die Trommeln und den Geſang der Wilden gehört; als die Segel geſpannt wurden, verdoppelte ſich der Lärm am Ufer, und Kadu meynte, es geſchähe, um uns eine glückliche Reiſe zu wünſchen. Um ſieben Uhr befanden wir uns ſchon an der Paſſage, durch die wir hier eingedrungen waren, und durchſegelten ſie glücklich. Ich richtete meinen Cours nordwärts, um der Inſel Kawen in der Nähe vorbey zu ſegeln; wir erreichten ſie bald, und am Mittag lag ſie vier Meilen von uns entfernt in O. Jetzt ſetzten wir unſere Reiſe ſcharf bey dem Winde fort, umſchifften die Gruppe Otdia über dem Winde, und lavirten die Nacht unter wenigen Segeln.

Den 28. Wir hatten ſchönes Wetter, und mußten nach unſerer Schiffsrechnung um ſieben Uhr Morgens Otdia ſehen können; da aber ſelbſt von der Spitze des Maſtes kein Land zŭ entdecken war, ſo konnte nur der Strom an der Unrichtigkeit unſerer Berechnung Schuld ſeyn, was ſich auch nachher auswies; denn wir waren während der Nacht ſechzehn Meilen nach N. W. 11 Grad getrieben. Um die Gruppe Otdia zu Geſicht zu bekommen, nach welcher ich meine Lage auf der Karte genau zu beſtimmen wünſchte, nahm ich den Lauf gerade nach W. Nach wenigen Stunden ward von der Spitze des Maſtes in S. Land entdeckt; ich richtete den Cours ſogleich dahin, um zu unterſuchen, welche Inſel der Gruppe Otdia wir ſahen, und erkannte nach ¾ Stunde die Inſel Ormed, welche ſieben Meilen von uns entfernt lag. Von hier ſteuerte ich N. W., in der Hoffnung, auf die Gruppe Ailu zu ſtoßen. Unſere Breite am Mittag gab nach einer guten Obſervation 9 Grad 51 Min. 29 Sec., Länge nach den Chronometern 189 Grad 56 Min. 00 Sec. Als wir dieſelbe nach der Inſel Ormed berechneten, fanden wir nur Eine Minute Unterſchied, und dieſe Übereinſtimmung, welche ſowohl die Güte der Chronometer, als auch die genaue Beſtimmung der Gruppe Aur bewies, erfreute mich mehr, als es eine neue Entdeckung gethan haben würde.

Kadu, dem wir ein Hemd und eine leichte Matroſenjacke angezogen hatten, war durch dieſe Kleidung, in der er ſich ſehr gefiel, in einer vortrefflichen Stimmung, bis das Schaukeln ihn ſeekrank und mißmuthig machte; indeſſen ſtellte ſich ſeine Geſundheit und gute Laune bald wieder her, und er ſchien ſeine Freunde nicht im Geringſten zu vermiſſen. Um halb drey Uhr wurden vom Salnik aus in N. drey niedrige Inſeln entdeckt die Kadu ſogleich für einen Theil der Gruppe Ailu erkannte, wo er einmahl geweſen; in S. W. meynte er, müſſe die kleine Inſel Temo liegen, und weiter nach W. Ligiep. Wir befanden uns jetzt unter dem Winde der Gruppe Ailu, ſieben Meilen von ihr entfernt, und mußten daher, um ſie zu erreichen, die ganze Nacht laviren.

Den 1. März hatten wir bey Tagesanbruch ſchon ſo viel gewonnen, daß wir uns unter dem Winde an ihrer ſüdlichen Spitze befanden, die durch die Inſel Ailu, nach der die ganze Gruppe den Nahmen führt, gebildet wird.

Die Länge der ganzen Inſel betrug kaum eine Meile, die Breite ¼ Meile; ſie erſchien uns freundlich, und zeichnete ſich vor den übrigen durch hohe Palmen aus. Wir näherten uns der Inſel Ailu, auf welcher wir Rauchſäulen empor ſteigen und Menſchen herum gehen ſahen; nachdem wir ſie umſchifft, verfolgten wir die ſüdliche Seite der Gruppe, die einzig aus Korallenriffen beſteht, und als wir auch dieſe umſegelt, befanden wir uns im ruhigen Waſſer; jetzt ſetzten wir unſern Cours nördlich in der Nähe des Riffes fort, in der Hoffnung, eine Öffnung zu finden. Bald ſahen wir drey Boote durch die Riffe kommen, fanden aber die Paſſage zu eng, um hindurchdringen zu können. Zwey Boote kamen uns ſo nahe, daß wir uns mit den Inſulanern unterhalten konnten; und Kadu's Freude, einige alte Bekannte wieder zu ſehen, war eben ſo groß, als das Erſtaunen dieſer, ihn bey uns zu treffen. Niemand von ihnen wagte ſich an Bord; es entſpann ſich aber von den Booten aus eine weitläufige Unterhandlung mit Kadu, der ihnen Alles erzählte, was er von uns wußte; auch, daß er geſonnen ſey, mitzureiſen, wir aber jetzt einige Tage bey ihrer Inſel verweilen wollten. Über letztere Nachricht äußerten die Wilden viele Freude, wieſen uns nördlich eine Paſſage an, die, ihrer Meynung nach, breit genug ſeyn müſſe, und wir ſpannten ſogleich mehr Segel auf, um dieſe noch vor Abends zu erreichen. Bald fanden wir drey Paſſagen, von denen zwey zwar tief genug, aber nur vier Faden breit waren; die dritte war 50 bis 60 Faden breit; da es aber ſchon ſpät und der Verſuch mißlich war, der Paſſat auch gerade aus der ziemlich ſchmalen Öffnung blies, ſo verſchob ich die Unterſuchung bis morgen. Wir hatten jetzt die ganze Gruppe überſehen, deren Länge fünfzehn und die Breite fünf Meilen betrug; die öſtliche Seite derſelben war durch eine Inſelkette gebildet, die weſtliche hingegen beſtand aus einem Korallenriffe.

Den 2. März. Der Strom hatte uns während der Nacht ſieben Meilen nach W. verſetzt; wir erreichten dennoch um acht Uhr die Paſſage, wo das Eindringen mir faſt unmöglich ſchien, da ſie ſchmal und der Wind uns entgegen war; indeſſen hoffte ich, daß der hineinſetzende Strom unſere Unternehmung begünſtigen könnte, und ſchickte den Lieutenant Schiſchmareff ab, das Fahrwaſſer zu unterſuchen. Er kehrte bald mit der angenehmen Nachricht zurück, daß die Paſſage zwar nur fünfzig Faden breit, aber tief genug und ganz gefahrlos ſey, weil die Riffe am Eingange, einer Mauer ähnlich, ſenkrecht aus dem Grunde ſteigen. Sogleich ließ ich alle Segel beyſetzen, um dem Rurick den möglichſt ſchnellſten Lauf zu geben; damit, wenn er in der Paſſage gegen den Wind gewendet werden müßte, er die Kraft, fortzulaufen, behielt, bis jede Gefahr vorüber wäre; ohne Hülfe des Stromes wäre uns dieſer Verſuch nicht gelungen, der gefährlich genug war, und wir waren ſehr froh, eingedrungen zu ſeyn, ohne dem Riffe zu nahe zu kommen, der den ſüdlichen Theil des Einganges bildet. Ein Fiſch von der Gattung der Makrelen hatte ſich an dem hinter dem Schiffe ſchleppenden Fiſchhaken gefangen, und ſo lieferten uns die Inſeln den Tribut in dem Augenblick, wo wir in die Gruppe eindrangen. Der Wind würde uns den geraden Cours nach der Inſel Ailu geſtattet haben, wenn uns nicht beſtändig Korallenbänke im Wege gelegen hätten, denen auszuweichen oder ſie zu umſchiffen, uns viel Zeit raubte. Noch in keiner Gruppe waren uns ſo viele Untiefen aufgeſtoßen; dennoch erreichten wir am Mittag einen bequemen Ankerplatz in der Nähe von Ailu; hier näherten ſich gleich drey Boote unſerm Schiffe, und Kadu in ſeiner Matroſentracht ſäumte nicht, ſich ſo auf's Verdeck zu ſtellen, daß man ihn vom Kopf bis auf die Füße deutlich ſehen konnte. Er rief ihnen herablaſſend zu: „Er ſey Kadu, ſie möchten ſich nur nicht fürchten an Bord zu kommen;“ und dieſe, die ihren Augen nicht trauten, wagten ſich erſt nach einem langen Geſpräche mit ihm auf's Schiff. Nachdem ſie hier die Kleidung des Wohlbekannten hinlänglich unterſucht und bewundert hatten, erklärte er ihnen mit vieler Würde auch die übrigen Gegenſtände, und fand es natürlich, daß ſie ſich unterwürfig gegen ihn betrugen, als ſey er ein vornehmer Tamon. Nachher hatte er ſogar die Güte, mit ihnen an's Land zu fahren, nahm ohne Umſtände den Ehrenplatz auf einem Canot ein, und die guten Wilden ſangen und jauchzten, und trugen ihn, ohne daran zu denken, daß er noch vor wenigen Tagen ein Gemeiner war, wie ſie, auf ihren Schultern durch's Waſſer; ein Dienſteifer, den er wohl durch einige alte Nägel erhöhete, die er mitnahm, um ſie zu verſchenken. Als er das Land erreichte, ließ er ſich gravitätiſch nieder; Alle umgaben ihn ſtehend, und er erzählte ihnen von ſeinen wichtigen Erfahrungen und Begegniſſen. Nachmittags fuhren auch wir an's Land, wo wir die Bemerkung machten, daß dieſe Gruppe viel ſpäter entſtanden ſeyn müſſe, als Otdia, Kawen u. a; ſie hatte wenig Erde, und war daher, ihrer Größe nach, arm an Früchten; den Brotfruchtbaum ſahen wir gar nicht; der Pandanus, in Überfluß auf andern Inſeln, wird hier ſorgfältig gepflegt; Hühner, die mit Schnüren, wie bey uns die Kettenhunde, an die Wohnungen gebunden waren, gibt es hier häufiger; doch dient ihr Fleiſch nicht zur Nahrung, wohl aber ihre Federn zum Schmucke. Die langen Federn des Tropickvogels gehören hier zum höchſten Staate, werden aber nur ſehr ſelten gefunden. Wir erfuhren, daß Lamary kürzlich von hier nach Udirick geſegelt ſey, um auch dort eine Kriegsmacht zu ſammeln, und Langemui, der als Chef dieſer Gruppe zurückgeblieben war, ſich an ihrer nördlichen Spitze auf der Inſel Capeniur befinde. Nach der Ausſage der Wilden lag die Gruppe Udirick eine Tagereiſe von hier gerade in N., und ich zweifelte keinen Augenblick, daß es die im vorigen Jahre von uns entdeckten Inſeln Kutuſoff und Suworoff waren, die, nach unſerer Länge zu urtheilen, dort liegen mußten. Kadu fuhr wieder mit uns an Bord; die Inſulaner begleiteten uns in ihren Canots mit Cocosnüſſen gefüllt, die ſie uns bothen, ohne etwas dafür zu verlangen. Bey ihrem Mangel an Früchten rührte mich dieſe Gutmüthigkeit und Uneigennützigkeit, und ich belohnte ſie reichlich mit Eiſen. — Nach einer guten Obſervation fanden wir die Breite unſers Ankerplatzes 10 Grad 13 Min. 7 Sec., Länge nach den Chronometern 188 Grad 58 Min. 33 Sec.

Den 4. März wurden mit Tagesanbruch die Segel geſpannt, und wir nahmen den Lauf längs der Kette nach N., auf die Inſel Capeniur, die wir, aufgehalten durch viele Korallenbänke, erſt Abends um neun Uhr erreichten. Hier lagen wir 50 Faden von ihr entfernt, vor dem Winde geſchützt, und auf dieſem bequemen Ankerplatze beſchloß ich einige Tage zu verweilen, um Segel und Taue zu repariren, da der Rurick jetzt bald in den ſtürmiſchen Ocean hinein mußte, wo er in dieſer Jahreszeit manchen Sturm zu erwarten hatte. Die größte Tiefe in der ganzen Gruppe betrug 20 Faden; auf unſerm Ankerplatze hatten wir nur ſechs Faden; der Boden beſtand aus weißem Thone, eine Beſchaffenheit, wie wir ſie noch in keiner Gruppe getroffen. Kaum lagen wir vor Anker, ſo beſuchte uns Langemui, der, ſchon geſtern von Kadu's Anweſenheit benachrichtiget, dadurch ein ſolches Vertrauen zu uns gefaßt hatte, daß er ohne Furcht das Schiff betrat, um mir einige Cocosnüſſe zu Füßen zu legen. Er war ein Greis von wenigſtens achtzig Jahren, mager und mit grauen Haaren, aber ſehr jugendlichem Geiſte. Er gefiel mir ſehr, ich beſchenkte ihn reichlich; er lud mich auf ſeine Inſel ein, und unſere Freundſchaft war geſchloſſen, als er mich bald darauf verließ. Nachmittags ſtattete ich meinen Gegenbeſuch ab, ward im Kreiſe ſei-

Digitized by Google

ner Familie freundlich in ſeinem Hauſe empfangen, und Kadu, den ich mitgenommen, mußte viel von unſerm Schiffe erzählen. Ich bemerkte an Langemui's Arm verſchiedene Narben, und fragte ihn, bey welcher Gelegenheit er ſie bekommen? Der Alte zeigte nach W., und indem er mir erzählte, daß er vor langer Zeit die Bewohner Ralick's beſucht, die ihm dieſe Wunden beygebracht hätten, gerieth er ſo in Wuth, daß er eine Lanze ergriff, und dieſe mit ſolcher Kraft in einen 15 Schritt entfernten Baum warf, daß ſie darin hängen blieb; dabey ſchrie er: Mani Mamuan Ralick! (todtſchlagen Mann von Ralick.) Ich bewunderte die Geſchicklichkeit und Kraft, womit der Alte noch die Lanze führte, die, ſo gering ich ſie bis jetzt geachtet, auf 20 Schritt noch tödtlich iſt. Nachdem ſich mein Wirth etwas beſänftiget hatte, ſuchte ich, mit Kadu's Hülfe, der ſchon an meine Ausſprache gewohnt war, zu erforſchen, was er unter Ralick meyne, und erfuhr Folgendes: Die uns ſchon bekannte Kette vom nördlich liegenden Bigar bis zum ſüdlichen Mille wird von den Bewohnern derſelben Radack genannt, wie auch ich ſie in der Folge nennen werde; in W. von der Kette Radack läuft mit ihr parallel eine andere Inſelkette, die aus neun großen Gruppen und aus drey einzelnen Inſeln beſteht, ſtark bevölkert iſt und Ralick genannt wird. Langemui erklärte mir das Ganze, indem er auf einer ausgebreiteten Matte vermittelſt kleiner Steine die Kette Radack bezeichnete, welche die Richtung von N. nach S. bis Eregup, und dann nach S. W. erhielt. Da die Gruppen, ſo viel wir ſie kannten, ſehr richtig angegeben waren, ſo verdiente ſeine Nachricht über die Kette Ralick ebenfalls Glauben. Nachdem der Alte uns die Gruppen verſchiedene Mahle genannt, ſo gab er auch den Weg an, welchen man von Ailu aus nehmen mußte, um dahin zu gelangen, was er auf folgende ſinnreiche und deutliche Art that. Ein kleiner Stein in ſeiner Hand vertrat die Stelle des Canots; er ſegelte mit dieſem beym Aufgange der Sonne von Ailu ab, erreichte bey einem S. W. Cours am Mittag die Inſel Temo, und von dort ohne Aufenthalt die Gruppe Legiep. (Als wir dieſe in der Folge entdeckten, mußten wir ſeine genaue Kenntniß dieſer Gegend bewundern.) Von Legiep trat er erſt am andern Morgen ſeine Reiſe wieder an, nahm eine weſtliche Richtung, blieb zwey Tage und zwey Nächte unter Weges, und ſtieß dann auf die zur Kette Ralick gehörige Gruppe Ewadelen. Auf dieſe Weiſe bezeichnete er den Cours ſowohl als die Tageszeiten genau und deutlich. In der Zeit, als er die Wunden erhalten, führten beyde Ketten heftigen Krieg mit einander; jetzt aber ſtehen ſie in freundſchaftlichem Verhältniſſe. Kadu, der ebenfalls die Gruppe Ralick zu kennen behauptete, erzählte mir, der Tamon Tiuraur, den wir bereits kannten, habe eine Reiſe nach Ralick gemacht, mit dem dortigen Chef die Nahmen gewechſelt und die Freundſchaft der beyden Inſelketten begründet. Die Kette Ralick hat zwey Beherrſcher: Lagadack-Manait und Labondugin: Erſterer heißt Erud Ellip (großer Chef). Das Wort Tamon iſt erſt von Kadu hier eingeführt; denn auf den Carolinen nennt man die Anführer ſo; hier aber heißt er Erud.

Die Bewohner beyder Inſelketten ſollen weder in Sprache noch in Gebräuchen verſchieden, und die Gruppe Odja die volkreichſte und größte in der Kette Ralick ſeyn. Langemui verſicherte, daß man in 1½ Tage von Eregup dahin gelangen könne; daß wäre alſo eine Entfernung von 60 Meilen, da mir aus Erfahrung bekannt iſt, daß die hieſigen Tagereiſen ſelten über 40 Meilen betragen; von Ralick nach Radack geht es langſamer, weil ſie dann gegen den Paſſat kämpfen müſſen. Merkwürdig war es mir, von Langemui zu erfahren, daß vor langer Zeit ein Schiff mit weißen Menſchen auf Odja geweſen, von denen ſie Eiſen eingetauſcht, und daß man an der nördlichen Gruppe Bigini, welche ebenfalls zu dieſer Kette gehört, ein großes Schiff vorbey ſegeln ſah. Man ſieht hieraus, daß die Kette Radack bis auf ein Paar Gruppen ganz unbekannt iſt, und das Ralick für die uns gleichfalls unbekannte Gruppe der Mulgraves angeſehen werden kann. Die Karte von der Kette Ralick, die, wie ich hoffe, ziemlich richtig ſeyn wird, habe ich nach Langemui's Ausſage entworfen, und man findet ſie in meinem Atlas. Von der Inſel Capeniur, die nur ¼ Meile im Umfange hat, läßt ſich nicht viel mehr ſagen, als von Ailu; ſie iſt ebenfalls in der Vegetation noch ſehr zurück, und die Bevölkerung ſchien mir gering; vielleicht waren aber auch die Meiſten dem Lamary nach Udirick gefolgt. — Ich entdeckte verſchiedene Waſſergruben, und da ich eine derſelben zum Waſchen unſerer Wäſche beſtimmte, weil jetzt bis Unalaska keine Gelegenheit dazu voraus zu ſehen war, ſo ſchickte ich täglich einige Matroſen in dieſer Abſicht an's Land. Der Dienſteifer der Inſulaner ging ſo weit, daß ſie meinen Leuten bey der Arbeit behülflich waren, und Kadu, dem man ſeine Wäſche in eigene Verwahrung gegeben, ließ ſich's nicht nehmen, ſie ſelbſt zu waſchen.

Auf Capeniur beſuchte ich einen Anführer, der dem Anſehen nach weit über 100 Jahre alt ſeyn mußte; ſchneeweißes wolliges Haar bedeckte Haupt und Kinn; der magere, mit Runzeln bedeckte Körper glich kaum einem menſchlichen, und dennoch genoß auch er das Vorrecht dieſer glücklichen Inſulaner, ſein Geiſt war heiter und ungeſchwächt. Es ward mir immer räthſelhafter, wie bey einer ſo dauerhaften Geſundheit die Bevölkerung hier ſo gering war, bis Kadu mir darüber Aufſchluß gab; es herrſcht hier nähmlich, wegen dem Mangel an Lebensmitteln, das grauſame, empörende Geſetz, daß jede Mutter nur drey Kinder erziehen darf; die übrigen müſſen umgebracht werden. Wie wohlthätig das hieſige Clima auf den Körper wirkt, haben auch wir erfahren, da wir uns Alle, ungeachtet es uns an friſchen Lebensmitteln fehlte, nirgends beſſer befanden, als hier.

Bis zum 6. März genoſſen wir hier des ſchönſten Wetters bey einem mäßigen O. N. O. Wind; in der Nacht ſtellte ſich Windſtille ein, was ſehr ungewöhnlich iſt, und am 7. drehte ſich der N. O. Paſſat zum erſten Mahl während unſers Aufenthaltes in Radack nach N. W. und W. Es regnete dabey ſtark bis zum Sonnenuntergang; am folgenden Morgen war der Wind wieder aus N. O., und die Sonne ſchien freundlich. Der Barometer pflegt zwiſchen den Tropen, entfernt vom hohen Lande, keiner beſondern Veränderung unterworfen zu ſeyn; auch wir haben, abgerechnet die tägliche Oscillation, keine bemerkt, außer während des Weſtwindes, wo er 4 Linien fiel.

Den 9. und 10. konnten wir, des heftigen Regens wegen, keine Arbeiten auf dem Schiffe unternehmen, und eilten daher ſehr, dieſe am 11. zu beendigen, als das helle Wetter es geſtattete. Nach unſern Bemerkungen, welche Kadu beſtätigte, iſt der O. N. O. Wind in Radack der gewöhnlichſte; indeſſen ſoll der Wind in den Monathen September und October zuweilen aus S. W. wehen, und nicht ſelten in einen heftigen Orkan ausbrechen, der Cocos- und Brotfruchtbäume entwurzelt, und Inſeln am weſtlichen Theile der Gruppe verwüſtet, die, wie er verſichert, zuweilen von den Wellen verſchlungen werden. Die Wilden ſehen dieſer Zeit mit Furcht entgegen, die ihnen oft ihre Brotfrucht-Ernte zerſtört; man erntet dieſe Frucht hier nur ein Mahl im Jahre, und gerade in dieſer Zeit; denn, wenn man gleich das ganze Jahr Früchte an den Bäumen ſieht, ſo ſtehen dieſe doch in den gefährlichſten Monathen am vollſten.

Langemui brachte mir heute einen jungen Tamon von der Inſel Miadi an Bord, die uns, ſeiner Meynung nach, jetzt in O. liegen mußte, und ohne Zweifel die von uns entdeckte Neujahrsinſel war; da dieſe, nach unſerer Berechnung, in O. 56 Meilen von uns entfernt lag. Der junge Chef machte dieſen Beſuch ſehr wider ſeinen Willen; auf einem zum Fiſchfange ausgerüſteten kleinen Kahn, der nur ihn allein faßte, hatte der Sturm ihn überraſcht, von ſeiner Inſel entfernt, und nach einigen Tagen an dieſe Gruppe geworfen. Dieſer lebhafte junge Mann war über den ganzen Körper ſtark tatuirt, folglich von vornehmen Stand; ſein Betragen war beſcheiden, und ſeine Wißbegierde, ich möchte ſagen, gränzenlos. Auf meine Frage: „wann er geſonnen ſey, nach Miadi zurückzukehren?“ antwortete er:

„er werde Lamary's Ankunft abwarten, der auch dort Kriegstruppen ſammeln wolle, und mit ihm zuſammen hingehen." Es iſt zu bewundern, wie die Wilden gegen den N. O. Paſſat, nach einem Punct, wie Miadi, den ſie kaum auf 6 Meilen ſehen können, einen Weg von 56 Meilen zurück legen. Da ſie nur laviren, ſo ſind ſie zwey Tage und eine Nacht unter Weges, ohne andere Hülfsmittel, ihren Weg zu berechnen, als die Sterne, die ſie nur mit bloßen Augen ſehen; eine Geſchicklichkeit, welche die Europäer nicht beſitzen.

Als Langemui erfuhr, daß wir ihn morgen verlaſſen wollten, war er aufrichtig betrübt darüber, und ſchickte ſogleich einige Leute aus, um Cocosnüſſe zu ſammeln, andere zum Fiſchen; die ganze Nacht ſahen wir Menſchen an den Riffen mit Feuer herum gehen, womit ſie die Fiſche anlocken und dann harpuniren.

Den 13. März. Schon bey Tagesanbruch kam unſer alter freundlicher Langemui, beladen mit Cocosnüſſen und Fiſchen, und bald darauf lichteten wir bey einem friſchen O. N. O. und ſchönem Wetter die Anker. Noch lange ſtand der Alte auf ſeinem Kahn und winkte uns mit beyden Händen ſein Lebewohl zu. Die Gruppe Ailu nannte ich nach dem Mann, unter deſſen Commando ich die erſte Reiſe um die Welt machte: Kruſenſtern.

Um 7 Uhr erreichten wir eine nördlicher liegende Paſſage, durch die ich ſegelte, weil der Wind uns günſtig war, obgleich ſie nur 30 Faden Breite hatte. Von hier nahm ich den Cours N. t. W., um zu der Gruppe Udirick zu gelangen, die keine andere, als die Kutuſoffs-Gruppe ſeyn konnte.

Das Mittel aus mehreren Obſervationen für die Breite unſers Ankerplatzes bey der Inſel Capeniur	10 Grad 17 Min. 25 Sec. N.
Das Mittel aus vielen Beobachtungen zwiſchen Mond und Sonne für die Länge . . .	190 Grad 00 Min. 40 Sec. W.
Declination der Magnetnadel .	11 Grad 15½ Min. — „ O.

Das Mittel unſerer Beobachtungen gab für die Zeit der hohen Fluth im Voll- und Neumonde 4 Stunden 53 Minuten; die größte Differenz der Waſſerhöhe ging bis auf 8 Fuß.

Um drey Uhr Nachmittags ward die Inſel Udirick von der Spitze des Maſtes in N. geſehen; gegen Abend näherten wir uns dem ſüdlichen Theile derſelben, und unterſchieden nun deutlich die beyden Gruppen Kutuſoff und Suworoff, wie auch den Canal, der ſie ſcheidet, und den wir im vorigen Jahre durchſegelten. Da es zu dunkeln begann, ſo lavirten wir unter geringen Segeln.

Den 13. Wir bemerkten bey Tagesanbruch, daß uns der Strom während der Nacht 8 Meilen nach S. W. 40 Grad getrieben hatte, und richteten jetzt unſern Lauf in die Straße, welche von Udirick nördlich und von Togai ſüdlich gebildet wird. Um 8 Uhr hatten wir dieſe paſſirt, und befanden uns unter dem Winde der Suworoffs-Gruppe, wo ich die Abſicht hatte, hinein zu dringen; da aber hier keine Paſſage breit und tief genug für unſer Schiff zu finden war, ſo beſchloß ich, nur einen Tag unter Segel hier zu bleiben, um den Lamary zu ſprechen. Bald erſchienen auch vier Canots, unter ihnen der Chef; eben wollten ſie die Ceremonien des vorigen Jahres wiederhohlen, als ſie den Kadu zu ihrem höchſten Erſtaunen erkannten. Lamary hielt ſich nur kurze Zeit bey uns am Schiffe auf, weil ſein Volk in der Furcht ſtand, wir könnten ihn behalten. Er unterſchied ſich weniger durch ſeine Kleidung, als durch ſeinen langen und ſtarken Körper, vor den übrigen Inſulanern; ſein Geſicht verrieth Verſtand, und das rechte Auge, kleiner als das linke, gab ihm ein verſchmitztes Anſehen. Kadu erzählte mir nachher, daß Lamary, der jetzt 30 Jahre alt ſeyn mochte, auf Arno geboren, von da vor einigen Jahren nach Aur gekommen, den dortigen Chef ohne Umſtände erſchlagen, und ſich die Herrſchaft angemaßt habe; von dort ſey er nach Kawen und mit ſeinen Anhängern immer weiter nach N. bis Udirick gegangen, habe überall die vornehmſten Chefs getödtet, und beherrſche jetzt unumſchränkt die ganze Kette von Radack bis Aur. Es iſt merkwürdig, daß die Inſel Sumatra in alten Zeiten den Arabern unter dem Nahmen Lamary bekannt war; man könnte auf den Gedanken kommen, daß die Bevölkerung auf den Carolinen ſowohl, als auf dieſen Gruppen, ihren Urſvrung von den Philippiniſchen Inſeln hat, um ſo mehr, da ſich dieſe Völker ähnlich ſehen.

Nachdem ich dem Lamary bey ſeinem kurzen Beſuche Einiges geſchenkt, löſete er ſich einen künſtlich gearbeiteten Fiſchknochen vom Halſe, den man hier als Auszeichnung trägt, verehrte ihn mir, und verließ ſogleich das Schiff; die übrigen Inſulaner ließen ſich aber deßwegen nicht abhalten, ſich noch allerley Wunderdinge von Kadu erklären zu laſſen. Ich erfuhr von ihnen, daß die nördlichſte Gruppe an der Kette Ralick, Bigini, von hier gerade in O. liege, und dieſe iſt vielleicht die nähmliche, welche auf der Karte unter dem Nahmen Pescadores bekannt, und nur ein Mahl geſehen worden iſt; die Inſel Bigar gab man mir N. N. O. an, und die Inſulaner erzählten mir, daß Lamary bald dorthin gehen werde, um Schildkröten zu fangen, und dieſes Fleiſch, als Proviſion zum bevorſtehenden Kriege, einzulegen.

Zwey von Kadu's Unglücksgefährten, welche mit Lamary auf dieſe Inſel gekommen waren, fanden ſich bey uns ein; einer derſelben, ein ſehr alter Mann, ward von **Kadu** beſonders geliebt, und dieſer hatte beſchloſſen, ihn mitzunehmen, ohne mir ein Wort davon zu ſagen. Der alte Caroliner war vor Freude außer ſich, und gerieth in eine wahre Wuth, als ich ihm dieſen Wunſch verſagte. Er ſchmähte den **Kadu**, bath mich flehentlich, ihn ſtatt ſeiner zurück zu laſſen, und vergebens waren alle meine Vorſtellungen, daß er in ſo hohem Alter die Beſchwerden einer langen Seereiſe nicht ertragen könne. Gern hätte ich ſeinen unabläſſigen Bitten nachgegeben, wenn ich dann nicht ſeinen Tod beynahe mit Gewißheit erwarten mußte.

Nachdem ſich die Inſulaner an den Herrlichkeiten ſatt geſehen, bath **Kadu** mich um die Erlaubniß, ſie an's Land begleiten zu dürfen; auch Herr von **Chamiſſo** fuhr mit, um die Inſel näher kennen zu lernen. Nur mit Gewalt wurde der alte Caroliner, der durchaus bleiben wollte, auf's Boot gebracht, und Alle verließen uns. Nach einigen Stunden kehrten Herr von **Chamiſſo** und **Kadu** an Bord zurück, begleitet von einigen mit Cocosnüſſen beladenen Canots. Sie hatten nicht landen können; denn in's Baſſin der Gruppe zu dringen, war, der ſchmalen Offnung und des conträren Windes wegen, unmöglich; an der äußern Seite hingegen war die ſtarke Brandung nicht zu paſſiren, durch welche **Kadu** mit den Wilden ſchwamm, während **Chamiſſo** ihre Rückkehr im Boot erwartete. Noch ein Mahl ſtellte ich jetzt dem **Kadu** vor, daß der letzte Augenblick gekommen ſey, wo er ſich beſinnen könne; ich erklärte ihm, daß wir nie nach Radack zurück kehren würden; daß er keine Hoffnung habe, jemahls nach Ulle zu kommen, und daß ihm eine lange und beſchwerliche Reiſe bevor ſtehe; er umklammerte mich mit beyden Händen, gelobte, bis zu ſeinem Tode bey mir zu bleiben, und mir blieb nichts übrig, als ihn bey mir zu behalten, mit dem feſten Vorſatze, väterlich für ihn zu ſorgen. Er vertheilte noch eilig alle ſeine Schätze, und wir verließen Ubirick.

Den 14. März. Nachdem wir uns die Nacht über bemüht, den Wind gegen Oſten zu gewinnen, fanden wir durch eine gute Mittags-Obſervation, die für die Breite 11 Grad 50 Min. 57 Sec., und für die Länge nach den Chronometern 190 Grad 26 Min. 52 Sec. gab, daß wir ſeit geſtern 26 Meilen von dem Strome gerade nach W. gebracht waren; wir hatten alſo gegen O. nicht nur nichts gewonnen, ſondern ſtanden im Verluſt. Dieſen ſtarken Strom hatte ich auch im vorigen Jahre bemerkt; er ſchien dieſem Orte eigen, ohne daß ich mir den Grund davon erklären konnte, und hinderte mich jetzt, Bigar zu erreichen. Wir hatten den ganzen Tag ſchönes Wetter und mäßigen O. N. O. Wind; es zeigten ſich verſchiedene Gattungen Seevögel, welche die Nähe einer unbewohnten Inſel verkündeten.

Den 15. Abermahls haben wir vergeblich verſucht, Bigar zu gewinnen; der Strom hatte uns wieder 20 Meilen nach W. gebracht, und ich richtete, als ich die Unmöglichkeit ſah, dieſe Gruppe zu erreichen, meinen Lauf nach Unalaska. Die von der Fregatte Cornwallis entdeckten Inſeln lagen auf meinem Wege, ich beſchloß daher, den Cours ſo zu richten, daß ich ſie in Augenſchein nehmen könnte. Nach Kadu's Ausſage bildet Bigar ebenfalls einen Kreis, der aber faſt aus lauter Riffen beſteht, und nur zwey kleine Inſeln enthält; eine dritte ſoll in der Mitte des Baſſins liegen, und alle ſollen nur mit wenig Erde bedeckt und mit niedrigem Geſträuche bewachſen ſeyn; es ſind dort kleine Einfahrten unter dem Winde der Inſel für Boote, die hingehen, um Schildkröten und Seevögel zu fangen. Gern wäre ich dahin gedrungen, wo ich, nach Kadu's Erzählungen zu urtheilen, doch einiges Licht über die Religion der Radacker erhalten hätte. Die Inſel wird von einem blinden Gott und ſeinen zwey Söhnen bewohnt; da dieſer aber die Schildkröten und Seevögel in ſeinen beſondern Schutz genommen hat, ſo haben die Wilden die Liſt erſonnen, ſich, ſo lange ſie auf der Inſel ſind, die Nahmen der beyden Söhne anzueignen, wodurch der gute Blinde glücklich getäuſcht wird, und ihnen nichts in den Weg legt. Die Söhne ſuchen ſie dagegen ſchon auf dem Wege durch Lieder voll Schmeicheleyen zu gewinnen; worans man ſehen kann, daß ſie ihren Göttern menſchliche Schwächen aneignen, eben wie die Griechen und Römer es thaten. Ihre erſte Bitte iſt, daß das Regenwaſſer nicht verſchwinden möge, ſo lange ſie da ſeyen. Von den Hayfiſchen behaupten ſie, daß dieſe bey Bigar keine Menſchen fräßen.

Den 18. März. Täglich trieb uns der Strom 10 bis 12 Meilen nach W., und ich mußte einen ganz nördlichen Cours nehmen, um die Cornwallis-Inſeln nicht zu verfehlen. Unſere Mittags-Obſervation gab für die Länge 190 Grad 38 Min. 45 Sec., für die Breite 13 Grad 45 Min. 11 Sec. Die Inſeln konnten alſo nicht weit mehr ſeyn, auch kündigten ſie uns eine Menge Seevögel an, die, nachdem ſie uns den ganzen Tag umflattert, Abends in die Gegend zogen; und Kadu, der kein Land in der Nähe vermuthete, ſchrie plötzlich, auf die Vögel zeigend: „Da muß Land ſeyn! die Vögel fliegen zu ihren Jungen, und darnach finden wir eine Inſel, wenn wir ſie verloren haben.“ Man ſieht hieraus, daß La Peyrouſe Unrecht hatte, das Gegentheil zu behaupten, da ſogar die Wilden dieſe Bemerkung gemacht, und die Vögel Abends ihre Wegweiſer ſind.

Den 19. Nachdem wir die Nacht unter geringen Segeln lavirt, um die Inſeln nicht zu verfehlen, ſetzten wir mit Tagesanbruch unſern Cours nördlich fort, und um ſieben Uhr gab uns der Matroſe vom

Talnik die Nachricht, daß er gerade vor uns Land ſehe; nach Arrowſmith's Karte mußten ſie uns viel öſtlicher liegen. Um acht Uhr ſahen wir deutlich mehrere Inſeln, die, mit niedrigem Geſträuche bewachſen, nur auf 5 bis 6 Meilen ſichtbar ſind, und daher dem Seefahrer gefährlicher werden können, als die kürzlich von uns entdeckten Gruppen, welche wenigſtens, mit hohen Bäumen bewachſen, zeitig vor jeder Gefahr warnen. Am Mittag hatten wir die ſüdliche Spitze der kleinen Gruppe umſchifft, und befanden uns unter dem Winde derſelben in ganz ruhigem Waſſer, wo wir ſie deutlich überſehen konnten. Ein Korallenriff bildet hier ebenfalls einen Kreis, deſſen öſtliche Seite allein aus kleinen Inſeln beſteht. Sowohl die Größe der Gruppe als ihre geographiſche Lage auf Arrowſmith's Karte ſtimmt mit unſerer Beobachtung wenig überein. Die Fregatte Cornwallis gibt die Ausdehnung der Inſelgruppe von N. nach S. auf 30 Meilen an, da wir hingegen nur 13½ Meilen fanden; auch unſere Längen differiren. Nach unſerer Beobachtung liegt die Gruppe 191 Grad 00 Min. 25 Sec., folglich 20 Minuten weſtlicher als die Engliſche Fregatte ſie angibt; die Breiten ſtimmen ziemlich überein. Als wir uns Mittags an der ſüdlichen Spitze der Gruppe befanden, war die Breite 14 Grad 39 Min. 29 Sec. Wir näherten uns unter dem Winde dem Riff auf ein Paar hundert Faden; ich ſchickte den Lieutenant Schiſchmareff mit einem Boot ab, um zu unterſuchen, ob wir in's Baſſin dringen könnten; ſein Bemühen aber war fruchtlos, die Gruppe hatte keine Öffnung; nach der hellen Farbe des Waſſers zu urtheilen, war die Tiefe im Baſſin nur gering, und wahrſcheinlich wird die ganze Gruppe bald nur Eine Inſel ſeyn. Ein ungeheurer Hayfiſch verſchluckte hier eine Angel von fingerdickem Eiſen, war aber ſo groß und ſchwer, daß die Angel gerade in der Mitte zerbrach, als wir ihn herauf ziehen wollten. Bald verließen wir die Inſeln, und ſteuerten, ſo viel es der Wind erlaubte, nördlich, um im 30. Grad der Breite den nähmlichen Punct zu erlangen, auf dem wir im vorigen Jahre Zeichen von Land gehabt hatten.

Den 21. März. Mittags befanden wir uns in der Breite von 17 Grad 56 Min., Länge 193 Grad 23 Min., und ſahen bey Sonnenuntergang die Seevögel ihren Flug nach N. O. nehmen, wahrſcheinlich nach der Inſel Wakers, die in dieſer Richtung liegen muß, des nördlichen Windes wegen aber nicht von uns erreicht werden konnte.

Den 23. In der Breite von 20 Grad 15 Min., Länge 195 Grad 5 Min. verloren wir plötzlich, nach einigen ſtarken Windſtößen aus allen Richtungen des Compaſſes, verbunden mit Regen, den Paſſat, der jetzt aus S. O. und S. zu wehen begann. Schon in dieſer Breite überraſchte uns ein Albatroß.

Den 29. In der Breite von 31 Grad 39 Min., Länge 198 Grad 52 Min. ſahen wir uns vergebens nach Land um, und ich richtete den Lauf jetzt gerade nach Unalaska; zwar war es noch früh im Jahre; allein ich wünſchte zeitig dort einzutreffen, um die Vollendung der Baydaren zu betreiben, die zu meiner Reiſe nach N. beſtimmt waren.

Den 1. und 2. April. In der Breite von 34 Grad 3 Min., Länge 194 Grad 8 Min. fanden wir ſo ſtarken Strom, daß er uns den 1. 36 Meilen nach S. W. 23 Grad, und den 2. nach S. O. 18 Grad 36¾ Meilen verſetzte; wir hatten dabey hohe See aus S., wodurch der Strom dorthin noch um Vieles vermindert wurde. Die Temperatur der Luft hatte ſich von 25 Grad Reaumur Wärme, wie wir es zwiſchen den Tropen gewohnt waren, auf 10 Grad vermindert, und es ſchien uns ſehr kühl.

Den 3. In der Breite von 34 Grad 27 Min., Länge 193 Grad 47 Min. Auch heute fanden wir den Strom 34 Meilen nach S. W. 81 Grad, wir hatten dabey ſchwachen Wind, und ſahen das Waſſer auf der Oberfläche des Meeres rippeln, was durch die Strömung hervor gebracht wird. Ein ſo ſtarker Strom iſt, entfernt vom Lande, eine höchſt merkwürdige Erſcheinung; es mag aber wohl ein unbekanntes Land in der Nähe geweſen ſeyn. Am Morgen ſchwamm in der Nähe des Schiffes ein wunderliches Thier, das ſich nur wenig zu bewegen ſchien. Da die See ruhig war, ließ ich ein Boot ausſetzen; die Matroſen fuhren nahe heran, und zwey Mahl prallte der Stoß der Harpune wie von einer Mauer ab; der dritte Stoß glückte, die Harpune drang ein, und wir ſahen mit Ungeduld zu, wie das Thier an den Rurick bugſirt und mit vieler Mühe herauf gehoben ward. Unſere Gelehrten fanden ſogleich, daß es ein Fiſch war, in der Naturgeſchichte bekannt unter der Benennung: der ſchwimmende Kopf. Dieſer ſonderbare Fiſch beſteht, wie man aus Herrn Choris Zeichnung ſehen kann, nur aus einem Kopfe, der einen ſehr kleinen Mund hat, ſechs Fuß lang und oval iſt; er nährt ſich wahrſcheinlich nur von Moluſken, die er auf der Oberfläche des Meeres einſaugt; der äußere Theil des Fiſches beſteht aus einem mit einer ſtarken, rauhen Haut überzogenen Knorpel, der ihm als Panzer dient. Das Fleiſch, ein Mittelding zwiſchen Fiſch und Krebs, ſchien uns, die wir lange nichts Friſches gegeſſen, ein Leckerbiſſen, und da er fünf Pud wog, konnte unſere ganze Mannſchaft einige Tage davon leben. Ein todtes Albatroß, das wir heute auf's Schiff zogen, war mit ausgebreiteten Flügeln ſieben Fuß lang. Ich benutzte den Augenblick der Windſtille, fuhr mit dem Syrthermometer aus, und erhielt folgendes Reſultat:

Die Temperatur der Luft nach Fahrenheit .	60 Grad	00 Min.
An der Oberfläche des Waſſers . . .	58 „	50 „
In der Tiefe von 250 Faden . . .	48 „	50 „

Durchſichtigkeit des Waſſers ſechs Faden.

Den 5. Nach einer guten Obſervation befanden wir uns heute in der Breite von 35 Grad 35 Min., Länge 191 Grad 49 Min.; es zeigte ſich, daß der Strom uns in zwey Tagen 52¾ Meilen nach S. W. 34 Grad gebracht hatte. Wir ſahen einen Landvogel und verſchiedene Gattungen Seevögel, ſegelten an zwey über einander gebundenen Bambusröhren und anderen Holzſtücken vorbey; Alles Kennzeichen eines nahen Landes; die Hoffnung aber, es zu entdecken, blieb unerfüllt. Abermahls ward ein ſchwimmender Kopf harpunirt, und wir bemerkten, daß ſein Fleiſch in der Nacht wie Phosphorus leuchtete. Daß wir die wohlthätigen Tropen verlaſſen, merkten wir empfindlich, als der Nord-Ocean uns mit Stürmen empfing, die das Frühjahr in dieſer Gegend immer mit ſich bringt.

Der 13. April war der ſchreckliche Tag, welcher meine ſchönſten Hoffnungen zerſtörte. Wir befanden uns an demſelben unter dem 44. Grad 30 Min. der Breite, und 181 Grad 8 Min. Länge; ſchon den 11. und 12. ſtürmte es heftig mit Schnee und Hagel; in der Nacht des 12. und am 13. brach ein Orkan aus; die ohnehin hochlaufenden Wellen thürmten ſich in ungeheuern Maſſen, wie ich ſie noch nie geſehen; der Rurick litt unglaublich. Gleich nach Mitternacht nahm die Wuth des Orkans in einem ſolchen Grade zu, daß er die Spitzen der Wellen vom Meere trennte, und ſie in Geſtalt eines dicken Regens über die Fläche des Meeres herjagte. Wer ein ſolches Schauſpiel nicht geſehen, kann ſich keinen deutlichen Begriff davon machen; es iſt, als ob eine furchtbare Revolution in dieſem Augenblicke den ganzen Erdball vernichten wolle. Eben hatte ich den Lieutenant Schiſchmareff abgelöſet; außer mir waren noch vier Matroſen auf dem Verdecke, wovon zwey das Steuer hielten; das übrige Commando hatte ich, der Sicherheit wegen, in den Raum geſchickt. Um vier Uhr Morgens ſtaunte ich eben die Höhe einer brauſenden Welle an, als ſie plötzlich die Richtung auf den Rurick nahm, und mich in demſelben Augenblick beſinnungslos niederwarf. Der heftige Schmerz, den ich beym Erwachen fühlte, ward übertäubt durch den traurigen Anblick meines Schiffes, das dem Untergange nahe war, der unvermeidlich ſchien, wenn der Orkan noch eine Stunde anhielt; denn kein Winkel desſelben war der Wuth jener gräßlichen Welle entgangen. Zuerſt fiel mir der zerbrochene Vordermaſt (Burgſpriet) in die Augen, und man denke ſich die Gewalt des Waſſers, welche mit einem Stoß einen Balken von zwey Fuß im Durchſchnitte zerſplitterte; dieſer Verluſt war um ſo wichtiger, da die beyden übrigen Maſte dem heftigen Hin- und Herſchleudern des Schiffes nicht lange widerſtehen konnten, und dann keine Rettung denkbar war. Dem einen meiner Matroſen hatte die Rieſenwelle ein Bein zerſchmettert; ein Unter-Officier ward in die See geſchleudert, rettete ſich aber, indem er mit vieler Geiſtesgegenwart ein Tau umklammerte, das neben dem Schiff herſchleppte; das Steuerrad war zerbrochen, die beyden Matroſen, welche es hielten, waren ſehr beſchädiget, und ich ſelbſt war mit der Bruſt gegen eine Ecke geſchleudert, litt ſehr heftige Schmerzen, und mußte einige Tage das Bett hüthen. Bey dieſem furchtbaren Sturme hatte ich Gelegenheit, den unerſchrockenen Muth unſerer Matroſen zu bewundern; aber keine menſchliche Kraft konnte Rettung herbeyführen, wenn nicht, zum Glück der Seefahrer, die Orcane nie lange anhielten. Kadu war während des Sturmes in großer Angſt geweſen; denn er erwartete, wie er ſich ausdrückte, daß die ungeheuern weißen Wellen das arme Schiff todtſchlagen würden; übrigens befand er ſich in der Officiers-Kajüte in ſeinen warmen Kleidern wohl, und nur die Stiefel genirten ihn ſehr. Herr von Chamiſſo benutzte ſeine Gegenwart, um täglich mehr über Radack und die Carolinen zu erfahren, was ihm ziemlich leicht wurde, da Kadu die Ruſſiſche Sprache ſchnell begriff, und wir uns dagegen in der ſeinigen vervollkommneten. Als wir Radack verließen, begann Kadu ſogleich ſeine Zeitrechnung, indem er jeden Abend einen Knoten in eine Schnur ſchlug; nachdem wir aber einen Monath auf der See zugebracht, ohne Land zu ſehen, gab er ſeine Rechnung auf, weil er überzeugt war, wir irrten jetzt eben ſo herum, wie er auf ſeiner Reiſe von Ulle nach Radack. Nachdem ſich der Orcan gelegt, und das Schiff, ſo gut es gehen wollte, in Ordnung gebracht war, ſetzten wir unſern Weg, auf dem wir noch mit manchem heftigen Sturme zu kämpfen hatten, nach Unalaſka fort.

Den 18. Aprill ſahen wir die Inſel Amuchta, und den 21. waren wir in großer Gefahr, zwiſchen Unimack und Unalaſka zu ſcheitern. Die Umſtände nähmlich zwangen uns, dem vor uns liegenden Lande ziemlich nahe zu kommen, als ein plötzlicher Sturm uns der Küſte zutrieb, und ſchon konnten wir die Stunde unſers Unterganges berechnen, als der Wind ſich plötzlich rettend wendete; eine Veränderung, die ſich bey hohem Lande öfters ereignet.

Die hohen mit Eis bedeckten Berge, die ſich hier in großer Menge darſtellten, fielen dem Kadu gewaltig auf; er wollte nicht glauben, daß es Land ſey, und es war nicht zu verwundern, daß er, der bisher nichts ſah, als kleine, niedrige, mit ſchönem Grün bedeckte Inſeln, dieſe bis in die Wolken ragenden Eismaſſen nicht für Land anerkannte. Nie habe ich ihn etwas mit größerm Erſtaunen betrachten ſehen, als den Schnee; um ſeine Neugier zu befriedigen, bemühte er ſich eines Tages, als ſehr große Flocken fielen, dieſe zu fangen, und Grauen überfiel ihn, als ſie ſchnell in ſeiner Hand verſchwanden; voll Mißtrauen ſah er uns Alle an, und glaubte ſich in das Land der Zauberey verſetzt.

Den 24. drangen wir mit Hülfe eines heftigen S. Windes durch den Canal zwiſchen den Inſeln Unalaska und Unalga, und erreichten in der Nacht nach vielem Laviren den Hafen, als eben ein heftiger Sturm ausbrach. Ich will Keinem rathen, dieſes Meer ſo früh im Jahre zu beſuchen; denn die Stürme ſind hier furchtbar.

Den 25. beſuchte uns ſchon früh der Agent der Amerikaniſchen Compagnie, Herr Kriukof, um uns alle in ſeiner Macht ſtehende Hülfe anzubiethen. Die Baydaren, nebſt allem Übrigen, was ich zu meiner Reiſe nach dem Norden beſtellt, war in Arbeit, und im May erwartete er die geforderten Dolmetſcher von der Inſel Kodiak. Da wir mit der Reparatur unſers Schiffes ſehr viel zu thun hatten, ſo ſchritten wir ſogleich zur Arbeit, indem wir es abtakelten, was während der ganzen Reiſe nicht geſchehen, und jetzt wegen des durchgängig unbrauchbar gewordenen Tauwerks nothwendig war. Wir entdeckten noch außerdem, daß der obere Theil der Maſten verfault war; das Bugſpriet, deſſen abgebrochenes Stück wir glücklicher Weiſe gerettet, mußte geſchickt angeſetzt werden, da hier kein Holz zu einem neuen zu haben war, und wir mußten uns ſchon mit einem zuſammengeflickten Vordermaſt behelfen, ſo unbequem es auch war, da wir die Vorderſegel jetzt nicht ſo ſtark braſſen konnten, als der conträre Wind zuweilen erfordert. Der kupferne Beſchlag war an einigen Stellen ganz fort, an andern hingen noch die Platten daran, was den Lauf des Schiffes hemmte; der Rurick mußte alſo gekielt, und daher ganz ausgeladen werden. Unmöglich wäre es uns geweſen, mit allen dieſen Arbeiten zur rechten Zeit fertig zu werden, wenn Herr Kriukof uns nicht den thätigſten Beyſtand geleiſtet hätte. Im Hafen ſah es noch ſehr winterlich aus, die Berge waren mit Schnee bedeckt, und der Thermometer zeigte um Mittag nur 3 Grad Wärme. Während unſers ganzen Aufenthaltes hier hatten wir größtentheils ſchlechtes Wetter, wodurch wir in unſern Arbeiten ſehr geſtört wurden.

Den 27. May langten zu unſerer großen Freude die beyden Dolmetſcher aus Kodiak an, welche behaupteten, die Sprache der nördlich von Aliakſa liegenden Inſulaner zu verſtehen.

Den 31. ſchickte ich den Steuermann Chramtſchenko auf einer kleinen Baydare ab, um die Inſeln Akun und Aketan aufzunehmen, wobey er einige Tage verweilte.

Den 4. Juny. Ein todter Wallfiſch, der hier geſtrandet, brachte Alles in Bewegung; die Aleuten ſtrömten hin, und klebten an dem halb verfaulten Fiſche, wie die Fliegen am Honig; uns verſperrte die widerliche Ausdünſtung den Weg. An einem Pfeile, der noch in dem Leichname ſteckte, erkannten ſie ſogleich, wer ihn erlegt, und folglich der Eigenthümer ſey. Dem Gebiethe, in welchem ein ſolcher Schatz ſtrandet, fällt ein Theil desſelben zu, und die Einwohner dürfen an Ort und Stelle ſo viel davon eſſen, als ihnen möglich iſt, was denn auch ununterbrochen 24 Stunden geſchieht. Oft geräth der Eigenthümer mit den Genießenden in heftigen Streit, weil dieſe nicht darauf bedacht ſind, ihm die Leckerbiſſen, d. h.: die am meiſten verfaulten Stellen zurückzulaſſen. Zu den größten Delicateſſen in Unalaska gehören die Schwimmpfoten des Seehundes, welche man in eine Blaſe bindet, in die Erde gräbt, und ſo lange darin liegen läßt, bis ſie ſich in eine ſtinkende Gallerte verwandelt haben.

Nach dem Glauben der Aleuten entſtand das menſchliche Geſchlecht von einem Hunde, der vom Himmel auf die Inſel Unalaska fiel, und dort den erſten Menſchen gebar. Keinem Diebſtahle, wie dem des Prometheus, wollen ſie ihr Leben verdanken; ihr Stammvater fiel geradesweges aus dem Himmel herab, war es gleich nur ein Hund.

Den 29. Juny. Nachdem der Rurick ausgebeſſert, die Baydaren zur Fahrt nach Norden in Stand geſetzt, und fünfzehn Aleuten, die uns dort auf den kleinen Fahrzeugen behülflich ſeyn ſollten, eingeſchifft waren, verließen wir Unalaska. Die Bereitwilligkeit des Herrn Kriukof, uns in Allem behülflich zu ſeyn, kann ich nicht genug preiſen; er hat Alles gethan, was in ſeinen Kräften ſtand; in Hinſicht der Lebensmittel verſorgte er uns täglich mit friſchen Fiſchen, und von den wenigen Kühen, welche die Amerikaniſche Compagnie hier beſitzt, hat er eine für uns ſchlachten laſſen.

Der Matroſe mit dem zerbrochenen Beine hinkte ſchon wieder herum; mir aber erging es ſchlimm; denn ich hatte unaufhörlich Schmerzen in der Bruſt; je weiter wir nach N. vordrangen, um ſo nachtheiliger wirkte die kalte Luft auf mich; dennoch hatte ich noch immer Muth und Hoffnung, mein Unternehmen auszuführen.

Kadu, der ſich in Unalaska recht wohl befand, obwohl ihm die Luft nicht ganz behagte, wunderte ſich nur, daß er auf der ganzen Inſel keinen einzigen Baum ſah, und daß weder Brotfrucht noch Cocosnüſſe zu haben waren. Für alles Neue, das er hier ſah, intereſſirte er ſich lebhaft; das Leben der Aleuten in der Erde wollte ihm nicht gefallen; in Radack und Ulle meynte er, ſey es beſſer, und er fragte uns, ob man in St. Petersburg auch ſo lebe? Wir machten ihm eine ſo herrliche Beſchreibung von dieſer Stadt, daß er das höchſte Verlangen bekam, ſie bald zu ſehen. Die großen Ochſen betrachtete er mit Erſtaunen und Furcht, äußerte aber eine unmäßige Freude, als er erfuhr, daß das Fleiſch, welches täglich auf dem Schiffe gegeſſen würde, von ſolchen Thieren ſey. Wir fragten ihn, warum ihn das ſo erfreue, und er geſtand furchtſam, er hätte geglaubt, wir äßen Menſchen, und er könne auch einmahl an die Reihe kommen.

Bald nach unſerer Abreiſe aus Radack war er zugegen, als ein Faß mit Salzfleiſch geöffnet wurde; ein Rippenſtück fiel ihm auf; er gedachte der Warnung ſeiner Freunde, nicht mit uns zu gehen, weil wir die Schwarzen fräßen; von dem Augenblicke an betrachtete ſich der arme Menſch gleichſam als Schiffs-Proviſion, und ſah mit Angſt dem Augenblicke entgegen, wo Mangel an Lebensmitteln eintreten könnte.

Obſervationen in Unalaſka.

Das Mittel aus vielen Beobachtungen gab für die Breite des Dorfes Illiuliuk . .	53 Grad 52 Min. 25 Sec. N.
Länge nach einer Menge Obſervationen zwiſchen Sonne und Mond	166 Grad 31 Min. 53 Sec. W.
Abweichung der Magnetnadel	19 Grad 24 Min. 00 Sec. O.
Inclination der Magnetnadel	68 Grad 45 Min. 00 Sec.

Das Mittel unſerer Beobachtung gab für die Zeit der hohen Fluth 7 Stunden 30 Minuten; die größte Differenz der Waſſerhöhe ging bis auf 5½ Fuß.

Den 30. Juny. Um fünf Uhr Nachmittags zeigte ſich die Inſel Georgia, die ich zu berühren mir vorgenommen, weil Herr Kriukof mir eine Anweiſung ertheilt hatte, dort einige uns nothwendige Sachen zu erhalten. Da die einbrechende Nacht mich verhinderte, noch heute einen Beſuch am Lande zu machen, ſo lavirte ich in der Nähe desſelben unter geringen Segeln, und nahm den 1. July mit Tagesanbruch den Lauf auf die nördliche, ſehr niedrige Spitze der Inſel. Sobald wir dieſe umſchifft, ſahen wir viele Wohnungen; die Ufer waren bedeckt mit einer ungeheuern Menge Seelöwen, die einen ſchrecklichen Lärm machten. Eine Baydare mit drey Mann kam auf uns zu, und der darauf befindliche Agent der Amerikaniſchen Compagnie, der zugleich Chef der Inſel iſt, both uns bereitwillig ſeinen Beyſtand an, ſobald er den Grund unſeres Hierſeyns erfahren. Da die Inſel weder einen guten Ankerplatz, noch einen Hafen in der Nähe hat, ſo mußte der Rurick unter Segel bleiben, ſo lange ich mit den Herren Gelehrten am Lande war, um theils Geſchäfte zu beſorgen, theils unſere Neugier an den Seelöwen zu befriedigen. Die Landung iſt hier unbequem, und bey friſchem Winde unmöglich. Der Agent führte mich in ſeine Wohnung, welche halb über halb unter der Erde war; eine Menge Magazine, in denen die Felle der Seelöwen und Seekatzen aufbewahrt werden, lagen zerſtreut umher. Dieſer Fleck iſt der einzige bewohnte der ganzen Inſel; man zählt hier 25 Männer, die mit ihren Weibern von den Aleutiſchen Inſeln hergeſchickt ſind, um unter der Aufſicht dreyer Ruſſiſcher Beamten Seelöwen und Seekatzen für die Compagnie zu erlegen.

Der Agent, der eine Aleutinn zur Frau hat, bewirthete uns in ſeiner halb unterirdiſchen Wohnung mit einer Taſſe Thee, und hierauf gingen wir an's Ufer, wo die Seelöwen nur 200 Faden von der Wohnung in großer Anzahl lagen. Dieſe ſowohl, wie die Seekatzen, halten ſich zur Zeit der Begattung auf dem Trockenen auf, und ſind bereit, furchtlos jeden anzugreifen, der ſich ihnen nahet; während zu andern Zeiten der Anblick eines Menſchen ſie ſchnell in's Meer verſcheucht. Das Schauſpiel, das ſich uns jetzt darſtellte, war uns neu und anziehend; wir näherten uns den Thieren bis auf zwanzig Schritte; die Männchen erreichen die Größe eines Ochſen, die Weibchen ſind etwas kleiner. Die Löwen waren um ihre Weiber in einem ewigen Kriege verwickelt; denn immer ſuchen ſie ſich mehrere anzulegen, die ſie nur durch Tapferkeit von ihren Nachbarn erringen können. An der Anzahl ihrer Weiber erkennt man die Helden; oft liegen ihrer acht bis zehn nahe bey einander, damit ihr Vertheidiger ſie leichter beſchützen könne, und dieſer geht immerfort wüthend und brüllend um ſie herum, jeden Augenblick eines Angriffes gewärtig, da die Zahl der Löwen die der Löwinnen noch zu übertreffen ſcheint. Sie kämpfen ſo ernſtlich, daß man das Blut ſpritzen, die Speckſtücken fliegen, und nicht ſelten einen todt hinfallen ſieht, in welchem Falle der Sieger ſogleich in die Rechte des Überwundenen tritt, und ſich das verwitwete Serail zueignet. Am längſten dauert der Kampf, wenn mehrere einen Helden angreifen; denn ſobald dieſer verdrängt iſt, fangen die Bundesgenoſſen unter einander Streit an, und hören nicht eher auf, als bis der Tapferſte den Sieg davon getragen hat. Das Gebrüll dieſer Thiere iſt unbeſchreiblich; in der See hört man es bey Windſtille oder bey einem Landwinde auf ſechs Meilen; ihr Geſtank iſt nicht lange zu ertragen. Man muß

Digitized by Google

ſich immer etwas entfernt von den Löwen halten; denn ob ſie gleich, ihrer Schwimmpfoten wegen, ſich auf dem Lande nur langſam fortbewegen können, ſo gelingt ihnen doch zuweilen ein Satz von zehn Schritten, und was ſie erpacken, iſt rettungslos verloren. Einem Aleuten, der ſich einem Löwen zu nahe gewagt, ward der ganze Arm abgebiſſen. Es war jetzt auch die Zeit, wo einige Löwinnen warfen; manche lagen umringt von ihrer Nachkommenſchaft. Die Jungen werden von den Aleuten und hieſigen Ruſſen für Leckerbiſſen gehalten, und deßhalb häufig eingefangen. Da der Agent uns einige auf die Reiſe mitgeben wollte, ſo wurde eine Löwinn verſcheucht, und die Jungen etwas in's Land getrieben, um ſie dort zu tödten. Das Geſchrey der jungen Löwen hat viel Ähnlichkeit mit dem Meckern der Schafe; das Fleiſch fanden wir in der Folge recht wohlſchmeckend; es ſoll aber ſeines Geſchmackes und Geruches wegen ungenießbar ſeyn, ſobald es ein Jahr alt iſt.

Die Seekatzen, die nur in ſehr geringer Anzahl dieſe Inſel beſuchen, und ihren Hauptaufenthalt in St. Paul haben, lagen abgeſondert. Das Männchen, welches beynahe die Geſtalt eines Seelöwen, und die Größe einer Löwinn haben mag, iſt noch ein Mahl ſo groß als das Weibchen. Die Seekater haben ebenfalls viele Weiber; ſie brauchen aber nicht um ihren Beſitz zu kämpfen, ſondern ſind unaufhörlich beſchäftiget, ihre Weiber zu bewachen, die jeden Augenblick benutzen, um zu entfliehen. Man trifft oft Seekater, die allein liegen, und den Verluſt ihrer Geliebten laut bejammern. Das Fell dieſer Thiere iſt in China ſehr beliebt, und wird ſelbſt in Rußland theuer bezahlt. Die Amerikaniſche Compagnie hat ihre gewiſſen und beträchtlichen Einkünfte von dieſer und der Inſel St. Paul. Noch vor dreyßig Jahren haben ſich die Seeottern hier ſo häufig aufgehalten, daß ein Menſch in Einer Stunde deren 2 bis 300 todtſchlagen konnte; als aber dieſe Thiergattung, die bey den Aleuten für die Klügſte gilt, ſich ſo verfolgt ſah, ſo verlor ſie ſich plötzlich aus dieſer Gegend. Am Mittag, als meine Geſchäfte beendiget waren, kehrten wir an Bord zurück; ich ließ ſogleich alle Segel beyſetzen und den Lauf auf die Inſel St. Paul nehmen, wo ich von dem dortigen Agenten wollenes Zeug zu warmer Kleidung für meine Mannſchaft zu erhalten hoffte.

Die Inſel Georgia iſt von mittelmäßiger Höhe, läuft in gerader Linie, und ſcheint durch den Ausbruch eines Vulcans entſtanden zu ſeyn. Obgleich ſie nördlicher liegt als Unalaska, ſo iſt das Klima auf letzterer rauher, was von den hohen Bergen herrührt. Die Einwohner behaupten, ſchon ſeit zwey Jahren in N. O. während der Nacht Feuer aufſteigen zu ſehen, und ſind der Meynung, daß ſich dort ein feuerſpeyender Berg befinden müſſe. Auf dem feſten Lande kann dieſer Berg nicht ſtehen, weil die Entfernung zu groß iſt, um die Exploſion ſehen zu können; es müßte alſo, wenn die Aleuten recht ſahen, ſich dort eine Inſel befinden.

Den 2. July. Schon hatten wir um fünf Uhr Morgens die Inſel St. Paul im Geſichte, als eine Windſtille eintrat. Wir befanden uns am ſüdlichen Theile, in der Nähe der kleinen Seeotter-Inſel, als der Agent der Compagnie, Herr Batujef, auf einer Baydare zu uns kam, und uns ſeine Dienſte anboth. Man hatte den Rurick für ein Compagnie-Schiff gehalten, weil keine anderen herzukommen pflegen, und weil dieſe immer in der Geſchwindigkeit auf offener See ausgeladen, und wieder beladen werden müſſen, da hier weder Hafen noch Ankerplatz iſt; der Agent war zu uns gekommen, um die Anſtalten dazu zu treffen; jetzt eilte er, nachdem er unſere Wünſche erfahren, an's Land zurück, um dieſe zu befriedigen. Um ſieben Uhr Abends, als wir den ſüdlichen Theil der Inſel erreicht, und uns fünf Meilen von der Niederlaſſung der Compagnie befanden, deckte ein dichter Nebel das Land; deſſen ungeachtet beſuchten uns mehrere Aleuten auf ihren kleinen Baydaren, die wir durch etwas Branntwein und Tabak ſehr beglückten. Der Thermometer zeigte den ganzen Tag nur 4 Grad Wärme.

Den 3. July. Ein Kanonenſchuß verkündigte der Niederlaſſung um fünf Uhr Morgens unſere Nähe, und bald darauf erſchien eine Baydare mit zwanzig Rudern, beladen mit den verlangten Sachen; da auch unſer Zuckervorrath zu Ende ging, ſo hatte der Agent die Güte, uns einen Theil des ſeinigen abzutreten. Auch er wiederhohlte, was ich ſchon in Unalaſka von Herrn Kriukof gehört, daß man von einer Anhöhe dieſer Inſel bey heiterem Wetter in S. W. Land geſehen habe. Obwohl nun dieſes vermeyntliche Land leicht eine Wolke ſeyn konnte, die ſie täuſchte, ſo hielt ich es dennoch für meine Pflicht, an's Land zu fahren, um mir die Richtung genau angeben zu laſſen. Ich nahm meinen Azimut-Compaß mit, ließ mich auf die Anhöhe führen, und bemerkte bald, daß der Compaß immer die Runde machte; die vielen Eiſentheile, welche dieſer Ort enthält, müſſen dieſe Bewegung bewirkt haben; denn als ich meinen Standpunct veränderte, ward er ruhig, und man gab mir die Richtung des vorgeblichen Landes, das ich aufzuſuchen beſchloß, in S. W. ½ W. an. Die Niederlaſſung der Compagnie iſt hier viel beträchtlicher als in Georgia; man rechnet hier gegen 200 Aleuten unter vier Ruſſiſchen Aufſehern, die ebenfalls von Unalaſka hergeſchickt ſind, da die Inſel ſelbſt keine Ureinwohner hatte. Das Land iſt hier um vieles niedriger als in Georgia, und wir fanden ſchon manche Blume; die Ufer ſind hier eben ſo mit Seekatzen bedeckt, als dort mit Seelöwen, deren es hier gar keine gibt. Aus erſteren zieht die Compagnie ihre bedeutendſten Einkünfte, weßhalb ſich auch der Agent, welcher der Chef beyder Inſeln iſt, auf dieſer niedergelaſſen hat. Kadu, den ich immer mit an's Land nahm, ergetzte ſich ungemein über den Krieg dieſer Thiere, und geberdete ſich bald vor Erſtaunen, bald aus Furcht ſo poſſierlich, daß wir herzlich über ihn lachen mußten.

Am Mittage langten wir wieder auf dem Rurick an, verließen St. Paul bey hellem Wetter und O. Wind, und richteten den Cours nach S. W., um, wo möglich, das geſehene Land zu entdecken.

Die Breite der kleinen Seeotter-Inſel fanden wir	57 Grad 2 Min. 17 Sec. N.
Ihre Länge nach den Chronometern	170 Grad 10 Min. 35 Sec. W.

Den 4. July Mittags befanden wir uns nach einer guten Obſervation in der Breite von 56 Grad 30 Min. 32 Sec., Länge nach den Chronometern 172 Grad 2 Min. 37 Sec. Der Horizont war klar, das Wetter ſchön und der Wind ſchwach aus N.; die Inſel St. Paul lag uns jetzt 60 Meilen entfernt, und vergebens ſahen wir uns nach einer neuen Inſel um, die, wenn ſie wirklich exiſtirte, unſeren Blicken nicht hätte entgehen können. Bis um fünf Uhr Nachmittags ſetzte ich immer denſelben Lauf fort; als ſich aber auch dann kein Land zeigen wollte, richtete ich ihn nach N. auf die öſtliche Spitze der St. Lorenz-Inſel. Die Schmerzen in meiner Bruſt waren wieder heftiger geworden; dennoch hoffte ich immer mein Unternehmen auszuführen.

Den 10. Um fünf Uhr Morgens ſah man vom Salnik den ſüdöſtlichen Theil der St. Lorenz-Inſel in S. t. W. Das Land ſtellte ſich uns in zwey kleinen Hügeln dar, und war zwanzig Meilen entfernt. Mittags lag es uns in N. in der Entfernung von neun Meilen, und nachdem wir ein Vorgebirge, das nach S. O. hervorragt, umſchifft, und auf einer Niederung am Strande Wohnungen, welche theils aus Zelten, theils aus Jurten beſtanden, entdeckt, nahm ich den Cours dahin, um die Bewohner derſelben kennen zu lernen. Um fünf Uhr warfen wir die Anker, zwey Meilen vom Dorfe entfernt, auf 4½ Faden Tiefe, über ſteinigem Boden. Als unſere Böte auf's Waſſer geſetzt wurden, ſahen wir durch die Fernröhre, wie einige Menſchen, mit Gepäcke beladen, aus ihren Wohnungen in's Gebirge flohen, und andere ſich zu unſerem Empfange mit Lanzen bewaffneten. Am Landungsplatze ſtanden, als wir hinkamen, zwanzig lange, ſtarke Männer, die uns mit furchtſamer Freundlichkeit anſahen, ohne ſich zu regen. Sie hatten viel Ähnlichkeit mit den Bewohnern der weſtlichen Spitze dieſer Inſel, und da ich die Angſt bemerkte, welche unſere Ankunft ihnen eingeflößt, ſo unterſuchte ich ihre Wohnungen nicht, ſondern begnügte mich nur, die Sprachkenntniß unſerer Dolmetſcher auf die Probe zu ſtellen, die wirklich nur ſo weit ging, daß ſie ſich mit Mühe verſtändlich machten. Wir erfuhren indeſſen ſo viel, daß ſie hier mit den Tſchuktſchen im Handel ſtehen, von denen ſie Tabak, Eiſen und Glasperlen gegen Felle eintauſchen. Während wir uns unterhielten, ward eine Baydare längs dem Strande von Hunden gezogen, die eben von den Tſchuktſchen kam, und die Leute zeigten uns Einiges, was ſie dort eingehandelt Die Bewohner des feſten Landes von Amerika nennen ſie ihre Brüder, und da ſie mit dieſen in immerwährendem Verkehre ſtehen, auch ihre Sprache dieſelbe iſt, ſo ſcheint es keinem Zweifel unterworfen, daß die hieſigen Einwohner Amerikaniſchen Urſprunges ſind. Den öſtlichen Theil der St. Lorenz-Inſeln, auf welcher wir uns eben befanden, nannten ſie: Kealegack, den weſtlichen: Tſchibocka. Ihre erſte Frage an unſern Dolmetſcher war, wo wir herkämen, und ob wir die Abſicht hätten, ſie todt zu ſchlagen? Nachdem wir ihnen aber Glasperlen und Tabak geſchenkt, verlor ſich dieſer Verdacht. Auf meine Frage, ob das Eis ſchon lange ihre Ufer verlaſſen, erhielt ich die böſe Nachricht, daß es erſt vor drey Tagen geſchehen ſey. Meine Hoffnung, in die Berings-Straße zu dringen, ward dadurch vernichtet, weil ſich nicht erwarten ließ, daß dieſe vor vierzehn Tagen von Eis befreyt ſeyn würde.

Kadu lernte hier wieder eine neue Nation kennen, die er aber, ihrer Fellkleidung wegen, durchaus nicht für Menſchen halten wollte; er machte mich aufmerkſam auf die Meſſer in ihren Ärmeln, und hielt jetzt ſein Taſchenmeſſer immer bereit, um jede Gefahr von mir abzuwenden.

Der unbequeme Ankerplatz, an dem der Rurick lag, erlaubte uns nicht, lange am Lande zu verweilen. Wir eilten an Bord, ſpannten die Segel, und richteten unſern Lauf nach der nördlichen Spitze der Inſel. Die kleine Inſel, welche auf Cook's Karte als eine einzelne angegeben iſt, beſteht, wie wir im Vorbeyſegeln ſahen, aus zweyen, die durch einen ſchmalen Canal getrennt ſind. Um zwölf Uhr Nachts, als wir eben am nördlichen Vorgebirge vor Anker gehen wollten, erblickten wir zu unſerm Schrecken ſtehendes Eis, das ſich, ſo weit das Auge reichte, nach N. O. erſtreckte, und nach N. zu die ganze Oberfläche des Meeres bedeckte. Mein trauriger Zuſtand, der ſeit Unalaska täglich ſchlimmer wurde, erlitt hier den

Digitized by Google

letzten Stoß. Die kalte Luft griff meine kranke Bruſt ſo an, daß der Athem mir verging, und endlich Bruſtkrämpfe, Ohnmachten und Blutſpeyen erfolgten. Ich begriff nun erſt, daß mein Zuſtand gefährlicher war, als ich bis jetzt glauben wollte, und der Arzt erklärte mir ernſtlich, ich könnte in der Nähe des Eiſes nicht bleiben. Es koſtete mich einen langen, ſchmerzlichen Kampf; mehr als ein Mahl war ich entſchloſſen, dem Tode trotzend, mein Unternehmen auszuführen; wenn ich aber wieder bedachte, daß uns noch eine ſchwierige Rückreiſe in's Vaterland bevorſtand, und vielleicht die Erhaltung des Rurick's und das Leben meiner Gefährten an dem meinigen hing, ſo fühlte ich wohl, daß ich meine Ehrbegier unterdrücken mußte; das Einzige, was mich bey dieſem Kampfe aufrecht erhielt, war die beruhigende Überzeugung, meine Pflicht redlich erfüllt zu haben. Ich meldete dem Commando ſchriftlich, daß meine Krankheit mich nöthige, nach Unalaſka zurückzukehren. Der Augenblick, in dem ich das Papier unterzeichnete, war einer der ſchmerzlichſten meines Lebens; denn mit dieſem Federzuge gab ich einen lang genährten, heißen Wunſch meines Herzens auf.

Von den St. Lorenz-Inſeln nach Guaham.

Auf dem mir ſo ſchweren Rückwege nach Unalaſka, wo wir den 22. ankamen, ereignete ſich keine andere Merkwürdigkeit, als daß wir im Segeln auf einen ſchlafenden Wallfiſch ſtießen; das Schiff wurde ſo heftig erſchüttert, daß ich in der Kajüte, im Bette liegend, auf eine Untiefe gerathen zu ſeyn glaubte. Der unſanft geweckte Fiſch hatte im erſten Schrecken einen ungeheuern Satz gemacht, und war darauf in den Grund gefahren. In Unalaſka fanden wir Alles in der ſchönſten Blüthe, was uns Allen, und beſonders meiner kranken Bruſt, ſehr wohl that. Herr Kriukof hatte die Güte, mir ſeine kleine Wohnung auf dem Lande einzuräumen, wo ich mich ziemlich erhohlte. Wir brachten hier die Zeit damit zu, aus ſchlechtem Mehle Zwieback zu backen; denn da unſer kleiner Rurick kaum den Vorrath für zwey Jahre faſſen konnte, ſo waren wir ſchon ſeit einem halben Jahre auf halbe Portionen geſetzt, und konnten, trotz dieſer Sparſamkeit, nur noch drey Monathe ausreichen. Aus Unalaſka hatten wir zu unſerer Fahrt nach Norden eine große Quantität Stockfiſch mitgenommen, der uns einiger Maßen den Mangel an Zwieback erſetzen ſollte; der Tiſch der Officiere war eben ſo karg beſetzt, als der der Matroſen, und unſere einzige Veränderung beſtand darin, daß der Stockfiſch bald als Pudding, bald unter einer Sauce erſchien. Am eleganteſten war die Speiſe, wenn ſie mit Syrup übergoſſen war, obwohl der vierte Theil aus Seewaſſer beſtand, das ihm ſeine ſalzige Bitterkeit reichlich mitgetheilt hatte. Wir erhielten den Syrup aus Unalaska und St. Paul von dem Agenten, und dieſer hatte ihn aus China, wohin er von Schiffen der Nordamerikaniſchen Freyſtaaten gebracht wird. Wer auf den Einfall gekommen, Syrup mit Seewaſſer zu verſetzen, iſt uns unbekannt geblieben; er muß wohl ſeinen Vortheil dabey gefunden haben; wir aber ſpürten einen argen Nachtheil davon durch ſtark aufgetriebene Leiber.

Der Mangel an friſchen Lebensmitteln und der üble Zuſtand des Rurick's, der durchaus einer Reparatur bedurfte, geſtattete mir nicht, meinen Rückweg der Inſtruction zu Folge, durch die Torres-Straße zu nehmen; ich beſchloß daher nach Manilla zu gehen, wo ich Alles, was wir bedurften, zu finden hoffte; um dieſe Fahrt nützlich einzurichten, wollte ich von den Sandwich-Inſeln Pflanzen und Hausthiere einnehmen, um ſie den Einwohnern Radack's zu bringen, und dadurch dieſen ſowohl, als auch den Seefahrern, welche in Zukunft dieſe Inſeln berühren, einen Dienſt zu leiſten. Von Radack aus dachte ich einige Zeit auf das Suchen der Kette Ralick zu verwenden, und hierauf meinen Cours nach den Ladronen zu richten; denn in dieſem mit gefährlichen Inſeln beſäeten Meere ließen ſich viele neue Entdeckungen erwarten.

Ehe ich Unalaska verlaſſe, will ich Herrn Kriukof's Erzählung von der neu entſtandenen Inſel nach ſeinen eigenen Worten mittheilen; er hat dieſe Naturbegebenheit ſelbſt angeſehen.

Im Jahre 1796 den 7. May war Kriukof an der nördlichen Spitze der Inſel Umnack, öſtlich neben Unalaska, mit mehrern Jägern, die dieſen Ort zum Ruhepuncte nach einer beſchwerlichen Excurſion gewählt hatten, angelangt. Sie waren geſonnen, den folgenden Tag ihre Reiſe auf ihren großen Baydaren nach Unalaska fortzuſetzen, wurden aber durch einen heftigen Sturm aus N. W. mit Regen davon abgehalten. Dieſer Sturm dauerte bis zum 8.; darauf ward das Wetter heiter, und ſie ſahen einige Meilen vom Lande in N. eine Rauchſäule aus dem Meere empor ſteigen; gegen Abend bemerkten ſie unter dem Rauche etwas Schwarzes, das ſich nur wenig über die Oberfläche des Meeres erhob; während der Nacht ſtieg in der Gegend Feuer in die Höhe, und zwar zuweilen ſo ſtark und viel, daß ſie auf ihrer Inſel, die zehn Meilen davon entfernt war, Alles bey dem Scheine deutlich erkennen konnten. Ein Erdbeben erſchütterte ihre Inſel, und ein furchtbares Getöſe hallte von den Bergen in S. wieder *). Unſere armen Jäger waren in der tödtlichſten Angſt; die entſtehende Inſel warf ihnen Steine zu, und ſie erwarteten umzukommen. Mit dem Aufgange der Sonne hörte die Erſchütterung der Erde auf, das Feuer verminderte ſich merklich, und ſie ſahen jetzt deutlich eine Inſel, welche die Geſtalt einer ſpitzen ſchwarzen Mütze hatte. Als Kriukof die Inſel Umnack nach einem Monathe wieder beſuchte, fand er die neue, welche während dem immer Feuer geſpieen, bedeutend höher. Seit der Zeit warf ſie weniger Feuer, aber um ſo mehr Rauch aus; ſie hatte an Umfang und Höhe zugenommen, und öfters ihre Geſtalt verändert. Nach vier Jahren ſah man keinen Rauch mehr, und nach acht Jahren, 1804, entſchloſſen ſich ſchon die Jäger, ſie zu beſuchen, weil ſie bemerkt hatten, daß ſich dort viele Seelöwen aufhielten. Man fand das Waſſer um die Inſel warm, und ſie ſelbſt an manchen Stellen ſo heiß, daß ſie nicht zu betreten war. Noch bis auf dieſen Augenblick ſoll die Inſel nicht ſowohl an Höhe als an Umfang zunehmen. — Ein recht vernünftiger Ruſſe, der da geweſen, erzählte mir, daß ſie 2½ Meilen im Umfange und 350 Fuß Höhe habe; drey Meilen im Umkreiſe iſt das Meer mit Steinen beſäet; von der Mitte bis zur Spitze fand er die Inſel warm, und der Dampf, welcher aus dem Krater ſtieg, ſchien ihm wohlriechend. Einige 100 Faden nördlich von dieſer Inſel ſteht eine Felſenſäule von beträchtlicher Höhe, deren Cook erwähnt; er hielt ſie in der Ferne für ein Schiff unter Segel. Auch unſer Ruſſiſcher Seefahrer Saritſchef hat dieſen Felſen geſehen, der ſchon ſeit undenklichen Zeiten ſeinen Platz behauptet; indeſſen, jetzt lehrt uns die Erfahrung, daß er unter dem Waſſer mit der Inſel Unimack in Verbindung ſteht.

---

*) Alle Aleutiſche Inſeln ſind vulkaniſchen Urſprunges, und ſcheinen das Erzeugniß einer furchtbaren Revolution zu ſeyn; man ſieht nichts

Den 18. Auguſt verließ ich um zehn Uhr Morgens bey hellem Wetter und S. W. Wind zum dritten und letzten Mahle Unalaſka. Kadu, der über die Nachricht, daß wir nach Radack gingen, ſehr erfreut war, legte von dem Augenblicke, als er es erfuhr, eine Sammlung von verroſteten Nägeln und unbrauchbaren Eiſen-Fragmenten an; am Lande ſuchte er Steine, die ihm zum Schleifen tauglich ſchienen; kurz, er that ſo viel als in ſeinen Kräften ſtand, um ſeinen Freunden nützlich zu werden. Da bleiben wollte er indeſſen immer noch nicht; Petersburg erſchien ihm gar zu reitzend. Das viele Eiſen, das wir als Ballaſt im Schiffe trugen, ſchien ihm auf unermeßlichen Reichthum zu deuten; als es auf Unalaſka ausgeladen wurde, wollte er ſeinen Augen nicht trauen. Ich ließ einen Theil des

---

als hohe, zuckerhutförmige Berge, von denen manche den Pic von Teneriffa an Höhe übertreffen; alle waren früher feuerſpeyend, und einige derſelben ſind es noch jetzt.

Eiſens der Compagnie zurück, weil dort großer Mangel daran entſtanden war; auch verſorgte ich ſie mit Taback; denn das iſt ihnen ein ſehr wichtiger Artikel, da die Aleuten gar nichts unternehmen können, ohne dieſes Kraut zu kauen. Ferner übernahm ich es, einige hundert Wallroßzähne von hier nach Petersburg zu transportiren, um wenigſtens der Compagnie zu zeigen, wie gern ich mich für die freundliche Aufnahme in den Colonien dankbar beweiſen wollte.

Mittags waren wir aus der Bucht heraus, die den Eingang in den Hafen bildet; eine Menge Wallfiſche umringten uns, die ſich hoch in die Luft warfen, und mit einem ungeheuren Knall wieder zurückfielen, wodurch das Waſſer ſchäumend umherſpritzte. Man ſollte es kaum glauben, daß ein ſo großes, dem Anſcheine nach unbeholfenes Thier ſich ſo hoch über die Oberfläche des Meeres erheben könne. Die Aleuten zählen ſieben Gattungen, von denen die meiſten in der Naturgeſchichte wohl noch unbekannt ſind. Eine dieſer Gattungen ſind Raubthiere, was bekanntlich bey den Wallfiſchen ſonſt nicht der Fall iſt, da ſie keine Zähne haben, und ſich nur von kleinen Fiſchen nähren. Dieſes Raubthier, ſo groß wie der größte Wallfiſch, iſt mit einem fürchterlichen Rachen voll großer Zähne verſehen; es verſchlingt Alles, was es erbeutet, und verfolgt oft die Aleuten, deren kleine Baydaren es, wenn es ſie einholen kann, mit einem Schlage ihres Schweifes zerſchmettert. In der Nähe von Unalaska ſoll kürzlich ſogar eine 24rudrige Baydare mit dreyßig Menſchen durch den Schlag eines ſolchen Ungeheuers vernichtet worden ſeyn.

Die Aleuten und Ruſſen erzählen, daß der Speck dieſer Thiere, wenn man ein Stück davon verſchluckt, die Eigenſchaft habe, unverdaut ſogleich wieder abzugehen.

Herrn Kriukof's Beſchreibung eines Seethieres, das ihn ſelbſt bey der Berings-Inſel, wo er der Jagd wegen hingefahren war, verfolgt hat, iſt merkwürdig; mehrere Aleuten behaupten, dieſes Thier öfters geſehen zu haben. Es hat die Geſtalt einer röthlichen Schlange, und iſt ungeheuer lang; der Kopf hat Ähnlichkeit mit dem eines Seelöwen, und zwey unverhältnißmäßig große Augen geben ihm ein furchtbares Anſehen. Ein Glück war es, ſagte Kriukof, daß wir dem Lande ſo nahe waren, ſonſt hätte das Ungeheuer uns verſchlungen; es ſtreckte den Kopf hoch über das Waſſer heraus, ſah ſich nach Raub um, und verſchwand; bald erſchien der Kopf wieder, und zwar beträchtlich näher; wir ruderten aus allen Kräften, und waren ſehr froh, das Land früher erreicht zu haben, als die Schlange. Die Seelöwen geriethen durch ihren Anblick in ſolche

Digitized by Google

Furcht, daß einige ſich in's Waſſer ſtürzten, und andere ſich an's Land verkrochen. Das Meer wirft zuweilen Fleiſchſtücke an's Ufer, die, ihrer Vermuthung nach, von dieſer Schlange ſind, und die kein Thier, ſelbſt kein Rabe frißt; einige Aleuten, die ein Mahl davon gekoſtet, ſind plötzlich geſtorben. — Hat man wirklich bey Nord-Amerika eine Seeſchlange geſehen, ſo mag es eine von dieſer furchtbaren Gattung geweſen ſeyn.

Noch erzählten die Aleuten von einem rieſenhaften Polypen; es hat ſich ereignet, daß ein Polyp ſeine langen Arme, die doppelt ſo dick als ein ſtarker Menſchenarm ſind, um die Baydare eines Aleuten ſchlang; er hätte ſie in den Grund geriſſen, wenn der Aleute nicht die Geiſtesgegenwart gehabt hätte, den fleiſchigen Arm des Polypen, der mit großen Saugwarzen verſehen war, mit ſeinem Meſſer zu durchſchneiden. Der Polyp ſitzt mit dem Körper auf dem Grunde feſt, und wählt gewöhnlich einen Ort, von dem er mit ſeinen Armen die Oberfläche erreichen kann. Der letzte Vorfall hat ſich in der Paſſage ereignet, welche durch die ſüdliche Spitze der Inſel Umnack und der kleinen neben ihr liegenden Inſel gebildet wird; es kann ſich kein Schiff, der Untiefe wegen, hinein wagen. Dieſe Inſel, die nur fünf Meilen lang, eine Meile breit und ſehr niedrig iſt, findet man auf keiner Karte, und ich hoffe, daß unſere Aufnahme der Aleutiſchen Inſeln, von dieſen nach Oſten bis zu der weſtlichen Küſte der Inſel Unimack, ziemlich richtig iſt. Dem Herrn Saritſchef haben wir in Anſehung der Aleutiſchen Inſeln viel zu verdanken, da er der Erſte iſt, der eine Karte von ihnen entwarf.

Als wir aus der Bucht heraus waren, nahmen wir unſern Lauf nordöſtlich, um den Canal zwiſchen den Inſeln Unimack und Akun zu erreichen, der durchaus der ſicherſte zur Durchfahrt in den Ocean iſt; in ſeiner Nähe begann der Wind am 19. Morgens ſo ſtark aus N. O. zu wehen, daß er uns bis zum 20. in der Straße aufhielt, die wir erſt gegen Abend, als der Wind ſich nach W. drehte, paſſirten.

Den 21. wehte der Wind friſch aus O., und um acht Uhr ſahen wir noch deutlich die beyden hohen Berge auf Unimack und dem feſten Lande Aliakſa; letzterer rauchte ſtark. Vor einigen Jahren hat dieſer Vulkan einen ſtarken Ausbruch gehabt, wodurch ſeine zuckerhutförmige Spitze einſtürzte; der dadurch verurſachte Knall iſt ſo ſtark geweſen, daß er in den Gebirgen von Unalaska dem Donner glich; obwohl es zehn Meilen davon entfernt iſt. Bey dieſer Exploſion warf der Berg eine Menge Kugeln, von der Größe einer Wallnuß, aus, von denen ich ſelbſt einige beſitze, und deren Hauptbeſtandtheile Lava und Eiſen ſind.

Den 23. drehte ſich der Wind nach S., und vereitelte dadurch meine Hoffnung, die Tropen bald zu erreichen. Eine Menge Albatroſſe flogen um unſer Schiff; mir fiel die Idee mancher Gelehrten ein, daß dieſer Vogel aus dem Norden nach Cap Horn fliege, um dort zu niſten. Schon der geſunde Menſchenverſtand widerſpricht dieſer Behauptung. Die Aleuten ſind gewohnt, die Neſter der Albatroſſe auf den Gipfeln ihrer Berge aufzuſuchen, und eſſen die Eyer ſehr gern; auf der Inſel Umnack und den andern vulkaniſchen Inſeln niſten die Vögel ſo hoch, daß es den Aleuten ſchwer wird, ihre Neſter zu erreichen. Sie ſchießen ſie im Herbſt, wo ſie am fetteſten ſind, mit Pfeilen; ihr Fett gilt als die höchſte Delicateſſe. Die ſchwarzen Albatroſſe, welche von vielen für die Jungen der weißen gehalten werden, ſind, nach der Behauptung der Aleuten, eine eigene Gattung.

Den 10. September. Zu unſerer großen Freude drehte ſich heute der Wind endlich nach N. Wir fanden die Breite am Mittag 40 Grad 10 Min., Länge 147 Grad 18 Min. Es waren uns 18 Tage unter beſtändigem Laviren im dichten Nebel oder feinem Regen verſtrichen, und oft hatten wir dabey ſo heftigen Sturm, daß wir unſere Zuflucht zu den Sturmſegeln nehmen mußten. Als die Sonne jetzt wieder freundlicher ſchien, fanden wir die Länge nach den Chronometern 5 Grad von der Länge unſerer Schiffsrechnung verſchieden, folglich hatte uns der Strom in dieſen achtzehn Tagen ſo weit nach O. getrieben. Die Wärme, welche merklich ſtieg, indem wir raſch nach S. vorrückten, wirkte wohlthätig auf meine Geſundheit.

Den 13. Als wir uns in der Breite von 36 Grad 9 Min., Länge 148 Grad 9 Min. befanden, benutzte ich eine Windſtille, um das Sixthermometer zu ſenken, und erhielt folgendes Reſultat:

Temperatur der Luft an der Oberfläche des Meeres	+ 73°	00
Temperatur des Waſſers an der Oberfläche des Meeres	+ 71	90
Temperatur des Waſſers in der Tiefe von 25 Faden	+ 57	10
„ „ „ „ „ „ „ 100 „	+ 52	80
„ „ „ „ „ „ „ 300 „	+ 44	00

Die Durchſichtigkeit des Waſſers ging auf 13 „

Bey der Windſtille den 14. September, die ich ebenfalls nicht unbenutzt ließ, betrug die Breite 35 Grad 51 Min., Länge 147 Grad 38 Min.

Temperatur der Luft an der Oberfläche des Meeres	+ 75°	00
Temperatur des Waſſers an der Oberfläche des Meeres	+ 72	20
„ „ „ in der Tiefe von 4 Faden	+ 72	00
„ „ „ „ „ „ „ 8 „	+ 70	90
„ „ „ „ „ „ „ 15 „	+ 68	10
„ „ „ „ „ „ „ 25 „	+ 57	60

Temperatur des Waſſers in der Tiefe von 50 Faden	+ 54° 00
„ „ „ „ „ „ „ 100 „	+ 51 00
„ „ „ „ „ „ „ 408 „	+ 42 00

Durchſichtigkeit des Waſſers 11 Faden.

Während ich auf dem Boote Unterſuchungen anſtellte, kam uns ein Hayfiſch ſo nahe, daß ein Matroſe ihm einen Schlag mit der Ruderſtange gab, wofür er ſich aber boßhaft zu rächen wußte; er zerbiß nähmlich die Schnur meines Sixthermometers, und ich verlor in dem Augenblicke das Inſtrument, wo ich es zum erſten Mahl auf 500 Faden geſenkt hatte, und auf das Reſultat ſehr begierig war; die Schnur hatte ich in Unalaska aus Wallfiſchſehnen machen laſſen.

Den 21. (Breite 27 Grad 58 Min., Länge 152 Grad 27 Min.) Drey kleine Schnepfen umflatterten lange das Schiff, und verloren ſich endlich; obgleich aber dieſer Vogel nahes Land zu verkünden pflegt, ſo ſahen wir uns doch vergeblich darnach um. Die Spanier meynen, es liege in dieſer Gegend eine Inſel, die ſie St. Maria la gorta nennen.

Ich öffnete heute eine blecherne Doſe mit Plumpudding, welcher 1815 in England zubereitet und noch ganz vortrefflich war.

Den 22. (Breite 27 Grad 50 Min., Länge 152 Grad 22 Min.) Eine vollkommene Windſtille geſtattete mir, heute meinen zweyten und letzten Sixthermometer zu gebrauchen.

Temperatur der Luft an der Oberfläche des Meeres	+ 77° 10
Temperatur des Waſſers an der Oberfläche des Meeres	+ 77 00
„ „ „ in der Tiefe von 5 Faden	+ 75 00
„ „ „ „ „ „ „ 10 „	+ 75 00
„ „ „ „ „ „ „ 25 „	+ 75 70
„ „ „ „ „ „ „ 50 „	+ 67 20
„ „ „ „ „ „ „ 100 „	+ 61 00
„ „ „ „ „ „ „ 200 „	+ 51 50

Durchſichtigkeit des Waſſers 16 Faden.

Den 23. (Breite 26 Grad 41 Min., Länge 152 Grad 32 Min.) ſtellte ſich der N. O. Paſſat wieder ein.

Den 26. Morgens um 7 Uhr ragte in S. W. ein Berg hervor, und ich erkannte ihn für Mauna-Roa, welcher auf der N. O. Seite der Inſel O Waihi liegt. Bald zeigte ſich die ganze Inſel; Mittags waren wir bey ſehr ſchwachem Winde noch 15 Meilen davon entfernt; als aber die Sonne unterging, erhob ſich ein leichter Wind aus N., der uns langſam ihrer nördlichen Spitze zuführte. Der Mond ſchien hell, das Wetter war ſchön, und ich beſchloß daher, während der Nacht die Spitze zu umſegeln. Um Mitternacht befanden wir uns ſchon unter dem Winde von O Waihi, nur 4 Meilen vom Lande entfernt; der leuchtende Mond und die vielen Feuer der Wilden am Lande machten unſere Fahrt ſicher und angenehm.

Den 27. Der anbrechende Morgen brachte gänzliche Windſtille mit; wir befanden uns vor Jung's Beſitzungen an der Tocahai-Bay; die heiter aufgehende Sonne verkündete einen freundlichen Tag, und der Mauna-Roa ſtand wolkenlos und prächtig vor uns. Noch feſſelte uns der Anblick der ſchönen Natur, als plötzlich ein junges, ganz hübſches Mädchen unſere Aufmerkſamkeit auf ſich zog; es hatte die Windſtille benutzt, um ſich auf einem kleinen Kahne ganz allein uns zu nähern; deutliche Geberden erklärten ihre Abſicht, und ſie ward ſehr verdrießlich, als ſie ſich verſpottet ſah. Kadu, der ohnehin ſchon über den lang entbehrten Anblick ſeiner lieben Cocosbäume ſehr erfreut war, gerieth bey der Erſcheinung des Mädchens in Entzücken; in allen Sprachen, die er kannte, ſuchte er ſich ihr verſtändlich zu machen; als es aber auch ſeine Ruſſiſchen Anreden nicht verſtand, bath er mich inſtändig, es an Bord kommen zu laſſen, was ich indeſſen aus guten Gründen verweigerte. Er begnügte ſich endlich damit, der Schönen alle ſeine Glasperlen zuzuwerfen, und ihr freundlich zu winken, ſo lange ſie ihm ſichtbar war. Ein zweytes Boot mit fünf Sandwichanern ſtellte ſeine gute Laune bald wieder her. Die Wilden brachten uns Tarowurzel und Waſſer-Melonen, die ſie ſich theuer bezahlen ließen, und wir erfuhren von ihnen, daß Tammeamea ſich eben in O Waihi aufhalte. Gegen Mittag erhob ſich ein ſchwacher Seewind, durch den wir längs der Küſte nach S. vorrückten. Ich wünſchte, die Karakakua-Bay zu erreichen, wo ich Tammeamea zu finden hoffte, mit dem ich einen Handel um friſche Lebensmittel ſchließen wollte; bey Sonnenuntergang aber trat, wie es hier gewöhnlich der Fall iſt, Windſtille ein, und wir waren noch weit vom Ziele.

Den 28. Morgens brachte uns ein geringer Landwind an die niedrige Landſpitze, hinter welcher die Bay Teiatatua liegt, die nähmliche, auf der mich der König im vorigen Jahre ſo freundlich aufnahm. Zwey Chefs, die eben zum Fiſchfange heraus ſegelten, beſuchten uns, und wurden als alte Bekannte von uns erkannt; ſie erzählten uns, daß ſich Tammeamea in dieſer Bay befinde, und nachdem es ihnen gelungen, uns zu betrügen, ſegelten ſie fröhlich weiter. Bald darauf ſahen wir ein zweytes Canot unbeſchreiblich ſchnell auf uns zu eilen; ich ließ das Schiff ſogleich beylegen, und wir erblickten auf dem Boote unſern alten Reiſegefährten, Herrn Elliot de Caſtro, der durch einen Tubus den Rurick erkannt hatte, und uns nacheilte, weil wir Tammeamea's Aufenthaltsort ſchon vorbey geſegelt waren. Ich befahl, das Schiff zu wenden, und wir nahmen den Lauf nach der Bay, in welcher ſich der König, des Bonitenfanges wegen, jetzt aufhielt. Herrn Elliot's Anerbiethen, mich auf ſein Boot zu ſetzen, nahm ich mit Dank an, weil ich auf dieſe Weiſe ſchneller zum Könige gelangen, und mein Geſchäft noch heute abthün konnte; auch die Herren Gelehrten nebſt Kadu benutzten dieſe Gelegenheit, die uns ſchon Mittags bey des Königs Lager an's Land ſetzte, das am Ufer auf einer Lavafläche ſtand, wo man der brennenden Sonne preis gegeben war. Viel anmuthiger war ſein Aufenthalt im vorigen Jahre, als hier, wo der Blick auf ſchroffe Felſen fiel. Vor ungefähr 20 Jahren hat ein in der Nähe liegender ziemlich hoher Berg Feuer geſpien; die Lava floß in die See, und bildete die Fläche, auf der jetzt die Strohzelte, welche kaum drey Menſchen faßten, aufgeſchlagen ſtanden. Der König wohnte eben ſo unbequem, wie die Großen ſeines Reiches, die er immer bey ſich hat; fällt es ihnen ein, zu murren, ſo ſagt er mit Recht: „Ich habe es um keinen Strohhalm beſſer, als ihr; laſſe ich euch auf euern Ländereyen, ſo werdet ihr ſo fett, wie eure Schweine, und habt keinen andern Gedanken, als euerm Könige zu ſchaden.“ Nachdem er ſich ſchon zwey Monathe an dieſem häßlichen Orte aufgehalten, und die Geduld ſeiner Chefs gehörig geprüft hatte, wollte er in wenigen Tagen einen reitzendern Aufenthalt wählen, und dieſen Vorſatz kündigte er ſeinem Gefolge mit der Bemerkung an: „Ihr werdet jetzt das Angenehme um ſo mehr zu ſchätzen wiſſen!“ Tammeamea war kurz vor unſerer Ankunft auf den Bonitenfang gefahren, und wir wurden unterdeſſen von Elliot zu ſeinen Weibern geführt, die in der Mitte des Lagers unter einem Schirme von weißem Segeltuche auf feinen Matten ſaßen, und ſich mit Waſſer-Melonen abzukühlen ſuchten. Alle drey waren ſehr erfreut, uns wieder zu ſehen; ich mußte neben Kahumanna Platz nehmen, die, nachdem ſie einige gleichgültige Fragen an mich gerichtet, noch Waſſer-Melonen bringen ließ, die uns bey der Hitze ſehr wohl thaten. Ihre Artigkeit ging ſo weit, daß ſie einem Kanaka befahl, mir mit einem rothen Federbuſche die Fliegen abzuwehren; ſie ſelbſt ſchnitt das Innere einer Melone heraus, und ſteckte mir das Stück mit höchſt eigenen Händen in den Mund, wobey mich die königlichen drey Zoll langen Nägel nicht wenig incommodirten. Bey dieſer Gelegenheit ließ ſie mich fragen, ob die Favorit-Königinn in unſerm Lande auch ſo höflich gegen Fremde ſey, wie ſie? Ich erwiederte, daß wir zwar eine ſehr herablaſſende, gütige Königinn hätten, aber nur Eine. Hierüber erſtaunte Kahumanna ſehr, da ſie von unſerm Könige gehört, daß er ein großer Monarch, und alſo nach ihren Begriffen berechtiget ſey, viele Frauen zu haben. Kadu ward mit vieler Neugier betrachtet, ſeine langen Ohrlappen fielen den

Königinnen ſehr auf, und wurden genau von ihnen unterſucht. Das Volk, welches bald erfahren hatte, daß er von einer neu entdeckten Inſel ſey, ſtrömte herbey, um ihn anzuſchauen; mehrere Chefs und ſelbſt die Königinnen beſchenkten ihn reichlich; er benahm ſich anfangs etwas blöde dabey, doch gefiel es ihm hier recht wohl, und ganz beſonders, als ein Paar junge Mädchen ihn anfaßten und ihn im Lager herumführten. Die Sonne war dem Untergange ſchon nahe, als der König vom Bonitenfange heimkehrte, welcher, entfernt vom Lande, mit Angeln getrieben wird. Er nahm ſich nicht die Zeit, ſich zu bekleiden, ſondern trat mir nackt entgegen, und bewillkommte mich mit einem herzlichen Händedruck; ein Miniſter ſchleppte zwey Boniten hinter ihm her, und der König ſprach, indem er mir eine davon zu Füßen legen ließ: „Dieſen Fiſch habe ich ſelbſt geangelt, und bitte Sie, ihn als einen Beweis meiner Freundſchaft anzunehmen.“ Jetzt wurde ſeine Garderobe herbey gehohlt, die aus einem Hemde, einem Paar alten mancheſternen Hoſen, einer rothen Weſte und einem ſchwarzen Halstuche beſtand; und er machte ohne Umſtände in meiner Gegenwart ſeine Toilette. Seine ſchön geſtickten Uniformen zieht er nur bey ſehr feyerlichen Gelegenheiten, und ſelbſt dann nur ungern, an. Er hat einmahl zu Elliot geſagt: „Die Uniformen, welche mir König Georg (ſo nennt er den König von England) ſchickte, blitzen zwar ſehr, können mir aber nicht nützen; denn Tammeamea überſtrahlt Alles.“ Ich bemerkte während des Ankleidens viele Narben an ſeinem Körper, und erhielt auf meine Frage, bey welchem Feldzuge er dieſe Wunden bekommen, die Antwort, indem er nach N.-W. zeigte: „Ich habe dieſe Inſeln erobert, und die Narben beweiſen, daß ich es verdiene, König der ganzen Gruppe zu ſeyn.“ Nachdem er ſich angekleidet, ließ er ſich neben ſeinem Häuschen unter freyem Himmel auf einer Matte nieder; auch für mich ward eine Matte ausgebreitet, und die Großen ſeines Reiches huckten im Kreiſe um uns her. Man brachte eine mit Taro-Teig gefüllte Kürbisſchale, und während er ſich mit dem Zeigefinger den Teig ſchnell in den Mund ſchmierte, unterhielt er uns vom Bonitenfange. Kadu intereſſirte den König ſehr, und dieſer betrachtete ſeiner Seits mit großer Achtung den König, deſſen herrliche Beſitzungen ihn in ſeinen Augen zum erſten Tamon der Welt erhoben. — Da ich keine Zeit zu verlieren hatte, ſo ſprach ich gleich nach der Mahlzeit von den Lebensmitteln, welche ich in Wahu einzunehmen wünſchte. Der König antwortete: „Ich kann heute mit Euch keine Geſchäfte der Art machen; denn mein Sohn Lio-Lio hat dieſe Nacht einen Unglück weiſſagenden Traum gehabt. Der Hund aller Hunde verſchlang im Traume die Königinn Kahumanna, und gab ſie als ſcheußliches Ungeheuer von ſich, das ſogleich anfing das ganze Land zu verheeren; ich muß alſo glauben, daß ihr mir heute die Unglücksbringer ſeyd.“ Ich verſicherte dagegen den König, daß unſer Schiff kein Ungeheuer der Art verberge, wie der Hund aller Hunde eines ausgeſpien, ſondern, daß er im Gegentheile keinen aufrichtigeren Freund habe, als mich; und nach vielen Überredungen gelang es mir, noch heute abgefertiget zu werden. Einer ſeiner Chefs, Kareimoku, ein Verwandter des Gouverneurs von Wahu, mußte ſich auf die Erde ſetzen und ſeine Befehle vernehmen, die darin beſtanden, daß wir eben ſo viel an Lebensmitteln erhalten ſollten, als im vorigen Jahre, und daß man uns eben ſo freundlich zu empfangen habe; hierauf wendete er ſich mit den Worten zu mir: „Jetzt können Sie Ihre Reiſe nach Wahu antreten; dieſen Chef nehmen Sie mit, er wird für alle Ihre Bedürfniſſe ſorgen; ich verlange für die Lebensmitteln keine Bezahlung, haben Sie aber einiges Eiſen, das Sie entbehren können, ſo bitte ich darum; denn ich brauche es zum Baue meiner Schiffe.“ Ich verſprach gern, ihm ſo viel Eiſen zu ſchicken, als ich entbehren könnte, und eilte, begünſtigt von einem ſchwachen Landwinde, die Fahrt nach Wahu anzutreten. Unſer Begleiter, der junge Kareimoku, betrug ſich ſehr beſcheiden; zwey Kanakas, die er zu ſeiner Bedienung mit hatte, bewieſen, daß er zurvornehmen Claſſe der Jerris gehörte. Ein ſehr ſchwacher Wind machte unſere Fahrt langweilig; ein ganzer Tag verging uns in der Nähe der Inſel Ranai unter Windſtille. Man muß ſich dieſer Inſel unter dem Winde nicht zu nahe wagen, weil der Paſſat, durch ihre Höhe aufgehalten, nicht wirken kann.

Den 1. October. Bey Tagesanbruch ſahen wir Wahu, und erreichten um fünf Uhr Nachmittags den Ankerplatz Hana=rura; eine Brigg unter Amerikaniſcher Flagge, die wir ſchon früher aus N. durch den Canal zwiſchen Wahu und Morarai ſegeln ſahen, legte ſich, bald nachdem wir die Anker geworfen, neben uns. Das Schiff gehörte, wie ich nachher erfuhr, wirklich der Nation, deren Flagge es trug; Baranof hatte es in Sitka gemiethet, um eine Ladung Felle nach Ochotzk zu bringen, und der Capitän kehrte eben, nachdem er das Geſchäft vollzogen, zurück. Sobald ich die Anker geworfen, fuhr ich an's Land, wohin der junge Kareimoku ſchon früher mit einem Canot der Eingebornen abgegangen war. Wir fanden den Hafen ſehr belebt; acht Schiffe lagen hier vor Anker, von denen ſechs die Nordamerikaniſche, und eines Tammeamea's Flagge trug; das achte lag auf dem Strande, und gehörte der Ruſſiſch-Amerikaniſchen Compagnie. Als ich mich der kleinen Flotte näherte, wurden die Kanonen auf den Amerikaniſchen Schiffen gelöſet, eine Artigkeit, die man mir, als dem Befehlshaber eines Ruſſiſchen

Kriegsſchiffes, bewies. Ich wurde am Landungsplatze von den Capitäns freundlich empfangen, und in Kareimoku's Wohnung begleitet, der ſich ſehr freute, mich wieder zu ſehen. Schon aus der Ferne rief er mir ein Aroha (Willkommen) entgegen; auf der Feſtung wurden drey Kanonen gelöſet, und bey jedem Schuß wiederhohlte er mit einem Händedrucke ſein Aroha. Er ließ mir durch Jung ſagen: er habe durch den Abgeſandten bereits Tammeamea's Befehle empfangen, aber auch ohne dieſe hätte er ſchon dem Rurick zu Liebe ſelbſt für Alles geſorgt. Ich bath um Böte zum Hereinbugſieren; die Amerikaniſchen Capitäns aber erſuchten mich, ihre Schaluppen dazu anzunehmen, die ſie mir morgen früh zu ſchicken verſprachen.

Den 2. Der hieſigen Sitte gemäß ward bey Tagesanbruch eine Kanone gelöſet, und gleich darauf erſchienen die Schaluppen, welche uns hinein bugſierten, und auf die nähmliche Stelle vor Anker brachten, wo wir im vorigen Jahre gelegen.

Kaum waren wir angelangt, ſo erſchien Kareimoku in Jung's Begleitung am Bord, gefolgt von einem großen Boote, das mit Gemüſen, Früchten und einem Schweine beladen war. Kareimoku fand ſich ſehr geſchmeichelt, als ich ihn mit drey Kanonenſchüſſen auf dem Verdecke empfing; die Feſtung ſalutirte mit ſieben Schüſſen, und erhielt von uns die gleiche Zahl. Kareimoku theilte mir mit großer Freude die Nachricht mit, daß der Docter Scheffer von der Inſel Otuway ſowohl vom Könige als vom Volke vertrieben worden, und kürzlich mit ſeiner Mannſchaft, die aus hundert Aleuten und einigen Ruſſen beſtände, mit dem Schiffe Kodiak, das jetzt auf dem Strande liege, hier angelangt ſey. Das Schiff befand ſich in ſo mißlichem Zuſtande, daß die Mannſchaft während der Fahrt von Otuway nach Wahu unaufhörlich hatte pumpen müſſen, um es vom Unterſinken zu retten, und deßhalb mußten die Flüchtlinge auf den Grund laufen, ſobald ſie den Hafen erreichten. Kareimoku ſagte mir: er habe die unglücklichen Aleuten und Ruſſen freundlich aufgenommen, weil er nicht Böſes mit Böſem vergelten wollte; ſelbſt Scheffer'n hatte man, ohne ihm etwas in den Weg zu legen, auf ein Schiff der Vereinigten Staaten gehen laſſen, das einige Tage vor unſerer Ankunft nach Canton abgeſegelt war. Kaum hatte Kareimoku ſeine Erzählung beendiget, als Herr Taracanof, Agent der Ruſſiſch-Amerikaniſchen Compagnie, mit mehreren Beamten derſelben an Bord kam. Taracanof, der auf Baranof's Ordre ganz unter Scheffer's Befehlen ſtand, äußerte ſein Mißfallen über das Verfahren auf Otuway, wodurch ſie Alle in die größte Lebensgefahr gekommen waren, und er hielt es für ein wahres Wunder, daß bey ihrer Flucht von Otuway nur drey Aleuten erſchoſſen wurden, da **Tamary**, welcher ſie Alle für ſeine ärgſten Feinde hielt, leicht Vielen das Leben nehmen konnte. Er erwähnte auch der gefährlichen Reiſe hierher, und war jetzt mit ſeinen Leuten in der traurigſten Lage, da man ihnen natürlich die Lebensmitteln nicht unentgeldlich überlaſſen wollte. Glücklicher Weiſe hatte ich in Unalaska eine ſolche Quantität Stockfiſch eingenommen, daß ich den armen Menſchen jetzt auf einen Monath Proviſion ſchicken konnte. **Taracanof**, der mir ein recht verſtändiger Mann zu ſeyn ſchien, hatte mit Herrn **Hebet**, dem Eigenthümer zweyer hier liegender Schiffe, einen Contract abgeſchloſſen, nach welchem dieſer ſich anheiſchig machte, die Aleuten ein ganzes Jahr zu ernähren und zu kleiden, unter der Bedingung, daß er ſie nach Californien bringen wolle, wo ſie auf den dort liegenden Inſeln den See-Otterfang treiben ſollten; nach Verlauf dieſes Jahres bringt **Hebet** ſie nach Sitka zurück, und gibt der Compagnie die Hälfte der erbeuteten Felle. Dieſer Contract war vortheilhaft für die Compagnie, welche die Aleuten oft auf dieſe Weiſe vermiethet; denn dieſe Unglücklichen werden die Schlachtopfer ihrer Unterdrücker bleiben, ſo lange die Compagnie der Willkühr eines Unmenſchen preis gegeben bleibt, der jeden Gewinn mit dem Blute ſeiner Nebenmenſchen erkauft.

Auf dem Schiffe wurden jetzt die nothwendigen Arbeiten unternommen, damit wir Wahu ſobald als möglich verlaſſen könnten. Herr von **Chamiſſo** machte unterdeſſen eine kleine Reiſe durch's Land.

Den 6. Heute lief die Amerikaniſche Brigg **Boſton** hier ein, welche, nachdem ſie Cap Horn doublirt und Sitka berührt, von hier ihre Fahrt nach Canton fortſetzen wollte; der Capitän derſelben überließ uns gegen gute Bezahlung Zwieback, an dem es uns gänzlich mangelte.

Kadu hatte ſich viele Freunde in dieſem Lande erworben, wo ihn mancherley zur Bewunderung zwang; unter andern erſchreckte ihn ein Mahl ein Menſch zu Pferde gewaltig, weil er das für ein furchtbares Ungeheuer hielt. Die Sandwichaner machten ſich ein Vergnügen daraus, ihn über Verſchiedenes zu belehren, und da er ſich beſonders für die Cultur des Landes intereſſirte, ſo hoffte ich durch ihn die Bewohner Radack's in Hinſicht der Pflanzen, die ich dahin mitnehmen wollte, zu unterrichten.

Den 8. Der Capitän eines Amerikaniſchen Schooners hatte mit **Kareimoku** einen Handel auf eine Ladung Sandelholz geſchloſſen, wogegen er ihm ein mit Kupfer beſchlagenes Schiff überließ; man ſieht hieraus, wie theuer ſich die Amerikaner das Sandelholz in China bezahlen laſſen. Verſchiedene Schiffe, die hier vor Anker lagen, bezahlten dieſes Holz mit Waaren oder mit Piaſtern, und es wird ihnen in Kareimoku's Beyſeyn nach Gewicht abgeliefert.

Täglich machte ich Abends, wenn die Luft ſich abgekühlt, einen Spaziergang; man kann das hier ohne Furcht vor einem Überfalle thun; denn wenn man gleich oft auf Betrunkene ſtoßt, ſo ſind ſie gerade in dieſem Zuſtande fröhlich und zärtlich. Sie berauſchen ſich durch die Awa-Wurzel, welche auf eben die Art bereitet wird, wie auf den andern Südſee-Inſeln, nur mit dem Unterſchiede, daß hier nur die alten Weiber die Wurzeln zerkauen, und die jungen bloß hinein ſpeyen, um den Brey zu verdünnen. Wie ungeſund der häufige Gebrauch dieſer Wurzel ſeyn muß, beweiſen die vielen Geſchwüre, womit die hieſigen Bewohner behaftet ſind. Die Vornehmen berauſchen ſich öfters in Rhum, welchen ſie von den Amerikanern einhandeln. Seitdem die Europäer den Gebrauch des Branntweines und Tabaks hier einführten, und zugleich manche böſe Krankheit mitbrachten, hat die Bevölkerung merklich abgenommen; auch liegen mehrere Felder jetzt unbenutzt, indem die Einwohner das Sandelholz fällen müſſen. Auf meinem Wege nach den Pflanzungen begegneten mir zwey Knaben, welche große Bündel Bananen trugen, und immer nach hundert Schritt ſtehen blieben, um durch einen lauten Ausruf die Anweſenden auf ihre Gegenwart aufmerkſam zu machen. Die Männer warfen ſich ſogleich auf die Erde, bedeckten das Geſicht mit beyden Händen, und ſtanden nicht eher auf, als bis die Knaben vorüber waren; von den Weibern forderte man noch mehr; denn ſie mußten ſich bey dem Anblicke der Knaben ſogleich entkleiden. Man ſagte mir, dieſen Abend fange ein wichtiges Tabu an; die Bananen würden in das Murai getragen, wo ſie den Göttern geopfert werden, und daher müſſe man den Trägern der heiligen Früchte dieſe Unterwürfigkeit erweiſen. Bald nachher ging ich an dem Hauſe eines bekannten vornehmen Chefs vorbey, der, mit verſchiedenen anderen vor der Thür ſitzend, den Untergang der Sonne erwartete, um in's Murai zu gehen; er grüßte mich freundlich, warnte mich aber, ihn ja nicht zu berühren, weil ich dadurch Tabu werden und mit in's Murai gehen müßte. Die Weiber dürfen ihren Männern in dieſer gefährlichen Zeit nicht unter die Augen treten, und begeht eine gar den Frevel, ihn zu berühren, ſo muß ſie mit dem Tode büßen. Der Leichnam eines Weibes, den ich im Hafen herum ſchwimmen ſah, wurde von Erwachſenen und Kindern mit Steinen geworfen; man ſagte mir, das Weib habe ein Tabu verletzt.

Den 11. Ich wurde heute durch den Ton einer dumpfen Trommel nach dem Murai gelockt, und blieb, weil ich den Eingang verbothen glaubte, in einiger Entfernung ſtehen. Da es kein Tabu-Tag war, ſo vermuthete ich, daß die darin beſchäftigten Perſonen Prieſter ſeyn könnten. Man bemerkte vom Murai die Aufmerkſamkeit, mit welcher ich ſie betrachtete; es erſchienen zwey Sandwichaner, die mich mit den Worten begrüßten: Aroha Jeri nue (ſey gegrüßt, großer Chef), und mir vorſchlugen, hinein zu treten. Ich wunderte mich, daß man mir dieſe Erlaubniß ertheilte, und war nicht ganz ohne Furcht, da es den Prieſtern einfallen konnte, mich ihren Göttern zu opfern; getrennt von den Meinigen, die nicht ein Mahl erfahren hätten, wo ich geblieben, beſchloß ich, wenigſtens ſehr auf meiner Huth zu ſeyn, und ließ mich durch die heilige Pforte führen. Da dieſes Murai, wie ich ſchon geſagt habe, nach der Zerſtörung des alten in Eile aufgebaut iſt, ſo konnte es mir keinen richtigen Begriff von einem ſolchen Heiligthume beybringen; ich fand hier nur ein Stück Land von fünfzig Quadrat-Faden, rings herum mit Bambusrohr eingezäunt; in der Mitte des Platzes bildeten ſechs kleine neben einander ſtehende Häuſer einen Halbzirkel; jede dieſer Capellen war von einem niedrigen Bambuszaun umringt, über welchen die koloſſalen Götterköpfe, gleich Schildwachen, herüberſchauten. Die Hälſe, welche die ungeheuern Köpfe ſtützten, waren mit Schweinefleiſch behängt, und mancher Gott trug nur noch das Gerippe eines verweſeten Schweines. Obgleich mir der Geſtank ſehr widerlich, und der Anblick der Götzenbilder lächerlich war, ſo ließ ich mir doch nichts davon merken, um die Sandwichaner nicht zu beleidigen; um ſo mehr aber erſtaunte ich, als die Herren Prieſter ſelbſt mich auf die Karrikaturen aufmerkſam machten, ihnen Naſen und Augen betaſteten, die verzerrten Geſichter auf alle Weiſe nachzumachen ſtrebten, und herzlich über ihren Witz lachten. Neben einer Hütte ſtanden zwey ganz ausgearbeitete Statuen, deren Geſchlechter man, ſo plump ſie auch geſchnitzt waren, unterſcheiden konnte; zwiſchen dieſen war eine Stange in die Erde geſchlagen, deren Spitze man mit Bananen behängt hatte. Das Weib griff, das Geſicht zum Manne gewendet, mit der linken Hand nach der Frucht, während dieſer die rechte darnach ausſtreckte; einem Jeden mußten bey dieſem Anblicke Adam und Eva einfallen, und ich bedauerte ſehr, niemand bey mir zu haben, der, der Sprache mächtig, mir die Allegorie erklärt hätte. Die Prieſter machten mir bemerkbar, daß beyde Statuen, die den Mund weit offen hielten, mit einem Gebiß von Menſchenzähnen verſehen waren. Die eine der kleinen Capellen war rund umher mit Matten bedeckt, aus dieſer erſcholl die dumpfe Trommel, oft unterbrochen von dem kläglichen Gewinſel eines Menſchen; und das Ganze machte einen ſo widerlichen Eindruck auf mich, daß ich froh war, fortgehen zu können. Auf meinem Rückwege fand ich vor einem Hauſe eine große Verſammlung von Damen, die ſich um ein Feuer gelagert hatten, auf dem eben ein Hundebraten zubereitet ward. Man lud mich freundlich ein, an dem Feſte Theil zu nehmen, was mir aber für dieſes Mahl meine Zeit nicht vergönnte. Das weibliche Geſchlecht, dem das Schweinefleiſch verbothen iſt, hält ſich an Hunden ſchadlos, die zu dem Ende nur mit Früchten gefüttert werden. Es iſt das Eigenthümliche dieſer Hunde, die zum Geſchlechte unſerer Dachshunde zu gehören ſcheinen, daß ſie ſich nie an die Menſchen anſchließen, und deßhalb unter den Schweinen gehalten werden.

Den 12. Oct. Meine Abſicht, morgen Wahu zu verlaſſen, ward durch Kareimoku vereitelt, der mich bath, noch einige Tage hier zu verweilen; er hatte morgen ein Tabu, das erſt übermorgen endete, folglich hätte er mich nicht begleiten können; überdieß ſtellte er mir vor, daß meine Reiſe unglücklich ablaufen könnte, wenn ich ſie vor dem Ende des Tabu antreten wollte. Da er mich immer ſo freundlich behandelt, ſo konnte ich ihm dieſe Bitte nicht verſagen. Das Schiff wurde in ſegelfertigen Stand geſetzt, alle Lebensmittel eingenommen, und als ſich endlich auch eine Menge Thiere, als: Ziegen, Schweine, Hunde, Tauben, Katzen u. ſ. w. darauf befanden, ſo glich der Rurick vollkommen der Arche Noah.

Den 14. waren wir mit Sonnenaufgang bereit, den Hafen zu verlaſſen. Die Capitäns der Amerikaniſchen Schiffe, deren Nahmen ich hier mit Dankbarkeit nenne: William Davis, John Ebbets, Thomas Brown und Thomas Meck, hatten ihre Schaluppen geſchickt, um mich heraus zu bugſieren. Bald erſchien auch Kareimoku, der eben aus dem Murai kam; er rief mir ſein Aroha zu, und ſagte: „Die Götter hätten ihm auf ſeine inſtändigen Bitten verſprochen, uns auf der Reiſe zu beſchützen, damit wir mit ganzen Köpfen und geſunden Füßen in's Vaterland kämen, und er zweifle keinen Augenblick an unſerer glücklichen Reiſe.“ Waſſer-Melonen und Fiſche, aus ſeinem künſtlichen Teiche, brachte er uns mit, und behandelte uns überhaupt auffallend freundlicher als die Capitäns der Kauffardeyſchiffe, gegen die er ſich ſtolz betrug. Ich ſchenkte ihm zum Abſchied das Porträt Tammeamea's, was ihm unendlich angenehm zu ſeyn ſchien; er verließ mich mit einem herzlichen Händedrucke, und empfahl uns noch ein Mahl ſeinen Göttern. Der junge Kareimoku, welcher bis jetzt bey uns geweſen war, und dem man die Geſchenke für den König eingehändiget hatte, erhielt eine meiner geſtickten Uniformen, und jauchzte laut auf, als er ſie anzog. Bald nachdem uns unſere Freunde verlaſſen, erhob ſich ein friſcher Landwind, wir ſpannten alle Segel, und ſteuerten S. W. t. W.; da ich mir vorgenommen, auf dieſer Fahrt nach Radack noch ein Mahl die Cornwallis-Inſeln zu ſuchen, ſo richtete ich meinen Lauf dorthin.

Den 20. Morgens ward unſer Schiff von einer großen Menge Schnepfen heimgeſucht; wir mußten, unſerer Rechnung nach, bald in die Gegend der Cornwallis-Inſeln gelangen, und fanden am Mittag nach einer guten Obſervation die Breite 16 Grad 45 Min. 12 Sec. N., Länge nach den Chronometern 169 Grad 16 Min. 37 Sec. Für die Richtigkeit unſerer Länge bürgt die einige Tage hinter einander gemachte Obſervation zwiſchen Mond und Sonne. Ich ſetzte den Cours nach W. fort, einige Meilen nördlicher als im vorigen Jahre, weil ich vermuthete, daß die Inſeln nicht ſo ſüdlich liegen könnten, als ſie auf Arrowſmith's Karte angegeben ſind. Um zwey Uhr Nachmittags, nachdem uns ſchon eine Menge Seevögel begrüßt, ward Land! gerufen, welches ſich in einer Entfernung von 13 Meilen in W. t. N. ½ W. zeigte. Nur ein kleiner, runder Hügel ward uns ſichtbar; eine Stunde ſpäter, in einer Entfernung von acht Meilen, ſahen wir ſchon, daß dieſer Hügel den nördlichen Theil einer niedrigen Inſel bildet, deren ganzer Umfang eine Meile betragen mochte. Eine Meile nördlich von dieſer Inſel ward eine zweyte geſehen, die eben ſo niedrig und noch kleiner war. Indem wir mit der Aufnahme beſchäftiget waren, rief der wachhabende Matroſe: es ſind Felſen unter dem Schiffe; ich ließ ſogleich nach S. wenden, und wir entgingen glücklich der Gefahr, an dieſem Felſen zu ſcheitern, den wir, von der Sonne geblendet, nicht früher geſehen hatten. Die Entfernung vom Lande betrug hier nur fünf Meilen, der Felſen war kaum zwey Faden unter dem Waſſer, und gleich daneben kein Grund mit dem Senkbley zu erreichen. Hiernach zu urtheilen, war die Untiefe entweder nur von ſehr geringem Umfange, oder ſie war die Spitze einer Korallen-Bank, wovon dieſe Inſeln bis weit in's Meer umgeben zu ſeyn ſcheinen, wie es die Brandung beweiſet, die wir nachher in N. und O. entdeckten. Ich richtete jetzt, als wir der Gefahr entgangen waren, den Lauf wieder auf die Inſeln, um ihnen vielleicht von einer andern Seite näher zu kommen, aber auch das war vergebens; denn bald überzeugte uns die Farbe des Waſſers von der Unmöglichkeit, ſie zu berühren. Die Seefahrer mögen ſich hiermit warnen laſſen, dieſen Inſeln nicht zu nahen, die, wie ich durch den Tubus deutlich ſah, nur aus nackten Felſen beſtehen; auf dem Hügel, der uns zuerſt ſichtbar ward, bemerkte ich einen weißen Fleck. Gegen Abend verließ ich dieſen Aufenthalt der Vögel, und richtete den Lauf ſüdlich. Wir fanden die Breite des Hügels 16 Grad 45 Min. 36 Sec., Länge nach den Chronometern 169 Grad 39 Min. 21 Sec. W. Die Declination der Magnetnadel 9 Grad 47 Min. öſtlich.

Den 21. October. Wir ſchloſſen auf die Nähe eines Landes, da eine große Menge Änten von N. W. nach S. O. flogen, wo ſie ſich verloren. Nach Anſon's Karte befanden wir uns in der Gegend von Basso de la Villa Lobos; auf Arrowſmith's neuer Karte der Südſee iſt keine Untiefe hier angezeigt, wir aber haben Urſache zu glauben, daß hier eine exiſtirt.

Den 30. Ich hatte meinen Cours auf Otdia gerichtet, und dieſen Morgen um acht Uhr erſchien uns die zu dieſer Gruppe gehörige Inſel Ormed. Kadu's Freude über den Anblick des wohlbekannten Landes war unbeſchreiblich, und er konnte nicht begreifen, wie wir dieſe Inſel wieder gefunden, nachdem wir ſo weit herumgeirrt waren. Der Wind, welcher während der ganzen Fahrt aus O. und O. N. O. gewehet, drehte ſich zu unſerem größten Erſtaunen, da dieſe Erſcheinung in den Tropen ungewöhnlich iſt, nach S. O.; es erhoben ſich ſchwarze Wolken, die ich aber nicht achtete, weil ſie ſich nur langſam bewegten, und ich ſetzte daher den Lauf ſcharf bey dem Winde fort, um die Inſel Otdia zu doubliren, und noch heute durch die Schiſchmareff's-Paſſage zu unſeren Freunden in die Gruppe zu dringen. Das Schickſal aber wollte es anders. Nur noch fünf Meilen von Otdia entfernt, das uns in W. lag, bedeckten die Wolken den ganzen Himmel, der Regen floß in Strömen herab, und ein heftiger Wind zwang uns, die Marsſegel einzunehmen. Unſere Lage war mißlich, weil der Wind, der zu heftig war, um durch Laviren die hohe See zu erreichen, uns dem nahen Lande zutrieb; noch hoffte ich, daß dieſer ſich vermindern, und wir uns von den Klippen würden entfernen können, als plötzlich ein zweyter Windſtoß uns mit der Wuth eines Orcans überfiel, bey dem der Maſt ohne Zweifel über Bord gegangen wäre, wenn wir nicht eiligſt alle Segel eingenommen hätten. Dieſe Windſtöße dauerten, verbunden mit dem heftigſten Regen, über eine Stunde; wir ſahen die gefährlichen Klippen in unſerer Nähe, und als wir ſchon den Augenblick des Unterganges berechnen konnten, legte ſich die Wuth des Windes. Wir ſäumten nicht, ſogleich alle Segel beyzuſetzen, um uns vom Lande zu entfernen. Während unſere Lage am gefährlichſten war, ſpielte ein Wallfiſch neben unſerem Schiffe, der unſer nahes Verderben mit Ungeduld zu erwarten ſchien. Es war eines von jenen mit einem ungeheueren Rachen und Zähnen verſehenen Raubthieren; die Aleuten nannten es Plawun. Wie dieſer Fiſch, der gewöhnlich nur im Norden zu finden iſt, ſich ſo nahe an den Äquator begeben hatte, iſt mir unbegreiflich.

Das ſchlechte Wetter hatte auf den Barometer keinen Einfluß. Der Wind wendete ſich nach einigen Stunden wieder nach O., wehte aber während der Nacht heftig, und wir lavirten im Angeſichte des Landes.

Den 31. October. Bey Tagesanbruch nahmen wir den Lauf auf die Schiſchmareff's-Straße zu, die wir, von einigen Windſtößen verfolgt, um zehn Uhr erreichten. Auf einem Boote unter Segel, das wir bald einhohlten, erkannten wir unſern alten Freund Lagediack, der, ſobald er uns anſichtig ward, in der Freude ſeines Herzens die poſſirlichſten Geberden machte, und immerfort dabey rief: Hidara Totabu, Tamiſſo, Timaro! Da wir in vollem Segeln waren, ſo konnte er nicht an Bord kommen; er begnügte ſich alſo, ſeinen Weg nach Otdia zu nehmen, wohin er uns zu folgen bath. Kadu hatte ſich vorgenommen, ſich ſeinen halben Landsleuten auf den Canots nicht zu zeigen, ſondern ſie erſt am Lande durch ſeine Gegenwart zu überraſchen; ſeine ſtürmiſche Freude aber warf alle Pläne über den Haufen; kaum waren die Radacker nahe genug, um mit ihnen ſprechen zu können, ſo ſprang er zu ihrem Erſtaunen mit dem Ausrufe hervor: Seht her, ich bin Kadu, kennt ihr mich noch? Und nun begann ein lebhaftes Geſpräch, in dem er ihnen wahrſcheinlich die wunderbarlichſten Begebenheiten erzählte; denn oft erſcholl ihr langgedehntes O—h!

Um fünf Uhr Nachmittags ließen wir die Anker bey Otdia auf der nähmlichen Stelle fallen, wo wir früher gelegen. Lagediack erſchien ſogleich, beladen mit Cocosnüſſen, in Begleitung einiger uns noch fremder Wilden; er überließ ſich, als er auf's Verdeck trat, ganz der Freude des Wiederſehens, tanzte und ſang, ſtürzte auf uns zu, umarmte Alle der Reihe nach, und nahm zuletzt einen wohlriechenden Blumenkranz, den er eben geflochten, vom Kopfe, um ihn mir aufzuſetzen, indem er unaufhörlich Aidara rief. Seine Kameraden machten ihm Alles nach, obwohl wir ihnen fremd waren. Nachdem der Rauſch ſeiner Freude etwas verflogen, machte ſich Lagediack über Kadu her, der ihnen Allen ſehr merkwürdig war; ſie ſchloßen einen Kreis um ihn, in deſſen Mitte er ſich ſetzen mußte, und ſofort floß die Rede von ſeinen Lippen, ſeine Augen funkelten, und auf den Geſichtern der Zuhörer drückten ſich die Empfindungen lebhaft aus, welche ſeine wortreiche Erzählung hervorbrachte. Wir unterbrachen endlich den Sprachſeligen, dem der Schaum ſchon vor dem Munde ſtand; da auch wir zu erfahren wünſchten, was ſich während unſerer Abweſenheit in Radack ereignet hatte. Ich wunderte mich, daß uns Narick nicht beſuchte, und erfuhr, als ich nach ihm fragte, Folgendes: Einige Tage, nachdem wir die Gruppe Aur verlaſſen, hatte ſich der dortige alte Chef Lebeuliet nach Otdia auf den Weg gemacht, weil er vermuthete, daß wir dort viel Eiſen zurückgelaſſen hätten; er zwang die Einwohner, einen Theil davon herauszugeben, und ſegelte, nachdem er auch drey Ziegen, die noch lebten, von der Ziegen-Inſel mitgenommen, nach Aur zurück. Einige Monathe ſpäter traf Lamary, der den Weg über Ligiep und Ailu genommen, mit ſeiner Flotte aus Udirick hier ein, und dieſem Könige der Kette Radack mußten die Einwohner noch das letzte Eiſen und alle von uns erhaltenen Sachen hingeben. Ich fragte, warum ſie ſich dem ungerechten Befehle nicht widerſetzt hätten? Er aber erwiederte: dann hätte Lamary uns Alle gleich todtgeſchlagen. Der König hatte ſich hier zwey Monathe aufgehalten, um für die Armee, welche Mediuro angreifen ſollte, Mogan verfertigen zu laſſen. Als er fortſegelte, verſorgte er ſich noch mit Brotfrucht und Cocosnüſſen, wovon er nur ſo viel zurückließ, daß die Einwohner ſich kärglich ernähren konnten. Narick, Langin, Abugar und mehrere unſerer Bekannten waren mit ihm gezogen; auf der Inſel blieben nur Weiber, Kinder und einige alte Männer zurück, deren Zahl ſich höchſtens auf fünfzehn belief. Die Armee hatte ſich jetzt in Mediuro verſammelt; zu einer Schlacht war es noch nicht gekommen, weil Lamary den Angriff des Feindes erwarten wollte; doch ſoll er geſonnen ſeyn, wenn dieſer nicht bald erſchiene, ihn ſelbſt anzugreifen.

Ich erkundigte mich nach unſerem Garten, und erfuhr, daß die Ratten Alles zerſtört, bis auf einige Wurzeln, welche gut fortgekommen wären; bis die große Ratte, wie er Lamary nannte, hergekommen, und, ihrer Bitten ungeachtet, alle weggenommen hätte. Obwohl ich die Vernichtung unſerer neuen Anlage bedauerte, ſo hoffte ich doch noch, daß unſere Sämereyen auf den andern Inſeln beſſer fortgekommen wären, und zeigte ihnen jetzt die verſchiedenen Thiere und Pflanzen, welche ich ihnen beſtimmt hatte; ſie waren Alle ſehr erfreut darüber, und beſonders konnte Lagediack ſich nicht enthalten, mich oft zu umarmen. Mit Kadu's Hülfe hoffte ich, ſie in der Wartung und Pflege der Pflanzen zu unterweiſen, die eben in die Erde geſetzt werden mußten; unſere Pomeranzen-Bäume, die wir in Töpfen mitgenommen, waren im beſten Zuſtande; die Weinreben ſowohl, wie die Kartoffeln, Taro- und Jams-Wurzeln hatten ſchon kleine Blätter. Herr von Chamiſſo wird ſeinen Bemerkungen über Radack eine Liſte der von uns hergebrachten Pflanzen beylegen. Die Schweine, welche wir hier zurückgelaſſen, waren umgekommen; wahrſcheinlich hatte man ſie verdurſten laſſen.

Den 1. November. Da die Zeit uns nicht erlaubte, hier lange zu verweilen, ſo wurden die Wurzeln und Pflanzen ſchon heute an's Land gebracht, der alte Garten wieder bearbeitet, und Herr von

Chamiſſo übernahm die Mühe, faſt Alles mit eigenen Händen einzulegen. Die Inſulaner mußten ſich Alle dabey verſammeln, um hier den erſten Unterricht zu empfangen; und Kadu war jetzt als Dolmetſcher ein wichtiger Mann. Kaum aber nahm er ſich die Zeit, dieſes Geſchäft pflichtmäßig zu erfüllen; immer fielen ihm ſeine Begebenheiten wieder ein, die er erzählen mußte, wodurch er ihre Aufmerkſamkeit vom Garten ab und auf ſich zog, ſo daß ich endlich gezwungen war, dem Redner Stillſchweigen aufzulegen. Um die Radacker mit dem Geſchmacke der verſchiedenen Wurzeln bekannt zu machen, hatte ich von jeder Gattung einige geſotten mitgebracht; ſie fanden ſie alle ſehr wohlſchmeckend, beſonders die Kartoffeln, wovon jeder welche zu haben wünſchte. Ich vertheilte eine große Quantität, die ſie mit vieler Dankbarkeit empfingen, und ich ergetzte mich an dem Gedanken, daß dieſes gutmüthige Völkchen, dem es an Nahrungsmitteln fehlte, mir vielleicht in Zukunft ſeinen Wohlſtand danken wird. Wenn dieſe Inſeln einſt ihren Bewohnern Taro, Jams und Kartoffeln im Überfluße liefern, ſo wird der grauſame Gebrauch, die Kinder umzubringen, aufhören, und ſeltener wenigſtens werden ſie Kriege führen, weil dieſe jetzt nur durch den Mangel an Lebensmitteln entſtehen. Einige Waſſer-Melonen, die ich noch von den Sandwich-Inſeln mit hatte, ſchmeckten ihnen vortrefflich, und ſie verlangten auch von dieſen Samen. Ich vertheilte ihn gern, warnte aber vor den Ratten; und Lagediack beſchloß ſogleich einen Garten auf Säulen anzulegen, um ſich vor ihnen zu ſchützen. Nachmittags wurden noch fünf Ziegen und drey Katzen an's Land geſetzt, die ich Lagediack's Aufſicht übergab; die Inſulaner liefen zuſammen, um beſonders die Katzen zu bewundern, und ihr Erſtaunen war gränzenlos, als dieſe bey dem erſten Schritte auf dem Lande gleich einige Ratten fingen, die ihnen, unbekannt mit der Gefahr, in den Rachen liefen. Dem Lagediack ſchenkte ich noch zwey Hühner und einen Hahn.

Weil ich nach zwey Tagen ſchon Otdia verlaſſen wollte, ſo blieb ich mit Herrn von Chamiſſo und Kadu den Abend und die Nacht am Lande, um noch die Geſellſchaft unſerer Freunde zu genießen. Nachdem wir den Garten in Ordnung gebracht, ließen wir uns vor Lagediack's Hauſe auf dem Raſen nieder, umgeben von den Inſulanern, die uns mit Geſang und Trommelſchall zu unterhalten ſuchten. Während unſerer Abweſenheit hatten ſie Loblieder auf uns gedichtet, die ſie uns jetzt vorſangen; das Lied auf Totabu machte den Anfang; dann folgten Timaro, Tamiſo u. a. m.; und verſtand ich gleich den Sinn ihrer Gedichte nicht, ſo waren ſie mir doch angenehm, weil ſie ſich hier als Tradition von den Ältern auf die

Kinder vererben, und als ſolche künftigen Seefahrern von einer jüngeren Generation noch vorgetragen werden können. Das Abendeſſen ward an's Land gebracht, und wir hielten unſere Mahlzeit im Beyſeyn unſerer Freunde, die uns mit Theilnahme betrachteten. Kadu, der mit uns aß, erklärte ihnen den Gebrauch der verſchiedenen Geräthſchaften, und muß ſich ſehr witzig darüber ausgelaſſen haben; denn ſie lachten gewaltig. Er hatte ſich während des Aufenthaltes von neun Monathen bey uns, wirklich in einem ſolchen Grade gebildet, daß er ſein Übergewicht fühlen mußte; dennoch war er gern bey ſeinen alten Freunden, belehrte ſie freundlich, beſchenkte ihre Kinder, und machte ſich ihnen auf alle Weiſe werth. So viel er ſich auf ſeine Europäiſchen Kleider zu gute that, ſo hatte er ſie hier doch ſogleich abgelegt, und beſonders Schuhe und Stiefel verbannt, die ihnen ganz zuwider waren; ſeine Schätze hatte er ſehr bald alle vertheilt. Während der Mahlzeit ſaß Lagediack neben mir, und aß mit vortrefflichem Appetite. Ein Teller mit Speiſen ging im Kreiſe der Zuſchauer umher, und jeder fing ſich mit ſeinen langen Nägeln einen Leckerbiſſen heraus. Die Geſellſchaft ließ ſich die geſottenen Jams und Pataten wohl ſchmecken; Kadu ermahnte ſie bey der Gelegenheit, die von uns mitgebrachten Wurzeln ſorgfältig zu pflegen, damit ſie auch in Zukunft dergleichen hätten, und lachte ſehr, als einer der Wilden ihm eine geſottene Jams-Wurzel zeigte, mit den Worten: er wolle ſie nicht eſſen, ſondern morgen pflanzen. Er meynte, die Radacker wären doch noch zu dumm! Das Schweinefleiſch ſchmeckte ihnen ebenfalls ſehr, aber den Wein mochten ſie nicht; ein Glas, das im Kreiſe herumging, berührten ſie nur mit den Lippen. Kadu nannte ſie Narren, die nicht wüßten, was gut ſey; ſie möchten nur ſeinem Beyſpiele folgen; denn er ſey ein viel erfahrner Mann, und damit lehrte er das Glas auf Einen Zug. Nach der Mahlzeit ward wieder geſungen und getrommelt, und als Kadu in die Mitte trat, um nach Europäiſcher Art zu tanzen, erregte er ein allgemeines Gelächter, und Lagediack meynte, unſere Tänze ſähen aus, als hätten wir dabey den Kopf verloren. Ehe wir uns zur Ruhe legten, erkundigte ich mich noch bey Lagediack, ob er die Kette Malick kenne, da er nie davon mit mir geſprochen; er ſagte, er ſey oft da geweſen, und ich bemerkte bey dieſer Gelegenheit wieder, wie ſchwer es iſt, den Wilden dergleichen Nachrichten abzulocken, wenn man der Sprache nicht ganz mächtig iſt. Sie werden nie ſelbſt etwas erzählen, ſondern antworten nur, wenn man ſie ausfrägt, weil ſie vorausſetzen, daß wir klug und weit über ſie erhaben, ohnehin von Allem unterrichtet ſind. Auch Herrn von Chamiſſo iſt es oft ſchwer geworden, dem Kadu ſeine Nachrichten abzupreſſen.

Lagediack erzählte mir jetzt, daß, wenn man von Eregup ſüdweſtlich abſegelte, man nach einigen Tagen auf die Gruppe Odja*) ſtoßen müſſe, die an Größe ſowohl, als an Bevölkerung alle übrigen übertreffen ſoll. Es herrſcht die Sage, daß vor langer Zeit ein Schiff auf Odja geweſen, und dort viel Eiſen zurückgelaſſen habe.

Ich brachte die Nacht unruhig zu, da ich mich, der großen Hitze wegen, nicht bedecken konnte; Ratten und Eidechſen trieben Kurzweil auf meinem Körper.

Den 2. November. Der alte Chef der Inſel Ormed beſuchte uns heute, freute ſich wie ein Kind, uns wieder zu ſehen, und machte mir bittere Vorwürfe, daß ich nicht vor ſeiner Inſel geankert, da er jetzt Chef der ganzen Gruppe ſey; der gute Alte, freygebig wie immer, brachte mir, ungeachtet des Mangels, den Lamary herbeygeführt, Brotfrucht und Cocosnüſſe. Kadu hatte ſich früher eine lange Zeit auf Ormed aufgehalten, war väterlich von dem Alten behandelt worden, und Beyde hatten jetzt eine wahrhaft rührende Freude, als ſie ſich wieder ſahen. Er begleitete mit Herrn v. Chamiſſo ſeinen Pflegevater nach Ormed, wo ſie Verſchiedenes pflanzen und erſt morgen zurückkehren wollten. Nachmittags nagelte ich, Lagediack's Wohnung gegenüber, eine Kupferplatte an einen Cocosbaum, auf welcher die Jahreszahl und der Nahme des Schiffes verzeichnet waren. Lagediack freute ſich ungemein über dieſes Andenken, das er treu zu bewahren verſprach, konnte aber nicht begreifen, wie ich jetzt mit dem Rurick davon ſegeln wollte, da ſein Nahme an den Baum genagelt war.

Den 3. November Morgens kehrte Herr von Chamiſſo mit Kadu zurück, und ich ward unangenehm durch die Nachricht überraſcht, daß Letzterer hier bleiben wollte. Noch geſtern hatte er verſichert, mich nie verlaſſen zu wollen, und dieſe plötzliche Änderung ſeines Entſchluſſes war mir ein Räthſel, das Herr v. Chamiſſo indeſſen bald löſete. Kadu hatte am Lande erfahren, daß ſein kleiner Sohn in Aur ſehr um ihn traure, jeden Tag im Walde herumlaufe, um ihn zu ſuchen, und keine Nacht ſchlafe; dieſe Nachricht hatte ſein Vaterherz erweicht, und ihn zu dem Entſchluſſe gebracht, hier zurückzubleiben. Er ſchien noch zu kämpfen, während er mit vieler Rührung mir davon erzählte; als aber auch ich, obwohl mit ſchwerem Herzen, da ich ihn ſehr lieb gewonnen, ſeinen Plan billigte, ſo beſchloß er ihn auszuführen, und verſprach, für unſere Pflanzungen mit Liebe zu ſorgen, indem er die verſchiedenen Pflanzen nach uns benennen wollte. Künftige Seefahrer werden alſo ſtatt Jams, Taro und Pataten, Timaros, Tamiſſos und Totabus vorfinden. Jeder auf dem Schiffe wollte aus ſeinem eigenen Munde erfahren, ob er uns wirklich verlaſſe, und jedem einzeln erzählte er, wie ſein Sohn im Walde Kadu! rufe, und keine Nacht ſchlafe. Mir war die Trennung ſehr ſchmerzlich, und ich konnte mich nur mit dem Gedanken tröſten, daß er jetzt hier nützlich werden könne, und in unſerm kalten Klima vielleicht nicht lange gelebt hätte. Da er ſchon heute das Schiff verlaſſen wollte, weil wir geſonnen waren, morgen abzuſegeln, ſo ſammelten wir Alle Geſchenke für ihn. Er betrachtete ſeine Schätze mit ſtummen Erſtaunen, und fürchtete nur, daß die Radacker der Verſuchung nicht widerſtehen würden, ihn zu beſtehlen; ich ſelbſt zweifelte nicht, daß Lamary, ſobald er davon erführe, nicht ſäumen würde, ihm das Meiſte abzunehmen, und ließ, um dem vorzubeugen, auch für ihn recht anſehnliche Geſchenke zurück; auch der alte Chef von Ormed und Lagediack wurden nicht vergeſſen. Jetzt wurden einige Schweine und Hunde, die ich Kadu's Aufſicht anvertraute, in's Boot geſetzt, und ich begleitete ihn mit Herrn von Chamiſſo an's Land, nachdem er zärtlich auf dem Schiffe Abſchied genommen. Lagediack empfing uns am Ufer, ſtaunte die Schätze an, welche ausgeladen wurden, und war entzückt über die Geſchenke, welche man ihm ſelbſt einhändigte. Kadu's Reichthümer ließ ich in die Wohnung Rarick's bringen, wo er ſie verbarg, und die Inſulaner, welche ſich an dem Anblicke ergetzten, mochten wohl im Stillen Pläne ſchmieden, ſich dieſe in kurzem zuzueignen. Um den Kadu ſo viel als möglich dagegen zu ſchützen, wollte ich den ſämmtlichen Wilden eine Ermahnungsrede halten. Lagediack ſchickte ſogleich zwey Schreyer ab, die die Inſel durchſtrichen, und ſeinen Befehl, ſich zu verſammeln, kund thaten; es wurden einige Trommeln gerührt, und bald erſchienen alle Einwohner Otdia's, Männer, Weiber und Kinder. Man kündigte ihnen an, daß Kadu hier bleiben würde, und ich ihnen darüber etwas mitzutheilen hätte; das Volk ſchloß erwartungsvoll einen Kreis, in deſſen Mitte ich mich mit Hrn. v. Chamiſſo befand. Kadu machte unterdeſſen in Rarick's Hauſe Toilette, wahrſcheinlich, um bey dieſer feyerlichen Gelegenheit einen ſtarken Eindruck auf die Wilden zu machen. Nachdem er einige Zeit auf ſich hatte warten laſſen, trat er endlich mit gemeſſenen Schritten aus dem Hauſe; er hatte ein weißes Hemd angezogen, um den Leib einen Säbel geſchnallt, den er blank in der rechten Hand trug, den Kopf bedeckte ein Strohhut. Die Radacker erſtaunten, als er mit dem Mordgewehre ernſten Geſichtes in den Kreis trat, und ſich gravitätiſch auf einen Baumaſt niederließ. Die Sonne war ſchon unter-

---

*) Die Benennungen Otdia in der Kette Radack, und Odja in der Kette Ralick, ſind einander ſo ähnlich, daß man ſich hüthen muß, ſie zu verwechſeln.

Digitized by Google

gegangen, als Kadu folgende Rede hielt, die man ihm einſtudirt hatte. Ich muß vorher bemerken, daß Kadu durch unſere Erzählungen einen ſehr hohen Begriff von dem Tamon Ruſſia gefaßt hatte, von dem er den Radackern viel geſagt. „Der große Tamon aller Tamons,“ ſprach er, „vom Lande Ruſſia hat befohlen, daß Kadu hier bleiben ſolle, um für das Gedeihen der von den Ruſſen hier zurückgelaſſenen Thiere und Pflanzen zu ſorgen. Niemand darf ihn bey Todesſtrafe hieran verhindern, ſondern jeder Einwohner ſoll ihm helfen, das Land zu bearbeiten, wofür er Belohnung haben ſoll. (Obwohl der verheißene Lohn hier aus der Arbeit ſelbſt entſprang; auch erlaubte ich mir, um der Rede mehr Gewicht zu geben, folgende Lüge.) Nach zehn Monathen kommt aus Ruſſia ein großes Schiff her, um den Radackern Eiſen und andere nothwendige Dinge zu bringen; findet es aber, daß die Pflanzungen zerſtört ſind, ſo werden die Schuldigen getödtet! Niemand wage es, den Kadu zu beſtehlen oder ihm ein Leid zuzufügen; auch dieſes Verbrechen wird mit dem Tode beſtraft.“ — Zum Schluſſe ließ ich denjenigen große Belohnungen zuſagen, welche bey der Ankunft des Schiffes aus Ruſſia ihnen neucultivirte Früchte entgegen tragen würden. Kadu hielt ſeine Rede mit vieler Würde; die Inſulaner verſprachen unſern Willen pünctlich zu erfüllen, und ich hatte, um ihnen meine ganze Macht bemerklich zu machen, auf dem Schiffe befohlen, auf ein Signal zwey Kanonen zu löſen und eine Rakete ſteigen zu laſſen. Es war jetzt ganz finſter geworden; ich hieß die Inſulaner das Schiff anſehen, um das Feuer kennen zu lernen, womit wir ſie für ihren Ungehorſam vernichten könnten; das Signal ward gegeben, die Kanonen donnerten, und die armen Wilden waren vor Schrecken erſtarrt; noch mehr Furcht aber verurſachte die Rakete, die durch die Luft ziſchend die ganze Inſel erhellte; Lagediack umklammerte mich mit beyden Händen, und bath mich, dem fürchterlichen Schauſpiele Einhalt zu thun; Kadu aber war ſehr zufrieden mit dem Eindrucke, den das Feuer machte; denn nun glaubte er gegen jeden Überfall geſichert zu ſeyn. Einige Geſchenke, die ich vertheilte, ſtellten die Ruhe wieder her; Kadu bekam jetzt noch zwey kupferne Medaillen mit dem Porträt des Kaiſers; die eine ſollte er ſelbſt tragen, und die andere in meinem Nahmen dem Lamary überreichen. Er beſchloß einige ſeiner Reichthümer zu vergraben, und mit den übrigen nach Ormed zu ſeinem alten Wohlthäter zu ziehen. Beym Abſchiede ſchien Kadu erſt recht zu fühlen, wie ſchwer ihm die Trennung von uns ward; denn er weinte wie ein Kind, und bath uns flehentlich, wiederzukommen. Die Anhänglichkeit des guten Menſchen rührte mich ſehr, und noch mehr erweichte mich der allgemeine Jammer der Wilden über unſere Abreiſe. Lagediack ſchloß ſich feſt an mich, und fragte mich oft, ob wir denn gewiß wieder kommen würden? Männer, Weiber und Kinder begleiteten uns bis zur Schaluppe; Kadu ging mit blankem Säbel voran, und brennende Holzſpähne, womit ſie den Weg erleuchteten, gaben dem Zuge ein feyerliches Anſehen. Nachdem wir abgeſtoßen, ſetzten ſich Alle an's Ufer nieder, und ſtimmten ein Lied an, in dem unſere Nahmen oft vorkamen.

Den 4. November. Die Anker wurden mit Anbruch des Tages gelichtet, und wir verließen die Gruppe Otdia mit dem Bewußtſeyn, hier Gutes geſtiftet zu haben. Durch den Tubus ſahen wir Kadu mit einigen andern vor Rarick's Hauſe ſitzen und nach uns blicken. An ſeinem weißen Hemde war er mir kenntlich; er wehte ſo lange mit einem weißen Tuche, als ich ihn durch's Fernrohr zu unterſcheiden vermochte.

Der Wind war ſo ſchwach, daß wir erſt um neun Uhr die Paſſage Schiſchmareff erreichten; hierauf gingen wir, nachdem wir Eregup und Otdia paſſirt, N. W. t. W. ½ W., um die Gruppe Ligiep zu entdecken, welche nach der Ausſage der Radacker in dieſer Gegend liegen mußte. Der Wind blieb den ganzen Tag ſo ſchwach, daß wir bey Sonnenuntergang Otdia noch immer ſahen; in der Nacht erfolgte Regen mit Windſtößen.

Den 5. November. Morgens um ſieben Uhr rief die Wache von der Spitze des Maſtes: Land! Es war die Gruppe Ligiep, die ſich uns in N. W. t. N. in kleinen, niedrigen Inſeln darſtellte, und der wir uns, des ſchwachen Windes wegen, nur langſam näherten. Mittags lag uns die N. O. Spitze der Inſel Ligiep, welche den nördlichen Theil der Gruppe gleichen Nahmens bildet, N. W. 68 Grad in der Entfernung von 3½ Meilen. Jetzt trat gänzliche Windſtille ein, das Schiff folgte dem Steuer nicht mehr, und der Strom, welcher hier ſtark nach W. ſetzt, trieb uns dem Lande zu. Der Rurick war kaum eine Meile von der Brandung entfernt, und wir wollten eben die Böte auf's Waſſer ſetzen, um ihn der nahen Gefahr zu entreißen, als ein ſchwacher N. Wind uns aus der Verlegenheit half. Wir überſahen jetzt die ganze Gruppe, welche beträchtlich kleiner als die vorigen, ihnen im Übrigen vollkommen gleich war. Ihre größte Ausdehnung von N. O. 45 Grad nach S. W. 77 Grad betrug 14½ Meilen. Ein Boot unter Segel mit zehn Mann kam durch eine von dem Riffe gebildete Paſſage von Ligiep gerade auf uns zu; ſie nahmen, als der Wind ihnen nicht half, ihre Zuflucht zum Rudern, hohlten uns auch bald ein, wagten ſich aber nur bis auf 30 Faden, und betrachteten uns. Als wir ſie in ihrer Landesſprache anredeten, erſtaunten ſie ſehr, beſprachen ſich lebhaft, kamen dann raſch auf uns zu, und fragten: wo wir herkämen? Von Otdia, ſagte ich; ſie wiederhohlten mit Verwunderung: Von Otdia! von Otdia! und fragten endlich: ob ſich der Tamon Totabu auf dem Schiffe befände? Als ich die Frage bejahet, und mich ſelbſt als ſolchen präſentirt, verſchwand jede Furcht; ſie banden ihr Canot an den Rurick, und kletterten eilig auf's Verdeck. Lamary, der vor kurzem dieſe Gruppe beſucht, hatte von dem Rurick erzählt, und mußte eine gute Beſchreibung von uns gemacht haben, da ſie uns ſo zutraulich nahten, und dieſes kindliche Vertrauen war uns ſehr angenehm. Die Ligieper waren lange, ſtarke, wohlgewachſene Leute, wodurch ſie ſich von den übrigen Radackern vortheilhaft unterſchieden. Kadu hatte mir ſchon geſagt, daß ſie ſich hier hauptſächlich von Fiſchen nährten, und das mag wohl der Grund zu ihrem ſtärkern Körperbaue ſeyn. Unſere Gäſte hatten ſich, wie es ſchien, in ihren beſten Staat geworfen; ihre Kleidungsſtücke waren durchgängig ganz neu; das Haar, mit Cocosöhl beſtrichen und zierlich gebunden, war mit Muſchelkränzen und Federn geſchmückt, und in den Ohren trugen Alle Rollen von Schildpatt; ein Schmuck, den ich in Radack nicht oft ſah; überhaupt ſchienen ſie mir hier wohlhabender und auch heiterer als dort. Ihre erſte Sorge, als ſie das Schiff betraten, war, uns zu beſchenken. Ein ſtark tatuirter Tamon legte mir einige Cocosnüſſe zu Füßen, und ſetzte mir ſeinen Muſchelkranz auf's Haupt; dasſelbe thaten die andern mit unſeren Herren, und wir hatten bald keine Gäſte, ſondern lauter Herzensfreunde am Bord, die ganz bey uns zu Hauſe waren. Sie liefen neugierig umher, bewunderten Alles, und fühlten ſich ebenfalls von dem Eiſen am meiſten angezogen; ſie erkundigten ſich aber auch nach Kadu, und ob wir ihn wieder zurückgebracht hätten. Jetzt wurden auch ſie beſchenkt, erſtaunten ſehr über unſere Freygebigkeit, und ſuchten ihre Dankbarkeit an den Tag zu legen, indem ſie uns bathen, ſie am Lande zu beſuchen, wo die ſchönſten Ridginis (Weiber) uns empfangen ſollten. Am weſtlichen Theile der Gruppe zeigten uns die Inſulaner eine Durchfahrt, die tief und breit genug für unſer Schiff ſeyn müßte; da ich aber nicht geſonnen war, Ligiep zu beſuchen, ſo hätte ich lieber etwas über die Kette Ralick erfahren. Ich fragte einen Tamon, wo ſie liege? und er zeigte nach W.; ich fragte weiter, wo die Inſel Kwadeln liege? Er zeigte wieder nach W., und ich hoffte jetzt gewiß, die Inſelgruppe Kwadeln nicht zu verfehlen, da mir im vorigen Jahre der Chef von Ailu dieſelbe Richtung angegeben hatte. Nachdem die Inſulaner eine Stunde bey uns geweſen waren, erhob ſich ein friſcher Wind; ſie mußten ſich von uns trennen, und ich nahm den Weg nach W.

längs der Gruppe, um die Aufnahme derſelben zu vollenden. Als die Sonne unterging, hatten wir den weſtlichen Theil der Gruppe ſchon umſchifft, und richteten unſern Cours nach W., in der Hoffnung, die Kette Ralick zu entdecken. Die Breite von der Mitte der Gruppe Ligiep fanden wir 9 Grad 51 Min. 30 Sec. N., Länge nach den Chronometern 190 Grad 46 Min. 30 Sec. W., Declination der Magnetnadel 10 Grad 56 Min. öſtlich. Ich nannte die Gruppe nach unſerm verdienſtvollen Capitän Commodore Grafen Hayden. Wir ſetzten die ganze Nacht den Cours nach W. fort; es regnete, und heftige Windſtöße zwangen uns oft, die Segel einzunehmen.

Den 6. November. Bey Tagesanbruch ſchauten wir Alle neugierig heraus, in der Überzeugung, die Kette Ralick zu entdecken; allein vergebens. Am Mittag obſervirten wir die Breite 9 Grad 42 Min. 56 Sec., Länge nach den Chronometern 191 Grad 52 Min. 40 Sec., wir waren alſo von Ligiep einen Grad der Länge nach W. avancirt, und ich befürchtete ſchon, die Kette durchſchnitten zu haben, da ein ſo niedriges Land leicht zu verfehlen iſt. Als die Sonne unterging, und noch immer kein Land ſichtbar war, ſo mußte ich, wenn gleich mit ſchwerem Herzen, das weitere Suchen der Kette Ralick aufgeben, das mir zu viel Zeit geraubt hätte. Der nördliche Monſoon im Chineſiſchen Meere war mir nothwendig, um Manilla zu erreichen, wo das Schiff reparirt werden mußte; auch mußte uns dieſer nähmliche Monſoon noch durch die Straße Sunda leiten. — Da ſich in dieſer noch nie befahrenen Gegend außer der Kette Ralick noch andere Inſeln befinden konnten, ſo legte ich während der Nacht das Schiff bey, und ſetzte den 7. bey Tagesanbruch den Lauf nach W. wieder fort; aber auch dieſer Tag verging in vergeblicher Erwartung, Land zu erblicken. Der Strom hatte das Schiff in 24 Stunden 18 Meilen nach W. verſetzt.

Den 9. obſervirten wir die Breite 9 Grad 32 Min. 54 Sec., Länge nach den Chronometern 197 Grad 22 Min. 24 Sec., und ſegelten über die Stelle, wo die Inſel Casbobus und die 36 Inſeln der Spanier liegen ſollen, ohne das geringſte Kennzeichen vom nahen Lande zu haben. Ich ſetzte meinen Cours noch immer weſtlich fort, um entweder auf die Inſel Hogelon zu ſtoßen, oder vielleicht eine neue Entdeckung zu machen; da dieſe Gegend, ſo viel ich weiß, noch von keinem Seefahrer unterſucht worden iſt. Das Waſſer hatte ſchon ſeit einigen Tagen eine bläuliche Farbe angenommen, und iſt ſeitdem ein 0,01 Hunderttheil ſalziger als gewöhnlich. Während der Nacht hatten wir heftigen Regen, Windſtöße und Gewitter.

Den 11. (Breite 9 Grad, 19 Min. 56 Sec., Länge nach den

Chronometern 201 Grad 25 Min.) Wir befanden uns jetzt auf der Stelle, wo die Inſel Hogelon liegen mußte, ſahen uns aber vergeblich nach ihr um, und ich glaube behaupten zu dürfen, daß ſie nicht exiſtirt. Sowohl den 11. als den 12. wurden eine Menge Diſtanzen zwiſchen Sonne und Mond genommen, aus denen die Länge berechnet, mit der Länge der Chronometer genau übereinſtimmte.

Den 13. fanden wir die Breite am Mittag 8 Grad 59 Min., Länge nach den Chronometern 204 Grad 24 Min. Das Waſſer hatte noch immer ſeine ungewöhnliche Bläue; ich vermuthe, daß das Meer von der Kette Ralick bis hierher, und vielleicht auch noch weiter nach W. von geringerer Tiefe iſt, als öſtlich von Radack. Der Sixthermometer, den ich heute bey der Windſtille ſenken konnte, gab die Temperatur des Waſſers in der Tiefe des Meeres weit kälter an, als jenſeits Radack ſowohl als auch in allen Gegenden der Tropen, die unter Einer Breite mit dieſer liegen.

Gemachte Obſervationen:

Temperatur der Luft	85°	0
Temperatur des Waſſers an der Oberfläche	87	0
In der Tiefe von 100 Faden	56	2

Durchſichtigkeit des Waſſers 13 Faden.

Die Windſtille plagte uns ſchon ſeit einigen Tagen; ich richtete daher meinen Cours jetzt nördlicher, um die Region des friſchen Paſſat zu erreichen, und alsdann den geraden Weg nach der Inſel Guaham zu den Ladronen nehmen zu können.

Den 14. (Breite am Mittage 9 Grad 21 Min., Länge nach den Chronometern 204 Grad 44 Min.) Die Windſtille geſtattete folgende Beobachtungen mit dem Sixthermometer:

Temperatur der Luft	84°	00
Temperatur der Waſſers an der Oberfläche	83	00
Temperatur in der Tiefe von 25 Faden	77	00

Den 15. Noch immer Windſtille. (Die Breite Mittags 9 Grad 25 Min. 48 Sec., Länge nach den Chronometern 205 Grad 00 Minut. 45 Sec.) Es wurde heute ein großer Hayfiſch gefangen, und in ſeinem Leibe fand ſich, zum großen Erſtaunen der Mannſchaft, die mit Tuch gefütterte Mütze von Seehundsfell, welche einer unſerer Matroſen vor einigen Tagen über Bord werfen mußte, um den Neckereyen ſeiner Kameraden zu entgehen. Dieſe Mütze, welche ungefähr das Schickſal von Caſems Pantoffel hatte, war durch Theer und Talg ſchon unkenntlich und ſehr ſchwer geworden; demungeachtet erklärte der Eigenthümer, daß er jetzt, trotz aller Neckereyen, ſich nicht mehr davon trennen wolle, und trug ſie auch wirklich, bis

ſie ihm einmahl, indem er auf dem oberſten Raa ein Segel einnahm, vom Kopfe fiel, und glücklicher Weiſe nur den Rücken eines andern traf; wäre ſie dieſem aus der Höhe auf den Kopf gefallen, ſo hätte er können getödtet werden. Jetzt warf er ſie zum zweyten Mahle über Bord, und meynte, der Hayfiſch müſſe der Teufel ſelbſt geweſen ſeyn, der nach ſeiner armen Seele getrachtet, indem er die Unglücksmütze zurück gebracht.

Folgende Obſervationen ſind heute mit dem Sixthermometer gemacht worden:

Temperatur der Luft	85°	70
Temperatur des Waſſers an der Oberfläche . .	87	40
In der Tiefe von 15 Faden	79	00
„ „ „ „ 50 „	59	00
„ „ „ „ 69 „	51	40
„ „ „ „ 101 „	49	50

Ich beobachtete heute die Durchſichtigkeit des Waſſers mit einem weißen Teller, und fand, daß er in der Tiefe von 27 Faden ſichtbar war; die früheren Beobachtungen dieſer Art ſind mit einem rothen Stück Tuch gemacht. Ich ſenke jetzt täglich jeden Mittag den Sixthermometer auf ungefähr 80 Faden, um den Unterſchied zu bemerken, wenn das Waſſer ſeine dunkelblaue Farbe wieder angenommen haben wird.

Den 20. Als wir in die Breite von 10 Grad 42 Min., Länge nach den Chronometern 209 Grad 51 Min. kamen, bemerkte ich eine plötzliche Veränderung in der Farbe des Waſſers, das nun wieder dunkelblau war. Der Sixthermometer gab auch die Temperatur in der Tiefe um vieles wärmer an, und beſtärkte mich in der Meynung, daß wir ſeit Radack ein weniger tiefes Meer hatten, als es ſonſt zwiſchen den Tropen der Fall iſt. Es wäre alſo möglich, daß das Meer von den Philippiniſchen Inſeln bis Radack eine Stufe bildet.

Der Sixthermometer gab heute auf 86 Faden + 63° 00
Den 15. gab er auf 69 Faden . . . . . + 51° 40

Die Temperatur des Meeres in der Tiefe von 86 Faden iſt hier alſo um 10 Grad wärmer, als ſie den 15. auf 69 Faden Tiefe war, da ſie doch nach der gewöhnlichen Regel hätte kälter ſeyn müſſen, und dieſer Umſtand beweiſet deutlich, daß das Meer hier um vieles tiefer ſeyn muß, als in der Gegend, wo wir uns den 15. befanden. Nach der Unterſuchung des Doctor Eſchſcholtz wurde das Waſſer heute um 0,01 Hunderttheil weniger ſalzig gefunden.

Den 23. Um halb neun Uhr Morgens ſahen wir vom Verdecke die Inſel Rota oder Sarpane in N. W. 68 Grad, und zwar nur den ſüdlichen Theil derſelben, da der nördliche aus ſehr niedrigem Lande beſteht; indeſſen, auch der ſüdliche Theil war kaum ſichtbar, obwohl wir nur 19 Meilen davon entfernt waren. Ich ſteuerte auf Sarpane zu, weil ich ihre Länge zu beſtimmen wünſchte; um drey Viertel auf eilf Uhr kam uns in einer Entfernung von 12 Meilen in W. S. W. die Inſel Guaham zu Geſicht. Da man nach Arrowſmith's Karte nicht erwarten kann, Guaham früher zu erblicken, als bis man die Länge von Sarpane paſſirt hat, ſo iſt dieſe vermuthlich falſch angegeben. Sarpane mag vielleicht etwas höher ſeyn, als Guaham; ich ſchätze erſtere ungefähr 3 bis 400 Toiſen hoch; am weſtlichen Theile ihrer ſüdlichen Spitze liegt eine kleine Inſel von unbedeutender Höhe. Die Breite der ſüdlichen Spitze von Sarpane fanden wir 14 Grad 00 Min. 58 Sec., Länge nach den Chronometern 214 Grad 39 Min. 46 Sec. Ich nahm jetzt den Lauf gerade zwiſchen den beyden Inſeln, mich in der Mitte der Straße haltend, die ich für gefahrlos hielt, was indeſſen keinesweges der Fall iſt, wie ich nachher erfuhr. In der Mitte derſelben, etwas näher an Sarpane, befindet ſich eine Untiefe, die nur drey Faden unter dem Waſſer liegt, und ſelbſt unſerem Rurick, der nur zwölf Fuß tief geht, bey hohem Wellengange gefährlich werden konnte; große Schiffe haben ſich auch bey ruhigem Waſſer vor dieſer Bank zu hüthen, die auf keiner Karte angegeben iſt. Die Spanier in Guaham behaupten, daß man bey hoher See die Brandung über dieſer Untiefe ſehe. Am Mittag lag uns Sarpane in N. W. 20 Grad auf $8\frac{3}{4}$ Meilen entfernt, gewährt aber keinen einladenden Anblick, da wir nur nackte Felſen ſahen. Ich richtete nun den Lauf der nördlichen Spitze der Inſel Guaham zu, die wir um vier Uhr erreichten; hier erſchien das Land anmuthiger, und wir bedauerten nur, es nicht ſchon heute beſuchen zu können. Es exiſtirt keine Karte von Guaham, nach welcher man ſich richten könnte; das Städtchen Agadna war mir nur der Beſchreibung nach bekannt, und da es zu ſpät war, es heute noch zu ſuchen, ſo ſtachen wir zur Nacht in See.

Den 24. Sobald der Tag anbrach, nahm ich den Lauf wieder dem nördlichen Theile der Inſel zu, deren Weſtküſte ich nach S. verfolgen wollte, bis wir das Städtchen Agadna entdeckten. Der nördliche Theil von Guaham ſteigt ſenkrecht aus dem Meere zu einer mäßigen Höhe empor, und läuft in gerader Linie nach S. fort, ſo weit das Auge reicht; ein ſchöner Wald von mannigfaltigem Grün bedeckt den obern Theil der Inſel, und gewährt dem Seefahrer einen freundlichen Anblick. Der Wind wehte ſo friſch, daß wir gezwungen waren, die Bramsſegel einzunehmen. Um eilf Uhr hatten wir die Nordſpitze Guahams hinter uns, und befanden uns unter dem Winde der Inſel, wo der friſche Paſſat, durch die Höhe des Landes abgehalten, faſt zur Windſtille ward. Seltene Luftzüge, die das Schiff etwas in Bewegung ſetzten, führten uns die herrlichſten Wohlgerüche vom nahen Lande zu; dieſe behagliche Empfindung weiß ein Seemann beſonders zu ſchätzen, der die Landluft lange entbehren mußte.

In der Entfernung von einer halben Meile lag uns in O. ein Vorgebirge (von den Eingebornen Tuloberspit genannt), welches, wenn man von der Nordſpitze nach S. ſegelt, das Erſte iſt, was einem aufſtößt, da von hier bis dahin das Land faſt in gerader Linie fortläuft. Das Vorgebirge iſt ſehr kenntlich, indem ſeine äußerſte Spitze durch einen cylinderförmigen Felſen gebildet wird, welcher ſenkrecht aus dem Meere ſteigt. Von dieſem Puncte aus bildet das Land nach O. eine tiefe Einbucht, theilt ſich in mehrere kleine Bayen, und hier wird die Natur entzückend ſchön. Hätte ich mich in die Zeit zurück verſetzen können, wo Magelan dieſe Inſeln entdeckte, ſo wäre der Rurick ſchon längſt von vielen Canots der fröhlichen Inſulaner umringt geweſen; das war jetzt nicht der Fall; die Einführung der chriſtlichen Religion hat ihren wohlthätigen Segen hier nicht verbreitet; denn ſeitdem iſt der ganze Stamm der Eingebornen auf den Ladronen ausgerottet worden. Vergebens ſahen wir uns nach einem Canot, vergebens nach einem Menſchen am Lande um, und faſt ſchien es, als befänden wir uns an einer unbewohnten Inſel. Der Anblick dieſes ſchönen Landes erweckte in mir ein wehmüthiges Gefühl; vormahls waren dieſe fruchtbaren Thäler der Aufenthalt einer Nation, die in ſtiller Glückſeligkeit ihre Tage verlebte; jetzt ſtanden die freundlichen Palmenwälder nur da, um ihre Gräber zu beſchatten; Todtenſtille herrſchte überall.

Ich wollte eine Viertelmeile von Tuloberspit die Anker werfen, ward aber durch die große Tiefe und den Korallen-Boden daran verhindert. Zu unſerer Freude ſahen wir jetzt einen Menſchen am Ufer, der uns nackt und von ſchwarzer Farbe zu ſeyn ſchien; er lief aber eilig in den Wald, als er das Schiff erblickte. Bald nach dieſer Erſcheinung entdeckten wir eine große Schaluppe, die ich an der Art zu rudern für eine Europäiſche erkannte, und bald mit ihr zuſammentraf. Ein junger Engländer, Nahmens Robert Wilſon, der in Agadna den Poſten eines Piloten bekleidete, war von dem dortigen Gouverneur zu uns geſchickt, um uns in einen ſichern Hafen zu führen, wenn wir geſonnen wären, in Guaham zu verweilen. Während er jetzt S. W. längs der Küſte ſteuerte, konnten wir die Aufnahme derſelben ungeſtört fortſetzen. Bald erblickten wir die Stadt Agadna in S., welche freundlich am Meeresufer liegt, und in W. an einen ziemlich hohen Hügel ſtößt, der ein Vorgebirge bildet (hier Teufelsvorgebirge genannt); auf der Höhe liegt eine Feſtung, in der man ſchon aus der Ferne ein weiſses Häuschen ſieht. Ich äußerte gegen Wilſon den Wunſch, lieber vor der Stadt Agadna die Anker zu werfen, als in der Umatack-Bay, wo bekanntlich Maleſpina vor einigen Jahren ſehr ſchlecht lag, und erhielt zur Antwort, daß man nur vor alten Zeiten, als der jetzige Hafen noch nicht bekannt war, bey Umatack oder Agadna geankert, wo der Platz in vieler Rückſicht ſo ſchlecht war, daß manches Schiff dort ſeinen Untergang fand. Um zwölf Uhr, als uns die Stadt ſchon in S. O. lag, ſahen wir ein Canot unter Segel auf uns zu kommen, auf welchem Wilſon durch ein Fernrohr einen Abgeſandten des Gouverneurs erkannte; ich ließ ſogleich das Schiff beylegen, und bald hatten wir das Vergnügen, den Artillerie-Lieutenant Don Ignatio Martinez an Bord zu ſehen, der, weil ſie unſere Flagge nicht erkannt hatten, ſich erkundigte, zu welcher Nation wir gehörten. Er erſtaunte ſehr, Ruſſen vor ſich zu ſehen, noch mehr aber, als er erfuhr, daß wir eine Entdeckungsreiſe machten, und ſeine, den Spaniern ohnehin natürliche Höflichkeit verdoppelte ſich. Nachdem er den Nahmen des Schiffes und den meinigen aufgeſchrieben, empfahl er ſich, und eilte, dem Gouverneur dieſe ſo wichtige Nachricht zu berichten. Das Boot, auf welchem der Officier uns beſuchte, war den Canots auf Radack ſehr ähnlich. Die Bauart desſelben, das Segel, die Art es zu regieren, und ſelbſt die hieſigen Einwohner, von dunkler Farbe und nackt; Alles verſetzte uns auf einen Augenblick nach Radack. Wir erfuhren von Wilſon, daß es hier mehrere ſolcher Canots gäbe, die ſie von den Bewohnern der Carolinen einhandeln, weil ſie ſchnell und ſcharf bey dem Winde ſegeln. Die Inſelkette, die uns unter dem Nahmen der Carolinen bekannt iſt, liegt in beträchtlicher Entfernung ſüdlich von Guaham; ſchon ſeit einiger Zeit kommt von dort jährlich, ungeachtet der Entfernung, eine kleine Flotte her, die den Spaniern Muſcheln, Korallen und andere Kleinigkeiten gegen Eiſen verhandelt. Kadu erzählte mir oft von Tautua, Chef von Ulle, der nach Wagal ſegelte, um dort Lulu (ſo nennen die Caroliner Eiſen) einzutauſchen. Nun konnten wir nicht mehr an der Wahrheit der Ausſage Kadu's zweifeln; ſeine oft genannte Inſel Wagal, die nördlich von Ulle liegen ſollte, war keine andere, als Guaham; denn auch hier ſtand der Chef Tautua in friſchem Andenken. Wir eilten jetzt, in den Hafen zu kommen; eine lange, ſchmale Landzunge, Orot genannt, an der weſtlichen Spitze Guahams, vor welcher eine kleine felſige Inſel liegt, bildet den Eingang. Der ganze Hafen iſt, wie man aus unſerer Karte ſehen wird, eben ſo von Korallen-Riffen gebildet, wie Hana-rura auf der Inſel Wahu. Eine ſchmale, niedrige, mit dichtem Gebüſche bewachſene Inſel, Appapa genannt, ſchützt den Hafen gegen Norden, und ſcheint, wenn man von Norden herſegelt, mit dem feſten Lande in Verbindung zu ſtehen; von dieſer Inſel läuft nach W. ein Korallen-Riff, und deſſen äußerſte Spitze bildet mit dem Vorgebirge St. Carlos de Orote den Eingang in den Hafen, welcher 1¼ Meile breit iſt, in deſſen Mitte ſich aber eine Untiefe *) befindet, die zwar kleinen Schiffen nicht gefährlich iſt; doch den großen möchte ich rathen, ſich nicht in der Mitte der Paſſage, ſondern ſüdlich von der Bank ſo nahe als möglich an St. Carlos de Orote zu halten, wo das Waſſer für die größten Schiffe tief genug iſt. Um zwey Uhr Nachmittags drangen wir in den Hafen durch die nördliche Paſſage; die Tiefe betrug in derſelben nur 5½ Faden, der Boden beſtand aus Korallen, und hier befanden wir uns in einem Baſſin auf ſpiegelglattem Waſſer, wo auch Schiffe vor Anker liegen können; da aber die Tiefe beträchtlich und der Boden nicht gut iſt, ſo begeben ſie ſich gewöhnlich in den inneren Hafen, welcher einer der ſicherſten in der Welt iſt. Ein öſtlicher Wind zwang uns bis an den Eingang des inneren Hafens zu laviren; ein Unternehmen, das Wilſon, der vielen Korallen-Bänke wegen, ſehr gefährlich fand, und das bis jetzt noch kein Schiff gewagt hatte; er rieth mir, lieber hier vor Anker zu gehen, bis der Wind ſich nach W. drehe, was gewöhnlich des Morgens zu geſchehen pflegt; da mir das aber zu viel Zeit geraubt hätte, und wir uns ſchon in Radack mit der Beſchaffenheit der Korallen-Bänke bekannt gemacht, ſo wagten wir lieber uns gleich hindurch zu arbeiten. Nach alter Gewohnheit mußte ein Matroſe auf die Spitze des Maſtes, ein zweyter auf den Bugſpriet und der Steuermann in den Maſtkorb; ſo waren wir vor jeder Gefahr zeitig gewarnt, und lavirten in Gottes Nahmen, zu Wilſon's großer Angſt, der ſich bereits vor jeder Verantwortlichkeit verwahrte, glücklich bis an den inneren Hafen. Da der Eingang ſehr ſchmal iſt, ſo mußte der Rurick hineingewerpt werden; alle Hände wurden ſogleich in Bewegung geſetzt, und um fünf Uhr waren wir mitten in dem Hafen la Caldera de Apra. Hier fanden wir ſchon einen Abgeſandten des Gouverneurs von Agadna

---

*) Eine Spaniſche Gallione aus Acapulco, reich beladen und nach Manilla beſtimmt, die hier anlangte, um Erfriſchungen zu erhalten, ſoll vor kurzem an dieſer Bank geſcheitert und die ganze Ladung zu Grunde gegangen ſeyn.

vor, der in einem ſehr artigen Schreiben mich nebſt allen meinen Herren in die Stadt einlud, und uns ſchon Maulthiere entgegen geſchickt hatte, die uns am gegenüber liegenden Ufer der Inſel Appapa bey dem Flecken Piti erwarteten. Ich nahm die Einladung mit Vergnügen an, überließ es dem Lieutenant Schiſchmareff, neben der Feſtung St. Cruz, die auf einer kleinen Inſel im Hafen liegt, vor Anker zu gehen, und fuhr in Geſellſchaft unſerer Gelehrten und Herrn Wilſon's an's Land. Wir hatten bis zum Flecken Piti 1¾ Meile zu rudern, weil man wegen der Untiefen viele Krümmungen machen muß, ſahen einen kleinen Zweymaſter vor Anker liegen, der dem Gouverneur gehörte, und außerdem kein anderes Schiff im Hafen. Wilſon, der Steuermann des erwähnten Zweymaſters, verſicherte, daß oft Jahre vergingen, in denen hier kein Schiff einliefe. Die Sonne war im Unkergehen, als wir bey Piti landeten, und von hier gingen wir nach dem daneben liegenden Dorfe Maſſu, wo uns die Mauleſel erwarteten; mir hatte der Gouverneur ſein Pferd, das einzige auf der ganzen Inſel, geſchickt. Da wir noch 3½ Meilen bis nach Agadna vor uns hatten, ſo war keine Zeit zu verlieren; ich ſchwang mich auf mein Roß, die anderen Herren beſtiegen ihre Mauleſel, und wir ritten in der heiterſten Laune davon. Die Gegend war ſehr reitzend, und erſchien uns nach der langen Seereiſe wie ein Paradies; und zugleich wirkte die Luft mit ihren Wohlgerüchen ſo wohlthätig auf uns, daß wir uns Alle durch ſie geſtärkt fühlten *). Anſon ſchildert die Inſel Tinian, die er nach einer langen, beſchwerlichen Fahrt in einem kränklichen Zuſtande erreichte, als eine der herrlichſten auf der Welt. Wäre er hier gelandet, ſo hätte man ihm dieſe Behauptung nicht abſtreiten können, wie es bey Tinian von anderen Seefahrern geſchah.

Das Dorf Maſſu beſteht aus ungefähr 15 Häuſern, die in gerader Linie hingebaut ſind, deren Zwiſchenräume Gärten einnehmen. Die Bauart derſelben iſt von allen, die wir während unſerer Reiſe ſahen, verſchieden. Das Häuschen, welches 8 — 10 Quadrat-Fuß Flächeninhalt hat, ruht auf 4 Säulen, 5 Fuß über der Erde erhöht; die Dielen und Wände des Hauſes ſind aus Bambusſtäben zuſammengeſetzt, die ſo undicht neben einander ſtehen, daß man überall die Hand durchſtecken kann, wodurch die ganze Wohnung das Anſehen eines Käfichs erhält, in den man nicht hinein zu treten braucht,

---

*) Die hieſigen Spanier behaupten allgemein, daß die Luft in Guaham ſehr geſund ſey, und daß die Menſchen hier außerordentlich alt würden.

um zu ſehen, was darin vorgeht. Dieſe Bauart iſt dem hieſigen Klima ſehr angemeſſen; der Wind zieht durch das Haus, und kühlt und reinigt die Luft; das Schilfdach ſchützt gegen den Regen, und die Säulen gegen das Ungeziefer; aber der Anblick iſt höchſt komiſch, beſonders, wenn ſich die Familie darin befindet. Die halbnackten Bewohner Maſſu's begrüßten uns freundlich in Spaniſcher Sprache; ein großes ſteinernes Kreuz vor ihrem Dorfe, und ein kleines, das ſie am Halſe hängen hatten, bewieſen den chriſtlichen Glauben. Die Bewohner Guahams werden von den Spaniern los Indios genannt; alle ſind Chriſten, die theils von den Eingebornen, mehr aber von Mexico und den Philippinen herſtammen, und von den Spaniern hierher verpflanzt wurden, als der wahre Stamm ausgerottet war.

Der Weg, den wir ritten, war ſchmal, aber ſehr ſchön; das Gebirge lag uns rechts, und wechſelte in mahleriſchen Anſichten; wir ritten durch Palmengebüſche, zuweilen auch durch eine wilde, aber reizende Natur, in der wir die Mannigfaltigkeit und Üppigkeit der hieſigen Pflanzenwelt bewunderten. Als die Sonne unterging, erleuchtete der Mond unſern Weg; in dieſem Lichte machten die unbekannten Bäume und Geſträuche einen ſeltſamen Eindruck, und oft wähnten wir in der Ferne ein Ungeheuer zu erblicken, das ſich, wenn wir uns ihm näherten, in eine Sago-Palme verwandelte. Die Luft war kühler geworden, ich gab meinem Pferde die Sporen, die Herren folgten auf ihren Mauleſeln, und um 8 Uhr Abends, nachdem wir noch zwey Dörfer paſſirt, langten wir in Agadna vor Wilſon's Hauſe an, wo wir Toilette machten, um dem Gouverneur, Don Joſeph Medinilla y Pineda, Capitán-General der Marianen oder Ladronen, unſere Aufwartung zu machen, der uns in voller Uniform und mit der größten Höflichkeit empfing. Nachdem ich ihm den Zweck meiner Reiſe mitgetheilt, und ihm geſagt, daß ich hier gelandet, in der Hoffnung, friſche Lebensmittel zu erhalten, ſo verſprach er mit der größten Bereitwilligkeit uns mit Allem zu verſorgen, was die Jahreszeit hervorbrächte, und bedauerte nur, daß es jetzt nicht die Zeit der Früchte ſey, welche dann im Überfluß vorhanden ſind. Er gab ſogleich einen Beweis ſeines Dienſteifers, indem er dem Adjutanten befahl, morgen bey Anbruch des Tages friſches Fleiſch, Obſt und Gemüſe auf den Rurick zu ſchicken, und die Mannſchaft täglich damit zu verſorgen. Der Gouverneur iſt hier der einzige wirkliche Spanier; die übrigen Officiere, und ſelbſt die Geiſtlichen, ſind entweder aus Manilla oder Mexiko gebürtig, und Abkömmlinge von Spaniern. Er iſt ein Mann von 40 Jahren, und, ſeiner Kränklichkeit ungeachtet, ein angenehmer Geſellſchafter und beſonders artiger

Wirth. Auch dem Staate muß er ſich hier nützlich zu machen wiſſen; denn man hat ihm die Verwaltung der Marianen noch auf drey Jahre überlaſſen, obwohl nach den Geſetzen der Gouverneur einer Spaniſchen Beſitzung nur drey Jahre ſeinen Poſten bekleiden darf. Die Unterhaltung mit ihm wurde mir durch Wilſon's Hülfe nicht ſchwer; vergebens aber bemühte ich mich, das Geſpräch auf die Marianen zu leiten, von denen ich mancherley zu erfahren wünſchte; er wußte, geheimnißvoll, wie alle Spaniſchen Gouverneurs in dieſem Welttheil es ſind, mich immer wieder davon abzulenken. Um ſo mehr ward für den Gaumen geſorgt; nachdem verſchiedene Mahle Thee und Chocolate gebothen waren, führte man uns an einen mit Früchten, Confecturen und herrlichen Weinen reich beſetzten Tiſch; wir thaten uns gütlich daran, weil wir das Abendeſſen einzunehmen glaubten; kaum aber war eine Stunde verfloſſen, als wir in den Speiſeſaal geführt wurden, wo die Tafel, mit den kräftigſten Speiſen beladen, uns erwartete. Wir wußten anfangs nicht, ob es hier zu Lande Sitte ſey, unaufhörlich zu eſſen, oder ob man nur dem Ruſſiſchen Magen dieſe vortreffliche Verdauung zutraute; bemerkten aber bald, daß Alle recht ſtarken Appetit hatten. Bey der Tafel lernte ich den Vice- oder zweyten Gouverneur, wie man ihn hier nennt, Don Louis de Torres, kennen; und dieſer liebenswürdige Mann intereſſirte uns ganz beſonders, weil er ſelbſt die Carolinen, und nahmentlich die Gruppe Ulle, beſucht hatte; er erzählte uns viel davon, und verſprach uns, ſeine Bemerkungen, die er dort geſammelt, ſchriftlich mitzutheilen *).

Als die Caroliner 1788 mit einer Menge kleiner Böte die Inſel Guaham beſuchten, befand ſich de Torres gerade hier. Die Wilden gefielen ihm, ihrer Gutmüthigkeit wegen, ſehr; er empfing ſie freundlich, bewog auch den damahligen Gouverneur dazu, der ſie, mit Geſchenken überhäuft, wieder entließ, und ſeit dieſer Zeit haben ſie den Muth, jährlich wieder zu kommen. Sie hatten dem de Torres erzählt, daß ſie früher mit den Bewohnern dieſer Inſel immer in Handelsverbindungen geſtanden, und dieſe nur aufgegeben hätten, als ſie von der Niederlaſſung der weißen Menſchen gehört, und ſelbſt

---

*) Da Herr von Chamiſſo der Spaniſchen Sprache mächtig iſt, ſo übernahm er es mit Vergnügen, die Bemerkungen über die Gebräuche auf den Carolinen zu copiren, und ſie in dem dritten Theile meiner Reiſebeſchreibung dem Publicum mitzutheilen. Sie ſind ſchon in ſofern höchſt intereſſant, als man bis jetzt von den Carolinen noch faſt gar nichts weiß. Aus dieſem Grunde beſchloß ich, länger hier zu verweilen, als ich früher geſonnen war.

Augenzeugen ihrer Grauſamkeiten geweſen wären. Im Jahre 1788 machten ſie nach langer Zeit wieder dieſe Expedition, um Lulu (Eiſen) einzuhandeln. De Torres fragte, wie ſie den Weg hierher gefunden, da die Entfernung von Ulle nach Guaham über 300 Meilen beträgt; ſie antworteten: die Beſchreibung des Weges werde bey ihnen in Liedern aufbewahrt, und nach dieſen hätten ihre Piloten ihn gefunden. Es iſt wirklich bewundernswürdig, daß ſie eine unbedeutende Inſel, wie Guaham, wo nur die Sterne und dieſe Lieder ihre Wegweiſer ſind, auf einer Reiſe von 300 Meilen nicht verfehlen. Als die Caroliner 1788 Guaham beſuchten, verſprachen ſie im nächſten Jahre wieder zu kommen, und hielten Wort; ſie wurden aber auf der Rückreiſe von einem wüthenden Sturme überfallen, der ſie in den Wellen begrub, ſo daß kein Einziger der muthigen Seeleute das Leben rettete; und nach dieſer Begebenheit erwartete de Torres fünfzehn Jahre vergebens ſeine Freunde, die er wegen ihres kindlichen Gemüths ſehr lieb gewonnen hatte. Im Jahre 1804 nahm hier ein Amerikaniſches Schiff, Maria aus Boſton, Lebensmittel ein; der Capitän desſelben, Samuel William Boll, unternahm mit dem Supercargo, Thomas Borman, von hier eine Reiſe nach den Carolinen, wo er den Verſuch machen wollte, Biches de mer[*]) zu ſammeln, und de Torres benutzte dieſe Gelegenheit, ſeine Freunde zu beſuchen, da der Capitän ihm verſprach, ihn nach Guaham zurück zu bringen. Im July ſegelte die Maria ab, und die erſte Inſelgruppe, welche ſie berührte, war Ulle. De Torres fand hier einige ſeiner alten Freunde wieder, welche das Schiff in die Gruppe lootſeten, und dieſes war es alſo, wovon uns Kadu erzählte; die Nahmen Borman, woraus er Marmol gemacht hatte, und Louis, wie ſie den de Torres dort nannten, kamen in einem ſeiner Lieder vor, das die Caroliner gedichtet, um dieſe Männer im Gedächtniſſe zu behalten. Das Aufbewahren merkwürdiger Begebenheiten in Liedern haben alſo die Radacker mit den Carolinern gemein; nur weiß ich nicht, ob erſtere auch ihre eigenen Helden beſingen, wie es bey den Carolinern der Fall ſeyn ſoll. De Torres erkundigte ſich,

---

*) Biches de mer iſt eine Gattung großer Schnecken ohne Muſcheln, und findet ſich in warmen Gegenden, hauptſächlich bey Korallen-Riffen. Auf dem Chineſiſchen Markte iſt dieſe Schnecke ſehr geſucht; die Chineſen machen eine Delicateſſe daraus, und bezahlen ſie theuer, weil ſie ihr die Eigenſchaft zuſchreiben, geſunkene Kräfte wieder herzuſtellen. Ich habe dieſe Schnecken bey dem Gouverneur gegeſſen, konnte ihnen aber keinen Geſchmack abgewinnen. In Radack findet man im Baſſin der Inſelgruppe dieſelben häufig, die Eingebornen eſſen ſie aber nicht.

Digitized by Google

warum ſeine alten Freunde ihn nicht mehr in Guaham beſuchten? Und man erzählte ihm von der Flotte, die vor fünfzehn Jahren hingegangen und nicht wieder heimgekehrt wäre; woraus ſie ſchloſſen, daß man Alle umgebracht hätte. Natürlich betheuerte de Torres, daß ihren Brüdern in Guaham kein Leid widerfahren ſey, ſondern, daß ein wüthender Sturm, der ſie den Tag nach ihrer Abreiſe überfallen, die ganze Flotte wahrſcheinlich vernichtet hätte; die Caroliner bedauerten den unglücklichen Vorfall, freuten ſich aber ſehr, daß keine Mordthat geſchehen, wie ſie vermuthet; verſprachen, Guaham im nächſten Jahre zu beſuchen, und hielten Wort. Seit dieſer Epoche verſammeln ſich jährlich 18 Canots bey der Inſelgruppe Lamureck, nehmen von dort ihren Weg nach Fojo (eine wüſte Inſel, die der Beſchreibung nach in N. von Lamureck liegt), die ſie in zwey Tagen erreichen, daſelbſt ausruhen, und von dort ſegelt die Flotte in drey Tagen nach Guaham. Die ganze Überfahrt geſchieht alſo in fünf Tagen; ſie beſuchen Guaham im Aprill, und treten den Rückweg im May oder ſpäteſtens im Juny an, weil ſpäter der S. W. Monſoon ihnen furchtbar iſt. Ihre Böte ſind von der Art, daß ſie bey der geringſten Unvorſichtigkeit umſchlagen, was auf einer ſolchen Reiſe auch täglich ein Paar Mahl geſchieht; da ſie aber ſehr geübte Schwimmer und Taucher ſind, ſo hat das weiter keine Folgen, als daß ſie herzlich darüber lachen; ſie ſpringen bey einer ſolchen Gelegenheit Alle in's Waſſer, kehren ihr Canot wieder um, und ſchwimmen nebenher, bis ſie das Waſſer mit den Händen heraus geſchöpft haben. Schlimmer iſt es, wenn das Balancier bricht; denn dann können ſie, der ſchmalen Bauart wegen, ihr Canot durchaus nicht mehr im Gleichgewicht erhalten; es vergeht indeſſen keine Reiſe, wo ihnen dieſer Unfall nicht begegnete, und ſie unternehmen dann ſchwimmend die Reparatur, welche mehrere Stunden erfordert. Schwerlich würde ein Europäer eine Reiſe von fünf Tagen, unaufhörlich von den Wellen beſpült, aushalten; die Caroliner befinden ſich oft ſogar 14 Tage in dieſer Lage, ohne andere Koſt, als einige Cocosnüſſe, da ihre Canots keine Ladung geſtatten, und Seewaſſer zum Getränke, ſo viel ihnen beliebt. Sie haben, wenn ſich eine ganze Flotte aufmacht, gewöhnlich zwey Piloten dabey, die nur vom geringen Stande, aber an Klugheit den Vornehmen weit überlegen ſind, und oft für ihre Verdienſte in den Adelſtand erhoben werden.

Vor einigen Jahren war eine Flotte, die ſich nur noch eine Tagereiſe von Guaham befand, von einem heftigen Sturme überfallen und weit verſchlagen worden. Als dieſer ſich endlich legte, geriethen die beyden Piloten in Streit; der eine behauptete, Guaham müſſe ihnen noch immer in W. liegen, der andere meynte das Gegentheil, da der ſüdöſtliche Sturm ſie ſo weit getrieben habe, daß die Inſel ihnen in O. liegen müſſe. Beyde hatten bisher das gleiche Zutrauen der Reiſenden beſeſſen; nun wußte man nicht mehr, welchen Rath man zu befolgen hätte, und endlich trennte ſich die Flotte in zwey Partien. Der nach W. ſegelnde Theil hat wahrſcheinlich ſein Grab in den Wellen gefunden, da man nie etwas von ihm erfuhr; die andere erreichte, nachdem ſie mehrere Tage gearbeitet, um den Wind nach O. zu gewinnen, glücklich die Inſel, und der Pilot ward, zum Lohne ſeiner Verdienſte, zum Tamon erhoben.

Als die Spanier Beſitz von den Marianen nahmen, flüchteten die meiſten Einwohner nach den Carolinen. Louis de Torres hat auf ſeiner Reiſe viele zu den Carolinen gehörige Inſeln geſehen, und eine Karte der ganzen Kette entworfen, die Herr v. Chamiſſo ebenfalls copirt hat und beyfügen wird. Der jetzige Gouverneur gibt ſich viel Mühe, das Vertrauen der Caroliner zu gewinnen, und hat ihnen den Vorſchlag gemacht, ſich auf Guaham anzuſiedeln.

Da der Gouverneur in ſeinem Hauſe nicht Platz genug für Alle hatte, ſo behielt er nur mich und Herrn v. Chamiſſo bey ſich; die übrigen Herren wurden bey den Beamten der Stadt freundlich aufgenommen. Das Haus des Gouverneurs hat zwey Etagen, und iſt ganz für das heiße Clima eingerichtet; das Innere iſt hoch und geräumig, die Wand nach N. mit Schieberahmen verſehen, die aber nur zugezogen werden, wenn die Sonne hinein ſcheint; die Stelle des Glaſes in den Rahmen vertreten die Schalen der Perlmuſchel, die zwar Licht, nicht aber die heißen Sonnenſtrahlen hindurch laſſen; die Wand nach S. hat gar keine Fenſter. Für die Bequemlichkeit unſers Nachtlagers war geſorgt; dennoch hätte der ewige Streit zwiſchen Hunden und Katzen unſern Schlaf geſtört, da letztere ſich oft in unſere Betten retirirten, wenn wir nicht durch den ungewohnten Ritt ſehr ermüdet geweſen wären. Eine Gattung kleiner grüner Eidechſen, die Nachts an den Wänden pfeifend herumlaufen, und ſich auch zuweilen die Freyheit nehmen, in's Bett zu kriechen und unter der Decke herum zu krabbeln, findet man hier in allen Häuſern. Hunde und Katzen ſind ſowohl in der Stadt als auf dem Lande in großer Anzahl vorhanden, und man ſorgt für die Vermehrung dieſer Thiere, da die Ratten überall Schaden anrichten. Die Hunde gebraucht man zum Jagen der Hirſche, deren es hier in Menge gibt; es iſt eine kleine Gattung, welche die Spanier von den Philippinen hergebracht haben.

Den 25. Nov. Kaum waren wir erwacht, als der Gouverneur uns zur Chocolate einladen ließ; nachdem ich dieſe zu mir genommen, äußerte ich den Wunſch, die Stadt in Augenſchein zu nehmen;

dieſes wurde mir aber erſt geſtattet, nachdem wir noch ein Frühſtück eingenommen, das vollkommen einem Mittagsmahle glich.

Die Stadt Agadna, welche man eigentlich nur ein Dörfchen nennen kann, liegt in einer reitzenden Ebene, einige hundert Schritt vom Seeufer; rechts und links ſieht man freundliche Palmenwäldchen, im Süden bildet ein hoher Felſen den Hintergrund; von der Spitze desſelben beugen ſich ſtarke Bäume herab, beſchatten einen Theil der Stadt, und geben ihr ein mahleriſches Anſehen; ein unbedeutender Strom, der hindurch fließt, verſorgt die Einwohner mit Waſſer; die Häuſer, welche eben ſo, wie die in den Dörfern gebaut ſind, bilden einige regelmäßige Straßen. Nur 7 bis 8 Häuſer ſind aus Korallenſtein gebaut, und gehören entweder der Regierung, wie das des Gouverneurs, oder den Beamten. Am öſtlichen Theile der Stadt befinden ſich eine anſehnlich große Kirche und ein Kloſter; die ganze Geiſtlichkeit aber beſteht aus zwey Perſonen, die aus Manilla gebürtig, und Abkömmlinge der Malayen ſind. Immer nach einer gewiſſen Zeit, ungefähr alle zwanzig Jahre, ſoll ſich hier aus S. W. ein heftiger Sturm erheben, der die See ſo hoch treibt, daß die Stadt überſchwemmt wird, und die Einwohner gezwungen ſind, in's Gebirge zu flüchten. Nur die Häuſer von Stein widerſtehen der Wuth des Waſſers, die Bambuskäfiche werden alle vernichtet. Zwey aus Korallenſtein erbaute Feſtungen vertheidigen die Stadt; die eine liegt vor derſelben am Ufer des Meeres, hat aber bis jetzt noch keine Kanonen; die andere befindet ſich weſtlich hinter der Stadt auf einer Anhöhe, beſitzt auch einige Kanonen, und ſcheint hauptſächlich erbaut zu ſeyn, um im Falle eines Aufruhrs die Ruhe wieder herzuſtellen; da aber gar kein Pulver vorhanden iſt, wie mir der Gouverneur ſagte, ſo ſehe ich den Nutzen der beyden Feſtungen nicht ein. Die Stadt hat 200 Häuſer, und enthält 1500 Einwohner, die, wie ſchon geſagt, aus Meriko und den Philippinen herſtammen. Es exiſtirt nur noch ein einziges Ehepaar auf der ganzen Inſel vom hieſigen Urſtamme; mit dem Tode dieſer beyden Menſchen iſt der Stamm der alten Ladronen ganz erloſchen. Der Gouverneur hatte die Güte, uns dieſes Paar zu zeigen, und unſer Mahler zeichnete ſie. Das Militär beſteht aus Land-Militz, und iſt, wie es ſcheint, in gutem Stande; die Officiere ſind Eingeborne. Die Soldaten, welche ſelbſt für ihre Kleidung ſorgen müſſen, ſahen ordentlich aus, obwohl von ihrer geringen Beſoldung noch ein Theil den Geiſtlichen zufällt. Will ein Eingeborner heirathen, ſo muß er vorher Letzteren einen Spaniſchen Thaler reichen, und dieſe nehmen dabey keine Rückſicht auf den hier herrſchenden Geldmangel. Auf meinem Spaziergange zeigte mir der Gouverneur mehrere Canots, die er von den Carolinern eingehandelt, und erzählte bey dieſer Gelegenheit von der groſsen Geſchicklichkeit dieſer Leute im Schwimmen und Tauchen. Als die Gallione, deren ich vorhin erwähnt, hier verunglückte, hohlten einige Caroliner, welche eben hier waren, die mit Piaſtern gefüllten Tönnchen aus der Kajüte des Schiffes, das mehrere Faden unter dem Waſſer lag; man behauptet, daß ſie ſich dort eine halbe Stunde aufgehalten hätten.

Die ganze Inſelkette der Marianen, Guaham ausgenommen, iſt unbewohnt; die Nordamerikaner, welche den Pelzhandel zwiſchen der N. W. Küſte Amerika's und Canton führen, hatten auf dieſer Reiſe die Inſeln Agrian und Sarpane zu ihren Ruhepuncten erwählt; um nun künftig dort auch friſche Lebensmittel zu finden, brachten ſie von den Sandwich-Inſeln einige Familien dahin, die Landbau und Viehzucht treiben mußten, und es war ihnen gelungen, bey ihren ferneren Reiſen, auf dieſen beyden Inſeln unentgeldlich mit friſchen Lebensmitteln verſorgt zu werden. Kaum aber erhielten die Spanier davon Kunde, ſo wurden Soldaten hingeſchickt, welche die armen Sandwichaner zu Gefangenen machten und ihre Pflanzungen zerſtörten. Ich habe dieſe Sandwichaner bey dem Gouverneur geſehen; ſie ſchienen mit ihrem Schickſale ganz zufrieden, und waren ſehr erfreut, durch uns etwas von ihrem Vaterlande zu hören. Der Gouverneur hatte die Nachricht erhalten, daß die Amerikaner eine neue Colonie auf Agrian angelegt; es iſt die Frage, wie lange dieſe beſtehen wird.

Als ich Nachmittags von dem Gouverneur ſchied, mußte ich ihm auf ſeine freundſchaftliche Bitte verſprechen, ihn am folgenden Tage wieder zu beſuchen. Herr von Chamiſſo blieb am Lande, und ich trat, in Geſellſchaft des Doctor Eſchſcholtz, den Rückweg nach dem Rurick an. Wir ergetzten uns an den herrlichen Gegenden, und waren von den ſchattigen Bäumen gegen die brennenden Strahlen der Sonne geſchützt. In den Dörfern machten wir Halt, und die Bewohner wären immer breit, uns mit einem aus Cocosblüthen gezogenen Saft, der ſehr wohlſchmeckend iſt, zu erfriſchen. Den frohen, leichten Sinn der Südſee-Inſulaner findet man bey dieſem Volke nicht mehr; ſie ſind ſchon zu lange unterdrückt, und aus allen ihren Handlungen leuchtet nur Unterwürfigkeit hervor. Sie ſtehen ganz unter der Bothmäßigkeit des Gouverneurs, und obwohl die Regierung keine Abgaben von ihnen fordert, ſo iſt ihr Wohlſtand doch nur gering. Der jetzige Gouverneur iſt ein guter Mann, der die armen halbwilden Chriſten wie ſeine Kinder behandelt; der vorige hingegen war ein Tyrann, dem ſie nie ohne Zittern naheten, und daher mögen ſie wohl noch immer dem Frieden nicht trauen.

Der Tabak iſt hier allgemein geſchätzt; Männer, Weiber und

Kinder rauchen beſtändig Cigarros; zugleich haben ſie auch Betel im Munde, der ihnen Lippen und Zähne widerlich roth färbt; auf allen übrigen Spaniſchen Beſitzungen hat nur die Regierung das Recht, Tabak zu pflanzen; auf Guaham aber hat Jeder die Erlaubniß dazu.

Nach einem Ritt von zwey Stunden langten wir in Maſſu an, wo die Schaluppe uns erwartete; die Eingebornen hatten bemerkt, daß nicht alle unſere Matroſen ein Kreuz um den Hals trugen, und meynten, das müßten wohl ſchlechte Chriſten ſeyn. Um fünf Uhr langten wir am Schiffe an, das jetzt im inneren Hafen, neben der Feſtung St. Cruz lag. Lieutenant Schiſchmareff hatte ſchon angefangen, an einer bequemen Stelle den Waſſervorrath zu machen, die ich auf meiner Karte angezeigt habe. Es iſt aber Folgendes dabey zu beobachten: Die Schaluppe muß bey hohem Waſſer abgefertiget werden, damit ſie ohne Schwierigkeit die Mündung des Fluſſes erreichen könne; hier werden die Fäſſer ſogleich abgeladen, in den Fluß hinein geſchwemmt, aber ja nicht eher gefüllt, als bis die Ebbe das Salzwaſſer aus dem Fluſſe herausgebracht; bey zurückkehrender Fluth muß dann das Boot geladen werden, damit man bey dem höchſten Stande des Waſſers den Rückweg antreten könne. Die Küſte in der Gegend, wo man das Waſſer einnimmt, gewährt einen ſeltſamen Anblick; das Gebüſch taucht ſeine Spitzen in's Meer, aus welchem dadurch neue Wurzeln hervorſchießen, die ſich mit dem oberen Geſträuche verſchlingen; und hieraus entſteht eine dichte, grüne Wand, die das ganze Ufer bedeckt. Der Baum faßt eben ſo leicht im Waſſer Wurzel als in der Erde, und es ſieht hier aus, als ob die Vegetation aus dem Meere emporſtiege.

Den 26. Während ich am Lande war, hatte der Commandant der Feſtung Orota*), Capitän Traitano, das Schiff beſucht, und den Lieutenant Schiſchmareff gebethen, zu ihm zu kommen. Er hatte ſeine Wohnung hinter der Landzunge Orota, in einem Dorfe, welches Agat heißt; und wir machten uns in Wilſon's Geſellſchaft auf den Weg, um ihn zu beſuchen und zugleich auch das Land umher in Augenſchein zu nehmen. Das ganze Commando wünſchte heute an's Land zu gehen, und es erhielt die Erlaubniß, bey dieſer Gelegenheit im Walde ſo viele Apfelſinen zu pflücken, als es fortſchleppen könnte. Wir landeten am ſüdlichen Theile des Hafens; man muß, um dahin zu gelangen, das Fahrwaſſer genau kennen, weil viele Untiefen den Weg unſicher machen; da aber Wilſon unſer Steuermann war, ſo lief die Fahrt glücklich ab. Jetzt führte uns ein ſchmaler Fußſteig durch das dichte Gebüſch quer über die Landzunge, und bald hatten wir das Meer vor Augen, und befanden uns an einer großen, offenen Bucht *), in welcher die auf meiner Karte angezeigten drey kleinen Inſeln liegen. Von hier aus kamen wir durch eine Palmen-Allee in's nahe liegende Dorf Agat, und zwey Meilen hinter dieſem fällt ein runder Berg in die Augen, welcher der höchſte auf der ganzen Inſel iſt. Taitano empfing uns freundlich, und die mahleriſche Wildniß, welche ſeine Wohnung umgab, hinterließ einen ſo angenehmen Eindruck, daß wir recht heiter an's Schiff zurückkehrten, wo wir auch die Mannſchaft ſchon vorfanden, die ebenfalls mit ihrer Promenade ſowohl, als mit ihrer Apfelſinen-Ernte ſehr zufrieden war. Die Matroſen hatten im Walde einen Hirſchen und mehrere Eidechſen von fünf Fuß Länge geſehen. Außer Hunden und Katzen ſind Hirſche hier die einzigen vierfüßigen Thiere; giftige Inſecten und Schlangen gibt es hier gar nicht.

---

*) Die Feſtung Orota liegt auf einer Anhöhe der Landſpitze Orota, und vertheidiget den Eingang in den äußeren Hafen; ſie hat eine ſo vortheilhafte Lage, daß ſie weder beſchoſſen werden, noch einen Fehlſchuß thun kann. Eine Meile öſtlich von dieſer liegt am Meere eine zweyte: St. Louis, welche den Eingang in den inneren Hafen vertheldiget, jetzt aber durch Nachläßigkeit verfallen iſt. Die Feſtung St. Cruz, auf welcher ich alle aſtronomiſchen Beobachtungen machte, iſt ein kleines Ding aus Korallenſtein erbaut, das nur drey Sechspfünder enthält, und nicht einmahl bewacht wird.

Den 27. Nachmittags verließ ich mit Schiſchmareff das Schiff, um den verſprochenen Beſuch bey dem Gouverneur abzuſtatten; bey Maſſu fanden wir das Pferd nebſt einem Mauleſel, und bey unſerer Ankunft wurden wir eben ſo zuvorkommend empfangen, als das erſte Mahl. Es waren eine Menge Eingeborner da, die einen Tanz ausführen ſollten; da es aber hier keine National-Tänze mehr gibt, die wir eigentlich zu ſehen wünſchten, ſo führte man die Scene auf, wie der König Montezuma von Merico den Cortez empfing, und ihn durch den Tanz ſeiner Unterthanen beluſtigte.

Den 28. gingen wir ſchon früh an's Schiff zurück, weil ich geſonnen war, den andern Tag Guaham zu verlaſſen. Louis de Torres begleitete uns mit allen Officieren, und der Gouverneur, der mir einige Depeſchen nach Manilla mitgeben wollte, verſprach nachzukommen, und die Nacht auf dem Schiffe zu bleiben. Wir verlebten einen fröhlichen Abend in Geſellſchaft der Spaniſchen Officiere, welche ſämmtlich die Nacht bey uns blieben; der Gouverneur hatte ſich verſpätet, und traf erſt am Morgen des 29. bey uns ein.

---

*) Mit einem Taſchen-Sextanten und einem kleinen Compaß nahm ich dieſe Bucht auf.

Das Schiff war reichlich mit friſchen Lebensmitteln verſehen, worunter ſich ſogar ein lebendiger Ochs befand. Wir verabſchiedeten uns jetzt mit dankbarem Herzen; es wurden, als der Gouverneur ſeine Schaluppe beſtieg, fünf Kanonen gelöſet, und das Commando rief drey Mahl: Hurrah! Um acht Uhr waren wir ſchon aus dem Hafen heraus.

Wir fanden die Breite des Hafens la Calderona de Apra	13 Grad	26 Min.	41 Sec.	
Länge	215 „	9 „	54 „	
Declination der Magnetnadel	5 „	34 „		öſtlich.
Nach Marions Beobachtung liegt der Hafen in der Länge .	216 „	10 „	00 „	
Nach Maleſpina liegt Umatak-Bay	215 „	26 „	00 „	

Da der Unterſchied in der Länge zwiſchen Umatak-Bay und dem Hafen la Calderona de Apra nur gering ſeyn kann, ſo ſtimmte meine Länge mit der von Maleſpina ziemlich überein.

Von Guaham nach St. Helena.

Den 1. December. (Breite 16 Grad 31 Min., Länge 219 Grad 6 Min.) Eine Menge Seevögel kündigte die Nähe einer unbewohnten Inſel an. Nach Arrowſmith's Karte liegt in dieſer Breite eine Sandbank, welche auch von Spaniſchen Seefahrern ſoll geſehen worden ſeyn.

Den 6. (Breite 20 Grad 00 Min. 00 Sec., Länge 232 Grad 12 Min.) Es wurde heute ein kleiner Habicht gefangen. Schon vor einigen Tagen ward ein anſehnlicher Leck im Schiffe entdeckt; wahrſcheinlich hat ſich eine Kupferplatte abgelöſet, und die Würmer, welche zwiſchen den Korallen-Gruppen ſo häufig ſind, haben das Holz durchbohrt; wir mußten alſo wünſchen, Manilla ſobald als möglich zu erreichen.

Den 9. Um zehn Uhr Morgens wurde vom Salnik in W. die Inſel Baton, eine von den Baſchi-Inſeln, in der Entfernung von 27 Meilen entdeckt. Ich richtete meinen Cours jetzt ſo, daß ich zwiſchen der Inſel Sabtang und den drey Balington-Felſen durch in's Chineſiſche Meer treten konnte. Ein friſcher Wind begünſtigte uns, und ſchon um halb vier Uhr Nachmittags lag uns der öſtlichſte und größte der Balington-Felſen ſieben Meilen entfernt im wahren Süden. Meine Chronometer gaben für die Länge deſſelben 237 Grad 13 Min. 30 Sec.; ſeine Breite fanden wir 19 Grad 58 Min. 5 Sec. Hierauf richtete ich den Lauf ſüdlicher, um Cap Bajador zu umſchiffen; nach und nach zeigten ſich uns die hohen, felſigen Ba-

Bujan-Inſeln, und wir hatten alſo den großen Ocean jetzt verlaſſen, nachdem wir ihn über zwey Jahre befahren. Es ergriff mich ein wehmüthiges Gefühl bey der Trennung vom Südmeer, wo uns manche bitteren, aber auch viele frohen Stunden zu Theil geworden; und ich ſah jetzt meine Reiſe beynahe als beendiget an. Wie groß iſt die Veränderung in der Atmoſphäre, wenn man aus dem Ocean in das Chineſiſche Meer tritt. Statt des faſt immer heiteren Himmels ſieht man hier Sturmwolken, die vom Winde hin und her getrieben werden, und der Horizont iſt mit einem ewigen Schleyer umzogen. Der Strom hatte uns heute achtzehn Meilen nach S. O. 18 Grad verſetzt.

Den 10. befanden wir uns Mittags in der Breite von 9 Grad 12 Min., Länge 239 Grad 43 Min., und wir waren durch den Strom ſeit geſtern 26 $\frac{1}{4}$ Meilen nach N. O. 3 Grad getrieben. Wir mußten des heftigen Windes wegen alle Riffe nehmen; da er aus O. t. N. vom Lande wehte, ſo ſegelten wir raſch auf Cap Bolinao zu, während wir zuweilen durch den Nebel einige Bergſpitzen von Lugonia erblickten.

Den 11. ward der Wind etwas geringer, und wir fanden den Strom 34 $\frac{1}{2}$ Meilen nach N. O. 14 Grad.

Den 12. Abends ſahen wir Cap Bolinao, und umſchifften es während der Nacht. Wir hielten uns immer im Angeſichte des Landes, umſegelten den 14. Mittags Cap Capones, und mußten jetzt ſuchen, die Manilla-Bay durch Laviren zu gewinnen, weil in dieſer Jahreszeit der Wind immer aus der Bucht weht. Das Waſſer im Schiffe nahm ſtark zu.

Den 15. Mittags befanden wir uns in der Nähe der Inſel Coregidor, und ſahen dort einen Telegraphen in großer Thätigkeit, welcher unſere Ankunft nach Manilla kund that. Beym Untergange der Sonne hatten wir den ſüdlichen Eingang in die Manilla-Bay erreicht, und lavirten eben zwiſchen der Inſel Cavalo und dem feſten Lande, als wir von einem großen Boote mit zwanzig Rudern, hier Pango genannt, angehalten wurden. Ein Spaniſcher Officier kam an Bord, um ſich mit vieler Höflichkeit zu erkundigen, zu welcher Nation wir gehörten, und in welcher Abſicht wir Manilla berührten, was er dem Gouverneur rapportiren müſſe. Bey der Inſel Coregidor ſtehen mehrere dergleichen Wachtböte, die aber eigentlich nur da ſind, um den Mohren den Weg in die Bay zu verſperren, welche oft von den ſüdlichen Inſeln der Philippinnen herkommen, plündern, morden, und ſogar Gefangene machen, die ſie nachher unter ſich als Sclaven verkaufen. Der Officier gab uns einen Lootſen, der das Schiff nach Manilla führen ſollte; dieſer aber hatte nur wenig Geſchicklichkeit in ſeinem Fache. Die Karte, welche ich von der Manilla-Bay beſaß, war ſehr fehlerhaft; ich mußte alſo ſchon meiner eigenen Kenntniß folgen, die ich aus verſchiedenen Reiſebeſchreibungen über die Bay geſammelt.

Die St. Nicolas Untiefe iſt hier die gefährlichſte Stelle, bey einiger Vorſicht aber leicht zu vermeiden; ohne viel zu gewinnen, lavirten wir die ganze Nacht; denn der Wind war ſchwach; während des Lavirens muß man ſich hüthen, ſo weit nach N. zu gehen, daß man den nördlichen Eingang im Auge hat, weil man ſich dort in der Strömung befindet, die in dieſer Jahreszeit immer ſtark hinaus ſetzt; dieſes iſt die Urſache, weßhalb die Schiffe während des N. O. Monſoon nur durch die ſüdliche Paſſage dringen können, und ſich beym Herausſegeln der nördlichen bedienen.

Den 16. Der ſchwache Wind hielt uns noch immer in der Nähe der Inſel Coregidor, auf der wir einen Krater bemerkten; wahrſcheinlich war in dieſer Gegend früher ein feuerſpeyender Berg, der durch ſeinen Einſturz mehrere kleine Inſeln und ein Baſſin bildete. Da der Wind ſich ein wenig erhob, ſo hofften wir, die Stadt Manilla bald zu erreichen; die Windſtille aber, welche gleich wieder eintrat, zwang uns, um nicht durch den Strom zurück getrieben zu werden, acht Meilen von der Stadt die Anker *fallen* zu laſſen.

Den 17. Die Windſtille dauerte fort. Um Ein Uhr Nachmittags kam ein Boot mit ſechszehn Ruderern zu uns. Zwey Officiere, Abgeſandte des Gouverneurs, der von unſerer Ankunft bereits unterrichtet war, bewillkommten uns in ſeinem Nahmen, und verſicherten, er freue ſich ſehr, auch einmahl die Ruſſiſche Flagge in ſeinem Hafen wehen zu ſehen, was bisher noch nie der Fall geweſen war. Die Herren ſagten uns viel Schmeichelhaftes über unſere Nation, welche ſie unter andern die Erretter Europa's nannten. Ich benutzte die Gelegenheit, mit dem Pango, in Geſellſchaft der Spaniſchen Officiere in die Stadt zu fahren, wo ich dem Gouverneur meine Aufwartung machen, und ihn um die Erlaubniß erſuchen wollte, nach Cavite zu ſegeln, um dort den Rurick ausbeſſern zu laſſen. Herr von Chamiſſo, welcher der Spaniſchen Sprache mächtig iſt, begleitete mich, und wir erreichten um vier Uhr die Rhede, welche in dieſer Jahreszeit ſehr ſicher iſt, und wo acht Kauffahrdeyſchiffe, unter Amerikaniſcher und Engliſcher Flagge vor Anker lagen.

Manilla liegt auf einer Ebene, und gewährt von der Seeſeite keinen angenehmen Anblick, indem man nur einen mit Kanonen bepflanzten ſteinernen Wall erblickt, über welchen die Dächer der Häuſer und einige Kirchthürme emporragen. Um zu landen, rudert man in den Fluß hinein, der auch für große Schiffe tief genug iſt, und an deſſen Mündung ſich eine Untiefe befindet, über welche beym Voll- und Neumonde nur vierzehn Fuß Waſſer iſt. Der Fluß theilt ſich hier in mehrere Arme, und zwey derſelben, deren Ufer mit Dörfern beſäet ſind, führen in den berühmten See Bahia, der ſich zwanzig Meilen landeinwärts befindet. Auf der Untiefe ſah es lebhaft aus; eine Menge Fiſcherböte, mit Chineſen und Malayen bemannt, trieben hier ihr Weſen; einige dort ſtehende Fähren zogen beſonders unſere Aufmerkſamkeit an; denn von dieſen ward durch eine einfache, von zwey Menſchen regierte Maſchine, ein großes Netz in's Waſſer geworfen, und nach einer Minute mit kleinen Fiſchen angefüllt, wieder herausgezogen. Als wir in den Fluß gedrungen waren, ſahen wir an deſſen rechtem Ufer die Stadt, umgeben von einer gut gezogenen Mauer; links lag ein großes, von Malayen bewohntes Dorf, das, wie in Guaham, aus lauter Vogelbauern beſtand. Nachdem wir bey einem hübſchen Thale gelandet, und in der Stadt zwiſchen hohen ſteinernen Häuſern, wo die Luft eingeſchloſſen und drückend iſt, eine Menge ſchmutziger Gaſſen durchſtrichen hatten, gelangten wir an das Haus des Gouverneurs, Don Fernando Mariana Fulgeras, der uns ſehr freundlich empfing; er ertheilte mir die Erlaubniß, nach Cavite zu ſegeln, und noch heute ſollte der dortige Port-Capitän den Befehl erhalten, mir bey der Ausbeſſerung des Rurick alle mögliche Hülfe zu leiſten. Ich empfahl mich, um ſo ſchnell als möglich dorthin zu eilen; denn der N. O. Monſoon geſtattete uns höchſtens eine Friſt von zwey Monathen, die leicht hingehen konnte, ehe das Schiff in ſegelfertigem Stande war. Der Gouverneur, der ein kenntnißreicher, intereſſanter Mann zu ſeyn ſchien, bath mich, ihn oft zu beſuchen; er erboth ſich, dem Herrn von Chamiſſo behülflich zu ſeyn, wenn dieſer Reiſen in's Innere des Landes unternehmen wollte, und ein eleganter, mit vier Pferden beſpannter Wagen brachte uns bis an den Pango, mit dem wir um ſieben Uhr Abends den Rurick erreichten. Eben hatte ſich ein ſchwacher Wind erhoben; ich befahl die Anker zu lichten und wir lavirten die ganze Nacht, um Cavite zu gewinnen, das ein und zwanzig Meilen ſüdlich von Manilla liegt.

Den 18. Der Wind war ſo ſchwach, daß wir nur wenig avancirten, und erſt am Mittag in Cavite ankamen, wo zwey Kauffahrdeyſchiffe vor Anker lagen. Herr von Chamiſſo ging ſogleich an's Land, um dem Port-Commandanten unſere Ankunft zu melden, der uns den 19. früh ein Paar Barkaſſen mit Werpanker und

Kabeltauen ſchickte, welche den Rurick in's Arſenal werpten, wo er in Stand geſetzt werden ſollte. Ich ſelbſt beſuchte jetzt den Capitän Herrn Tobias *), der ſogleich das Schiff abtakeln und ausladen ließ; alle Sachen wurden in einer nebenſtehenden leeren Gallione geborgen, wo auch die Matroſen bequem einquartirt waren; und uns ward, auf Befehl des Gouverneurs, ein Haus in Cavite eingeräumt. Herr Tobias, mit dem ich mich leicht verſtändigen konnte, da er fertig Franzöſiſch ſprach, begleitete mich mit einem Schiffsbaumeiſter an den Rurick, und alle Anſtalten zur Reparatur wurden getroffen.

Den 20. nahmen wir Beſitz von unſerer Wohnung, die, am Ufer des Fluſſes gelegen, uns ſehr wohl gefiel. Die Häuſer ſind hier alle, wie das des Gouverneurs von Guaham, nach N. mit einem offenen Balkon verſehen, der durch Rahmen mit Perlmutterſcheiben zugezogen werden kann.

Durch den Eifer des Herrn Tobias, der hundert Menſchen dazu angeſtellt hatte, ging die Arbeit raſch von Statten, obwohl ſehr viel zu thun war; denn Segel, Takellage, Böte, Maſten, Pumpen und ſogar Waſſerfäſſer, Alles war auf der langen Reiſe unbrauchbar geworden. Ein ſo kleines Schiff, wie unſer Rurick, hat den Nachtheil, daß man nicht alles Nothwendige mitnehmen kann, und daher in die Verlegenheit kommt, die Hülfe Anderer oft theuer bezahlen zu müſſen. Beym Kielen des Schiffes fand ſich's noch, daß die meiſten Kupferplatten untauglich, und der Boden an verſchiedenen Orten von Würmern zernagt war. Ich ſchrieb deßhalb an den Gouverneur nach Manilla, und dieſer ertheilte Herrn Tobias den Befehl, das Schiff neu mit Kupfer beſchlagen zu laſſen. Der großen Thätigkeit des Herrn Commandanten vom Port danken wir es, ungeachtet der vielen Arbeiten, zu rechter Zeit fertig geworden zu ſeyn. Ich beſchäftigte mich unterdeſſen damit, meine Chronometer zu prüfen, und die von uns verfertigten Karten in's Reine zu zeichnen.

Cavite, nur von Militär und von Malayen, die zu Arbeiten gebraucht werden, bewohnt, iſt eine Feſtung, die keinen angenehmen Aufenthalt gewährt; man muß eine lange Promenade machen, ehe man in ein Dorf kommt, deſſen Häuſer von zwey Stock, halb Chineſiſch halb Malayiſch gebaut ſind. Hierher ging ich, wenn es kühler ward, täglich, um mich an dem hell erleuchteten Markte zu

---

*) Ein Sohn des Gouverneurs der Marianen, deſſen Lapeyrouſe in ſeiner Reiſebeſchreibung erwähnt.

en, der immer nach Sonnenuntergang gehalten wird. Hun-
von Weibern, in langen Reihen auf der Erde ſitzend, verkau-
erſchiedene Gattungen von Speiſen, Früchte u. dgl., und die
iter aus der Feſtung, und ſelbſt das Militär, kommt her, um
Abendbrot einzunehmen. Das Gewühl iſt groß, und da die Einge-
en ſehr muſikaliſch ſind, und ſich faſt nie von ihren Guitarren tren-
, ſo wird nach dem Abendeſſen unter freyem Himmel geſpielt, getanzt
geſungen. Drey Meilen von hier liegt der allerliebſte Flecken
ra alta, wohin mich Herr Tobias oft in ſeiner Kaleſche
chte. Der Weg führt durch Alleen von Mango-Bäumen, die
ſern Linden ähnlich, aber die ſchönſten Früchte tragen; die kleinen,
bſchen Wohnungen der Malayen mit ihren Pflanzungen unterhal-
den Reiſenden ſehr angenehm. In Terra alta iſt die Gegend ſchön
d die Natur üppig; viele reiche Spanier haben hier Landſitze, weil
die Luft für vorzüglich geſund halten.

Den 24. Der Weihnachtsabend ſetzte ganz Cavite in Bewe-
ung; Geiſtlichen mit Heiligenbildern zogen durch die Straßen, die
Malayen folgten der Prozeſſion, und alle Kinder liefen hinterdrein
mit Laternen, welche die Geſtalt verſchiedener Thiere hatten. Eine
angenehme Muſik war zuweilen hörbar, wurde aber bald übertäubt
durch das Getöſe verſchiedener Feuerwerke und Raketen. In dieſer
Nacht ſchläft Niemand in Cavite; um zwölf Uhr werden alle Glocken
geläutet, und das Volk ſtrömt in die Kirche zum Gebethe.

Den 25. Heute machten mir in der Schaluppe des Herrn Tobias eine Fahrt nach Manilla, wo uns der Adjutant des Gouverneurs bey ſich aufnahm, weil es dort kein einziges Wirthshaus gibt. Der Gouverneur ſchickte uns ſogleich ein Paar Equipagen, um die bekanntlich ſehr ſchönen Umgebungen Manilla's zu beſuchen, wo wir auf der Lieblings-Promenade eine Menge reich geputzter Herren und Damen zu Fuß und in Wägen antrafen.

Ich war am 26. eben im Begriffe, dem Gouverneur meine Aufwartung zu machen, als dieſer zu uns kam, und uns zum Mittagseſſen einlud. Den Vormittag beſahen wir noch die ſchöne Vorſtadt, welche meiſtens von reichen Chineſern bewohnt wird, die dort ihre Läden haben, und es ſehr gut verſtehen, die Chriſten zu betrügen.

Nach dem Mittagsmahle, wozu die Vornehmſten der Stadt eingeladen waren, fuhren wir nach Hauſe. Erſt gegen Abend fängt die vornehme Claſſe der Einwohner an, ſich zu bewegen; bis dahin wird geſchlafen, gegeſſen und Tabak geraucht, was gewiß nirgends ſo häufig geſchieht, als auf der Inſel Luconia; denn Kinder, welche noch nicht gehen können, ſchmauchen bereits ihren Cigarro. Die Weiber treiben es in dieſer Liebhaberey noch weiter als die Männer; ſie begnügen ſich nicht mit den gewöhnlichen kleinen Cigarros, ſondern beſtellen ſich welche, die einen Fuß lang und verhältnißmäßig dick ſind. Man denke ſich einen Mund, der ein ſolches Tabaksröllchen mit den Lippen zu faſſen vermag. Die großen Cigarros werden hier Weiber-Cigarros genannt, und es gewährt den poſſierlichſten Anblick, wenn Abends die eleganten Damen, mit dieſen brennenden Dingern im Munde, ſpazieren gehen. Das Kauen des Betel gehört ebenfalls zu den Bedürfniſſen des ſchönen Geſchlechts, und iſt beſonders dadurch ſchädlich, daß es in ein mit ungelöſchten Kalk beſtrichenes Blatt gewickelt, und ſo gekauet wird. Die Regierung, welche hier allein das Recht hat, den Tabak zu bauen, verkauft das Pfund für 4 bis 5 Realen, und der König gewinnt allein von der Inſel Luconia dafür gegen 300,000 Piaſter; auch der Rhum, welchen man hier aus Cocosblüthen zieht, gehört dem Könige, und trägt ihm jährlich 120,000 Piaſter ein.

Abends tranken wir bey dem Gouverneur Chocolate, und hatten dabey einen Genuß, den wir ſchon ſeit Jahren entbehrten, indem ſeine beyden liebenswürdigen Töchter uns durch Geſang und Spiel entzückten. Er überredete mich, morgen den Rückweg nach Cavite zu Lande über Terra alta zu machen, wozu er mir ſeinen Wagen anboth; ich nahm den Vorſchlag mit Dank an, und des anderen Morgens befanden wir uns ſchon um ſieben Uhr auf dem reitzenden Wege, der durch Bambus-Alleen und cultivirte Felder führt; ſo hohes Bambusrohr ſah ich hier zum erſten Mahle; man weiß es aber auch in dieſem Lande ſehr zu benutzen; denn es werden daraus Brücken, Häuſer und Geräthſchaften aller Art verfertiget. Auf dem halben Wege nach Terra alta liegt ein Kloſter, bey dem wir anhielten, da Herr von Chamiſſo einen Mönch zu ſprechen wünſchte, der eine Geſchichte der Philippinen geſchrieben hat. Wir ſpeiſeten dort zu Mittag, und nachdem uns ein in Spaniſchen Dienſten ſtehender Franzoſe, Nahmens Chaparé, ſein Landhaus angebothen, wenn wir öfters herkommen wollten, fuhren wir weiter, und langten Abends glücklich in unſerer Feſtung an.

Den 28. Gleich nach meiner Ankunft trug ich Sorge, meine ſechs Aleuten vacciniren zu laſſen; der hieſige Kreisarzt hatte den Befehl, mit ein Paar Kindern, welche die Schutzblattern hatten, an Bord zu kommen, und Doctor Eſchſcholtz impfte die Aleuten ein. Auf der Inſel Luconia haben die Chirurgen den ſtrengſten Befehl, jede Woche in den Dörfern die kleinen Kinder zu vacciniren.

Heute fertigte Herr Tobias aus dem Arſenale eine kleine

Digitized by Google

Ruderflotte gegen die Mohren ab, was zwey Mahl im Jahre geſchieht. Die Flotte beſtand aus neun Kanonierböten; fünf derſelben trugen jedes einen 24 Pfünder, und die vier kleineren hatten 10 Pfünder; Alle waren ſtark bemannt und reichlich mit kleinem Schießgewehre verſehen. Dieſe Flotte ſegelt bis an die Straße Bernardino, wo ſie ſich trennet; die eine Hälfte nimmt ihren Poſten in der Straße, und die andere geht nach dem nördlichen Theile der Inſel Mindano. Seitdem die Spanier die Partie ergriffen, die Mohren in ihrer Heimath zu züchtigen, wagen dieſe es nicht mehr ſo oft, in Manilla einzudringen.

Wir hatten hier beym N. O. Monſoon am Tage 23, und in der Nacht 18 Grad Wärme, und während wir die Hitze kaum ertragen konnten, hüllten ſich die Eingebornen Nachts in ihre warmen Decken, und nannten dieſen Monath den Wintermonath. Hiernach zu urtheilen, muß die Hitze während des ſüdlichen Monſoon ſchrecklich ſeyn; es ſterben dann aber auch viele Menſchen plötzlich, wenn ſie ſich erhitzt dem Nordwinde ausſetzen, der hier zuweilen im Sommer weht. Es gibt hier eine Krankheit, St. Lazaro genannt, die furchtbarſte, welche mir jemahls vorkam. Man bekommt einen Ausſatz am ganzen Körper, die Glieder faulen ab, und der unglückliche Kranke, der den unvermeidlichen Tod vor Augen ſieht, behält unter den ſchrecklichſten Schmerzen bis zum letzten Augenblick ſeine Beſinnung. Dieſe Krankheit herrſcht hauptſächlich unter den ganz armen Eingebornen, und entſteht wahrſcheinlich durch ſchlechte Koſt und Unreinlichkeit. Ein Hoſpital in Manilla, das von der Regierung und den Reichen aus der Stadt unterhalten wird, iſt mit ſolchen Kranken angefüllt, und ein Mönch, der ſchon ſeit zwanzig Jahren die Aufſicht darüber hat, meynte, es gäbe kein Mittel gegen dieſe Strafe Gottes, wie er ſich ausdrückte. Ich machte die Bemerkung, daß die Unglücklichen ſchmutzige, wollene Kleider auf dem bloßen Leibe trugen, und verdorbenes Fleiſch zu ihrer Nahrung erhielten; als ich aber fragte, ob nicht reine Wäſche und geſunde Koſt ihren Zuſtand mildern könnten, erhielt ich zur Antwort: Das koſtet zu viel.

So träge die hieſigen Einwohner bey der Arbeit ſind, ſo geſchickt wiſſen ſie, beſonders Fremde, zu betrügen. Ihr einziges Vergnügen, das ſie aber leidenſchaftlich treiben, iſt der Hahnenkampf; und ſie erziehen zu dieſem Behufe Hähne, die ſie immer mit ſich herumſchleppen. In jedem Dorfe iſt ein von der Regierung erbautes Haus, worin allein die Hähne kämpfen dürfen, und zwar nur an Sonn- und Feſttagen; der Zuſchauer zahlt für den Eintritt einen Real, die Beſitzer der Hähne aber müſſen vier Realen zahlen, und die Einkünfte erhält der König. Die Bühne, welche niemand betreten darf, iſt mit zwey Reihen Logen umgeben; wenn der Kampf beginnen ſoll, wird die Summe, auf welche ſie gewettet, bey Seite gelegt; jeder Eigenthümer ſetzt ſeinen Hahn, der an beyden Füßen mit zwey Zoll langen Meſſern verſehen iſt, auf's Theater, und oft iſt der Kampf ſchon beym erſten, gewöhnlich aber beym dritten oder vierten Stoß entſchieden. Der beſiegte Hahn wird von ſeinem Herrn grauſam behandelt, indem er ihm zur Strafe gleich alle Federn ausrupft. Es werden hier große Summen verſpielt, da auch die Zuſchauer zu wetten pflegen, und wenn einer von ihnen eben ſein letztes Hemd vom Leibe verlor, ſo verläßt er doch das Schauſpielhaus eben ſo vergnügt, als er es betrat.

Den 12. Jänner 1818. Ich fuhr nach Manilla, um die Lebensmittel in Augenſchein zu nehmen, welche man uns beſtimmt hatte, und wohnte bey dem Doctor Amador, dem ich von dem Gouverneur der Marianen empfohlen war. Den folgenden Tag beſuchte ich den Erzbiſchof von Manilla, Don Juan Antonio de Zulaybar, und erfreute dadurch den alten Mann ſehr, weil er nie zuvor einen Ruſſen geſehen, und doch die Nation, wie er ſagte, ſehr ſchätzte. Mittags erzählte mir der Gouverneur folgende Begebenheit, die ſich hier oft zutragen ſoll: Es laufen nähmlich zuweilen im Innern des Landes Pferde ohne Aufſicht umher, die dem ſonderbaren Schickſale unterworfen ſind, daß ein Vogel in dem obern Theile ihres Schweifes niſtet; ſobald das geſchieht, magert das Pferd ab, und kann ſich nicht wieder erhohlen, ſelbſt wenn der Vogel mit ſeinen Jungen ſchon wieder davongeflogen iſt. Der Gouverneur ſchien von der Wahrheit dieſer Erſcheinung überzeugt, die ich aus dem Munde eines minder unterrichteten und aufgeklärten Mannes für eine Fabel erklärt hätte.

Ich beſah heute noch in der Vorſtadt die Cigarro-Fabrik, welche vormahls ein Mönchskloſter war, und wo ich 2000 Weiber und 350 Männer in größter Thätigkeit fand.

Den 14. fuhr ich nach Cavite zurück; die Arbeiten am Schiffe nahten ſich ihrem Ende, und der Rurick wurde bereits aufgetakelt.

Den 26. brachte ich meine Chronometer an Bord und richtete mich darauf ein, morgen nach Manilla zu ſegeln, wo ich noch Zwieback und andere Lebensmittel einzunehmen hatte. Der Gouverneur hatte unſerm Mahler ein Mädchen zum porträtiren geſchickt, das von den Bergbewohnern aus dem Innern des Landes herſtammte. Dieſe waren, wie bekannt, früher die einzigen Bewohner der Philippinen, und führen, ſeit ſie von den Malayen verdrängt wurden, ein ruhiges Nomadenleben im Gebirge. Mit Chriſten mögen ſie nicht gern zu thun haben, und wollen auch nicht gern getauft ſeyn.

Den 28. Geſtern Mittag verließen wir Cavite und warfen einige Stunden darauf die Anker vor Manilla; heute beſuchte uns der Gouverneur, empfing unſern Dank, und ward, als er den Rurick verließ, mit fünfzehn Kanonenſchüſſen ſalutirt. Der Capitän Guerin von dem Franzöſiſchen Schiffe Eglantine, wünſchte mir bis zur Straße Sunde zu folgen, weil er keine Chronometer an Bord hatte, und ohne dieſe das Chineſiſche Meer gefährlich iſt. Ich hatte ihn deßhalb mit den nothwendigſten Signalen bekannt gemacht, und wir verließen zuſammen den 29. die ſchöne fruchtbare Inſel Luconia.

Den 3. Februar. Das ſchönſte Wetter und ein friſcher N. O. Monſoon hatten bis jetzt unſere Fahrt begünſtigt; um neun Uhr lag uns Pulo Sapata in wahrem W. 14 Meilen entfernt, und die Chronometer gaben für die Länge dieſer Inſel 251 Grad, 00 Min. 6 Sec. Abends bezog ſich der Himmel, ſchwarze Wolken verkündeten eine ſtürmiſche Nacht, und die Windſtöße wurden ſo heftig, daß wir öfters die Segel einnehmen mußten.

Den 6. Um vier Uhr zeigte ſich Pulo Aor in S. W. 25 Grad 22 Meilen entfernt. Die Eglantine war ſo weit zurückgeblieben, daß wir ſie vier Stunden unter gerifftem Marsſegel erwarten mußten. Jetzt ſuchte ich ſowohl die Magellans-Untiefe, als die Inſel Gaſpar weſtlich zu umſchiffen, um ſo in die Gaſpar-Straße zu kommen, was mir bequemer und ſicherer ſchien, als ſie öſtlich zu paſſiren, wie viele Seefahrer es thun.

Den 8. durchſchnitten wir um ſechs Uhr Morgens den Äquator in der Länge 253 Grad 9 Min. Rechts von uns ward tief am Horizont ein Schiff unter Segel geſehen, das ich, als es näher kam, ſeiner Segel und Bauart nach, für ein den Malayen gehöriges Raubſchiff hielt. Ich bemerkte bald, daß das feindliche Fahrzeug beſſer ſegelte als das unſrige, ſich aber, indem es uns den Cours abzuſchneiden ſuchte, immer in einer gewiſſen Entfernung hielt, wahrſcheinlich, um keinen Verdacht zu erregen, und uns erſt in der Dunkelheit der Nacht zu überfallen. Mir war bekannt, daß die Bewohner von Banca und Sumatra auf großen Böten, welche 300 Mann faſſen, in dieſer Gegend herumſchwärmen, und nicht ſelten Kauffardeyſchiffe entern, die ſie dann ausplündern und die Mannſchaft ermorden. Einigen unſerer Herren ſchien meine Beſorgniß zu weit getrieben, ich ließ mich aber nicht irren, ſondern ſetzte ſogleich das Schiff in Vertheidigungszuſtand; die Kanonen wurden doppelt mit Kartätſchen und Kugeln geladen, die Lunten brannten, und die ganze Mannſchaft ſtand auf der Schanze, mit Säbel und Schießgewehr bewaffnet, um ſich bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Als es dunkel ward, mußten zwey Matroſen ſich auf den Bugſpriet ſetzen, und mit dem Schlage acht riefen ſie: Feuer! Es ward gerade in der Gegend, wohin unſer Cours uns führte, geſehen, ſchien nicht weit zu ſeyn, verſchwand aber gleich, und ich ließ jetzt einige Segel einnehmen, um auf den Fall eines Angriffes das Schiff leichter regieren zu können. Wir ſegelten langſam weiter, und es herrſchte eine Todtenſtille, die plötzlich durch den Ruf: Feuer! Feuer! ein Fahrzeug iſt uns ganz nahe! ſchauerlich unterbrochen ward. Ich hatte jetzt das Feuer, welches gleich wieder verſchwand, ſelbſt geſehen; das Fahrzeug war, ungeachtet der Dunkelheit, deutlich zu unterſcheiden; und hätten wir noch zwey Minuten unſern Cours beybehalten, ſo wäre der Rurick geentert worden, was vermuthlich die Abſicht der Räuber war. Feſt entſchloſſen, zu ſiegen oder zu ſterben, ließ ich auf der Stelle die rechte Seite des Schiffes gegen den Feind wenden, der höchſtens zwanzig Faden von uns entfernt war, und ſogleich die Kanonen abfeuern; auf einer ſo kleinen Entfernung mußten natürlich Kugeln und Kartätſchen treffen, was den Räubern gewiß ſehr unerwartet kam, und ihnen viel Schaden zufügte; denn kaum waren unſere Kanonen gelöſet, ſo ſchlugen ſie einen andern Cours ein, und man hörte noch einige Zeit verſchiedene Stimmen durch einander ſchreyen. So waren wir einer Gefahr entgangen, die bey geringerer Vorſicht uns das Leben hätte koſten können, und auch dieſe hätte uns vielleicht nicht gerettet, wenn die Räuber nicht ſo unvorſichtig geweſen wären, uns das Feuer ſehen zu laſſen. Als der Capitän Guerin, welcher wieder eine halbe Meile zurückgeblieben war, unſere Kanonade hörte, kam er auf die Idee, daß wir Nothſchüſſe thäten, weil wir geſcheitert wären, und wendete ſein Schiff, um nicht ebenfalls auf die Untiefe zu gerathen. Ich ließ ein Signal machen, daß ich ihn zu ſprechen wünſchte; der Rurick ward beygelegt, bis die Eglantine neben uns war, und nachdem ich ihm unſern Vorfall erzählt, ſetzten wir unſern Cours fort.

Den 9. Um eilf Uhr Morgens ſah man von der Spitze des Maſtes die Inſel Gaſpar in S. t W., und Mittags lag ſie uns in S. W. 8 Grad 37 Meilen entfernt. Unſere Länge nach den Chronometern betrug 252 Grad 52 Min. 40 Sec. Der Wind war ſo ſchwach, daß wir uns der Inſel nur langſam näherten. Wir bemerkten einen ſtarken Strom nach S. O., umſchifften um eilf Uhr Abends, der Dunkelheit ungeachtet, die weſtliche Seite der Inſel in der Entfernung von ſieben Meilen, und um Mitternacht, als ſie uns in N. ungefähr acht Meilen entfernt lag, warfen wir die Anker, weil während der Nacht die Fahrt zwiſchen Pulo-leat und der Inſel Banca gefährlich iſt; die Eglantine mußte ebenfalls vor Anker gehen.

Digitized by Google

Die Tiefe betrug 16 Faden über einem Boden von grauem Sande; der Strom lief nach S. O. 1½ Meile die Stunde.

Den 10. wurden die Anker mit Anbruch des Tages gelichtet, der Wind wehte friſch aus N. W., wendete ſich aber bald nach W.; Mittags lag uns die Gaſpar-Straße ſchon im Rücken, und wir ſegelten bey ſchwachem Winde den zwey Brüdern zu. Ich habe erſt ſpäter erfahren, daß vor einem Jahre die Engliſche Fregatte Alceſte, auf welcher Lord Amherſt als Geſandter nach China ging, bey ſeiner Rückreiſe an einer bis jetzt unbekannten Untiefe ſcheiterte, welche in der Nähe von Pulo-leat liegen ſoll. Wir haben dieſe nicht bemerkt; denn da mir der nördliche Theil von Pulo-leat gefährlich ſchien, ſo ließ ich ihn in beträchtlicher Entfernung; an der weſtlichen Spitze aber ſind wir ſo nahe vorbeygeſegelt, daß wir die Menſchen am Ufer mit bloßen Augen hätten ſehen können.

Den 12. Um ſechs Uhr Morgens wurde vom Maſte der Berg Knob, oder Montagne D'apres, welcher ſich auf Sumatra befindet, entdeckt; um ſieben Uhr ſah man ihn ſchon deutlich von der Schanze in S. W. 12 Grad, und drey Stunden ſpäter auch die beyden Brüder in S. W. 9 Grad. Mittags waren wir zwiſchen den beyden Brüdern und Sumatra durchgeſegelt, und nahmen den Lauf nach der Straße Sunde; mußten aber, weil Windſtille eintrat, die Anker fallen laſſen. Die beyden Brüder lagen uns in N. O. 23 Grad in einer Entfernung von zehn Meilen.

Den 13. brachte uns ein ſchwacher Landwind wenig vorwärts. Mittags lag uns die Nord-Inſel in N. W. 12 Grad drey Meilen entfernt, und als ſich um zwey Uhr der Wind erhob, benutzte ich ihn ſogleich, um die Inſel Zupften zu erreichen, wo ich die Anker zwey Meilen von der Sumatra-Küſte fallen ließ. Die Nord-Inſel lag uns in N. O. 14 Grad ſieben Meilen entfernt; 1½ Meile nördlich von unſerm Ankerplatze lagen drey kleine, niedrige, ſtark mit Wald bewachſene Inſeln, die auf keiner Karte angedeutet ſind.

Ein Nachen befand ſich in unſerer Nähe, auf dem die Menſchen emſig angelten, und ſich gar nicht um uns zu bekümmern ſchienen; ich bemerkte aber, daß ſie uns ſehr genau beobachteten, und als ſie ſich uns wie von ungefähr näherten, warf ich ihnen ein Meſſer zu, das ſie mit freundlichem Kopfnicken empfingen. Sie gaben uns durch Zeichen zu verſtehen, daß ſie uns vom Lande ein großes Thier bringen wollten, und verſchwanden ſogleich hinter den drey Inſeln. Dieſe Inſulaner waren mager und von dunkler Farbe, und ihre ſchwarz gefärbten Zähne machten ſie ſehr häßlich; ihre Köpfe waren mit großen Strohhüten, in Form der Chineſiſchen, bedeckt, und ihre Kleidung beſtand aus alten Nankin-Hemden, woraus ich ſchloß, daß ſie oft mit Europäern in Berührung kommen. Der Nachen war ein ausgehöhlter Baumſtamm, verſehen mit einem Balancier. Nach einer Stunde kamen die Inſulaner wieder mit einer mächtig großen Schildkröte, die ſie auf den Rücken gelegt und quer über den Nachen gebunden hatten; zwey Affen und einige Papageyen ſaßen auf dem Bauche derſelben. Der Inſulaner, dem ich das Meſſer geſchenkt, gab zu verſtehen, daß die Schildkröte, die er Curpat nannte, mit einem Tau auf's Schiff gehoben werden ſollte, und kaum konnten zwey Matroſen das ungeheure Thier heraufheben, von deſſen Fleiſch ſich nachher die ganze Mannſchaft zwey Tage nährte. Als die Schildkröte an Bord war, welche ich als Gegengeſchenk für das Meſſer erhielt, beſtieg der halb nackte Inſulaner ſelbſt den Rurick mit einem kleinen Bündel in der Hand; ohne ein Wort zu ſagen oder eine Bewegung zu machen, die einem Gruße ähnlich war, ſetzte er ſich auf der Schanze nieder und wickelte ſeinen Bündel los. Wir Alle ſtanden, voll Erwartung der Schätze, die da zum Vorſcheine kommen ſollten, um ihn herum, als er ein Paar ſehr alte, ſeidene, goldgeſtickte Hoſen hervorzog, die er jetzt ohne Umſtände anlegte; nach vollendeter Toilette nahm er eine wichtige Miene an, und machte mir begreiflich, daß er mir die große Schildkröte geſchenkt, wobey er das Wort Präſent ſehr oft wiederhohlte. Ich merkte, daß er auch beſchenkt ſeyn wollte, und gab ihm Perlen, Meſſer, Scheeren und andere Kleinigkeiten, die ihm zwar recht gut gefielen, ihn aber doch nicht ganz befriedigten. Sein Hauptwunſch war eine Piſtole, die er verſtändlich nannte, und Pulver, in ſeiner Sprache Belbedil, und als ich ihm das nicht gab, ſchien er zu bedauern, daß er ſich mit dem Geſchenke der Schildkröte übereilt hatte. Es war unterdeſſen ein zweytes Canot mit fünf Menſchen angelangt, von denen Einer etwas Spaniſch und Engliſch ſprach; die Ladung beſtand ebenfalls aus Affen und Schildkröten, die ſie aber nur für Piaſter, Piſtolen und Belbedil hergeben wollten, und wenn ſie einen Piaſter erhielten, ſo unterſuchten ſie am Klange, ob es auch wirklich Silber ſey. Wir kauften einige Affen, worunter ſich einer befand, der das Geſicht eines alten Frauenzimmers hatte, und deſſen Gattung die Herren Gelehrten für eine, bis jetzt in der Naturgeſchichte unbekannte, erklärten. Auch Hühner überließen ſie uns, und man könnte ſich hier gewiß reichlich mit Lebensmitteln verſorgen, wenn man einige Tage verweilen wollte. Nachdem die Inſulaner faſt alle ihre Waaren verkauft, verließen ſie das Schiff, und wir ergetzten uns noch an dem Anblicke des ſchönen Landes und an dem Sumatra-Berg, der ſich ſtolz bis in die Wolken erhebt.

Den 14. gingen wir bey Tagesanbruch unter Segel, und der Strom führte uns ſchnell dem Sunde zu. Ich hatte mich für den

Canal zwiſchen der Zupften-Inſel und dem Stromfelſen beſtimmt, den wir auch um ſieben Uhr ſchon paſſirt waren; hier aber ward der Wind ſchwach, der Strom führte uns dem nahen Felſen zu, und unſere Lage wäre mißlich geworden, wenn nicht ein ſich plötzlich erhebender friſcher Wind uns der Gefahr entriſſen hätte. Die Zahl der Zupften-Inſeln iſt auf der Karte auf fünf angegeben; wir haben deren acht gezählt. Meinen Plan, zwiſchen den Inſeln Crocotoa und Tamarin durch zu ſegeln, vereilte der ungünſtige Wind, der uns zu laviren zwang. Mittags lag uns der Pic auf der Inſel Crocotoa in S. W. 60 Grad, und der Pic auf der Inſel Tamarin in N. W. 20 Grad. Nachmittags um ſechs Uhr hatten wir die Straße gewonnen; ich erwartete nicht weiter die Eglantine, welche zu langſam ſegelte, und überdieß jetzt alle Gefahren überſtanden hatte, und ſetzte ohne Zeitverluſt meine Reiſe fort.

Den 15. Abends um acht Uhr gelang es uns, die Straße ganz zu durchſegeln.

Den 16. ſetzte ſich der Wind in O. feſt, und begann friſch zu werden, wobey ich den Cours S. W. und S. W. t. W. richtete, um die Cocos-Inſel in S. zu laſſen.

Den 2. März hatten wir bey einem friſchen Paſſat die Breite 22 Grad 2 Min., und Länge 289 Grad 40 Min. erreicht. Um ſechs Uhr Abends war das Schiff durch eine große Feuerkugel ſo hell erleuchtet, daß wir alle Gegenſtände wie am Tage unterſcheiden konnten; ſie entſtand an der öſtlichen Seite der Playaden, und nahm ſenkrecht ihren Lauf dem Horizonte zu; die ganze Erſcheinung dauerte nur drey Secunden.

Den 4. März paſſirten wir um zwölf Uhr in der Nacht den ſüdlichen Wendekreis, und den 12., als wir uns in der Breite von 29 Grad 19 Min., Länge 313 Grad 26 Min. befanden, ſchien es, als wollte uns der bis jetzt ſo treue Paſſat verlaſſen. Der Wind drehte ſich nach N., und dieſe plötzliche Veränderung war in der Temperatur ſehr merklich; der Wind wehte uns kalt an, während die Luft noch drückend warm war. Schwarze Wolken verbreiteten ſich in N. über den Horizont, wo wir ein beſtändiges Wetterleuchten bemerkten; der Barometer fiel, und ich erwartete einen heftigen Sturm, der an der ſüdlichen Spitze von Madagascar, wo wir uns eben befanden, nicht ſelten ausbricht. Um Mitternacht, indem wir eben bey friſchem Winde ſieben Knoten ſegelten, entſtand plötzlich Windſtille; die Wellen, welche in verſchiedenen Richtungen liefen, beunruhigten das Schiff; ich vermuthete, daß der Strom hier ſehr ſtark ſeyn müßte, und unſere Obſervationen am nächſten Mittag bewieſen, daß er uns 48½ Meilen nach Norden

72 Grad getrieben hatte. Während der Windſtille ſahen wir ganz in unſerer Nähe (es war ſo dunkel, daß wir kaum auf 15 Faden die Gegenſtände unterſcheiden konnten) ein großes Schiff mit drey Maſten; wir erwarteten, da der Rurick ſich durchaus nicht ſteuern ließ, an das andere Schiff zu ſtoßen, was unſern Untergang zur Folge gehabt hätte; indeſſen, der Wind, der uns ſchon ſo oft gerettet, wenn die Gefahr am größten war, erhob ſich auch dieß Mahl zu rechter Zeit, und brachte uns glücklich aus einander.

Den 17. März. (Breite 32 Grad 40 Min., Länge 323 Grad 36 Min.) Ein heftiger Windſtoß aus W. zwang uns eilig die Segel einzuziehen, um unſere Maſten nicht zu verlieren; der Regen floß in Strömen herab, der Donner rollte fürchterlich gerade über uns, rechts und links ſchlugen die Blitze dicht neben uns in's Meer; unſern Rurick aber ſchützte Gott. Am Cap der guten Hoffnung ſollen ſolche Windſtöße nicht ſelten ſeyn, und mit Recht hat der Seefahrer ſie zu fürchten, da das Schiff bey der geringſten Nachläſſigkeit zu Grunde gehen kann.

Den 27. Nachdem wir mehrere Tage in der Nähe des Caps heftige S. W. Stürme ausgehalten, wendete ſich der Wind nach O., und wir befanden uns heute ſchon auf der Bank. Ich hatte den Cours nach dem äußerſten Rande derſelben gerichtet, um den Strom, der hier nach W. läuft, in ſeiner ganzen Kraft zu benutzen. Die Mittags-Obſervation gab uns für die Breite 35 Grad 18 Min., Länge 337 Grad 4 Min. Den Strom fanden wir 72 Meilen nach S. W. 66 Grad, jede Stunde alſo 3 Meilen.

Den 29. Als wir uns Mittags in der Breite von 34 Grad 55 Min., Länge 339 Grad 2 Min. befanden, ward zu gleicher Zeit in N. O. 32 Grad und in N. O. 10 Grad hohes Land entdeckt, das öſtlich vom Cap Lagulas lag.

Den 30. umſchifften wir Mittags das Vorgebirge der guten Hoffnung, und nahmen längs der Küſte den Cours der Tafel-Bay zu. Um ſechs Uhr lag uns die Robben-Inſel in N. O. 73 Grad 14 Meilen entfernt. Der Wind war ſchwach, und wir näherten uns nur langſam dem Canale, der, von der Robben-Inſel und dem grünen Vorgebirge gebildet, in die Tafel-Bay führt. Die Sonne war ſchon untergegangen, und wir hatten den Canal noch nicht erreicht; ich beſchloß, ungeachtet der Dunkelheit, ihn zu paſſiren, was mir nicht leicht wurde, da ich früher nie hier war; indeſſen, es gelang uns, und wir warfen um Ein Uhr in der Nacht die Anker in der Tafel-Bay. Durch verſchiedene Feuer am Ufer irre geleitet, hatte ich zwar nicht den Ort getroffen, wo die Schiffe gewöhnlich zu liegen pflegen; indeſſen ſchätzte ich mich ſehr glücklich, nur angekommen zu ſeyn, als gleich darauf ein ſo heftiger Sturm ausbrach, daß wir einen zweyten Anker werfen und die Stengen mit dem Raa auf's Verdeck herunterlaſſen mußten.

Den 31. Bey Tagesanbruch merkten wir erſt, daß wir nicht vor der Cap-Stadt geankert, ſondern am öſtlichen Theile der Bay, drey Meilen von der Stadt entfernt, vor welcher 19 Schiffe vor Anker lagen. Auffallend war es, daß wir noch immer den Sturm aus Süden auszuſtehen hatten, während die Schiffe vor der Stadt Windſtille, und weiterhin gar einen leichten Wind aus N., alſo einen ganz entgegen geſetzten hatten; dieſe Verſchiedenheit der Winde wird durch den Tafelberg bewirkt. Jetzt kam ein Lootſe an Bord, wir lichteten die Anker, und kaum hatten wir eine Meile nach W. zurück gelegt, ſo hörte der Sturm auf, und ein nördlicher Wind brachte uns zur Stadt, wo wir unter den übrigen Schiffen die Anker fallen ließen. Ich fuhr ſogleich an's Land, um dem Gouverneur, Lord Sommerſet, meine Aufwartung zu machen, der ſich aber auf ſeinem Landgute befand, und erſt morgen zurückkehren wollte.

Den 1. Aprill. Nachdem der Capitän der Franzöſiſchen Corvette, l'Uranie, M. L. de Freycinnet*), der eben auf einer Entdeckungsreiſe begriffen iſt, mich mit ſeinem Beſuche beehrt, fuhr ich zu Lord Sommerſet, der mich bath, ihn auf ſeinem Landgute Newland zu beſuchen, das fünf Meilen von der Stadt liegt. Der Tafelberg bedeckte ſich mit weißen Wolken, das ſichere Zeichen eines herannahenden Sturmes, und ſchon am Abende wehte dieſer ſo heftig, daß man nicht mehr zu den Schiffen kommen konnte, obwohl ſie kaum 50 Faden vom Lande entfernt lagen, und ich mußte die Nacht am Lande bleiben.

Den 2. Konnte ich geſtern nicht an's Schiff, ſo war es heute noch unmöglicher; ſelbſt meine Fahrt zu Lord Sommerſet mußte ich aufgeben, weil man allgemein verſicherte, daß das Landgut bey dieſem Sturme, der ungeheure Sandmaſſen und ſelbſt kleine Steine in die Höhe trieb, nicht zu erreichen ſey.

Den 3. wüthete der Sturm noch heftiger; kein Menſch wagte ſich auf die Straße. Meine Schaluppe, die am Ufer lag, ward vom Winde fortgetrieben und ſehr beſchädiget; mehrere Schiffe in der Tafel-Bay wurden von drey Ankern los geriſſen, obgleich ſie Raaen und Stengen auf's Verdeck genommen hatten. Dieſer Sturm erinnerte mich an den Orcan, der mir ſo viel Schaden zufügte, und ich pries mich glücklich, die Nacht in die Bay eingedrungen zu ſeyn. Als ich, nachdem der Sturm ſich endlich gelegt hatte, an's Schiff fuhr, fand ich es überall voll Sand, und durch den ſalzigen Waſſerſtaub ganz wie kryſtalliſirt. Der Barometer zeigt hier nie einen S. O. Sturm an; man muß im Gegentheile gutes Wetter erwarten; denn ehe der heftige Sturm begann, ſtand er auf 31° 00, und ſtieg während des Sturmes auf 31° 10. Der N. W. Sturm ſoll hingegen ſtark auf den Barometer wirken.

---

*) Freycinnet iſt durch Baudin's Reiſe bekannt, die er als Lieutenant mitmachte.

Den 4. Heute hatten wir wieder das ſchönſte Wetter; ich beſuchte die Corvette l'Uranie, und Herr Freycinnet hatte die Güte, mir alle ſeine Inſtrumente und übrigen Sehenswürdigkeiten zu zeigen, worunter eine Deſtillier-Maſchine, vermittelſt welcher man Seewaſſer in trinkbares verwandeln konnte, meine beſondere Aufmerkſamkeit in Anſpruch nahm. Dieſe Maſchine, die einen Raum von 20 Fuß in der Breite und 10 Fuß in der Länge und Höhe einnimmt, befand ſich am vordern Theile im untern Raume des Schiffes; in einem Tage bringt ſie ſo viel Trinkwaſſer hervor, als 130 Mann in drey Tagen brauchen, wozu nur eine unbedeütende Quantität Steinkohlen gehört. Ich hatte nicht das Glück, der jungen Madame Freycinnet vorgeſtellt zu werden, die ihren Mann begleitet, und die erſte Dame iſt, welche eine Entdeckungsreiſe mitmacht.

Den 5. Heute ſpeiſete ich endlich auf dem Landgute des Lords Sommerſet, das ſehr hübſch iſt, und überall die Spuren des Holländiſchen Fleiſſes verräth. Hier machte ich die Bekanntſchaft des ſehr verdienſtvollen Oberſt Warre, der mich auf morgen zu ſich einlud, um mich nach Conſtantia zu begleiten, das ich zu ſehen wünſchte.

Den 6. machte ich mit dem Oberſt Warre den ſechs Meilen weiten Ritt nach Conſtantia, das ſchon zu oft beſchrieben iſt, als daß ich noch etwas darüber ſagen könnte. Nur die Hoffnung kann ich dem Leſer mittheilen, daß der herrliche Conſtantia-Wein in Zukunft billiger zu haben ſeyn wird, indem ein Engländer einen neuen Weinberg angelegt hat, der in Hinſicht der Lage und Beſchaffenheit des Erdreiches einen Wein hervor bringt, der ganz dem Conſtantia-Weine gleichkommt. Ich fand die Gegend von Conſtantia herrlich, und den hundertjährigen Wein, welchen man uns vorſetzte, köſtlich. Der Verwalter von Conſtantia verſicherte, daß er nicht nöthig habe, umher zu reiſen, um die verſchiedenen Nationen der Erde kennen zu lernen; denn alle kämen zu ihm; einen Ruſſiſchen Officier hatte er indeſſen doch noch nicht geſehen. Auf dem Rückwege bemerkte ich eine Menge kleiner, hübſcher Vögel, die den Colibri's glichen, und Oberſt Warre erzählte mir bey dieſer Gelegenheit von einer merkwürdigen Naturbegebenheit, wovon er ſelbſt öfters Augenzeuge geweſen, als er in Begleitung einiger Hottentotten eine Reiſe in's Innere des Landes machte. Die Hottentotten, welche ein ſehr ſcharfes Seh-Organ beſitzen, ſuchen eine Biene zu bemerken, die mit ihrem eingeſammelten Honig nach Hauſe fliegt, und laufen dieſer nach; oft würde es ihnen aber dennoch nicht gelingen, der Biene zu folgen, wenn nicht die erwähnten Vögel, welche die Abſicht des Menſchen bemerken, ihm behülflich wären. Der Vogel verfolgt jetzt die Biene, und gibt dem Hottentotten, der beyden nachläuft, durch Pfeifen zu erkennen, wo ſich der Stock befindet, und wenn dieſer den Honig heraus genommen hat, ſo wirft er dem Vogel, den ſie den Honigfreſſer nennen, zum Lohne etwas hin.

Die Engländer haben ein Regiment von Hottentotten errichtet, das ſehr gut ſeyn ſoll, da ſie alle vortreffliche Schützen ſind, große Strapatzen aushalten, und lange hungern können. Die Kaffern, welche oft die Colonie beunruhigen, und von Engliſchen Soldaten in Zucht gehalten werden, fürchten dieſe wenig, indem ſie zu ſagen pflegen: „Was ſeyd ihr für Kerle, ihr könnet ja nicht hören, nicht ſehen, nicht laufen"; aber dem Hottentotten zu entwiſchen iſt ſchwer; denn er ſieht wie ein Falke, läuft wie ein Haſe und ſeine Kugeln treffen immer! —

Die Hottentotten ſind, im Vergleiche mit den Kaffern, ſehr klein, und bilden überhaupt eine eigene, von den andern Afrikaniſchen Völkern ganz abweichende Menſchen-Raçe, ſind aber wegen ihrer Wahrheitsliebe und Gutmüthigkeit hier ſehr beliebt.

Ich kehrte erſt den andern Tag auf den Rurick zurück, wo ich auch Herrn von Chamiſſo ſchon vorfand, der unterdeſſen eine Excurſion nach dem Tafelberge gemacht und dort eine Menge Pflanzen geſammelt hatte.

Den 13. Als das Waſſer und die friſchen Lebensmittel eingenommen waren, verließen wir am 8. Aprill die Cap-Stadt. Den 13. (in der Breite von 30 Grad 39 Min., Länge 345 Grad 33 Min.) geſtattete die Windſtille folgende Obſervationen mit dem Sixthermometer:

Temperatur der Luft	68° 0
Temperatur des Waſſers auf der Oberfläche des Meeres	67° 0
„ „ „ „ 200 Faden Tiefe . .	49° 5
„ „ „ „ 50 „ „ . .	60° 8
„ „ „ „ 25 „ „ . .	66° 0

Den 21. Vom Anfange unſerer Reiſe bis zum heutigen Tage hatten wir, vom Greenwich-Meridian an gerechnet, 360 Grad von O. nach W. zurück gelegt, und daher einen Tag verloren; ich avancirte alſo den 21. zum 22., und aus Dienſtag wurde Mittwoch gemacht.

Den 24. ſahen wir die Inſel St. Helena in einer Entfernung von 50 Meilen in N. W. Ich beſchloß, hier einen Tag zu verweilen, damit der Ruſſiſche Commiſſär, Graf Balleman, Gelegenheit hätte, durch mich in ſein Vaterland Briefe abzuſchicken, und näherte mich gegen Abend einer Engliſchen Kriegsbrigg, welche hier kreuzt, und alle Schiffe, die nach St. Helena wollen, genau unterſucht. Der Officier kam an Bord, ſpannte aber, ehe er meine Kajüte betrat, den Hahn einer im Ärmel verborgenen Piſtole; er gab mir den Rath, mich während der Nacht in der Nähe der Inſel zu halten, damit ſie bey Tagesanbruch durch den Telegraphen unſere Ankunft melden und wir dann den Weg nach Jamestown nehmen könnten.

Den 25. nahm ich meinen Cours der S. O. Spitze der Inſel zu, welche die Engländer, des zuckerhutförmigen Berges wegen, die Zuckerhutſpitze nennen. Die Brigg machte Signale, der Telegraph antwortete, und es fiel mir nicht ein, daß eine Kanonenkugel, die über uns weg pfiff, uns gelten könne, da der wachhabende Officier mir die Erlaubniß ertheilte, nach der Rhede zu ſegeln; als aber, ungeachtet der Ruſſiſchen Flagge, die wir trugen, eine zweyte Kugel durch die Maſten fuhr, legte ich das Schiff bey, um eine Erklärung zu erwarten, und bald erſchien der Lieutenant von dem Linienſchiffe Conqueror, erboth ſich, uns ſelbſt auf die Rhede zu führen, und meynte, die Batterie habe kein Recht, auf uns zu feuern. Wir ſetzten uns jetzt getroſt in Bewegung, und in demſelben Augenblicke ziſchte die dritte Kugel über unſere Köpfe weg; ich legte wieder bey, und der Officier verließ uns mit dem Verſprechen, daß wir um eilf Uhr die Erlaubniß haben ſollten, auf die Rhede zu gehen; als aber dieſe um zwölf Uhr noch immer nicht erfolgt war, ließ ich die Flagge ſtreichen, bedankte mich mit einem Kanonenſchuß für die freundliche Aufnahme, zog ab, und richtete meinen Cours auf die Inſel Ascenſion. Man hat die Länge der Inſel ſo verſchieden angegeben, daß ich recht nahe gehen wollte, um ſie nach meinen Chronometern recht genau zu beſtimmen.

Von St. Helena nach Reval.

Den 30. ſahen wir die Inſel Ascenſion auf 50 Meilen in N. W. 40 Grad. Mittags war ſie noch 22 Meilen entfernt; wir umſchifften ihre öſtliche Seite, und um halb ſechs Uhr Abends lag ihre Mitte im wahren W., in einer Entfernung von 1½ Meile; die Chronometer gaben für ihre Länge 14 Grad 22 Min. 30 Sec. Jetzt nahmen wir den Cours dem Äquator zu, den wir den 6. May, in der Länge 20 Grad 26 Min., durchſchnitten. Der Strom, welcher uns von St. Helena regelmäßig nach S. W. getrieben, änderte heute ſeine Richtung nach S. O. Wir nahmen Abſchied von der ſüdlichen Halbkugel, und begingen feyerlich den Tag, an dem wir den Äquator zum letzten Mahl durchſchnitten.

Den 3. Juny. Um 5 Uhr Morgens ſahen wir die weſtliche der Azoriſchen Inſeln, Flores; umſchifften ihre öſtliche Seite, nahmen dann den Weg dem Engliſchen Canale zu, und warfen den 16. Juny Abends vor der Stadt Portsmouth die Anker. Geſchäfte zwangen mich zu einer Reiſe nach London, wo ich die Ehre hatte, unſerm Großfürſten Nicolai Pawlowitſch nebſt dem Prinz-Regenten vorgeſtellt zu werden. Ich ließ hier einige Doſen Patentfleiſch, zum Beweiſe, wie gut es ſich gehalten, dem Erfinder desſelben zurück, dem alle Seefahrer unſtreitig ſehr viel Dank ſchuldig ſind.

Den 30. verließen wir England, verweilten einen Tag in Kopenhagen, und ich ſah den 23. July mit unnennbarem Gefühle Reval wieder, das ich vor drey Jahren voll freudiger Erwartung, doch nicht ohne Furcht, verlaſſen hatte; das Glück begünſtigte meine Reiſe, und meine Freude über den Anblick der geliebten Vaterſtadt ward zum Dankgebethe.

Den 27. July verließ ich Reval, und den 3. Auguſt 1818 warf ich die Anker in der Newa, vor dem Hauſe des Grafen Rumanzoff.

Digitized by Google

Analyſe

der

auf dem Rurick im großen Ocean entdeckten Inſeln.

Von dem Capitän Commodore Kruſenſtern.

Digitized by Google

Von den Entdeckungen des Lieutenants **Kotzebue** hat man ſchon früher einige Nachrichten in öffentlichen Blättern geleſen; ſie haben indeſſen die Bemerkung veranlaßt, als ob die meiſten von ihm geſehenen Inſeln ſchon früher entdeckt ſeyen, und folglich die Ehre ihrer Entdeckung nicht dem **Rurick** gehöre. Dieſer Aufſatz ſoll daher eine kurze Analyſe der von dem Lieutenant **Kotzebue** geſehenen Inſeln enthalten, welche Jeden in den Stand ſetzen kann, zu beurtheilen, in wiefern dieſe Behauptung gegründet ſey, und ob die Reiſe des **Rurick** auch um die Erweiterung der Geographie einiges Verdienſt habe *).

Da der große Ocean während der letzten fünfzig Jahre, ſowohl durch Handelsſchiffe, als durch ſolche, die eigentlich auf Entdeckungen ausgeſchickt wurden, in allen möglichen Richtungen durchkreuzt worden iſt, ſo iſt für den Seefahrer, welcher jetzt eine Entdeckungsreiſe unternimmt, nur eine geringe Ausbeute zu erwarten; allein es möchte wohl eben ſo wichtig, und für die Geographie des Südmeeres unſtreitig viel intereſſanter ſeyn, die bis jetzt noch nicht gelöſeten Zweifel über einige frühere und ſeitdem nicht wiedergefundene Entdeckungen zu heben, um dadurch mehr Ordnung in die Geographie des großen Oceans bringen zu können, als hier und da eine neue Inſel zu entdecken. Die Eitelkeit der Nation, zu welcher der Seefahrer gehört, möchte wohl durch die Entdeckung einiger neuen Inſeln mehr geſchmeichelt werden, als durch das Wiederauffinden alter Entdeckungen; für die Wiſſenſchaft iſt jedoch weniger dabey gewonnen, beſonders, wenn die Lage der neuentdeckten Inſeln nicht mit aſtronomiſcher Schärfe beſtimmt wird.

---

*) Die königliche Geſellſchaft zu Göttingen hat bereits einen Auszug einer Notiz, die ich ihr vor einigen Jahren über die erſten Entdeckungen des Lieutenants **Kotzebue** mitzutheilen die Ehre hatte, in ihren gelehrten Anzeigen abdrucken laſſen; in dieſer Analyſe werde ich zwar auch von den ſpäteren Entdeckungen ſprechen, jedoch genöthiget ſeyn, Manches aus meiner an die königl. Geſellſchaft gerichteten Mittheilung zu wiederhohlen.

Unter den noch zu löſenden Problemen im großen Ocean ſind die von den Holländern im Anfange des ſiebzehnten und im Anfange des achtzehnten Jahrhundertes entdeckten Inſeln diejenigen, welche die Geographen am meiſten beſchäftiget haben. Dalrymple und Burney in England, und Fleurieu in Frankreich, haben über ihre wahrſcheinliche Exiſtenz ſehr verſchiedene Meynungen geäußert; beſonders hat Fleurieu im dritten Bande ſeiner trefflichen Ausgabe von Marchand's Reiſe, über die Entdeckungen des Admirals Roggewein eine ſehr ausführliche Abhandlung geſchrieben, und viele Geographen ſind durch die bekannten Talente dieſes gelehrten Seemannes bewogen worden, für's Erſte ſeine Meynung für die richtigere anzunehmen. Es war daher ſchon längſt der Wunſch der Geographen, daß die Region, in welcher die Entdeckungen von Le Maire und Shouten und Roggewein liegen, von neuem genau unterſucht werden möchte; eine Aufgabe jedoch, die nicht leicht iſt, da es für die Navigation kein gefährlicheres Meer gibt, als eben dieſes; es iſt mit niedrigen, kaum über dem Meere hervorragenden Korallen-Inſeln und Riffen beſäet, die ſich in langen, oft unabſehbaren Ketten nach verſchiedenen Richtungen hinſchlängeln, und um ſo gefährlicher ſind, da der Seefahrer, obgleich vom Lande umringt, nirgends ſeinen Anker werfen kann. Um dieſe Inſeln näher zu unterſuchen, muß er, ihrer niedrigen Lage wegen, ihnen ſehr nahe kommen, und entſteht dann ein plötzlicher Windſtoß, oder tritt ſtürmiſches, trübes Wetter ein, ſo läuft er Gefahr, an die ſteilen Korallen-Wände geworfen zu werden; ein Schickſal, welches auch eines von Roggewein's Schiffen traf. Man vermeidet daher gern dieſe Gegend, und ſo iſt ſie von keinem neuen Seefahrer unterſucht worden. Der Commodore Byron ſah zwar mehrere jener niedrigen Inſeln, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, wie ich ſogleich zeigen werde, daß einige von dieſen Inſeln die nähmlichen ſind, die auch Shouten geſehen hatte; die Roggewein'ſchen Entdeckungen hingegen, da ſie ſüdlicher liegen, mußten ihm entgehen. Bougainville, Wallis, Cook im Jahre 1773, nahmen einen weit ſüdlicheren Cours, auf welchem ein ähnlicher Archipel entdeckt ward; das Meer jedoch, in welchem die problematiſchen Entdeckungen von Le Maire, Shouten und Roggewein liegen, iſt in der ganzen Ausdehnung von Oſten nach Weſten nicht unterſucht worden. Capitän Cook im Jahre 1774, auf ſeiner Fahrt von den Mendoza-Inſeln nach Otaheite, durchſchnitt es nur von N. O. nach S. W. Es war daher dem Lieutenant Kotzebue vorgeſchrieben, die Shouten'ſchen und Roggewein'ſchen Entdeckungen wieder aufzuſuchen; ein Auftrag, den er ſehr gut ausgeführt hat. Die geringe Größe ſeines Schiffes und ſehr ſchönes Wetter begünſtigten dieſe Unterſuchung; auch hat er, wie ſeine Karten beweiſen, mehr von dieſen Korallen-Inſeln geſehen, und ſie ſorgfältiger erforſcht, als irgend einer ſeiner Vorgänger. Es iſt zwar nicht jede einzelne von den Holländern gemachte Entdeckung von ihm wieder erkannt worden; die wichtigſten Zweifel ſcheinen mir jedoch gelöſet zu ſeyn, wie ich es hier zu beweiſen ſuchen werde.

Den 26. März 1815 ſah der Lieutenant Kotzebue die Inſel Sales y Gomez. Man hat zwar auch früher vermuthet, daß der auf einem Amerikaniſchen Schiffe in der nähmlichen Breite, nur 5 Grad öſtlicher, entdeckte Felſen Gwyn mit der Inſel Sales y Gomez einerley ſey; ich glaube jedoch nicht, daß auf einem und dem nähmlichen Schiffe die Lage beyder Inſeln nach der Angabe der Spanier und Amerikaner ſollte unterſucht worden ſeyn. Dieß hat der Lieutenant Kotzebue gethan, und dadurch die Identität beyder Inſeln außer allen Zweifel geſetzt. Auf einer im Jahre 1815 erſchienenen ſehr ſchönen Weltkarte ſieht man noch dieſe Inſel unter dem Nahmen Gwyn in der auf dem Amerikaniſchen Schiffe angezeigten Länge: 100 Grad 40 Min. Nach den Beobachtungen des Lieutenants Kotzebue liegt die Inſel Sales y Gomez im 26. Grade 36 Min. 15 Sec. S., und im 105. Grade 34 Min. 28 Sec. W.; nach denen des Capitäns der Spaniſchen Marine Gomez im 26. Grade 28 Min. 47 Sec. S., und im 105. Grade 26 Min. 46 Sec. W.

Den 16. Aprill entdeckte Lieutenant Kotzebue im 14. Grade 50 Min. S., und im 138. Grade 47 Min. W. eine niedrige, hier und da mit Bäumen bewachſene Inſel mit einem See (Lagoon) in der Mitte; ihre Länge betrug in einer N. W. und S. O. Richtung fünf Meilen (60 auf einen Grad); Einwohner waren keine zu ſehen. Es iſt wohl keinem Zweifel unterworfen, daß ſie die von Le Maire und Shouten entdeckte Hunde-Inſel iſt, beſonders iſt mir ihre große Entfernung von der nächſten Inſel in Weſten der überzeugendſte Beweis ihrer Identität. Der Lieutenant Kotzebue war auch dieſer Meynung; indeſſen, da es ihm nicht unmöglich ſchien, daß hier noch eine ihr ähnliche Inſel zu finden ſeyn könne, ſo gab er ihr den Nahmen: Zweifelhafte Inſel.

Den 20. Aprill entdeckte der Lieutenant Kotzebue eine ähnliche, nur viel kleinere Korallen-Inſel. In einer N. N. O. und S. S. W. Richtung beträgt ihre Länge drey Meilen, und ihr ganzer Umfang kaum zehn Meilen. Sie zeichnet ſich beſonders dadurch aus, das ſie keinen Lagoon hat, mit welchem faſt alle Korallen-Inſeln verſehen ſind. Ihre Breite iſt 14 Grad 57 Min. 20 Sec. S., und ihre Länge 144 Grad 28 Min. 30 Sec. Der Lieutenant Kotzebue hielt ſie mit Recht für eine neue Entdeckung, und da ſie die erſte war, ſo gab er ihr den Nahmen des Urhebers dieſer fürſtlichen Unternehmung.

Die Rumanzoff-Inſel iſt nicht die von Shouten genannte Inſel Sondergrondt; dieſe iſt bewohnt und kaum eine Deutſche Meile lang; auch iſt ſie nicht Shouten's Inſel Waterlandt; denn auch die hat einen Lagoon; noch iſt ſie die von Roggewein genannte Inſel Carlshoff, obgleich ſie nach Behren's Beſchreibung der Roggewein'ſchen Reiſe die nähmliche Größe hat; allein dieſe hat einen Lagoon, jene nicht; auch liegt die Inſel Carlshoff zwölf Deutſche Meilen in Oſten von den Shadelyk-Inſeln; die Rumanzoff-Inſel hingegen über dreyßig Meilen. Shouten's Cours war wahrſcheinlich zu nördlich, und Roggewein's Cours zu ſüdlich, um dieſe kleine Inſel ſehen zu können, die dem Rurick in einer Entfernung von eilf Meilen aus dem Geſichte verſchwand.

Den folgenden Morgen erblickte man eine Inſel mit einem Lagoon im 14. Grade 41 Min. S., und im 144. Grade 59 Min. 30 Sec. W., die den Nahmen Spiridoff erhielt; ihre Länge in einer N. N. O. und S. S. W. Richtung beträgt eilf Meilen. Mir ſcheint ſie, wiewohl ich irren kann, die weſtliche der zwey Inſeln zu ſeyn, die der Commodore Byron King George *Islands* nannte, und deren eigenthümlicher Nahme Oura iſt. Dieſe Inſel, die auch einen Lagoon hat, liegt nach Cook im 14. Grade 37 Min. S., und im 145. Grade 10 Min. W.; er gibt ihr eine Ausdehnung in einer N. O. und S. W. Richtung von beynahe zwölf Meilen (near 4 leagues) und eine Breite von drey bis fünf Meilen. Hier ſtimmt alſo Alles überein, Länge und Breite, Größe und Richtung, äußere und innere Geſtalt, worunter ich den See in der Mitte der Inſel verſtehe. Aber da die Inſel Oura ſechs Meilen S. W. t. W. von der öſtlichen der König Georg Inſeln oder der Inſel Tiookea liegt, ſo könnte man mir den Einwurf machen, daß der Lieutenant Kotzebue auch dieſe müſſe geſehen haben; aber auch ohne Hülfe ſeiner Karte wird man leicht begreifen, daß er ſie nicht ſehen konnte. Die Inſel Oura iſt zwölf Meilen lang; der Canal, der ſie von der Inſel Tiookea trennt, iſt ſechs Meilen, folglich von der S. O. Spitze von Oura bis zur S. O. Spitze von Tiookea ſind achtzehn Meilen. Nun ſah der Lieutenant Kotzebue bloß das ſüdliche Ende von Oura, folglich war er wenigſtens zwanzig Meilen von Tiookea entfernt, das ihm auch ſeiner Lage nach, während des Umſchiffens von Oura, verborgen bleiben mußte; allein, war auch dieß nicht der Fall, ſo konnte er ſie in einer Entfernung von achtzehn bis zwanzig Meilen nicht ſehen, da dieſe niedrigen Inſeln, den eigenen Worten des

Lieutenants Kotzebue zu Folge, höchſtens fünfzehn Meilen weit geſehen werden können. Ich würde über die Identität der Inſeln Spiridoff und Oura auch nicht den geringſten Zweifel haben, wenn nicht Byron und Cook die Inſel bewohnt gefunden hätten, der Lieutenant Kotzebue hingegen keine Bewohner ſah; dieſer Einwurf läßt ſich jedoch auch beſeitigen, um ſo mehr, da Lieutenant Kotzebue nur der S. W. Seite der Inſel nahe war, die Anſiedelungen der Inſulaner aber auf der entgegen geſetzten Seite ſeyn können, vielleicht um den Bewohnern der nächſtliegenden Inſeln näher zu ſeyn.

Den 23. Aprill erblickte man auf beyden Seiten Land; das in S. S. O. erkannte der Lieutenant Kotzebue für Cook's Palliſer-Inſeln, oder, was das nähmliche iſt, für Roggewein's Shadelyk-Inſeln; das in S. S. W. ſchien ihm eine neue Entdeckung zu ſeyn. Er ſegelte durch den Canal, der beyde Gruppen trennt, und wendete ſich nach der weſtlichen, die eine ſtark bewachſene Kette von mehreren mit Bäumen ſtark bewachſenen und durch Korallen-Riffe verbundenen Inſeln ausmacht; er ſegelte in einer Entfernung von höchſtens einer Meile längs dem nordöſtlichen, ſüdöſtlichen und ſüdweſtlichen Theile dieſer Kette; von der Weſtſpitze nahmen die Inſeln eine Richtung nach N. W. und N., aber dieſen Theil mußte er unerforſcht laſſen; die Ausdehnung der von ihm aufgenommenen Inſeln der Ruricks-Kette; denn ſo nannte er dieſe Inſeln bis zu der Weſtſpitze, fand Lieutenant Kotzebue, die Krümmungen abgerechnet, 40 Meilen; den Umfang der ganzen Kette ſchätzt er auf wenigſtens 60 Meilen. Die N. O. Spitze der Ruricks-Kette liegt im 15. Grade 11 Min. S., die Oſtſpitze im 15. Grade 20 Min. und im 146. Grade 30 Min. W.; die S. W. Spitze im 15. Grade 30 Min., und die Weſtſpitze im 15. Grade 20 Min.

Die Ruricks-Kette iſt wohl ſo gut als eine ganz neue Entdeckung anzuſehen, wenn man auch annehmen will, daß der öſtliche Theil dieſer Inſeln das nähmliche Land ſey, das Cook, wie er ſich bey der dritten ſeiner Palliſer-Inſeln befand, in N. N. O. ſah, und die vierte ſeiner Gruppen nannte. In der Entfernung, in welcher er ſich von dieſem Lande befand, mußte er es für eine Inſel von geringer Größe halten. Fleurieu hält dieſe vierte Inſel für diejenige, die Roggewein die Schweſter genannt hat, und ſie iſt auf ſeiner Karte als die kleinſte der Shadelyk-Inſeln verzeichnet.

Als der Lieutenant Kotzebue das ſüdliche Ende der Ruricks-Kette umſchiffte, erblickte man von der Spitze des Maſtes Land, welches er aber gezwungen war ununterſucht zu laſſen; es liegt im 15. Grade 45 Min. und im 146. Grade 55 Min., und iſt aller Wahrſcheinlichkeit nach die von Roggewein genannte Inſel Aurore, die ſeit der Entdeckung nicht wieder geſehen worden iſt. Fleurieu hat ihre Lage zu 15 Grad 38 Min. S. und 147 Grad 14 Min. berechnet, welche ſehr genau mit der Länge und Breite der von dem Lieutenant Kotzebue geſehenen Inſel übereinſtimmt.

Kaum hatte man die Ruricks-Inſeln aus dem Geſichte verloren, ſo zeigte ſich neues Land in W. t. S., das der Lieutenant Kotzebue für die nähmliche Inſel erkannte, die auf Arrowſmith's Karte den Nahmen Dean führt. Sie beſteht, wie die Ruricks-Kette, aus mehreren Inſeln, von denen einige von anſehnlicher Größe und durch Korallen-Riffe mit einander verbunden ſind. Der Lieutenant Kotzebue ſegelte in einer Entfernung von höchſtens einer Meile längs der ganzen ſüdlichen Seite dieſer Inſeln, die in einer Richtung von W. t. N. und O. t. S., eine Ausdehnung von 72 ½ Meilen haben. Die Oſt-Spitze derſelben liegt 20 Grad in Weſten von der Weſtſpitze der Ruricks-Kette in 15 Grad 16 Min. 30 Sec. S. und 147 Grad 12 Min. W.; die Weſtſpitze in 15 Grad 00 Min. und 148 Grad 22 Min. Von dieſer Spitze nimmt die Kette eine Richtung nach N. O.

Daß die Inſel, die der Lieutenant Kotzebue nach Arrowſmith Dean-Inſel*) nannte, die nähmliche iſt, die Byron Prince of Wales-Inſel nennt, und auch auf den Karten unter den Nahmen Oanna vorkommt, darüber kann wohl kein Zweifel ſeyn. Byron gibt ihr eine Länge von 60 Meilen in einer Oſt- und Weſtrichtung, und beſtimmt ihre Breite zu 15 Grad 00 Min. S. und die Länge des weſtlichen Endes zu 151 Grad 53 Min. Zieht man hiervon die 3 Grad 55 Min. ab, um welche Cook Byron's Länge der König George-Inſeln zu weſtlich fand, ſo bleibt 147 Grad 58 Min. Die von dem Aſtronomen Wales corrigirte Länge dieſer Inſel iſt 147 Grad 48 Min. Die Richtung, die Größe, die Breite und auch die Länge paſſen genau auf die von dem Lieutenant Kotzebue geſehene Dean-Inſel.

Genau in Weſten, 15 Meilen von der Weſtſpitze dieſer Inſel, von welcher Burney es ſehr wahrſcheinlich gemacht hat, daß ſie Shoutens Vlieghen-Inſel ſeyn müſſe, entdeckte der Lieutenant Kotzebue den 24. Aprill wiederum Land, ganz gleicher Natur mit dem eben verlaſſenen, d. h.: kleine, durch Korallenriffe mit einander verbundene Inſeln. Dieſe Inſelkette, die in einer N. N. O. und S. S. W. Richtung 15 Meilen lang iſt, zeichnet ſich beſonders dadurch aus, daß aus der Mitte des Sees (mit wenigen Ausnahmen eine Eigenthümlichkeit aller Korallen-Inſeln) eine kleine, ſtark mit Bäumen bewachſene Inſel hervorragt. Er gab dieſen Inſeln, deren Mitte in 15 Grad 00 M. S. und 148 Grad 14 M. W. liegt, den Nahmen: Kruſenſtern-Inſeln. Da Byron längs der Nordſeite ſeiner Prince of Wales Island ſegelte, und dann ſeinen Cours N. 82 Grad W. nahm, ſo iſt es ſehr begreiflich, daß er dieſe Inſeln nicht geſehen hat, die folglich als eine neue Entdeckung anzuſehen ſind.

---

*) Den Nahmen Dean erhielt dieſe Inſel im Jahre 1803 von dem Capitän des Engliſchen Schiffes Margareth, welcher ſie aber nicht für Byron's Prince of Wales Island, ſondern für eine neue Entdeckung halten wollte.

Nicht unzufrieden, das Ende dieſes Labyrinths erreicht zu haben, richtete der Lieutenant Kotzebue jetzt ſeinen Lauf nach W. N. W., um die von Roggewein entdeckten Baumans-Inſeln in der Gegend aufzuſuchen, wo Fleurieu glaubte, daß ſie liegen müßten. Er ſah jedoch kein Land, und es möchte wohl jetzt ſo gut wie entſchieden ſeyn, daß die frühere Meynung der Engliſchen Geographen, als ob die Bauman und Bougainville's Isles des Navigateurs einerley ſeyen, welcher Meynung auch Capitän Burney beypflichtet, gegründet iſt, wie ſehr auch Fleurieu dieſe Hypotheſe zu widerlegen geſucht hat. Eben ſo wenig konnte der Lieutenant Kotzebue die von Fleurieu genannten Roggewein-Inſeln, die Roggewein für die Cocos- und Verraders-Inſeln hielt, und die großen Inſeln Tienhoven und Gröningen finden, von welchen letzteren Burney glaubt, daß ſie die ſüdlichſten der Salomon-Inſeln ſeyn müſſen.

Aus dem Vorhergehenden wird man ſich überzeugt haben, daß die Fahrt des Lieutenants Kotzebue ein bedeutendes Licht über die Entdeckungen von Le Maire, Shouten und Roggewein geworfen hat; es iſt nur zu wünſchen, daß die von ihnen entdeckten Inſeln zwiſchen dem 138. und 149. Grade der Länge bald einer zweyten Reviſion unterworfen werden, und daß ſie eine eben ſo befriedigende Ausbeute liefern möchte, als die des Lieutenants Kotzebue *).

Den 30. Aprill ſah er die Penrhyn-Inſeln, eine Gruppe von bewohnten Korallen-Inſeln, ganz denen gleich, die er zuletzt geſehen hatte. Die Penrhyn-Inſeln wurden im Jahre 1788 auf dem Engliſchen Schiffe Lady Penrhyn entdeckt, und ſind, glaube ich, ſeitdem von keinem Seefahrer beſucht worden. Auf dem Schiffe Penrhyn

---

*) In meinen hydrographiſchen Beyträgen pag. 173 bis 183 findet man mehrere Nachrichten über die Entdeckungen von Le Maire, Shouten und Roggewein.

hielt man die Gruppe für eine einzige Inſel, weil man ihnen nicht näher als bis auf acht Meilen kam, und das Wetter zur näheren Unterſuchung ungünſtig war.

Der Lieutenant Kotzebue fand die Breite dieſer Inſeln 9 Grad 1 Min. 30 Sec. S., und die Länge 137 Grad 34 Min. 32 Sec.: 8 Min. nördlicher und 11 Min. öſtlicher als ſie auf dem Schiffe Penrhyn beſtimmt worden war. Man zählte 15 Inſeln, die beynahe einen Kreis, 11 ½ Meilen im Durchmeſſer, bilden. Die Bevölkerung dieſer Inſeln ſchien nach Verhältniß der Größe ſehr bedeutend.

Auf ſeiner Fahrt nach Norden wünſchte der Lieutenant Kotzebue die von Marshall im Jahre 1788 entdeckte Inſelkette zu durchſchneiden, von welcher die Mulgrave-Inſeln die ſüdlichen, und die Gilbert-Inſeln die nördlichen ſind. Er konnte indeſſen zwiſchen dem 8. und 10. Grade der Breite in der auf Arrowſmith's Karte angedeuteten Länge kein Land erblicken; ein Beweis, daß dieſe Längen unrichtig ſind. Die große Inſelkette, die von 1 Grad S. bis 12 Grad N. zwey große Archipelage bildet, die ich nach ihren Entdeckern Gilbert- und Marshall-Inſeln genannt habe, verdient wohl eine genaue Unterſuchung. Arrowſmith hat Hrn. v. Kotzebue verſichert, daß er ſie auf ſeiner Karte nach Angaben verſchiedener Seefahrer, welche hier und da eine Inſel dieſes Archipels geſehen, verzeichnet habe, folglich die Genauigkeit ihrer Angaben nicht verbürgen könne. Die Unterſuchungen des Lieutenants Kotzebue beweiſen indeſſen, daß die Längenbeſtimmungen des Capitäns Marshall richtiger ſind, als die des Capitäns Gilbert, welchen letzteren Arrowſmith den Vorzug gegeben hat.

Den 21. May wurde eine Gruppe von niedrigen aber bewohnten Inſeln entdeckt; ſie waren faſt alle durch Korallenriffe mit einander verbunden, und es erſtreckten ſich Riffe von dieſen Inſeln auf 15 Meilen nach Norden, und auf 12 Meilen nach Weſten. Der Lieutenant Kotzebue umſchiffte ſie ganz, und fand eine Öffnung von zwey Meilen Weite, durch welche er ſegelte; die Inſeln, nördlich von dieſem Canale, nannte er Kutuſoff-, und die ſüdlichen Suworoff-Inſeln; die beyden Gruppen zuſammen genommen haben eine beynahe Nord- und Südrichtung, und nehmen in dieſer Richtung einen Raum von 25 ½ Meilen ein. Der Canal, welcher beyde Gruppen trennt, und 3 ½ Meilen weit iſt, liegt im 11. Grade 11 Min. 20 Sec. N., und im 190. Grade 9 Min. 30 Sec. W. Der Lieutenant Kotzebue beſuchte dieſe Inſeln im folgenden Jahre zum zweyten Mahle, und erfuhr, daß ſie von den Eingebornen Udirick und Tagay genannt werden.

Da man dieſe Inſeln auf keiner Karte der See ſieht, ſo hielt ſie Kotzebue mit Recht für eine neue Entdeckung; man hat ihm indeſſen die Ehre ſtreitig machen wollen, indem man behauptet: die Kutuſoff-Inſeln ſeyen die nähmlichen, die Wallis für die Pescadores hielt. Nach Wallis liegt eine der zwey von ihm geſehenen Inſeln im 11. Grade 00 Min. N. und im 192. Grad 30 Min. W.; die andere im 11. Grade 20 Min. N. und im 192. Grade 58 Min. W. Die von Wallis gegebene Beſchreibung dieſer Inſeln paßt durchaus nicht auf die Kutuſoff-Inſeln, und ſelbſt angenommen, daß dieß der Fall wäre, ſo könnte eine ſolche Vermuthung erſt dann zur Gewißheit werden, wenn man bey Wallis Länge der Pescadores einen Fehler von 2 ½ Grad annehmen wollte. Ich glaube indeſſen beweiſen zu können, daß die Länge des Capitäns Wallis nicht um einen halben Grad, ja nicht um einen Viertelgrad unrichtig ſeyn könne. Öſtlich und weſtlich von den Pescadores ſind zwey Puncte, deren Länge wir durch ſehr genaue Beobachtungen kennen, die aber auch von Wallis durch Mondesbeobachtungen beſtimmt worden ſind; die wahre Länge dieſer Puncte kann folglich dazu dienen, den Werth der auf dem Schiffe Delphin gemachten Mondesbeobachtung zu prüfen. Dieſe Puncte ſind die Inſeln Boscaven, Keppell und Tinian.

1) Den 14. Auguſt 1767 ſah man auf dem Delphin die Inſeln Boscaven und Kappell; den 16. befand ſich das Schiff 1 Grad 3 Min. weſtlich von ihnen, und aus den an dieſem Tage gemeſſenen Mondes-Diſtanzen berechnete der Aſtronom Wales die Länge der Boscaven-Inſel 174 Grad 7 Min. 39 Sec., und die der Kappell-Inſel 174 Grad 10 Min. 24 Sec. La Peyrouſe beſtimmte die Länge der beyden Inſeln zu 173 Grad 56 Min. W. Angenommen alſo, daß die von La Peyrouſe beſtimmte Länge die wahre ſey, ſo iſt der Fehler der auf dem Delphin beſtimmten Länge weniger als ¼ Gr.

2) Die Länge von Tinian wurde durch vier Reihen von Mondesbeobachtungen beſtimmt: zwey Reihen von Mondesabſtänden waren auf der Rhede von Tinian den 27. und 30. September; eine Reihe den 16. Sept. wo ſich das Schiff 1 Grad 26 Min. in Oſten von Tinian befand, und die vierte nach der Abfahrt von Tinian, 2 Grad 15 Min. in Weſten von dieſer Inſel gemeſſen. Aus dieſen vier Reihen, die, wie man ſich aus den Beobachtungen ſelbſt überzeugen kann, gar nicht viel von einander abweichen, berechnete der Aſtronom Wales die Länge der Rhede von Tinian 145 Grad 55 Min. 25 Sec. O. Die wahre Länge iſt 145 Grad 45 Min. *); der Fehler betrüge demnach nur 10 Minuten. Bey den Inſeln Boscaven und Keppell betrug er 13 Min.; wie ſollte man denn bey den Pes-

---

*) Espinosa Memorias sobre las observaciones etc. Vol. 2. pag. 5.

cadores einen Fehler von 2½ Grad annehmen dürfen? Die Länge der Pescadores hat der Aſtronom Wales aus den am 27. Auguſt und am 14. September gemeſſenen Mondes-Diſtanzen abgeleitet; am erſten Tage befand ſich das Schiff 5 Grad in Oſten, und am letzteren Tage 16½ Grad in Weſten von den Pescadores. Die Beobachtungen am 27. Auguſt gaben für die Länge dieſer Inſel 192 Grad 27 Min. 30 Sec., und die am 14. September 192 Grad 51 Min. 52 Sec. Im Mittel alſo 192 Grad 39 Min. 4 Sec., oder 167 Grad 20 Min. 56 Sec. Oſt *). Es iſt folglich durchaus nicht möglich, daß die Kutuſoff-Inſeln und die Pescadores einerley ſind. Nach Nachrichten, die Kotzebue auf dieſen Inſeln erhielt, liegt genau in Weſten eine Gruppe von Inſeln, die ſie Bigini nennen, und unſtreitig die Pescadores ſeyn müſſen.

Den 1. Jänner 1817 entdeckte er eine unbewohnte, niedrige, mit Wald bewachſene Inſel, die von Norden nach Süden drey Meilen lang und ¾ Meilen breit iſt. Ihre Breite ward zu 10 Grad 8 Min. 27 Sec. N. und ihre Länge zu 189 Grad 4 Min. 46 Sec. beſtimmt. Sie erhielt den Nahmen: Neujahrs-Inſel; die Eingebornen nennen ſie Miady. Den 4. Jänner entdeckte man eine Gruppe von Inſeln, die einen Kreis bilden, der ein Meer einſchloß, das 27 Meilen lang und 12 Meilen breit iſt, und zu welchem zwey Eingänge führen; derjenige, durch den der Rurick hineinſegelte, war nur 50 Faden, und der, aus welchem er hinausſegelte, 150 Faden breit. Der Lieutenant Kotzebue hielt ſich bis zum 7. Februar auf den Inſeln dieſer Gruppe auf, die aus 65 Inſeln beſteht, und den Nahmen des Grafen Rumanzoff erhielt. Die Breite des Ankerplatzes bey der Inſel Otdia, die öſtlichſte und zugleich auch die größte Inſel dieſer Gruppe, iſt 9 Grad 28 Min. 9 Sec. N., die Länge aus 300 Mondesabſtänden 189 Grad 43 Min. 45 Sec. W. Dieſe Gruppe nimmt in einer Oſt- und Weſtrichtung einen Raum von 30 Meilen ein, ihre Breite beträgt ungefähr 10 Meilen.

Eine zweyte, ebenfalls kreisförmig gebildete Gruppe erhielt den Nahmen des geweſenen See-Miniſters, Admiral Tſchitſchagoff; ihre Länge beträgt von N. W. nach S. O. 24, ihre Breite nur vier Meilen. Die Breite der Mitte dieſer Gruppe, die von den Eingebornen Eregup genannt wird, iſt 9 Grad 6 Min.; die Länge 189 Grad 56 Min. W.

Den 10. Februar entdeckte man eine dritte Gruppe, welche die Eingebornen Kawen nennen, und eben ſo, wie die früheren zwey,

---

*) Astronomical observations made in the voyages of Byron; Wallis etc. pag. 12.

geſtaltet iſt. In einer N. W. und S. O. Richtung iſt dieſe Gruppe 33 Meilen lang; ihre größte Breite iſt 13 Meilen. Da ſich hier zwiſchen den Korallen-Riffen ein Eingang fand, ſo ſegelte der Lieutenant Kotzebue in den Lagoon hinein. Die größte Inſel dieſer Gruppe, die den Nahmen Araktſchejeff erhielt, iſt 2¼ Meilen lang und ¾ Meilen breit, und liegt im 8. Grade 54 Min. 21 Sec. N. und im 189. Grade 11 Min. W.; die ſüdöſtlichſte Inſel im 8. Grade 29 M. 30 Sec. bis 188 Grad 49 M.

Eine vierte Gruppe, die aus 32 Inſeln beſteht, und von den Eingebornen Aur genannt wird, erhielt den Nahmen des jetzigen See-Miniſters, Marquis de Traverſey. Sie hat in einer N. W. und S. O. Richtung eine Ausdehnung von 13 Meilen; ihre größte Breite beträgt 6 Meilen. Die Breite des Ankerplatzes iſt 8 Grad 18 M. 42 Sec. N., die Länge desſelben 188 Grad 48 M. W.

Eine fünfte Gruppe, die man den 1. März entdeckte, wird von den Eingebornen Ailu genannt; ſie iſt 15 Meilen lang und 5 Meilen breit. Der Lieutenant Kotzebue fand eine Öffnung zwiſchen dem Riffe, das die Inſeln, welche den Kreis bilden, verbindet und den See in der Mitte einſchließt, und ſegelte hinein. Die nördlichſte Inſel dieſer Gruppe, welche den Nahmen Kruſenſtern erhielt, Capenuir, liegt im 10. Grade 27 M. 15 Sec., und im 190. Grade 00 M. W.

Eine ſechste Gruppe im 9. Grade 51 M. 30 Sec. N., und im 190. Grade 46 M. 30 Sec., von den Eingebornen Ligiep genannt, erhielt den Nahmen des Admirals Grafen Hayden.

Die ſechs Gruppen, ſo wie die vier Gruppen: Arno, Medjuro, Mille und Bigar, welche ſämmtlich nördlicher liegen, von dem Lieut. Kotzebue aber nicht beſucht werden konnten, bilden die Kette Radack. Den Ausſagen der Eingebornen zu Folge läuft in Weſten von dieſer, in einer Entfernung von ungefähr einem Grade, eine zweyte ähnliche Kette parallel und ganz der Kette Radack ähnlich, d. i.: in einer faſt Nord- und Südrichtung; dieſe weſtliche Kette, die aus neun großen Inſelgruppen und drey einzelnen Inſeln beſteht, nennen die Eingebornen Ralick. An ihrer Exiſtenz iſt gar nicht zu zweifeln, indem alle Anzeigen, die dem Lieutenant Kotzebue, während er ſich bey dieſen Inſeln aufhielt, von den Inſulanern gemacht wurden, nicht nur in der Entfernung, ſondern auch in der Richtung einander ganz ähnlich waren. Derjenige Seefahrer alſo, welchem die Unterſuchung dieſes großen Archipels übertragen werden ſollte, kann dreiſt auf die Entdeckung der Kette Ralick rechnen, wenn er ſich nach der Karte richtet, die der Lieutenant Kotzebue nach den ihm mitgetheilten Nachrichten verfertiget hat, und mit zu

Digitized by Google

der Sammlung der Karten gehört, die dieſe Reiſebeſchreibung begleiten. Er ſelbſt verfehlte ſie, da ihn während einer ſtürmiſchen Nacht ein ſtarker Strom wahrſcheinlich ſo ſchnell nach Weſten getrieben hatte, daß er dieſe Kette durchſchnitt, ohne eine von den dazu gehörigen Inſeln zu ſehen. Ohne großen Zeitverluſt wäre es ihm nicht möglich geweſen, gegen den Paſſat und gegen den Strom zurück nach Oſten zu laviren.

Es frägt ſich jetzt, ob die von dem Lieutenant Kotzebue beſchriebenen Gruppen eine neue Entdeckung, oder ob ſie ſchon früher bekannt geweſen ſind. Die Antwort iſt: Daß es ſehr wahrſcheinlich iſt, daß ſie von dem Lieutenant Kotzebue zuerſt ſind geſehen worden, wie ich dieſes hier zu beweiſen ſuchen werde. Vergleicht man die Lage der von dem Capitäne Marshall im Jahre 1788 auf dem Schiffe Scarborough entdeckten Chatham- und Calvert-Inſeln zwiſchen dem 9. und 10. Grade der Breite, ſo wie der von dem Capitän Bishop auf dem Schiffe Nautilus im Jahre 1799 genannten Bass Reef tied Islands und Bishop Junction Islands, welche letztere unſtreitig einerley mit den Chatham- und Calvert-Inſeln ſind; ſo könnte man leicht den Schluß ziehen, daß die von Kotzebue zwiſchen dem 9. und 10. Grade entdeckten Inſeln identiſch mit jenen ſeyen. Allein da wir wiſſen, daß in Weſten von der Kette Radack genau in der nähmlichen Breite ebenfalls Gruppen von Inſeln liegen, ſo iſt es wenigſtens eben ſo möglich, daß der Capitän Marshall die weſtlicheren und nicht die öſtlicheren Inſeln geſehen hat. Dieſes wäre denn auch der Fall mit der Gruppe Ailu, die nach Kotzebue im 10. Grade 28 Min. liegt, und folglich mit der Breite der auf Marshall's Karte verzeichneten Inſeln Tindal und Watt's genau übereinſtimmen *). Daß auf dem Scarborough und auf dem Nautilus die Inſeln der Kette Ralick, und nicht die der Kette Radack geſehen worden ſind, ſcheint auch der Umſtand wahrſcheinlich zu machen, daß Langemui, ein Chef der Gruppe Ailu, dem Lieutenant Kotzebue ſagte: Vor mehreren Jahren habe ein Schiff mit weißen Menſchen die Gruppe Odja (die größte der Kette Ralick) berührt, von welchem die Eingebornen Eiſen eingehandelt hätten; eines ähnlichen Beſuches konnte ſich indeſſen keiner auf den Inſeln der Kette Radack erinnern; auch wußte man, daß vor vielen Jahren ein Schiff den Inſeln Bigini, welche die nördlichſte Gruppe der Kette Ralick ſind, und wie ich es früher ge-

---

*) In dem Berichte über die Fahrt des Schiffes Scarborough geſchieht der Entdeckung der Inſeln Tindal und Watt's keiner Erwähnung; auch haben ſie weder Arrowſmith noch Eſpinoſa auf ihren Karten verzeichnet.

ſagt habe, aller Wahrſcheinlichkeit nach die Inſeln, welche Wallis für die Pescadores hielt, vorübergeſegelt ſey. Und ſo wäre es wahrſcheinlich, daß dem Lieutenant Kotzebue in der That die Entdeckung der von ihm beſchriebenen Inſeln gehöre, wozu noch der Umſtand kommt, daß die von ihm genannte Neujahrs-Inſel weder auf dem Scarborough noch auf dem Nautilus iſt geſehen worden.

Aber wenn man auch beweiſen könnte, daß der Lieutenant Kotzebue nicht der erſte Entdecker dieſer Inſeln ſey, ſo kann ihm doch das Verdienſt nicht ſtreitig gemacht werden, uns zuerſt mit ihrer wahren Lage bekannt gemacht zu haben. Auch war dieſe Entdeckung nicht zufällig; er hat, was weit verdienſtlicher iſt, als unverhofft auf eine Inſel zu ſtoßen, die Inſeln, die in dieſer Gegend auf den Karten verzeichnet ſind, aufgeſucht, und 2½ Monathe angewendet, um ſie mit der größten Genauigkeit aufzunehmen. Man wird aus ſeinem Berichte geſehen haben, welchen Muth und welche Geſchicklichkeit er gezeigt hat, die ſonderbar gebildeten Inſeln auf's genaueſte zu erforſchen, und welchen Gefahren er getrotzt, um in die faſt hermetiſch verſchloſſenen Baſſins hineinzudringen. Er iſt der erſte Seefahrer, welcher es gewagt hat, dieſe, von Korallen umkreiſeten Seen zu befahren, und ich glaube nicht, mir eine Parteylichkeit zu Schulden kommen zu laſſen, wenn ich behaupte, daß ſowohl bey der Erforſchung dieſer gefährlichen Inſeln, als auch bey der Reviſion der für den Seefahrer gleich gefährlichen Schouten'ſchen und Roggewein'ſchen Inſeln, der Lieutenant Kotzebue einen ſo unerſchrockenen Muth und eine ſo große Beharrlichkeit, verbunden mit ſo vieler ſeemänniſcher Gewandtheit, gezeigt hat, daß er in dieſer Hinſicht wohl dem berühmten Flinders zur Seite geſtellt werden kann.

Die Entdeckung der Inſeln Radack iſt auch in ſo fern höchſt intereſſant, als ſie uns mit einem Volke bekannt gemacht hat, das unſtreitig das ſanfteſte und liebenswürdigſte aller Bewohner der Südſee iſt; und ich glaube keinen ungerechten Wunſch zu äußern, daß die gänzliche Erforſchung dieſes großen Archipels Keinem aufgetragen werden möge, als ihm, der ſich in einem ſo hohen Grade die Liebe und das kindliche Zutrauen dieſer gutmüthigen Leute erworben hat, die ihn wie ihren Wohlthäter verehren, und deſſen Zurückkunft ſie ſo flehentlich ſich bey ſeiner Abreiſe erbathen.

Auf der Fahrt von den Radack-Inſeln nach Unalaska berührte der Lieutenant Kotzebue die auf der Engliſchen Fregatte Cornwallis im Jahre 1807 entdeckten Inſeln, die man jetzt unter dem Nahmen der Cornwallis-Inſeln auf den Karten zu verzeichnen pflegt. Er fand, daß ſie aus zehn kleinen, durch Felſenriffe mit einander verbundenen Inſeln beſtehen. (Man ſehe die Karte dieſer Inſeln in Kotzebue's Atlaſſe) Die Breite der Mitte hat er zu 14 Grad 42 Minut. N. und die Länge zu $\frac{\text{169 Grad 3 Min. 30 Sec. O.}}{\text{190 Grad 56 Min. 30 Sec. W.}}$ beſtimmt. Ich habe an einem anderen Orte gezeigt, daß dieſe Inſeln wahrſcheinlich das Gaspar Rico der alten Spaniſchen Seefahrer ſeyen.

Den 20. October des nähmlichen Jahres, auf der Fahrt von den Sandwich-Inſeln nach Radack, ſuchte der Lieutenant Kotzebue eine Gruppe von kleinen Inſeln auf, welche den 14. December 1807 auf der Engliſchen Fregatte Cornwallis entdeckt wurden, und auf den Karten den Nahmen Smith-Inſeln führen, nach dem jetzigen Capitän Smith der Engliſchen Marine, welcher ſeit einigen Jahren mit der Aufnahme der Küſte des mittelländiſchen Meeres beſchäftiget iſt, und im Jahre 1807 auf der Fregatte Cornwallis als Lieutenant diente. Von dieſen ſehr gefährlichen Inſeln, die bis auf mehrere Meilen mit Untiefen umgeben ſind, und auf welchen der Rurick beynahe geſcheitert wäre, hat der Lieutenant Kotzebue eine eigene Karte geliefert; nach ſeinen Beobachtungen liegen ſie im 169. Grade 39 Min. 20 Sec. W., und im 16. Grade 45 Min. 36 Sec. N. Daß dieſe Inſeln die nähmlichen ſind, die im Jahre 1786 von dem Piloten der königl. Spaniſchen Marine, Don Joſe Camiſares, auf ſeiner Fahrt von San Blas nach Manilla entdeckt worden ſind, werde ich an einem anderen Orte zeigen.

Dieß ſind wohl in hydrographiſcher Hinſicht die vorzüglichſten Reſultate von der Reiſe des Herrn von Kotzebue in der eigentlichen Südſee; doch kann ich nicht unerwähnt laſſen, daß ſein Atlas die von ihm ſelbſt aufgenommenen Pläne zweyer ſehr ſichern und bis jetzt ganz unbekannten Häfen in der Südſee enthält. Der eine iſt der Hafen Hana-rura auf der Inſel Wahu, einer der Sandwich-Inſeln; der andere auf der Inſel Guaham, welcher den Nahmen La Calderona de Apura führt, und nach den Beobachtungen Kotzebue's im 13. Grade 26 Min. 41 Sec. N., und im 144. Grade 50 Min. 6 Sec. O. liegt, ganz dem von Hana-rura in ſo fern ähnlich, daß beyde durch Riffe gebildet werden.

Ich finde keine Veranlaſſung, hier über die Entdeckungen und Unterſuchungen des Lieutenants Kotzebue in der Berings-Straße Etwas zu ſagen; man findet eine befriedigende Auskunft in der Beſchreibung ſeiner Reiſe.

Asce, den $\frac{18}{30}$ July 1820.

Kruſenſtern.

Kurzer Bericht

über die weſentlichen Krankheiten der Mannſchaft während der drey Jahre der Reiſe.

Es kann meine Abſicht nicht ſeyn, hier jede zufällig entſtandene Krankheit aufzuzählen (wozu ich nur mein in dieſer Hinſicht geführtes Tagebuch abſchreiben dürfte); ſondern ich will der im Verfolge der Reiſe durch die ſich entgegenſtellenden äußern (entfernten) Krankheitsurſachen nothwendig erfolgten Wirkungen auf die Geſundheit der Mannſchaft erwähnen, und hin und wieder, wo es der Aufzeichnung nicht ganz unwerth ſcheint, die dawider ergriffene Verfahrungsart und die Wirkungen der angewendeten Mittel hinzufügen. Mein Beſtreben ging immer dahin, den herrſchenden Charakter der Krankheiten in den verſchiedenen oft ſchnell veränderten Himmelsſtrichen zu erkennen. Dieſes wurde aber entweder durch die geringe Anzahl der Kranken oder durch den ſchnellen Wechſel der Himmelsſtriche und der dadurch veränderten Jahreszeiten oft erſchwert und zuweilen auch unmöglich; denn kaum war die Kenntniß des gegenwärtigen Charakters erlangt, ſo hatte dieſer auch ſchon ſein Ende erreicht und ein anderer ſeine Stelle eingenommen.

Dem Schiffsarzte, deſſen Publicum große Räume mit ihm ſchnell durchläuft, gebricht es daher oftmahls ſehr an der dem anſäßigen Landarzte ſo großen Hülfe, der Bekanntſchaft mit dem ſtehenden Charakter der gegenwärtigen Krankheiten zur Erkenntniß der Natur neu entſtandener. Es wird wohl Niemand daran zweifeln, daß es mir gar nicht leid war, wenn oft nur ſo wenige oder unbedeutende Krankheiten Statt fanden, daß aus dieſen kein allgemeiner Schluß zu ziehen war. Jedoch muß ich geſtehen, daß ich in der Nähe von Chili wirklich wünſchte, noch einen leichten Kranken zu bekommen, um die Urſache der bey einem ſchwer Leidenden erfolgten Veränderungen auffinden zu können.

Erſtes Capitel.

Reiſe von Kronſtadt bis Teneriffa.

Katarrhe und Rheumatismen.

In der Nordſee zeigten ſich zuerſt leichte Katarrhalfieber, Diarhöen und rheumatiſche Beſchwerden. Bey einem Matroſen, der als Muſter des ſcrophulöſen Habitus dienen könnte, fanden ſich *an mehreren* Theilen des Körpers Furunkeln ein; in England war ſein *ganzer* Rücken mit kleinen Blutſchwären überſäet, und bey unſerer *Abreiſe* von da nahmen ſie alle Gelenke ſeines rechten Armes ein. Die Heilung derſelben gelang ſehr leicht und ſchnell. Ich verband bloß mit Emplast. gum. ammon., und machte die Erfahrung, daß es beſſer ſey, dieſes Pflaſter zwey Tage hindurch liegen zu laſſen, als es täglich zu ändern; denn nach dieſer Zeit hatte ſich faſt der ganze Furunkel in eine große mit Blutwaſſer angefüllte Blaſe verwandelt, welche, wenn es nicht ſchon von ſelbſt geſchehen war, nur durch einen kleinen Schnitt geöffnet zu werden brauchte, um das Blutwaſſer ausfließen zu laſſen. Auf die Anwendung einer Salbe *löſete* ſich bald die vorher die Blaſe bildende Haut ab, und die röthliche Baſis des Furunkels verſchwand.

Bey unſerer Abreiſe aus Plymouth bemerkten wir mit Unwillen, daß der Schiffsſchmied ganz heiſer war, ohne daß er ſich unter die Zahl der Kranken hatte aufnehmen laſſen, noch mir davon Anzeige gethan. Er hatte nähmlich während unſeres Aufenthaltes in Plymouth ſeine Schmiede auf dem Lande aufgeſchlagen, und hielt ſich daſelbſt auch gänzlich auf, wodurch er unſerer Aufmerkſamkeit *entging*. Bey genauerer Befragung erfuhr ich, daß ihn beym Huſten die Bruſt ſehr ſchmerze, daß er nur ſehr wenig auswerfe, und daß er vorzüglich ein ſchmerzhaftes Gefühl im Luftröhrenkopfe habe. Am anderen Tage erzählte er mir, daß er ſchon früher (ungefähr vor einem Jahre) an demſelben Übel gelitten, und damahls Blut geſpieen habe. Als ihn aber Capitän von Kotzebue darüber befragte, und ihm Vorwürfe machte, ſeine Krankheit nicht früher angezeigt zu haben, ſo läugnete er das mir Geſagte, und wollte von Aderlaſſen geſprochen haben. Aus dieſem ſah ich wohl, daß er ſich fürchtete, zu geſtehen, ſchon krank an's Schiff gekommen zu ſeyn, weil man bey der Auswahl der Matroſen jeden über ſeinen Geſundheitszuſtand befragt, und dieſer ſich als geſund erklärt hatte. Welche Ausſicht ich für die Heilung dieſer Krankheit, einer ſchon völlig ausgebrochenen Luftröhrenſchwindſucht, hatte, wird jeder Sachkundige wiſſen. Die Bruſtbeſchwerden, auf deren Hebung ich vorzüglich mein Augenmerk richtete, um der Lungenſchwindſucht vorzubeugen, wurden in einer Zeit von ungefähr drey Wochen, hauptſächlich durch den Gebrauch des Opiums, gehoben. Aber die Schmerzen im Luftröhrenkopfe und die Heiſerkeit blieben nicht allein, ſondern nahmen immer mehr zu.

Ein großer Vortheil in Hinſicht der Diät wären für dieſen Fall die in den Lehrbüchern angerathenen Seereiſen geweſen; aber da findet ſich wieder der ſchlimme Fall, daß man nicht immer zwiſchen den Tropen ſegeln kann, ſondern mit der unter höheren Breiten gewöhnlichen kalten und feuchten Luft zufrieden ſeyn muß. Wie dieſe letztere auf unſern Kranken wirkte, habe ich leider erfahren.

Zweytes Capitel.

Reiſe von Teneriffa bis Braſilien.

Lungenkrämpfe und Gallen-Affectionen.

Auf der Rhede von Teneriffa wurde ein Matroſe mit ſo ſtarken Krämpfen der Lunge befallen, daß er ſinnlos mit den Zähnen knirrſchte. Als ich beym dritten Anfalle vom Lande dazu kam, gab ich ihm eine Doſis Valeriana mit Opium-Tinctur, worauf kein Anfall mehr erfolgte.

Beym Eintritte in die Tropen zeigten ſich auch die Wirkungen der Hitze; noch vielmehr aber offenbarte ſich die Nähe der Inſeln des grünen Vorgebirges. Zuerſt litt einer der Steuerleute an ſtarken Kopfſchmerzen mit bitterem Geſchmacke im Munde, weßhalb er immerfort ſpie. Obgleich nach einem Brechmittel, das gut wirkte, noch einige Üblichkeit nachblieb, ſo wurde er doch nach drey Tagen geſund. — Gleich nach dieſem wurden zwey Matroſen zu gleicher Zeit mit ſtarken Kolikſchmerzen befallen. Kaum eine halbe Stunde nachher, nachdem ſie Liniment. volat. auf die ſchmerzhafte Stelle eingerieben hatten, brachen beyde, und wurden zu gleicher Zeit von einer Diarrhöe befallen. Am anderen Tage waren ſie, eine geringe Schwäche ausgenommen, geſund. — An dieſem Tage litten mehrere Matroſen an Leibesſchneiden mit Diarrhöe; dieſen gab ich nichts, ſie wurden nur auf die Krankenſuppe geſetzt. Zu gleicher Zeit hatten andere ein krampfhaftes Gefühl im Larynx mit Kopfſchmerzen, die ziemlich anhaltend waren, ſich aber doch bald nach dem Gebrauche der Äthertropfen verloren. Diejenigen, die ſich nicht an dieſe Kolikgeſellſchaft anſchloſſen, litten nachher an langwierigen Koliken und leichten Gallenfiebern, die aber doch alle glücklich abliefen.

Kurz vor unſerer Ankunft in Braſilien wurde ein Matroſe von ſehr heftigen Lungenkrämpfen befallen, die bey ihm anhaltender waren, als bey dem vor Teneriffa damit Behafteten. Er wurde auch durch Valeriana und Opium hergeſtellt; außerdem wuſch ich ihm während des Anfalles die Bruſt mit Äther, worauf bald die Schmerzen vergingen und er einſchlief.

Der Schmied mit ſeiner Schwindſucht des Luftröhrenkopfes befand ſich in Braſilien anfangs recht wohl, aber bald brachten ihn die immerwährenden Regentage dahin, daß er bey unſerer Abreiſe kaum mehr etwas hinunterſchlucken konnte. Doch beſſerte er ſich in der Folge ein wenig.

Der vor Teneriffa mit Lungenkrämpfen befallene Matroſe litt auch in Braſilien noch ein Mahl an denſelben, nachdem er ſich an einem heißen Tage ſtark durch Rudern angegriffen hatte.

Drittes Capitel.

Reiſe von Braſilien bis Chili.

Rheumatismen und Katarrhe.

Bald nach unſerer Abreiſe aus Braſilien fingen Rheumatismen und katarrhaliſche und rheumatiſche Fieber zu herrſchen an; auch zeigte ſich die entzündliche Roſe an den Beinen bey zwey Matroſen. Die erſtere von ihnen wurde bald zertheilt; die andere aber, acht Tage ſpäter entſtanden, war langwierig, ging zuletzt in Eiterung über und wollte lange nicht heilen. Ein Matroſe, der auf dem Lande in Braſilien kleine Wunden an den Füßen bekommen hatte, und ihrer Unbedeutenheit wegen meine Hülfe nicht ſuchte, zeigte mir jetzt die mit ſchwärzlichen Kruſten beſetzten Geſchwüre. Die Kruſten gingen nach dem Gebrauche der Salben leicht ab, aber heilen wollten die kleinen Geſchwüre nicht. So ging es auch mit mehreren Furunkeln, die ſich wieder zu zeigen anfingen, zu kleinen Geſchwüren wurden, und dann auf Einem Puncte der Heilung ſtehen blieben. Die kleinſte Wunde, deren es zur Zeit der Stürme mehrere gab, heilte jetzt nicht; bis endlich nach zweytägigem klarem Wetter Alle zu gleicher Zeit geſund wurden.

Der Schmied war aber öfters ſo ſchlecht, daß er nicht ſchlucken konnte, und magerte ſehr ab, obgleich er Bouillon und Hühnerſuppen zu eſſen und beſtändig Porter zu trinken bekam. Außerdem gab ich ihm Quaſſia und China.

Der Schiffskoch klagte eines Abends über ſtechende Schmerzen in der Lebergegend, dabey hatte er ein unaufhörliches Hüſteln. Nach einigen Tropfen Opium verloren ſich ſogleich das Hüſteln und ein Theil der Schmerzen, und Liniment. volat. auf die ſchmerzhafte Stelle eingerieben, wirkte ſo gut, daß er am anderen Tage keine Schmerzen mehr empfand.

Mit Heilung der vorhin erwähnten kleinen Geſchwüre ſchien auch der rheumatiſche Charakter aufgehört zu haben; alle Kranken genaſen, außer dem Schmiede, der ſich hingegen ſchlechter befand. Hier war es, wo ich noch einen leichten Kranken zu bekommen wünſchte, um zu wiſſen, welchem Unheilſtifter ich die Urſache ſeiner Verſchlimmerung zuzuſchreiben hätte. Aber er ging ſeiner Vollendung langſam entgegen. In Chili ſuchten wir alle ſeine Wünſche zu erfüllen; er bekam friſche Milch zu trinken, Arbuſen (oder Waſſer-Melonen), die er gern aß, ſo viel er begehrte; er wurde an's Land gebracht, nahm ein warmes Bad, nach dem er ſehr verlangte, und beſchloß nach einigen Tagen ſeinen irdiſchen Lebenswandel.

Vor der Ankunft in Chili hatte ſich ein Matroſe eine Stelle auf dem Plattfuße mit ſiedendem Waſſer verbrannt. Anfangs neigte es ſich zur Heilung, aber nach einem anhaltend feuchten Wetter wurde die Wunde plötzlich ſchmerzhaft, und es entſtand der feuchte Brand. Dieſem wurde wohl bald abgeholfen, aber das nachbleibende Geſchwür heilte langſam, und verurſachte eine weiche Kniegeſchwulſt, die bald verging, bald wieder kam, und erſt in der Nähe von Kamtſchatka gänzlich gehoben ward.

In Chili wurde ein Matroſe, nachdem er auf dem Lande Chiliſchen Wein getrunken hatte, verrückt; dieſes verging bald; am anderen Tage hatte er nur noch ſtarke Kopfſchmerzen. Der Wein war vermuthlich mit irgend einem Pflanzenſtoffe, zum Beyſpiel mit Lobelia Tupa L., verſetzt, um ihn berauſchender zu machen.

Viertes Capitel.

Reiſe von Chili bis Kamtſchatka.

Keine Krankheiten.

Die Reiſe von Chili bis Kamtſchatka war ſo glücklich für den Geſundheitszuſtand der Mannſchaft, daß in der Zeit von viertehalb Monathen keiner an innerlichen Krankheiten litt. Einige Furunket zwiſchen den Wendezirkeln, und wenige Halsdrüſen-Anſchwellungen im nördlichen nebelreichen ſtillen Meere, waren alle Krankheiten, die ſich ereigneten.

Es fehlte eigentlich nicht an Witterungen, die Krankheiten hervorbringen konnten; es gab manche Tage, an denen es beſtändig regnete, und auch der Übergang aus dem heißen Klima in's kalte war ziemlich ſchnell und abſtechend. Ich ſchreibe dieſe anhaltend geſunde Witterung der großen Entfernung vom hohen Lande faſt während der ganzen langen Reiſe zu. Die niedern Korallen-Inſeln, deren wir ſo viele und ganz nahe vorbeyſegelten, ſpielen in dieſer Rückſicht nicht im Mindeſten die Rolle eines Landes; ſie bringen keine andere Temperatur, weder des Waſſers noch der Luft hervor, dünſten keine Feuchtigkeiten aus, bewirken weder Thau noch Gewitter, und halten die Winde nicht auf.

Fünftes Capitel.

Reiſe von Kamtſchatka in die Berings-Straße und von da nach Unalaska.

Katarrhe.

Nachdem wir die Bay von Awatſcha verlaſſen und uns ein wenig vom Lande entfernt hatten, ſo weilte der in dieſer Jahreszeit faſt immer im Meere in der Nähe des Landes herrſchende Nebel nicht lange, ſeine unheilſame Gewalt an uns auszuüben. Anfangs brachte er nur Huſten und Schnupfen hervor; nachher aber wurden dieſe von Heiſerkeit und Schmerzen im Luftröhrenkopfe begleitet. Auch geringe katarrhaliſche Fieber und die Roſe kamen vor. Vorzüglich mit Huſten und Heiſerkeit geplagt waren die neuen aus Kamtſchatka mitgenommenen Leute. Dieſe waren es auch, von denen bald mehrere über Schmerzen in der Gegend des Zwergfelles, die ſich beym ſtarken Einathmen vermehrten, klagten. Daſſelbe Übel habe ich im Verlaufe der Reiſe noch mehrere Mahle bey neuen an's Schiff genommenen Leuten, die früher nie Matroſendienſt gethan, zu bemerken Gelegenheit gehabt. Man könnte dieſe krankhafte Empfindung für ein Symptom der Peripneumonia catarrhalis halten, wenn ein Fieber zu gleicher Zeit Statt fände. Aber ich glaube, bemerkt zu haben, daß daſſelbe durch die ungewohnte Anſtrengung beym Ziehen der Taue entſteht, indem ſie oft noch mit den Händen haltend an denſelben hängen, wodurch die Bruſtmuskeln und vorzüglich das Zwergfell ſtark angegriffen werden. Einige Tage Schonung läßt dieſen Schmerz leicht verſchwinden.

Während der ganzen Reiſe im Kamtſchatkiſchen Meere und in der Berings-Straße ſtellten ſich keine anderen Krankheiten ein, als Huſten, die meiſtens mit hartnäckiger Heiſerkeit und Schmerzen im Luftröhrenkopfe verbunden waren. Ein heißer Thee aus Chamomillen, Fliederblumen und Liquiritia des Abends getrunken, war ſehr heilſam dagegen. Oft litt das halbe Commando daran, und es hörte nicht eher auf, als bis wir nach Unalaska kamen.

Sechstes Capitel.

Reiſe von Unalaska nach Californien und von da nach den Sandwich-Inſeln.

Rheumatismen und Hitzkrankheiten.

Bey der Abreiſe aus Unalaska fingen am andern Tage (am 15. Sept. n. St.) auch gleich wieder die Huſten an, die während der Zeit unſers Aufenthaltes am Lande geruht hatten, und diejenigen, die ſchlechte Zähne hatten, bekamen Zahnſchmerzen. Alles dieſes hörte zwey Tage vor Tag- und Nachtgleiche auf, worauf ſich rheumatiſche Schmerzen und Koliken zeigten, die aber nicht von langer Dauer waren.

In die Bay von St. Francisco in Californien liefen wir ein, ohne Kranke am Bord zu haben. Obgleich es hier ſchon ſehr Herbſt war, und über Hitze man nicht eben klagen konnte, ſo wirkten doch die höhern Sonnenſtrahlen auf die beyden aus Unalaska mitgenommenen Aleuten und auf einige ſchwächliche Kamtſchadalen mit ſolchem Erfolge, daß ſie mehrere Tage an nervöſen Fiebern darnieder lagen, die aber weder von großer Heftigkeit, noch von langer Dauer waren.

Ein anderer Aleute, ſchon aus Kamtſchatka mit uns auf dem Schiffe, litt an dem in heißen Klimaten gewöhnlichen feinen juckenden Ausſchlage mit einem geringen Fieber verbunden. Dieſer Ausſchlag beſteht aus kleinen runden, mit durchſichtiger, nicht wäſſeriger Feuchtigkeit angefüllten Bläschen (ohne Spitzen), die nur bey ihrem Entſtehen jucken, zu welcher Zeit die Haut der ganzen Gegend röthlich iſt. Im Anfange laſſen ſie ſich durch den Gebrauch der Mittelſalze in einigen Tagen vertreiben. Werden ſie aber über einige Wochen hinaus vernachläſſiget, ſo erfordern ſie ſchweißtreibende Mittel.

Am vorletzten Tage unſerer Abreiſe aus der Bay von St. Francisco ereignete ſich noch ein ſehr trauriger Zufall, den ich doch nicht unberührt laſſen kann, obgleich die Herzählung ſolcher Fälle nicht zum Zwecke dieſes Berichtes gehört. Einer von den drey Ruſſen, die hier an Bord unſers Schiffes traten, ſchon mehr denn 50 Jahre ſeines Alters zählend, ein Liebhaber der Jagd, machte ſich am Vormittage des vorletzten Tages unſeres Aufenthaltes in der Bay mit der Flinte auf, um an einem nicht ſehr weit vom Präſidio entfernten Teiche wilde Gänſe zu ſchießen. Am Nachmittage wurde er von vorbeygehenden Eingebornen des Landes hülflos auf der Erde in ſeinem Blute liegend und ſtöhnend angetroffen; dieſe gaben ſogleich auf dem Präſidio davon Nachricht, worauf man hinging, ihn auf's Präſidio brachte, und den ſtark verwundeten und blutenden rechten Arm mit Tüchern umwickelte. So gelangte er erſt am Abende an's Schiff, wo wir die erſte Nachricht von ihm erhielten. Ungefähr um Mittagszeit hatte er einen Schuß gethan; zugleich aber fiel ein Funken von der Pfanne der Flinte auf die in der Eile nicht geſchloſſene Öffnung eines großen hörnernen Pulverhornes, das ihm an der rechten Seite hing. (Er war linkiſch, und drückte auch den Hahn der Flinte mit der linken Hand ab.) Das Pulver (ein ganzes Pfund an Gewicht) entzündete ſich, ſprengte das Horn, und warf den Schützen nieder, dem es am rechten Arme eine große Wunde verurſachte und zugleich den Unterleib verbrannte. Die Wunde am Vorderarme war nicht gefährlich, obgleich ſie über ſechs Zoll lang und vier Zoll breit war; es war alle Haut mit dem Zellgewebe bis auf die Muskeln weggeriſſen, ſo daß dieſe ganz bloß, aber unbeſchädiget dalagen. Der Kranke ſelbſt ſagte auch bey meiner erſten Beſichtigung, daß dieſe Wunde nichts zu bedeuten habe; ich ſollte nur ſeinen Unterleib beſehen; da ſchmerze es ihn ſehr.

Am Unterleibe war in der Regio hypogastrica an mehreren Stellen die Haut abgebrannt, aber eine tiefer dringende Wunde konnte man nicht bemerken. Der Kranke ſelbſt war ſchwach und bleich; denn er hatte mehrere Stunden geblutet, bis man ihm die Wunde des Armes zum erſten Mahle verband; des Schmerzens am Unterleibe wegen war er oft unruhig. Um dieſen zu mildern, legte ich erweichende Mittel auf den Unterleib. Die Nacht hindurch blutete die Wunde noch viel, bis ein gegen Morgen angelegtes Tourniket dem Bluten ein Ende machte.

An dieſem Tage gingen wir in die See. Den Kranken auf dem Lande zurück zu laſſen, ſchien uns grauſam zu ſeyn, da er früher, ſeit der Nachricht, daß er mit uns in's Vaterland zurückkehren ſollte, ganz voll Freuden war; und, zurück gelaſſen, die Betrübniß über die vereitelte Hoffnung ſehr nachtheilig auf ihn wirken würde. Ein anderer Grund, den Kranken mitzunehmen, war der gänzliche Mangel eines Arztes auf dem Lande.

Digitized by Google

An dieſem und den drey folgenden Tagen milderte ſich der Schmerz im Unterleibe nicht; der Kranke brach Speiſen und Getränke wieder aus, war ſchwach und fing an irre zu reden; alles Zeichen, daß eine Entzündung der Gedärme Statt fand, und der früh am Morgen des fünften Tages plötzlich erfolgende Tod beſtätigte es.

Vor dem Anfange des Paſſat-Windes auf der Fahrt zu den Sandwich-Inſeln, bey ſchlechtem, regnigem Wetter und veränderlichem Winde, wurde ein Matroſe mit einem vierzehn Stunden lang anhaltendem Froſte befallen, worauf er wieder geſund ward. Ich hatte ihm, da der Froſt in der Nacht Statt fand, nur zwey Mahl Spiritus menth. sat. gegeben.

Siebentes Capitel.

Reiſe von den Sandwich-Inſeln über Radack nach Unalaska.

Keine Krankheiten.

Nun folgt wieder in meinem Tagebuche ein erwünſchter leerer Zwiſchenraum von vier Monathen, in welcher Zeit keine innerlichen, durch veränderte Beſchaffenheit der Luft hervor gebrachte Krankheiten ſich ereigneten.

Während unſeres Aufenthaltes auf der Kette von Korallen-Inſeln (Radack), bey unſeren Fahrten auf Böten in der von Inſeln und Riffen eingeſchloſſenen See erfolgten, durch das beſtändige Spritzen des ſehr ſalzigen Waſſers *) und durch die darauf brennende Sonne, Anſchwellungen und Platzen der Lippen, ſo wie auch Augenentzündungen. Durch den zu häufigen Genuß der jungen Cocosnüſſe entſtanden bey Einigen Diarrhöen.

Ich kann nicht unterlaſſen, hier zu erwähnen, daß auf der Rückkehr von einer unſerer eben angeführten Fahrten auf Böten bey ziemlich friſchem Winde ein Matroſe ſo ſehr das Gefühl der Kälte hatte, daß er am ganzen Leibe zitterte und mit den Zähnen klapperte, während alle Übrigen eine überflüſſige Wärme fühlten. Dieſer Matroſe ungefähr 40 Jahre alt, hatte früher vor dieſer Reiſe, die unter dem Volke ſo herrſchende üble Gewohnheit, mehrere Mahle im Jahre ſich zur Ader zu laſſen. Im Anfange der Reiſe, als wir nach Braſilien kamen, war bey ihm wieder die gewöhnliche Zeit, Blut zu laſſen,

---

*) Sein ſpecifiſches Gewicht war 1,0285.

gekommen. Beyde Arme in den Ellenbogengelenken wurden durch untergelaufenes Blut blau, und ſein ganzer Körper litt an Mattigkeit. Statt ihm zur Ader zu laſſen, erhielt er innerlich kühlende Mittel, und die Arme wurden täglich einige Mahle mit Spirit. Mindereri befeuchtet, worauf alles nach zwey Tagen verging. Noch zwey Mahl überhaupt kamen dieſe Anfälle wieder, durch halbjährige Zwiſchenräume von einander getrennt, obgleich in einem ſehr geringen Grade. Nachher gab es bloß Zeiten, wo er nicht recht geſund ſchien; er war auf einige Tage blaß im Geſichte, klagte aber nicht über irgend eine Krankheit.

Auf der Fahrt aus der heißen Zone von den Korallen-Inſeln nach Norden verurſachte die ſchnelle Veränderung der Temperatur bey Vielen ſtarke und anhaltende Kopfſchmerzen in Verbindung mit Leibweh.

Eine Welle in einem Sturme, die unſerm Schiffe den Bogſpriet brach, zerſchlug zu gleicher Zeit auch einem Matroſen, Peter Priſhimoff, ein Bein in der Wadengegend. Ich erwähne dieſen Vorfall hier nur der Schwierigkeit des Verbandes und der durch das Schaukeln des Schiffes erſchwerten Einrichtung der Knochen des Beines halber, da der Sturm nach ausgeübtem Schaden noch 24 Stunden dauerte. In Schienen konnte das Bein erſt am dritten Tage gelegt werden, und das nur durch die ſorgſame Hülfe des Lieutenants von Kotzebue; indem derſelbe für die Zeit des Verbandes einen andern Cours nahm, um größeres Schwanken des Schiffes zu vermeiden. Jedes ſtarke Schwanken war dem Kranken ſchmerzlich, beſonders bey einem zweyten Sturme, der nach acht Tagen uns heimſuchte, da das Bein doch immer eine Bewegung hatte, obgleich man es ſo viel als möglich befeſtigte und unterſtützte. Nach zwölf Tagen, bey unſerer Ankunft in Unalaſka, konnte er doch ſchon mit einem Stocke gehen.

Merkwürdig iſt es, daß, ungeachtet der kalten Witterung mit heftigen Winden, mit Hagel und Schnee, im Frühjahre doch Alle geſund blieben.

Achtes Capitel.

Aufenthalt auf Unalaſka und Reiſe im Kamtſchatkiſchen Meere.

Katarrhe und Bluthuſten.

Während unſeres Aufenthaltes auf Unalaſka bey ſo früher Jahreszeit (im Aprill), wo Regen, Schnee und Stürme beſtändig mit einander abwechſelten, bey den nothwendig gewordenen Arbeiten und dem Wohnen im offenen Raume des Schiffes, war es gar nicht auffallend, daß katarrhaliſche Fieber, Schnupfen, Huſten und Heiſerkeit ganz allgemein unter der Mannſchaft herrſchten. Die Heiſerkeit iſt bey ſolchen Umſtänden eine ſchwer zu heilende und gefährliche Krankheit, weil man Luftröhrenſchwindſucht ſehr zu fürchten hat. Ein Matroſe, der in der Schmiede arbeitete, litt vier Wochen an vollkommener Heiſerkeit, und behielt nach der Heilung noch ein ganzes Jahr hindurch eine rauhe Stimme.

Als einige Wochen nach unſerer Ankunft der hieſige Lachs *) zahlreich gefangen und der Mannſchaft täglich zur Speiſe gereicht wurde, ſo entſtanden häufige Diarrhöen, entweder dadurch, daß der Koch die Fiſche nicht hinlänglich jedes Mahl kochte, oder durch den zu häufigen Genuß derſelben nach der langen Entbehrung friſcher Speiſen. Anfangs wollte ich dieſe Diarrhöen wie gewöhnliche, durch Erkältung entſtandene, behandeln, da ich die Fiſche als Urheber noch nicht vermuthete, und gab gelind reitzende und magenſtärkende Mittel, worauf aber Kopfſchmerzen und Üblichkeiten entſtander. Nun gab ich ein Brechmittel, worauf die Kranken gleich beſſer wurden, und magenſtärkende Mittel machten der ganzen Krankheit in wenigen Tagen ein Ende. Das Brechmittel war bey dieſer Art Diarrhöe durchaus nothwendig, ſo gering ſie auch ſeyn mochte. Bey einem Matroſen, der an dieſer Krankheit in einem ſehr geringen Grade litt, hielt ich es für unnöthig, ein Brechmittel zu geben, und fing gleich mit magenſtärkenden Mitteln an; aber er bekam gleich die vorhin erwähnten Zufälle, und ich mußte zu dem erſten Mittel greifen.

Bis zur Erſcheinung des Lachſes wurden der Mannſchaft täglich friſche Stockfiſche **) in hinlänglicher Anzahl gegeben; es hat ſich aber niemand über Eingeweidewürmer beklagt, obgleich die Stockfiſche auch hier recht reich an denſelben ſind; weßhalb die Aleuten, welche dieſe Fiſche roh eſſen, dieſelben in ganz dünne Scheiben ſchneiden, um die Thierchen zu vermeiden. Ich führe dieſe Thatſache nur für diejenigen an, welche der Meynung ſind, daß die Eingeweidewürmer im Menſchen ſich erzeugen oder vermehren könnten durch den Genuß von Thieren, und vorzüglich der Fiſche, welche Eingeweidewürmer beſitzen. Dieſer Meynung iſt auch mein verehrungswürdiger Vorgänger, Dr. Eſpenberg, in ſeiner lehrreichen Abhandlung über den Krankheitszuſtand der Mannſchaft auf der Nadeshda während Capit. v. Kruſenſtern's Reiſe um die Welt, die vorzüglich mir ſo nützliche Winke in der Behandlung der Krankheiten auf dieſer Reiſe gab.

---

*) Salmo Lycaodon. Pallas Zoographia Rosso-Asiatica. Tom. III. pag. 370.

**) Gadus Wachna. Pallas Zoographia Rosso-Asiatica. Tom. III. p. 182.

Die katarrhaliſchen Anfälle waren aber nicht, wie leicht zu denken iſt, nur unter den Matroſen herrſchend, ſondern die Eingebornen, die Aleuten, litten ebenfalls an Heiſerkeiten und Huſten. Die häufigen Rheumatismen der Glieder, und vorzüglich der Bauchwirbelbeine, und die Gichtanfälle, woran mehrere im Solde der Ruſſiſch-Amerikaniſchen Compagnie ſtehende Ruſſiſche Fuchsjäger litten, galten allgemein für ſyphilitiſche Anfälle. So viele Kranke ich hier ſah und behandelte, ſo konnte ich zu dieſer Zeit nichts finden, das ſyphilitiſcher Natur wäre. Hiermit will ich aber nicht behaupten, daß die Syphilis noch nicht bis hierher gedrungen ſey; denn wie wäre das möglich bey der Zahl von Schiffen verſchiedener Nationen, die dieſe Inſeln ſeit dem Jahre 1742 beſuchten? Ich wüßte auch nicht, welcher andern Krankheit ich eine eingefallene Naſe zuſchreiben ſollte. Der Kranke hatte ſich mit Zinnober-Räucherungen von der Syphilis, wie er ſagte, geheilt; jetzt litt er, da er dem Gebrauche des Rhums zu ſehr ergeben war, an Gichtgeſchwüren, die im Winter die Arme und im Sommer die Beine einnahmen.

Eben ſo wurde auch keiner von den Matroſen angeſteckt von dieſer Krankheit; es kam bloß vor, daß eine kleine Waſſerblaſe erſchien, die bald nach dem Gebrauche des Hydrargiri praecipitati rubri austrocknete.

Der Juny war reich an ſchönen Tagen, weßhalb die Kranken genaſen, und ſich alle in guter Geſundheit auf die Reiſe nach Norden begaben.

Der erſte Eintritt in die nebelreiche See brachte, wie gewöhnlich, gleich Huſten hervor, der aber von geringer Bedeutung war.

In der Nähe der St. Lorenz-Inſel, und vorzüglich nahe am Eiſe, welches an der N. O. Küſte der Inſel die Oberfläche des Meeres bedeckte, wirkte die plötzlich kalte Luft ſo nachdrücklich auf die durch einen Stoß auf das Bruſtbein, im Sturme des Aprills dieſes Jahres, geſchwächte Lunge des Lieutenants von Kotzebue, daß derſelbe an heftigen Lungenkrämpfen mit Ohnmachten litt, und ſogar beym Huſten Blut auswarf, aber nur in ſehr kleiner Quantität. Eben ſo ſchädlich wirkte der niederſchlagende Gedanke, daß durch dieſe Krankheit die Ausführung alles Vorgenommenen und des höchſten Zieles der Reiſe vereitelt wurde; denn zur Erhaltung der Geſundheit war es nothwendig, dieſe kalte Gegend eiligſt zu verlaſſen und am Lande in Ruhe die Geneſung abzuwarten.

Zu gleicher Zeit wurde ein Matroſe mit heftigem Bluthuſten befallen, der ſchon vor dieſer Reiſe auf einem großen Kriegsſchiffe, von einer Rahe auf's Verdeck, und zwar auf die Bruſt gefallen war, wobey er ſchon damahls Blut geſpien hatte. Auch während dieſer Reiſe litt er oft an Bruſtſchmerzen, denen immer durch ſchwächende Mittel abgeholfen werden mußte. Von dieſer Zeit an ward er von allen ſchweren Arbeiten ausgeſchloſſen.

Während der Fahrt von der St. Lorenz-Inſel nach Unalaska herrſchten Rheumatismen noch recht häufig.

Neuntes Capitel.

Reiſe von Unalaska zu den Sandwich-Inſeln und von da über Radack zu den Marianen.

Hüftweh und Hitzkrankheiten.

Bey unſerer Ankunft auf Unalaska wurden drey Matroſen vom Hüftweh befallen, das anfangs in Schmerzen längs dem iſchiadiſchen Nerven beſtand; nach einiger Zeit verließ der Schmerz dieſen Ort, und ſetzte ſich in die Wade, welche verhärtet wurde, und zog das Bein krumm, indem die gemeinſchaftliche Sehne des M. Psoas magni und Iliaci interni ſich zuſammenzog und hart wurde. Nach langem Gebrauche ſowohl innerlicher Mittel, als auch äußerlich reitzender Salben, endigte ſich das Übel mit einem Serum abſondernden Ausſchlage, der die ganze Wade und das Knie bedeckte; dieſer Ausſchlag heilte bald.

Auf der Fahrt zu den Sandwich-Inſeln litten zwey Aleuten und einige Matroſen durch die Hitze. Die ganze Krankheit beſtand aber nur in Kopfſchmerzen und allgemeiner Schwäche; durch Cremor tartari wurden dieſe Übel bald gehoben.

Von den Sandwich-Inſeln bis Radack hatten wir ſehr heiße Tage, weßhalb Viele durch häufigen Schweiß und durch Baden in dem ſehr ſalzigen Meerwaſſer an einem feinen, rothen und ſehr juckenden Ausſchlage an verſchiedenen Theilen des Körpers litten.

In der Gegend der Korallen-Inſeln hatten wir öftere Regen und Windſtöße, worauf ein Matroſe mit Rheumatismus in beyden Beinen befallen und ein anderer mit Hüftweh behaftet wurde. Dieſes Hüftweh war anfangs bloß mit Schmerzen in den Kniehöhlen verbunden, nachher ging es aber in einen allgemeinen Rheumatismus über. Die anfangs verkürzte und verhärtete Sehne des großen Pſoas-Muskels und des Iliaci interni gab allmählich durch Salben nach; auf dem Fußblatte aber und an der untern Seite des Vorderarmes fanden ſich kleine, hart angeſchwollene Drüſen ein, die nur bey ihrem

Entſtehen empfindlich waren. Der Kranke hatte ſich dieſen Rheumatismus beym Baden auf dem Bogſpriet zugezogen, wo er das Waſſer am Leibe durch den Wind abtrocknen ließ.

Bald darauf wurden zwey andere Matroſen mit Rheumatismus in den Bauchwirbelbeinen befallen, welches ſehr ſchmerzhaft war, indem jede Beugung des Körpers Schmerz verurſachte. Sie hatten ſich das Übel ebenfalls beym Baden auf dieſelbe Weiſe, wie der vorige, zugezogen.

Zehntes Capitel

Reiſe von den Marianen zu den Philippinen, und Aufenthalt auf Luzon.

Gallenkrankheiten und Inoculation der Kuhpocken.

Kurz nach der Abreiſe von Guaham fingen Koliken zu herrſchen an, wie ſie in der Nähe der Inſeln des grünen Vorgebirges Statt fanden. Bey Einigen ging die Kolik in Diarrhöe über, und endigte ſich auf dieſe Weiſe bald; Andere aber wurden mit Kopfſchmerzen, Üblichkeiten und Leibſchneiden befallen, brachen auch häufig. In dieſem Falle hilft kein Brechmittel, ſondern die Mittelſalze ſind am angebrachteſten.

In der Nähe von Luzon im Chineſiſchen Meere kamen katarrhaliſche Fieber und Rheumatismen vor, wegen des ſtarken Thaues, der oft ſchon vor Sonnenuntergang fiel.

Unſer erſtes Geſchäft bey der Ankunft in der Bay von Manilla war, uns nach dem Zuſtande der Pocken auf dieſer Inſel zu erkundigen; denn die fünf Aleuten am Bord unſeres Schiffes hatten die Pocken noch nicht gehabt, wie dieſe Krankheit überhaupt noch nicht zu den Ruſſiſch-Amerikaniſchen Beſitzungen gedrungen iſt. Einer der Kamtſchadalen bath auch, daß man ihn inoculire, da er die Pocken noch nicht gehabt hatte, obgleich ſie ihm zwey Mahl eingeimpft worden waren. Ein Arzt in Cavite, der wöchentlich in der umliegenden Gegend die Kuhpocken inoculirte, ſchickte uns zwey Kinder der Tagalen mit den Pocken. Da der Verlauf der Kuhpockenkrankheit abnorm von dem in Europa war, ſo halte ich es nicht für überflüſſig, denſelben hier anzuführen. Dem Verlaufe nach ſollte man ſie für unechte halten, aber ihrer Natur nach waren ſie den echten ſehr nahe. Der Spaniſche Arzt verſicherte mich, daß die Kuhpocken, die er bey den Tagalen inoculire, eben ſo, wie in Europa, ihre Stadien hielten.

Ich machte bey vier Aleuten und bey dem Kamtſchadalen nur einen Stich, bey dem fünften Aleuten aber zwey, weil ich mich auf den erſten Stich nicht verlaſſen konnte. Am zweyten Tage waren die Impfſtellen bloß etwas roth; am dritten Tage waren ſie ſchon etwas röther. Bey dreyen der Aleuten hatten ſich dieſe Stellen ſchon etwas erhoben und eine gelbliche Farbe angenommen, an deren Rand ſich ein kleines, erhabenes Knötchen befand, das mit Eiter gefüllt zu ſeyn ſchien. Dieſe drey Kranken waren den andern immer um einen Tag voraus, und einer von ihnen fühlte ſchon an dieſem Tage einen ſtechenden Schmerz durch den Arm bis in die Achſeldrüſen.

Am vierten Tage bildeten die Impfſtellen bey den drey eben erwähnten Aleuten hohe, längliche und eckige Figuren, welche Eiter enthielten. Bey den beyden andern Aleuten waren die Stellen bloß etwas erhaben und gelb; bey dem Kamtſchadalen bloß roth.

Am fünften Tage waren bey allen Aleuten die erhabenen Stellen ſchon ganz in Eiterung, die Mitte vertieft und mit einer kleinen, röthlichen Kruſte, nach der Form und Größe des Stiches, bedeckt. Die drey erſten Aleuten hatten Schmerzen in den Achſeldrüſen, und einer von ihnen auch noch Kopfſchmerzen. Bey dem Kamtſchadalen war heute auch die Röthe der Impfſtellen verſchwunden.

Am ſechsten Tage befand ſich bey den Aleuten rund um die Pocken ein rother, zwey Linien breiter, erhöhter Rand, die Achſeldrüſen waren bey Allen angeſchwollen. An dieſem Tage inoculirte ich den Kamtſchadalen noch ein Mahl mit zwey Stichen, da die vorige Impfſtelle ſchon ganz zugeheilt war. Nur bey einem der Aleuten, und zwar bey dem jüngſten, war die Lymphe noch zum Impfen tauglich. Doch auch dieſes Mahl ſah ich gleich voraus, daß es vergeblich ſey, da ſich die Lanzette nicht gut unter die Haut ſchieben ließ. Der Ausgang war auch eben ſo, wie das erſte Mahl, ſo daß ich ihn nach drey Tagen ſchon entließ.

Zu gleicher Zeit impfte ich auch einem zweyten Kamtſchadalen die Kuhpocken ein, den man ebenfalls zwey Mahl vergeblich in Kamtſchatka inoculirt hatte. Drey Tage nachher hatten ſich die Impfſtellen ſtark erhoben, waren roth und verurſachten Jucken; das war aber auch ihre höchſte Blüthe; denn am anderen Tage waren alle Symptome verſchwunden, und kehrten nicht wieder. Er beruhigte mich mit der Nachricht, daß die beyden früheren Verſuche der Inoculation in Kamtſchatka auf dieſelbe Weiſe abgelaufen wären.

Am ſiebenten Tage hatte ſich der rothe Hof der Pocken bey den Aleuten noch mehr erweitert, und die ganze Gegend herum war hart. Am achten Tage hatte ſich der Hof in Hinſicht ſeiner Größe und Röthe etwas verringert; am neunten hatte derſelbe und die Anſchwellungen der Achſeldrüſen ſtark abgenommen; auf den Pocken hatte ſich bey Allen eine kupferfarbene Borke gebildet. Von dieſem Tage an nahmen die Borken täglich an Umfang zu und der rothe Hof ab. Am dreyzehnten Tage löſete ſich bey Allen die Haut von dem Hofe ab, und die Ränder der Borken hoben ſich; am fünfzehnten und ſechszehnten Tage fielen alle Borken ab. Am neunzehnten Tage der Krankheit waren Alle geſund.

Beym Ausladen des Schiffes litten mehrere Matroſen durch die Hitze im unteren Raume des Schiffes ſo ſehr, daß ſie ſehr heftige Koliken bekamen.

Ulcus syphiliticum in glande duobus praeteritis diebus comitatum ulceribus frontalibus angustis semicircularibus lichenoideis; omnia hydrargyro curata expulsaque, etsi per longum usitato.

Eilftes Capitel.

Reiſe von Luzon bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung.

Nervöſe Fieber. Maſern. Fluxus Pancreatis.

Gleich bey der Ausfahrt aus der Bay von Manilla entſtanden durch die ſtarken Nachtthaue in der Nähe des hohen Landes gleich katarrhaliſche und rheumatiſche Fieber.

Die Durchkreuzung des Äquators in der Nähe oder zwiſchen den verſchiedenen Inſeln Oſtindiens hatte dieſes Mahl gar keinen nachtheiligen Einfluß auf den Geſundheitszuſtand der Mannſchaft; es litt nicht einmahl jemand durch die Hitze, woran wohl die meiſtens immer friſchen nördlichen Winde und der Mangel an Windſtillen Urſache waren.

Nach dem Austritte aus den ſüdlichen Tropen und nach dem Verluſte des ſüdlichen Paſſatwindes erregte der erſte begegnende kühle Südwind, mit Veränderung der Temperatur von 23 bis auf 18 Grad Wärme nach Reaumur, mancherley Krankheiten; alle Tage wurden Matroſen mit Fiebern befallen, die mit ſtarken Kopfſchmerzen und großer Schwäche des Körpers begleitet waren. Die Schwäche wurde zuweilen noch durch Diarrhöen, welche außerdem auch allein für ſich vorkamen, ſtark vermehrt.

Zu gleicher Zeit bekamen die zwey jüngſten Aleuten die Maſern; der eine zwey Tage früher als der andere. Sie litten zuerſt an ſtarken Kopf- und Halsſchmerzen, auch hatten ſie Schmerzen im

Zahnfleiſche und Gaumen. Dieſe Symptome ließen beym Ausbruche ſchwärzlich-violetter Flecken über den ganzen Körper in ihrer Stärke nach. (Die ſonſt bey den Europäern rothen Flecken waren bey den Aleuten, die eine ſchwärzliche Netzhaut haben, ſchwärzlich-violett.) Die feinen Borken löſeten ſich ſchon am zweyten und dritten Tage ab; der erſte Kranke genas am dritten, und der andere am vierten Tage der Krankheit.

Bey einem Matroſen, einem Tartaren, der zuerſt an Kopfſchmerzen litt, ſtellte ſich nach zwey Tagen Diarrhöe mit blutigen Abgängen ein, die anderthalb Tage dauerten, worauf eine geringe Diarrhöe nachblieb. Die Kopfſchmerzen ließen zu derſelben Zeit nach. Nach zwey Tagen aber wurde er am Nachmittage mit einem ſtarken Fieber, Leibſchneiden mit vermehrter Diarrhöe und Schmerzen in der Magengegend befallen. Am anderen Tage war er ſehr ſchwach, hatte Stuhlzwang und mit Blut vermiſchte Schleimabgänge. Am Nachmittage ſtellte ſich das Fieber wieder mit vermehrtem Leibſchneiden ein, und dauerte die ganze Nacht hindurch mit ſtarkem und häufigem Stuhlzwange. Am dritten Tage kehrten dieſelben Übel wieder, aber ſchon in einem etwas geringeren Grade. Genuß von Speiſen erregte Üblichkeiten und Erbrechen. Ich hielt dieſe Krankheit für Bauchfluß (Fluxus coeliacus), und gab daher reitzende und ſtärkende Mittel, die aber das Übel nicht verbeſſerten, ſondern verſchlimmerten. Das zu gleicher Zeit auf den Unterleib eingeriebene Linimentum volatile that beſſere Wirkung, da es abführte. Ich entſchloß mich daher, dem Kranken Fructus Tamarindorum als gelindes Abführungsmittel zu geben, wornach er ſich augenſcheinlich beſſerte, nur war er ſehr ſchwach; ſobald ich ihm aber irgend ein ſtärkendes Mittel geben wollte, ſo wurde er nach der erſten kleinſten Doſis gleich wieder ſo krank, als er es vor acht Tagen geweſen. Ich fuhr daher mit der Tamarinde fort, indem ich ſie ihm immer ſeltener gab. Am Nachmittage des 21. März, zur Stunde des Vollmondes, fühlte er Seitenſtiche, nach welchem Tage er ſich beſſer befand. Noch ſchwach an Kräften und Appetit kam er in der Tafel-Bay an.

Zwölftes Capitel.

Reiſe vom Vorgebirge der guten Hoffnung nach Kronſtadt.

Fluxus Pancreatis. Gallenfieber. Katarrhe.

In der Tafel-Bay, bey einem Sturmwinde mit ſehr trockener Luft, wurde der Tartare wieder mit Schmerzen und Härte in der

Magengegend, mit Üblichkeiten und Erbrechen und mit Stuhlzwang befallen, wobey ſchleimige mit Blut vermiſchte Abgänge Statt fanden. Zu gleicher Zeit litt ein anderer Matroſe (derſelbe, der im Kamtſchatkiſchen Meere mit Bluthuſten behaftet war) an demſelben Übel, welches ich für Fluxus Pancreatis halten muß. Bittere und magenſtärkende Mittel vermehrten nur das Übel; ich nahm daher meine Zuflucht zu der Tamarinden-Frucht, wornach täglich die Härte in der Magengegend und die Üblichkeiten abnahmen und der Stuhlzwang bald aufhörte. Der letztere Matroſe befand ſich beym Anfange des S. O. Paſſat-Windes ſchon ſo gut, daß er ohne Nachtheil magenſtärkende Mittel nahm, und in kurzer Zeit darauf genas.

Der Tartare aber konnte noch nicht frey von Üblichkeiten werden, und eben ſo wenig ſtärkende Mittel vertragen; daher wirkte, da er bey unſerer Annäherung zur Inſel St. Helena noch ſchwach war, die Nähe des Landes auf ihn ſehr unvortheilhaft. Dieſelbe Wirkung that die Inſel Aſcenſion; beyde Mahle fühlte er, einen Tag vor und einen Tag nachher, vermehrte Üblichkeiten und Schmerzen in der Magengegend. Nachher beſſerte er ſich allmählich bis zum Ende des S. O. Paſſates, der uns zum Äquator brachte. Von hier an wurde er wieder ſchlechter; an einem Tage brach er einen Spuhlwurm aus; ich gab ihm eine Abführung, um den im Unterleibe angehäuften Schleim abzuführen. Als er ſich hiernach etwas beſſerte, ſo fuhr ich mit Tamarinden fort, bis wir die Breite der Cap Verdiſchen Inſeln erreichten, worauf die Luft beſſer ward, indem der N. O. Paſſat nicht mehr ſo nahe vom Lande kam, und der Kranke ſich augenſcheinlich beſſerte; auch der zu dieſer Zeit eintretende Vollmond trug wohl zu ſeiner ſchnellen Beſſerung bey. Nach einigen Tagen, da er keine Üblichkeiten mehr hatte, und ein Stechen in der ganzen Magengegend empfand (welches ich ſchon früher bey ihm, als ein Zeichen der Beſſerung bemerkt hatte), ſo verſuchte ich, ihm Tinctura valerianae ammon. mit einem Tropfen ol. menthe pip. zu geben, wornach er ſich recht wohl befand. Da er früher gewöhnlich dann Üblichkeiten hatte, wenn er Appetit bekam, ſo erhielt er täglich eine Stunde vor dem Mittagseſſen ein Glas Wein. China und bittere Mittel machten endlich ſeiner dreymonathlichen *) Krankheit ein Ende; doch konnte er einige Wochen hindurch nicht ſtark auf den Boden treten, weil jede Erſchütterung des Körpers ihm Schmerzen in der linken Seite verurſachte.

---

*) Während dieſer drey Monathe waren wir immer in der Nähe von Afrika, von Madagascar bis zu den Cap Verdiſchen Inſeln geſegelt.

Während des N. O. Paſſates im Süden der Cap Verdiſchen Inſeln litten einige Matroſen an beſtändigen Üblichkeiten mit Erbrechen; ein Brechmittel half nichts; aber eine gehörig wirkende Abführung machte der Krankheit bald ein Ende. Einer von dieſen Kranken brach ſieben Tage hindurch, ſo daß ich das Brechen öfters mit Arzeneymitteln ſtillen mußte.

Im Engliſchen Canale litten Viele an Heiſerkeiten ohne Huſten, Andere an Diarrhöen.

Zum Beſchluſſe will ich noch anführen, daß während der drey Jahre der Reiſe

1) keine anſteckenden Krankheiten geherrſcht haben;
2) daß wir der ſalzſauren Räucherung nie bedurft haben, da die Schiffsmannſchaft in dem oberen luftigen Raume wohnte, und
3) daß ſich nie eine Spur von Scorbut gezeigt hat, wovon die Ehre den Ausrichtern und dem Vollführer dieſer Expedition gebührt.

Inhalt des zweyten Bandes.

Seite

Von Unalaska nach Californien 5
Von der Küſte Californiens nach den Sandwich-Inſeln 14
Von den Sandwich-Inſeln nach Radack 53
Von Radack nach den St. Lorenz-Inſeln. 103
Von den St. Lorenz-Inſeln nach Guaham 154
Von Guaham nach St. Helena 198
Von St. Helena nach Reval 216

Analyſe der auf dem Rurick im großen Ocean entdeckten Inſeln. Von dem Capitän Commodore Kruſenſtern.

Über die Krankheiten der Mannſchaft während der drey Jahre der Reiſe. Von Dr. Eſchſcholtz, Arzt des Schiffes.

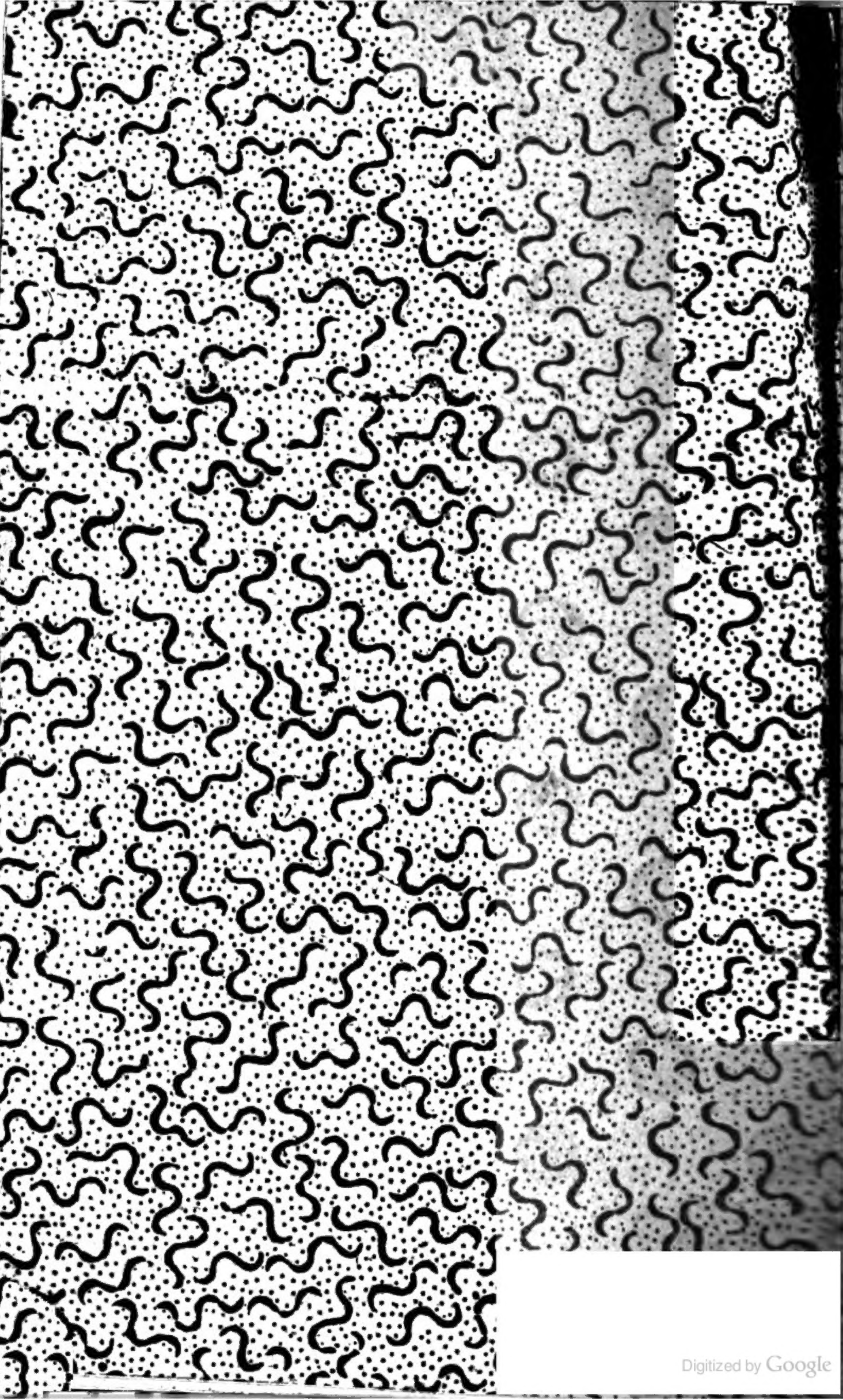
Erſtes Capitel. Reiſe von Kronſtadt bis Teneriffa . . . 238
Zweytes Capitel. Reiſe von Teneriffa bis Braſilien . . . 239
Drittes Capitel. Reiſe von Braſilien bis Chili 240
Viertes Capitel. Reiſe von Chili bis Kamtſchatka . . . 241
Fünftes Capitel. Reiſe von Kamtſchatka in die Berings-Straße und von da nach Unalaska 242
Sechstes Capitel. Reiſe von Unalaska nach Californien und von da nach den Sandwich-Inſeln 243
Siebentes Capitel. Reiſe von den Sandwich-Inſeln über Radack nach Unalaska 245
Achtes Capitel. Aufenthalt auf Unalaska und Reiſe im Kamtſchakt'ſchen Meere 246
Neuntes Capitel. Reiſe von Unalaska zu den Sandwich-Inſeln und von da über Radack zu den Marianen 249
Zehntes Capitel. Reiſe von den Marianen zu den Philippinen und Aufenthalt auf Luzon 250
Eilftes Capitel. Reiſe von Luzon bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung 252
Zwölftes Capitel. Reiſe vom Vorgebirge der guten Hoffnung bis Kronſtadt 253

Verzeichniß der Kupfer und Karten des zweyten Bandes.

Seite

Tammeamea, König der Sandwich-Inſeln 20
Narick, Häuptling der Inſel Otdia 77
Anſicht vom königl. Murai in der Bucht Ti-utatua auf der Inſel O Waihi 26
Anſicht des Innern eines Hauſes auf den Radack-Inſeln . . . 89
Anſicht der Inſel Airick, zur Gruppe Caven gehörig, in Radack . 116
Plan von der Inſelgruppe Rumanzoff (Otdia) 63
Karte der neuentdeckten Inſelkette Radack und Ralick 105
Karte der Carolinen. Nach der Angabe Edock's 129

Digitized by Google



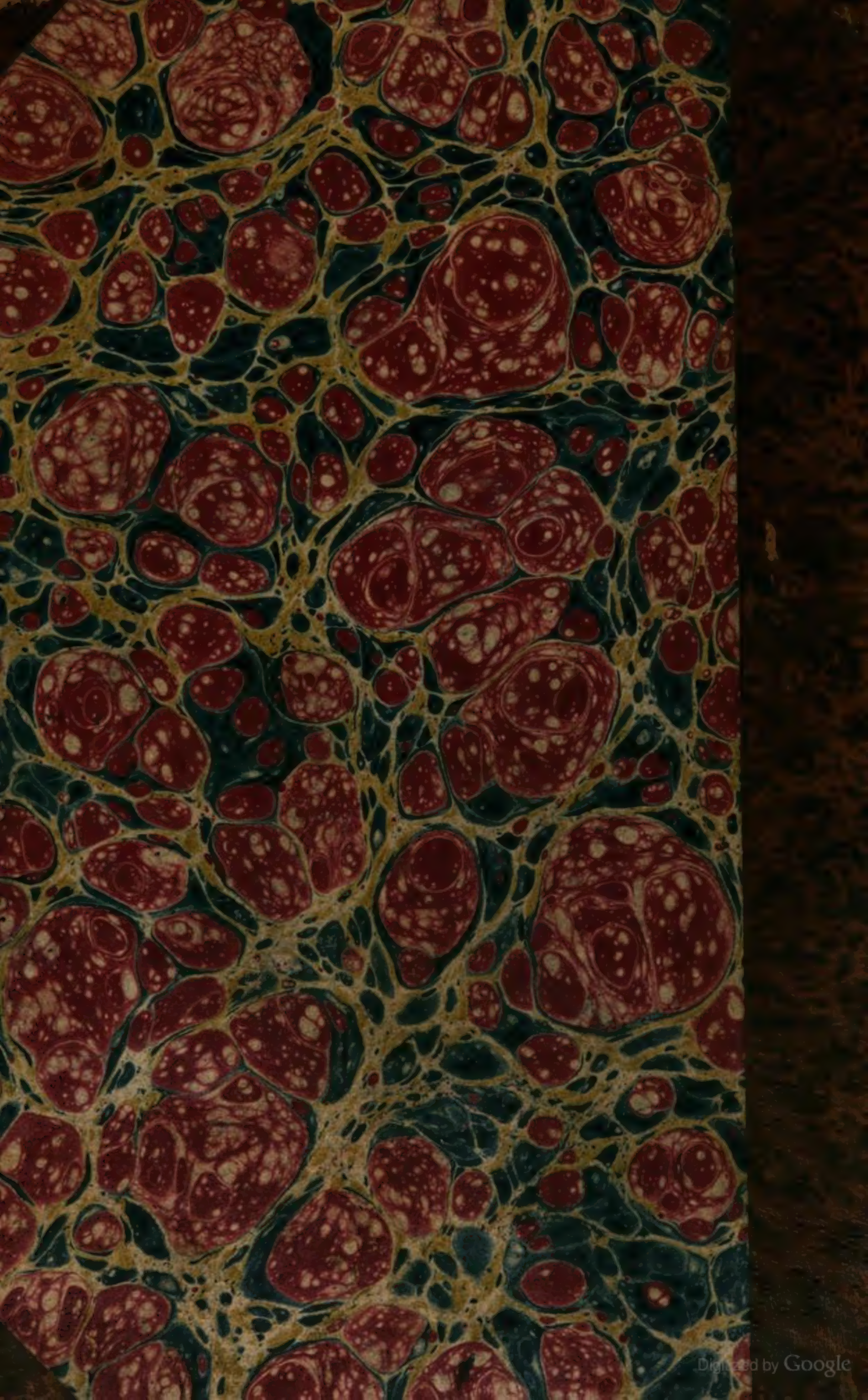
Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06220 8882

1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

A 407413

Digitized by Google



Digitized by Google